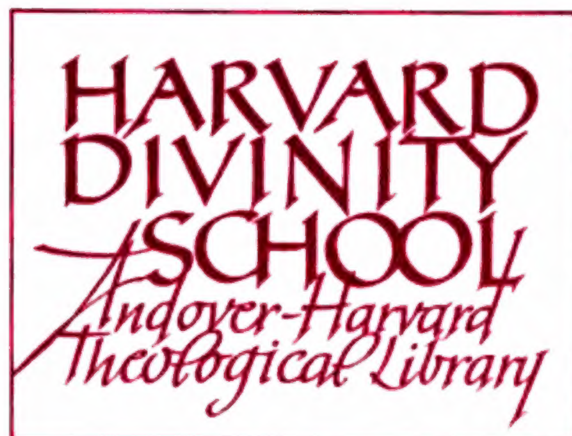

HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library

7

[1.]

27544
11



Ob die päbstliche Verordnung, wegen Lesung der Bibel, Christo und seinem heiligen Wort nicht vielmehr zur Ehre als Unehre gereiche.

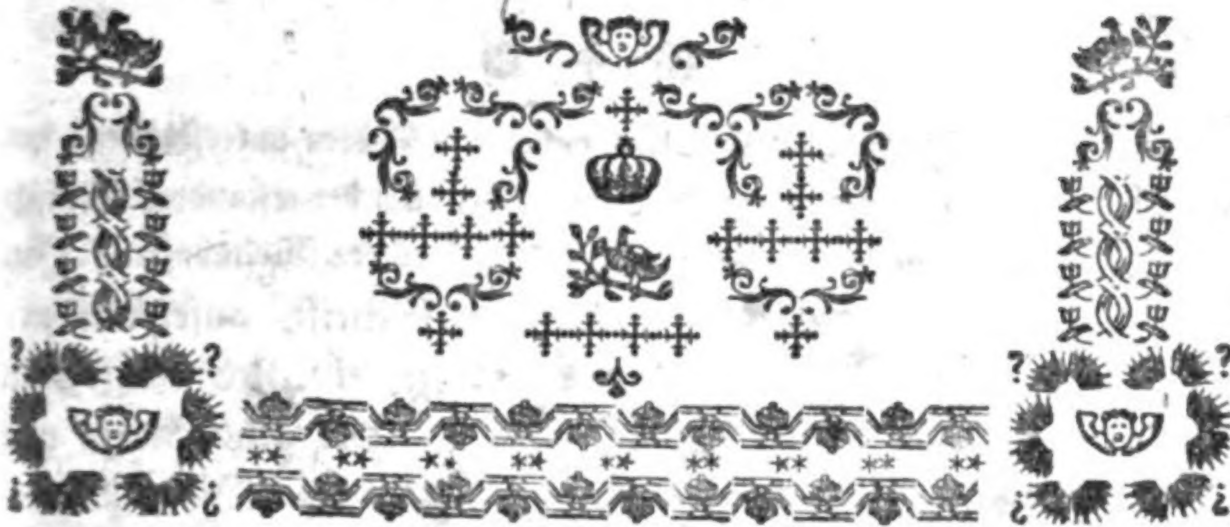
in den heiligen Oster-Feyertagen
wider den schon bekannnten Gegner
Beantwortet :

von P. ALOYSIO MERZ, S. J.
des hohen Domstifts der freyen Reichsstadt Augsburg Ordinari-Predigern.



Mit Genehmhaltung der Obern.

Augsburg und Innsbruck,
Im Verlag bey Joseph Wolff. 1767.



Vorspruch.

Testes sumus omnium, quæ fecit.

Wir sind Zeugen alles dessen, was er gethan hat. Act. 10.



Eingang.

Von 1526. bis 1530.

Der heilige Petrus hatte verschiedene Vorzüge vor andern Aposteln.

Daß Christus ein ganz auserordentliches Augenmerk auf den heiligen Petrus gemacht habe, ist aus unzählichen Umständen abzunehmen: so oft der Heiland etwas besonderes vor hatte, oder ein sonderliches Geheimniß entdeckte, wußte Petrus darvon, oder mußte gar als ein Zeug dabey seyn. Als sich der Erlöser auf dem Berg Thabor verkläret, und von der Beschaffenheit seines zukünftigen Leidens mit Moyse und Elia unterredete, wurde Petrus zu dieser geheimnißvollen Ansprach berufen: als das Leiden wirklich angefangen und fortgesetzt wurde, fand sich Petrus schier aller Orten als ein Augenzeug

Von 1526. bis 1530.

ein. Nachdem der Sohn GOttes wider von Todten auferstanden, war Petrus unter den Aposteln der allererste, dem sich der erstandene Mensch-GOtt sichtbarlich dargestellt: also bezeuget es der Weltapostel 1. Cor. 15. Er ist den dritten Tag, nach der Schrift, auferstanden: weil er Cephä, hernach den andern eilf sich dargestellt. Darum hat er auch Ursach zu sagen: Wir sind Zeuge von allem dem, was er gethan hat. Act. 10. Ich will zwar keineswegs aus diesem unfehlbar folgern: ergo ist Petrus das Oberhaupt der Kirche; nein: unterdessen, nimmt man alles auf einmal zusamen, so giebt ein Beweise dem anderen Gewicht und Stärke. Alle sammentlich machen die allervollkommenste Ueberzeugung: der nämliche Petrus war es, mit dem der HErr auf dem Wasser gegangen: das Schif Petri war es, so Christus vor allen andern bestiegen, Petro allein hat er die Gattungen seines Todes vorgesagt. Petrus war es, dem er zugesprochen, daß er nach seiner Bekehrung seine Brüder stärken solle: diesem hat er verheissen, daß er für ihn bethen wolle, damit sein Glaube und seine Kirche niemals abnehme. Petrus ist es gewesen, dem JEsus seine Lämmer, seine Schäflein, seine Schaafe, und folglich den ganzen Schaafsstall zu hüten anbefohlen. Petro allein hat er seinen Namen geändert: zu diesem und sonst zu keinem andern hat er gesagt: du bist zwar Simon ein Sohn Jonä; aber du wirst in das künftige nicht mehr also, sondern Cephas (welches auf Syrisch einen Felsen, auf Griechisch ein Haupt andeutet) genennet werden. Jo. 1.

Christus änderte Petro seinen Namen, wie vor Zeiten dem Abram, als er ihn zum Vater aller Völker gemacht

Wahrhaft geheimnißvolle Dinge, oder wer will glauben, daß alles dieß und besonders das letztere ohne einzige Absicht von der unendlichen

Weis-

Weisheit sey verordnet worden? wenigst weiß man niemals, daß GOtt bey einem eine Veränderung des Namens, absonderlich wenn er so herrlich und Bedeutungsvoll ist, habe vorgenommen, ausser er habe was ungewöhnliches dadurch anzeigen wollen. Sobald GOtt den Abram zu einem Vater der Völker erkiesen, sagte er zu ihm: du wirst nicht mehr Abram, sondern Abraham (das ist ein Vater der Völker) heissen, eben darum weil du einen ganz besondern Vorzug vor anderen Patriarchen haben wirst. Warum soll es denn ungeschickt gedenkt seyn, wenn wir schliessen, GOtt habe dem Petrus den Namen geändert, und ihn Cephas einen Felsen oder das Haupt genennet, weil ihn Christus, als den ersten Eckstein nach sich, und das sichtbare Haupt des ganzen christlichen Volkes, auserwählet hat? Also haben die Väter der ersten Kirche, und ganze Kirchenversammlungen geschlossen, und insonderheit der heilige Leo serm. 3. de Anniversario die assumptionis ad Pontificatum. Sie hatten um so mehr Ursach, weil Petrus gleich nach der Auffahrt Christi werkthätig erwiesen, daß er das Haupt der Apostelн sey. Die Zahl der Jünger war zu ergänzen, und Petrus berufte die übrige Apostel zur Wahl, er hielt eine sehr eindringende Rede an sie, daß sie den Würdigsten erwählten. Act. 1. Als wegen dem Cäremonialgesetz ein Streit entstund, hat Petrus einen neuen Kirchenrath zu Jerusalem angesagt, er, obschon in einem fremden Bisthum, stund demselben vor, er fieng der erste zu reden an, er erklärte der erste seine Meynung, und die übrige fielen ihm einstimmig bey. Act. 15. Ein andersmal stellte er eigentlich eine sogenannte Visitation unter ihnen an, er gieng, und sahe aller Orten nach, wie Act. 9. v. 32. geschrieben steht. Factum est, ut Petrus pertransiret universos. Es geschah, daß Petrus von einem zu dem andern gieng. Ueber welchen Umstand der

Von 1526. bis 1530.

Petrus zeigte im Werke daß er das Haupt der Aposteln und des ganzen christlichen Volks sey.

heilige

Von 1526. bis 1530.

heilige Chrysostomus in caput 9. Act. Apost. folgende Anmerkung macht. Siehe wie er aller Orten herumgehe, und der erste gefunden werde, nicht anderst als ein Heersführer, welcher den Augenschein einnimmt, um zu sehen, ob nichts mangele, und seine Gegenwart nicht nothwendig sey.

Unser Gegner verschweigt unsere Hauptbeweise.

Aus diesen und noch mehr andern Ursachen hat die wahre Kirche Christi jederzeit ungezweifelt darfür gehalten, daß Petro das oberste Hirtenamt und die Stadthalterschaft Christi sey anvertraut, und übergeben worden. Ist es denn nicht eine recht boshafte Arglist, da unser Gegner fol. 22. & 23. vorgiebt, der ganze Grund, warum wir Petrum für das Oberhaupt der Christenheit erkennen, sey die Gleichniß mit dem hohen Priesterthum in dem alten Gesatz. Nein mein Herr! wenn er dieses sagt, so giebt er zu verstehen, daß er sein Lebtag keinen katholischen Schriftsteller über diese Materie gelesen habe: Nein, dieß ist nicht die Probe; sondern, nachdem diese aus der Schrift, aus dem Ansehen der ersten Väter, aus der Gesinnung der ersten Kirche, aus der Erblehre, aus den Schlüssen und Erklärungen der allgemeinen Kirchenversammlungen ist gemacht worden, so dienet zwar diese Gleichniß zur Erklärung sehr wohl, der Beweis selbst aber ist sie nicht. Die Hauptprobe nehmen wir aus dem Worte GOttes, wie dieses von den ersten Vätern, von den allgemeinen Concilien, und also von der ganzen ersten Christenheit ist ausgelegt, und verstanden worden. Was hat er wider diese? Keine Sylbe, er verschweiget auch alle, wenigst bringt er sie nicht in ihrer gehörigen Stärke und Lebhaftigkeit vor: er thut auch in seinen Grundsetzen, so unrecht nicht, denn er könnte nicht darauf antworten. Er verlegt sich

sich derin auf die Einwürfe: Wir wollen sie hören, und sehen, ob sie unsere Gründe, die ich in der letzten Weyhnachtpredigt angeführt, nur im mindesten schwächen. Er sagt denn erstens: Petrus könnte das Oberhaupt nicht seyn; warum nicht? er hat ja gesündigt, und seinen Meister verläugnet. Wohl albere Folgerung! dieser oder jener Superintendent hat vor Zeiten gesündiget, und Buße gewirkt, also kann er kein Superintendent über andere Diaconos und Pastores seyn. Wie gefällt ihm dieser Schluß? Paulus hat aber dem heiligen Petro in das Angesicht widersprochen; was folget? es soll folgen, daß Petrus nicht habe das Haupt der Aposteln seyn können: große Einfalt? Ein General, oder ein geheimer königlicher Rathspräsident widerspricht in einem Kriegs: oder Staatsrath in Gegenwart seines Souvrains der Meynung des Königs oder des Fürstens, er ist einer andern Gesinnung als sein Principal; ergo ist der König nicht mehr König, der Fürst ist nicht mehr der Oberste, und Fürnehmste in seinem Lande, der widersprechende General oder geheime Rathspräsident ist dem Fürsten an der Würde gleich. Ist dieß eine Folge, die ein männlicher Verstand gutheissen kann?

Von 1526. bis 1530.

Seine Einwürfe sind kaum einer Antwort würdig.

Der dritte ist noch kahler, und so gar wider ihn: Christus, schreibt er fol. 31. hat ja selbst allen Vorzug aufgehoben, da er Luc. 22. gesagt: Wer der Größere aus euch ist, der soll werden wie der Kleinere, und wer vorgeht, soll werden wie der Nachtreter, wie ein Diener. Was will der Mann schliessen: also schließt er, waren alle Apostel gleich, also giebt es keinen unter ihnen, der das Oberhaupt vorstellte: diesen Schluß hätte ich nicht erwartet, massen ich vielmehr geglaubt, es wär gerade das Gegentheil zu folgern: denn

sind



Von 1526. bis 1580.

sind alle gleich, wie giebt es einen Größern und Kleinern? sind alle gleich, und ist keiner größer oder kleiner, wie kann sich der Größere dem Geringern gleich schätzen? giebt es keinen, der ein Vorgeher ist, wie kann sich der Vorgeher als einen Nachtretter und Diener betragen? So ist denn aus dieser Rede Christi sonnenklar, daß eine Ungleichheit unter den Aposteln seyn werde; doch ermahnte er sie, daß jener, welcher größer ist, sich also verhalten solle, als wäre er der geringste; der größere solle sich nicht übernehmen, sondern so demüthig und bescheiden seyn, als wäre er der mindeste. Es wurden denn hier, wie der ganze Zusammenhang anzeigt, nur die Hochmuth und Eifersucht mißrathen, die Demuth aber, so auch dem Allergrößten eigen seyn kann und soll, samt einer liebreichen Regierungsart, eingerathen. Wie hangen nun die Sätze unsers Gegners zusammen? Der Erlöser befihlt auch dem Größten, daß er demüthig seyn, und sich für den Geringern halten soll: ergo giebt es keinen Größern, ergo sind alle gleich: wenn diese Folge gut ist, so würde aller Vorzug, alles obrigkeitliche Ansehen gänzlich abgethan seyn, es würde der Special nicht mehr seyn als ein Magister, und ein Superintendent nicht mehr als ein gemeiner Pastor. Sind dieß nun Einwürfe, welche eine Antwort verdienen? Wahrhaftig nein, und dennoch sind sie die stärkste, und solche die allen Unkatholischen gemein sind.

Ist Petrus Statthalter Christi gewesen, so sind es dessen Nachfolger und Stuhlerben mit gleichem Recht.

Sey es aber, sagt der Verfasser, daß Petrus das sichtbare Haupt der Kirche gewesen, so folget ja noch nicht, daß auch den Päbsten oder römischen Bischöfen dieser Vorzug gebühre: Sehet, also hupfet diese unbeständige Alster von einem Ast auf den andern; wir wollen ihm auf eine kurze Zeit, auf diesem eine Ausflucht vergönnen, wir werden ihn

doch

dech noch auf das Lebendige treffen: oder sage er, wenn er einmal eingestehet, daß Christus den Petrus zu seinem Statthalter gemacht habe, mit was Fug kann er die Statthalterschaft den rechtmäßigen Nachfolgern und Erben des Stuhls Petri absprechen? Hat denn Christus nur für einige Jährlein eine Kirche gestiftet, und ein ordentliches Kirchenregiment nur für die Lebszeiten Petri eingeführt? Nein es mußte dauern bis zum Ende der Welt: Petrus war aber nicht unsterblich, und an Petro könnte Christus, wie er versprochen, bis zum Ende der Welt nicht seyn: hat denn der Heiland gleich in der ersten Einsetzung seiner Kirche um ein sichtbares Oberhaupt Vorsehung gethan, hat er eine monarchische Regierungsform eingeführt, so muß diese aus göttlicher Verordnung beybehalten werden; die Kirche kann diese nicht einmal ändern, sondern sie ist verpflichtet selbe, wie sie der HErr eingerichtet, fortzusetzen, sie ist schuldig sich alsobald um ein anders Oberhaupt umzusehen, wenn sie des vorigen etwa durch den Tod ist verlurstiget worden: gleichwie sie schuldig ist Bischöfe, Priester, Prediger und Lehrer zu bestellen, also ist sie vielmehr verbunden den ganzen Leib nicht ohne Haupt zu lassen: sie kam auch zu allen Zeiten ihrer Pflicht nach: starb einer, der die Statthalterschaft Christi vertrat, so wurde alsogleich von der Kirche ein anderer erwählet, der über die ganze Heerde zu wachen hatte. Von den Zeiten Petri an können wir alle benamsen, die auf dessen Stuhl gesessen, und wie einer dem andern in einer ununterbrochenen Reyhe den obersten Hirtenstab in die Hände geliefert habe: Wer ist denn berechtiget diesen den Nachfolgern Petri aus den Händen zu reissen? kein Mensch, weil sie die Gewalt von keinem Menschen, sondern von Christo empfangen haben. Doch unser Gegner wagt es mit seinem Luther, er

Von 1526. bis 1530.

Von 1526. bis 1530.

will wenigst die letztere Päbste abgesetzt wissen: warum? weil diese sich nicht aufgeführt wie es Statthaltern Christi zustehet; ich frage wiederum, warum nicht? fol. 1. b. §. 5. giebt er uns die entscheidende Antwort: weil sie die Befehle ihres Souvrains nicht mehr haben leiden können, weil sie dessen Gesetzen ganz widrige eingeführt haben. Die Sache liesse sich hören: aber wie beweiset er seine Aussage? ich durchlas den ganzen Absatz von der 36. bis auf die 43gste Seite: ich erwartete, er werde, gemäß seiner Austheilung, jene Gesetze namhaft machen, welche die Päbste wider GOtt gesetzt: ich fand aber nicht die mindeste Spur: in der ganzen Abhandlung klaget er nichts anders, als daß sie die Schrift (er setzt aber nicht darzu was für eine, wem, wenn und wie) zu lesen verbieten: dieß muß denn der ganze Beweis seiner zwey andern Lästerungen seyn: ich wollte ihm diesen noch gelten lassen, wenn er nur wenigst sich bemühet hätte darzuthun, daß dieses Verboth aus einer Abneigung und Geringschätzung der Bibel und der Gebothe GOttes seinen Ursprung genommen habe: aber auch von diesem meldet er kein Wort: er thut abermal recht, weil auch dieses unmöglich erweislich ist, wohl aber das Gegentheil. Ja ich sage ihm wirklich, damit ich ihn in seinem eigenen Lager angreife, und von seiner Hauptschanz gänzlich verjage: Daß der Pabst (oder vielmehr die Kirche) einigen die deutsche Bibel zu lesen verbothen habe, nicht aus Gering-, sondern aus Hochschätzung derselben: vielweniger hat er dieses Verboth gemacht, um die Gesetze GOttes in Abschlag zu bringen, sondern damit diese in ihrer Reinigkeit erhalten, und vollkommener gehalten wurden. Diese Sätze werden ihm paradox scheinen: allein habe er eine kurze Geduld, so wird

er

er sehen, daß ich die gründliche Wahrheit geredet: ich widerholle denn noch einmal meinen Vortrag und sage: Der Pabst verbot einigen die Bibel in der Muttersprache zu lesen aus Hochschätzung der Bibel, und damit die Gesetze GOttes in ihrer Reinigkeit erhalten, und vollkommener gehalten wurden. Dieses erhellet

Von 1526. bis 1530.

Vortrag und Abtheilung.

Erstlich: In Ansehung der Bibel, welche er verbothen.

Zweytens: In Ansehung der Zeit, zu welcher er sie verbothen.

Drittens: In Ansehung der Personen, denen er sie verbothen.

Ich fodere in der Abhandlung nicht allein von Unkatholischen, sondern auch von Katholischen eine Aufmerksamkeit, damit alle in den Stand gesetzt werden unsern Gegnern, welche mit diesem abgeschmacken Vorwurf mündlich und schriftlich immer vorrucken, Rede und Antwort zu geben, und zwar eine solche, daß sie alle werden stumm machen können, wenn sie mich und meine Beweise recht begreifen.

Der erste Theil.

Es ist eine viel zu bekannte Sache, als daß sie eines Beweises bedarf, daß Luther um das 1521gste Jahr das neue Testament in die Muttersprache übersetzt habe; es ist auch soferne, daß die Herren Lutheraner dieses in Abrede stellen, daß sie vielmehr den Luther dessentwegen bis über die Sterne erheben: die Unternehmung, wenn sie aus guten Absichten, und mit erfoderlicher Wissenschaft ange-

Um das Jahr 1521 übersetzte Luther das neue Testament in unsere Muttersprach, aber sehr ungetreu.

Von 1526. bis 1530.

fangen, und mit gehöriger Treue und Redlichkeit vollendet wird, hat an sich nichts Tadelhaftes': ein Rabanus, ein Maurus, ein Walfridus, ein Strabus, ein Hugo Floriacensis, ein Lichtenstern von München, welche schon vor Luther die Bibel in die deutsche Sprache übersetzt, erhielten von den katholischen Bischöfen vieles Lob, oder wenigst wurde ihre Arbeit gebillichet und gutgeheissen. Allein weil das Volk mehr das Wort GOttes zu hören, als zu lesen gewohnt war, und in der That auch weit nützlicher ist, so waren diese Uebersetzungen den Ungelehrten so viel als unbekannt. Eben diese Unwissenheit gab dem Luther Gelegenheit an die Hand, eine neue zu machen; er schmeichelte sich den Ruhm zu erhalten, daß er der allererste sey, welcher so viel Muth und Wissenschaft gehabt habe, diese Arbeit zu unternehmen: unterdessen war es grundfalsch, weil allerwenigst sechserley Uebersetzungen, deren sich ein jeder bedienen könnte, schon vor Luthers Zeiten vorhanden waren: man kann denn den dreisten Spruch: Luther, Luther hat die Bibel unter dem Banke hervorgezogen, nicht anderst als eine rühmsüchtige Großsprecherey ansehen: und wollte GOtt, er hätte die alte, ungestimmelte hervorgezogen, und dem Volk bekannt gemacht, so wäre ihm seine Ruhmsucht als eine menschliche Schwachheit noch in etwas nachzusehen; allein weil dieser Mann schon gewohnt war alles nach seinem Geschmack und eigensinnigen Kopfe zu lenken, so mußte sich in seiner Uebersetzung so gar die Bibel und der heilige Geist nach seinem Sinne schicken; sie mußte reden, oder nicht reden, was er wollte, oder nicht wollte. Er verfuhr mit der Schrift nicht anderst als der Tyrann Procustes mit den Menschen verfahren ist: dieser, wie Plutarchus von ihm schreibt, marterte die Leute bald durch Verlängerung, bald durch Verkürzung, itzt dehnte er sie durch Streckung an der Folter

Luther marterte die Bibel wie der Tyrann Procustes die Leute: nämlich bald durch Verlängerung bald durch Stümlung.

er auseinander, ein andersmal machte er sie durch Stimmlung der Glieder kürzer. Nicht anderst gieng Luther mit den heiligen Büchern um; redeten sie nicht nach seinem Sinne, zwackte er so viel davon, bis sie lutherisch-evangelisch sprachen, oder wenn es ihm bequemer schien, verlängerte er sie durch einen Zusatz solcher Wörter, welche der Stelle einen ganz andern Verstand, und eben denjenigen, den er verlangte, gaben: dieß geschah nicht so sellten, als die Herren Protestanten vorgeben, denn schon zu Zeiten Luthers gab es Gelehrte, welche ihm über 900. Fehler zu bestimmen wußten, und vorwarfen. Sey es, daß einige eine Entschuldigung leiden können, so ist es doch schon eine unverantwortliche Sache auch nur ein einzigesmal dem göttlichen Worte Gewalt anthun: weil jener, gemäß der Schrift, verflucht ist, der nur ein Wort eigenmächtig ausläßt oder zusetzt, besonders wenn es wesentlich ist. Nun aber ist unläugbar, daß Luther diesen höllenwürdigen Frevel nicht nur einmal, sowohl in seiner ersten als andern Auflag, begangen habe. Wir wollen, um nicht zu weitschichtig zu werden, nur ein und anderes Beyspiel anführen.

Von 1526. bis 1530.

Die Stelle 1. Cor. 9. Haben wir nicht Macht ein Weib, die eine Schwester ist, mit uns zu führen wie andere Apostel? Dollmetschet Luther also, haben wir nicht Macht eine Schwester zum Weib umher zu führen: warum er diese Uebersetzung gemacht, ist leicht zu errathen: weil er als ein mit dem Gelübde der Keuschheit verknüpfter Priester und Ordensgeistlicher dennoch mit Heurathsgedanken umgieng, wollte er den Leuten vorspiegeln, als wenn die Apostel auch nach angetrettenen Apostolat Eheweiber gehabt hätten, welches doch grundfalsch, und wider die sonnenklare Schrift und Erblehre

Wird durch einige Beyspiele bewiesen.

Von 1526. bis 1530.

streitet, massen die Aposteln so oft gesagt: siehe, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolgt. Jene Stelle 1. Jo. 5. v. 7. welche die allerdienstliche ist die göttliche Dreyeinigkeit zu erweisen; drey sind, die Zeugniß geben in dem Himmel, der Vater, das Wort, und der heilige Geist, und diese Drey sind Eins: ließ Luther willkürlich aus, und wenn sie itzt in einig n neuern lutherischen Bibeln gefunden wird, so ist selbe von aufrichtigen Herren Protestanten, denen dieser Fehler gar zu grob schien, wieder ersetzt worden. Act. 19. v. 19. heisset es: Es kamen viele deren, die glaubig geworden, beichteten, oder bekennten, was sie gethan hatten; nämlich ihre Sünden, wie die syrische und chaldäische Dollmetschung und das Wort Εχομολογεσισ klar andeutet: und Cyprianus, Tertullianus, Irenäus, die Centurienschreiber, Chemnitius und Melanchton selbst, samt andern mehr eingestehen. Nun in der ersten Auflag dolmetschte Luther: Es kamen viele, und verkündigten ihre Wunderwerke. In der zweyten: Es kamen viele, und verkündigten, was sie ausgericht haben mit Predigen, Lehren rc. er machte also hier aus Sünden, Wunderthaten, und aus demüthig büssenden Sündern, pharisäische und ruhmsüchtige Leute, allein er that dieses nicht ohne Ursache, er wollte dadurch den Weg bahnen zu der Lehre, daß die Beichte kein göttliches Geboth sey. Math. 25. 42. sagt Christus. gehet hin ihr Verfluchten in das ewige Feuer: dann ich bin hungerig geweßt, und ihr habt mich nicht gespeiset. Das Wörtgen dann, welches die Ursache ihrer Verdammniß anzeiget, blieb dem Luther in der Feder: warum? weil man sonst schliessen möchte, ein Mensch könne aus Abgang der guten Werken verworfen werden, und daß nicht der Glaube allein, so er doch lehrte, in den Himmel führe.

Aus

Aus gleichem Beweggrund setzte er der Stelle Rom. 3. v. 28. den Worten: **der Mensch wird durch den Glauben gerecht**, das Wörtgen **allein** hinzu, und übersetzte also: **Der Mensch wird allein durch den Glauben gerecht.** Meine Brüder ist dieß nicht eine höchst verdammliche und höllenwürdige Frechheit? Ist es erlaubt mit der Bibel also umzugehen, wird nicht ein jeder Ketzer seine Lehre, so falsch und gottlos sie ist, rechtfertigen können? Ein Calvin darf den Worten **das ist mein Leib**, nur das Wort figürlich, oder Bedeutungsweise hinzusetzen, so redet die Bibel für ihn das Wort: Die Arianer, die Wiedertaufer, und Quacker werden eben so leicht ihre Afterlehre als evangelisch beweisen können, wenn sie die Schrift mißhandeln wollen, wie sie der Luther mißhandelt hat.

Von 1526. bis 1530.

Es war ihm aber nicht genug die Bibel in einzeln aber recht wesentlichen Wörtern zu verfälschen: ganze Sendschreiben, ganze Bücher, oder merkliche Theile derselben sowohl in dem neuen als nachmals in dem alten Testament mußten wandern. In dem alten Testament musterte er aus 1. das Buch Judith. 2. das Buch der Weisheit. 3. das Buch Tobiä. 4. das Buch Ecclesiastici. 5. das Buch Baruch. 6. die 2. Bücher der Machabäer. 7. ein Stück in Esther. 8. die Geschichte von Susanna und Daniel. 9. von Bel zu Babel. 10. das Gebeth Azariä. 11. das

Luther musterte ganze Bücher so wohl von dem neuen als alten Testament aus.

Anmerkung. Wenn diese Bücher, oder doch einige davon, in den neuern lutherischen Editionen zu finden sind, so werden sie gemeiniglich gleich anfangs: obschon wider die Lehre der ersten Kirche: als apocryphische oder unterschobene angegeben. Sollte dieses nicht seyn, so ist es ein Zeichen, daß sie ihren Reformator in diesem so wesentlichen Stücke wieder reformiert: wie sie es in manchen sonderlichen Stellen und Episteln wirklich gethan haben: sie nahmen mit der Zeit einige abermal als Canonische an, welche ihr Glaubensvater als apocryphisch verworfen hat. Also unbeständig sind diese Leute in dem ersten Grund des Glaubens.

Von 1526. bis 1530.

das Gesang der 3. Männer in dem Feuer. Im neuen Testament 1. die Epistel an die Hebräer. 2. die Epistel des heiligen Jacobus 3. das Sendschreiben des heiligen Juda. 4. die Offenbarung Johannis. Nun eine so gestimmelte, gestutzte, und noch darzu übel ausgelegte Bibel streute Luther unter das Volk, und zwar in der Muttersprache aus, damit der Burger, Handwerker und Baur, und alle di über das A. B. C. studirt hatten, dieser sich als des reinen Wort Gottes bedienen sollten: sie thaten es auch um so begieriger, um so neuer di Sache war. Himmel! hätten die Seelsorger, die Bischöfe und die Päbs zu allen diesen die Augen schliessen, hätten sie gleich stummen Hunde stillschweigen, und ohne einzige Widerrede gedulden sollen, daß ih Heerde aus einer so unreinen, und vergiften Quelle ihren Dur lösche? wenn sie es auch gethan hätten, wäre dieses wohl als ei Wirkung der Hochachtung gegen die wahrhaft göttliche Bücher anz sehen gewest? Ihr müßt von allen Sinnen gekommen seyn, wenn i also urtheilet, sondern vielmehr wurdet ihr schlüssen, die geistlich Vorsteher hätten in diesem Fall ihr Amt nicht gethan, als welche v dem HErrn bestellet sind, für die Reinigkeit des Wort GOttes zu n chen, und das Unkraut nicht mit dem reinen Waizen vermängen lassen.

Die Bischöfe verboten anfangs nur das verfälschte neue Testament des Luthers.

Brüder! wenn ihr also gedenkt, wie ihr gemäß eurer erleuchte Vernunft nicht anderst könnet, so ist der Sieg schon wirklich mei denn der Pabst und die Bischöfe in Deutschland verboten anfangs nic anderes als das vom Luther verdeutschte neue Testament: die weltli Fürsten besonders in Meissen, in Bayren in der Mark trugen auf Vorwort alles bey, daß diese Afterschrift entweders niemals in

Händ

Hände ihrer Unterthanen kommen möchte, oder wenn sie schon darignen wäre, wieder entrissen wurde: sie liessen die ernstlichste Decret ausgehen, in denen sie ihren Untergebenen befahlen, selbe den nächst gelegenen Aemtern zu überliefern: was geschah? Da wurde das Feuer erst recht angeblasen, da fieng Luther mit seinen Anhängern an Lärmen zu schlagen: sehet! schrye, predigte, und schriebe er, sehet izt, wie wahr es sey, was ich schon öfters gesagt, daß der Pabst und die Papisten Christum und sein göttliches Wort verachten: izt könnt ihr mit Händen greiffen, wie spinnenfeind sie demselben seyn. Diese antichristische Tyrannen wollen so gar, daß man das göttlich Wort den Richterstühlen, das ist Christum dem Herodes, überliefern soll.

Von 1526. bis 1530.

Also predigte Luther, also schriebe er. Gute und aufrichtige Gemüther liessen sich freylich von diesem Geschrey nicht irre machen, weil sie wußten, was man für eine Schrift verfolge: paßionirte, unwissende, und schon von Vorurtheilen eingenommene Seelen aber schryen hinderdings nach, was Luther vorgeschryen: es gieng wie es in einem Dorfe zu geschehen pflegt; fängt ein einziger Hund zu bellen an, bellt dem ersten der zweyte, dem zweyten der dritte, dem dritten der vierte nach; im ganzen Dorf ist ein Allarm, und zuletzt weiß keiner warum, die ganze Ursach ist, weil ein Hund zu bellen angefangen. Also gieng es mit dem Klaggeschrey wegen dem Bibelverboth: Luther klagte und lärmte der erste darüber, setzte aber nicht bey, daß man nur seine veränderte, verfälschte, und gestümmelte Uebersetzung anfeinde. Andere, nachdem ihnen Luther die Stimme gegeben, schrien aus gleichem Tone nach: diesen wieder andere, und ist des Schreyens und Schreibens

Luther und seine Anhänger erhoben dessentwegen ein erstaunliches Geschrey.



Von 1526. bis 1530.

noch heut zu Tage kein Ende, der Vorwurf dauret noch immer, und die gute Leute wissen nicht, warum sie klagen, also zwar, daß wenn sie von dem Hergang der Sache belehret wären, würden sie nicht schmähen und klagen, sondern sich vielmehr ab der großen Sorgfalt der Bischöfe und Päbste höchstens erbauen, als welche für die Erhaltung des reinen Wort GOttes so wachbare Augen trugen. Ihr müßt aber nicht argwohnen meine Brüder, als hätte ich nur willkürlich diesen Ursprung ersonnen: nein die offentlichen Decrete der Fürsten und die Antwort, die Luther darauf gegeben, müssen mir zur überzeugenden Probe dienen. Ich will euch nur einen einzigen Befehl, welchen der Herzog Georg an seine Landsinnsassen ergehen lassen, hierbey bringen: aus diesem allein könnt ihr sattsam ersehen, woher das Bibelverboth, und der darauf entstandene Lärmen entsprungen sey. Das Decret ist in des Luthers Bücher T. 2. Jen. fol. 177. b. zu finden. Es lautet von Wort zu Wort also: Herzogs Georg von Sachsen Mandat an seine Unterthanen das durch D. M. Luther verdeutschte neue Testament dem Gerichte zu überantworten.

Um somehr weil seine Bibel in Meissen in Bayren in der Mark rc. auch von weltlichen Fürsten verbothen wurde.

Allen und jeglichen unserer Unterthanen und Verwandten, was Standes, Würden, oder Wesens sie sind. Lieben Getreuen

Auf Befehl päbstlicher Heiligkeit, auch seiner kaiserlichen Majestät unsers allergnädigsten Herrns ist mit besondern Ernst gebothen, daß niemand, es wäre Weib oder Mann, Martini Luthers Bücher zu lesen, dieselbe zu kaufen und zu verkaufen, noch sie bey sich zu haben, unterstehen sollte: so hätten wir

uns

uns gänzlich versehen, ihr werdet denselbigen, als päbstlicher Heiligkeit, kaiserlicher Majestät, und unsern Gebothen gehorsam geleistet, und dasselbige ununterbrüchlich gehalten haben.

Nun aber so gelanget an uns, und befinden wir solches auch offentlich an dem Tage, daß itzt zu Wittenberg das neue Testament durch Martin Luther verdeutscht mit sonderlichen Postillen auf dem Rande, auch mit etlichen schmählichen Figuren päbstlicher Heiligkeit zu Hohn und Spott, und zu Bekräftigung seiner Lehre in Druck gebracht und ausgegangen, daß sich auch viele unsrer Unterthanen, und anderswo in unseren Landen und Fürstenthumen angezeigtes neue Testament zu kaufen unterfangen (da doch beyde das alte und neue Testament ohnedas vormals genugsam verdeutscht ist) welches alles vorbestimmten päbstlicher Heiligkeit, kaiserlicher Majestät, und unser Geboth zu sonderlicher Verachtung und Ungehorsam gereichet, uns auch solches lediglich in keinem Wege zu gedulden. Darum gebiethen Wir und befehlen euch allen, und einem jeden insonderheit hiemit ernstlich, und wollen, wo ihr solche neue verdeutschte Bücher in eurem Gewalt habt, daß ein jeder dieselbigen in das Amt das ihm zum nächsten gelegen, unseren Verwalter übergebe und überantworte.

Aus Ueberfluß, damit sich derentwegen niemand zu beklagen, haben Wir befohlen ihm sein ausgelegtes Geld dafür wieder zu geben, doch, daß ein jeder bey seinen Pflichten, wo, und von wem, auch wie theuer er berührte Bücher über-

Von 1526. bis 1530. überkommen, oder gekauft habe anzeige, und solches zwischen hier und Weyhnachten geschehe.

Wurden wir aber jemands, es wäre Weib oder Mann, die über dieses Geboth dieselbigen Bücher oder derer Abdruck und Schriften hätten, befinden, die wollen wir nicht ungestraft lassen, und dermassen erzeigen, daraus männiglich zu vermerken, daß wir den Gehorsam christlicher Kirchen, und derselben obersten Häupter so viel uns möglich handhaben wollen: darnach wisse sich ein jeder zu richten. Gegeben zu Dreßden Freytags nach aller GOttes Heiligen Tag An. 1522.

Was habt ihr dieser Verordnung in diesen Umständen auszusetzen? hat sie von einem andern als recht christlichen evangelischen Eifer entspringen können? Zeigt das Verboth dieser Bibel nicht die allergrößte Hochachtung gegen die reine ächte und ungestimmelte an? Wer Vernünftiger kann zweifeln? Unterdessen war Luther und diejenige, die sich durch den Schusbelz haben blenden, und durch sein Geschrey haben schröcken lassen, ungehalten, erzürnet, ja rasend darüber geworden: er ließ gleich in dem nächsten Jahre 1523. eine Schrift ausgehen, in welcher er wie ein Tobsüchtiger wider jene loszog, welche seine von so vielen Falschheiten, und Trügereyen strotzende Uebersetzung nicht gutheissen wollten. Tom. 2. Jen. fol. 199. giebt er seinen Anhängern einen Unterricht wie sie sich nach diesem Verboth zu verhalten hätten: mit kurzem alles zu sagen, hetzte er die Unterthanen wider ihre geistliche und weltliche Vorgesetzte auf, und drohete jenen den Untergang an, welche dieser, obschon so gerechten Verordnung wurden Folge leisten.

Wenn

Von 1526. bis 1530.

Luther giebt den Seinigen einen ärgerlichen Unterricht, wie sie dieses Verboth verachten sollen.

Wenn nun, (schreibt er fol. 200.) dein Fürst oder Herr dir gebeut mit dem Pabst zu halten, so oder so zu glauben, oder gebeut die Bücher von dir zu thun, sollt du also sagen: es gebühet Lucifer nicht, daß er neben GOtt sitze, lieber Herr ich bin euch schuldig zu gehorchen mit Leib und gut, gebietet mir nach der Maas eurer Gewalt auf Erden, so will ich folgen: heißt ihr aber mich Glauben, und Bücher von mir thun, so will ich nicht gehorchen; denn da seyt ihr ein Tyrann und greift zu hoch: ‥ nimmt er dir darüber dein Gut und straft solchen Ungehorsam, so bist du selig, und danke GOtt, daß du würdig bist um göttliches Worts willen zu leiden. Laßt ihn nur toben den Narren, er wird seinen Richter finden. ‥ Ich sage dir, wo du ihm nicht widersprichst, und gibst ihm Raum, daß er dir den Glauben oder die Bücher nimmt, so hast du wahrlich GOtt verläugnet . . also daß ich dir ein Exempel gebe. In Meissen, Bayren und in der Mark und andern Orten haben die Tyrannen ein Geboth lassen ausgehen, man solle das neue Testament in die Aemter hin und her überantworten, nun hie sollen die Unterthanen nicht ein Blätlein, nicht einen Buchstaben überantworten bey Verlurst ihrer Seligkeit, denn wer es thut, der übergiebt Christum dem Herodes in die Hände, denn sie handeln als Christi-Mörder wie Herodes. ꝛc.

Was haltet ihr nun von dem Unterricht, den Luther seinen Anhängern und Bibellesern gegeben hat? Ich habe von eurer Einsicht eine solche Achtung, daß ich glaube, ihr würdet, wenn ihr zu damahligen



Von 1526. bis 1530.

ligen Zeiten gelebt hättet, in dem Stande gewesen seyn, dieses ver schmützten Lehrers sein einführerisches und schalkhaftes Lärmen gänzlich zu zernichten? oder hättet ihr nicht so viel Witz und Muth gehabt den Luther selbst in das Angesicht zu sagen? Herr Doctor! ihr habt einen argen und bösen Kopf: ihr mischet wahres und falsches, weisses und schwarzes untereinander um die Einfalt zu äffen. Die Bibel ist frey lich GOttes Wort, aber diejenige, die ihr unter die Leute gebracht, ist nicht mehr das reine, unverfälschte Wort, es geht viel ab, was dazu gehört, es ist hingegen vieles von euch beygesetzt, welches nur euer und also eitel Menschen Wort ist; eine solche verderbte Waare verbiethen gereicht GOtt und der göttlichen Schrift nicht nur zu keiner Unehre sondern zur größten Ehre, die Bischöfe und die Päbste erfüllten den ihre Amtspflichten, sie legten an den Tag, in was hohen Werth be ihnen das reine göttliche Wort stehe: ihre Verordnung ist denn höch löblich und auferbäulich: oder sagt mir, wenn ein Calvin, ein Zwin gel, ein Carlstat, ein Arius die Bibel eben also nach ihrem Geschmack und nach ihrer Grundlehre, bald gestutzt, bald verlängert hätten, würd jener als ein Verächter derselben anzusehen seyn, der diese von si werfen sollte, würde er Christum dem Herodes überliefern? Waru seyt ihr denn also erbost, da man die eure aus gleicher Ursache ve wirft? wie! wäre euch nicht beygefallen diese und dergleichen unau lößliche Fragen an den Luther zu stellen? ich zweifle nicht, denn al Umstände des Verbothes hätten euch auf diese Gedanken nothwendig anl ten müssen. Brüder! bleibet auch itzt auf diesen nämlichen Gesinnunge alsdann seyt ihr eben darum schon gelehrt genug den noch immer daurend Lästerungen eurer Gelehrten zu begegnen: von den Zeiten des Luthers, b

Ein nur mittelmäßiger Witz hätte das zweydeutige Geschwätz dieses Manns widerlegen können.

dieses

dieses Geschrey erwecket, schreibt einer dem andern nach: die Päbste, die Pabisten sind Bibelfeinde, sie verbiethen so gar diese zu lesen, aber keiner setzt dazu, daß sie nur einer verfälschten und gestutzten Bibel abhold seyn: der Gegner, den ich zu widerlegen mir vorgenommen, ist von ganz gleichem Schrott: einer seiner allerstärksten Beweisen, daß der Pabst nicht könne ein Statthalter Christi seyn, gründet sich auf diese uralte Lästerung. §. 5. Pag. 1. b. vernünftelt er also, der Pabst verbietet so gar die Bibel zu lesen, ergo kann er die Gebothe seines Souverains nicht leiden, und eben darum kann er nicht ein Statthalter JEsu Christi seyn: lasset uns nun die Sätze in ihrer geziemende Gestalt vor Augen legen: setzen wir bey, was dieser unredliche Mann ausgelassen hat, so müßt ihr euch über dessen Bos- und Verschlagenheit nothwendig erzürnen: oder wie ist sein ganzer Vernunftschluß beschaffen? Nachdem ihr von dem wahren und allerersten Ursprung des Verboths den vollständigen Begriff erhalten habt, kömt ihr nicht laugnen, daß er in der That also verfasset sey: Der Pabst verbiethet eine verfälschte, gestimmelte, und übelausgelegte Bibel, *ergo* kann er das reine Wort GOttes nicht leiden. Wer ist itzt so dumm, daß er diese Folge billigen könne: ja wer ist, der nicht gerade das Widerspiel daraus ziehe und also folgere: Der Pabst verbietet eine verfälschte, gestimmelte und bös übersetzte Bibel: *ergo* erhellet, daß er für das reine Wort GOttes eifert, und die Befehle und Willens-Meynungen seines Principals in höchsten Ehren halte. Also schließt die unparteyische Vernunft, und nur eine stockblinde Paßion kann das Gegentheil folgern. Da habt ihr itzt abermal ein schönes Probstück der Redlichkeit eurer Gelehrten: Was in der Wahrheit das größte Lob verdienet, dieß tragen sie aus Haß gegen uns und die Päbste mit

Ver-

Von 1526. bis 1530.

Eben darum sind auch die heutigen Lästerungen wegen dem Bibelverboth leicht abzuleinen.

Von 1526. bis 1530.

Veränderung, oder doch Vertuschung der wesentlichen Umständen und also vor, damit es verdammlich scheine: ist dieß ehrlich gehandelt? ist solchen Leuten in dem so wichtigen Geschäfte des Heils ein Glauben beyzumessen?

Ich bin versichert, daß ihr in diesem Stück nunmehr gänzlich zufrieden gestellet seyt, ja ihr erbauet euch ab diesem Betragen der Bischöfe und Päbste: doch scheinet mir, ihr habet noch einen Dorn in dem Herzen stecken: ihr begreift nicht, wie und warum man mit der Zeit eine andere Verordnung gemachet, eine Verordnung, durch welche auch die Lesung der unverfälschten Schrift in der Muttersprache verbothen wurde; Brüder habt Geduld, und ein gutes Herz, und ihr werdet eben dieses gutheissen, sobald ihr von den Umständen der Zeit, zu denen dieß geschehen ist, belehret seyn werdet.

Der zweyte Theil.

Alle Glaubensgegner ärgern sich ab dem Bibelverboth: aber ohne Ursache.

Kaum etwas ist, ab dem sich unsere Glaubensgegner mehr ärgern als an dem Verboth auch die unverfälschte Bibel zu lesen: schier keine polemische Schrift, schier kein protestantischer oder calvinischer Catechismus kommt an das Taglicht in welchem dieser Vorwurf nicht aufgewärmet und erneuert wird. Sie wissen die Sache also gehäßig und scheußlich vorzustellen, daß jene welche von den Absichten des Gesätzes nicht unterrichtet sind, gar leicht irre gemacht werden könnten: Wie, fragt der Herr Johann Caspar Malsch in seiner wider Herrn Weislinger seyn sollenden Widerlegung (fol. 451.) wie, **die Bibel zu lesen verbieten, ist das nicht eben so viel, als verbieten**

bieten Christum GOttes Kraft und Weisheit zu lernen? Um GOttes willen, was ist das für eine Stimme! ist es eine evangelische oder Drachenstimme, da man lehret, man solle erst Erlaubniß begehren Christum zu lernen? Heißt dieß nicht die 1500. jährige Kirche attaquieren? Also lärmet dieser Mann mit hundert andern, aber wie wir sehen werden, ohne alle Ursache. Unter diese gehört auch der Verfasser des Büchgens: Gebt dem Kaiser was des Kaisers ist, und dem Pabst, was des Pabstes ist. Er ist wegen dem Bibelverboth also heftig über den Pabst erzürnet, daß er ihm auf der zweyten Seite (§. V.) dessentwegen ohne weiters den Stab bricht, ihn von der Statthalterschaft Christi absetzt, und so gar behauptet: er könne nicht einmal Statthalter Christi seyn, weil er die Bibel und folglich die Befehle seines Souverains (das ist GOttes) nicht leiden kann, ja verwürft, und so gar zu lesen verbietet. Also jammert dieser pharisäische Eiferer: wollte ich alle Falschheiten und Trügereyen, so in diesem kurzen Entwurf enthalten sind, entwickeln, müßte ich eine ganz neue Rede anfangen, mir ist es für dießmal genug nur eine an das Licht zu stellen. Dieser einzige uneingeschränkte Vortrag, der Pabst verbietet die Bibel zu lesen, enthält allerwenigsten einen fünffachen Betrug, welcher entweders eine recht grobe Unwissenheit, oder eine gewissenlose Bosheit zur Mutter haben muß. Denn erstlich trägt der Verfasser die Sache also vor, als wären überhaupt alle Bibeln zu lesen verbothen: und dieß ist der erste Betrug, weil in der Verordnung, welche ich im dritten Theil anführen werde, nicht die allergeringste Meldung von der Schrift in den Grundsprachen geschiehet: die griechische, hebräische, lateinische Bibel war niemals gar niemals darinn begriffen, das Gesetz hatte nur allein die Schrift in der Landes oder

Von 1526. bis 1530.

Der Gegner begehet in wenigen Worten fünf Falschheiten.



Von 1525. bis 1530.

Muttersprache zum Gegenstand: diesen recht wesentlichen Umstand verschweigt der Gegner. 2. Macht er den Pabst allein zum Urheber der Verordnung; dieses ist die zweyte Falschheit, weil sie von allen Bischöfen zu Trient ist verfasset und gutgeheissen worden. 3. Will er den Leuten vorspiegeln, als wenn sich das Gesetz auf alle erstreckte: dieß ist die dritte Trügerey, massen es sich nur allein auf die Unstudierte, die keine Sprache der Gelehrten verstunden, bezog. 4. Will er die Leute durch sein uneingeschränktes Geschwätz bereden, als wenn das Verboth lediglich und ohne einzige Ausnahm gemacht wäre: dieß ist die vierte Falschheit, weil auch der allergemeinste Mann die Bibel in der Muttersprache zu lesen Erlaubniß haben kann, wenn er und sein Seelsorger oder Gewissensrath urtheilet, er werde sie mit Frucht und Nutzen lesen. Fünftens, und hauptsächlich vertuschet er die Umstände, und Ursachen in, und wegen welchen diese so weisliche Verordnung ihren Ursprung genommen hat: er setzt als eine schon gewisse und ausgemachte Sache zum Voraus, daß der Pabst das Bibelverboth aus einer Abneigung und Geringschätzung gegen dieselbe eingeführt habe, und eben dieß ist die allergrößte Bosheit und Lästerung von der Welt: doch wird er an mich die Frage stellen, was anders als die Verachtung des göttlichen Worts, was, als eben sein Eigennutz, und seine Vortheile sollen ihn zu dieser Verordnung haben veranlassen können? Ich sehe wohl dieser Mann ist entweders ein recht großer Idiot, oder kein gemeiner Betrüger: denn entweders weiß er die Ursachen und den allerersten Ursprung dieses Verboths, oder weiß er sie nicht? weiß er sie nicht, so ist er ein großer Ignorant, welcher ohne weitere Untersuchung nur blinderdings in einer so wichtigen Sache nachschreibt, was andere entweders aus Bosheit oder aus gleicher Unwissenheit vor ihm gelästert haben: er verrath seine

Uner-

Von 1526. bis 1530.

Unerfahrenheit in der Geschichte, er will ein Schriftsteller und Schiedsrichter seyn, da ihm doch dazu alle wesentliche Eigenschaften mangeln. Waren ihm aber die Umstände, welche den ersten Grund zu diesem Gesetz gelegt, nicht unbekannt, und hat sie mit allem Fleiß verhüllet, so kann mich kein Mensch verdenken, wenn ich ihn unter die boshafte Betrüger zähle: ich will aber, gemäß der Liebe, das erste glauben, und darfür halten eine leichtglaubige Unwissenheit habe ihn verführt: wenn dieses ist, so wird er sich hoffentlich eines bessern berichten lassen: verlangt er denn zu wissen, was den Pabst zu dieser Verordnung veranlasset habe, so sage ich ihm abermal, nichts anders als die ungemeine Hochachtung gegen die Bibel, nichts als die große Sorge, die er trug, damit der Glaube und die Gesetze GOttes in ihrer Reinigkeit erhalten würden: es wird ihm zwar diese Antwort itzt noch ungereimter fürkommen als zuvor: allein wenn wir alle Umstände zu Gemüthe führen, und wieder zur ersten Quelle des Bibelverboths zurückkehren, so werden wir einander bald verstehen, und vollkommnen einig seyn. Merke er denn auf, und vernehme mich ohne Vorurtheil.

Warum der Pabst mit der Zeit einigen, auch die unverfälschte deutsche Bibel verbothen.

Nachdem Luther das neue Testament mit so großer Untreue (wie ich im vorigen Theile erwiesen) in unsere Muttersprache übersetzet, und selbes die Presse verlassen hatte, wurde diese schon in der ersten Hand so sehr verfälschte Waare mit großer Begierde gekauft, und auch von den allergemeinsten Leuten auf das begierigste gelesen. Die demüthige und wohlunterrichtete Söhne der katholischen Kirche trugen zwar kein großes, wenigst kein unordentliches Verlangen nach der deutschen Bibel, weil sie wohl wußten, daß dieses geheimnißvolle Buch ihrem Verstand viel zu hoch sey: sie waren überdas überzeuget, daß es für sie weit rath-

Von 1526. bis 1530.

samer und sicherer seyn würde, das göttliche Wort schon ausgelegter in den Predigten und christlichen Unterweisungen zu hören, als ohne vorläufige Erklärung zu lesen: unterdessen damit auch die aufrichtig Katholische nicht etwa den bitzigen Vorwurf hören mußten, als hätten sie keine Bibel, der sie sich bedienen könnten oder durften, so fanden einige Bischöfe und Fürsten für rathsam eine neue aber getreue und ungestimmelte Uebersetzung von gelehrten und gewissenhaften Männern verfertigen zu lassen, um somehr, weil die ältere deutsche Auflagen schwer zu bekommen, und theils wegen dem Druck, theils wegen dem Format sehr unbequem waren: Eckius und Emserus machten sich an die Arbeit, sie brachten in Bälde eine redliche und aufrichtige Dollmetschung der Bibel zu Stande, sie fande auch solchen Beyfall, daß sie von den Bischöfen gutgeheissen, und allen ohne Ausnahm zu lesen gestattet wurde. Itzt waren die göttliche Bücher in den Händen sowohl der Gelehrten als Ungelehrten, sowohl der Katholischen als Unkatholischen: man zankte, man disputirte hitzig; die ganze oder doch größte Frucht war, daß die Katholischen nun auch im Stande waren mit Bibelsprüchen um sich zu werfen: allein weil der gemeine Mann seine Stärke absonderlich in diesem setzte, daß er seine Gegner in Anführung mehrerer Schriftstellen übertreffe, so war alles vielmehr eine Uebung und ein Sieg der Gedächtniß, als des Verstandes: die gute Leute blieben an der äussern Schale der Worte hangen, auf das Mark und den wahren Verstand drangen sie nicht: es könnte auch nicht seyn: denn weil ihnen die historische, kritische, chronologische und andere nöthige Wissenschaften abgiengen, weil sie nicht einmal gewohnet waren Text mit Text zu vergleichen, weil sie oft nicht wußten, wer, wann, von wem, und zu wem dieses oder jenes geredet sey, so geriethen sie ganz natürlich in die allergreulichste Irrthümer, und in solche, welche

Was für Früchten aus dem unvorsichtigen Bibellesen entstanden.

Luther

Von 1526. bis 1530.

Luther selbst verflucht hat. Dessen ungeacht, wenn sie einmal einer Meynung angeklebet, wollten sie sich nicht mehr davon abwendig machen lassen, sie blieben hartnäckig darauf: einer verketzerte den andern, und nicht selten billich, weil oft beede Theile einen irrigen Schriftverstand hatten, und verdeithigten: unterdessen suchte ein jeder Patronen, und Schützer für seine Meynung, ein jeder fand nach Beschaffenheit der Zuneigung einige: das ewige Streiten entzweyte und verbitterte die Gemüther noch mehr: es entstunden Spaltungen, und höchst gefährliche Partheylichkeiten; in sehr wenigen Jahren gab es schier so viel verschiedene Glauben, als geschwätzige und hochmüthige Bibelleser waren: einige waren halb lutherisch, halb katholisch: andere halb katholisch, halb calvinisch: andere weder lutherisch, weder calvinisch, weder zwinglisch, noch katholisch, sondern gestalteten ganz neue Secten, wie es der Bibelverstand, den sie sich gefallen liessen, erfoderte. Das Gezänk und die Uneinigkeiten nahmen von Tage zu Tage zu, auf der Gasse, in den Gunkelstuben, in den Zechhäusern disputirten die gemeineste Leute aus jenem Buch, welches den allergelehrtesten und spitzfindigsten Köpfen unergründlich und sie zu demüthigen fähig ist. Man mußte also mit größter Erstaunung sehen, daß Leute, welche ihr Lebtag mit nichts anderm als mit dem Pflug, mit der Hacke, oder Drischel; mit nichts als etwa mit der Ahle, Nadel, oder Spindel umgegangen sind, die allerdunkelsten und zweifelhaftigsten Stellen gleichsam aus dem Stegreif zu bestimmen sich unterstunden. Kurz es wurde bey diesen verkehrten Zeiten bis auf die letzte Sylbe wahr, was der uralte heilige Hieronymus in cap. 12. Dan. und in epist. ad Paulin. geklagt hat. Imperitissimi quique scripturæ intelligentiam sibi maxime vendicant. Die Allerunerfahrneste massen sich an Schriftverständige zu seyn.

Schier ein jeder eigensinnige Kopf gestaltete eine neue Sect.



Von 1526. bis 1530.

Hanc garrula anus, hanc delirus senex, hanc sophista verbosus, hanc universi præsummunt, lacerant, docent, antequam discant. Diese will ein altes geschwätziges Weib, ein thörrichter alter Greis, diese will ein einführerischer und geschwätziger Sophist verstehen, aber anstatt, daß sie es verstehen, mißhandeln und zerfetzen sie selbe; sie wollen lehren, bevor sie in die Schule gegangen, und gelernet haben: Also gieng es in der That zu den Zeiten Luthers, da die Bibel in eines jeden Händen war. Schier ein jeder wollte für einen Gottesgelehrten gehalten werden, wenn er schon nicht mehr als die 24. Buchstaben zusamm zu fügen und auszusprechen wußte. Vieler Hochmuth wuchs dergestalten, daß sie weder auf das Ansehen der Gottesgelehrten, weder der heiligen Väter, noch auf die entscheidende Schlüsse der allgemeinen Kirchenversammlungen ein Augenmerk mehr hatten: sagte man ihnen, daß ihr Schriftverstand der Gesinnung aller wahren und aufrichtigen Gottesgelehrten zuwider sey, war es ihnen nicht zu viel, einen solchen Beweis mit einem höhnischen Gelächter auszuzischen. Setzte man ihnen das Ansehen der heiligen Väter entgegen, und wollte sie belehren, daß diese die Schrift ganz anderst als sie ausgelegt, so waren viele nach dem Beyspiele ihres Glaubensvaters Luthers so keck und verwegen, daß man von ihnen hören könnte: ey was Väter! wir können die Schrift sowohl, als sie lesen, (als wenn lesen und verstehen eines wäre). Endlich, wollte man sie durch die unbetrügliche Schlüsse der allgemeinen Kirchenversammlung zur Ruhe thun, so waren nicht wenige, welche glauben wollten, ehender diese, als sie, hätten geirret: nichts als die Schrift, von der doch eben der Streit war, wer sie nämlich recht verstehe, wollten sie zum Schiedrichter haben:

Und vertheidigte seinen irrigen Bibelverstand mit Hartnäckigkeit.

ben: alle sagten, die Schrift ist klar, die Schrift steht für mich, und dennoch hatten alle ganz widrige Meynungen.

Von 1526. bis 1530.

Nachdem diese theils einfältige, theils hochmüthige und stützige Köpfe so weit geschritten sind, läßt sich leicht erachten, daß dergleichen Bibelleser keine größere Ehrfurcht gegen ihren unmittelbaren Seelenhirten, als gegen die ganze Kirche werden getragen haben. Vieler Stolz und Verwegenheit stieg so hoch, daß sie selbe offentlich verachteten, eigenmächtig absetzten, und verjagten, oder gar den Tod bedrohten wenn sie das Evangelium nicht nach ihrem Wunsch und Verlangen auslegen und predigen wollten: wie sich diese rebellische Schaafe wider ihre Hirten aufgeleinet, also empörten sie sich auch wider die weltliche Obrigkeit, wie der im Jahr 1525. entstandene Baurenkrieg sattsam erweiset: unter dem Vorwand der evangelischen Freyheit, auf welche sie aus mißverstandenen Schriftstellen ungemein pochten, wollten sie sich auf keine Steuren und Anlagen mehr verstehen, auch keine Bürde mehr tragen, ausser es wäre diese aus der Schrift erweißlich: der Gehorsam gegen die geistliche und weltliche Gewalt lag denn zu Boden: die Vorsteher und ihre obschon gerechteste und weiseste Gesetze wurden nicht allein mißhandelt, sondern auf das spöttlichste verachtet, und anstatt daß sie mit dem Schwerd des göttlichen Worts wider die Irrthümer gefochten, haben sie sich selbst, entweders aus Unverstand oder Bosheit, damit so erbärmlich verwundet, daß die Wunden kaum mehr zu heilen waren. Sie giengen mit diesen geheiligten Waffen, mit denen sie die Wahrheit und die Lehre der alten Kirche hätten schützen können und sollen, auf ihre eigene Mutter die Kirche loß, und suchten selber den Garaus zu machen. Daß dieses alles mit Grund geredet sey, bezeugen

Sie warfen das Joch des Gehorsams gänzlich ab.

nicht

Von 1526. bis 1530.

nicht allein alle Geschichtschreiber, sondern der Erfolg und die unlaugbare Thätigkeiten, die weltkündige Aufruhr wider die rechtmäßige Vorgesetzte, die unzählige Secten, welche zu Lutherszeiten entstanden sind bestättigen alles unwidersprechlich, was ich hier vorgetragen habe. Ja Luther selbst beklagte sich nach der Zeit über den unleidentlichen Hochmuth dergleichen Leute; in seinen Tischreden Cap. 1. f. 5. Bey Serrario f. 132. verweiset er den Wiedertäufern, Sacramentirern und andern ihre freche Kühnheit auf folgende Weise: Es lassen ihnen die Wiedertäufer und Sacramentirer traumen, daß wenn sie nur ein Büchlein lesen so können sie alles: der Adel Burger und Bauren lassen sich dunken, daß sie das Evangelium besser verstunden den der D. Luther oder St. Paulus: sie meinen sie wären gelehrter als ihre Pfarrer, ,, aber diese sollten gedenken, daß sie nicht die Pfarrer, sondern den HErrn und Obersten aller Pfarrer verachten, der ihnen das Predigtamt befohlen hat, dieser wird sie wieder verachten, als der *Luc. 10. Zach. 2.* sagt, wer euch höret, der höret mich, und wer euch angreift, der greift in meinen Augapfel.

Luther selbst klagt über den Mißbrauch der Schrift.

Nun verlange ich keinen aufgeklärten Verstand, sondern nur ein so ehrliches Gemüth, welches nicht mit allem Fleiß die Wahrheit und Billichkeit mit beeden Füßen von sich zu stossen bereit ist: habe ich solche Herzen vor mir, die ich ja mit größtem Recht fodern kann, so frage ich, ob es als ein Zeichen einer Geringschätzung gegen die Bibel und Gesetze GOttes anzusehen sey, wenn man in diesen Umständen, in welchen unzähliche die göttliche Schrift so augenscheinlich zu ihrem und anderer Verderben mißbrauchten, auf die Gedanken verfallt dergleichen Frevlern

das

das Heiligthum aus den Händen zu reissen? oder sollen die Kirchenvorsteher ohne einzige Rührung ihres Herzens zugesehen haben, da sich ihre anvertraute Schaafe mit ihren eigenen Waffen so viele Herzensstiche gaben? würdet ihr euch ab dieser unbarmherzigen Gleichgültigkeit nicht höchstens ärgern, wenn sie in diesem NB. in diesem Vorfall keine andere Verfassung zu treffen gedacht hätten? warum schmähet und lästert ihr denn, da sie mit der Zeit dem Unheil und höchst verderblichen Mißbrauch vorzubeugen sich entschlossen haben? warum sehet ihr die päbstliche Vorsicht mit einem so bösem Auge an? heißt das nicht gleich den vergiftesten Spinnen alles in eitel Gift verwandeln? oder wie kann man itzt so boshaft seyn, und also folgern: der Pabst verbietet in diesen **Umständen** die Bibel in der Mutter- oder Landessprache zu lesen: *ergo* verwürft er die Gebothe GOttes, er kann sie nicht leiden, und führet eigenmächtig ganz widrige Gesetze ein? Bringen wir die Setze des Gegners in jener Gestalt und Form vor, in welcher er sie als ein ehrlicher Mann hätte vorbringen können und sollen, so wird die Einfalt selbst die thörrichte Folgerey einsehen müssen. Sein Vernunftschluß ist in der That wieder also gestaltet. Wegen handgreiflichen, und höchst schädlichen Mißbräuchen verbothe der Pabst einigen die Bibel in der Landessprache zu lesen: also ist er ein Feind des göttlichen Worts, und kann es nicht leiden. Welcher sich diese Weise zu schliessen gefallen läßt, muß auch folgende gutheissen: ein Commandant entwaffnet einige rebellische Soldaten oder Burger, welche die Waffen gegen ihm und seinem König gebrauchen wollten; also kann er lediglich die Waffen nicht leiden, er ist seinem König oder Principal meineidig und ungetreu: wiederum:

Von 1526. bis 1530.

Der Gegner folgert erstaunlich ungeschickt.

Von 1526. bis 1530.

eine Mutter reißt ihrem Kinde ein sehr zugespiztes und scharfschneldendes Messer aus der Hand, weil es sich aus Unvorsichtigkeit schon öfters damit schwerlich verwundet: also kann die Mutter kein gutes Messer leiden, sie ist ihrem Kinde feind und abhold: wer folgert also? niemand als ein Kindskopf: eine gesunde Vernunft schliesset gerade das Gegentheil, sie lobt und erhebt die kluge und liebvolle Vorsicht sowohl der Mutter, als des Befehlhabers, die Umstände rechtfertigen die That. Ich hoffe unser Widersacher habe so viel Witz, daß er itzt ohne weitere Erklärung die Gleichnissen sich zu Nutzen machen könne: thut er dieß, so wird er selbst erkennen, daß alles, was er von der 36gsten bis auf die 43gste Seite niedergeschrieben hat, ein eitels und zur Sache ganz und gar unschickliches Geschwätze sey: er kann sich, dem Herrn Malsch und andern dieses Gleichen auf das dreißte Fragen ohne einzige Beschwerniß antworten. Wenn er dann fol. 37. fragt, soll ein Statthalter, welchem von dem Principal eine Instruction ist in die Hände gegeben werden, die Unterthanen nicht anweisen selber nachzuleben? So ist die Antwort, ja: dieß thut der Pabst: alles was die Unterthanen von dieser gegebenen Instruction zu wissen haben, befihlt er ihnen mündlich und schriftlich auf das nachdrücklichste einzuschärfen: mündlich zwar durch die Prediger, und Christenlehrer; kaum ein Sonn- oder Feyrtag in dem ganzen Jahre gehet vorbey, ohne daß man dem Volk vortrage, was GOtt gebiethe, was er verbiethe, was ein jeder zu thun oder zu lassen habe: man trägt vor, was GOtt seinen getreuen Diener verspreche, was für entsetzliche Strafen er im Gegentheil den Uebertrettern androhe; mit dieser Arbeit sind alle päbstliche Canzeln immer beschäftiget.

Er

Er thut es auch schriftlich: er läßt die schönste und nachdrücklichste Bücher ausgehen, in welchen die Pflichten eines Christens gegen sich, gegen GOtt, gegen dem Nächsten, gegen die Kirche schriftmäßig erwiesen und auf das eindrünglichste vorgestellet werden: er läßt einem jeden seine Stands- und Amtspflichten durch unzähliche ascetische Werkgen, in denen der wahre Bibelverstand schon erkläret ist, für die Augen halten: hierinfalls wird sich der lutherische oder calvinische Eifer mit dem katholischen hoffentlich nicht vergleichen wollen? Die mit katholischen Predigen, geistreichesten Asceten und Medianten angeschoppte Büchersäle können für uns das Wort reden. Will man sich auch unmittelbar aus der Quelle ergötzen, so kann man es, man hat aus der Schrift solche Auszüge gemacht, welche der Einfalt auf eine gewisse Art angemessen sind: die Geschichten der Aposteln, einige Sendschreiben, die heilige Evangelia, welche etwas leichters zu verstehen und practisch sind, haben so gar die Kinder in der Schule unter der Hand, sie legen mit dem Evangelio gleichsam den Grund zur Lesekunst; in der christlichen Lehre sagen sie aus der Gedächtniß, was sie die Woche hindurch aus diesem gelernet: findet man unter Katholischen bisweilen eine Unwissenheit des göttlichen Gesetzes, so hat der Pabst gewiß die Schuld nicht, sondern lauen und gewissenlosen Eltern, oder unmittelbaren Vorstehern, welche ihre Kinder oder Untergebene weder in eine Schule, weder in eine Predigt, noch in eine christliche Lehre zu schicken pflegen, steht dieß zu verantworten bevor: wie Ernst es dem Pabste sey, daß alle wohl in den christlichen Pflichten unterrichtet werden, erhellet sattsam aus dem, daß er jenen, welche die christliche Lehre anhören, selbe vortragen, oder dieses heilige Geschäfte mittel oder unmittelbar befördern helfen, eine vollkommene Nachlassung der Sündenstrafe zu gewisser Zeit ertheile:

Von 1526. bis 1530.

Der Pabst tragt die größte Sorge, daß das Wort GOttes mündlich und schriftlich verkündet werde.

 Gerech-

Von 1526. bis 1530.

Gerechter GOtt! kann einer, der ein Feind des christlichen Gesetzes und der evangelischen Lehre ist, sich also betragen? Wenn man Sorge trägt, daß man das göttliche Wort hören, lesen, und zwar schon ausgelegter lesen kann, wenn man überdas die reizendeste Mittel gebraucht damit das Volk zur Anhörung christlicher Lehre beweget werde, mit was Fug kann man solche als Verächter des göttlichen Gesetzes ausrufen? Es können also die Schaafe die Stimme ihres Hirtens nicht nur hören, sondern aus päbstlicher Absicht sollen sie es thun, und damit alle desto ehender darzu angetrieben werden, ertheilt er ihnen die allergrößte Vorzüge und Gnadenschätze: was kann man mehr fodern?

Aus diesem hat nun der Gegner die Antwort auf seine zweyte Frage, welche er fol. 37. also stellet: Wie? soll ein Statthalter befugt seyn seines Königs Gesetze verächtlich aus den Augen zu setzen, sie nach seiner Gelegenheit und Interesse zu mißbrauchen, oder gar aufzuheben? Die Antwort ist: nein, dieß kann ein Statthalter nicht: daß aber der Pabst nichts weniger als dieses gethan habe, kann er aus dem, was ich erst zuvor gesagt, ganz leicht abnehmen.

Des Widersachers bester Beweiß ist wider ihn selbst.

Soll aber, also fragt er drittens, soll aber ein Vicekönig berechtiget seyn, seinen Unterthanen zu verbiethen, daß sie das königliche Gesetze und dessen Instruction nicht einmal lesen sollen? Antwort: nach Beschaffenheit der Umstände kann er es nicht nur thun, sondern soll und muß es thun, besonders wenn die Instruction solche Dinge enthält, welche nicht alle Unterthanen angehen: ich bediene mich eben dieser Gleichniß wider ihn: Setzen wir den Zufall, daß

ein

Von 1526 bis 1530.

ein zuerst in lateinischer Sprache verfaßtes Landrecht von einem Gelehrten in die Landessprache neuerdings übersetzet worden sey, setzen wir, daß aus Gelegenheit dieser Uebersetzung ein jeder Bauer, ja eine jede Stall- und Dienstmagd sich anmasse, die allerhöchste Gerichtsstellen zu verachten; ein jeder will itzt in den allerwichtigsten und schweresten Streitigkeiten sein eigner Richter seyn, dem Vicekönig den allerhöchsten Richterstuhl, und dem König selbst leisten sie keine Folge mehr, keinem gerichtlichen Endurtheil unterwerfen sie sich, sondern wollen alles nach ihrem Dünkel und Vortheil willkürlich bestimmen und entscheiden. Wie! würde ein Vicekönig in diesem Fall wider das Ansehen der Reichsgesetze und seines Souverains handeln, wenn er, um einer so unleidentlichen Unordnung und Verwirrung vorzubeigen, diesen so frechen und unbehutsamen Händen selbes entziehen sollte? daß wir uns in einem ganz gleichen Zufall wegen dem Verboth der deutschen Bibel befinden, haben wir schon sattsam verstanden, und werden es noch besser verstehen, wenn wir in dem dritten Theile vernehmen werden, wem denn endlich, und wie diese sey verbothen worden.

Der dritte Theil.

Die Bibel ist ein Geheimnißvolles Buch, und gar loft sehr schwer zu verstehen.

Daß die göttliche Bücher solche Ausdrücke enthalten, welche dunkel, zweifelhaft, oder wohl gar unergründlich sind, ist eine so gewise Sache, die nur von jenem kann geläugnet werden, welcher der hellen Wahrheit zu widersprechen keinen Anstand hat. Alle historische, kritische, und theologische Wissenschaften sind gar oft nicht hinlänglich die Absichten des Geistes GOttes unfehlbar bestimmen zu können. Die ganz verschiedene Meynungen und Auslegungen der tiefsinnigsten, und



Von 1526. bis 1530.

erfahrnesten Gottesgelehrten, und der heiligen Väter selbst, welche sie über manche Schriftstellen führen, machen davon den allergewisesten Beweiß. Luther selbst hatte zu seiner Zeit so viel Redlich- und Aufrichtigkeit, daß er diese Wahrheit von freyen Stücken eingestund. T. 3. Witt. f. 275. macht er in einem Sendschreiben diese offentliche Beicht. So viel habe ich aus der heiligen Schrift gelernet, daß sie dieser Art ist, daß sie weit und auf mancherley Weise aller Menschenverstand zu hoch ist und übertrift sie gründlich auszuforschen, sie seyen so scharfsinnig, so gelehrt, so fleissig, so heilig sie immer wollen. In seinen Tischreden (von GOttes Wort) bestättiget er dieses mit noch lebhaftern ausdrücken: Niemand solle gedenken (pflegte er zu sagen) daß er die Schrift geschmeckt habe, er habe denn 100. Jahr die Kirche mit den Propheten, Johanne dem Taufer, und den Aposteln regiert, darum ist es ein großes Wunderwerk GOttes Wort recht verstehen. Tom. 3. f. 555. bekennet er so gar (wer solt es glauben) daß er oft selbst gröblich geirret: der Teufel, sind seine Worte, hat mich etlichmal erwischet, und hätte bey einem Haar (aus Gelegenheit übel verstandener Schrift) angefangen den Türken und Juden günstig zu werden. Also Luther.

Die Schrift selbst bezeuget, daß sie einigen eine Gelegenheit zu irren seyn könne.

Wir haben aber dessen Ansehen nicht nöthig, indem die göttliche Schrift dieses Zeugniß von sich selbst auf eine gewisse Art ablegt: 2. Pet. 3. v. 16. redet der Fürst der Aposteln von den Sendschreibtn seines Mitapostels Pauli also klar, daß durch diese einzige Stelle unsere katholisch. Lehre von der Dunkelheit der Schrift auf das allerdeutlichste bestättiget ist Petrus schreibt: Es seyen in diesen einige Stücke enthalten, wel-

che

che schwer zu verstehen sind, in quibus quædam sunt difficilia intellectu, quæ indocti & instabiles depravant, welche von ungelehrten und wankelmüthigen Seelen verkehrt und in einen falschen Verstand genommen werden. Sicut & cæteras scripturas ad suam ipsorum perditionem: wie sie es auch mit andern göttlichen Büchern, aber zu ihrem eignen Verderben, machen. So sehe ich wohl, daß schon zu Zeiten der Aposteln ein Mißbrauch der Schrift eingeschlichen sey; denn sonst könnte Petrus nicht also klagen: aber wollte GOtt, er hätte mit den Jahren aufgehört, so wußte man nichts um lutherisch, calvinisch, oder zwinglisch-Evangelische: der einzige Mißbrauch der göttlichen Bücher war die Mutter dieser Nebenkirchen: In dem zweyten Theile haben wir dieses wenigst überhaupts und insgemein gesehen, itzt wollen wir etwas bestimmter reden, und einige sonderheitliche Schriftstellen anführen, an denen sich die Unwissenheit oder Einfalt geärgert hat. Es lasen zum Beyspiel die gute Leute: **Wer glaubt und getauft ist, wird selig:** sie lasen (Gal, 2. v. 16.) **der Mensch wird nicht gerecht aus den Werken des Gesetzes;** flugs schlossen sie; wahrhaftig Luther hat so unrecht nicht, daß er die gute Werke und deren Verdienstlichkeit verworfen, und dem alleinigen Glauben die Rechtfertigung zugeschrieben: Nun so scheinbar diese Stellen einem unerfahrnen Bibelleser vorkommen können, so wenig beweisen sie einem geübten: denn dieser wird gleich gedenken, daß der Apostel von keinem müssigen, und todten, sondern von einem durch die Liebe beseelten und wirkenden Glauben rede, und nur allein die Werke des jüdischen Cäremonialgesetzes, als benanntlich die Beschneidung, verwerfe, wie er sich eben zu den Galatern c. 5. v. 6. so deutlich erkläret, daß kein Zweifel mehr übrig seyn kann. In Christo JEsu

Von 1526. bis 1530.

Die Erfahrniß lehrte es, wie ungereimt man einige Stellen verstehen könne.

nutzet

Von 1526. bis 1530.

nutzet die Beschneidung nichts, sondern der Glaube, welcher durch die Liebe wirket: : : Lasset uns Gutes thun, so lang wir Zeit haben, denn was der Mensch aussäet, dieß wird er einschneiden. c. 6. v. 8. & 10. Sie lasen: was durch den Munde eingehet, verunreiniget die Seele nicht: Die Eigenliebe und Sinnlichkeit frohlockte über diese Stelle, sie machte ein Siegsgeschrey, sie gab dem Luther recht, daß er den Unterschied der Speisen und die Fasttäge abgeschaft: sie schloß, das Fleisch gehet ein durch den Mund, also kann es die Seele nicht verunreinigen: sie liessen sich auch aus diesem Grundsatze wider alles Kirchenverboth das Fleisch an Freytag, und Samstägen wohl schmecken: nun aber, hätten diese unverständige Seelen so viel Wissenschaft gehabt, daß der Apostel dieß nur allein wider gewisse Ketzer und Pharisäer geschrieben, welche behaupteten, einige Creaturen seyen aus ihrer Natur bös, und von einem bösen Gott erschaffen, so hätte ein jeder so viele Einsicht gehabt, daß die ganze Stelle gar nicht zur Sache diene; weil ja kein Katholik jemals gelehret, daß das Fleisch aus seiner Natur bös sey, und die Seele aus seiner Natur als ein böses Geschöpfe verunreinige: nein so thörricht sind wir nicht, sondern wir sagen, daß dieß die Sinnlichkeit und der Ungehorsam gegen die Kirche bewirke, eben so, wie der ungehorsame Apfelbiß im Paradeis unsere Voreltern verunreiniget hat. Allein weil sie nur obenhin, und auf eine ganz materialische Weise den Buchstaben ansahen, und überdas dieser verkehrte Schriftverstand ihrem sinnlichen Geist schmeichelte, wichen sie von ihrer obschon recht einfältigen Auslegung nicht mehr ab. Sie lasen ferners: Wer sich verehelichen will: dem steht es frey: die blinde Unerfahrenheit folgerte alsobald, wer will

denn

Von 1526. bis 1530.

denn den Geistlichen das Heyrathen verbieten? was GOtt zuläßt, kann kein Mensch verwehren: Luther hat denn nicht so grob gefehlt, daß er sich beweibet: also schloß die Unwissen- oder gar die Bosheit; aber recht ungereimt, weil in dem Text die Rede nur allein von jenen ist, welche noch frey und ungebunden sind, und sich des Rechts zu heyrathen durch ein freywilliges Gelübd nicht entschlagen haben; dieß thaten aber alle Ordensgeistliche mit dem Luther; sie versprachen GOtt hoch und theur, für allezeit keusch und unverehelicht zu leben, schließlichen war für diese die Schriftstelle sehr ungeschickt angebracht. Weiters lesen sie: Christus ist für uns einmal geopfert worden: die Unwissende schlossen: ey so hat Luther wieder recht, daß er das Meßopfer abgeschaft, denn sonst wurde er sich ja öfters opfern: also folgerten sie, und erinnerten sich nicht, daß die Rede in dem angezogenen Text pur allein von dem blutigen Kreuzopfer sey, welches mit Schmerzen und wirklichen Blutvergiessen, ja mit Sönderung der Seele von dem Leib geschehen ist: hätten sie diesen Unterschied zu Gemüth geführet, so würden alle erkennet haben, daß dadurch nichts wenigers als das unblutige Meßopfer ausgeschlossen werde, weil Christus ein Priester nach der Ordnung Melchisedech, und zwar in Ewigkeit seyn müßte. Aber so gehts, wenn Unerfahrne solche Waffen führen, die ihren Kräften nicht angemessen sind: also ergieng es paßionirten, eigensinnigen, ungelehrten und unbehutsamen Bibellesern wohl hundertmal: der Buchstabe tödete sie, er gab ihnen Gelegenheit diejenige Wahrheiten in einen Zweifel zu ziehen, die schon zu den Zeiten der allerersten Christenheit als unstreitige Glaubensgesetze angenommen waren: aus dem Buch des Lebens lasen sie zu ihrem selbst eigenen Verderben den Tod.

Von 1526. bis 1530.

Brüder laßt itzt etwelche Worte im Vertrauen mit euch sprechen: sagt mir, wenn die Schrift ein so geheimnißvolles Buch ist, ein Buch, welches sich selbst dunkel nennet, also, daß nach Zeugniß der nämlichen Bibel, ungelehrte, wankelmüthige Seelen aus einem Mißverstand in die allergrößte und schädlichste Irrthümer geführt werden können, wenn sie ein solches Buch, welches in vielen Stücken die heiligste und gelehrteste Männer nicht ergründet haben: wenn überdas die handgreifliche Erfahrniß gelehret, daß viele unerfahrne und unbehutsame wirklich in unzähliche Irrthümer verfallen seyen, und diese hartnäckig vertheidiget: ist es als eine ahndungswürdige That, und als ein Merkmaal der Geringschätzung gegen den Gesetzen GOttes anzusehen, wenn man wegen Lesung derselben gewisse Maaßregeln setzet? Sollte euch dieß mißfallen, so kann euch in der That die Klugheit und Vorsichtigkeit selbst nicht mehr gefallen. Nun höret also, was denn endlich der Pabst mit Gutheissung der Bischöfe diesfalls verordnet habe: merket auf alle Worte, und alsdann fället das Urtheil, ob er derentwegen als ein Verächter und Verfolger des göttlichen Worts von eueren Gelehrten ausgeschrieben zu werden verdiene: sein, oder vielmehr des allgemeinen Concilii zu Trient abgefaßtes Decret ist (Reg. 4. Indic. L.) folgenden Innhalts.

Cum experimento manifestum sit, si sacra Biblia vulgari Ligua passim sine discrimine permittantur, plus inde ob hominum temeritatem detrimenti, quam utilitatis oriri, hac in parte judicio Episcopi aut inquisitoris stetur, ut cum consilio parochi aut confessarii Bibliorum à catholicis authoribus versorum lectionem in vulgari lingua eis concedere possint, quos intellexerint ex hujusmodi lectione non damnum, sed fidei atque pietatis augmentum capere posse.

Weil

Weil man es von augenscheinlicher Erfahrniß hat, daß wenn man **allen ohne allen** Unterscheid die heilige Schrift in der **Muttersprache** zu lesen gestattet, wegen der menschlichen Frechheit mehr Schaden als Nutzen daraus entstehe, so solle in diesem Stücke dem Urtheil des Bischofs oder Oberaufsehers nachgelebt werden, welche denn nach dem Gutachten des Pfarrherrns oder des Beichtvaters die katholische Bibel **auch in der Landessprache** jenen zu lesen erlauben können, von denen man beglaubiget ist, daß sie aus Lesung derselben keinen Schaden, sondern vielmehr einen Wachsthum in dem Glauben, und in der Gottseligkeit ziehen werden.

Von 1526. bis 1530.

Das Concilium zu Trient setzte höchst vorsichtige, und bescheidene Maasregeln.

Dieß ist nun das ganze Gesetz: was ist darinn, so ärgerlich ist, was? so eine Geringschätzung gegen die Bibel nur von weitem anzeiget? oder vielmehr, was ist, so nicht höchst löblich, bescheiden und vorsichtig veranstaltet ist? studierte und erfahrne Leute gehet es nicht einmal an, weil weder die griechische, weder die hebräische noch die lateinische Schrift einbegrifen ist: Es beziehet sich nur allein auf jene in der Landes- und Muttersprache: warum auf diese? weil bey Ungelehrten eine weit größere Gefahr des Mißbrauchs zu besorgen ist, als bey jenen, welche in den Sprachen der Gelehrten bewandert sind: diese können sich bey den Schriftauslegern Raths erhollen. Unterdessen ist es auch sogar für die erste nicht lediglich zu verstehen; weil sie ohne einzige Beschwerniß die Erlaubniß erhalten können, wenn sie glauben das Bibellesen werde zu ihrem Nutzen, zum Wachsthum im Glauben, und in der Furcht GOttes gereichen: wie könnte man bescheidener und zugleich klüger handeln? Was noch mehr ist, so hat man in unsern deut-

Von 1526. bis 1530.

In Deutschland hat ein jeder Erlaubniß die deutsche Bibel zu lesen.

schen Landen, in welchen die Bisthümer sehr weitschichtig, und Unkatholische mit Katholiken vielfältig vermenget sind, nicht einmal eine ausdrückliche Erlaubniß nöthig: denn weil die Bischöfe in Deutschland erfahren, daß die so paßionierte und hochmüthige Begierd die Schrift zu lesen nach und nach sich ziemlich gemäßiget habe, weil sie gesehen, daß jene, welche noch aufrichtig katholisch waren, sich derselben gebrauchen um den Glaubensgegnern Rede und Antwort geben zu können, so fanden sie für gut, das Gesetz nicht zu verkündigen und einzuführen, es kam auch dessentwegen in diesen Landen in sehr wenigen Bisthümern in die Uebung; welches dann als eine überzeugende Probe anzusehen, daß man nichts wenigers als die Bibel, sondern nur den ärgerlichen und schädlichen Mißbrauch derselben zu tilgen, oder diesem vorzubeugen gesucht habe: Aus dieser Ursache hat Serrarius in seinem Proleg. Biblic. c. 20. q. 2. und nach ihm der so behutsame Layman Theol. moral. L. 2. Tr. 1. c. 15. keinen Anstand gehabt offentlich zu lehren: Qui in Germania nostra nulla diserte petita facultate Biblia vulgata & vernacula Ekii & Dietenbergii legunt, non solum non puniuntur, sed laudantur. Welche in unserm Deutschland auch ohne ausdrückliche Erlaubniß die gutgeheissene deutsche Bibel des Eks oder Dietenbergs lesen, werden nicht nur nicht gestraft, sondern gelobt. Daß dem also sey, kann uns das ganze katholische Augsburg bezeugen: es sind sehr viele in der allhiesigen Burgerschaft, welche die katholische Bibel bey Handen haben, sie lesen selbe, und wer hat jemals gehört, daß einer darum sey geahndet, oder gestraft worden? Was man fodert, ist dieß allein, daß sie diese mit Ehrfurcht, mit Demuth, aus einem guten Ziel, und mit einer Unterwürfigkeit gegen die Kirche lesen, und wenn sie etwas finden so ihren Verstand übersteiget, daß sie der unbetrüglichen Kirche in ihre Vorrechte keinen Eingriff machen.

Beschluß.

Beschluß.

Von 1526. bis 1530.

Die Klagen unsers Gegners sind höchst unbillich.

Dem Himmel sey Dank: itzt haben wir endlich das entsetzliche Lugengeweb unsers Gegners mit nicht geringer Mühe auseinander gezettelt. Wer noch nicht begreift, wie unbillich seine Klage über den Pabst wegen dem Bibelverboth sey, dem ist nicht mehr zu helfen: wir sind nun von allen auch mindesten Umständen belehret: wir wissen, was für eine Bibel, wem, warum, wann und wie sie sey verbothen worden: alles rechtfertiget das Betragen des Pabsts, alles beweiset, daß er in allen Zufällen nichts anders gethan habe, als was ein sorgfältiger und getreuer Hirt zu thun verpflichtet ist: er verboth die Bibel, aber was für eine? Zu allererst das von dem Luther in die deutsche Sprache übersetzte neue Testament: dadurch entstund der so große Lärmen, und das unaufhörliche Geschrey', der Pabst ist ein Bibelfeind und Unterdrucker des Wort GOttes: er verboth es aber, weil dieser Mann das Heiligthum geschändet, und itzt durch Zusätze, itzt durch Stimmlungen, itzt durch Verdrehungen, itzt durch theils ärgerliche, theils irrige Glossen und Dolmetschungen auf eine recht unverantwortliche Weise verfälschet hat, und zwar also, daß seine eigene Anhänger mit der Zeit für nöthig erachtet haben, ihren Reformator wieder zu reformieren, und dasjenige entweders hinweg zu thun, was von ihm eigenmächtig beygesetzt, oder wieder zu ergänzen, was von ihm ist ausgelassen worden. Wer eine solche Afterbibel unterdrucken hilft, der giebt genug zu verstehen, wie nahe ihm das reine Wort GOttes an dem Herzen liege; nun dieß that der Pabst: warum soll er denn ein ungetreuer Statthalter JESU Christi seyn? ist einer etwa ein meineidiger Verwalter, welcher eine verfälschte Münze ausschüßt und verwirft?

Das Bibelverboth zeigt in Ansehung der Umstände die allergrößte Hochachtung gegen die Bibel.

Es ist wahr, nach und nach ist man weiter geschritten, und wurde eine Verordnung gemacht, welche auch die unverfälschte Bibel (in der Landessprache) zum Gegenstand hatte: man machte ein Gesetz, daß nicht allen ohne allen Unterschied diese zu lesen erlaubt seyn soll: aber wann

 und

Von 1526. bis 1530.

und warum geschah dieses? Erst alsdann, nachdem die augenscheinliche Erfahrniß gelehret hat, daß die freche Kühn- und Unwissenheit dieses Heiligthum auf eine unleidentliche Weise entheilige, und das Buch des Lebens zu ihrem und anderer Untergang mißbrauche: Erst alsdann, da man mit Händen greifen mußte, daß die unerfahrne und frevelhafte Kämpfer mit diesem so scharfschneidenden Schwert nicht wider die Feinde der wahrhaft apostolischen Kirche, sondern wider sich selbst, wider ihre eigene Mutter, wider GOtt, und wider die reine göttliche Lehre zu streiten anfangen: Erst alsdann, da man sehen mußte, die unverständige und doch stolze Bibelleser wollen ihr Leben nicht nach dem schon längst bestimmten Schriftverstand, sondern diesen nach ihren Neigungen und Gelüsten einrichten. Kurz: erst alsdann, da man überzeugt war, daß sich diese sonst so gute und starke Waffen für niemand weniger als für die hochmüthige und eigensinnige Unwissenheit und Schwachheit schicken. Wenn man einem tobsüchtigen oder rebellischen Menschen den Degen entzieht, ist es eine Wirkung der Liebe, Treue und Vorsicht: dessentwegen verachtet man ein gutes Gewehr nicht, nur in frechen, unbehutsamen und verwegenen Händen, kann man es ohne Furcht und Schauder nicht sehen. Was hat denn endlich der Pabst ärgerliches gethan, da er dem Mißbrauch des göttlichen Worts Schranken gesetzt hat? Welcher Untreue hat er sich gegen GOtt schuldig gemacht, da er dem Ansehen des Wort GOttes, dem Nutzen der Ungelehrten und Unerfahrnen auf eine so kluge und bescheidene Weise Vorsehung gethan hat? Hätte er durch seine Verordnung die Gebothe GOttes in einen Abschlag bringen wollen, wie der Gegner vorgiebt, so hätte er **alle** Bibeln, und zwar **allen**, und noch darzu **lediglich** und für alle Zeiten zu lesen verbieten müssen: nun geschah gerade das Widerspiel, das Gesetz bezog sich nur allein auf die Schrift in der Landessprache: niemals aber auf die hebräische, griechische und lateinische Bibel: es gieng nur jene Leute an, welche die göttliche Bücher in keiner andern, als in ihrer Muttersprache zu lesen im Stande waren: Ja auch für diese ist es nicht indispensabel; ein jeder kann die Erlaubniß unschwer erhalten,

wenn

Von 1526. bis 1530.

num sein Gewissensrath urtheilet, sein Pflegkind werde dadurch in dem Glauben und in der Furcht Gottes einen Wachsthum erhalten; was noch mehr ist, hat man in unsern Deutschlanden, wie ich oben gemeldet habe, nicht einmal eine ausdrückliche Erlaubniß nöthig, weil nach veränderten Umständen das Verboth niemals verkündiget, oder in die Uebung gebracht worden ist: Hätte der Pabst die göttliche Bücher zu unterdrucken gesucht, damit er nach seiner Willkur seine eigene und widrige Lehren einführen möchte, so würde er foderist den Gelehrten den Gebrauch der Bibel haben verbieten müssen, weil diese hoffentlich weit geschickter sind die Trügereyen zu entdecken, als die Unstudierte; nun aber um so gelehrter einer ist, um so weniger ist er in dem Gesetz eingeschlossen: er hätte überdas veranstalten sollen, daß man weder in den Predigten und geistlichen Anreden, weder in der christlichen Lehre, noch in den geistlichen und ascetischen Büchern eine Meldung von den Gesetzen GOttes mache. Wer ist aber gar so unerfahren und unbelesen, daß er nicht wisse, wie sehr die Päbste zu allen Zeiten besorget gewesen sind, damit das Wort GOttes mündlich und schriftlich, klar, nachdrücklich und rein in allen Kirchen und Kanzeln, oder kürzer zu sagen, in allen Theilen der Welt, verkündet werde? Durch wenn, als eben durch die von dem päbstlichen Stuhl abgesandte Prediger, ist das Evangelium in Europa, Asia, Africa und America übertragen worden? Wer sollte denn nicht endlich verdrüßig und bös werden, wenn man die Päbste als Verfolger und Unterdrucker der Bibel ausrufen höret? Es wäre noch zu gedulden, wenn diese Lästerung nur von einem oder dem andern Particular ausgeschüttet würde: allein es ist diese, ich darf wohl sagen gottlose Verleumdung, bey den Unkatholischen zu einer allgemeinen Grundlehre geworden. Den Kindern, so bald sie lesen können, (und vielleicht noch früher) wird selbe auf das sorgfältigste eingepräget, in ihren Catechismis, in ihren Schulbüchern ꝛc. schildern sie den Pabst und uns Katholiken als die ärgste Bibelfeinde ab. Wir wollen aus dem nächsten besten eine Probe machen: Das Schulbüchgen der Stadt Reitlingen, gedruckt im Jahr 1754. (unter dem Titul. Sammlung der

Und dennoch lästern uns dessentwegen alle Unkatholische insgesamt.

Läm-

Von 1526. bis 1530.

Lämmer in die Arme ihres guten Hirtens) stellet im vierten Theile 19ten Blat diese Frage. Warum verbieten dann die Päbstler die Lesung der heiligen Schrift? Antwort. Damit die Unrichtigkeit ihrer Lehren und Ceremonien, so von der Regel göttlichen Worts weit abgehen, dem gemeinen Volk nicht bekannt werden möge: wie dann die zu Bononien versammelte Bischöfe solches selber bekennten, wann sie sagten, daß ihre Lehre ganz anderst laute, als die Bibel, ja auch derselben oft zuwider laufe: damit nun diese Sache nicht völlig laut werde, noch sie bey jedermann verhaßt mache, also sey es am besten, wenn man dieses Buch beyseits schaffe. Auf gleichen Schlag reden alle unkatholische Hand- Schul- Gesang- und Bethbüchgen so oft sie diese Frage erörtern, oder zu erörtern Gelegenheit finden.

Es ist meine Absicht nicht über diese obschon so allgemeine und unleidentliche Lästerung, zu klagen, oder zu zürnen: es würde doch alles ohne Wirkung seyn: wer boshaft zu seyn entschlossen ist, wird die Sprache doch nicht ändern, wenn er auch tausendmal erkennet, er handle unrecht: ehrlichen Gemüthern (dergleichen es unzähliche unter den Unkatholischen giebt) erklecket unsere Verantwortung, welche wir auf diese so lange, allgemeine und gehäßige Anklage gemacht. Ich meiner Seits begehre nichts anders, als daß man dem Pabst und uns Katholiken ein Ohr vergönne, und zugleich ohne Vorurtheil erwäge, wann, warum, für wen, und wie das Verboth der Bibel in der Landessprache eingeführet worden sey; ohne mein weiteres Zuthun wird alsdann sowohl unser itziger Gegner, als auch alle andere seines Gleichens bey Ehr- und Wahrheits- liebenden Herren Protestanten verächtlich genug seyn, und alles Ansehen samt allem Glauben verlohren haben: ja die eine tiefere Einsicht besitzen, werden denken: eine Kirche die sich mit nichts anders als mit Lügen, und Verdrehungen, mit nichts als Verleumdungen und Lästerungen der katholischen Kirche und ihres Oberhaupts erhalten muß, kann die wahrhaft evangelische Kirche nicht seyn.

AMEN.

Anmerkung. Die Bischöfe zu Bononien waren die nämliche, welche auf dem Concilio zu Trient versammelt waren: denn dieses Concilium wurde zu Trient angefangen, zu Bononien fortgesetzt, und nachmals zu Trient geendiget: nun siehe in dem dritten Theil die Gesinnung der tridentinischen oder bononischen Väter.

90

24

[2]



Ob die Christenheit in den allerersten fünf hundert Jahren das Abendmahl jederzeit unter zwoen Gestalten empfangen, und über dieß ein Gebott erkennet habe.

Wider den H. Doctor Rudolph Kießling, und die theologische Facultät zu Erlang, in den heiligen Weyhnachts-Feyrtagen

Beantwortet:

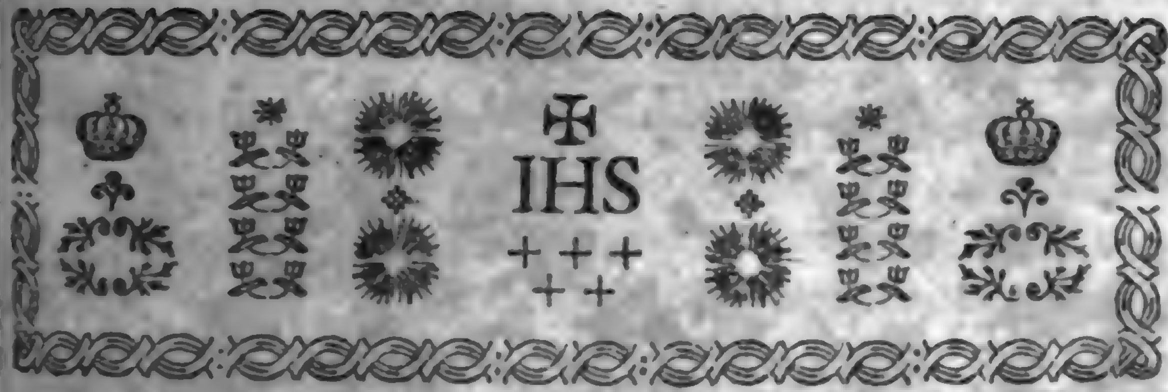
von P. ALOYSIO MERZ, S.J.
des hohen Domstifts der freyen Reichsstadt Augsburg Ordinari-Predigern,

Im Jahr Christi 1768.



Mit Genehmhaltung der Obern.

Augsburg und Innsbruck,
Im Verlag bey Joseph Wolff.



Vorspruch.

Qui manducaverit Panem hunc, vel biberit calicem Domini indigne.

Wer dieses Brod essen, oder den Kelch des HErrn unwürdig trinken wird. 1. Cor. 11 v. 27.



Eingang.

Luther verfälscht das Concilium zu Constanz.

Wenn der H. Doctor Kießling vor Verfertigung seiner Vorrede, den Bellarmin einzusehen sich die Mühe gegeben hätte, so bin ich versichert, daß er aus dem Trieb der Ehrlichkeit einen Vorwurf, den er aus dem Concilium zu Constanz hergeleitet, gar gerne würde beyseits gelassen haben: denn er hätte gesehen, daß Luther, als der Urheber der Betrügerey, schon vor dritthalb hundert Jahren eben dessentwegen sehr übel angelaufen: Luther führte die Väter des constanzischen Kirchenraths (in der Disputation wider dieses Concilium) also redend ein: licet Christus Eucharistiam instituerit, ut omnes communicent sub utraque, tamen hoc non obstante nos volumus, ut om-



tes communicent sub una. Obschon Christus das Abendmahl also eingesezt hat, daß dieß alle unter zwoen Gestalten empfangen sollen: unerachtet dessen wollen wir, daß alle nur unter einer communicieren. Durch diese recht schalkhafte Verdrehung, wollte er den Leuten vorspiegeln, als hätten die Väter der Versammlung gar wohl eingesehen, der Gebrauch beyder Gestalten seye allen ohne Ausnahme gebotten, aber dessen ungeacht hätten sie das Gegentheil verordnet.

Der H. Kießling ließ sich vom Luther betrügen.

So ausgeschämt diese Lüge ist, so schrieb sie doch Illiricus ohne Scheu nach: (*) Kemnitz verkleidete dieselbe ein bißgen; doch hält er es in der Wesenheit mit beeden, und hat die nämliche Absicht mit Luthern: der H. Doctor Kießling tratt ohne einzige Widerrede der theologischen Facultät zu Erlang in ihre Fußstapfen: er ärgeret sich in seiner zu dem Werk des H. M. Schade gemachten Vorrede, über den zu Constanz ergangenen Schluß gar so sehr; er nennet ihn Fol. 5. auf der zwoten Seite einen abscheulichen, und ganz abscheulichen Schluß: warum abscheulich, und ganz abscheulich? darum, giebt er uns die Antwort, weil das Concilium folgende Verordnung gemacht hat: licet Christus post cœnam instituerit, & suis discipulis administraverit sub utraque specie Panis & Vini venerabile Sacramentum, tamen hoc non obstante &c. *Harduini Act. Concil. Tom. 8. Seff. 13. Fol.* 381. Obschon Christus nach dem Nachtessen das Abendmahl eingesetzt, und seinen Jüngern unter zwofacher Gestalt das hochwürdige Sacrament ausgespendet hat, unerachtet dessen: was

(*) Illiricus in Apologia Confess. Antuerp. c. 14. Kemniz Part. 2da Exam. Conc. Trid.

was weiters, und was unerachtet dessen? dieß blieb dem H. Doctor, wie dem Kemnitz in der Feder, damit der Leser, wie ich mir vorstelle, glauben solle, der Sinn des Canons sey der nämliche, den ihm Luther fälschlich angedichtet hat: aber wie ich gesagt, wenn dieser Herr den Bellarmin (L. 4. de Euchar. c. 26. Col. 933.) über diesen Einwurf hätte zu Rath gezogen, so würde er sich nicht über das Concilium, wohl aber über den Luther, als einen augenscheinlichen Falsarius ärgeren, und über ihn seinen Zorn auslassen.

Was sagt denn Bellarmin? nachdem er die Worte und den boßhaften Einwurf des Luthers angeführt, nennet dieser sonst so gelassene und bescheidene Schriftsteller das ganze Vorgeben intollerabile mendacium, eine recht unerträgliche Lüge: er sagt weiters: obschon diese Lüge von den Katholischen schon längst entdecket, und widerleget worden: unerachtet dessen wärmen sie die selbe immer auf, durch welches sie denn Hand greiflich sich verrathen, daß sie freywilliger Weiß, und aus purer Bosheit lügen wollen. So schrieb Bellarmin, schon vor mehr als 100. Jahren. Dieß kann er thun; aber wie beweißt er seine Aussage? er beweißt sie aus dem angezogenen Canon selbst, welcher einen ganz anderen Verstand hat, als ihm Luther und seine Jünger zugesinnet. Er ist der 13te, und lautet so wohl beym Harduin, als bey Fleuru, und in dem Concilio selbst also: Licet Christus instituerit, & dederit Sacramentum post cœnam sub utraque Specie discipulis, hoc non obstante observanda est Ecclesiæ consuetudo, ut non summatur nisi à jejunis. Obschon Christus das Abendmahl eingesetzt, und das heilige Geheimniß

Der Canon hat einen ganz andern Sinn, als ihm Luther gab.

seinen Jüngern unter zwoen Gestalten nach dem Abendessen ausgetheilet hat, **unerachtet dessen** soll man bey dem Gebrauch der Kirche bleiben, daß man nüchtern zu dem Tisch des HErrn gehe. Ist nun nicht handgreiflich, daß der Ausdruck hoc non obstante unerachtet dessen, den die Herren Gegner so oft, und mit einer solchen Verbitterung uns vorrücken, unmittelbar auf die Nüchternheit sich beziehe? Das Concilium verordnete, daß die Christen, ohne zuvor eine andere Speise zu geniessen, Christum empfahen sollen, unerachtet Christus, als ein bevollmächtigter Herr dieß seinen Jüngern ausgetheilet, da sie nicht mehr nüchtern waren: findet sich etwas ärgerliches und ganz abscheuliches in diesem Gesetz? wenn dieses ist, so werdet ihr eben so abscheulich handeln, als wir, massen ihr eben so wenig, als wir, nach dem Abendessen zum Tische des HErrn geht.

Was soll man erst von dem Kemnitz denken, welcher de communione sub utraque also lärmet: adeo flagitiosa est illa clausula, *hoc non obstante*, ut jam ipsos pontificis pudeat. Die Clausul, **unerachtet dessen**, ist so gottlos, daß sich die Päbstler selbst derentwegen schämen. Wie falsch und ungerecht Kemnitz hier gehandelt habe, ist für sich selbst offenbar: es ist auch so ferne, daß wir Ursache haben sollen, uns wegen dieser zu schämen, daß wir uns vielmehr Glück wünschen, aus Anlaß derselben die schönste Gelegenheit zu haben, ihren allerstärksten Grund, den sie für die Nothwendigkeit beyder Gestalten beyzubringen pflegen, gänzlich entkräften zu können. Auf nichts pochen sie mehr, als auf die Einsetzung, und das Beyspiel Christi. Nichts höret man von den Hrn. Protestanten, und Reformirten

ten öfter, als, Christus hat das Abendmahl unter zwoen Gestalten eingesetzt, also sollen, und müssen alle nach der Einsetzung zwo Gestalten gebrauchen, und fortsetzen. Dieß ist ihr allerstärkster Maurbrecher, den sie bey unerfahrnen immer ansetzen; aber wie leicht, und bald ist er itzt zu zerschmettern, und gänzlich zu zermalmen?

Die Lutheraner selbst können ihn unmöglich mißbilligen.

Ist diese Art zu schliessen gültig, und bündig, so müßt ihr wahrhaftig niemals zum Abendmahl gehen, ausser nach der Fußwaschung, nach dem Nachtessen und also niemals nüchtern: ein jeder muß den Kelch in die Hand nehmen, ihr müßt das Brod vor dem Genuß brechen. Alles dieß folget augenscheinlich aus eurem Einwurf: denn ich mache einen ganz gleichen Vernunftschluß: Christus hat das Abendmahl eingesetzt, und seinen Jüngern ausgetheilet nach der Fußwaschung, nach dem Abendessen, nachdem die Jünger nicht mehr nüchtern waren, sie bekamen den Kelch in die Hand, das Brod wurde gebrochen: also darf keiner zum Tische des HErrn gehen, als nach der Fußwaschung, als nach dem Abendessen, nüchtern seyn, ist wider die Einsetzung und das Beyspiel Christi, das Brod muß gebrochen werden, den Kelch muß ein jeder Communicant in die Hand empfangen, und also trinken.

Wie gefallen euch diese Folgen? ich urtheile, sehr übel, denn auch ihr pflegt nüchtern, und nicht nach dem Abendessen zum Tische des HErrn zu gehen. Doch wie! Christus setzte ja das Abendmahl ein nach dem Tisch, er wandelte das Brod und Wein in seinen Leib und Blut nach dem Tisch, er theilte es seinen Jüngern aus, nachdem sie zuvor andere Speisen genossen haben, alles dieß und noch mehr geschah bey der ersten Einsetzung, warum weicht ihr

denn



Nicht alles was Christus eingesetzt, ist darum allen zu thun gebotten.

unerachtet dessen, sowohl von der Einsetzung, als von dem Beyspiele Christi ab? Wenn ihr eure Uebung, und zwar für sich selbst löbliche Uebung, handhaben wollet, werdet und müsset ihr sagen: nicht alles, was Christus gethan, hat er allen zu thun befohlen, sonst müßten alle unverehlichet bleiben, denn Christus verehlichte sich nicht: es müßten zugleich sich alle verehlichen, weil GOtt den Ehestand auch eingesetzt; es müßten alle Predigen, und die Schlüssel-Gewalt ausüben, denn Christus setzte das Predigtamt, und die Schlüssel-Gewalt ein; also folget keines Wegs, daß allen zu thun gebotten sey, was Christus gethan, oder eingesetzt hat. Ihr habt euch und eure Sache vollkommen gerechtfertiget; eben diese Antwort gaben eure gelehrte, da euch die Calvinisten wegen dem Gebrauch der weissen und runden Hostien beschnarchet, und Affen der Papisten benamset haben.

Euer gelehrte Gerardus fertigte sie tom. 5. loco Theol. de sacra cœna c. 7. also ab: das Beyspiel Christi beweiset nur, daß es erlaubt sey, ein gemeines Brod brauchen zu können, es ziehet aber keine Nothwendigkeit nach sich, weil er wegen der Eigenschaft des Brods keinen Befehl hinterlassen hat. Also euer Gerardus, und ihr mit ihm. Legt ihr uns itzt nicht die Worte und unsere Vertheidigung auf die Zunge? sind wir nicht berechtiget gleichfals zu sagen? unerachtet Christus das Abendmahl unter zwoen Gestalten eingesetzt, und den Aposteln ausgetheilet, so läßt sich keines Wegs schliessen, daß darum allen Christen gebotten sey, bey Empfahung des Sacraments beyde zu gebrauchen, denn nicht alles, was Christus eingesetzt, ist allen zu thun, und fortzusetzen gebotten: was könnet ihr nun erwidrigen?

nichts:

nichts: und zwar um so weniger, weil es aus allen Umständen sonnenklar ist, daß der Befehl trinket alle daraus pur allein die Apostel angegangen habe, als welche Christus zu Priestern des neuen Bundes gemacht hat. (*) Wir bleiben um so unbeweglicher auf unserer Lehre, weil noch darzu die erste Kirche GOttes für uns steht: die allererste Christen pflogen das Abendmahl eben so oft unter einer, als unter zwoen Gestalten zu geniessen: wie können wir denn fehlen, wenn wir es mit der Braut Christi halten? durch einen Verlauf von 12. hundert Jahren war so wohl in der orientalischen, als occidentalischen Kirche die Gewohnheit, den Leib und das Blut Christi, itzt nur allein unter der Gestalt des Weins, itzt allein unter der Gestalt des Brods, ein andersmal unter der Gestalt des Brods und Weins auszuspenden, und wer aus den ersten Bischöfen, Hirten, und Kirchenlehrern war, welcher jene eines Irrthums, oder einer Sünde beschuldiget? nicht einer, weil alle glaubten, der Befehl erstrecke sich pur auf die Priester, wenn sie das Geheimniß wirklich handeln.

Der Befehl aus dem Kelch zu trinken geht nicht alle an.

Ich weiß zwar, daß der Calvinist Pleßäus (L. 1. de Eucharist. c. 10.) so ausgeschämet ist, daß er keine Scheu trägt in die Welt hinein zu schreiben, die Gewohnheit unter einer Gestalt zu communiciren sey erst bey Manns gedenken aufgekommen: allein daß man diese Aussage mit einem noch größern Recht mendacium intollerabile, eine unleidentliche Lüge nennen könne, werden wir aus gegenwärtiger Abhandlung sattsam zu ersehen haben. Wenn uns nicht alle Väter der ersten Kirche, wenn uns nicht alle Geschichtschreiber, und die gesunde Kritik sammentlich betrügen, so muß es uns unzweifelhaft seyn,

Die aller erste Kirche erkannte darinnen keinen Befehl für alle.

* Besihe hierüber meine Streitrede auf das Hilarienfest 1768. Frag, ob die Lehre von der Nothwendigkeit beyde Gestalten zu gebrauchen, evangelisch sey.

daß man schon um die Zeiten eines H. Augustins, eines H. Leo, eines H. Gelasius, daß man um die Zeiten eines H. Chrysostomus, Basilius, und Ambrosius, um die Zeiten eines H. Cyprianus, eines Tertullianus, eines H. Paulus, das ist, im fünften und vierten, im dritten und zweyten, ja so gar im ersten Jahrhundert das Abendmahl unter einer Gestalt empfangen habe. Die Erhebung dieser Wahrheiten ist von der allergrößten Wichtigkeit; sie können dem so langen Streit den Ausschlag geben. Ich sage denn, **schon in den allerersten Zeiten des Christenthums genoß man das Abendmahl unter einer Gestalt.** Man genoß es also.

1. Um die Zeiten des H. Augustins, des H. Leo, und des H. Gelasius: dieß will ich im ersten
2. Man genoß es also um die Zeiten des H. Chrysostomus, Basilius, und Ambrosius, dieß werde ich im zweyten,
3. Man genoß es endlich also schon um die Zeiten des H. Cyprianus, des Tertullianus, und des H. Paulus. dieß will ich im dritten Theile erweisen.

Der erste Theil.

Um die Zeiten des H. Augustins, des H. Leo und des H. Gelasius, das ist im fünten Jahrhundert haben die Christen unter einer Gestalt die Communion empfangen.

Calvin

Calvin ist mit dem Luther in dem gegenwärtigen Streit vollkommen verstanden: auch er bietet aller Arglist auf, um die Nothwendigkeit beyder Gestalten zu erzwingen, und die katholische Kirche dadurch eines Irrthums beschuldigen zu können. L. 4. Instit. c. 17. §. 48. und 49. setzt er diese schlaue, und verschmitzte Frage: Cur meliore illo sæculo ab Apostolis ad mille usque annos postea sine exceptione omnes fiebant utriusque symboli participes? ignorabatque vetus Ecclesia, quos Christus convivas ad cænam suam admisisset: warum wurden zu jenen besseren Zeiten, und von den Aposteln an bis gegen tausend und mehr Jahre, alle und jede ohne einzige Ausnahm, beyder Gestalten theilhaftig? wußte etwa die alte Kirche nicht, was für Gäste der HErr zu seinem Abendmahl geladen, und zugelassen habe? wohl verschraufte, und schalkhafte Frage! als welche einen zweyfachen Betrug in sich enthält: denn erstlich streiten wir nicht, ob man das Abendmahl unter zwo Gestalten empfangen könne, sondern wir fragen, ob dieß gebotten sey, oder nicht: daß es nicht gebotten sey, behaupten wir, weiter nichts: das Beyspiel der ersten Kirche wurde also anderes nichts beweisen, als daß man für sich selbst nicht fehle, wenn man beyder sich bedienet; die Frage des Calvins ist also einführerisch, und nicht für den gegenwärtigen Endzweck.

Calvin ist so unredlich als Luther.

Zweytens gründet sie sich auf eine andere, und zwar weltkündige Falschheit: denn wer, als Calvin, und seines gleichen allein, ist so keck, daß er als eine schon zum voraus gewisse Sache setzen darf, als hätten die Christen über 1000. Jahre jederzeit und ohne Ausnahm unter beyden Gestalten die Communion genossen? dieß ist eine solche Unwahrheit,

Auch er bedienet sich der Trügerey.



heit, daß einer, der nur mittelmässig in den Kirchengeschichten bewandert ist, denken muß, der Mann, welcher so fragt, hat entweders gar nichts gelesen, oder er will sich durch Trügerey, und Schwänke durchhelfen. Um seinen falschen Angrif fruchtlos zu machen, därfen wir nur die Waffen umkehren, und wider ihn wenden.

Wir fragen denn den Calvin, und zwar mit weit größerm Recht, auf eine andere Weise: nämlich, warum gebrauchten die ersten Christen in den ersten fünf hundert Jahren, zu jenen bessern, ja besten Zeiten, eben so oft eine Gestalt, als zwo? warum wurden jene, die nur eine genossen, nicht eines Irrthums und Fehlers von den ersten Bischöfen, Hirten und Lehrern der Kirche beschuldiget? wußte etwa die erste Kirche nicht, was Christus verordnet, und wer ein Sacraments-Stimmler sey, oder nicht? Was antworten uns Calvin, Luther, Plessäus, Kemnitz und Illiricus auf unsere Frage? was werden sie antworten; es ist ihnen nichts anderes, als das läugnen übrig, sie werden eben verneinen, daß man um diese erste, und erleuchte Zeiten unter einer Gestalt zu communicieren gepflogen habe. Dieß thun sie auch, so lang sie können, aber mit keinem größern Recht, als ich, oder ein anderer den Gebrauch beyder Gestalten um diese Zeiten läugnen könnte; denn die nämliche Geschichtschreiber, welche eines bezeugen, bezeugen auch das andere: verdienen sie einen Glauben in einem, warum nicht auch in dem anderen?

Ja

Ja daß die Christen um die Zeiten des H. Augustins das Abendmahl nur unter der Gestalt des Brods zu geniessen in dem Gebrauch hatten, ist eine so gewisse Wahrheit, daß man allem historischen Glauben absagen muß, wenn man dieß in Zweifel ziehen will. Die Geschichte und die Kritik müssen die Entscheidung machen. Wir wollen beede zu Rathe ziehen.

Die Christen Communicierten unter einer Gestalt um die Zeiten des H. Augustins.

Es ist eine Sache, die allen gelehrten bekannt ist, daß die Manichäer geschworne Feinde des Weins waren, also zwar, daß sie denselben als ein verdammliches Geschöpf, und als eine höllische Drachen-Gall ansahen. Der H. Augustin, welcher Anfangs selbst mit dieser Ketzerey angesteckt war, schrieb (Lib. de hæresibus c. 46.) von ihnen also: vinum non bibunt, dicentes, fel esse Principum tenebrarum. Sie trinken keinen Wein, und sagen, der Wein sey eine Teufels Gall. Von eben diesem ihrem alberen Irrthum machte der H. Leo Serm. 4. de collectis. Serm. 4. de Nativitate Domini um die Mitte. Serm. 4. de Epiphania etwas über die Mitte eine Meldung. Aus diesem aberglaubischen Irrwohn weigerten sie sich dusserst das Abendmahl unter der Gestalt des Weins zu nehmen. Unter dessen ist nichts gewissers, als daß sie, um sich, und ihre Ketzerey zu verdecken, mit den Katholischen, und so gar zu Rom selbst, wohin sie sich aus Africa flüchteten, zu dem Tisch des HErrn gegangen seyn: wie denn der H. Pabst Leo offentlich in einer zu dem Volk gehaltenen Predigt wider sie also geklagt, und zugleich alle vor ihnen gewarnet hat.

Wird durch das Betragen der Manichäer erwiesen.

 Da



Da sich (die Manichäer) unterfangen um ihre Ketzerey zu verhüllen unserm GOttesdienst beyzuwohnen, also haben sie auch die Communion um sich sicher zu stellen, mit uns gemein; sie nehmen also mit ihrem unwürdigen Mund den Leib Christi, das Blut unsers Erlösers aber (unter der Gestalt des Weins) zu geniessen weigern sie sich lediglich: dessen haben wir euer Lieb und Andacht erinnern wollen, damit ihr sie durch dergleichen Zeichen kennen lernet, und uns offenbaret, damit diejenige, welche sich also gottlos zu verstellen wissen, nachdem sie gemerkt, und verrathen sind, von der Gemeinschaft der Heiligen durch die priesterliche Gewalt ausgeschlossen werden möchten. Also predigte der H. Leo in dem fünften Jahrhundert.

Nun schliesse ich also: war um diese Zeit der Manichäer die Communion unter einer Gestalt unter den Katholischen etwas neues, oder nichts neues? war sie nichts neues, so haben wir schon wirklich erhoben, was zu erheben ist: es ist ausgemacht, daß die Christen die

Nun

Cumque ad tegendam infidelitatem suam nostris audeant interesse mysteriis, ita in Sacramentorum communione se temperant, ut interdum tutius lateant, ore indigno Christi corpus accipiunt, Sanguinem autem Redemptionis nostræ haurire omnino declinant. Quod ideo vestram volumus scire sanctitatem, ut nobis hujusmodi homines, & his manifestentur indiciis, & quorum deprehensa fuerit sacrilega simulatio notati & proditi a Sanctorum societate Sacerdotali authoritate pellantur.

[illegible]

Communion unter einer Gestalt empfangen haben. Sollte sie aber vor der Ankunft der Manichäer etwas ganz neues, und zuvor ungewöhnliches gewesen seyn, zu was war die Ermahnung des H. Leo nöthig, die Manichäer kennen zu lernen? wie würden die Manichäer haben verborgen seyn können, wenn alle katholische die Communion jederzeit unter zwo Gestalten sollten empfangen haben? hätten sie sich nicht gleich selbst, und das allererstemal werkthätig verrathen? also ist es ein handgreifliches Zeichen, daß auch den rechtglaubigen frey gestanden sey des Kelchs sich zu bedienen, oder nicht, und daß viele itzt eine, itzt zwo genossen haben: widrigenfalls wäre nichts leichter gewesen, als die Manichäer von andern unterscheiden zu können, das Communicieren mit den katholischen wäre kein Mittel gewesen sich zu verhillen, sondern vielmehr sich zu verrathen.

Sie Communicierten mit den Rechtglaubigen, und genossen doch keinen Wein.

Der H. Leo hat auch die Römer nicht ermahnet jene für verdächtig zu halten, welche nur dann und wann sich des Kelchs entschlugen, sondern jene, welche dieß allezeit in dem Brauch haben, ihn allezeit und lediglich verweigern: ferners, wenn die Manichäer in diesem Stück eine Neuerung, und zwar eine so schädliche Neuerung wider die Gewohnheit der älteren, und sowohl der griechischen als lateinischen Kirche eingeführet hätten, wie kam es, daß weder der H. Augustin, weder der H. Epiphanius, noch der H. Leo ihnen dieß nur mit einem Wort verwiesen hat? Diese zween erste Kirchen Lehrer waren geschworne Feind der Manichäer, sie zeichneten auf das aller genaueste alle ihre Irrthümer auf; nun war weltkündig, daß sie das Abendmahl jederzeit nur unter der Gestalt des Brods empfiengen, und doch hat weder Augustinus, noch Epiphanius sie pur darum einer Neuerung, oder Ketzerey beschuldiget.

Der



Der H. Leo hat doch vorsetzlich dem Volke erklärt (Serm. 4. de collectis, und serm. 5. de jejunio decimi mensis) in was die Manichäer von den Katholiken unterschieden seyn; er ermahnte und beschwor sie, daß sie sich vor allen, und jeden Irrthümern dieser Ketzer hüten sollten, unterdessen wenn und und wo hat er ihnen zugesprochen das Abendmahl nicht unter einer Gestalt gleich den Manichäern zu empfangen? nirgends nur mit einer Sylbe: führet uns dann nicht die gesunde Vernunft und Kritik auf diesen Schluß, also muß man um das fünfte Jahrhundert die Communion unter einer Gestalt, als eine für sich selbst erlaubte, und auch bey den rechtglaubigen nicht ungewöhnliche Sache angesehen haben.

Warum der H. Gelasius für Italien eine Zeit lang beyde Gestalten fürgeschrieben.

Es ist wahr, der H. Gelasius, welcher beyläufig 30. Jahr nach dem H. Leo gefolget, machte für die römische Christenheit ein Gesetz, daß sie künftig auch des Kelchs sich bedienen sollte: aber eben dieser Zufall belehret uns auf eine recht überzeugende Art, daß schon vor den Zeiten Gelasii der Gebrauch einer Gestalt üblich gewesen sey, oder wenn jederman ohnehin das Abendmahl unter zwoen Gestalten nahm, zu was war ein Gebott nöthig? Was bewog ihn aber diese Verordnung zu machen? hielt etwa der H. Pabst Gelasius darfür, es sey allen von Christo gebotten? dieß wollen zwar die Lutheraner und Reformirten daraus erpressen, allein es ist augenscheinlich, daß er dieß aus keiner andern Absicht gethan, als den Manichäern allen Zugang zu unserm Communion-Bank auf einmal zu verschliessen, und selbe in bälde gänzlich auszurotten: dann wer sich itzt in das Kirchengesetz nicht fügen wollte, wurde nicht als ein Katolick, sondern als ein mit dem Manichäischen Irrthum

ihrem angesteckter Ketzer gehalten, und von der rechtglaubigen Heerde abgesöndert. Es sagt zwar Gelasius in seiner Verordnung, das Geheimniß könne ohne große Sünde nicht getheilet werden: aber eben dieses sagte er nicht lediglich, sondern er zielte auf den recht gottlosen Aberglauben der Manichäer ab, welche aus ihrem verderblichen Irrthum dafür hielten, der Genuß des Kelchs sey aus seiner Natur böß, und darum nicht zuläßlich, weil der Wein böß, ein Geschöpf des Teufels, und eine höllische Drachen-Galle sey.

Aus dieser recht verdammlichen Ursache von der anderen Gestalt sich enthalten, wie es die Manichäer thaten, ist in allweg eine recht sündhafte Sache: auf dieses nun redete der H. Pabst; seine eigne Worte legen bey Gratiano (Cap. comperimus: de consecrat. dist. 2.) seine Absicht klar an den Tag; sie lauten also: Comperimus, quod quidam sumpta tantummodo Corporis sacri portione a calice sacri cruoris abstinent, qui procul dubio, quoniam nescio, qua superstitione, docentur adstringi. Wir haben vernommen, daß einige, nachdem sie einen Particul des H. Leibs Christi genommen, sich von dem Kelch enthalten; weil diese ohne Zweifel, weiß nicht von was für einer abergläubischen Meynung eingenommen, darfür halten, sie seyn schuldig davon abzustehen, sollen entweders beyde, oder gar keine Gestalt empfangen. Gelasius that, und sagte recht; weil das Sacrament aus dieser Absicht theilen, und den Kelch aus diesem Beweggrund nicht nehmen wollen, in der That ohne große Sünde nicht geschehen kann, denn ein solcher würde mit einem ketzerischen Irrthum behaftet zum Tisch des HErrn gehen, und auch bey dem Genuß einer Gestalt sich eines GOttesraubs schuldig machen.



Was könnte denn in diesen Umständen weiseres, als dieß heilige List dieses H. Pabstes seyn? Gelasius erhielt auch seinen Endzweck, denn von selber Zeit an ließ sich kein Manichäer mehr bey unsern Altären blicken, sie hatten keine Gemeinschaft mehr mit den Katholicken, und sie verlohren sich nach und nach gänzlich, so, daß Italien davon in bä de befreyet wurde. Dieß Gesetz daurte auch nicht über 50. Jahre, und liessen, nachdem der Grund desselben gehoben war, die Päbste wieder einem jeden frey das Ab ndmahl unter einer, oder zwoen Gestalten zu geniessen.

Hieraus könnet ihr sehen meine Brüder, wie die erste Kirche GOttes den Gebrauch einer, oder zwoer Gestalten jederzeit als eine für sich selbst gleichgültige Sache betrachtet habe, als eine Sache, welche zugelassen, gebotten, oder aber wegen besonders wichtigen Ursachen verbotten werden könne. Um die Zeiten des H. Augustins, des H. Leo, da ist, gleich bey dem Anfang des fünften Jahrhunderts, also schon vor me als zwölf hundert Jahren, stund beydes vollkommen frey, kein Theil schuldigte den andern eines Irrthums.

Die katholische Kirche widersetzet sich zween ganzentgegengesetzten Irrthümern.

Aus dem was ich bisher gesagt, kann sich itzt ein jeder den ä Begriff von der katholischen Lehre machen: zween Irrthümern wi tzet sie sich; erstlich dem Irrthum der Manichäer, welche lehrten, Kelch zu nehmen sey böß, und nicht erlaubt: die Kirche lehrte, lehret noch, dieß sey für sich selbst nichts unrechtes. Die Wal Husiten, und nach diesen die Lutheraner, und Reformirten, l und lehren, beyde Gestalten seyen allen gebotten, weil sie aus ei

dern Irrwohn die Worte, dieß thut, und, trinket alle daraus nicht nur auf die Priesterschaft, sondern auch auf alle Christen ausdehnen, und das Sacrament als gestimmelt ansehen, wenn Christus nur unter einer Gestalt genossen werden sollte; in beyden Stücken lehren sie falsch, und widerevangelisch: in dem letzten zwar, weil wir den Leib und das Blut Christi eben so unter der alleinigen Brodsgestalt, als unter der Gestalt des Brods und Weins empfangen: in dem ersten irren sie, weil der Spruch: trinket alle, und, dieß thut, nur allein die Apostel und die Priester, als Priester, wenn sie wirklich das Geheimniß wandeln, und opferen angehet: die katholische Kirche gehet denn die Mittelstrasse, sie lehret, beyde Gestalten seyen den Communicanten von Christo weder verbotten, noch gebotten; der Gebrauch einer, oder beyder sey nur allein zur Kirchen-Disciplin gehörig, und was die Kirche verordne, diesem folgen sey das allerbeste.

Luther lehrte in dieser Sache lange Zeit katholisch.

Luther führte die erste Jahre eben diese Lehre: an mehr als zehen Stellen redet er so katholisch, als es immer seyn kann. Tom 1. Jen. Fol 201. Tom. 9. Wittenb. Fol. 17. vom heiligen Sacrament, und Bruderschaften, erkläret er seine Meynung also. Wie wohl man itzt nicht beyde Gestalt dem Volk alle Tage giebt, wie vor Zeiten, ist auch nicht noth: so niesset doch ihrer alle Tag die Priesterschaft, und ist genug, daß das Volk sein täglich begehre, und zur Zeit eine Gestalt, so viel die christliche Kirche ordnet, und giebt empfahe. ... darum (also schreibt er Tom. 7. Wittenb. Fol. 27. in der Sermon vom h. Sacrament) darum gebe ich den Böhmen unrecht, daß sie nicht dem Hauffen



gefolgt, der Gewalt gehorcht, und sich begnügen lassen an einer Gestalt. ; ; kommst du an ein Ort (so schrieb er im Jahr 1522 Tom. 2. Jen. Fol. 100. von beyder Gestalt des Sacraments) kommst du an ein Ort, da man nur eine Gestalt giebt, so nimm nur eine Gestalt, wie sie thun: giebt man beyde, so nimm beyde, und richte nichts sonderliches an, und setze dich nicht wider den Hauffen. Auf dem Ranft des Blattes steht noch dieser Vers Si Fueris Romæ romano vivito more. Bist du zu Rom, so schick dich in die Gewohnheit des Orts ; ; ; denn in solchem Fall ist das Gebott der Liebe, weit fürzusetzen der Einsetzung beyder Gestalt; Christo liegt mehr an der Liebe, denn an den Sacraments Gestalten. Er gab so gar dem Carlstatt (Tom. 2. Epist. Epistol. 56. ad Casp. Guttol.) welcher beyde Gestalten einzuführen anfieng, einen sehr scharfen Verweiß, daß er wider seine (des Luthers) Absicht die Reformation auf nichtige Dinge setze. Er bezog sich hernach öfters auf die Verordnung eines allgemeinen Conciliums, welchem man hierinn Folge leisten soll. *

Es wird einem jeden einfallen, was die Lutheraner sagen werden, nämlich sie werden vorwenden, Luther habe dieß widerrufen, und sey damals noch nicht erleuchtet gewesen; allein auf die alte Einwendung schicket

---

* Besiehe hierüber Tom. 9. Wittenb. Fol. 25. Fol. 27. Fol. 260. Tom. 1. Jen. Fol. 218. Tom. 2. Jen. Fol. 100.

schicket sich die alte Abfertigung : woher weiß ich denn , wann er erleuchtet worden ? wie kann mein glaube fest seyn, wenn ich die Zeit seiner Erleuchtung nicht bestimmen kann? ja ist es nicht wahrscheinlicher, daß er noch erleuchter gewesen, da er so geschrieben, als da er nach der Zeit Tom. 7. Witteb. Fol. 397. und Tom. 3. Jen. Fol. 274. Von der Weise christlich Meß zu halten, sein stolzes, und unbeugsames Gemüth nur gar zu handgreiflich verrathen und entdecket hat? da drückt er sich mit einer unerhörten Kühnheit also aus : Wenn sich schon der Fall begäbe, daß es ein Concilium also wider einsetzte, oder erlaubte, daß wir alsdann ehe darum alles wollten thun, was wir mögten, ehe wir erst aus ihrem Erlauben beyde Gestalten brauchen wollten : ja vielmehr wollten wir nun das Concilium mit seinem Spruch oder Gesetz verschmähen, und entweders nur eine Gestalt, oder gar keine empfangen, auch alle diejenige für bannig achten, die aus Gewalt eines solchen Concilii, oder Satzes beyder Gestalten brauchen.

Er änderte seine Lehre mit unerhörter Kühnheit.

Könnte man verbitterter, und zugleich boßhafter rathen, als Luther hier (nachdem er nämlich erleuchtet war:) gerathen hat ? der Streit bestund wirklich in diesem , ob Christus durch die Worte trinket alle daraus, für alle und jede Glieder der Kirche zwo Gestalten , und zwar Befehlsweise, verordnet habe, oder ob diese nur die Priester angehen, wenn sie wirklich das Geheimniß wandeln. Wer muß in einem solchen Fall die Schrift , und den wahren Verstand derselben erklären ?} die Braut Christi, das ist, die Kirche, welche der Bräutigam eben so, wie sich selbst, zu hören verordnet und be-



befohlen hat, muß entweders Werkthätig, oder durch einen förmlichen Ausspruch, Schiedrichterin seyn. Nun giebet Luther diesen Rath, oder Befehl (erstaunliche Verwegenheit) wenn die Kirche durch ein Concilium beyde Gestalten erlauben, oder verordnen sollte, so solle man eben darum eine oder gar keine nehmen! wie kann doch diese Sprach christlichen Ohren gefallen? dieser Mann, bey welchem der Stolz, und die Rachsucht immer wuchs, und auf das allerhöchste stieg, hat durch diese Schreib- und Lehrart nicht nur die Kirche seiner Zeit, sondern auch die erste, und ganz reine, wie er redet, in die äusserste Verachtung gesetzt, denn die Communion unter einer Gestalt war nicht nur zu den Zeiten des H. Augustins, des H. Leo, und des H. Gelasius, sondern schon in dem vierten Jahr hundert üblich, und ohne einzige Widerrede nur eines einzigen Christens üblich.

Der zweyte Theil.

Die erste Christen communicierten unter einer Gestalt um die Zeit des H. Chrysostomus, des H. Ambrosius, und des H. Basilius.

Man Communicierte unter einer Gestalt zur Zeit des H. Chrysostomus.

Wenn die Wahrheit nicht so fast durch Vernunftschlüsse, als durch die Geschichten der älteren Kirche erhoben werden muß, findet die Wohlredenheit kaum einen, die Neuigkeit gar keinen Platz: jener schreibet zum besten und schicklichsten in solchen Umständen, welcher das alte und vergangene zum getreuesten anführet, und nach der Erzählung die beste Kritik an sich verspühren läßt. Es liegt mir denn nichts anderes ob, als durch die Kirchengeschichten des vierten Jahrhunderts

zu erproben, daß die Christen schon um selbe Zeit gewohnet waren, das Abendmahl unter einer Gestalt zu empfangen; so bald dieses geschehen ist, so haben wir unsern Endzweck erreicht, und vollkommen erreicht.

Dieses nun zu bewirken, muß uns eine Geschichte, die sich zu Zeiten des H. Chrysostomus zutrug, den Grund legen. Sie wird von Sozomeno l. 8. c. 5. von Nicephoro l. 13. c. 7. von Baronio Tom. 5. auf das Jahr Christi 400. und von vielen andern erzählet. Sie ist folgende.

Ein gewisses Ehepaar war mit der Ketzerey des Macedonius behaftet, als aber der Mann einst mit dem H. Chrysostomus zu sprechen kam, und verstanden, was man von GOtt und den Vollkommenheiten GOttes für einen Begriff haben solle, erkannte er seinen Fehler, er verließ die Lehre des Macedonius, und wurde Katholisch; nach seiner Bekehrung gab er sich die Mühe auch seine Ehefrau auf bessere Gedanken zu bringen; weil sie aber immer mit solchen Frauen einen Umgang hatte, welche mit dem macedonischen Irrthum behaftet waren, richtete er nichts aus: endlich drohete er ihr, sich von ihr zu trennen, wenn sie nicht mit der allgemeinen Kirche sich versöhnen wurde. Die Frau gab denn endlich ihr Jawort, aber nur verstellter Weise, und damit sie ihren Mann um so mehr in seinem Glauben bestärkte, als sey es ihr ernst, gieng sie mit anderen katholischen auf den Schein zu dem Abendmahl, und zwar zur Zeit, da der H. Chrysostomus das Hochamt hielt (so hat man denn schon um diese Zeit Messe gelesen) sie empfieng das gesegnete Brod, nach dem damahligen Gebrauch, in die Hand, neigte sich gegen der Erde, als wollte sie bethen, und Christum anbethen: gab aber in der That ihrer Magd, mit welcher sie schon vorläufig alles abgeredet hatte, das gewandelte Brod, und nahm von ihr ein anderes gemeines

Wird durch eine merkwürdige Begebenheit erwiesen.

und

und ungesegnetes, welches sie von Haus mit sich gebracht, und schon in der Bereitschaft hatte: dieß wollte nun die Häuchlerin an statt des gewandelten geniessen; aber da sie selbes mit den Zähnen zu zerbeissen anfieng, wurde es augenblicklich in einen Stein verwandelt. Sie erschrack über diesen unvermutheten Zufall, sie gieng alsogleich zu dem H. Chrysostomus, erzählte ihm den Hergang der Sache, übergab ihm den Stein in seine Hand, in welchem man die Merkmaale der angesetzten Zähne mit Augen sehen könnte, sie bereuet ihre Trügerey, bekehrte sich, und wurde ein Glied der katholischen Kirche. Dieser Stein wurde auch in der Constantinopolitanischen Kirche zum ewigen Denkmaal aufbehalten, und jenen, die ihn zu sehen verlangt, zur Bewunderung für Augen gelegt. Dieß ist die Geschichte, welche noch kein Protestant nur in einen Zweifel zu ziehen, vielweniger zu verneinen, sich getrauet hat; sie können auch nicht, weil sie von viel zu bewerthen Schriftstellern aufgezeichnet ist.

Erwägen wir nun in dieser abermal alle Umstände, so sind wir genöthiget den Schluß zu machen, daß auch den rechtglaubigen zu den Zeiten Chrysostomi müsse frey gestanden seyn, das Abendmahl unter einer oder zwoen Gestalten zu geniessen. Oder geben wir auf eine Zeit zu, es sey ein unverletzliches Gesetz gewesen beyde zu gebrauchen, wie hätte dieser Frau nur von weitem zu Sinne kommen können, diesen ihren so vorsetzlichen Betrug zu spielen? hätte sie den Kelch, welcher keinem in die Hand gegeben, sondern von dem Diaconus gereicht wurde (wie der H. Cyrillus catech. 5. mystagogica ausdrücklich bezeuget) dennoch geniessen müssen, zu was hätte ihre Vorsorge und Verabredung gedienet? sie wollte für eine Communicantin äusserlich angesehen, in der That aber keine seyn: wie hätte sie ihre Absicht erreichen können

oder

oder was für einen Vortheil hätte sie durch den Genuß des ungewandelten Brods gehabt, welches sie so sorgfältig mit sich nahm, wenn der Kelch sollte unentberlich gewesen seyn? will man also seiner Vernunft keine Fessel anwerfen, muß man schliessen, und ganz natürlich schliessen, es sey um die Zeiten Chrysostomi in eines jeden Willkuhr gestanden, sich des Kelchs zu bedienen, oder nicht: sonst hätte eine solche Verstellung dieser Ketzerin niemals einfallen, vielweniger von ihr in das Werk können gesetzet werden.

Plessäus weiß auf diese nach allen Regeln der Kritik gemachte Anmerkung nichts zu sagen, als daß er der ganzen Beschwerniß durch eine ungereimte Frage auszuweichen suche. In jener Begebenheit von der ketzerischen Frau (sagt er L. 1. de Euchar. c. 12. Fol. 163.) welche den H. Chrysostomus betriegen wollte, thut zwar Sozomenus nur von der Brods Gestalt eine Meldung, aber wer hat doch jemals gezweifelt, daß man in der Constantinopolitanischen Kirche bey der öffentlichen Communion auch den Kelch gereicht habe? so fragt Plessäus. Wie schickt sich aber diese Frage auf unsern Streit? Wir fragen ja nicht, ob man auch jenen den Kelch gereichet, die ihn verlangt haben, denn dieses lassen wir ohne weiters zu, sondern die Frage ist, ob es frey gestanden sey diesen zu empfangen, oder nicht? nun daß die rechtglaubige diesen zu trinken nicht sind angehalten worden, und diesen nicht allezeit getrunken haben, dieß beweißet die Geschichte; die Christenheit um die Zeiten Chrysostomi sah also die Communion unter zwo Gestalten nicht als eine gebottene Sache an, wie es die Protestanten und Reformirte ansehen, sondern sie rechnete selbe, wie wir, unter jene Dinge, die man gleichgültig nennet. Und dieß ist, was wir

Plessäus antwortet ungereimt.

streiten. Ist es nicht eine recht verdrüßliche Sache, daß man diese Herren so oft von den Abwegen, so sie antretten, auf die gerade Strasse führen muß: dieß sind ihre schon gewöhnliche, aber recht fürchtsame Vortheile: wenn sie in die Enge getrieben werden, und nicht wissen, was sie antworten sollen, machen sie auf einmal einen Absprung auf eine Sache, von der weder der Zank, noch die Frage ist; so verdecken und Masquieren sie vor unerfahrnen ihre Niederlage: wäre dieses nicht, so würden wir schon längst einig seyn: denn so unstreitig es ist, daß wir Katholische etwa vor 3. oder 400. Jahren die Communion unter einer Gestalt empfangen haben, eben so wenig kann man zweifeln, ob man um die Zeiten Chrysostomi und Ambrosii das Abendmahl unter einer ausgespendet habe.

Die sterbende die Einsiedler Communicierten gemeiniglich unter einer Gestalt.

Wer kann läugnen, daß dieses den unmündigen Kindern, den mehr erwachsenen Knaben und Mägdlein, den Kranken und sterbenden, den Reisenden, den Einsiedlern rc. viel hundert und tausendmal unter einer Gestalt aus: und mitgetheilet worden sey? den unmündigen Kindern gab man es allein unter der Gestalt des Weins, so bezeuget es der H. Cyprianus Sermone de Lapsis: den unschuldigen Knaben allein in der Gestalt des Brods, so schreibt Evagrius l. 4. c. 36. es ist eine alte Gewohnheit in der Constantinopolitanischen Kirche sind dessen Worte, daß, wenn viele Partikul des gewandelten Brods übrig geblieben, diese den Knaben, nachdem sie von der Schul kamen, ausgetheilet wurden. Unter einer Gestalt nahmen es die Einsiedler, welche damals in sehr grosser Zahl waren, sie versahen sich mit dem geegneten Brod auf mehr Monathe, oft auf Jahr und Tag, und genossen

daß

dasselbige aus ihrer eigenen Hand: dieß thaten Männer, welche in größter Heiligkeit lebten, in solcher starben, und nach ihrem Ableiben recht erstaunliche Wunder wirkten. Der H. Ambrosius selbst erhielt von dem H. Honorato in seinem Todbett die Communion nur unter einer Gestalt, wie Paulinus ein Augenzeug in dessen Lebensverfassung umständlich erzählet.

Der H. Basilius, wie Amphilochius (oder wer immer der Verfasser seyn mag) in dessen Leben meldet, speißte sich kurz vor seinem Hinscheiden mit einem gesegneten Partikul, den er schon lang zu dieser Absicht aufbehalten hatte, und so wurde den sterbenden überhaupt die Communion mehresten Theil in einer Gestalt gereicht.

Der H. Ambrosius, der H. Basilius empfiengen vor ihrem Tod nur eine Gestalt.

Was könnte für ein bewertherer Zeug hierüber verlanget werden, als eben der H. Basilius? Cäsarea Patritia hatte eben über diesen Gegenstand, ob man sich selbst communicieren dürfe, einen Zweifel, sie trug diesen dem H. Basilius vor: der Heilige gab ihr (in Epistola ad Cæsaream Patritiam) folgende Antwort. In Persecutionis temporibus non præsente Ministro communionem propria manu summere, nequaquam esse grave, supervacaneum est demonstrare, propterea, quod longa consuetudine, hoc ipso rerum usu Confirmatum est: *Omnes* enim in Eremis solitariam vitam agentes, ubi non est Sacerdos, Communionem Domi servantes se ipsos communicant: in Alexandria vero, & in Ægypto unus quisque eorum, qui sunt de populo, ut plurimum habet Communionem in domo sua.



Daß zur Zeit der Verfolgung nicht unerlaubt sey, sich mit eigener Hand zu communicieren, wäre überflüssig darthun wollen, massen dieß durch die lange Gewohnheit, und den wirklichen Gebrauch bestättiget und gebilliget ist. Denn alle die in den Einöden ein einsames Leben führen, wo kein Priester ist, halten die Communion in ihren Häusern auf, und communicieren sich selbst. Zu Alexandria, in Aegypten haben schier alle auch von dem andern Volk die Communion bey sich in ihren Häusern: also schreibt Basilius um das Jahr 370. und benahm seiner geistlichen Tochter ihren Zweifel.

Der H. Basilius nennet diese Gewohnheit schon eine alte.

Sollte durch dieß nicht auch euch meine Brüder, der eurige wegen dem nothwendigen Gebrauch beyder Gestalten gänzlich, und auf einmal gehoben seyn? denn daß man weder den Einsiedlern, weder den verfolgten, noch dem andern Volk die Gestalt des Weins mit sich gab, ist mehr als gewiß: wer den Kelch gebrauchen wollte, empfieng ihn anders nicht, als in der Kirche von den Händen der Diaconen, wie ich schon oben gemeldet habe: es war auch nicht einmal thunlich, weil die Gestalten des Weins weder so lang aufbehalten, noch auch ohne größte Gefahr der Entehrung so weit geführet werden könnte: was kann denn klärers seyn, als daß alle diese in dem vierten Jahrhundert einer einzeln Gestalt des Brods unzählich oft sich bedienet haben? Dieß geschah in dem Angesichte der ganzen Kirche: dieß geschah in der Alexandrinischen, in der Constantinopolitanischen Kirche, es geschah in Aegypten, wie es jene gelehrte und heilige Männer bezeugen, die um selbe Zeit gelebt, und nicht nur gelebt, sondern als Hirten die Kirche geweidet haben. Keinem Schaaf, oder Hirten fiel darüber ein Zweifel

ein:

ein : einige zweifelten nur, ob man sich aus eigener Hand zu communicieren berechtiget sey, den Gebrauch einer Gestalt anzustreiten kam ihnen nicht einmal zu Sinne, weil sie aus der beständigen sichtbaren und allgemeinen Uebung schon überzeuget waren, dieß könne nicht unerlaubt seyn. Oder Trotz! nennen die Gegner nur einen, der diesen angefochten! Wenn wahr wäre, daß die erste Kirche GOttes gleich ihnen einen Befehl erkennet, wenn die erste Christen geglaubt, das Sacrament sey gestimmelt, hätten sie nicht Ursache gehabt ehe darüber einen Scrupel zu haben, als ob man sich selbst communicieren dürfe? macht das so lange, und allgemeine Stillschweigen der Christenheit, der ununterbrochene Gebrauch bald einer, bald zwoer Gestalten nicht einen mehr als überzeugenden Beweiß, daß man keine Noth und Pflicht, beyde zu gebrauchen erkennet, habe?

Ich ziehe noch einen andern Schluß: Basilius schrieb um das Jahr 370. um diese so frühe Zeit nennet er die Weise in einer Gestalt zu communicieren eine lange Gewohnheit, wie alt muß sie denn seyn, da sie schon im 370sten Jahre als alt angesehen worden? sie ist so alt, daß man auf keinen Anfang und Anfänger kommen wird, wenn man nicht zu den apostolischen Zeiten zuruck geht: ich hätte itzt wirklich die schönste Gelegenheit einen ganz ungezwungenen Schritt in das dritte, und zweyte Jahrhundert zu machen: allein damit man nicht klagen könne, als habe man dem Gegentheil kein Ohr vergönnet, so wollen wir ihre Antworten hören: was erwiedrigen sie denn? Kemnitz giebt (in Examine Conc. Trid. Part. 2. de Commun. sub utraque) diese Antwort.

Die Antwort des Kemnitz bestättiget unsern Beweiß.

Daß man in den Häusern sich einer Gestalt in der ersten Christenheit bedienet habe, könne nicht in Abrede gestellet werden, aber in der öffentlichen Communion haben sich die Rechtglaubigen doch beyder Gestalten bedienet; die Rede sey von der öffentlichen, und nicht von der Privat-Communion. Wie gefällt euch dieser Bescheid? ich bin der Meynung, so wenig, daß euch dieser vielmehr die unüberwindliche Stärke unserer Beweise erst recht entdecke. Denn ist eine Gestalt in den Häusern zu geniessen erlaubt, und zu dem Heil erklecklich, warum soll diese nicht in der Kirche erlaubt seyn? hätte Christus beyde allen gebotten, sollten sie zur Wesenheit des Sacraments erfoderlich seyn, wurde dieses Gebott nicht eben sowohl in den Häusern, als Kirchen verbünden? ist denn unser Vernunftschluß nicht über die Maße bündig, da wir also folgern: die allererste Christenheit hat die Communion zu Hauß unter einer Gestalt gebilliget, und gutgeheissen, also kann diese Weise zu Communicieren auch in der Kirche nicht als verdammlich, und sündhaft verworfen werden.

Auf eine ganz gleiche Weise schloß der H. Hieronymus (in Apologia ad Pamachium contra Jovinianum) da er also gefragt: an alius in Publico, alius in domo Christus est? quod in Ecclesia non licet, nec domi licet. Ist denn ein anderer Christus bey der Gemeinde, und ein anderer zu Hauß? was in der Kirche nicht erlaubt ist, ist auch zu Hauß nicht erlaubt.

Die

Die Antwort des Kemnitz, den der H. M. Schade als einen unüberwindlichen Helden verehret, ist also in der That für nichts anderes, als für eine Bestättigung unserer Proben anzusehen, massen er dadurch werkthätig eingestehet, daß die ersten Christen unter einer Gestalt das Abendmahl, und zwar unzählig oft, empfangen haben. Der Ort veräudert die Wesenheit der Sache nicht: sonst könnte man sagen, eine Gottesräuberische Communion sey nur in der Kirche, keineswegs aber zu Hause, sündhaft; wer träumt so alber?

Die Christen nahmen aber, sagt Kemnitz ferner, in der Kirche zu vor den Kelch, und so erhielten sie doch beyde Gestalten: dieser Mann wagt doch alles, was er kann, aber zuletzt ist seine Niederlage nur desto merklicher, denn durch diese Einwendung streitet itzt Kemnitz wider den Kemnitz: er untergrabt entweders seinen ersten Grund von der öffentlichen Communion, oder er giebt eine Antwort, die zu gar nichts dienlich ist: oder was will er sagen? will er, daß man in der Kirche nur den Kelch empfangen, oder den Kelch und das gesegnete Brod zugleich? haben die Christen in der Kirche nur den Kelch allein empfangen, so widerlegt er seine erste Antwort, denn es folgete, daß sie auch offentlich die Communion unter einer Gestalt, und zwar unter der Gestalt des Weins allein genossen, ein anderesmal und zwar zu Hauß allein die Gestalt des Brods: will er aber, daß sie in der Kirche beyde Gestalten genossen, und neben diesen einen Partikul in die Hand, oder in ein Tüchgen erhalten haben, so dienet seine ganze Anmerkung nicht zur Sache, weil jene Communion, so sie zu Hauß durch den mitgenommenen Partikul vollzogen, eine ganz neue und unterschiedene war, und zwar um so mehr,

Kemnitz streittet wider sich selbst.

weil



weil sie den mitgenommenen Partikul nicht denselbigen Tage empfiengen, sondern oft mehr Tage und Wochen aufbehielten, um sich mit dem Brod der Engeln stärken zu können, ohne in die Kirche gehen zu müssen: sie communicierten also in diesem Fall ohne den Kelch zu trinken. Wie es also Kemnitz angeht, so kommt er zu kurz, oder er redet gar wider sich selbst:

Am Charfreytag genossen alle in der ersten Christenheit nur eine Gestalt.

Übrigens, weil es das Ansehen hat, er setze seine Stärke in die öffentliche Communion, so wollen wir ihm nicht einmal diesen obschon geringen Vortheil vergönnen: und billich; denn es gab gewisse Tage, an denen keinem mehr, als eine Gestalt gereicht wurde: unter diesen war namentlich der Charfreytag; an diesem Tage pflogen alle Christen zu dem Tisch des HErrn zu gehen, wie Innocentius der erste in Epist. 1 c. 4. meldet: wie wurde ihnen aber das Abendmahl in der Kirche ausgetheilet? nur unter der einzeln Gestalt des Brods: die Partikuln, weil an dem Charfreytag das Opfer nicht entrichtet wurde, wurden schon den vorigen Tag gewandelt, und auf den nächsten aufbehalten; der gesegnete Wein aber wurde an dem grünen Donnerstag gänzlich aufgezehrt: warum dieses? Hugo de S. Victore giebt Tom. 3. Erudit. Theolog. l. 3. c. 20. diese Ursache. Weil unter einer jeden Gestalt der Leib und das Blut JEsu Christi genossen wird, die Gestalt des Weins aber der Verwesung und Entehrung mehr unterworfen ist, so wurde verordnet nur den Leib und das Blut JEsu Christi unter der alleinigen Gestalt des Brods aufzubehalten. Von diesem nämlichen Gebrauch giebt uns die römische Kirchenordnung, wie auch Alcuinus l. de Offic. divin. Amalarius l. 1. de offic. Eccl. c. 15. welche sich auf Innocentium beziehen, einen ganz gleichen Bericht.



Was in der lateinischen Kirche an diesem Tag geschah, dieß pflog die Griechische fünfmal in einer jeden Woche durch die ganze Fastenzeit zu thun. Nur zweymal, nämlich an dem Samstag, und Sonntage opferte, und wandelte die Priesterschaft: an den übrigen fünf Tagen genossen sie dasjenige, was von dem Samstag und Sonntage übrig war: sie nennten auch diese Messe præsanctificatorum, das ist, eine solche Messe, bey welcher so wohl der Priester, als das Volk diejenigen Partikuln empfiengen, welche schon vorher geheiliget, und gewandelt waren: diese Gewohnheit ist noch heut zu Tage bey den Griechen in dem Schwang. Man kann auch nichts wenigers, als sie einer Neuigkeit beschuldigen, massen sie gegen vierzehen hundert Jahre bey ihnen schon eingeführt ist, wie aus dem zu Laodicea gehaltenen Kirchenrath Can. 49. und noch deutlicher aus dem sogenannten Concilio Trullano Can. 52. zu ersehen ist; es war also nicht nur die Privat-Communion (obschon diese alle Gründe der Gegner schon entkräftet) sondern auch die offentliche und feyerliche unter einer Gestalt üblich, also zwar, daß den Christen an diesen Tagen nicht einmal mehr, als eine gegeben wurde, wenn sie auch zwo sollten verlanget haben.

Beschuldigen nun jene, welche die Nothwendigkeit beyder Gestalten vertheidigen, und den Gebrauch einer einzeln als verdammlich, widerevangelisch und gottesräuberisch ausrufen, beschuldigen, sage ich, diese nicht die erste Christenheit einer grossen Sünde, eines recht schädlichen, und verdammlichen Irrthums? die ersten Christen genossen sammentlich eben an jenem Tage, an welchem JEsus Christus gestorben ist, nur die Gestalt des Brods, dieß geschah in der orientalischen und occidentalischen Kirche, sollte nun dieses dem Befehl Christi zuwi-

In der griechischen Kirche war dieß noch öfter üblich.



Die Lutheraner beschuldigen die allererste Kirche eines schändlichen Irrthums.

der handeln, und sein Testament stimmeln heissen, hätte die erste, und so heilige Kirche nicht eben jenen Tag zur Beleidigung des Erlösers erwählet, an welchem er sein Blut für sie vergossen hat? wenn die Lehre der Lutheraner, und Calvinisten wahr ist, muß man diese schaudervolle und recht gräuliche Folge ohne weiters zugeben: allein es ist das größte Glück, daß die erste Kirche GOttes weit besser die Willensmeynung JEsu Christi eingesehen hat, als der viel zu spat gebohrne Luther und Calvin: sie urtheilte nämlich mit uns Katholiken der Gebrauch einer, oder zwoer Gestalten trage zur Wesenheit des Sacraments nichts bey, weil in zwo nicht ein besserer Christus, als in einer Gestalt, und in einer nicht weniger, als in zwoen enthalten ist: aus diesem Grunde sahen sie die ganze Sache, als gleichgültig an. Was die Kirche um die Zeiten Chrysostomi, Ambrosii, und Basilii, das ist im vierten Jahrhundert geglaubet, und geübet: das nämliche glaubte, und übte sie zu den noch frühern Zeiten des H. Cyprianus, des Tertullianus, des H. Paulus, welches im dritten Theile zu erproben ist

Der dritte Theil.

Unter einer Gestalt Communicierte man schon um die Zeiten des H. Cyprianus, Tertullianus, und eines H. Paulus.

Im dritten und zweyten Jahrhundert Communicierte man unter einer Gestalt.

Der H. Cyprianus lebte um das Jahr 250. Tertullianus zum Ende des zweyten Jahrhunderts, der H. Paulus mit Petro und andern Aposteln: dieß ist hoffentlich früh genug. Sehen wir nun die Schriften dieser ehrwürdigsten und ältesten Männer ein, so werden wir zugleich

gleich mit halb geschlossenen Augen sehen, daß die Gewohnheit, zu Hauß unter einer Gestalt zu communicieren, schon bey ihren Zeiten im Schwang gegangen sey: ihre Ausdrücke in ihren Werken sind so beschaffen, die Zufälle, so sie erzählen mit solchen Umständen begleitet, daß dieser Schluß unumgänglich folget, und gemacht werden muß. Wir wollen einen nach dem anderen hören, und alsdann einer vernünftigen Kritik Platz lassen.

Der H. Cyprianus bringet Serm. de Lapsis folgende zwo Begebenheiten bey, da ein christliches aber sündhaftes Weib ihr Kästgen, in welchem sie den allerheiligsten Fronleichnam JEsu Christi eingeschlossen hatte, mit unwürdigen und sündhaften Händen berühret und aufgesperret, schlug das helle Feuer aus demselben hervor (wenn Christus ausser der Niessung nicht ist, sehe ich nicht, warum die Unehrerbietigkeit so groß, und so strafwürdig seyn sollte) sie erzitterte, und getraute sich selbes mit keinem Finger mehr zu berühren. Ein anderer (also fahrt der Heilige in der nämlichen Rede fort) welcher gleichfals im Sündenstand war, unterstund sich verdeckter Weise einen Theil von dem Opfer zu nehmen, er wollte selben geniessen, es war ihm aber, nach aller angewandter Mühe, nicht möglich ihn zu dem Munde zu bringen, der Arm wurde ihm starr: nachdem er aber seine Hand eröfnet, sah er mit seiner Erstaunung, daß der Partikul in eitel Aschen verwandelt sey. Bevor wir unsere Gedanken über diese zwo Geschichten machen, wollen wir gleich auch eine für unsere Absichten höchst zierliche Stelle aus dem Tertullian anführen.



In dem zweyten Buch (ad uxorem) sprach Tertullian einer Christin heftig zu, daß sie sich doch nicht mit einem heidnischen Mann verehliche; unter andern Beweggründen bracht er auch diesen bey, weil sie sonst ihre Religions-Pflichten hart, oder gar nicht wurde erfüllen können. Sein Zuspruch ist in diesen Worten verfaßt: Wenn du dein Ruhebettlein, und dich selbst segnest, wirst du dieses allezeit verborgener Weise thun können? wird der Mann nicht endlich merken, was für eine Speise du vor allen andern zu dir zu nehmen pflegest? und wenn er auch wissen sollte, es sey ein Brod, so wird er doch in die länge nicht glauben, daß es ein gemeines Brod sey. *

Dieß beweisen die Geschichten.

Aus diesen Geschichten und Ausdrücken erhellet nun Sonnenklar, daß man um die Zeiten des H. Cyprianus, und des Tertullianus das gesegnete Brod eben so den Glaubigen in die Hand, oder in ein reines Tüchgen, wie nachmals, gegeben habe, um sich zu Hause mit dem Brod der Engeln Speisen zu können? dieß läßt sich unmöglich läugnen: aber eben darum ist offenbar, daß von den ersten Christen die Communion auch unter einer Gestalt sey empfangen worden; denn wie ich ein und das anderemal angemerkt, wurde das H. Blut ihnen weder mitgegeben, noch könnte es mitgegeben werden: Sie genossen also zu Hauß allein die Brodsgestalt. Es war dieser Brauch allgemein, er war allen Christen, und Vorstehern der Kirche in diesem dritten und zweyten Jahrhundert so gut, als im vierten und fünften Jahrhundert bekannt.

Es

* Latebisne tu, cum lectulum, cum corpusculum tuum signas? non sciet maritus, quid secreto ante omnem cibum gustes? at si scierit Panem, non illum credit esse, qui dicitur.

Es hätten Cyprianus, Tertullianus und andere die allerschönste Gelegenheit gehabt diesen zu bestrafen, wenn sie ihn als widerevangelisch angesehen hätten; allein alle Väter, alle Lehrer schwiegen; diese eifrige Männer waren um nichts anderes besorgt, als daß die Christen mit Ehrfurcht, und mit erforderlicher Reinigkeit des Herzens den Leib Christi entweders in der Kirche, oder zu Hauß empfiengen: ob dieß in einer oder zwo Gestalten geschehe, waren sie nicht sorgfältig; sie hatten auch nicht Ursache um mehr besorget zu seyn, weil in einer jeden Gestalt das nämliche empfangen wird: widrigenfalls, wenn sie sollten geglaubt haben, diese Weise zu communicieren sey wider den Befehl Christi, und das Sacrament sey gestimmelt, wurde ihr Stillschweigen nicht recht strafbar, sündhaft und unverantwortlich gewesen seyn, besonders in jenen Umständen, da sie von der Sache wirklich geredet, und geschrieben haben?

Es läßt sich aber die wahre Ursache ihres Betragens gar leicht bestimmen: sie widersetzten sich diesem Brauch nicht, weil sie wußten, er habe den Ursprung von den Aposteln selbst: Clemens von Alexandria, welcher den uralten Origenes zu einem Lehrjünger hatte, und also sehr nahe an den apostolischen Zeiten war, schrieb L. 1. Stromatum folgendes. Etiam Euchariſtiam, cum diviſerint, ut mos eſt, permittunt, uniculque ex populo ejus partem ſummere. Sie lassen einen jeden auch aus dem Volk zu, von dem Abendmahl, nachdem sie selbes, wie es der Gebrauch ist, getheilt haben, einen Theil zu nehmen. In was bestund wohl diese Theilung, und Theilnehmung? in nichts anderes, als daß einem jeden ein Partikel

Clemens Alexandrinus beziehet sich schon auf die Gewohnheit.

kel von dem gesegneten Brod gegeben wurde, den er entweders gleich in der Kirche, oder zu Hauß geniessen könnte. Man muß nur in dem Zweifeln, und Widersprechen sein Vergnügen finden, wenn man dieser Redensart einen andern Verstand zudichten will: denn wie ist es wahrscheinlich, daß die unmittelbare Nachfolger alles mit gleichgültigen Augen sollten angesehen haben, wenn sie kein Beyspiel bey ihren Vorfahreren gesehen hätten? der erste Anfänger, der Neuerer hätte ja also gleich, wenn es anders die erste Kirche mit der Lehre der Protestanten, und sogenannten Reformirten gehalten, und beyde Gestalten als nothwendig erkennet hätte, widerlegt, verdammt, und verfolget werden müssen; nun statt dessen thaten sie das Widerspiel, und ein jeder rechtfertigte sein Betragen immer durch die Gewohnheit, durch den Gebrauch, und die Beyspiele ihrer Vorfahrer: sie thaten auch wohl, massen die Schuld endlich auf niemand anderen, als auf die Apostel, und Christum selbst kam: so ist es auch: Christus war der erste, so das Abendmahl unter einer Gestalt den Jüngern zu Emaus ausgetheilet: die Apostel thaten es ihm nach, sie theilten es bald unter einer, bald unter zwoen aus: also steht Act: 2. v. 42. **Sie beharreten in der Apostellehre, und in der Gemeinschaft des Brod brechens, und in dem Gebeth. Abermal, sie beharreten alle Tage einmüthig in dem Tempel, und brachen das Brod in den Häusern v. 46.**

Und zwar billich

An diesen Orten geschiehet nur von der Gestalt des Brods eine Meldung, welches denn ein ganz klarer Beweiß ist, daß jene eben so wohl zur Gemeinschaft der Rechtglaubigen geheren, welche an dem Brod allein, als jene, welche an dem Brod, und dem Kelch zugleich Theil nahmen. Der H. Paulus bekräftiget dieses auf das allerdeutlichste,

da

da er 1. Cor. 10. v. 17. ausdrücklich sagt, wir alle sind ein Leib, die wir von einem Brod Theil nehmen. Es folgt auch ganz natürlich aus der Wesenheit des Sacraments: denn weil dieses in dem Leib und Blut JEsu Christi bestehet, und Christus ganz in einer jeden Gestalt ist, so kann man dieses Brod nicht essen, ohne das man zugleich des Bluts oder wesentlichen Kelchs theilhaftig werde.

Es bekennen zwar die Lutheraner, und Calvinisten, die Schrift mache hier keine Meldung von dem Kelch oder den Gestalten des Weins, allein der Gebrauch desselben sey schon darunter verstanden: aber was diese Männer hier sagen, ist eben das, in was die Frage besteht, kann man denn zur Antwort ertheilen, von was wirklich gestritten wird? zu der Schrift läßt sich kein willkührlicher Zusatz machen, man muß dem Buchstaben nachgehen, besonders alsdann, wenn keine dringende Noth ist von selbem abzuweichen. Weil denn Paulus eben sowohl jene, welche an dem Brod, als jene welche an dem Brod und Wein Theil nehmen, den rechtglaubigen beyzählet, mit was für einem Recht können Privat-Menschen wider das Wort GOttes selbe ausschliessen? ich könnte ihr Unternehmen endlich noch fassen, wenn man nur um etwas mehr in zwoen als in einer Gestalt empfangen wurde, da aber in beyden und in einer nichts anderes als der ganze Christus ist, so bleibt es mir unbegreiflich. Uiber dieß, wenn der Genuß des Kelchs je und allezeit mit dem Genuß des Brods sollte vergesellschaftet gewesen seyn, würde die Redensart des H. Paulus 1. Cor. 11. v. 27. nicht als recht unnatürlich und einführerisch müssen angesehen werden? er schreibet also: wer dieß Brod essen, oder diesen Kelch unwürdig trinken wird, der wird

Weil es schon so gewöhnlich warum die Zeiten des H. Paulus.

des

des Leibs und des Bluts des HErrn schuldig seyn. Kann man sich des Wörtgens **oder** mit Bedacht und Aufmerksamkeit nur erinneren ohne daß man mit einer gewissen Gewalt auf den Gedanken gezogen werde, also müssen die ersten und apostolischen Christen nicht allezeit geessen und den Kelch getrunken, sondern itzt geessen, **oder** den Kelch getrunken haben, sonst hätte sich der Apostel nicht des Wörtgens **oder**, sondern **und** gebrauchen müssen. Ich berufe mich auf eine aufrichtige und unpartheiische Denkungsart, ob in ihr nicht also gleich bey Anhörung obiger Stelle, diese Gedanken erwecket werden. Recht, so kann man es denn nicht mit der Lehre der Lutheraner, und Calvinisten halten, ohne daß man mit der Schrift und seinem eigenen Verstand recht gewaltthätig umgehe: es wird die Sache in einer Gleichniß noch mehr erkläret werden.

Setzen wir, der Apostel habe gesagt, wer dieses Brod essen, **oder** diesen Kelch würdig trinken wird, wird ewig leben: wer würde unerachtet dieses Ausdrucks beyde Gestalten als unumgänglich nothwendig erkennen? ein jeder würde schliessen, wenn ich nur eines aus beyden würdig vollziehe, so ist das Leben mein: warum denket man denn nicht auf gleiche Weise, da die angezogene Redensart des Welt-Apostels dieser ganz ähnlich ist? werde ich verdammt, wenn ich Christum unter einer Gestalt unwürdig nehme, wie der H. Paulus androhet, warum solle ich nicht das Leben erhalten, wenn ich den Ursprung des Lebens ganz und unzertheilt in einer Gestalt würdig empfangen sollte? was fragen wir lang, hat doch Christus selbst bey Joanne c. 6. wenigst viermal, jenen das ewige Leben ohne Zusatz verheissen, welche dieses Brod essen wurden; die Stellen anzuführen wäre überflüssig, weil ich sie schon

in.

in meiner letzten Streitrede auf das Hilarien-Fest beygebracht habe. Daraus siehet man, wie der Verstand der Schrift, theils durch die Schrift, theils durch die Gesinnung und Uebung der apostolischen Kirche bestimmet sey. Die Sache muß einem aufrichtigen Gemüth so klar einleuchten, daß ihm nicht der mindeste Zweifel darüber mehr übrig seyn kann. Unterdessen giebt es doch Leute denen es nicht lieb ist, wenn die Wahrheit einen zu hellen Glanz von sich wirft, sie wollen selbe verfinstert haben: unter diese darf man Georgium Calixtum, ehemahligen Lehrer auf der hohen Schul zu Helmstädt, rechnen: dieser Herr muß gemerkt haben, daß die Antwort des Kemniz gar kein Genügen leiste, darum dacht er auf eine andere, die aber eben so unglücklich, als jene des Kemniz ausgefallen.

In disputatione contra comm. Edit. Helmst. Fol. 145. sucht er den Streichen also auszuweichen: Wenn schon sagt, er, die Kirche eine Zeit lang die Communion zu Hauß geduldet, so hat sie doch selbe nach der Zeit abgeschaft: man kann auch keinen Vortheil aus jenem ziehen, was als ein Mißbrauch in spätern Zeiten ist verworfen worden: es ist uns auch wenig daran gelegen, was einige aus Noth, oder Aberglauben gethan haben: was in geheim und ins besondere geschehen, kann unserm Handel nicht nachtheilig seyn, noch uns berechtigen die Communion unter einer Gestalt zu gebrauchen. Die Antwort Georgii Calixti wird widerlegt.

Wie hier gerades und krummes, rundes und eckichtes, wahres und falsches durch einander gemenget sey, können auch jene sehen, die keine



gar zu scharfsüchtige Augen haben. Wir wollen das verwirrte Wesen ein wenig auseinander zetteln, alsdann werden wir Calixtum, und und seinen verwegenen Geist also gleich kennen lernen.

Es ist wahr, daß die zu Hauß übliche Communion mit der Zeit abgestellet worden: was war aber die Ursache! keine andere, als weil der Eifer der Christen ab, und wegen anwachsender Zahl derselben, die Mißbräuche, und Entehrungen der H. Partikeln, zugenommen haben; die Kirche fand also, nach veränderten Umständen, für rathsam, keinem mehr die Communion in die Hand und nach Hause zu geben: wer, als gesunder Communicieren wollte, müßte es in der Kirche vollziehen: was will Calixtus daraus folgern? hat darum die spätere Kirche den Gebrauch einer Gestalt verworfen? in was für einer Verordnung findet man nur die geringste Spure von dieser Ursache? nicht in einer einzigen: alle berufen sich auf die Mißbräuche, und Entehrungen, die nach und nach bey einer so grossen Menge der Christen eingeschlichen sind.

Es sagt Calixtus, die Kirche habe den Gebrauch einer Gestalt eine Zeit lang geduldet: dieß ist schlau geredet, 500. Jahre ist freylich eine Zeit lang, und bey jenen Leuten, die nicht verkleistert reden wollen, in der That eine lange, und sehr lange Zeit, beyneben eine solche Zeit, nach welcher sonst die Protestanten und Reformirte alles wollen gerichtet haben.

Ist

Ist es nicht eine recht seltsame Sache! Luther, Calvin, und seine Anhänger stellen sonst die erste Kirche immer als ein Muster und Vorbild für; sie nennen die ersten 3. 4. 5. hundert Jahre die reine und goldene Jahre, um so näher man mit ihnen zu den apostolischen Zeiten gehet, um so reiner ist die Kirche in ihren Augen: nun machen diese Herren auf einmal eine Wendung, aber eine recht schalkhafte Wendung, denn itzt, wenn Calixtus recht hat, müßte die erste Kirche von der spättern reformirt worden seyn, von ihr müßten die aberglaubische Mißbräuche welche die erste solle geduldet haben, abgestellet, seyn worden: ist dieß nicht artig? bey dem Anfang des Streits heißt es: die Papisten fangen Neuigkeiten an, sie führen Gebräuche ein, welche bey den ersten und bessern Zeiten der Christenheit ungewöhnlich waren: nun nachdem wir erweisen, daß wir nichts anderes thun, als was die erste Kirche in den allerersten 500. Jahren viel tausendmal geübt und gebilliget hat, so ändern sie auf einmal die Sprache, und anstatt sich zum Ziel zu legen, beschuldigen sie ehnder die allererste Kirche, auf die sie sich berufen, einen Irrthums, eines Gottesraubes, eines Aberglaubens: wie ist doch mit solchen Leuten auszukommen? solche stumm zu machen ist kaum möglich, aber ein ehrliches Herz lernet sie, und ihre Absichten kennen, weil man nur gar zu klar merken kann, aus was für einem Geist sie den Katholiken widersprechen.

Nach ihm wäre durch 500. Jahre keine wahre Kirche gewesen.

Dieser Gelehrte stellet sich an, als verstehe er nicht, was für einen Schluß und Vortheil wir aus dem Beyspiel der ersten Christenheit (und nicht einiger, wie Calixtus redet, denn der Gebrauch war allgemein in allen Kirchspielen, er war in der griechischen und lateinischen Kirche

 üblich,



üblich, und wohl gemerkt, ohne einzigen Widerspruch 500. Jahre üblich:) er stellet sich an, sage ich, als verstehe er nicht, was wir vortheilhaftes aus diesem Beyspiel folgern können, und wollen: ich aber bin der Meynung, daß dieß auch ein unstudierter einsehe : unser Vernunftschluß hat gar nichts hohes, und tiefsinniges, wohl aber sehr viel gründliches und begreifliches an sich: er ist also beschaffen. Die ersten Christen haben gegen 500. Jahre sowohl zu Hause, als in der Kirche das Abendmahl unzählich oft unter einer Gestalt empfangen, sie thaten dieß in Orient und Occident, mit Wissen und Willen der ganzen christlichen Welt, sie wurden weder von einem Pabst, weder von einem Bischof, weder von einem Kirchen-Lehrer, weder von einem unmittelbaren Seelen-Hirten, weder von einem Gelehrten, noch von einem andern Privat-Christen dessentwegen geahndet, oder einer Stimmlung des Sacraments, oder einer Uebertrettung eines göttlichen Gebotts beschuldiget, also muß die erste, reine, und apostolische Kirche, in dem Gebrauch beyder Gestalten kein Gebott für alle Christen erkennet, sondern den Genuß einer, oder zwoer Gestalten, als eine gleichgültige Sache betrachtet haben. Hat die erste und apostolische Kirche dieß so angesehen, so sind wir Katholiken eben so wenig, als sie, zu bestrafen, wenn wir lehren, was sie gelehrt, wenn wir thun, was sie gethan, und gebilliget hat.

Was ist so gar hohes in diesem Vernunftschluß, daß der sonst so scharfsüchtige Calixtus den Zusammenhang nicht begreifen soll? er begrief ihn gewiß, und sah ihn so gut ein, als wir: doch erfoderte es seyn Vortheil, daß er sich auf eine Zeit als hartköpfig anstelle. So machen es jene Männer die anders denken, und anders reden.

Be-

Beschluß.

Und eben recht: wenn ihr je, meine Brüder! eine Gelegenheit habt die Unredlichkeit, und den verstellten Eifer euerer Gelehrten, besonders eurer Stammen-Väter zu erkennen, so ist es gewiß die gegenwärtige: oder sehet ihr nicht, wie Luther, Kemniz, Illiricus, Calixtus die Lutheraner, wie Calvin, und Plessäus die Calvinisten mit recht schändlichen und zugleich handgreiflichen Trügereyen getreischt? Luther gab vor, der Befehl trinket alle daraus, habe sich auf alle Christen erstreckt, da doch aus dem ganzen Zusammenhang, aus allen Umständen, und aus dem 22sten Kapitel Lucä sonnenklar ist, daß diese Rede allein auf alle gegenwärtige Apostel gerichtet gewesen sey, als welche Christus zu Priestern des neuen Bundes gemacht hat, und von welchen das Opfer, nach der Ordnung Melchisedechs, in Brod und Wein, fortgesetzet werden mußte. (*) Mit diesem nicht vergnügt, daß er zur Bestättigung seines Eigensinns die Schrift mißbraucht, spiegelte er der Welt für, als hätten die Väter auf der Constanzischen Kirchenversammlung gar wohl eingesehen, daß gemäß der Einsetzung allen der Kelch nöthig, und gebotten sey, unerachtet dessen hätten sie das Gegentheil verordnet; um der so gewissenlosen Lüge eine Farbe anzustreichen, trug er den Canon gestimmelt und recht verkehret für, wie ein jeder alle Tage und Stunde sehen kann, wenn man das Vorgeben des Luthers, und die Verordnung

Wie die Lüge des Luthers und Calvins ausgebreitet worden.

(*) Besiehe die acht schriftmäßige und überzeugende Beweise, welche ich hierüber in acht verschiedenen Reden gemacht habe. Im Verlag bey Hrn. Joseph Wolff.



des Conciliums gegen einander hält. Illiricus und Kemnitz rc. gaben dieser Verleimdung allen Vorschub, sie schrieben dem Luther nach, was er vor geschrieben: andere thaten desgleichen, und dieß so lang bis endlich die Sache so oft bestättiget wurde, daß auch ehrliche und gelehrte Männer, welche nichts anderes als die Werke dieser Männer lasen, nicht mehr daran zweifelten, sie schrieben gleichwohl das alte abermal nach ohne zu wissen, daß sie betriegen, und betrogen worden. So erhielten sie die Leute im Luterthum durch eitel Falschheiten. Nicht anders gieng es den Calvinisten: Calvin warf auch den seinigen die äussere Schaale einiger Schriftstellen für, er pochte auf die Einsetzungsworte, ohne die Umstände der Personen, der Zeit, der Absicht, ohne den ganzen Zusammenhang zu erklären, er berufte sich auf die Uebung der ersten Kirche, und trug die Sache also vor, als wenn der Gebrauch einer Gestalt über 1000. Jahre ganz ungewöhnlich und unbekannt gewesen wäre: Plessäus vergrösserte diese weltkündige Unwahrheit: mit einer ganz ausserordentlichen Künheit schrieb er, die Weise unter einer Gestalt zu communicieren sey erst bey Manns gedenken aufgekommen: so wurden die Falschheiten gebohren, so ernährt; so wuchsen sie, so wurden sie nach und nach so bestärkt, daß sie schier unüberwindlich geworden: ich glaube, ich irre nicht, wenn ich sage, es seyen viele 100. Lutheraner, und Calvinisten, welche diesen Vorspieglungen einen so festen Glauben beygemessen, daß sie für die Wahrheit derselben ihren Kopf verpfändet hätten: unterdessen, nachdem itzt alles aus dem Grunde erhebt ist, so müssen sie mit Händen greifen, daß sie auf eine recht erbärmliche Weise berücket

wor-

worden: oder wer kann mit Vernunft in den Zweifel ziehen, daß man schon in den allerersten Zeiten des Christenthums das Abendmahl unter einer Gestalt ausgetheilet, und empfangen habe? man empfieng es also, um die so erleuchte Zeiten eines H. Augustins, eines H. Leo, eines H. Gelasius, das ist, im fünften Jahrhundert. Man empfieng es unter einer Gestalt um die Zeiten des H. Chrysostomus, des H. Ambrosius, des H. Basilius, das ist, in dem vierten Jahrhundert. Man empfieng es endlich in einer Gestalt um die Zeiten des H. Cyprianus, des Tertullianus, eines H. Clemens von Alexandria, eines H. Paulus, das ist im dritten zweyten und ersten Jahrhundert. Also genossen es die Kinder, die unschuldige Knaben: also die Reisende, die Einsiedler, die Kranke, und so gar die sterbende, also genossen es alle Christen, sowohl in Orient als Occident, so oft sie sich zu Haus aus ihrer eigenen Hand communicierten, dieses geschah so gar auch offentlich in der Fasten, sowohl in der griechischen und lateinischen Kirche, es geschah (welches wohl zu Gemüth zu nehmen) ohne daß ein Mensch, durch einen Verlauf von tausend Jahren, nur mit einem Worte diese Gewohnheit als widerevangelisch, als aberglaubisch, als gottesräuberisch auszurufen sich unterfangen hätte: unter so vielen gelehrten, wachsamen, und heiligen Vätern, welche um diese Zeiten gelebt, war nicht einer der sich darwider gesetzt, obschon alles in ihren Augen vorbey gieng: sollte nun die Kirche Christi eine gleiche Lehre mit den Protestanten und sogenannten Reformirten geführt haben, hätten sie eine so verderbliche, schädliche und wider evangelische Lehre und Gewohnheit (wie selbe die Widersacher ansehen) nicht mit allem Nachdruck bestreiten müssen? allein jederman schwieg: die erleuchteste und heiligste Männer der ersten Kirche wirkten selbst mit, sie nahmen das Abendmahl unter einer Gestalt, sie theilten es aus unter einer Gestalt, und da es zum sterben kam (um welche Zeit das Gebott zum stärksten verbinden wurde) waren sie vergnügt mit einer Gestalt.

In den ersten 500. Jahren communicierte man unter einer Gestalt ohne Widerrede.

Eines



Haben die Protestanten und Reformirten recht, so hat Christus unrecht.

Eines aus beyden muß also seyn: entweder irret die erste und apostolische Kirche, oder die lutherische und calvinische muß irren: denn was eine billiget, verwirft die andere, was eine verwirft, billiget die andere: die apostolische kann nicht irren, eben darum weil sie unstreitig die wahre ist, so muß denn die lutherische und calvinische irren, als welche eine der apostolischen ganz widrigen Lehre führt. So ist es meine Brüder! ihr irret, und irret noch darzu weit mehr, als ihr euch vorstellet. Fahret ihr fort die Nothwendigkeit beyder Gestalten zu vertheidigen, wisset ihr was ihr thut? ihr macht erstlich ein Gebott, da Christus keines gemacht, und zwar aus einem Mißbrauch und Verdrehung der Schrift: ihr legt wider die Absicht Christi auf alle aus, was nur einige in der Kirche angeht: dieser Fehler allein wäre schon genug eurer Kirche das Prädicat evangelisch absprechen zu können. Aber noch nicht genug: beharret ihr auf einer Lehre, so beschuldiget ihr die erste, und apostolische Kirche eines Irrthums, eines Aberglaubens, eines Gottesraubs: einer ununterbrochenen Verletzung des Gebotts und Testaments JEsu Christi: ja ihr ahndet JEsum Christum, ihr macht ihn und seine Apostel zu einem Sacraments Stimmler. Die Ursache liegt an dem Tage: diesen Vorwurf macht ihr uns! ist es nicht wahr? ihr macht ihn, weil wir den Gebrauch einer einzigen Gestalt bey den Communicanten billigen, und als eine gleichgültige, oder zur Kirchen Disciplin gehörige Sache betrachten: nun eben so wahr die Kirche in den ersten fünf hundert Jahren gesinnet, so die Apostel, so Christus selbst, welcher es in einer Gestalt ausgetheilet, und dem Genuß einer Gestalt wenigst viermal das ewige Leben (Joan. 6.) versprochen hat: fallen denn nicht alle Klagen und Vorwürfe auf die erste Kirche, auf die Apostel, auf Christum, wenn ihr eure Lehre, Sprache und Grundsätze nicht ändern sollt? ihr werdet aus diesem Labyrint in Ewigkeit nicht heraus kommen, bis ihr mit der katholischen Kirche lehret, Christus habe zwo Gestalten für die Communicanten weder gebotten, noch verbotten, sondern seiner Braut der Kirche frey gelassen, dasjenige zu verordnen, was für die Umstände, für die Heerde zum fürträglichsten seyn wurde: diese Lehre ist unsere Lehre, diese allein kommt überein mit dem Geist und Uebung der ersten Kirche, der Aposteln, und JEsu Christi selbst, diese allein ist christlich-apostolisch-evangelisch.

Amen.

Frag,

Ob die Lehre der Protestanten von dem nothwendigen Gebrauch beeder Gestalten in dem Abendmahl wahrhaft evangelisch sey,

wider den Herrn Doctor Johann Rudolph Kiesling Lehrer der Gottesgelehrtheit, und Decan der hohen Schule zu Erlangen beantwortet

von P. ALOYSIO MERZ, S. J.

des hohen Domstifts der freyen Reichsstadt Augsburg Ordinari-Predigern,

an dem Feste der heiligen Hilaria,

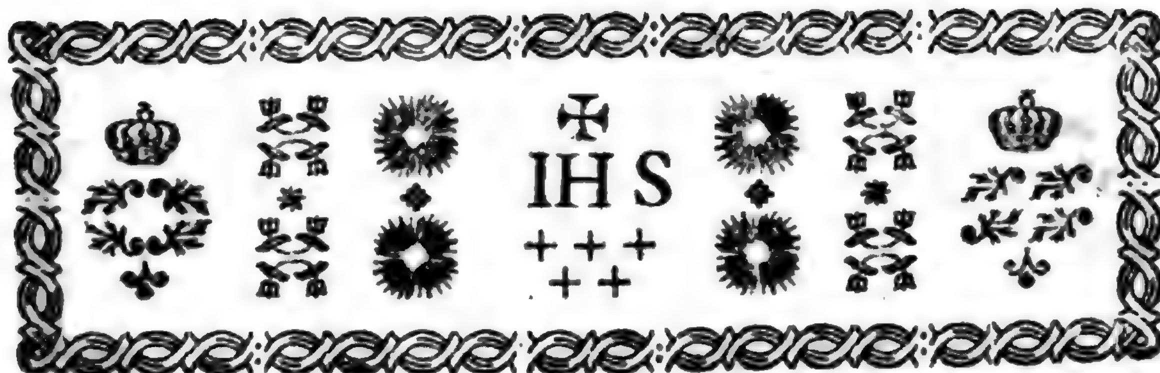
Im Jahr Christi 1768.



Mit Genehmhaltung der Obern.

Augsburg und Innsbruck,

Im Verlag bey Joseph Wolff.



Vorspruch.

Qui manducat me, vivet propter me.

Wer mich essen wird, wird wegen mir leben. Joan. 6.



Eingang.

Der Lobsprecher des Herrn M. Schade, Herr Doctor Rudolph Kisling Decan der Theologischen Facultät zu Erlang hat in seiner Vorrede ganz recht, da er schreibt: daß sich die Päbste und Kaiser alle nur erdenkliche Mühe gegeben haben, die Trennung von der allgemeinen Kirche zu verhindern: sie gebrauchten sich in der That der Gelindigkeit und der Schärfe: doch weil vieler Gemüther schon zu stark mit Vorurtheilen eingenommen waren, fruchteten diese Mittel bey einigen Ständen gar wenig: sie trenneten sich von dem ganzen Körper, und gestalteten eine abgesönderte, und ganz neue christliche Gemeinde.

Päbste und Kaiser gaben sich alle erdenkliche Mühe die Trennung zu verhindern, oder wieder aufzuheben.



Nachdem die Spaltung schon geschehen war, ruhte unsere Liebe und Sorgfalt noch nicht: man machte den Herren Protestanten und Reformirten die deutlichste Erklärungen, daß sie nicht die mindeste Ursache haben, in der Trennung zu beharren: wir brachten die triftigste Beweise, daß sie im Gewissen verbunden seyn, sich mit der allgemeinen Kirche, und deren Oberhaupt, wieder zu vereinigen: bey sehr vielen, welche die Sache unpartheyisch beurtheilten, machten sie gute Wirkungen: ganze Städte, ganze Länder, und ganze Fürstenthümer samt ihren Oberherrn, sahen gar wohl ein, daß man gefehlet, und sich übereilet habe: sie erkenneten, daß entweders nur eine Mißverständniß der katholischen Lehre, oder eine Privat-Absicht, oder das zeitliche Interesse dem Evangelio des Luthers einen so großen Vorschub gegeben habe. Sie kehrten dann in den Schoos ihrer Mutter-Kirche zurück, und machten sich und ihre Unterthanen dadurch glückselig. Diesem Beyspiele folgten von der Zeit der Trennung unzählige einzelne Personen, welche sowohl an Würde, Adel und Gelehrtheit berühmt waren.

Der Herr Doctor Kiesling siehet aber die Vereinigung wegen drey Ursachen als unmöglich an.

Wir getrösteten uns den erwünschten Zeitpunkt zu erleben, daß nach und nach alles eine Heerde und ein Schafstall wieder werden würde. Allein der Herr Doctor Kiesling will uns auf einmal alle Hofnung abschneiden; er sagt lediglich, man werde und könne sich nicht mit uns vereinigen: warum aber nicht? drey unüberwindliche Hinderniße schienen ihm im Wege zu stehen: Erstlich zwar die Lehre von dem Pabst. Zweytens, die Zurückstellung der geistlichen Gütern. Drittens, der Genuß des Abendmahls unter einer Gestalt. Diese drey Gegenstände dünken ihn von einer solchen Beschaffenheit zu seyn, daß er die Vereinigung für unmöglich ansiehet. Allein mein Herr,

sie



sie werden mir verzeihen, wenn ich sage, dieses Endurtheil sey von ihnen gar zu unvorsichtig gefällt worden: oder wollen sie uns etwa verbinden zu glauben, daß die Herren Lutheraner und Reformierten sich schon zum voraus festgesetzt, von ihren vorgefaßten Meynungen nicht mehr abzuweichen, wenn sie schon aus der Vernunft, aus der Bibel, aus der Gesinnung der ersten apostolischen Kirche eines Irrthums überzeuget seyn sollten? Wenn dieses ist, ja so ist freylich alles verzweifelt; ich habe aber eine weit bessere und rühmlichere Gesinnung von ihnen: ich glaube ganz sicher, daß sie nicht so niederträchtig seyn, und der erkannten Wahrheit vorsetzlich zu widerstreben gedenken: ich bilde mir ein, sie erwarten nichts als gründliche und schriftmäßige Beweise; diese zu fodern haben sie das Recht; hat man aber solche beygebracht, so denken wir ja rühmlich von ihnen, wenn wir hoffen, sie werden der Ueberzeugung ihres Gewissens Folge leisten.

Die Lehre vom Pabst kann wahrhaft evangelischen keine Hinderniße der Vereinigung seyn.

Nun was die Lehren von dem Pabst betrift, so zeigte ich in fünf verschiedenen Anreden, daß die sichbare Kirche Christi von ihrem ersten Ursprung an jederzeit unter einem sichtbaren und allgemeinen Oberhirten gestanden sey: ich erwieß durch die Schrift, durch die Schlüsse der allerersten allgemeinen Concilien, durch die Zeugschaft der ältesten, heiligsten, und größten Kirchenväter, und der ganzen apostolischen Kirchen, durch die ununterbrochene, und recht verwunderungswürdige Folge der Päbste, daß in der wahren Kirche Christi jederzeit ein höchster sichtbarer Oberhirte gewesen sey, welcher die ganze Heerde an statt Christi weidete: ich gab Antwort auf die Einwürfe, so der Gegentheil zu machen pflegt: ich erwieß, daß es eine große doch erwünschliche Pflicht sey dem Nachfolger Petri und Statthalter Christi unterworfen zu seyn.

 Hat



Hat man etwa diese unsere Gründe Lutherischer Seits widerlegt, und umgestossen? Bis auf diese Stunde berührte sie nicht einmal ein Mensch, alle stehen noch unbeweglich: wie solle denn die Lehre von dem Pabst, oder von dem sichtbaren Oberhaupt der Kirche eine Hinderniß seyn können, da eben für diese Lehre Christus, das Evangelium, und die ganze apostolische Kirche das Wort redet? Ich, glauben sie mir mein Herr, kenne selbst gelehrte, und ansehnliche Lutheraner, welchen bey ihrer Kirchengemeinde nichts mehr mißfällt, als weil sie keinen sichtbaren und allgemeinen Vorsteher der Kirche haben: es ist ihnen unbegreiflich, wie Friede und Einigkeit bey so vielen Hirten, deren keiner dem andern unterworfen ist, herrschen könne: was sie dann als eine Hinderniß ansehen, das war und ist andern ein Beweggrund der Vereinigung: und wenn alle an die Lehren des Evangeliums, und an den Geist der apostolischen Kirche sich aufrichtig halten, so wird eben die Lehre, daß der Nachfolger Petri der Hirt der allgemeinen Kirche sey, allen vielmehr eine Ursache als Hinderniß der Vereinigung seyn: denken sie selbst aufrichtig nach: lesen sie unsere Beweise, und sie werden finden, daß es also sey.

Die Besitzung der geistlichen Güter solle vielmehr die Vereinigung befördern.

Es liegt aber noch ein anderer Stein in dem Wege, welcher kaum wird abzuwelzen seyn: was für einer? Die Zuruckstellung der geistlichen Güter, sagt der Doctor: bey der Vereinigung finden sich ganz streitende Interessen ein, schreibt er dem Herrn von Puffendorf nach, der Pabst will gern die Kirchengüter wieder haben, die Protestanten aber wollen sie gerne behalten in dem Stande, wie sie sind, und darum wird man niemals einig werden.

Ich

Ich muß bekennen, diese Einwendung hätte ich nicht erwartet, und um so weniger, weil sie den Herren Protestanten wenig Ehre macht: oder wenn es ihnen ernst ist, verrathen sie sich nicht dardurch, daß es ihnen mehr um das Interesse, als um die Wahrheit, und das reine Evangelium sey? wer nur den wahren Glauben und sein ewiges Heil sucht, pflegt den Glauben nicht nach dem Interesse, sondern nach der Offenbarung und Ueberzeugung zu wählen; der Verlurst des zeitlichen muß dem ewigen weichen.

Uebrigens wollen wir von dieser zwar überlästigen, aber doch reche evangelischen Anmerkung nichts melden. Wir wollen die Sache nur nach den Gründen des Naturrechts und der Gerechtigkeit, welche beiden Religionen gemein sind, betrachten; thun wir dies, so wird man sehen, daß die Zuruckstellung dieser Güter nicht die allergeringste Hinderniß zur Vereinigung machen könne: ich mache diesen Vernunftschluß: entweder besitzen sie diese dermal mit Recht und Gerechtigkeit, oder nicht? besitzen sie selbe wirklich mit Recht und Gerechtigkeit, so benimt ihnen die Religionsänderung das Recht nicht: was mir eigen ist, bleibt mein und eigen, sey ich lutherisch, oder katholisch; der Glaube läßt einen jeden in dem Besitz des seinigen: besitzen sie es aber unrechtmäßiger Weise, so sind sie itzt schon auch als Lutheraner eben so wohl verpflichtet die Zuruckstellung zu machen; massen die Verschiedenheit der Religion keinem das Recht giebt ein fremdes Gut zuruck zu behalten: oder wer unter den Protestanten lehret, daß wenn ein Lutheraner einem Katholicken etwas entfremdet hat, daß er wegen der verschiedenheit der Religion nicht schuldig sey, den Schaden zu ersetzen? wäre dieses, würde nicht auch ein Katholick gegen seinen Glaubensgegner sich also betragen können? wem aber kann diese albere Thologie gefallen?

Der wahre Glaube beraubet keinen seines Rechts.

Be-



Betrachte man also die Sache, wie man will, so kann die Zuruckstellung oder der Besitz der geistlichen Güter in die Religionsänderung keinen Einfluß haben: denn wie ich gesagt: besitzen sie selbe wirklich aus einem Titel der Gerechtigkeit, so bleibt dieser unveränderlich, wenn sie auch katholisch werden: besitzen sie aber selbe mit Unrecht, so ruft schon itzt das fremde Gut zu seinem Herrn, und auch als Lutheraner können sie mit guten Gewissen nicht behalten, was mit Gewaltthätigkeit ist entzogen worden.

Die verschiedenheit der Religion befreiet keinen von der zuruckstellung.

Es hat das Ansehen, es schwindle dem Herrn Doctor bey der Sache, und billich, denn die katholische Kirche, und die höchste Vorsteher derselben reclamiren immer die Kirchengüter, also daß bona fides, und mit diesem eine Verjährung unmöglich Platz finden kann. Wie ist zu helfen? fürwahr nicht besser, als durch die Vereinigung: so lang sie von der allgemeinen Kirche getrennet sind, wird dieselbe von den getrennten Söhnen alles fodern, zu was sie einen Zuspruch hat: sollten sie sich aber entschliessen sich wieder mit ihr zu vereinigen, so ist die allergrößte Hoffnung, daß sie als eine milde Mutter sich ihres Rechts freywillig entschlage, und ihnen als ein Unterpfand der Freude und Liebe dasjenige ungehindert überlasse, was sie auch mit Unrecht an sich gebracht haben sollten. Es mangelt an dergleichen Beyspielen nicht, wie es Weltkündig ist. Wenn nun die Vereinigung so großen Schwirigkeiten abhilft, und so gar den Weg eröfnet, daß sie mit guten Gewissen behalten können, was sie dermal mit bösen, oder doch zweifelhaften Glauben innen haben, wie sollen die geistliche Güter der Vereinigung im Wege stehen?

So kommt es denn auf den dritten Punkt wegen dem Gebrauch des Abendmahls unter einer Gestalt an? in allweg, und eben dieser scheint dem Herrn Doctor der allerwichtigste zu seyn; also zwar, daß er diese ernstliche Frage an uns setzt: Stehet es dann in unserer Macht das heilige Abendmahl unter einerley, oder unter beyderley Gestalt zu nehmen? Haben Menschen Gewalt über die Stiftung JEsu, und den klaren Befehl, nehmet hin und trinket, nach eigenem Gefallen zu richten? der römische Pabst oder Antichrist hat sich doch unterstanden, diese Einsetzung, und Abhandlung zu mißhandeln. Diese Hinderniß ist so groß, daß wir darinn niemals uns mit der römischen Kirche vereinigen können. Hier sehen wir, wie ernst es diesem Herrn seyn müsse: weil ich ohnehin belehret bin, daß alle Protestanten in diesem Stück überein stimmen, so glaube ich auch, er rede von Herzen, und ohne einzige Verstellung.

Der gute Herr Doctor glaubt eben mit unzählichen anderen, die Communicanten handeln wider die Verordnung und den Befehl Christi, wenn sie Christum nur unter einer Gestalt empfangen: er urtheilet, das Sacrament sey gestümmelt, wenn man den Heiland nicht auch unter der Gestalt des Weins empfangen sollte: so lang er in dieser irrigen und widerevangelischen Meynung ist, so lang wird er sich freylich nicht auf einen Vergleich verstehen können: allein eben hierinn fehlet er mit der ganzen lutherischen und reformirten Kirche: sie führen aus einem Mißverstand des Evangeliums eine recht unapostolisch Lehre; denn dieser Satz, daß alle ohne Ausnahm aus einem Befehl Christi verpflichtet seyn sollen Christum unter zwo Ge-



stalten zu empfangen, streitet wider das klare Wort Christi, wider die Absicht Christi, wider die Uebung der ersten Kirche Christi: im Gegentheil unsere katholische Lehre, daß es für einen Communicanten erklecke, wenn er den vermenschten Sohn GOttes unter einer Gestalt empfanget, stimmet mit den Worten und Versprechungen Christi, mit den Absichten GOttes, und mit der Uebung der allerersten Kirche Christi auf das allervollkommenste überein. Beweise ich diese Stücke gründlich, klar, und schriftmäßig, so habe ich eben darum dargethan, daß nicht wir, sondern die Lutheraner eine Lehre führen, welche dem Geist GOttes, und seines Evangeliums zuwider ist: eben dieses kann, und solle sie veranlassen, von einer Kirche auszugehen, welche das göttliche Wort verdrehet, übel versteht, und demselben zuwider lehrt. Nun auf alles vorige lasse ich mich ein: ich widerholle also meinen schon gemachten Vortrag, und sage

Vortrag, und Abtheilung.

Vortrag und Abtheilung.

Die Lehre, daß allen Christen gebotten sey das Abendmahl unter zwoen Gestalten zu empfangen, ist eine Lehre, welche streitet wider das klare Wort und Versprechen Christi, wider die weiseste Absichten Christi, wider den Geist, und die Uebung der ersten Kirche Christi:

Sie streitet wider das klare Wort Christi, dieses werde ich im ersten Theil,

Sie streitet wider die weiseste Absichten Christi, dieses werde ich im zweyten,

Sie streitet wider den Geist und die Uebung der allerersten Kirche Christi, dieß werde ich im dritten Theil darthun.

Bevor

Bevor ich zur Probe schreite, muß ich einer zu befürchtenden Mißverständniß vorbeugen: wir sagen nicht, daß der wirkliche Gebrauch beeder Gestalten dem Worte Christi zuwider laufe, nein: wir selbst behaupten, Christus habe es der Kirche frey gestellt dies Geheimniß unter zwo, oder einer Gestalt auszutheilen. Die Zwistigkeit zwischen uns, und ihnen bestehet denn in diesem, daß die Lutheraner und Reformirte Lehren, es sey ein gemessener Befehl GOttes für alle das Abendmahl unter beyden Gestalten zugleich zu empfangen: dieses ist nun, was wir verneinen, und was ich durch meine dreyfache Abtheilung zu bestreiten, und zu widerlegen suche. Nothwendige Anmerkung.

Der erste Theil.

Die Lehre, daß der Genuß beyder Gestalten allen gebothen sey, streitet wider das klare Wort, und Versprechen Christi.

Wenn es je in einer Sache nöthig ist, die Weesenheit des Streits recht wohl zu verstehen, und einzusehen, so ist dieß gewis bey gegenwärtiger Untersuchung höchst erfoderlich: widrigenfals ist nichts leichters als auf Irrwege zu verfallen: man ist außer Stande gesetzt ein vernünftiges Urtheil fällen zu können, welcher Theil recht, oder nicht recht habe? So ist denn zu allererst zu wissen, in was die Frage bestehe, und nicht bestehe. Man muß in dieser Sache die Wesenheit des Streits wohl verstehen.

Die Frage ist nicht, ob ich den ganzen unzertheilten Christum empfangen müsse, oder nicht: denn das erste ist unstreitig: einen halben und gestümmelten Heiland darf, und kann ich nicht empfangen. Es ist schließlichen die Frage nicht, ob es erklecke, den Leib Christi oh-



ne dessen Blut, oder das Blut ohne dessen Leib zu sich nehmen: dieß wird wieder nicht gefragt: es ist noch niemals einen Katholicken zu Sinne gekommen zu behaupten, daß dieses gangbahr oder in dieser Vorsicht nur möglich sey; alle lehren, man müsse nicht allein mit dem Leib Christi die Seele speisen, sondern auch mit dessen Blut die selbe tränken: wegen was streitet man also? wegen diesem allein, meine Brüder, merkt es doch wohl! ob es eine Pflicht sey, den Leib und das Blut Christi und also den ganzen Christum unter zwo Gestalten zu empfangen, oder aber ob es genug sey, wenn ich den Leib und das Blut des Heilands nur unter einer zu mir nehme: hierinn, fasset es doch recht zu Gemüthe, hierinn bestehet der lange und hartnäckige Streit.

In was eigentlich die Frage bestehe: und eben hieraus erhellet daß die lutherische Lehre nicht evangelisch sey.

Nun ihr als Lutherisch-Evangelische, behauptet das erst, wir das letzte: ihr sagt, und werfet uns mit einer gewißen Verbitterung der Herzen vor, wir stimmeln das Sacrament, wir handeln durch den Gebrauch einer Gestalt wider GOttes Wort, Befehl, und Einsetzung, ihr sprechet uns darum als Sacramentsstimmelern, und Verletzern des göttlichen Gesetzes das ewige Leben ab: wir im Gegentheil Lehren, daß eben diese Lehre, als seye allen Christen gebotten den vermenschten Sohn GOttes unter zweyerley Gestalten zu geniessen, wider das Evangelium, wider die Worte und das Versprechen Christi streite: wir sagen, ihr machet ein Gebott, wo GOtt keines gemacht hat, ja ihr macht eines wider seine Absicht und Willens-Meynung, und Verdammet diejenige, welche Christus selig spricht. Sind wir im Stande alles dieses zu erproben, so ist offenbar, daß nicht wir, sondern ihr in der Lehre fehlet, und daß euer

Feh-

Fehler und Irrthum noch dazu nicht gering sey: weil es nichts geringes seyn kann, mißbillichen, was Christus billichet, verneinen, was Christus bejaet, verdammen, was Christus gut heisset. Dieß alles aber thun in der That alle diejenige, welche den Gebrauch einer einzelen Gestalt als eine verdammliche und sündhafte Sache ausrufen. Lasset sehen ob es nicht wahr sey.

Dann Christus verspricht zum viertenmal denn Gebrauch einer Gestalt das ewige Leben.

Christus ist es, welcher den Gebrauch einer Gestalt nicht nur billichet, sondern demselben eben so viel als beyden Gestalten verheissen und öfters verheissen hat. Er ist es, welcher Joan. 6. v. 50. sich also vernehmen läßt. Hic est panis de cœlo descendens, ut si quis ex ipso manducet, non moriatur. Dieß ist das Brod, so vom Himmel gestiegen ist, also daß jener, so davon essen wird, nicht sterbe. Christus ist es, der zum zweytenmal das nämliche, v. 52. wiederhollet. Panis, quem ego dabo, caro mea est: si quis manducaverit ex hoc Pane, vivet in æternum. Das Brod, welches ich geben werde, ist mein Fleisch, wenn einer von diesem Brod essen wird, so wird er ewig leben. Der vermenschte Sohn GOttes ist es, der dieses Versprechen, nur damit gar kein Zweifel seyn könne, zum dritten und viertenmal erneuert, da er v. 59 und 60. abermal sagt: qui manducat me, vivet propter me. Wer mich essen wird, wird leben wegen mir. Qui manducat hunc Panem, vivet in æternum; wer dieses Brod essen wird, wird ewig leben.

Wie könnte doch die ewige Wahrheit sich deutlicher erklären, als sie sich erkläret hat? Daß der Heiland in allen diesen Stellen nur von dem Gebrauch einer Gestalt rede, ist augenscheinlich, Er re-

det nur von dem essen. Es ist zweytens unläugbar, daß Er demselben ohne weiters das ewige Leben versprochen habe, denn er machte nicht die allergeringste Meldung von dem Genuß unter der Weins Gestalt: es ist schlüßlichen eine unverneinliche Folge, daß der Gebrauch der alleinigen Brodsgestalt unmöglich sündhaft und verdammlich seye, und wider das Gebott JEsu Christi laufen könne, weil Christus den Sacraments Stimmlern, den übertrettern seines Gesetzes hoffentlich das ewige Leben nicht versprechen wird.

Die Lutherischevangelische aber widersprechen Christo schnurgerad.

Dessen ungeacht schitteln die Lutheraner und sogenannte Evangelische den Kopf dazu: sie wollen die Sache besser als Christus verstehen. Der Genuß Christi unter der Gestalt des Brods wirket nach ihrer Lehre das ewige Leben nicht: der vermenschte Sohn GOttes muß auch aus dem Kelch unter der Gestalt des Weins getrunken werden: wie könnte man dem Stifter dieses Sacraments förmlicher widersprechen?

Wer mich (unter den Gestallten des Brods) essen wird, wird ewig leben, ist die Sprache Christi: wer Ihn auch ißt, aber nicht zugleich aus dem Kelch in der Gestallt des Weins trinket, wird nicht leben, ist die Sprache der Lutheraner: wer hat itzt recht aus beeden, Christus, oder sie? Wer dieses von dem Himmel gestiegene Brod ißt, das ist, wer den Sohn GOttes in der Brods Gestalt genießt, wird nicht sterben, sondern ewig leben, ist die Aussage und das Versprechen des göttlichen Urhebers dieses unendlich liebreichen Geheimniß: wer auch dieses himmlische und lebendige Brod ißt, und selbes nicht auch aus dem Kelche zugleich auf die Weise eines Getranks genießt, wird sterben und als ein Stimmler des Sa-

era:

ramentes nicht leben, ist das Urtheil und die Bedrohung der Lutherischevangelischen: wem solle man itzt Glauben? oder wer verstehet das Evangelium besser, Christus oder Luther und seine Anhänger? wir Katholicken halten uns an das Wort Christi: wir trauen auf dessen Verheissungen: wir glauben seinen Verheissungen, und hoffen sicher, daß wir durch den Genuß dieses himmlischen Brods ewig leben werden. Die Lutherischen im Gegentheil, da sie beyde Gestalten als nothwendig und gebotten ausrufen, widersprechen dem Heiland in das Angesicht: sie strafen Ihn Lugen, weil sie immer rufen, das essen ohne den Gebrauch des Kelchs nutze nichts, man esse vielmehr den Tod, als das Leben hinein: wer sollte dieses von solchen Leuten erwarten, die sich evangelisch nennen?

Ich kann mir leicht vorstellen, daß ihr schon längst mit einer gewißen Ungeduld die Gelegenheit erwartet mit euren Gegengründen, und Schriftstellen hervorrücken zu können: ihr werdet einwenden; was der Herr hier nicht gesagt, hat er anderstwo angedeutet: eben Christus ist es, welcher Joan. 6. sich also vernehmen läßt. Wenn ihr das Fleisch des Menschen Sohns nicht essen und dessen Blut trinken werdet, so werdet ihr in euch das Leben nicht haben. Der nämliche Sohn GOttes hat Matth. 26. ausdrücklich gesagt: esset und trinket, und zum Ueberfluß setzte er bey dem trinken das Wort alle bey, also daß er allen zu trinken befohlen: gemäß diesen Worten, ist es ja bestimmt, daß man nicht nur essen, sondern auch das Blut Christi trinken müsse.

Die stärksten Gründe der Gegner beweisen nichts, weil sie sich auf einen Mißverstand des Worts trinken stützen.

Diese sind nun die stärkste und zugleich die alleinige Waffen, mit welchen sie wider uns aufgezogen kommen: diese sind die zwo Stellen, auf welche die Hußiten und Lutheraner so dreist pochen: allein



allein aufrichtig zu reden, so ist nichts leichteres als darauf antworten, wenn man einer Seits unsere Lehre verstehet, und anderer Seits einen ächten und evangelischen Begriff von dem Wort esset, und von dem Wort trinket hat; so bald ein jedes in jenem Verstande genommen wird, in welchem sie nach den Absichten Christi genommen werden müssen, so hebt sich auf einmal alle Beschwerniß.

Ich lasse es mir nicht mehr nehmen, daß die so lange Zwistigkeit eben daher ihren Ursprung habe, weil ihr von der Bedeutniß dieser Worte esset, trinket einen recht irrigen, und grundfalschen Sinn habt. Oder sind nicht die mehreste unter euch, welche glauben der Leib Christi werde gleich einer natürlichen Speise verkäuet, verschlungen und also materialisch geessen? stellet ihr euch nicht für, als wenn das heilige Blut Christi gleich einer flüßigen Sache in dem Kelche, so zu reden, von den Adern Christi abgezäpfter, oder abgesönderter enthalten sey, und gleich einem andern flüßigen Körper durch den Schlund hinabrinne? Ja sind nicht unzähliche unter euch zu finden, welche mit jener rechtketzerischen und antichristischen Idee behaftet sind, als wenn unter der Gestalt des Brods allein der Leib, unter der Gestalt des Weins allein das heilige Blut ausgetheilet werde? man läßt euch noch darzu in diesem widerevangelischen Irrwohn, wie es scheint, mit allem Fleiß, man bestärkt euch etwa gar in diesem erzketzerischen Irrthum, damit ihr um so weniger die katholische Wahrheit begreiffet, und einsehet. Ich nenne aber die angezogene Lehre und Meinung erzketzerisch und antichristisch, und zwar ohne Scheu; denn sie streitet nicht allein wider die Eigenschaften des glorreichen Heilands, nicht nur wider das klare Wort GOttes, sondern

wider

wider die eigene Lehre des Luthers, der Augsburgischen und Wittenbergischen Confeßion. Wider Luther zwar, weil er in drey verschiedenen Tomis die Lehre, als wenn Christus nicht ganz in einer jeden Gestalt wäre, als unerhört ausruft. wer hat, fragt er Tom. 2. Wittenb. fol. 33. Wer hat doch je daran gezweifelt, daß Christus ganz unter einer jeden Gestalt sey? (a) Es ist gewis, daß weder die Böhmen noch ein Ketzer anderst gelehrt, als daß Christus ganz in einer jeden Gestalt zugegen sey. Die Confeßonisten erklären sich. Art. 10. also. Von dem Abendmahl des Herrn wird also gelehrt, daß wahrer Leib und Blut, wahrhaftiglich unter der Gestalt des Brods und Weins in Abendmahl gegenwärtig sey, und da ausgetheilet und genommen wird, derohalben wird auch die Gegenlehre verworfen. Sie streitet wider die Schrift; denn sollte in der Gestalt des Weins alleinig das Blut Christi seyn, so hätte Christus in der Gestalt des Brods einen todten und erstorbenen Leib, Christus wäre getheilet, er hätte auch nach seiner Auferstehung entlassen, was er angenommen hat: alles dies ist wider die Eigenschaften Christi und das Wort GOttes denn Paulus sagt: Christus resurgens ex mortuis, jam non moritur. Rom. 6. v. 6. Christus nachdem er von Todten auferstanden ist, stirbet nicht mehr. Der heilige Johannes in seinem ersten Sendschreiben, c. 4. v. 3. nennet jene, welche Christum vertheilen Antichristen: seine Worte sind folgende. Ein jeder Geist, der Christum theilet, ist nicht aus GOtt, sondern er ist ein Antichrist. Darum wird in der

Die Lehre, daß in dem Kelch allein das Blut Christi sey, ist erzketzerisch nach der eigenen Lehr der wahren Lutheraner.

(a) Tom. 1. Jen. fol. 219. & tom. 7. Wittenb. fol. 62. & tom. 2. Latin. Wittenb. fol. 30. und 33. im Buch responsio in schedulam inhibitionis

Schutzschrift der Augsburgischen Confeßion Art. 1. de Euchar. gelehrt. Wir reden von der Gegenwart eines lebendigen Heilands, denn wir wissen, daß er nicht mehr sterbe. Aufgleichen Schlag redet die Wittenbergische Confeßion Art. de Euchar. Wir sind nicht in Abrede, daß JEsus Christus ganz sowohl unter den Gestalten des Brods, als unter den Gestalten des Weins gegeben werde. So ist es dann einem evangelischen und wohl unterrichteten Christen eine ungezweifelte Wahrheit, daß gemäß der Vereinigung aller Theilen in einer jeden einzeln Gestalt der ganze Christus mit Leib und Seel, mit Fleisch und Blut, mit Gottheit und Menschheit gegenwärtig sey: schlüßlichen ist in der Gestalt des Brods nicht allein der Leib, sondern auch das Blut: in der Gestalt des Weins ist nicht nur allein das Blut, sondern auch der Leib, mit dem Leib die Seele, mit beyden die Gottheit, und der ganze unzertheilte vermenschte Sohn GOttes zugegen. Sey es! was folget?

Der wahre Verstand des Worts trinken wird bestimmet.

Aus diesem folget nun unwidersprechlich, daß das Wort trinken unmöglich in einem gemeinen, phisikalischen, und materialischen Verstand genommen werden könne, sonst müßte das Blut Christi auf die Weise eines flüßigen Körpers und gleich einem Wein getrunken werden, welches grundfalsch ist; weil das Blut auch unter der Weins Gestalt mit dem Leib vereiniget ist. Das trinken kann also in diesen Umständen anderes nicht sagen, als das Blut Christi genießen, oder zu sich nehmen: es folget zweytens unverneinlich, daß man in einer Gestalt das nämliche empfange, was man unter der andern, ja was man unter zwoen zugleich genießet. Unter der Gestalt des Brods empfanget man nicht nur den Leib Christi, sondern auch das Blut Christi, die Seele, die Gottheit, und also den ganzen Christum. In

der

der Gestalt des Weins oder in dem Kelch empfanget man nicht nur das Blut, sondern auch den Leib Christi, mit welchen abermal die Seele und Gottheit vereiniget ist, also wieder den nämlichen ganzen Christum: der ganze Unterschied besteht also in dem Geschirr, in der Gestalt, und in dem äußerlichen nichts wirkenden Eindruck.

Es folgt aus diesem ferners, und zwar Handgreiflich jene Hauptwahrheit, von welcher alles abhanget, daß man in einer jeden einzlen Gestalt sacramentalisch esse und trinke, sacramentalisch trinke und esse: denn in der alleinigen Gestalt des Brods erhält ein jeder, wie ich eben erwiesen habe, nicht nur den Leib Christi, sondern auch das Blut Christi; in der Gestalt des Weins oder in dem gesegneten Kelch erhalten wir nicht allein das Blut Christi, sondern auch den Leib Christi, in beyden und in einer empfangen wir schließlichen das nämliche, in keiner mehr, in keiner weniger, in einer so viel als in beyden zugleich, weil auch in zwoen Gestalten hoffentlich nicht zwey Christus sind: wie man also in der Gestalt des Brods nicht nur isset, sondern auch trinket, also trinket man unter der Gestalt des Weins nicht allein, sondern man isset auch: aus diesem folget weiters, daß die Seele in einer jeden Gestalt ihre Speise und zugleich ihr Trank und also den wesentlichen Kelch habe, und zwar eben so gut als unter zwoen Gestalten, weil sie in einer jeden nicht nur des Leibs sondern auch des Bluts, oder nicht nur allein des Bluts, sondern auch des Leibs Christi theilhaftig wird.

In einer jeden Gestalt isset und trinket man sacramentalisch.

Sobald dieser unumstoßliche und recht evangelische Grund gelegt ist, kann wohl noch eine Beschwärniß mehr seyn auf die angezogene Schriftstellen zu antworten? nicht die allermindeste; denn wir geben zur Antwort, daß wir dem Befehl



Christi durch den Genuß einer Gestalt auf das allergenaueste nachkommen: wie denn? GOtt befiehlet uns zu essen und zu trinken, das ist, seinen Leib und sein Blut zu genießen: wohl und gut! dieß thun wir und thun es in einer einzigen Gestalt, weil wir in einer jeden Gestalt nicht nur mit dem Leib Christi genähret sondern auch mit dessen Blut getränket werden; wir trinken im sacramentalischen Verstand sogar das Blut Christi eben so unter der Gestalt des Brods, wie selbes die Lutheraner in dem Kelch trinken: wie trinken sie es denn? auch sie (gesetzt ihre Herren Pastores hätten die Gewalt zu wandeln, welches doch unerweißlich ist) auch sie trinken, das ist, genießen selbes in dem Kelch nicht abgesöndert, sondern vereinigt mit dem Leib Christi: nun eben also geniessen wir es ohne materialischen Kelch unter der Gestalt des Brods; was will man mehr? allein jene, so beyde gestalten gebrauchen, trinken es doch aus dem Kelch, und in der Gestalt eines Weins: ja, aber da sie dieses thun, trinken sie das Blut Christi nicht anders als wir; weil auch in dem Kelch das Blut von den Adern Christi nicht abgezäpft, und gleich einem Wein flüßig, sondern mit dem Leib Christi vereinbaret ist, nicht anders, als wie sich die Sache in der Gestalt des Brods verhält. Woraus denn erhellet, daß eine Gestalt so viel enthalte als beyde, in einer so viel genossen werde als in beyden, eine so viel wirke, als beyde, und durch den Gebrauch einer einzeln Gestalt gessen und getrunken, getrunken und gessen werde.

Und zwar eben so gut als in zwo.

Aus allem, was bisher gesagt worden, läßt sich dieser Vernunfschluß, und zugleich die enscheidende Antwort herausziehen: er ist folgender. Wenn wir in einer Gestalt sacramentalisch essen, und

trin-

trinken, thun wir den Befehl Christi unstreitig genug: nun in einer einzeln Gestalt essen und trinken wir sacramentalisch, also thun wir dem Befehl Christi unstreitig genug. Der Obersatz kann nicht verneinet werden, weil er nach den Absichten der Widersacher gemacht ist; der mittere Satz hat seine vollkommene Richtigkeit, wie alle unschwer einsehen werden und müssen, welche verstanden haben, was bisher ist abgehandelt worden: denn sacramentalisch essen und trinken sagt nichts anders, als seine Seele mit dem Leib und Blut Christi nähren und stärken, dieses geschiehet aber in einer einzeln Gestalt, und so gut, als in zwoen, also thun wir dem Befehl Christi vollkommen genug.

Wir thun also dem Befehl Christi genug, durch den Gebrauch einer Gestalt.

Diese nämliche katholische Lehre und Erklärung derselben entwickelt nun das Geheimniß, warum Christus bald dem essen, bald dem trinken allein, itzt beyden zugleich das ewige Leben verheisse: warum dieses? darum meine Brüder, weil in diesem Geheimniß in dem essen das trinken, und in dem trinken das essen eingeschlossen, und in einer jeden Gestalt die Speise und das Getrank, das Getrank und die Speise der Seele enthalten ist; hier kann man nicht essen, ohne daß man trinke, man kann nicht trinken ohne daß man esse, weil eine jede Gestalt alles enthält, was zwo oder 1000. enthalten können.

In einer Gestalt hat die Seele ihre Speise und ihr Getränk.

Was schreyet, klaget und lärmet man denn über zwey hundert Jahre gar so sehr wegen der Abstellung des Kelchs, und dem Gebrauch einer Gestalt? Ziehet etwa das Geschirr, die materialische Gestalt des Weins, oder der metallene Kelch einen andern und besseren Leib Christi, ein anderes und besseres Blut Christi nach sich? bekommet man etwa in einer Gestalt weniger, als in zwoen? nichts von



allem läßt sich sagen: oder um was kommt man zu kurz, wenn der Kelch nicht gereichet wird? erhält man etwa den ganzen und wahren Leib Christi nicht? sie erhalten ihn und so vollkommen als in beyden: werden sie vielleicht des Bluts Christi beraubet: nichts wenigers, sie trinken dieses eben so, wie es in der Gestalt des Weins getrunken wird: gehet ihnen etwa die Seele Christi, oder die Gottheit Christi ab: wieder nicht, denn in einer jeden Gestalt ist der ganze unzertheilte Sohn GOttes: haben sie weniger Gnad, weniger Trost zu hoffen: dieß gar nicht, denn sie haben den Urheber der Gnade, den ganzen Erlöser, den göttlichen Stifter dieses lieb- und gnaden-vollen Geheimniß eben so vollständig in ihrem Herzen, als einer, der ihn unter zwoen oder zehen Gestalten auf einmal empfangen sollte.

Durch Entziehung des Kelchs wird nicht das mindeste entzogen.

Was verlangen sie denn mehr? den Kelch: den Kelch? verstehen sie den sacramentalischen oder materialischen? verstehen sie den materialischen, so ist es lächerlich, das Geschirr macht ja das Sacrament nicht aus: verstehen sie den sacramentalischen Kelch, und das was in demselben enthalten ist, so haben sie diesen in einer Gestalt eben so gut, als in zwoen, weil sie eben so gut das Blut Christi genießen unter der Brods Gestalt, als unter der Weins Gestalt: ist es denn nicht ein recht unbillicher und ungegründeter Vorwand: wenn man wegen dem Gebrauch einer Gestalt die Trennung von der katholischen Kirche beschönen, ja wegen diesem die Vereinigung mit derselben gar als unmöglich vorgeben will?

Man hat den wesentlichen und sacramentalischen Kelch in einer Gestalt so gut als in zwo.

Es ist wahr, Leute die von Jugend auf mit Vorurtheilen eingenommen sind, und die Worte esset und trinket in einem so mate-

rialischen

falschen, oder recht capharnaitischen Verstand zu nehmen schon gewohnet sind, können von den Lutherischen Herren Predigeren irre gemachet, und überraschet werden: aber wer diese Worte mit einem Theologischen und wahrhaft evangelischen Auge ansiehet, muß in der That über das Gelärm dieser Männer theils zörnen und trauren, theils aber auch lachen. Zörnen und trauren zwar, weil sie durch ihr obschon höchst unbilliches Klagen sehr viele von der Vereinigung mit der wahren Kirche, und also von dem Weg zum Himmel abhalten: lachen aber sollte einer, weil ihre Ansoderung in der Sache selbst recht kahl, ungereimt, und niederträchtig ist.

Die Klage der Protestanten ist dann höchst unbillich und in der That lächerlich, wie in einer Gleichniß erkläret wird.

Ich will die Sache in einer Gleichniß erklären, und aufrichtig sagen, wie sie mir vorkommen: Petrus zum Beyspiel streckete dem Paul in einer Noth zwey Ducaten vor, bey wirklicher Uebetreichung war einer in ein weisses, der andere in ein rothes Papier eingewickelt: Paulus will itzt seine Schuld abführen; er führet sie wirklich ab, er übergiebt dem Peter die zwey Ducaten, aber nicht in einem zweyfachen, sondern in einem einzigen Einschluß: Petrus sobald er siehet, die Ducaten seyn nur in einem einzigen weissen Papier beysammen eingewickelt, wird alsobald unwirsch, er weigert sich die Bezahlung anzunehmen, er wirft dem Paul als einem unrichtigen Bezahler das Geld für die Füsse, er ruft ihn aller Orten als einen Betrüger, als einen Schelmen und als einen unredlichen Mann aus. Aus was Ursache? sind etwa die Ducaten falsch, oder nicht gewichtig? nein, sie sind überaus gut, und so gut als jene, die er vom Peter empfangen hat; nichts, gar nichts mangelt; warum zörnet, wütet und tobet denn Peter gar so heftig wider den guten Paul? nur darum, weil Paul die Ducaten nicht auch in zwey abgesönderten Papieren zurück bezahlet, sondern beyde in ei-

nes



nes gewickelt hat: ist es wohl der Mühe wehrt denkt ihr, daß dieser Mann einen solchen Lärmen derentwegen erwecke, und ihn darum so entsetzlich beschimpfe: der Schuldner giebt ihm ja in einem Einschluß eben so viel zurück, als er von seinem Glaubiger in zweyen empfangen hat, was will und kann er mit Vernunft mehr fodern? klage Petrus wo er will, so wird er sicher abgewiesen, ausgelacht, und den kürzeren ziehen, und wegen seinen Lästerungen etwa gar noch in eine Strafe verfallen. Wenn man nicht vergessen hat, was ich bisher gesagt, so werden alle alsobald einsehen, daß die Klage unserer Herren Gegnere, ihre Ausfoderung, und ihr ganzes Betragen wider uns mit der Klage dieses Peters die allervollkommenste Gleichheit habe.

Die Kirche ist ihnen aus dem Befehl Christi den Leib Christi und das Blut Christi zu geben schuldig. Dieß zu fodern haben sie das Recht: die Kirche giebt ihnen den Leib und das Blut, ja den ganzen Heiland mit Gottheit und Menschheit, aber wie? nur unter den weissen Gestalten des Brods? was thun sie itzt? sie klagen, sie lärmen auf eine recht außerordentliche Weise; sie rufen, die Kirche und besonders den Pabst aus als einen Kelchdieb, als einen Sacramentsstimmler, als einen Räuber des Bluts Christi, als einen ungetreuen vollzieher des Testaments JEsu Christi: warum? was entreisset er ihnen, giebt er ihnen den Leib Christi, das Blut Christi, oder die Seele Christi nicht? er giebt alles: mangelt ihnen sonst etwas von dem Sacrament oder vom Heyland? nein, nicht das allergeringste: oder empfiengen sie mehr, wenn sie Christum auch in dem Kelch, und unter der Gestalt des Weins genießen sollten? nicht das allermindeste; eben so wenig, als wenn einer zwo Hostien auf einmal empfanget: warum sind sie

denn

denn so übel zufrieden, und ereifern sich so heftig wider die Vorsteher der katholischen Kirche? nur darum, weil man ihnen nur unter einer Gestalt ausspendet, was in zwoen könnte gegeben werden: wohl unbillicher Zorn, und eben so unbilliche Klage, welche in der That die allergrößte Aehnlichkeit mit der Klage des unartigen Peters hat! unterdessen verharren sie beständig darauf, obschon die göttliche Schrift sie abweißt, und wider sie spricht, massen sie von der Nießung einer Gestalt eben so oft, ja öfters redet, als von dem Gebrauch zwoer Gestalten, und demselben die nämliche Gnaden, und das ewige Leben selbst nicht minder anheftet, als beyden zugleich: es ist auch höchst billich, massen keiner diese himmlische Speis auch nur unter der Gestalt des Brods essen kann, ohne daß er zugleich sacramentalisch trinke, und keiner dieß himmlische Getrank in der Gestalt des Weins zu sich nehmen kann, ohne das er sacramentalisch esse, und also in einer so viel als in zwoen, in zwoen nicht mehr als in einer empfanget.

Was man mit Vernunft noch einwenden kann, ist dieß allein: Christus wußte so gut und besser als wir, könnte man sagen, daß er ganz in einer einzeln Gestalt sey, daß man in einer jeden so viel, als in beyden zugleich erhalte; er wußte, daß man in einer jeden seines Leibs und seines Bluts, der unzertheilten Gottheit und Menschheit theilhaftig werde; er wußte also daß man in einer einzelen Gestalt sacramentalisch esse und trinke; mit allem dem bediente er sich doch zwoer Gestalten: dieß aber wird er gewiß nicht umsonst gethan haben: ja weil er bey der Einsetzung gleich hinzugesetzt esset und trinket, und zwar trinket alle daraus, so scheinet seine Willensmeynung zu seyn, daß man nicht nur unter einer, sondern unter zwoen das Abendmahl geniessen solle.

Diesem Einwurf, welcher der allerscheinbarste ist, könnte ich mit zwey Worten begegnen, wenn ihr nicht in einem neuen Irrthum stecktet; allein weil ein Fehler dem anderen einen Vorschub giebt, und dieser nicht ohne weitschichtigere Erklärung benommen werden kann, so finde ich für nöthig, selben aus dem Grund zu heben. Zum voraus sage ich euch: wenn ihr die Stelle, trinket alle daraus, auf alle Christen austhenet, so handelt ihr wider die klare Absicht Christi: ihr verstehet abermal die Bibel sehr übel: ihr macht ein Gebott für alle, da Christus keines für alle zu machen gedacht; ihr stecket also in einem neuen Irthum, welcher dem Evangelio und und den Absichten Christi zuwider läuft.

Der zweyte Theil.

Die Lehre, daß allen Christen gebotten sey aus dem Kelch zu trinken, streitet wider die Absichten Christi.

Christus hat das Geheimniß des Altars nicht umsonst unter zwoen Gestalten eingesetzt.

Die ewige Weißheit hat in allen ihren Handlungen die allerweiseste Absichten; nichts thut sie umsonst: sie hatte sich denn ganz gewiß ein Ziel und Ende vorgestecket, da sie in der ersten Einsetzung dieses Wunder- und liebvollen Geheimniß sich zwoer Gestalten bedienet hat: unterdessen wenn ihr meine Brüder eben dieß Geheimniß nicht nur als ein einfaches, sondern als ein zweyfaches mit uns betrachten solltet, wie es ganz gewieß betrachtet werden muß, so würde euch alle Dunkelheit, und auf einmal aller Zweifel verschwinden: ihr würdet leicht begreifen, warum er sich nicht allein des Brods, sondern auch des Weins oder Kelchs bedienet habe.

Wir

Wir Katholicken betrachten es auf eine doppelte Weise, wir unterscheiden das Sacrament von dem Opfer, das Opfer von dem Sacrament: wir erkennen es als eine Seelenspeis, aber zugleich auch als ein Opfer des neuen Testaments, als ein Opfer, in welchem sich der vermenschte Sohn GOttes seinem himmlischen Vater unter den Gestalten Brods und Weins auf eine unblutige Weise durch die Hände der neu testamentischen Priesterschaft opfert, und bis zu seiner zweyten Ankunft opfern wird: wir sehen es an als ein Opfer, durch welches er nach der Weissagung des Psalmisten Psal. 109. ein ewiger Priester nach der Ordnung Melchisedechs wird, welcher opferte in Brod und Wein. Gen. 14.

Ich weis, daß euch diese eine ganz unbekannte Sprache sey, und daß ihr mit Luthern, Calvin, und anderen alles dieses verwerfet und ausrauschet: darum verwerft ihr auch (obschon wider eure eigene Confeßion Art. 24.) das Opfer der Messe, und mit diesem alles eigentliche Priesterthum, und so folget ein Irrthum aus dem andern: es hat sogar das Ansehen, Luther habe das Meßopfer nur darummen bestritten, und ausgemustert, damit er mit desto größerm Nachdruck die Nothwendigkeit beyder Gestalten verfechten, und den seinigen vorspieglen könnte; denn weil sie den ihrigen die Absicht Christi in Einsetzung dieses Geheimniß nur auf eine gestimmelte Art vorstellen, und selbes allein als ein Sacrament entwerfen, so kommt es vielen unbegreiflich für, wie doch bey den Katholicken die Einsetzung Christi durch den Gebrauch einer Gestalt nachgelebet werde: so bediente man sich eines Betrugs, damit einem andern Irrthum der Weg desto leichter gebahnet wurde.

Denn er hat es nicht allein zu einer Seelenspeiß, sondern auch zu einem Opfer verordnet.

Hier ist der Ort nicht, daß ich von diesem so wichtigen und weitaussehenden Gegenstand nach Verdiensten handeln könne: ihr werdet euch hoffentlich begnügen lassen, wenn ich euch in einer besondern Abhandlung acht unumstoßliche Beweise, und zwar aus der H. Schrift allein, von dem Beständniß und der Einsetzung dieses Opfers beybringen werde.

Ich hielt aus Gelegenheit der achttägigen Feyrlichkeit, mit welcher wir das Fest des allerheiligsten Fronleichnams JEsu Christi zu begehen pflegen, acht verschiedene Anreden von dieser Wahrheit. Ich erwieß, und zwar mit sehr guter Wirkung, und nicht geringem Beyfall jener Herren Lutheraner, die sich würdigten solche anzuhören. Ich erprobte, daß eben dieß unblutige Opfer von dem Propheten vorgesagt, durch verschiedene Figuren des alten Testaments vorbedeutet; von Christo vorläufig angezeigt, vor seinem Leiden, da er sein neues Testament aufgerichtet, eingesetzet, und von den Aposteln alsogleich entrichtet worden sey. Ich habe dargethan, daß wenn das Geheimniß des Altars nur allein ein Sacrament und nicht zugleich ein Opfer in der christlichen Religion seyn sollte, so würde, folgen, daß die Prophezeyungen Danielis, Isaiä, Malachiä und Davids falsch und grundfalsch wären: daß die figürliche Opfer des alten Gesetzes recht lächerlich und ungereimt, die Ausdrücke des heiligen Pauli in der Epistel zu den Hebräeren, in welcher er sich so oft auf die Weissagung Davids beziehet, recht fruchtlos und vergebens, das Gespräch Christi aber mit der Samaritanin recht ungereimt, und einführerisch gewesen seyn würde, wenn Christus zur Zeit des letzten Abendmahls sich nicht unter den Gestalten des Brods und Weins geopferet, und seinen Jüngern gleiches zu thun befohlen hätte. Ich erwieß endlich aus der H. Schrift, daß das Wort thut, handelt, eben so

so viel heisse, und heissen müsse, als, das opfert, oder handelt als ein Opfer zu meiner Gedächtniß.

Diese und dergleichen Beweise, welche ich alle aus der H. Schrift entnommen habe, und durch offentlichen Druck nächstens bekannt zu machen entschlossen bin, werden hoffentlich hinlänglich seyn, euch dieser evangelischen Wahrheit zu überzeugen: ich nehme unterdessen die Freyheit auf selbe mich zu beziehen, und euch dahin anzuweisen: ich gebrauche zugleich das Recht in gegenwärtiger Abhandlung dieß allerheiligste Geheimniß nicht nur als ein Sacrament, sondern auch als ein Opfer des neuen Testaments zu betrachten: als ein Opfer, sage ich, welches Christus zur Zeit des letzten Abendmahls in der alleinigen Gegenwart seiner zwölf Aposteln eingesetzet, und unter den Gestalten Brods und Weins zu erst selbst entrichtet, und seinen Jüngern durch die Worte, dies thut zu meiner Gedächtniß, zu entrichten befohlen hat; als ein Opfer, durch welches Christus nach der Weissagung Davids Psal. 109. und Pauli zu den Hebräern c. 7. ein Priester nach der Ordnung Melchisedechs, und zwar bis in Ewigkeit, das ist, bis zu seiner zweyten Ankunft, wird, und werden muß: als ein Opfer endlich, welches nur allein von den neutestamentischen Priestern, welche diesfalls an die Stelle der Aposteln tretten gemäs der empfangenen priesterlichen Gewalt, vollzogen werden kann.

So bald ihr meine Brüder, keinen gestimmelten Begriff mehr von diesem Geheimniß habt, und selbes nicht nur als eine Seelenspeis, sondern auch als ein Opfer nach der Ordnung Melchisedechs ansehet, so werdet ihr alsobald im klaren seyn, und die wahre Ursache erkennen, warum der liebe Heiland nicht nur einer, sondern zwoer Gestalten in



der ersten Einsetzung sich bedienet habe: oder stellet ihr itzt wieder die Frage an mich, zu was Ziel und Ende der Herr zwo Gestalten gebraucht, da doch eine so viel als die andere, oder was zwo zugleich enthalten? so antworte ich: er that dieß, nicht wegen dem Sacrament, sondern wegen dem Opfer: Christus that es: weil er ist, und hat seyn wollen ein Priester nach der Ordnung Melchisedechs, welcher nicht nur in Brod, sondern in Wein und Brod geopfert hat: die Weissagung und die Figur würde also nicht erfüllet werden, wenn der Heiland nur Brod allein, oder nur allein Wein zu seinem immerdaurenden und unblutigen Opfer gebrauchet haben sollte.

Christus wollte seyn ein ewiger Priester nach der Ordnung Melchisedechs: Melchisedech aber opferte in Brod und Wein.

Ueber das würde er seine Absicht in einer Gestalt nicht vollkommen erreichet haben; denn weil das Opfer der Messe, in welcher sich JEsus Christus auf eine unblutige Weise opfert, der Wesenheit nach kein anderes ist, als das Opfer des Kreuzes, bey diesem aber das Blut werkthätig von dem Leib abgesöndert worden ist, itzt aber nicht mehr von selben abgesöndert werden kann, massen Christus weder mehr leiden noch sterben kann, so muß dieses wenigst Bedeutungs- und Vorstellungsweise geschehen, dieses aber würde durch eine Gestalt keineswegs erfüllet werden, die Vorstellung wäre durch eine einzige Gestalt unvollkommen, mangelhaft, oder besser zu sagen, schier gar keine seyn.

Entgegen durch den Gebrauch der Worte: **das ist mein Leib**: durch welche das Brod gewandelt wird: und zugleich durch den Gebrauch der Worte: **das ist mein Blut**, durch welche die Wandlung des Kelchs geschiehet, wird die Absönderung des Bluts von dem Leib angezeiget und entworfen, ja gemäs den Worten abgesöndert: denn

obschon

obschon in Kraft der Vereinigung, welche das Blut mit dem Leib Christi hat, der ganze unzertheilte Heiland auch unter der Gestalt des Weins sich einfindet, so zeigen doch die Worte, das ist mein Blut, dieß nicht an, als welche nur von dem Blut eine Meldung machen, und selbes als abgesönderter von dem Leib vorstellen: desgleichen obschon gemäß der Vereinigung (und nicht in Kraft der Worte) in der Gestalt des Brods nicht nur allein der Leib, sondern auch das Blut, die Seele, und die Gottheit zugegen ist, so deuten doch dieß die Worte, das ist mein Leib, wieder nicht an, als welche nur von dem Leib eine Meldung thun, und einzel entwerfen: auf solche Weise nun wird bey dem Gebrauch der Einsetzungs Worte, bey der Wandlung beyder Gestalten, der Tod Christi, und die Absönderung des Bluts von dem Leib, welche bey dem Kreuzopfer werkthätig geschah, so gut als immer möglich entworfen: und also ist, und wird das Meßopfer eine immerwehrende Vorstellung und Fortsetzung des blutigen Opfers, so am Kreuz vollzogen wurde; nur mit diesem Unterschied, daß die Blutvergiessung nicht mehr in dem Werke, sondern nur in der Bedeutung und einem Entwurf geschehe.

Durch die Wandlung einer Gestalt wurde die Absönderung des Bluts von dem Leib nicht angezeigt.

Nach diesem Vorbericht glaube ich, werde euch das Licht aufgehen, warum wir sagen, der Befehl Christum unter zwo Gestalten zu nehmen habe allein die Apostel, und welche ihnen in ihrem priesterlichen Amt folgen, angegangen; denn so wenig alle Christen Priester sind, und das priesterliche Amt wirklich entrichten, so wenig geht der Befehl, dieß thut zu meiner Gedächtniß, und trinket alle daraus, alle Christen ohne Unterschied an.

Die



Die Priester selbst, wenn sie nicht opfern nehmen das Abendmahl nur unter einer Gestalt.

Die Priester selbst, wenn sie nicht als Priester, sondern nur als Communicanten sich bey dem Altar stellen, lassen sich mit einer Gestalt begnügen: wie denn dieses jährlich an dem grünen Donnerstag mit Augen gesehen werden kann; dieß geschiehet darum, weil die Priester damals nicht selbst das Opfer entrichten, sondern gleich andern Communicanten von dem schon geschehenen Opfer theil nehmen: so gar bey der letzten Wegzehrung wird ihnen gleich anderen nur eine Gestalt gereicht, weil sie in diesem Fall auch nur als Communicanten angesehen werden: unterdessen kommt keinem zu Sinne, daß er dadurch verkürzet werde, weil alle überzeuget sind, daß sie mit dem Leib Christi genähret, und mit dessen Blut auf das vollkommenste getränket werden: die Seele hat, was sie haben oder wünschen kann, nämlich ihren ganzen göttlichen Erlöser.

Zur Zeit des letzten Abendmahls hatte Christus allein mit den Aposteln als Priestern zu thun.

Uebrigens erwäget man alle Umstände, der Zeit, der gegenwärtigen Personen; vergleicht man Schrift mit Schrift, so wird nicht nur wahrscheinlich, sondern recht handgreiflich, daß die Absicht Christi keine andere gewesen sey, als allein mit seinen zwölf Botten sich zu unterhalten, und denselben als neutestamentischen Priestern seinen letzten Willen zu erklären. Niemand als diese waren dabey; nicht einmal seine wehrteste Mutter fand sich ein: wenn nun Christus mit den Aposteln nur als Christen, und nicht als Priestern hätte handeln wollen, wie ist es wahrscheinlich, daß er zu diesem Liebesmahl seine allerliebste Mutter, und andere vertraute Freunde und Feundinnen nicht solle eingeladen haben? oder war die Mutter Christi, war Magdalena, waren andere getreue Seelen nicht auch unter allen Christen? und dennoch war außer den Aposteln bey der ganzen Geheimniß-vollen Abhandlung niemand gegenwärtig: ist dieß nicht ein überzeugendes

des Merkmal, daß der liebe Heiland damals mit den Aposteln allein etwas vorgenommen habe, so nicht alle, sondern sie allein angieng? so ist es: er opferte sich seinem himmlischen Vater, unter den Gestalten Brods und Weins, auf eine unblutige Weise: er fieng an zu seyn ein Priester nach der Ordnung Melchisedechs, und damit er ein solcher bis in Ewigkeit seyn könnte, machte er seine zwölf Apostel zu Priestern des neuen Gesetzes, er gab ihnen die Gewalt und den Befehl das zu thun, was er selbst eben gethan hat; er setzte ein das neue Opfer, und das neue Priesterthum, welches alles nur die Apostel und ihre Nachfolger in der priesterlichen Würde, keineswegs aber alle Christen angehen könnte. Die Worte, trinket alle daraus, bezogen sich also allein auf sie als Priester, und nicht als Christen.

Die Worte, trinket alle daraus, giengen allein alle gegenwärtige Apostel an.

Vergleicht man beyneben einen Evangelisten mit dem andern, so wird auf das allerdeutlichste bestimmet, wer unter dem Wort alle begriffen sey, und seyn könne. Nachdem der H. Marcus c. 14. v. 22. die Worte der Einsetzung angeführet, sagte er: Er gabs ihnen, und sie tranken alle daraus. Wer wurde hier unter dem Wort alle verstanden? gewieß niemand anderer, als welche unter dem Wort Sie begriffen waren, unter diesem aber könnte niemand anderer begriffen seyn, als die Apostel allein: denn Sie, die Apostel tranken alle daraus, und tranken allein daraus, indem die Abwesende und noch nicht einmal erschaffene Christen hoffentlich nicht aus dem Kelch trinken könnten. Weil es nun außer allem Zweifel ist, auf wenn sich bey Marco das Wort alle beziehe, so ist es auch ausgemacht, wen und was für eine der H. Matthäus darunter verstehe: er versteht nämlich alle Apostel, und alle gegenwärtige Apostel allein. Warum

aber diese allein? Weil diese allein Priester wurden, weil nur diese allein und ihre Nachfolger das Opfer nach der Ordnung Melchisedechs unter Gestalt Brods und Weins zu entrichten hatten.

Hier siehet ein jeder, wie wenige Ursache man habe an den Siegesgeschrey sowohl des Luthers, als des Calvins zu erschrecken. Nachdem Calvin die Worte Matthäi, trinket alle daraus, angeführet: ruft er L. 4. Instit. c. 17. §. 47. und 48. aus vollem Hals: Edictum æterni Patris est, ut omnes bibant, - - præcipientis verba sunt, bibite ex hoc Calice omnes. Es ist der Ausspruch des ewigen Vaters, daß alle trinken: - - es sind Worte des gebiethenden GOttes: daß alle aus diesem Kelch trinken sollen. So frohlocket Calvin, und Luther mit ihm an verschiedenen Orten: wer ist aber eines so bleden Gemüths, der sich ab der Großsprecherey dieser Männer sollte schichtern machen lassen? oder ist itzt nicht ein jeder im Stande, sie ganz stumm zu machen, und ihnen zu antworten. Ja freylich sind das Worte eines befehlenden GOttes: aber der Befehl gieng nicht alle Christen, sondern nur alle gegenwärtige Apostel, und in diesen alle ihre Nachfolger im Priesterthume an: so wenig der Befehl, gehet in die ganze Welt, prediget das Evangelium rc. sich auf alle Christen erstrecket, so wenig erstreckte sich der Befehl aus dem Kelche zu trinken auf alle Christen, wie wir aus allen Umständen der Zeit, der Personen, aus dem Zusammenhang der Evangelisten, und andern Aussprüchen JEsu Christi, augenscheinlich erwiesen haben.

Es

Es hat aber der Heiland, wird man erwidrigen, das Wort alle nur bey der Darreichung des Kelchs beygesetzt, bey Ausspendung der Brodsgestalt hat er dieß nicht gethan: solle dieß nicht ein Anzeigen seyn, daß der Befehl zu trinken ausdrücklich alle Christen angehe? Diese Herren geben sich doch eine erstaunliche Mühe einen Irrthum, so lang es möglich ist, zu vertheidigen: unterdessen ist alle ihre Arbeit fruchtloß, denn diese Frage und Einwendung giebt uns die allerbeste Gelegenheit die wahre Absichten Christi aus der Schrift selbst nur desto besser entdecken zu können.

Warum Christus das Wort alle, bey dem Kelch und nicht bey der Brodsgestalt gebraucht.

Es ist also: Christus gebrauchte sich des Worts alle bey der ersten Gestalt nicht: er unterlies dieß, weil es nach seiner Absicht, und gemäß den Umständen nicht nöthig war: er gab einem jeden Apostel seinen Particul in die Hände um selben geniessen zu können: den gesegneten Kelch aber übergab er Anfangs nur einem, doch mit dieser Absicht, daß nicht einer allein, sondern alle aus dem nämlichen trinken sollen: aus dieser Ursache ermahnte er alle Vorläufig, daß der Kelch nicht für einen allein, nicht für einige, sondern für alle vermeynt sey, und alle theil daran zu nehmen hätten: darum bediente er sich dieses Ausdrucks, trinket alle daraus, welches auch nach Zeugniß Marci c. 14. v. 24. vollzogen worden, da er sagt, & biberunt ex eo omnes, und sie tranken alle daraus: so wollen denn die Worte trinket alle daraus in der That nichts anderes anzeigen: als ihr alle, die ihr zugegen seyd, theilet den Kelch unter einander: und sehet! was ich da sage, rede ich dem Evangelisten Lucas schier von Wort zu Wort nach; dieser, da er die Sache beschreibet, redet c. 22. v. 17. eben also: Nachdem er



Der H. Lucas bestimmet den wahren Verstand der Worte Matthäi auf das Deutlichste.

den Kelch genommen, sagte er dank, und sprach, nehmet ihn hin, & dividite inter vos, und theilet ihn unter einander. Wenn denn die Worte Matthäi, trinket alle daraus, nichts anders sagen: als, ihr alle, die ihr da seyd, theilet den Kelch untereinander, wem kann zu Sinne kommen, daß er daraus einen Befehl für alle abwesende und zukünftige Christen erpressen wolle? Wenn ein Hausvater einen Becher mit einem ausländischen Wein anfüllet, selben verkostet, und diesen alsdann seinem an der Seite sitzenden Sohn darreicht, mit dem Zusatz, verkostet ihn alle, oder trinket alle daraus: wer traumet so alber, daß durch diese Anrede und durch das Wort alle nicht nur die bey dem Tisch Sitzende, sondern alle Menschen in der ganzen Stadt, oder gar in der ganzen Welt daraus trinken, und darunter begriffen seyn sollen? bestimmen nicht die Umstände ganz ungezweifelt, auf wem die Rede abziele?

Die lutherische Auslegung ist wider das Evangelium, und die Absicht Christi.

So ist es denn eine recht entschiedene Sache, daß der Befehl, trinket alle aus diesem Kelch, an niemand anderen als an die gegenwärtige Apostel ergangen sey. Ist dieß ausgemacht, so liegt der ganze und einzige Grund des Luthers und der Lutheraner zu Boden; es ist offenbar, daß aus dem Wort alle, aus welchem sie ihren stärksten und einzigen Beweis für die Nothwendigkeit beeder Gestalten herzuhollen pflegen, nicht einen Schatten einer Probe mache. Es ist über das gewiß, daß sie von der Schrift und der Absicht Christi himmel weit abweichen, selbe übel verstehen, und aus einem Mißverstand des göttlichen Worts auf alle Christen ein Gebott austhönen, welches Christus nur für einige gemacht hat: ob dieß erlaubt und evangelisch seye, kann ein jeder von sich selbst urtheilen.

Obschon

Obschon itzt alles erhoben ist, so legen sich einige doch noch nicht zum Ziel: sie machen Einwürfe, so lang sie einen wissen; sie wenden ein: zu denen gesagt ist esset, zu denen ist auch gesagt trinket, das essen geht aber alle an, so gehet auch das trinken aus dem Kelch alle an. Welche diesen Einwurf widerhollen, müssen entweders recht hartköpfig seyn, oder sie wollen uns mit allem Fleiß nicht verstehen: eben itzt haben wir gesagt und weitläufig erwiesen, daß alles, was bey der Handlung in dem letzten Abendmahl vorbeygegangen ist, mit den Aposteln allein vorbeygegangen sey: was der Herr zu dieser Zeit (wohlgemerkt zu dieser Zeit) geredet und gethan, hat er mit den Aposteln allein geredet und mit selben unternommen: gleichwie damals der Befehl zu trinken allein die Apostel angieng, so gieng auch damals sie allein der Befehl zu essen an: mit ihnen, und mit ihnen allein, hatte er damals zu thun. Es wird einem andern Einwurf begegnet.

Wenn dieses ist, so hätten die übrige Christen gar keinen Befehl erhalten das Abendmahl zu empfangen. Oder wann, und wo ist dieser ertheilet worden? Wenn man fragt, wo Christus das Geboth gegeben habe das Abendmahl unter zwo Gestalten zu empfangen: so antworte ich, nirgends in der ganzen Schrift: ist die Frage, wann Christus allen Christen befohlen habe seinen Leib und sein Blut zu geniessen, welches in einer Gestalt so gut, als in zwoen vollzogen wird, so antworte ich: diesen Befehl ertheilte er auf das Nachdrücklichste Joan. 6 v. 54. da er gesagt: es sey denn, daß ihr das Fleisch des Menschen Sohns esset, und sein Blut trinket, so werdet ihr das Leben in euch nicht haben.

Itzt haben sie die Antwort auf alle Einwürfe, welche ich so getreu beygebracht, als immer von dem allerbesten Lutheraner geschehen



hen kann: izt sind sie ausgeschöpft, ausser sie wollen wieder das Alte aufwärmen, und in einem ewigen Kreise herumgehen: doch eben dieser wird bald abgeschnitten werden können, wenn man wohl begriffen hat, was in diesen zween Theilen und besonders von dem wahren Verstand des Worts trinken ziemlich weitschichtig ist angeführt worden: die mehreste Lutheraner, wie ich öfters beobachtet, sind in dem schädlichen Irrwohn, als wenn durch die Empfahung einer Gestalt nur allein geessen, nicht aber sacramentalisch getrunken würde, welches doch die allergrößte Falschheit von der Welt ist; massen die Seele in einer einzeln Gestalt mit dem Leib Christi genähret, und mit dessen Blut so gut getränket wird, als es immer in zwoen oder mehrern geschehen kann. Dieß ist auch die Ursache, wegen welcher die allererste Kirche Christi den Gebrauch einer, oder beyder, als eine ganz gleichgültige Sache angesehen hat: die erste Christen empfiengen das Abendmahl bald unter einer, bald unter zwoen, und keiner war, welcher den andern darum verdammte. Dessentwegen habe ich auch gesagt, daß die Lehre der Lutheraner, welche die Niessung einer Gestalt als wider evangelisch und verdammlich ansehen, wider den Geist und die Uebung der ersten Kirche Gottes streitte, und dieß sage ich noch.

Der dritte Theil.

Die Lehre, daß es allen Christen gebothen sey, Christum unter zwoen Gestalten zu empfangen, streitet wider den Geist, und die Uebung der allerersten Kirche Christi.

Der Gebrauch Christum unter einer Gestalt zu empfangen ist undenklich.

Die Gewohnheit den Leib und das Blut Christi unter einer Gestalt zu empfahen, ist so alt, daß man nicht einmal auf den Ursprung

Ursprung derselben kommen kann: keiner kann sagen, wann, wo, oder von wem diese eingeführet worden sey. Einige lutherische und reformierte Gelehrte spiegeln zwar heut zu Tage den ihrigen vor, als hätte das Concilium zu Constanz diesem den Anfang gemacht; aber Männer, welche nur obenhin in der Geschichte bewandert sind, müssen sich über eine so ausgeschämte Unwahrheit ereiferen. Das Concilium bestättigte und lobte diesen uralten und undenklichen Gebrauch, wie sich dieses selbst erkläret, keines Wegs aber bracht es denselben erst neuerdings auf: wie alt war er denn? so alt, daß man keinen Anfang und Anfänger weis.

Die augspurgische Confeßion gestehet selbst, man wisse weder den Anfang noch den Anfänger.

Von dieser Sache giebt die Augspurgische Confeßion Art. 22. ein unverwerfliches Zeugniß: sie bekennet, daß man keine Canon (oder Gesetze) finde, der da gebiethe allein eine Gestalt zu nehmen: es könne auch niemand wissen, wann oder durch welche diese Gewohnheit eine Gestalt zu nehmen sey eingeführet worden. Also reden die Confeßionisten selbst von Wort zu Wort in angezogener Stelle. Wohl ein unvergleichliches und vortheilhaftestes Zeugniß für unsere katholische Wahr- und Gewohnheit. Denn durch dieses Bekenntniß gestehen sie auf eine ganz verborgene Weise ein, daß der Ursprung dieses Gebrauchs von den Zeiten der Aposteln selbst müsse hergehollet werden: also schliesset der uralte und grundgelehrte heilige Augustinus. Ist eine Gewohnheit in der Kirche sagt er, ohne daß man weis, wo, wann, oder von wem dieselbe zu erst aufgebracht worden sey, so kann man den ganz sicheren Schluß machen, diesem Gebrauch sey von den Aposteln selbst der Anfang gemacht worden. Der Grundsatz und die Regel dieses großen Kirchenlehrers, welcher gleich

Aus diesem erhellet, daß er von den apostolischen Zeiten herrühre.

nach



nach dem vierten Jahrhundert gelebt, ist ganz und gar unbetrüglich, wenn von Religions- und Glaubens-Streittigkeiten die Rede ist: denn setzen wir, es habe eine Particular-Person, oder eine Particular-Kirche die Gewohnheit das Abendmahl unter einer Gestalt zu empfangen erst in späteren Zeiten aufzubringen, und zwar wider denn Befehl Christi, und wider den Geist und Gebrauch seiner wahren Kirche, aufzubringen sich neuerdings unterfangen, was für ein Aufsehen würde dieses nicht bey allen Rechtglaubigen verursachet haben? würde die wahrhaft apostolische Kirche diese Sacraments-Stimmler nicht zu Rede gestellt, und selbe also gleich in einer so wichtigen Sache verurtheilet, verdammet, und nach Möglichkeit unterdrücket haben? Es wurden Irrlehren von einem minderen Aussehen aufgebracht, die Kirche Christi widersetzte sich aber gemäß ihrer Pflicht denselben alsogleich mit grossem Nachdruck: und bey einem so schädlichen, und verdammlichen Gebrauch (wie ihn die Protestanten ansehen) solle sie über 1000. Jahre ruhig zugesehen und geschlafen haben? wie! könnte sich die Hölle nicht rühmen, daß von ihr die Braut Christi in dem allerwichtigsten Gegenstand, wider das Versprechen Christi, begwältiget worden sey? nein, dieß kann in dieser Vorsicht gemäß den Verheissungen des göttlichen Stifters unmöglich geschehen, aber eben darum kann auch unmöglich seyn, daß der Gebrauch einer Gestalt sündhaft und verdammlich sey, weil ihn die Kirche Christi niemal verworfen, ja durch die beständige Uebung gutgeheissen und bestättiget hat.

Die ersten Christen nahmen das Abendmahl öfters unter einer Gestalt.

Oder wem als jenem allein, welcher in den Kirchen Geschichten ganz und gar unbewandert ist, kann unbekant seyn, daß schon in der allerersten Christenheit, sowohl die Kranke, die Gefangene, die

Ver- ol-

Verfolgte, die Einsiedler den Leib und das Blut des HErrns unter einer einzigen Gestalt zu sich zu nehmen gepflogen haben? sie nahmen so gar nach Beschaffenheit der Umstände die Partikul entweder in ihre Einöden, in die Kerker, und ihre unterirdische Grüften mit sich, um sich im Fall der Noth darmit stärken zu können, welches auch lang und sehr oft geschah, bis endlich, wegen anderen entstandenen Mißbräuchen, dieß mit der Zeit abgeschaft wurde.

Uebrigens wie kann dasjenige unrecht seyn, was nicht nur die ersten Christen, sondern so gar Christus gethan hat: der göttliche Heiland selbst theilte ja seinen Leib und sein Blut unter einer Gestalt den Jüngern aus, warum sollen wir ein Bedenken tragen seinem Beyspiel zu folgen? wo steht dieß geschrieben? Luc. am 24. v. 30. da heißt es: Es trug sich zu, daß er mit ihnen zu Tisch saß: alsdann nahm er das Brod, und segnete es, er brachs, und gab es ihnen, alsdann wurden ihre Augen eröfnet, und sie erkannten ihn: er aber ist vor ihren Augen verschwunden. Der evangelische Geschichtschreiber, alle Worte desselben, alle Umstände überzeigen uns, daß sich der Heiland hier nur unter der Brodsgestalt seinen Jüngern habe ausgetheilet, massen er alsobald sich ihren Augen entzogen, da sie durch das Brodbrechen in seine Erkenntniß kamen. Hat sich aber der Urheber dieses Geheimnisses einer Gestalt bedienet, wie können wir fehlen, wenn wir thun, was er gethan? Ich weiß, daß die Herren Gegner in Zweifel zu ziehen pflegen, ob Christus hier das Abendmahl ausgespendet habe. Warum zweiflen sie? nicht wahr darum, weil ihnen dieser Zufall für ihre schon vorgefaßte

Christus selbst theilte es unter einer aus.

Irrlehre nicht dienlich ist? Sie lenken also die Schrift nach ihrem Gefallen, sie drähen selbe nach ihren irrigen Lehren und Meynungen, und richten nicht ihre Lehre nach der Schrift, sondern die Schrift nach ihrer Lehre. Die älteste und gelehrteste Väter der Kirche, als ein Isichius zu Jerusalem, ein Theophilactus, ein H. Hieronymus, ein Hei.l Augustinus, und andere mehr, hielten ganz ungezweifelt dafür, daß sich Christus hier werkthätig seinen Jüngern mitgetheilet habe: was für Zeugen solle man ehender einen Glauben beymessen; jenen die an den Gränzen der apostolischen Zeiten in größter Heiligkeit gelebet, oder einem Luther und Calvin, welche erst nach mehr als tausend Jahren auf die Welt kamen, und alles nach ihrem Kopfe, und nach ihre Leidenschaften beurtheilten? und wie kann einem doch ein vernünftiger Zweifel über dieß entstehen? der HErr that, ja in diesem Fall das nämliche, was er bey der allerersten Einsetzung gethan hat: alles wird haarklein auf eine ganze gleiche Art von dem Evangelisten entworfen. Bey der ersten Einsetzung nahm er das Brod, er segnete selbes, er brachs, er gabs ihnen, geschahe nicht eben dieses alles in dem Castell zu Emaus? man darf sich nur der Worte Lucä erinnern, so wird man finden, daß alles auf das genaueste eintreffe. Wer solle denn zweifeln können, ob hier der HErr das Abendmahl ausgetheilet habe? Niemand als jene allein, welchen es mit dem Licht und der Klarheit nicht geholfen ist, und welche in der so klaren Schrift (wie sie sonst reden) nur alsdann Dunkelheit suchen, wo keine ist, damit ihr Irrthum nicht gar zu leicht, und zu geschwind an die Helle gesetzet werde. So fein ist man evangelisch, aber eben

nicht

nicht wahrhaft und Apostolisch, sondern lutherisch und willkührlich evangelisch.

Beschluß.

Habt ihr denn nicht meine Brüder! eben darum die allerwichtigste Ursache euch zu trennen von jener Kirche, welche in so vielen und wichtigen Gegenständen von dem wahren evangelischen Geist abweichet. Ihr seyd zwar, ist es nicht wahr, ihr seyd bisher der ganz sicheren Meynung gewesen, als wenn ihr an diesem Ort zum festesten stündet: ihr habt bis auf diese Stunde ungezweifelt dafür gehalten, in der Lehre, von dem Gebrauch beyder Gestalten in dem Abendmahl, ganz unüberwindlich zu seyn: allein itzt zeigt sich just das Gegentheil, und wenn ihr alles bisherige wohl begriffen habt, müßt ihr auch begreifen, daß ihr nirgends wo minder evangelisch seyd und lehret, als eben über diesen Punkt.

Wo die Lutheraner und reformierte glaubten zum festesten zu stehen, stehen sie zum schwächsten.

Eure Lehre und caracteristische Lehre ist, es sey ein Geboth für alle Christen, das Sacrament des Fronleichnams JEsu Christi, welcher das übernatürliche Abendmahl ausmacht, unter zwoerley Gestalten zu nehmen: eure Lehre ist; es sey gefehlt und wider GOttes Ordnung gehandelt, wenn man in der Communion sich nur einer Gestalt bedienen sollte: diese nämliche Lehre nun, welche als der Augapfel so wohl der lutherischen, als reformierten Kirche angesehen werden kann, ist eine Lehre, welche dem klaren Wort Christi: den heiligen Absichten Christi, dem Geist, und der Uebung der allerersten Kirche Christi ganz of-



fenbar zu wider läuft: sie widerstrebt dem Wort Christi und seinem heiligen Evangelium, weil der Heiland eben so oft, ja öfters von dem Gebrauch einer, als zwoer Gestalten geredet, und einem so viel, als dem anderen zugesagt und versprochen hat: wie könnte aber dieses von dem weisesten und göttlichen Richter geschehen, wenn durch den Gebrauch einer einzelen Gestalt das Sacrament gestimmelt, und seinem göttlichen Befehl zuwider gehandelt würde?

In keinem Gegenstand fehlen sie so oft, als in der Lehre vom Abendmahl.

Die Verheissungen Christi aber sind Joan. 6. zum vierten und fünftenmal auf das klåreste widerhollet. Itzt heisset es ich bin das Brod des Lebens, wer mich essen wird, wird leben wegen mir. Wie redet und lehret eure Kirche? wer Christum nur auf die Weise eines Brods geniesset, wird nicht leben: ist dieß itzt evangelisch geredet? Ein andersmal heißt es: wer dieß von dem Himmel gestiegene Brod essen wird, wird nicht sterben. Wie redet, und lehret euere Kirche? wenn man auch dieß Brod essen, und sich nicht zugleich des Kelchs bedienen sollte, so wird man dennoch sterben. Ist dieß evangelisch? oder wie könnte man dem Evangelio förmlicher widersprechen? itzt heisset es: wer dieses Brod essen wird, wird ewig leben: wie lehret und redet eure Kirche? just das Wiederspiel: wer auch dieses Brod isset, und dasselbe nicht zugleich auf die Weise eines Weins aus dem Kelch trinket, wird alles Essens ungeacht als ein Sacraments Stimmler nicht ewig Leben, sondern vielmehr den Tod essen: ist dieß evangelisch, und nach den Aussprüchen JEsu Christi geredet und gelehrt? heißt dieß nicht dem Sohn GOttes strags unter das Angesicht stehen, und ihn zu einem Lügner Machen? dieß

thut

thut aber eure Kirche, und muß es so lang thun, so lang sie die Lehre von der Nothwendigkeit beyder Gestalten zu vertheidigen fortfahret: sie wird auch fortfahren, so lang sie den wahren evangelischen Verstand von dem Wort trinken sich nicht will beybringen lassen, und nicht begreiffen will, daß man in einer jeden sonderheitlichen Gestalt sacramentlich esse und trinke, und samt der speise auch das übernatürliche Getrank der Seele eben so vollkommen, als in zwoen erhalte.

Die widerevangelische Irrthümmer haben bey euch noch kein Ende: ihr vertheidiget den nothwendigen Gebrauch beyder Gestalten mit einer solchen Hitze, weil ihr eine andere Stelle der Schrift wieder recht übel verstehet und mißhandelt: ihr glaubet, die Worte Matthäi trinket alle daraus, oder trinket alle aus diesem Kelch, seyn ganz uneingeschrenkt und auf alle Christen auszuthenen: allein eben dadurch verfallet ihr abermal in eine andere Irrlehre, welche den Absichten Christi gänzlich zuwider lauft, massen aus allen Umständen, der Zeit, der gegenwärtigen Personen, und aus der Bibel selbst, benanntlich aus den angeführten Stellen Marci und Lucä, offenbar ist, daß sich dieser Befehl allein auf die gegenwärtige Apostel, als neutestamentische Priester, erstrecket habe: ihr macht also ein Geboth für alle, da Christus keines zu machen im Sinne hatte: gleichwie also diejenige, welche den Befehl, gehet in alle Theile der Welt, prediget das Evangelium, auf alle Christen auslegten, eine ganz unevangelische und falsche Lehre führen würden, also lehret

ihr gleichfalls wider den evangelischen Geist, da ihr die Worte, trinket alle aus diesem Kelch, auf alle auch abwesende und noch nicht erschaffene Christen auszuthenen suchet.

Dieser Irrthum ist um so anzüglicher, weil ihr dadurch die allererste Kirche Christi, und Christum selbst eines höchstschädlichen Fehler beschuldiget: denn diese pflog das Abendmahl unzählich oft unter einer Gestalt zu reichen, und gegen zwölf hundert Jahre ahndete, ausser einem und dem anderen Ketzer, kein Mensch diese Gewohnheit, massen alle Rechtglaubige urtheilten, es komme nicht auf die Schaalen, sondern auf den Kern an, welcher in einer Gestalt so vollkommen, als in zwoen, eingeschlossen ist.

So sehe man also, wie wenig die Ursache des Hr. Doctor Kiesslings, durch welche er die Trennung von der katholische Kirche rechtfertigen wollte, gegründet sey: vielmehr ist die lutherische Lehre wegen der Nothwendigkeit beyder Gestalten von einer solchen Beschaffenheit, daß diese eine der allertriftigsten Bewegursachen seyn sollte, sich von dieser Kirche zu entfernen: denn da sie lehret, beyde Gestalten seyn allen Christen und Communicanten nöthig und gebothen, lehret sie etwas, so dem Evangelium, den klaren Worten Christi, den Absichten Christi, dem Geist und der Uebung der allerersten Kirche Christi, augenscheinlich widerstrebet: die wahre und apostolische Christenheit sah den Gebrauch einer, oder beyder Gestalten bey den Communicanten jederzeit als eine für sich selbst ganz gleichgültige Sache an;

den



den nämlichen Geist hat die katholische Kirche: er stimmet also vollkommen mit dem Apostolischen überein.

Was unterdessen das allererbärmlichste ist: haben die gute Leute, da sie sich um zwo Gestalten, daß ist um den Schatten und die Hilfe so sehr beeiferet, sich die Sache und den Kern selbst ohne einzige Gemüthsregung und Widerrede entreissen lassen: denn da Luther, Calvin, und Zwingl das Sacrament der Priesterweihe, mit diesem das wahre Priesterthum, mit dem Priesterthum die Gewalt den Leib und das Blut Christi zu wandeln, bey den ihrigen abgebracht und aufgehoben haben, so empfangen ihre Anhänger die Zeit ihres Lebens Christum niemals: sie haben zwar zwo Gestalten, aber in keiner weder den Leib, noch das Blut Christi: das Brod bleibt bey ihnen eitel Brod, der Wein eitel Wein, in keiner Gestalt erhalten sie aus Abgang wahrer Priesterschaft JEsum, den Trost, die Speiß, und das Getrank unserer Seele. Wohl beweinungswürdiger Umstand! ein Umstand, dessen Erwegung allen ohne weiters sowohl das Lutherthum, als alle unkatholische Religionen verleiden könnte, und sollte. Amen.

Da die Lutherischen für zwo Gestalten eifern: haben sie in beyden nichts als Brod und Wein.

Anmerkung.

Nicht ich, sondern der Hr. M. Schade machte aus dem H. Cyprian einen Constantinopolitanischen Bischof, wie aus der in letzter Pfingstpredigt von mir angeführten Stelle fol. 10. in der letzten Linie zu ersehen ist. Auf der nämlichen Seite lin. 17. lese an statt fol. 70. fol. 270. fol. 16. lin. 10. an statt verschaffet: verfasset. fol. 27. lin. 6. an statt Rechen: Reiche.

Nach-

Nachschreiben.

Eben da ich gegenwärtige Predigt zum Ende brachte, drohte mir der Hr. M. Schade zu Anfang des Augusts in den gelehrten erlangischen Zeitungen mit einer Widerlegung, doch nur unter einer Bedingniß, wenn ich nämlich auch seinen andern Theil von der Neuigkeit des Pabstthums widerlegen wurde: er giebt vor, als hätte ich seinen zweyten Theil der doch die allergenaueste Verbündung mit dem ersten habe, mit keinem Finger berieret: ich mußte mich über diese Ausflucht um so mehr verwunderen, weil sie dem Hrn. Gegner selbst höchst nachtheilig ist; denn wenn es wahr seyn sollte, daß sein erster Theil mit dem andern, wie er sagt, auf das ängste verknüpfet, so fällt ja der zweyte für sich selbst, wenn der erste umgestossen ist: zum Uberfluß hielt ich aber 3. ganz besondere Reden wider eben diesen Theil, da ich den ersten nur mit einer abfertigte: ich berierte ihn also nicht nur mit einem Finger, sondern wohl mit der ganzen Hand. Ist denn Erlang von Augsburg gar so weit entfernet, daß man in dreyviertel Jahr nicht innen werden sollte, was wider einen im offentlichen Druck erscheinet? mein Hr. Verleger gebrauchte noch darzu die Vorsicht, und ließ den Innhalt der gehaltenen Predigten den Zeitungen beydrucken: was solle man dann von dieser Entschuldigung und Bedingniß denken? doch sey ihm, wie ihm will; weil ich die gesetzte Bedingniß früher, als es vielleicht dem Hrn. Gegner Lieb ist, erfüllet habe, so hoffe ich, der Hr. Magister werde bäldest antworten, und zwar NB. sowohl wider die vier wider ihn, als wider die vier wider den Verfasser des Werkes, gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, von Satz zu Satz, ohne Ausschweifung und mit Bescheidenheit antworten. Dieses letzteren kann ich mich um so ehender getrösten, weil er mich in der Schreibart einem Bossuet, zu vergleichen keinen Anstand gehabt: er legte mir also ein Lob bey, dessen ich mich selbst unwürdig schätzen muß.



21

[4]

Frag,

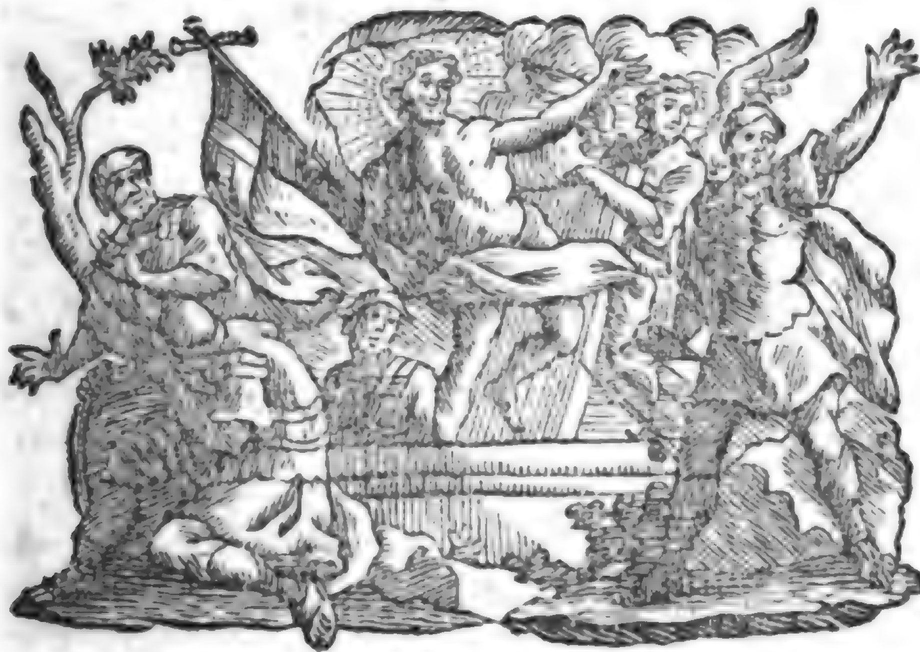
Ob der Herr M. Schade, da er das påbstliche Kirchenregiment neu und ganz neu zu machen gesucht, dasselbe nicht werkthätig recht alt und uralt gemacht habe.

Wider eben diesen und die theologische Facultät zu Erlangen in den Heil. Osterfeyertägen beantwortet von

P. ALOYSIO MERZ, S. J.

des hohen Domstifts der freyen Reichsstadt Augsburg Ordinari-Predigern,

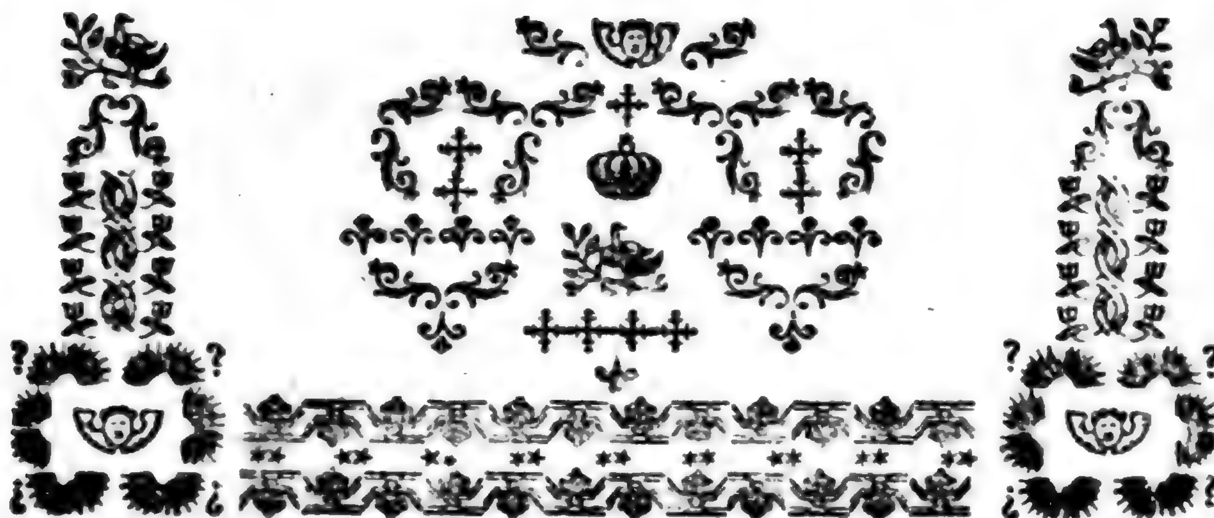
Im Jahr Christi 1768.



Mit Gen:hmhaltung der Obern

Augsburg und Innsbruck,

Im Verlag bey Joseph Wolff.



Vorspruch.

Mentita est iniquitas sibi.

Die Bosheit hat sich selbst Lugen gestraft. Psalm. 26. v. 12.

Eingang.

Unter die wenige Wahrheiten, welche dem Herrn M. Schade in seinem Buch da und dort entfallen sind, gehört meines Erachtens forderist jener Satz, welchen er fol. 167. anführt: auf dieser Seite läßt er sich also vernehmen: Wer eine falsche Sache vertheidiget, der wird sich zuweilen widersprechen, er nehme sich auch noch so sehr in Acht.

Wer eine Falschheit vertheidiget, wird sich bald widersprechen.

Diesem Herrn muß ich, obschon als sein Widersacher, in diesem Stück vollkommen recht geben, ich kann es auch um so ehender thun, weil er wider sich selbst, und seinen Handel dadurch ein sehr



nachtheiliges Urtheil gefället hat: denn itzt wissen wir die wahre Quelle und Ursache seiner unzählichen Widersprüchen; nämlich da er das Pabstthum neu, und das Lutherthum alt machen wollte, vertheidigte er nicht nur eine falsche, sondern eine recht grund falsche und verzweifelte Sache, solle man sich denn über die große Menge seiner Widersprüche verwundern können? Wie Widersprüche! wo sind dieselbe, wie lauten sie, wird mich der Herr Magister mit einer gewissen Hitze fragen? Haben sie eine kleine Geduld, so will ich ihnen zur Probe nur einige für die Augen halten; bevor ich aber diese entdecke, müssen sie vorläufig zugeben, daß folgende Sätze: 1. das Lutherthum ist die wahre Kirche, das Lutherthum ist nicht die wahre Kirche. 2. Die waldensische und hussitische Kirche ist die apostolische Kirche, sie ist nicht die apostolische Kirche. 3. Die Lutherische Kirche ist vollkommen eine mit der Waldensischen und Hussitischen, die lutherische Kirche ist nicht vollkommen eine mit diesen. 4. Die wahre Kirche Christi muß **alle** und **jede** Lehren ohne Ausnahm ganz rein beybehalten und lehren: die wahre Kirche muß nicht alle und jede Lehren ganz rein beybehalten und lehren: sie werden und müssen, sage ich, zugeben, daß diese und dergleichen Sätze einander schnurgerad entgegen gesetzt seyen: oder wenn dieß keine Widersprüche seyn sollten, was für eine wird es denn geben? Nun mein Herr Pastor sind eben sie derjenige, aus dessen Feder alle diese obschon ganz unvermerkt geflossen sind. Geben sie Acht, ob es nicht wahr sey. Sie behaupten erstlich, bey den Hussiten und Waldensern habe sich vor dem Luther die reine und evangelische Kirche eingefunden: dieß ist die Absicht ihres ganzen Werks, und darum wollen sie das Lutherthum bey diesen suchen. Aus dieser Ursache schreiben sie auch fol. 176. folgendes:

Der Herr Gegner macht selbst die beste Probe.

gendes: Die Lehrverfassung sowohl der Waldenser als Hussiten komme mit der Lehre der Lutheraner im Großen und im Kleinen in fundamental und Nebendingen nur gar zu genau übereins. Also daß man sagen könne (fol. 165.) und müsse, die Lehre der Waldenser und Hussiten sey keine andere, als die Lehre der Lutheraner, und die Lehre der Lutheraner sey keine andere als die Lehre der Hussiten und Waldenser. Die Katholicken (so schließen sie fol. 236.) können nicht mehr laugnen, daß die Waldenser und Hussiten unsere ächte und rechte Glaubensbrüder seyen, auch an- und auf ein ander gedauret haben von uns an bis auf Luthern, von Luthern an bis auf die Apostelzeit hin. Weiters schreiben sie fol. 299. also: Die wahre Kirche (und wer untersteher sich diesen Satz zu laugnen) muß alle und jede Lehren JEsu und seiner Aposteln, keine einzige ausgenommen, beybehalten, und solche rein und lauter Lehren, und NB. von allem Irrthum bewahren. Dieß sind ihre eigne Worte, können sie es laugnen? Ja sie sind von der Wahrheit dieses letzten Satzes, wie billich, so überzeugt, daß sie glauben, kein Mensch könne sich unterstehen diesen in einen Zweifel zu ziehen: sie haben auch in diesem abermal ganz recht; allein, wenn sie nicht alsogleich widerrufen, was sie itzt selbst als ungezweifelt eingestanden haben, so sind sie schon wirklich, und durch ihre eigne Worte gefangen: wie so? Nehmen sie ihr Buch in die Hand und schlagen das 165. 176. 177. 178. 163. 236. und 133gste Blat auf: da werden sie folgende Ausdrücke finden. Erstlich fol. 165. Wir sprechen die Waldenser nicht von allem und jeden Irrthum frey, vielmehr gestehen wir ein, daß sie in einigen Lehrpunkten von der lutherischen Lehre abweichen. zweytens fol. (177. n. 6. 7.) ihre erkannte und bekannte Wahrheiten

Denn er widerspricht sich sehr oft und augenscheinlich.



heiten sind gewis und sehr wichtig: die Irrthümer aber, die man ihnen zuschreibt, nicht so sehr fundamental. - - - drittens, da zu ihren Zeiten Dunkelheit und Finsternis die ganze Welt bedeckt hatte, kann man sich noch wundern, wenn sie das Licht nicht ganz und gar durchstrahlet, sondern noch einige Dunkelheit bey ihnen zurückgelassen worden. Viertens ihrem Lichte (der Waldensern und Hussiten) ist noch einiger Schatten, und ihrem Golde noch einiger Schlacken angehangen. (fol. 178.) Es war nicht Gottes Wille und Ordnung ein helleres Maas der Erkenntnis damals zu geben, weil dieses Lichtlein für die blöden Augen und Nothdurft der damaligen Kirche genug gewesen, das mehrere aber auf die rechte Zeiten für Lutherum aufbehalten wurde, welcher auch selbst nicht auf einmal, sondern nach und nach aus der Finsternis an das Licht durchgekämpfet. Von der Messe (so reden sie fol. 163.) ist Huß noch mit irrigen Begriffen eingenommen gewesen. Er lehrte (so verreden sie sich fol. 133.) das Sacrament des Abendmals sey ein schlecht unverwandeltes Brod, wie auch Wein, so ein Zeichen des Leibs und Bluts Christi, der im Himmel ist, welches ihm der Glaube zueignet. Allen diese Vorträge, wie sie selbst nicht in Abrede stellen können, finden sich in den angezogenen Blättern von Worte zu Worte ein: nun sobald alle diese nicht mehr zerstreut sind, sondern nach einer geschehenen Sammlung auf einen Blick in die Augen fallen, so siehet auch ein einfältiger Kopf, daß deren Wahrheit unmöglich beysamen stehen könne: ein jeder merket, daß sie handgreifliche Widersprüche enthalten, oder nach ziehen; denn es folget daraus, daß die waldensische Kirche die reine Kirche Christi gewesen, und nicht gewesen sey. Sie ist es gewesen,

wenn

wenn wir ihrem Hauptvortrag glauben: und wenn wir keinen andern ihrer Sätze glauben, ist sie es nicht gewesen, und könnte es nicht seyn; weil sie noch einige Schlacken und Unreinigkeiten der Lehre mit sich führte, welche der wahren Kirche, nach ihrer eignen Aussage, unmöglich zukommen können: gleiches läßt sich sagen, wenn wir von der Hussitischen Secte reden wollten, und und zwar um so mehr, weil Huß noch in so wichtigen Gegenständen, als von der Messe und Abendmal so sehr gestrauchelt haben solle: es ist, oder wäre ferner eben darum wahr: die lutherische Kirche ist die reine, alte, apostolische Kirche, und sie kann es zugleich nicht seyn. Sie ist es, denn dieß behauptet der Herr Gegner auf das ernstlichste, und kann es doch nach ihm selbst nicht seyn, weil sie ganz und gar eine ist mit der Waldensischen und Hussitischen, welche, wie er selbst schreibt, noch mit Schatten, Schlacken und Mackeln beflecket war. Wiederum müßte wahr seyn, vor den Zeiten Luthers war eine ganz reine apostolische Kirche, welche alle und jede Lehren Jesu, und der Aposteln, keine einzige ausgenommen, beybehalten, solche rein und lauter gelehret, und NB. von allen Schlacken auch minder fundamentalen Irrthum bewahret. Es wäre aber nach seinen Lehren zugleich wahr: vor den Zeiten Luthers war über tausend Jahre keine reine apostolische Kirche, weil sie war bey den Waldensern und Hussiten, welchen noch ein kleines Lichtlein aufgegangen, welche in Finsternissen lebten, und Irrthümer und Schlacken ihrer Lehre einvermengt hatten, welches von der wahren Kirche Christi, nach seiner abermaligen Geständniß, nothwendig entfernet seyn muß. Sehen sie itzt mein Herr, wie es einem ergeht, wenn man eine falsche Sache vertheidiget, man widerspricht sich nämlich in einem solchen Fall, man

möge



möge sich noch so sehr in Acht nehmen, ist es nicht wahr? es ist nur gar zu wahr; sie haben ja die Probe selbst gemacht, und zwar eine ganz ausserordentliche; denn sie widersprechen sich nicht nur nach einem langen Zeit Verlauf, oder in verschiedenen Abhandlungen, sondern gar oft auf einem Blat, und in einem Athemzug. Da sie im ersten Abschnitt ihres zweyten Theils die Neuigkeit und Jugend des päbstlichen Regiments zu beweisen sich bemühen, sind sie wieder derjenige, welcher durch seine eigne Proben das höchste Alterthum desselben so gut als der allerbeste Katholik thun kann, an das Taglicht setzet. Sie suchen Päbste in den alleräl testen Zeiten auf, sie suchen es nicht nur, sondern finden selbe, und nachdem sie diese gefunden, erzählen sie bald mit Zorn und Ungeduld, bald unter frohen Jauchzen, was für eine uneingeschränkte Bottmässigkeit sie schon in den ersten sechs hundert Jahren in der Kirche ausgeübet hätten: und nachdem sie alles dieß entdecket und bejammert, machen sie den unerwarteten Schluß: ergo ist das Pabstthum neu, da sie das Gegentheil hätten schliessen sollen, ergo, ist es alt und uralt. Dieß wäre schier gar zu viel, und ist fast unglaublich, daß sich der nämliche Schriftsteller in einer so kurzen Zeit gar so entsetzlich vergessen solle. Ich verlange keinen Beyfall, ausser ich habe erwiesen, was ich sage. Der Beweise aber habe ich so viele, daß sie mir den Stof nicht nur zu dieser, sondern noch zu einer anderen Rede geben: und damit ich mich itzt schon recht deutlich erkläre, so sage ich:

Er widerspricht sich sogar auf dem nämlichen Blatt und in einem Athemzug.

Vortrag und Abtheilung.

Da der Herr Gegner das päbstliche Kirchenreglement ganz neu vorzustellen suchet, macht er es in der wirklichen Vorstellung recht alt und uralt.

Denn aus seinen eignen Erzählungen und Beweisen kann, und muß man schliessen, daß die christliche apostolische Kirche schon im

sechsten,

echsten, fünften und vierten, ja schon im dritten und zweyten Jahrhundert von den römischen Bischöfen eben so regieret worden sey, wie sie heut zu Tage regieret wird.

Von dem sechsten bis auf das fünfte wird uns der Herr Gegner im ersten,

Von dem fünften bis auf das vierte in dem zweyten,

Von dem vierten bis auf das dritte Jahrhundert wird er uns im dritten Theil alle Beweise für dießmal an die Hand geben.

Ich sage für dießmal: denn sollte ich mit dem Herr Pastor gar alle Säcula auf einmal durchwandern, und mit ihm bis auf die apostolische Zeiten zurückgehen, würde ich viel zulang und weitschichtig werden müssen: den Abgang der übrigen zwey hundert Jahre werde ich ganz gewiß und sicher an den Pfingstfeyertagen zu ersetzen, und zugleich auch den endlichen und recht entscheidenden Schluß aus allem zu machen wissen.

Der erste Theil.

Aus den eignen Beweisen des Herrn Gegners erhellet, daß die Päbste schon im sechsten Jahrhundert eine allgemeine Jurisdiction in der Kirche ausgeübet haben.

Wer immer die Mühe auf sich nehmen will, das Alterthum der allgemeinen päbstlichen Kirchengewalt recht gründlich, und ununmstoßlich zu erweisen, wird dieß unmöglich besser zu Stande bringen können, als wenn er von einem Jahrhundert zu dem andern, und endlich bis zu den Ursprung des apostolischen Christenthums zurückgeht, und zugleich erprobet, daß die Bischöfe zu Rom als Nachfolger

Das Alterthum der päbstlichen Jurisdiction muß aus den Kirchengeschichten erwiesen werden.



Petri, in und zu allen Zeiten, eine Jurisdiction nicht nur über ihr particular Bisthum, sondern auch über die entlegneste Bisthümer, Erzbisthümer, und Patriarchaten, bey vorfallender Gelegenheit ausgeübet haben: kann einer mit diesen Beweisen aufkommen, so kann keiner ausser ein Unsinniger ihr die Neuigkeit und Jugend fürrücken: es liegt sonnenklar am Tage, daß sowohl das päbstliche Amt, als die demselben anklebende Gewalt, und die daraus entstehende Regierungsform in der Kirche, um kein Jahr jünger sey als die Religion, welche Christus gestiftet hat.

Dem Herrn Magister Schade wird es verschmachen, daß ich ihn allem Ansehen nach für einen gar hartköpfigen Mann halten müsse, da ich mich in Erklärung einer Wahrheit solang aufhalte, welche doch schon für sich selbst so klar ist, daß eine jede wohl bestellte Vernunft dieselbe unmittelbar einsehen muß. Denn was mit den Aposteln angefangen, und allezeit fortgedauret hat, kann unmöglich neu und jung seyn, eben darum, weil es in einem gleichen Alter mit dem Christenthum lauft. Sie denken wohl mein Herr Pastor, und auch ich denke in diesem Stücke wie sie: allein eben dessentwegen kann ich mich nicht genugsam verwundern, daß sie das päbstliche Regiment als neu und ganz neu haben entwerfen mögen: sie verwundern sich etwa über meine Verwunderung, und denken bey sich: es ist noch lang nicht erwiesen, welches doch die Hauptsache ausmacht, daß die Jurisdiction der Bischöpfe zu Rom zu allen Zeiten und über alle Bisthümmer sich erstrecket habe; es wird auch noch viel Wasser in dem Lech hinabfliessen, bis der Domprediger zu Augsburg diesen wesentlichen Satz gründlich darthun wird. Mit diesem Einfall trösten sie sich itzt, wie ich mir vorstellen kann. Allein ich kann ihnen diesen eiteln Trost nicht lang vergönnen: ich muß ihnen zu ihrer

rer Bestürzung (wollte Gott diese gedeihet ihnen zu ihrem Heil) itzt gleich sagen, daß in Verlauf jener Zeit, in welcher ich den verlangten Beweiß zu machen habe, nicht einmal ein einziger Tropfen hinab rinnen werde; denn er war schon fertig und im ofentlichen Druck, bevor sie selben an mich foderten: schon in dem Jahr 1766. ehe ihr Werke aus der Presse kam, machte ich die Probe, welche sie verlangen können: Ich gieng in dieser an den Weyhnachtsfeyertägen wider einen namenlosen Gegner gehaltenen Rede von einem Jahrhundert zu dem andern, und endlich bis auf den Ursprung des verkündigten Evangeliums. Ich nennte alle Nachfolger Petri bey ihrem Namen, und zwar von den Zeiten Christi an bis auf den heutigen Tag, wir brachten 249. zusammen: ich erhob wann, wie, wo, und in was für Umständen sie ihre allgemeine Kirchengewalt ausgeübet haben: ja ich zeigte, daß die allgemeine Kirchenversammlungen, besonders die zu Nicäa, Chalcedon und zu Florenz, den Bischof zu Rom durch eine feyerliche Erklärung als das sichtbare Haupt der christlichen Kirche anerkennet, und darum anerkennet haben, weil sein Amt, sowohl in der Schrift, als in der apostolischen Erblehre, und in der ununterbrochenen Gewohnheit ganz unverneinlich gegründet wäre. Da ich dieses alles schon vorläufig erwiesen, so haben sie das Recht nicht mehr eine Foderung an mich zu machen: oder schmeicheln sie sich etwa durch ihre Werke meine Gründe umgestossen, oder doch wankend gemacht zu haben? Dieß ist soferne, daß sie vielmehr alles dasjenige selbst bekräftigen, was ich vor ihnen geschrieben habe. Es ist wahr, ich bildete mir ein, daß wenigst einige entweders aus den Protestanten, oder Reformierten seyn wurden, welche für ihre Religion noch einen solchen Eifer besäßen, daß sie eine Rede, welche ihr ganzes Glaubensgebäude, die ganze innere Verfassung ihrer kirchischen Regierungsart auf einmal umstürzet,

Ich machte schon vor zwey Jahren einen unumstößlichen Beweiß von dieser Sache.



welche ihre Trennung von der römisch-katholischen Kirche als verdammlich, und unverantwortlich vorstellet, nicht mit gleichgiltigen Augen werden ansehen können. Unterdessen war jedermann mausstill, und was das aller unerwarteste seyn kann, nicht nur still, sondern an statt einer Widerlegung, kam eine herrliche Beståttigung alles dessen, was ich damals behauptete, von dem Gegentheil selbst in den Vorschein: der Beståttiger aber ist kein anderer, als der Herr Magister Schade, welcher mit einer freudigen Bewilligung der ganzen theologischen Facultät zu Erlangen die von mir angeführte allgemeine Jurisdictionsacte der ältesten Päbste nicht nur nicht anstreitet, sondern setzt diesen noch andere mehr und ältere bey, von welchen ich Kürze halber keine Meldung machen wollte: dessen ungeacht, wenn wir ihn fragen, wann denn die påbstliche Jurisdiction ihren Anfang genommen? So sagt er, ganz spat, und nach vielen hundert Jahren der Apostelzeiten: setzen wir weiters an ihn und verlangen ein bestimmtes Jahr, so giebt er uns, nach der Vorschrift seines Luthers und der Centurienschreiber, fol. 278. die categorische Antwort, daß der påbstlichen Macht und Bottmäßigkeit erst um das Jahr 607 zu den Zeiten des gottlosen Kaiser Phocas der erste und eigentliche Grund geleget worden sey, und Bonifacius III. sey der allererste Pabst gewesen; von dieser Zeit an hätten sich die römische Bischöfe allgemeine und oberste Bischöfe schelten lassen, ein Regiment über die ganze Kirche sich angemasset, andere auswärtige Bischöfe, Ertzbischöfe entweders beståttiget oder abgesetzt, sie hätten Leute die in den entlegnesten Bisthümern sich aufhielten in den Bann gethan, sie hätten vor allen andern Patriarchen den Vorzug, und in den allgemeinen Kirchenversammlungen den Vorsitz begehrt, und überhaupt eine ganz monarchische Regierungsform in der christlichen Kirche einzuführen sich bemühet.

Und der Herr M. Schade beståttiget mit neuen Gründen, was ich bewiesen habe.

Itzt

Itzt wissen wir doch, nach was für einem normal Jahre wir uns zu richten haben: ich bin auch für dießmal für diese obschon gar nicht hinlängliche Bekenntniß ziemlich zufrieden, denn so haben wir doch auf die allererste Anfrage schon ein Alter von mehr als tausend Jahre erfragt: itzt zählen wir 1768 (und zwar von der Geburt Christi nicht von dem verkündigten Evangelium, welche später anfieng) war also das päbstliche Regiment schon bey dem Ende des sechsten Jahr hundert in dem Schwang, so ist dieses allerwenigist tausend einhundert und sechzig Jahre alt: wer pflegt eine so alte Regierungsart neu und zwar ganz neu zu nennen? doch ich gestehe es, daß obschon dieß lediglich ein ehrwürdiges Alter für sich selbst ist, dieß dennoch noch nicht hinreichend sey eine überzeigende Probe zu machen, daß diese Regierungsform darum apostolisch genennt zu werden verdiene: es mangelten ihr noch schier sechs hundert Jahre, denn so viele haben wir von Bonifacio dem dritten, welcher der erste Pabst gewesen seyn soll, bis auf die Verkündigung des christlichen Gesetzes zurückzuzählen: so kommt es denn hauptsächlich darauf an, ob man in den Geschichten keine Spuren finde, daß die römische Bischöfe schon in diesen aller ersten Zeiten eben das gethan: was sie bey dem Anfange des siebenden Jahrhunderts gethan haben: sollte ein gleiches von diesen zu erheben seyn, so wären wir im klaren, und wusten, daß dieses Kirchenregiment eben so alt, als das apostolische Christenthum selbst sey, denn könnte man noch sechs hundert Jahre zu den schon eingestandenen mehr als eilf hundert setzen, so hätten wir über 1700. Jahre, das ist ein Alter, welches allbereit die christliche apostolische Kirche von ihrer Verkindigung an erreicht hat. Wir hätten es freulich; aber eben da wird es Schwierigkeiten über Schwierigkeiten absetzen, daß man mit authentischen Urkunden aufgezogen komme: ich laugne es nicht, daß die Beschwerniß um so größer sey, um so weiter man in das Alterthum

Er setzt zwar das Alterthum auf das 607te Jahr.



terthum zurückgehet, denn vieles was auch geschehen ist, wurde damals so genau nicht aufgezeichnet, und die Päbste selbst konnten wegen den allerschwersten Verfolgungen ihre geistliche Bottmässigkeit nicht also frey ausüben, wie der Herr Verfasser fol. 269. gar wohl anmerket. Unterdessen leben wir ohne einzige Sorge: denn der Herr Widersacher ist von der Güte und enthebet uns der Mühe, und was uns etwa nicht einfiel, das sagt er uns ein: lese man sein Buch vorwerts, und blätere von der 278. bis auf die 277. Seite, so werden wir alsobald finden, daß er schon da mit sich handeln lasse, und der päbstlichen Gewalt ein grösseres Alter einräume. Auf dem angeführten Bl. t klaget er über Pelagium II. und über den heiligen Gregorium den großen, welchen doch Luther selbst theils wegen seiner Demuth, Gelehrtheit und Frömmigkeit bis über die Sterne erhebt, er klagt, daß sie Johanni dem Bischof zu Constantinopel den Titel eines allgemeinen Bischofs streitig gemacht, und diesen sich allein haben eigen machen wollen, sie hätten sich zwar Diener der Diener Christi unterschrieben, unterdessen irre man weit ja sehr weit, wenn man glauben wolle, daß sie dem constantinopolitanischen Bischof diesen Titel aus einer guten Absicht so heftig angefochten; denn es habe sie nur verdrossen, daß dieser ein prächtigeres Prädicat als die Römische führen sollten, und in der That wollten sie selber und zwar **ganz allein** *Episcopi Æcumenici* oder **allgemeine** Bischöfe heissen, wie solches sonderlich aus mehr als einer Stelle der Schriften Gregorii des großen erhelle, und also einen unwidersprechlichen Beweise abgebe, daß dieser sonst in der That große römische Bischof, sich nur mit dem Munde einen Knecht und Diener der Diener Christi genennet, in seinem Herzen aber, und durch seine arglistige Ränke habe er,

Er widerspricht sich aber auf der nächsten Seite, und macht es gleich um ein Jahr hundert älter.

mehr

mehr als ein anderer, nach einem herrschenden Pabstthum getrachtet. Also lautet die Klagschrift des herrn Pastors: wir nehmen sie unterdessen auf seine Art an: doch möchten wir zuvor unterrichtet seyn, wann, wo, und wie sie ihre sogenannte Herrschaft und Bottmäßigkeit werkthätig gezeiget haben? die Sache macht einen weit größern Eindruck, wenn man bestimmte Zufälle anzuführen weiß: was hat es dieß nöthig, erwidriget der Herr Gegner, lese man nur die Schriften Gregorii, seine Briefe und Verordnungen, so wird man mehr gebietherisches finden als man will. Was lieset man denn endlich darinnen? Was wird man lesen: man wird finden, daß er Bischöfe in Frankreich, in Spanien, in Griechenland, in Deuschland, und wo nicht! bestimmet: ja er beklagte sich gleich, wenn nur in dieser Sache das mindeste ohne sein Wissen vorbeygegangen ist, und daher ahndete er alsobald l. 4. Epist. 34. ad constantiam Augustam, daß der salonitanische Bischof ohne sein Wissen, und ohne seine Bewilligung zu einem Bischof sey geweyhet worden, welches eine Sache wäre, die unter den vorgehenden Fürsten niemals NB. niemals geschehen sey: er schickte sogar die Erzbischöfliche Ehrenzeichen in die entferneßten Orte. Wie er den l. 4. Epist. 56. den Bischöfen der helliodischen Provinzen folgendes geschrieben: gedenket daß ich das Erzbischöfliche Ehrenzeichen Johanni unserm Bruder dem Bischof zu Corintho überschicket habe, daher will sich geziemen, daß ihr ihm gehorsammet. Er widersetzte sich nach dem Beyspiel seines Vorfahrers Pelagii II. über die massen Johanni dem Bischof zu Constantinopel; er gab ihm einen recht scharfen Verweiß, daß er sich unterfieng, einen bisher ungewöhnlichen Titel sich beyzulegen, und was dergleichen unzählige Dinge mehr sind. Hätte er wohl mehr sagen und schreiben können, als was er l. 7. Epist. 63. an Johan-

nem

hannem von Syracus geschrieben hat? De sede constantinopolitana quis dubitet, eam apostolicæ sedi esse subjectam? Quod & Dominus piissimus Imperator & Frater meus Eusebius ejusdem civitatis Episcopus assidue profitentur. Wer zweifelt, daß der constantinopolitanische Sitz dem apostolischen Stuhl unterworfen sey? Dieß bewähret sogar unser gottseligste Kaiser, und unser Bruder Eusebius der doch selbst Bischof zu Constantinopel ist, ohne einzigen Anstand. Hieraus kann man hoffentlich merken, was Gregorius I. in dem Schild geführt: wir merken es: allein sagen sie uns doch zur Gnade, wann dieses beyläufig geschehen seyn möchte: um die Jahre 590 und 578: denn um die erste wurde Gregorius M. um die anderte Pelagius II. zur päbstlichen Würde erhoben. Wie! um diese Zeiten? Um diese Zeiten sollen sie schon alles dieß und noch mehr gefodert und unternommen haben? Ja freylich, giebt der Herr Pastor unter einem ungeduldigen Klagen und Seufzen die Antwort: ihre eigene Schriften besonders des Gregorii I überzeigen die Welt, mit was für einer uneingeschränkten Gewalt sie gehandelt haben. Wir sind ihm wegen seiner Aufrichtigkeit gar sehr verbunden: denn itzt liegt durch dessen unbehutsamme Klage an dem Tag, daß er sich schon merklich überrechnet habe, massen er nach seinen eigenen Grundsetzen den Anfang des päbstlichen Kirchenregiments nicht auf das siebende, sondern sechste Jahrhundert hätten setzen sollen: oder wie solle Bonifacius III und der gottlose Kaiser Phocas den ersten Grund zur päbstlichen Gewalt und Macht gelegt haben, wenn jene die vor diesen lebten, mit einer ganz gleichen Bottmässigkeit um die allgemeine Anliegenheiten der Kirche sich angenommen haben? das 590gste und 578te gehet ja hoffentlich vor dem 607ten Jahre: sehe man doch, wie sich die Falsch- und Boßheit selbst zu Schanden machen: was aber bey diesem Zufall das allerschlimste

schlimste für ihn und das ganze Lutherthum ist, so versetzet er dem so theuren Ristzeug Luthern eine recht unheilbare Wunde: der Sohn widerlegt den Vater, und macht ihn zu einen Lügner und Betrüger. Luther schrieb kurz vor seinem Ende (zu dieser Zeit wird er ja ganz und gar bestrahlet gewesen seyn) Luther sage ich, schrieb in seinem Buch wider das Pabstthum Tom. 8. Jen. fol. 221. 224. folgendes. Sie (die römische Bischöfe) wusten sehr wohl, daß ihre Vorfahrer St. Gregorius I. Pelagius, Cornelius und viel mehr heilige Bischöfe der römischen Kirche, solchen Greuel nicht geübet hätten. --- So haben wir droben gehört, daß vor dem Kaiser Phocas und Bonifacius III. das Pabstthum nicht gewest, und die Kirche in aller Welt nichts darum gewußt: St. Gregorius als ein frommer christlicher Bischof der römischen Kirchen, hat solches verdammt, und nicht leiden wollen. Bis hieher Luther. Nun nachdem wir den Vater und den Sohn abgehört: schliesse ich also. Entweders ist es wahr, was der Herr Magister Schade mit der theologischen Facultät zu Erlangen behauptet, daß die Schriften des Heil. Gregorii M. voll seyen von den Vorzügen, und ausgeübten Jurisdictionsacten, oder ist es nicht wahr? Ist es wahr, wie es in der That ganz gewiß wahr ist, so macht er seinen Glaubensvater zu einem recht gewissenlosen Betrüger, welcher, um die Unbelesene in einer so wichtigen Sache zu berücken, in die Welt hinein schrieb, der Heil. Gregorius M. hätte nichts dergleichen geübet: man habe vor den Zeiten Bonifacii III. und des Phocä in aller Welt nicht das mindeste von einer so großen Gewalt der Päbste gewußt; ja der Heil. Gregorius I. als ein heiliger Bischof, hätte diese lediglich nicht leiden können und verdammt. Sollte es aber nicht wahr seyn, was der Herr Pastor über den Heil. Grego-

Er straft nicht nur sich sondern den Luther Lugen, und zwar handgreiflich.



rium und seine Schriften klagt, so kommt er mit samt der erlangischen theologischen Facultät in das Gedrenge, sie müssen als Lügner und Calumnianten zu Schanden stehen: aber nein: ich muß ihnen Gerechtigkeit wiederfahren lassen, nicht sie, sondern der evangelische Luther ist in diesem, wie in hundert andern Stücken, recht fälschlich umgegangen: es ist so, wie der Herr Magister sagt: Gregorius der große, (welchen Luther selbst heilig spricht) prätendirte die geistliche Gerichtsbarkeit über die ganze Kirche Christi: und man darf nur dessen Schriften und Sendschreiben einsehen, so wird man unzähliche Stellen und Verordnungen finden, aus welchen man nur gar zu augenscheinlich wird abnehmen können, daß er sich, wie alle seine Vorfahrer, als ein Vorsteher und Hirt der ganzen christlichen Heerde betragen habe. Aber eben darum ist die Lüge des fünften Evangelistens nur desto ausgeschämter und unverantwortlicher: die Söhne Luthers haben sich dem, obschon mit gänzlicher Niederlage ihres eigenen Vaters, auf dieser Seite durchgeschlagen: allein auf einer andern bekommen sie itzt eine eben so empfindliche Schlappe: denn Pelagius II. und Gregorius I. waren schon in dem sechsten Säculo, also vor der Regierung Phocä und Bonifacii III. Bischöfe zu Rom, wenn also diese nach der eigenen Erzählung des Herrn Magisters Schade eine so große und weitschichtige Gewalt sich anmaßten, wenn sie allein wollten allgemeine Bischöfe heissen ehe und bevor Bonifacius III. Pabst geworden ist, wie soll denn dieser der allererste herrschsichtige Pabst gewesen seyn? Könnte man es einem verübeln, wenn man itzt abermal wiederhollte. Mentita est iniquitas sibi, so straft sich die Boßheit selbst lugen, Ps. 26. oder: so widerspricht man sich, wenn man eine falsche Sache schützet. Aber eben aus dieser Ursache zörne ich nicht über diesen Herrn, wenn er schon noch so oft straucheln und stolpern sollte; nicht ihm, sondern dem

Mit allem dem hilft er sich nicht hinaus.

dem unsteigbaren Wege, den er angetretten, ist die Schuld zuzumessen: er entschloß sich nach dem Beyspiel einiger seiner Glaubensbrüder, das Papstthum ganz neu, und das Lutherthum uralt zu machen, was könnte verzweifelters seyn? Ich selbst, ich gestehe es aufrichtig, würde auf unzähliche Widersprüche verfallen, und verfallen müssen, wenn ich seinen Handel zu vertheidigen hätte; denn er ist für ein und alle mal viel zu desperat: dieserwegen verliehrt bey mir seine Wissenschaft nicht die allergeringste Schätzung, wenn er auch öfters sich also verrathen und bloß geben muß; und sehet! wirklich begegnet ihm dieß auf den 276gsten, und 279gsten Seite schon wieder. Wie so? Dort ereifert er sich über den heiligen Bonifacium II. und über den H. Härmisdas: was für eine Gelegenheit gaben sie ihm? „Weil er da die „africanische Bischöfe, welche von den Wenden gar sehr geplagt wor„den, bey Bonifacio II. Rath, Trost und Beystand gesucht, dieß „als ein Zeichen der Unterwirfigkeit angenommen hat. Ist dieß alles? „Nein: er schrieb auch einen Brief an den Bischofen von Alexandria, in „welchem er von solcher Unterwirfigkeit viel rühmens machte, und sich „prahlte, daß sich Eulalius Bischof zu Thessalonic oder Alexandria „mit seiner Kirche dem römischen Stuhl unterworfen, und zugleich „alle vorige Verordnungen seiner Vorfahrer, welche der Hohheit der „römischen Kirche zuwider gewesen, mißbilliget und verdammt ha„be. Was Bonifacius II für Gesinnungen gehabt, wissen wir itzt: wo und wie verrieth sich aber der Heil. Harmisdas? dieser (es redet immer der Herr M. Schade) „erstreckte seine Gewalt über die „entfernteste Provinzen und Bisthümer, er, um sein Ansehen nur recht „fest zu setzen, bestellte hin und her seine Vicarios oder Stellverweser, „welche hauptsächlich dieß in ihrer Instruction hatten, des römischen

„Stuhls Vorzug und Hoheit auf alle Weise zu verfechten und aus-
„zubreiten.

Die Erzählung des Herrn Pastors hat nun dermal ein Ende, unsere Verwunderung aber nimmt erst ihren Anfang: oder was könnte ein Katholik für die Absichten dieses Herrns nachtheiligers erzehlen, als eben diese und dergleichen Dinge? Denn wem ist unbekannt, daß Bonifacius II. schon um das 530gste, Hormisdas um das 514te Jahre zur päbstlichen Würde seye erhoben worden? Wenn also diese schon 70. oder 90. Jahre vorher ehe Bonifacius III. Bischof zu Rom ward, alles das sich zugeeignet, was einem obersten und allgemeinen Kirchenhirten zuständig ist, wie hat Bonifacius III. der allererste Anfänger des Pabststhums erst um das Jahr 607. seyn können? Wer also redet, oder sich verredet, von dem muß man denken, daß er entweders Scherze, oder aus einer ganz ausserordentlichen Verlassenheit sich widerspreche: die Sache kommt mir nicht anders für, als wenn ein Knab, welcher aus der Schule zuruck kehrt, mit Frohloken sagte: Vater! ich bin der allererste in der Schule, aber zehen andere gehen mir noch vor: wie lächerlich und zugleich widersprechend dies töne, siehet jedermann: ist einer der allererste, wie können diesem zehen vorgehen: gehen einem zehen andere vor, wie kann ein solcher der allererste seyn? Schließlichen sind die Erzählungen des Herrn Gegners von Gregorio I. von Pelagio II. von Bonifacio II. von dem Heil. Hormisdas gegründet und wahrhaft, wie sie auch der Wesenheit nach sind, so muß er allbereit um ein ganzes Jahr hundert mit sich markten lassen, und den Anfang der ausgeübten päbstlichen und allgemeinen Jurisdiction nicht auf den Anfang des 7ten sondern des sechsten Jahr hundert setzen: sollte er sich auch nicht weiter einlassen wollen, so muß er doch bekennen, daß nicht

Der heilige Bonifacius II. war um das Jahr 530. der heilige Hormisdas um das Jahr 514. Pabst.

Boni-

Bonifacius III. um das Jahr 607. sondern der Heil. Harmisdas um das 514. Jahre der erste Pabst gewesen sey: allein dieser Herr scheinet gar nicht unbeigsam zu seyn: er läßt sich auf noch vielmehr ein: gleich in den nächsten Blättern giebt er wieder um ein ganzes Jahr hundert nach, und verlegt den Anfang des päbstlichen Kirchenregiment auf das fünfte Säculum.

Der zweyte Theil.

Aus den eigenen Gründen des Herrn Gegners ist sonnenklar, daß die römische Bischöfe schon im fünften Jahrhundert das allgemeine Kirchenregiment geführt haben.

Der H. Gelasius war Pabst um das Jahr 492. und zeigte daß ers sey.

Nachdem der Herr Gegner auf das fünfte Jahr hundert einmal verfallen, und zugleich so begierig ist, von der ausgeübten Bottmässigkeit der römischen Bischöfe etwas entdecken zu können, so nimmt mich sehr wunder, daß ihm der Heil. Gelasius, welcher schon um das Jahr 492. Bischof zu Rom geworden, entwischet: denn dieser Pabst sprach wohl recht decisiv und categorisch. In Concilio 70. Episcoporum, oder in einer Versammlung von 70. Bischöfen, sagte er rund und ohne Umschweif, sancta romana Ecclesia nullis synodicis Constitutis cæteris prælata est, sed evangelica voce Domini Salvatoris: die römische Kirche hat nicht einer Kirchenversammlung, oder ihren Verordnungen, sondern allein dem Wort des HErrns und Erlösers ihren Vorzug zuzuschreiben. Dieß heißt meines Erachtens recht klar und bestimmt reden: ja sogar, da einigen schon damals einfiel seine soweit aussehende Gewalt könne etwa daher kommen, weil er seinen Sitz in der Haupt- und Residenzstadt hätte, protestirte er auf das nachdrück-

 lichste,



lichste, und widerlegte schon vor mehr als 14. hundert Jahren diese recht irrige Meynung: er schrieb einen Brief an die Bischöfe in Dardanien, in welchen er unter andern diese Anmerkung machte, die Städte Mayland, Nicomedia, Ravenna, Sirmium und Trier waren lange Zeit die Sitze des Reichs gewesen, darum aber habe man den dortigen Bischöfen keinen Vorzug, vielweniger eine Jurisdiction über andere Bisthümer ein- und zugestanden: es sey also der römische Stuhl der allererste und vornehmste in der Christenheit, weil er der apostolische und von Petro ererbte Stuhl ist. Ist es nicht recht schade, daß der Herr Magister diesen Pabst gänzlich aus den Augen gelassen, denn er hätte recht überzeigend darthun können, was auch die heiligsten Bischöfe zu Rom schon 115. Jahr vor Bonifacio III. von dem Ursprung ihrer geistlichen Gerichtsbarkeit gedacht haben. Eben so sehr wundert mich, daß er Sixtum III. frey durchgelassen, welcher doch schon um das Jahr 432. Polychronium Bischofen und Patriarchen zu Jerusalem durch seinen Archidiacon Leo offentlich und feyrlich, wie in dem ersten Tom. Conc. in Actis Sixti III. zu lesen, abgesetzt, entgegen andere Bischöfe, welche unrechtmässiger Weise von ihren Bisthümern vertrieben wurden, wieder eingesetzt hat: das sind ja große Schritte! warum Herr Pastor! machten sie über diese einen Sprung, haben etwa diese Zufälle und Ausdrücke, die so fruhe und in dem Angesicht der ganzen Kirche ohne einzige Widerrede anderer Bischöfe und Erzbischöfe geschahen, ihnen gar zu nachtheilig geschienen? Allein ich bin recht unbescheiden, argwöhnisch und unersättlich; muß und kann man denn in einem Buch von vierthalb hundert Seiten alles anbringen? Hätte der Herr Verfasser alles sagen wollen, was man von der päbstlichen Jurisdiction nur in den

Der H. Sixtus III. war Bischof zu Rom im Jahr 532. auch dieser gebrauchte sich seines Rechts.

ersten

ersten sechs hundert Jahren schreiben könnte, so hätte er ein Buch von mehr als 4000. Blättern verfertigen müssen: wer will dieses fodern? Ich lasse mich berichten, und bin zufrieden, wenn er uns wenigst nur von einigen etwas aussagt: auf dieß läßt er sich ganz gerne ein: auf den 275 und 272gsten Seite sind auf einmal 5. Päbste der Gegenstand seiner Belesenheit, aber auch seines Zorns, und Unwillens: benanntlich müssen ihm der Heil. Leo I. der Heil. Cälestinus, der Heil. Bonifacius I. der Heil. Zosimus, der Heil. Innocentius I. herhalten. Was haben ihm diese gelehrteste, uralte und gottseligste Männer Leids gethan, daß er sich so sehr über selbe ereifert? Ey ruft er auf, wer sollte nicht böß werden? Diese Männer trieben ja die Sache auf das höchste, sie bestrebten sich über Hals und Kopf um ein souveraines Pabstthum, sie wollten lediglich Schiedrichter in allen wichtigern Vorfallenheiten seyn, sie nahmen Appellationen von Africa und allen Theilen der Welt an, wollte man ihnen nicht gehorchen, warfen sie gleich mit dem Bannstrahl dareinn, auch sie setzten Bischöfe, und Erzbischöfe ein oder ab, obschon oft ganze Nationalconcilia darwider waren. Sie sagen hier mit wenig Worten recht viel Herr Magister! Sind sie auch im Stande eine hinlängliche Probe zu stellen? Warum nicht? ihre eigne Decrete, Verordnungen und Schriften machen abermal, widersetzt der Herr Pastor, einen ganz unläugbaren Beweiß: nur von Leo dem großen etwas weniges zu melden (der Herr Schade redet, nicht ich) so war dieser römische Bischof mehr als ein anderer bemühet seinen Stuhl über andere Bischöfe und Diöcesen zu erheben: dieß siehet man aus allen seinen Schriften: sonderlich erhellet dieses daraus, weil er sich auf alle Weise dahin bearbeitet, den Bischof zu Constantinopel, welcher ihm an der Würde und Hoheit

Wie der H. Leo I.



Hoheit gleich seyn sollte, (oder vielmehr wollte) zu stürzen, und denselben nebst seiner Kirche sich unterthänig zu machen : ja er unterwarf sich auch die gallicanische Kirche. Wohl und gut mein Herr, sie haben die Probe von diesem großen und heiligen römischen Bischof nicht ungeschickt gemacht, doch weiß ich noch viel mehr von ihm: Epist. 52. ad Martianum bewieß er vorsätzlich, daß die Päbste ihre Gewalt und geistliche Jurisdiction nicht von einer weltlichen Macht, sondern von Gott, als Stuhlerben Petri, erhalten hätten. Nachdem er Anatolium Bischofen und Patriarchen zu Constantinopel bestättiget, schrieb er Epist. 54. ad Martianum: satis est, quod vestræ Pietatis Auxilio, & mei favoris Assensu Episcopatum tantæ Urbis obtinuit. Ich halte dafür es sey genug, daß er durch die Beyhülf eurer Gottseligkeit, und durch meine Gunst und Bewilligung, ein Bisthum einer so ansehlichen Stadt erhalten habe. Daß er Maximum Bischofen zu Antiochia in sein Bisithum eingesetzt, können wir sogar im Kirchenrath zu Chalcedon Act. 7. ganz deutlich lesen. Als Donatus Salicinensis mit seiner ganzen Heerde die novatianische Ketzerey verließ und mit der katholischen Kirche sich wieder vereinigte, wollte er diesen nicht ehnder in seinem Hirtenamt bestättigen, bis er seine Glaubensbekenntniß dem römischen Stuhl zugeschickt hätte, darum schreb er Epist. 87. (ad Episc. Africæ) Donatum Salicinensem ita dominico Gregi volumus præsidere, ut Libellum fidei suæ ad nos meminerit dirigendum. Wir gestatten, daß Donatus von Salicien der Heerde Gottes vorstehe, doch nicht anderst, ausser er habe zuvor seine Glaubensbekenntniß an uns schriftlich übermacht. In seinem 89gsten Sendschreiben (ad Episcop. Galliæ) drückte er sich also aus. Ihr ehrwürdige Brüder werdet so gut, als ich wissen, daß der apostolische Stuhl, auch von eurer Priesterschaft,

in

in unzählbaren Zufällen um Rath sey gefragt worden, und daß nach der Beschaffenheit der Händel, in welchen appellieret worden, die Urtheil entweders bekräftiget, oder geändert worden seyn.

Sehen sie, mein Herr Pastor, alles dieß und noch mehr, hätten sie von dem großen H. Leo I. auf die Bahn bringen können. Allein wir sind mit jenem zufrieden, was ihnen in Kürze anzuführen beliebet, und daß sie uns an die Schriften dieses H. Pabsts gewiesen haben, ich fand auch die Sache also, wie sie vorgaben. Was wissen sie itzt von dem H. Cälästino, Bonifacio I. von den HH. Zosimo und Innocentio I. zu erzählen? Diese sind eben die rechte, antwortet der Herr Magister. Diese prätendirten auf das hartnäckigste, daß man aus allen Theilen der Welt an sie zu appelliren das Recht habe, sie nahmen auch wirklich Appellationen sogar bis von Africa an, und da die africanische Bischöfe Pelagium und Cälestium auf ofentlichen Synodis ohne den römischen Bischof Zosimum darum zu fragen, verdammet, war er über sie sehr ungehalten; daher als Cälestinus nach Rom zu diesem Pabst seine Zuflucht nahm, erklärte er ihn anfangs schier gänzlich für unschuldig, und obschon die zu Cartago in einem Synodo versammelte africanische Bischöfe dem Pabst vorstellten, wie unrecht er thun würde, wenn er dem Appellanten sollte Gehör geben, so schickte doch Zosimus drey Gesandte nacher Cartago, und ließ für ein und allemal verlangen, daß sie eingestehen sollten, daß man berechtiget sey nach Rom an den obersten Bischof zu appelliren, als welches schon in dem Concilio zu Nicäa wäre erkläret worden. Dieser einzige Schritt kann ja erklecken um zu erkennen, wie sehr sich die römische Bischöfe schon im fünften Säculo hervorgethan haben: also schliesset itzt fol. 275. der Gegner selbst. Was ich schliesse, werde ich gleich sagen, sobald dieser Herr seine Erzählungen wird geendiget haben: wir müssen zuvor noch hören, was er wider Innocentium I. zu klagen habe.

Wie die HH. Cälestinus, Bonifacius I. Zosimus, Innocentius I. ihre Jurisdiction ausgeübet haben.



habe. Was diesen anbetrift, ist es weltkündig (sind die Worte des Herrn Pastors) daß er in allen seinen Sendschreiben nur darauf abgezielet, wie er den Stuhl zu Rom den andern Kirchen vorsetzen, und also seine Hoheit recht bevestigen möchte: aus dieser Absicht schrieb er sonderlich an Decentium Bischofen zu Eugubio, er solle förderst in allen Sachen auf des römischen Stuhls Hoheit sehen, weil selbiger vor allen andern Kirchen in Occident den Vorzug habe. Ist dieß nicht genug um ersehen zu können, wie gebietherisch diese Bischöfe schon um diese Zeiten gehandelt haben? Freilich mein Herr, ja freilich ist es genug: aber auch mehr als genug sie handgreiflich zu überzeigen, daß sie allbereit wenigst um zweyhundert Jahre in ihrer Rechnung, und zwar nach ihrer selbst eigenen historischen Wissenschaft geirret haben: denn alle diese Päbste waren 160. 180. 190. über 200. Jahre vor Bonifacio III. und dem Kaiser Phocas: der Heil. Leo wurde um das Jahr 439. der Heil. Cälestinus um das Jahr 422. der Heil. Bonifacius um das Jahr 418. der H. Zosimus um das Jahr 417. der Heil. Innocentius um das Jahr 401. auf den päbstlichen Stuhl erhoben. Wer kann und wird sich nun eine größere Vergessen- und Verlassenheit vorstellen können, als eben jene unseres Herrn Gegners ist? er will jederman in den Kopf setzen, daß Pabstthum sey neu und ganz neu, die päbstliche Macht und Jurisdiction sey in den ersten Jahrhundert nicht üblich und gewöhnlich gewesen, und erst um das 607te Jahr sey Bonifacius III. durch Beyhülf des gottlosen Phocas zu einer solchen Großmacht gelanget: unterdessen führet er klagweis von Päbsten, die über hundert Jahre vor Bonifacio und Phoca lebten, so merkwürdige und entscheidende Beyspiel einer in allen Enden und Orten ausgeübten Jurisdiction an, daß man weder von Bonifacio III. noch von einem seiner Nachfolger herrlichere wird lesen können: und dennoch muß ihm Bonifacius der III. der allererste Pabst seyn: ist dieß nicht artig? Es foderten, nach seiner selbst eigenen Geständniß, die römische Bischöfe in dem 6. und 5ten Säculo mit allem Ernst und Nachdruck eine allgemeine geistliche Ge-

Um wie viele Jahr sie vor Bonifacio III. der Kirchen vorgestanden seyn.

richts-

richtsbarkeit, sie bewiesen ihre Gerechtsame aus der Schrift, aus der ununterbrochenen Gewohnheit, aus den Erklärungen der allerersten allgemeinen Kirchenversammlungen: sie brachten auch, wie er abermal eingestehet, ihre Gewalt so sie sich zueigneten, bey allen Gelegenheiten in die Ausübung, sie setzten Bischöfe, Erzbischöfe, Patriarchen ein, oder ab: sie verwarfen oder billigten die Aussprüche ganzer Concilien: sie belegten die Hartnäckige mit dem Bann, sie prätendirten, daß man aus allen Welttheilen an den römischen Stuhl, als den Stuhl Petri, appelliren könne: sie sagten ohne Verkleisterung, das Recht, so sie hätten, sey ihnen weder von den Bischöfen, noch viel weniger von einer weltlichen Macht, sondern pur allein durch den Mund JEsu Christi gegeben worden, dieß behaupteten sie mündlich und schriftlich, nach diesen Grundsätzen handelten sie, und handelten also um das Jahr 590. 490. 430. 420. 417. 401. und dennoch, dennoch heißt es bey ihm, bey Luthern und bey den Centurienschreibern, vor dem 607ten Jahr, und vor der Regierung Phocä und Bonifacii III. wußte man in der ganzen Welt nichts um einen Bischof, welcher die Sorge über die ganze Kirche trug, oder selbe sich angemasset hätte. Wer mir dieß zusammen reimen kann, der wird noch vielleichter die widrige Zeugschaft jener zwey Kläger, welche die unschuldige Susannam berüchtiget, zu vereinigen wissen: allein wir machen diese Anmerkung zu frühe, sie wurde schier besser angelegt seyn, wenn wir sie auf den dritten Theil spahren, in welchem der Herr Magister das Alter des päbstlichen Regiments schon wider um ein Jahrhundert vergrösseret, wie wir gleich sehen werden.

Der dritte Theil.

Der Herr Gegner beweiset, daß die römische Bischöfe schon im vierten Jahrhundert das allgemeine Kirchenregiment geführet haben.

Bey dem Eingang des dritten Theils hätte ich schon wieder Gelegenheit dem Herrn Magister verhülflich zu seyn, ich könnte ihm von den römischen Bischöfen des 4ten Jahrhunderts solche Zufälle und Tha- Der H. Damasus war Pabst um das Jahr 366.



der H. Marcellus, um das Jahr 310.

ten erzählen, welche ein recht großes Augenmerk verdienen: also lese ich bey Theodoreto L. 5. Hist. c. 23. bey Socrate L. 5. c. 15. von dem Heil. Damaso, welcher um das Jahr 366. der allgemeinen Kirche vorstund, daß er Flavianum den Patriarchen zu Antiochia abgesetzt; ich lese bey Sozomeno L. 8. c. 3. daß der Kaiser Theodosius, der Patriarch zu Alexandria Theophilus, und der Heil. Chrysostomus für Flavianum das Wort bey dem Heil. Damaso geführet, unterdessen sey er so lang nicht als ein rechtmäßiger Bischof erkennet worden, bis er diesen Pabst durch eine recht ansehnliche Gesandtschaft, die aus verschiedenen Bischöfen bestund, besänftiget, und also nach geschehener Versehnung von selben wieder in sein Bisthum eingesetzt wurde. Dieß ist wahrhaftig eine recht merkwürdige Begebenheit. Eine nicht geringere Aufmerksamkeit verdienet jenes, was man in dem Leben des Heil. Marcelli auf den 16ten Jenner lesen kann: dieser Heil. Pabst schrieb an die Bischöfe der antiochenischen Kirche einen Brief von dem Primat des römischen Bischofs, und erwieß, daß man die römische Kirche das Haupt aller übrigen nennen und verehren müsse, weil sie die Kirche Petri sey, den JEsus Christus zu seinem Statthalter, und Hirten über den ganzen Schafstall gemacht hätte: aus gleichem Grund druckte er sich in diesem Sendschreiben also aus: nullum Concilium Jure celebrari, nisi Authoritate romani Pontificis, daß keine Kirchenversammlung mit Recht gehalten werde, ausser sie sey durch das Ansehen des römischen Pabst bestättiget: die Ausdrücke dieses Pabsts sind um so mehr einer besondern Achtung würdig, weil er schon um das Jahr 310. den Stuhl Petri bestieg, und unter Maxentio aus Haß des Glaubens auf das äusserste verfolget wurde, wie er denn auch in dem Kerker verschmachtet ist. Diese und dergleichen Dinge mehr, wußte auch ich aus den Kirchengeschichten des 4ten Jahrhunderts beyzubringen: aber der belesene Herr hat unserer Beyhülf nicht nöthig: er weiß selbst genug: von wem? von dem H. Julio I. Was soll denn dieser angefangen haben? dieser, antwortet der Herr Magister, machte es schier noch zum allerbündigsten:

kaum

kaum einer (also drückt er sich fol. 271. Lin. 28. aus) kaum einer ließ seine Begierde nach einem souvrainen Pabstthum merklicher blicken als dieser. Was that er nicht in dem so wichtigen Handel zwischen dem gottlosen Arius, und dem gelehrten und heiligen Athanasius? Was trug sich denn zu, gehen sie doch redlich mit der Sprache heraus, wir werden ihnen sehr verbunden seyn, und zwar um so mehr, weil Luther, Nigrinus und andere lutherische Geschichtschreiber entweders gar von dieser Begebenheit still schweigen, oder selbe recht gestimmelt und untreu erzählen: reden sie also aufrichtig, wir hören ihnen mit Begierde zu. Als der gelehrte und heilige Athanasius (also lautet die Erzählung des Herrn Pastors) seines Bisthums entsezet ward, begab er sich nach Rom zu dem Pabst Julio I. bey welchem er auch allen Schutz und alle Liebe genoß (erlauben sie mir durch einen kurzen Zwischenwurf ihre Erzählung in etwas zu unterbrechen: weil dieser uralte, grundgelehrte, und wie sie ihn selbst nennen heilige Mann Athanasius seine Zuflucht zu dem Pabst so verträulich genommen hat, so muß man um diese erste Zeiten des Christenthums an dem Pabst nichts antichristisches gesehen haben, sonst glaube ich ein so gelehrter und heiliger Mann, wie Athanasius war, wurde keine so große Gemeinschaft mit dem Antichrist gepflogen, vielweniger Hülf und Trost bey ihm gesucht und auch gefunden haben: aber ich will sie in ihrer Erzählung nicht stöhren, fahren sie itzt nur fort) da nun die arianische Bischöfe innen geworden, daß Athanasius seine Zuflucht zu dem Pabst Julius genommen; bathen sie ihn (den Bischof zu Rom) er möchte zwischen ihnen und Athanasio der Schiedrichter seyn: was thut nun Julius? Er versammelte expropria Authoritate oder eigener Macht zu Rom von den benachbarten Bischöfen einen Synodum, und zwar mit Ausschließung der orientalischen Bischöfe: worauf er des heiligen Athanasii und anderer Bischöfe, wie auch jene der arianisch gesinnten Sache in die Erkanntniß zog: sie (die es mit Atha-

Der H. Athanasius nahm seine Zuflucht zu dem heiligen Pabst Julius um das Jahr 436.



nasio hielten) für unschuldig erklärte, in seine Kirchengemeinde wieder aufnahm, und das Urtheil fällte, sie wären unrechtmäßiger Weise ihrer Aemter entsetzet worden, und müssen deßwegen wieder in solche eingesetzt werden: er schrieb sogar an die orientalische Bischöfe in den allerhochmüthigsten Ausdrücken, bestrafte sie gar heftig, daß sie sich in Absezung so vornehmer Leute so übel vorgesehen, und ihn nicht als den obersten Bischof zu Rath gezogen hätten: er befahl ihnen sogar, es sollten in ihrer aller Namen etliche auf den hierzu bestimmten Tag vor ihm erscheinen, um von ihrem Verfahren Rede und Antwort zu geben, mit beygefügter Bedrohung, daß wenn sie nicht nachlassen wurden Neuigkeiten einzuführen, wolle er solches an ihnen nicht ungerochen lassen; was noch mehr ist: als dieser strittigen Sache wegen endlich im Jahr 347. zu Sardica in Dacien ein allgemeines Concilium gehalten worden, wobey 66. orientalische und 300. occidentalische Bischöfe zugegen waren, suchte Julius nicht nur mit aller Gewalt das Präsidium zu behaupten, sondern es wurde auch auf dessen Anrathen die Verordnung gemacht, daß die occidentalische Bischöfe, im Fall sie von ihren Metropoliten unbilliger Weise sollten beschweret werden, an den römischen Bischof sich halten, und sich auf ihn berufen sollten, als welcher sich getreulich ihrer annehmen wurde. Siehet man denn nicht, fragt itzt ganz siegprangend der Herr Magister Schade, siehet man nicht, was für eine große Begierde dieser Pabst nach einer souverainen Regierung getragen habe? Er hat aber das Recht diese Frage zu stellen, und weil er in der That den Heil. Athanasium Patriarchen zu Alexandria, Paulum Patriarchen zu Constantinopel und Marcellum von Ancyra, welche von einer ganzen Versammlung der Bischöfe in Orient

Der H. Pabst Julius verschuf sowohl Marcello An-

Orient abgesetzt wurden, wieder eingesetzt, so hat er nur gar zu verständlich an den Tag gelegt, wer er sey, und für wenn er schon in diesen so frühen Zeiten der Christenheit habe wollen angesehen seyn. Ich kann also diesem Herrn auf seine Frage keine andere Antwort ertheilen, als! ja man siehet es, daß der Heil. Julius gleich nach dem Jahr 336. um die Regierung der allgemeinen Kirche sich auf das ernstlichste angenommen habe; aber eben darum siehet man nicht nur, sondern man greift es mit Händen, daß sich der Herr Widersacher selbst unter die Zahl derjenigen gesetzt, welche eine recht grundfalsche Sache vertheidigen: oder widerlegt er durch sein Klagen und Fragen nicht auf das ausgenscheinlichste seine und seines Luthers Hauptsätze, welche in dem bestehen, das päbstliche Regiment ist neu und ganz neu: viele hundert Jahre wußte man nichts um eine solche päbstliche Großmacht: erst der gottlose Kaiser Phocas legte um das Jahr 607. derselben den Grund? Denn haben die römische und noch dazu heiligste Bischöfe zu Rom, welche über hundert, über zwey hundert, ja gegen drey hundert Jahre vor Bonifacio III. und der Regierung Phocä den Stuhl Petri innen hatten, ihre geistliche und allgemeine Gerichtsbarkeit eben so nachdrücklich ausgeübet, als es die Päbste im siebenten, achten, neunten, und itzigem Säculo gethan, oder haben thun können, wie kann er um des Himmelswillen den Anfang derselben auf das siebende Jahrhundert setzen? Wie kann er sagen die erste Kirchenväter, und besonders jene römische Bischöfe, welche vor den Zeiten Bonifacii III. lebten, haben nichts um eine solche Gewalt gewußt, sondern solche verworfen und auf das ärgste verdammt? Hier lasse ich einen unpartheyischen Leser das Urtheil fällen, ob der allerbelesenste Katholik den Herrn Gegner überzeugender widerlegen könne, als er sich selbst durch seine unvorsichtige Erzählungen widerlegt hat? In diesem Streit kann keiner etwas anderes thun, als daß er sich in den

cyrano, als dem Patriarchen zu Alexandria und Constantinopel Recht.

Geschich-



Geschichten der ersten Kirche umsehe, und aus diesen verschiedene Jurisdictionsacte der allerersten Päbste zusammen sammle, und also das Alterthum ihrer ausgeübten Gerichtsbarkeit aus der uralten Gewohnheit erprobe; ist er so glücklich, daß er zeigen, und mit Grund der Wahrheit sagen könne, sic semper fuit, so war es allezeit gewöhnlich, so lang das Christenthum steht, so ist der Siege sein, und um so mehr sein, um so ältere und zahlreichere Beyspiele er aufzubringen weiß: nun, was ich oder ein anderer Katholik in gegenwärtiger Sache hätte zu thun gehabt, daß hat der Herr Widersacher auf sich genommen; er, er selbst ist es, welcher die allerherrlichste Probe macht, daß die Bischöfe zu Rom als Nachfolger Petri schon in den ersten Zeiten, das nämliche in der ganzen katholischen Christenheit bey vorfallenden Zwistigkeiten unternommen haben, was immer von ihren Nachfolgern hat unternommen werden können: er ist also nicht so fast von mir, als von sich selbst widerlegt, maßen er die päbstliche Gewalt und Jurisdiction eben damals recht alt und uralt vorgestellet hat, da er selbe neu und ganz neu zu machen sich die Mühe gab.

Beschluß.

Der Schluß, den der Herr Gegner aus seinen Fodersätzen macht könnte nicht ungereimter seyn.

Aus diesem nun, was theils von mir theils von dem Herrn Gegner bisher ist abgehandelt worden, muß die ganze vernünftige Welt erkennen, daß nichts ungereimter könne ersonnen werden, als jener Schluß, welchen er fol. 260. und 286. gemacht hat: an diesen Orten folgert er also: aus diesem nun folget ganz unwidersprechlich, daß in der ersten Kirche in viele hundert Jahre hindurch kein Pabstthum in Ansehung des Kirchenregiments gewesen, daß folglich auch dasselbe ganz neu sey. Und (fol. 286.) so ist denn auf eine ganz unwidersprechliche Art erwiesen, daß das

Pabst-

Pabstthum in Ansehung seines Kirchenregiments, nicht von Petro herrühre, noch vielweniger aber einen göttlichen Ursprung und Einsetzung habe, sondern von Menschen erfunden, und von dem gottlosen Phocas gegründet und zu Anfang des VII. Säculi von Bonifacio III. zuerst geübet worden, und muß folglich auch nach allen seinen Theilen ganz neu seyn, man betrachte es entweders nach der ehemaligen Beschaffenheit der alten und ersten römischen Bischöfen, oder nach seinem Ursprung und Anfang.

Wenn nun dieser Herr nur obenhin zu Gemüth führt, was er selbst von den Päbsten der ersten Jahrhunderte Erzählungsweise in seinem Werke beygebracht hat, so muß sich ja sein ganzer Verstand, und seine ganze Natur diesem ergotiren auf das alleräusserste widersetzen, er kann sich selbst nicht nöthigen, wenn er auch will, diese Folge gutzuheissen: oder könnte er auf seine Fordersetze, und vorangeschickte Geschichten einen unnatürlichern und unschicklichern Schluß ziehen, als eben diesen? Das Licht der Natur bestrahlet einen jeden vernünftigen Menschen so viel, daß er einsehe, es müsse just das Gegentheil gefolgert werden: nämlich: ergo ist das päbstliche Regiment, weil es so fruhe angefangen und so lang gedauret hat, recht alt und uralt. Daß es aber so fruhe angefangen, und immer gedauret habe, ist er selbst derjenige welcher dieß aus den Kirchengeschichten erwiesen hat: er ist es, welcher gleich bey dem Anfang des Streits ohne mindeste Beschwerniß dem päbstlichen Regiment über eilf hundert und sechzig Jahre zugiebt: er ist es, welcher gleich auf einem andern Blatt die stattlichste Beweise beybringt, daß die Bischöfe zu Rom in dem sechsten Jahrhundert sich eben so als allgemeine Hirten der Kirche betragen haben, wie es jene Thaten, welche auf Bonifacium III. gefolget sind, und er solle doch derjenige seyn, welcher itzt diesen Schluß macht: ergo ist es unwidersprechlich, daß das päbstliche Amt und seine Gewalt neu und ganz neu sey?

Der Herr Magister Schade ist es, welcher von dem sechsten auf das fünfte, von dem fünften auf das vierte, von dem vierten auf das dritte Jahrhundert hinabsteigt, und schier auf allen Blättern klagt, daß die römische Bischöfe schon vor 12. 13. 14. 15hundert Jahren alle wichtigere Streitigkeiten entschieden, daß sie von allen Enden und Orten Appellationen angenommen, andere Bischöfe, Erzbischöfe, Patriarchen ab- oder eingesetzt, die Schlüsse ganzer Kirchenversammlungen reformiert, und dieß alles hundert, zwey und drey hundert Jahre vor der Regierung Bonifacii III. und Phocä, und dennoch soll der nämliche Herr Magister Schade derjenige seyn, welcher sich nicht scheuet also zu schliessen, ergo ist unwidersprechlich dargethan, daß durch viele hundert Jahre kein Pabstthum gewesen, und das dessen Uebung erst im siebenten Säculo um die Zeiten Phocä den allerersten Anfang genommen habe?

Der Herr Magister Schade ist es, welcher keineswegs verneinet, daß der uralte grundgelehrte und heilige Athanasius, daß andere sowohl griechische, als lateinische Väter und Bischöfe in verschiedenen Vorfallenheiten und Zweifeln, zu dem Pabst als Schiedrichter ihre Zuflucht genommen, und dieß schon um die Jahre 340. 330. 310. er ist es, welcher fol. 267. sogar eingesteht, das allererste allgemeine Concilium zu Nicäa, so im Jahr 325. gehalten worden, habe can. 6. den Vorzug des römischen Bischofs als eine schon damals (wohl gemerkt) schon damals gewöhnliche Sache angesehen, und habe dessen Primat aus der Gewonheit hergeleitet, und eben dieser Herr Magister solle es seyn können, welcher nach einem solchen Vortrab, gleich diese Folge heraus ziehet: ergo ist auf eine ganz unwidersprechliche Art erwiesen, daß das Pabstthum vom gottlosen Phocas gegründet, und zu Anfang des VII. Säculi von Bonifacio III. zu allererst geübet wor-

worden, ergo ist es nach allen Theilen neu und ganz neu, man betrachte es entweders nach der Beschaffenheit der alten römischen Bischöfe, oder nach seinem Anfang und Ursprung? Dieser, dieser nämliche, frage ich noch einmal, solle es seyn, welcher ohne Schamroth zu werden also zu folgern sich untersangen solle? Ich will aber diesem Herrn mit meinen Fragen nicht länger überlästig seyn, er ist durch sich selbst genug gestraft: und zwar um so mehr, weil er fol 298. über sich und seine Glaubensgenossene und zwar mit Unterzeichung der theologischen Facultät zu Erlang ein solches Urtheil gefället hat, daß weder ich, noch ein anderer Katholik ein schärferes fällen könnte: auf dieser Seite redet er so aufrichtig, daß mich der gute Mann in der Seele erbarmet, er drückt sich also aus: es liegt uns selbst sehr viel daran, daß wir die Neuigkeit des Pabstthums erweisen und von dieser recht berichtet seyn, denn wir wären (merken doch alle mit beyden Ohren auf, die lutherisch evangelisch sind) denn wir (Lutheraner) wären allerdings strafbar, und mußten für abtrinnige und verdammte Ketzer gehalten werden, wenn die katholische Lehre nicht neu, sondern die alt apostolische Lehre wäre, da wir uns von dem Pabstthum getrennet haben, und dessen Lehre verwerfen.

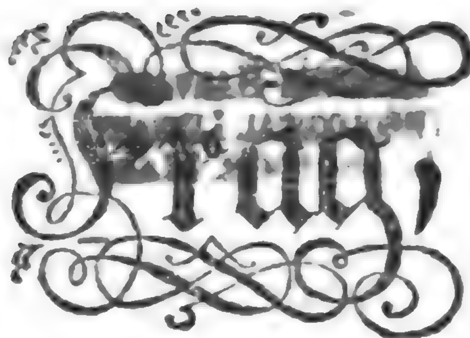
Der Hr. Segner macht sich und alle Lutheraner und Calvinisten rc. zu Abtrinnigen und verdammten Ketzern.

Recht mein Herr, und unvergleichlich recht! wenn sie itzt mit ihrer Beweise sich erinnern wollen, durch welche sie das Alterthum des päbstlichen Kirchenregiments so treulich erprobet haben, so wird ihnen nichts leichters fallen, als den Mittersatz anzuschliessen; und zu sagen; nun die Lehre, daß die Kirche Christi durch ein sichtbares Haupt regieret worden, die Lehre, daß die römische Bischöfe als Nachfolger Petri das Oberhirtenamt über die ganze christliche Heerde von Christo er-



halten haben, die Lehre, daß man ihnen alle Ehrfurcht und Gehorsam schuldig sey, und ihnen als Statthaltern JEsu Christi ohne verdammliche Sünde nicht Hohn sprechen könne, ist keine neue Lehre, sondern eine Lehre, welche sonnenklar in der Schrift, in der Erblehre, in den uralten Vätern, in den allerersten Kirchenversammlungen, in der ununterbrochenen Gewohnheit, und beständiger Ubung auf das klăreste gegründet ist, sie ist also eine wahrhaft apostolische Lehre, aber zugleich eine solche, welcher Luther, Calvin, Zwingel und alle ihre Anhänger vor etwa dritthalb hundert Jahre mit Mund, Feder und That widersprochen haben, und der ihre Söhne und Töchter noch heut zu Tage auf das hartnäckigste widersprechen: ergo sind sie nicht nur nach dem Urtheil der katholischen Kirche, sondern auch nach den eigenen Gründen lutherischer Gelehrten, und einer ganzen lutherischen theologischen Facultät abtrinnige und verdammte Ketzer. Brüder! ich wünsche, aber aus dem Trieb einer wahren Liebe, daß euch dieser Vernunftschluß, zu welchem eure Gelehrte den Grund gelegt, und in welchem sie selbst den Ober- und Mittersatz, entweders gemacht oder erwiesen haben, recht unruhige und schlaflose Nächte verursache: so lang ihr ruhig seyd, meine Brüder, so lang bekehret ihr euch nicht, aber zu eurem ewigen Unglück: wenn euch aber das recht widersprechende Wesen eurer Gelehrten, und das wider sich und euch gefällte Urtheil ängstige und sorgfältige Gedanken erwecket, wie es nicht anderst seyn kann, alsdann ist eine Hofnung, daß ihr wieder zu jenem Schaafstall Christi, welcher aus der Verordnung und dem gemessenen Befehl Christi zu allen Zeiten unter einem sichbaren Oberhirten als seinem Stadthalter gestanden ist, wieder zurückkehren werdet.

A M E N.



[5]

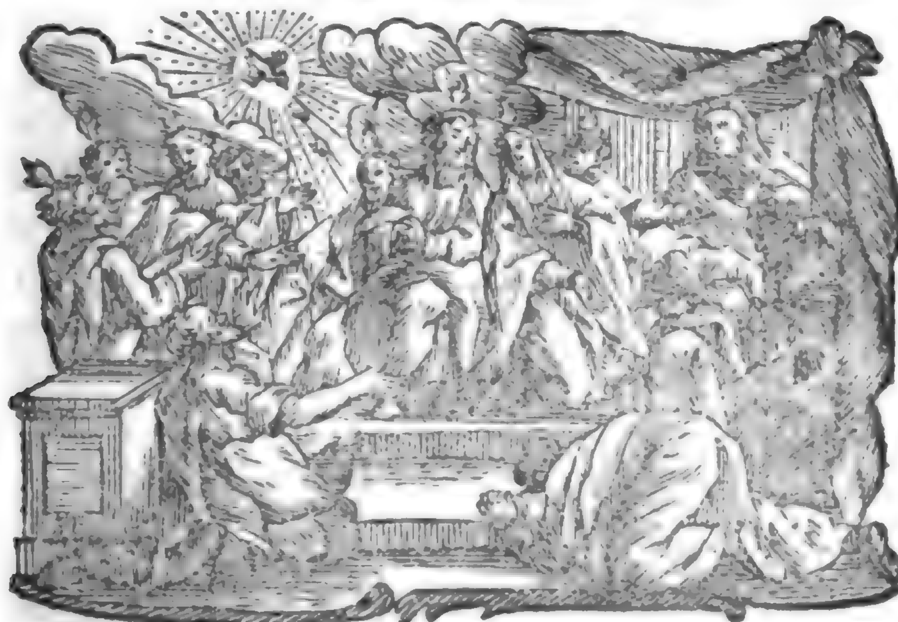
Ob die Kirche löblich, und fürsichtig gehandelt habe, da sie bey der Communion den Gebrauch einer Gestalt wirklich eingeführt, und bestättiget hat.

In den heiligen Pfingstfeyrtagen

Beantwortet:

von P. ALOYSIO MERZ, S. J.
des hohen Domstifts der freyen Reichsstadt Augsburg Ordinari-Predigern,

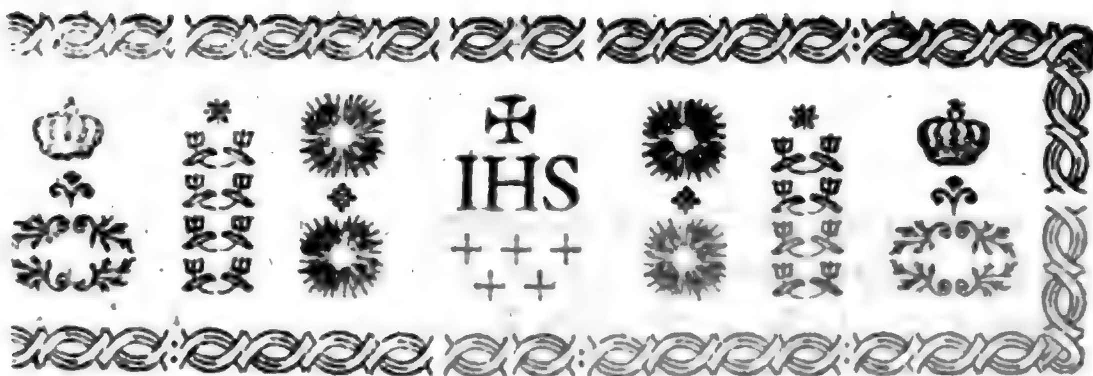
Im Jahr Christi 1769.



Cum Licentia Ordinariatus Augustani.



Augsburg und Innsbruck,
Im Verlag bey Joseph Wolff.



Vorspruch.

um Corpus multi sumus omnes, qui de uno Pane participamus.

ir alle, so viel wir sind, machen einen Leib uns, die wir von einem Brod theil nehmen. I. Cor. 10. v. 17.



Eingang.

Der H. D. Kießling hat Ursach über seine Schreibart schamroth zu werden.

Wenn dem Herrn Doctor Kießling meine letzte Streittrede zu Handen gekommen ist, und er diese zu lesen sich Zeit genommen hat, so getraue ich mir von seiner itzigen Denkungsart so viel zu versprechen, daß er selbst seinen zu hitzigen und unvorsichtigen Eifer bereuen, und verdammen werde. An dem sechsten Blat seiner Vorrede stellet er die Päbste als Urheber des Gebrauchs einer Gestalt vor: er zürnet über sie ganz außerordentlich: er rufet sie als Sacramentsstimmler, als Verkehrer des Testaments JEsu Christi aus, und hat keinen Anstand sie mit dem Antichrist, und mit dem Teufel selbst in einen Vergleich zu ziehen.

Er läßt sich eine Stelle, welche er bey Luthern gefunden, überaus wohlgefallen, und sagt, der hochverdiente Luther habe nach der



Wahrheit geschrieben, da er in Articulis Smalcaldicis Part. II. Artic, 4. seine Gedanken über den Pabst also geäußert habe. Nämlich: so wenig wir den Teufel anbethen, und für einen Herrn und GOtt verehren können: eben so wenig können wir dessen Apostel den Pabst, oder den Antichrist, als einen Herrn, und als ein Oberhaupt erkennen: dann Lügen, und die Seelen samt den Leibern ewig zu grund zu richten, ist der päbstlichen Regierung eigenthumlich.

Wohl eine holde und unverbesserliche Abschilderung! ist es nicht wahr? nun eben diese ists, in welche sich der H. Doctor gar so sehr verliebt. Was verlangen wir mehr zu unserer Genugthuung? werde ich wohl diesen Gelehrten mehr demüthigen, und empfindlicher züchtigen können, als wenn ich dem gesitteten Deutschland dessen Geschmack entdecke? oder solle ich glauben, dieser Herr sey gar so unempfindlich, daß er sich nicht einmal entfärbe, wenn ich unserem so aufgeklärten Vaterland verkündige und sage: denke man doch! der H. Doctor Johann Rudolph Rießling, offentlicher Lehrer und Decan auf der hohen Schule zu Erlang, lobet, billiget, und unterschreibet in dem Namen der ganzen theologischen Facultät dergleichen nicht nur pöbelhafte, sondern recht Lotterbübische Ausdrücke. Wie mein Herr, sind sie nicht gestraft genug, wenn ich diese Verkündigung mache? oder sind sie von ihren Vorurtheilen und Leidenschaften gar so sehr betäubet, daß sie über diese nicht einmal die Farbe ändern? dieß glaube ich nicht: darum, ich lasse es mir nicht nehmen, bereuen sie ganz gewiß ihre so große und wider alle Reichsgesetze streitende Unbescheidenheit: sie haben auch die allergrößte Ursache; massen ihr Zorn wider die Päpste, wie man die Sache immer betrachtet, gar zu übertrieben ist. Ich will auch setzen, welches doch falsch ist, sie allein seyen die allerersten Anfänger des Gebrauchs einer Gestalt gewesen, ich will über dieß, aber nur auf eine Zeit, zu geben, sie haben diesfals unvorsichtig, und unrecht gethan: was hernach? wurde sichs wohl geziehmen, daß ein Partikular denjenigen, welchen die

Dessen Klagen sind sehr unbescheiden, und ganz ungegründet.

die ganze katholische Christenheit, und in dieser so viele unzählliche Fürsten, Könige und Kaiser, als den höchsten Priester theils wirklich verehren, theils verehret haben, würde sichs, sage ich, geziehmen, daß ein Partikular sich unterstehe eine so ansehnliche, und verehrungswürdigste Person so entsetzlich mißhandle? Wenn sie glauben mein Herr zu diesem berechtiget zu seyn, was würde denn mir, oder einem anderen Katholiken erlaubt seyn, wenn wir gegen sie schrieben? Ich will ihnen aber mit dergleichen Anmerkungen nicht länger überlästig fallen, und zwar um so weniger, weil sie, wie ich gesagt, schon durch sich selbst sattsam gestraft sind.

Das Verbrechen dieses Herrn wachset aber um so mehr, um so ungegründeter seine Klagen sind. Denn es ist grundfalsch, daß durch den Gebrauch einer Gestalt das Sacrament gestimmelt, und die Einsetzung JEsu Christi verkehret werde: wer JEsum Christum, dessen Fleisch und Blut unter der Gestalt des Brods empfahet, ißt und trinkt sacramentalischer Weise eben so gut, als jener, welcher den Heiland unter zwo, oder tausend Gestalten geniesset: keiner empfahet mehr, keiner weniger: keiner isset das Fleisch Christi besser: keiner trinket das Blut Christi der Wesenheit nach anders, als der andere: der unter zwoen Gestalten communicirt (welches niemals zu oft eingeschärfet werden kann:) erhält den Leib, und das mit dem Leib vereinigte Blut; wer unter einer communiciert, genießt es eben so, wie es aus der Wesenheit des Sacraments erhellet. Die Communion unter einer, oder zwoen Gestalten ist denn unter die gleichgültige Dinge zu rechnen, eben so, wie die einfache, oder die dreyfache Eintauchung bey der Taufe unter die Mitteldinge gerechnet wird: sie gehöret zur Kirchenordnung, und kann dieser oder jener Gebrauch durch das Ansehen der Kirche, auf, oder abgebracht werden.

Es ist falsch daß durch eine Gestalt das Sacrament gestimmelt werde.

Der Kirche steht also zu das Urtheil zu fällen, was für die Umstände das allerbeste sey: sie hatte aber die allertriffigste Ursachen den Gebrauch einer Gestalt dem andern vorzuziehen: dieser dienet zur bestättigung der Wahrheit und Unterdruckung der Falschheit: er beuget unzähligen Unehrerbietigkeiten vor: er ist überhaupt sehr dienlich die so er-



wünschliche Gleichförmigkeit aller Orten einzuführen: wenn nun eines Theils die Communion unter zwo Gestalten nicht gebotten ist, wenn durch den Gebrauch einer Gestalt das Sacrament vollkommen genossen, und dem Communicanten nicht ein Tropfen von dem Blut Christi entzogen wird, wenn anderer Seits so große Vortheil aus dem Gebrauch einer Gestalt entspringen, wer wird seine Vernunft dahin lenken können, daß er den Gebrauch zwoer Gestalten für besser und rathsamer zu seyn erachte? In Erweisung der ersten Sätze habe ich mich nicht mehr aufzuhalten, weil ich mich auf meine vorhergehende Reden zu beziehen befugt bin: es kommt denn auf die Wahrheit der letzten an: Erweise ich, daß der Gebrauch einer Gestalt zur Unterdruckung der Falschheit, und Befestigung der Wahrheit, zur Vermeidung großer und vielfältiger Unehrerbietigkeit, zur Einführung und Erhaltung der so schätzbaren Gleichförmigkeit sehr dienlich und verträglich sey, so wird hoffentlich die Verordnung der Kirche keinem vernünftigen Menschen mehr mißfallen können: eben dieß wird nun meine Bemühung seyn: ich sage also, der Gebrauch einer Gestalt dienet zur Unterdruckung der Falschheit, zur Verminderung vielfältiger Unehrerbietigkeit, zur Einführung und Handhabung der Gleichförmigkeit. Er dienet

Vortrag und Abtheilung.

Erstens zur Unterdruckung der Falschheit, dieß werde ich im ersten,

Zweytens zur Verminderung vielfältiger Unehrerbietigkeit, dieß werde ich im zweyten,

Drittens zur Einführung und Erhaltung der Gleichförmigkeit, dieß werde ich im dritten Theile erweisen.

Der



Der erste Theil.

Die wahre Kirche GOttes hat sich zu allen Zeiten nichts mehr angelegen seyn lassen, als daß sie die entstandenen Irrthümer unterdrucke, oder den bevorstehenden fürsichtig vorbeuge: sie war nicht vergnügt die ketzerische Lehren zu verdammen, sondern wandt alle nur erdenkliche Mittel an, solche in bälde zu vertilgen, und gänzlich aus den Herzen der Menschen zu bringen: gleichwie also die Wahrheit der Falschheit entgegen gesetzt ist, also sind die Absichten und der ganze Geist der wahren Kirche den Absichten, und dem Geist der falschen Lehrer, entgegen gesetzt: dieser zuwider zu handeln ist ihre Pflicht und Gewohnheit: sie machte daher schon in den allerersten Zeiten gar oft solche Verfügungen, welche für sich selbst und in andern Umständen nicht nöthig waren; weil sie aber erfuhr, die Hartnäckigkeit einiger Irrlehrer könne nicht gebrochen werden, wenn sie ihnen nicht schnur gerad zuwider handle, machte sie solche Verordnungen, welche keine andere Absicht hatten, als den Stolz der Ketzer zu demüthigen, und zu beschämen. Ich erkläre mich deutlicher.

Die wahre Kirche hat jederzeit den Irrthümern werkthätig sich entgegen gesetzt.

Das Fasten an den Sonn- und Weyhnachtstagen ist an sich nichts böses: doch verboth die erste Kirche zu dieser Freudenzeit zu Fasten: warum? aus keiner andern Ursache, als weil einige Ketzer lehrten, und hartnäckig behaupteten, man sey in dem Gewissen verbunden alle Sonntage und besonders die Weynachtstage in strengester Fasten zuzubringen: dieß bewog die erste Kirche, nach Zeugniß des heiligen Leo (serm. 4. de quadragesim. und Epist. 93. c. 4.) zur Unterdruckung dieser irrigen und ungegründeten Lehre gerade das Gegentheil zu verordnen.

Sie machte darum verschiedene Gesetze, die sonst und für sich selbst nicht nöthig waren.

Was ist für sich selbst löblicher, als aus dem Geist der Abtödtung von allen niedlichen Speisen, und besonders von allem Genuß des Fleisches sich enthalten? unterdessen weil die Priscillianisten darum kein Fleisch genossen, weil sie aus thörichter Meynung glaubten, es



sey dieß ein aus seiner Natur unreines und böses Geschöpf, so hat der erste Braccarensische Kirchenrath can. 14. die Verordnung gemacht, daß sogar diejenige Ordensgeistliche, welche sich des Fleischessens aus guter Absicht entschlugen, wenigst die Kräuter mit einer Fleischbrühe kochen und also geniessen sollten, damit sie sich von dem Priscillianischen und Manichäischen Irrthum werkthätig entfernten, und sich nicht verdächtig machten mit deren Ketzerey angesteckt zu seyn.

Aus dem nämlichen Beweggrund schrieb der Pabst Gelasius auf eine Zeit den Gebrauch zwoer Gestalten vor, weil die Manichäer lehrten, der Genuß beyder Gestalten sey unerlaubt, und unzuläßig. Die seligste Jungfrau Maria eine Mutter Christi nennen, ist gewiß nichts unrechtes, doch weil der Ketzer Nestorius gelehrt, es gebühre ihr nur der Name einer Mutter Christi, nicht aber der Name einer Mutter GOttes: so ist in dem Ephesinischen Kirchenrath verordnet worden, man solle die seligste Jungfrau biß zur gänzlichen Vertilgung dieser Ketzerey nicht Mutter Christi, sondern lediglich Mutter GOttes nennen: wer die Sprache der Nestorianer führte, machte sich verdächtig, ob er nicht das Nestorianische Gift eingesogen habe.

Dergleichen Verordnungen, welche auf nichts anders abzielen, als dem Irrthum schnur gerad zu begegnen, und selben báldist zu unterdrücken, können niemand mißfallen, außer jenen allein, welche der Falschheit mehr, als der Wahrheit günstig sind. Es ist auch als eine Wirkung einer heiligen Fürsicht anzusehen, daß man solche Dinge, die weder böß noch gut sind, unterlasse, als daß durch den Gebrauch dem Irrthum auf eine gewise Art ein Behuf und Vorschub gegeben werde. Böses thun, damit etwas gutes folge, ist nimals erlaubt: aber etwas gleichgültiges oder auch gutes unterlassen, damit ein noch größerer Nutzen entspringe, heißt nach aller Vernunft und Klugheit handeln. Nun haben wir wirklich eine der allerwichtigsten Ursachen, warum die Kirche GOttes vielmehr den Gebrauch einer, als zwoer Gestalten sich habe gefallen lassen: denn dieser beuget einem recht schädlichen

und

und gefährlichen Irrthum auf das nachdrücklichste vor, einem Irrthum, in den man gar leicht verfallen kann, wenn beyde Gestalten ohne Unterlaß in dem Schwang gehen sollten. Es gab Leute, (und vielleicht giebt es unter den Lutheranern deren wirklich noch einige) welche in dem Irrwohn steckten, als wenn der Leib Christi einzel unter der Gestalt des Brods, und das Blut ganz allein unter der Gestalt des Weins enthalten wäre: diese zertheilen also den glorreichen und von den Toden erstandenen Heiland: sie trenneten Leib und Seel, Leib und Blut auch nach seiner Auferstehung, sie trenneten diese wider die ausdrückliche Lehre des Weltapostels, welcher klar ad Rom. 6. sagt: Christus, nachdem er gestorben, stirbt nicht mehr.

Warum sich die Kirche den Gebrauch einer Gestalt mehr habe gefallen lassen.

Unterdessen weil die Einsetzungswort, welche der HErr bey Darreichung des gesegneten Brods gesprochen nur von dem Leib; die Worte aber, deren er sich bey der Wandlung des Kelchs bedienet, nur von dem Blut eine Meldung machen, so ist nichts leichters, besonders bey einfältigen, als daß sie sich die Vorstellung machen, es seye auch in der Sache selbst nicht mehr zugegen, als was durch die Worte angedeutet wird: sollte nun über dieß der Gebrauch beyder Gestalten allzeit üblich seyn, würde man in dieser irrigen Vorstellung nicht immer mehr bestärket und bestättiget werden, und endlich dafür halten, man geniesse allein in der Gestalt des Brods den Leib, und in der Gestalt des Weins allein das von dem Leib werkthätig abgesönderte Blut? gleichwie nun dieses wider die klare Schrift, wider die Vollkommenheit und Eigenschaften des glorreichen und itzt unsterblichen Leibs Christi streitet, und nach der eigenen Geständniß des Luthers, des Melanchtons oder der Confessionisten ketzerisch und höchst verdammlich ist, (wie ich in meinen acht von dem Meßopfer gehaltenen Reden erprobet habe) also kann man die Kirche nicht ahnden, wenn sie die Christen, so viel als möglich, von diesem recht ärgerlichen Irrthum zu entfernen sucht: nun dieß geschieht durch den Genuß einer

Der Gebrauch einer Gestalt bey-



get einem sehr gefährlichen Irrthum vor.

Gestalt: denn dardurch werden sie werkthätig und ununterbrochen belehret, daß in einer jeden Gestalt der ganze Christus sey, daß man auch in der Gestalt des Brods nicht nur den Leib, sondern auch das Blut, die Seele, die Gottheit, den ganzen, und unzertheilten Heiland empfange, daß also das Blut in der Gestalt des Weins nicht abgesöndert und flüssig, sondern mit dem Leib Christi eben so vereiniget sey, wie es unter der Gestalt des Brods mit selbem vereiniget ist.

Diese ist nun jene Vorstellung, welche wir von der Gegenwart des HErrn haben müßen, wenn wir anders nicht wider den Glauben fehlen, und gröblich fehlen wollen. Es ist wahr, die Worte zeigen nur den Leib an, weil aber der HErr nach seiner Auferstehung nicht mehr stirbet, und weder die Seele noch das Blut, wie es an dem Kreuz geschah, von dem Leib abgesöndert wird, so bleibet die Seele, das Blut, die Gottheit mit dem Leib in alle Ewigkeit miteinander vereiniget: schließlichen wo ein Theil ist, ist auch der andere: wo der Leib sich einfindet, ist das Blut zugegen: wo das Blut ist, findet sich auch der Leib ein: dieß geschieht zwar nicht aus Kraft der Worte, sondern eben wegen der Verbindung, und unzertrenlichen Vereinigung, so alle Theil in Christo miteinander haben, welche sammentlich einen vermenschten, lebenden, und glorreichen Sohn Gottes ausmachen.

Er bestättiget die wahrhaft evangelische Lehre.

Es hat die allgemeine Kirchenversammlung zu Trient von dieser Sache eine so deutliche Erläuterung gegeben, daß alle Dunkelheit verschwinden muß. sess. 13. cap. 3. giebt sie der Christenheit folgenden Unterricht: In der Kirche GOttes ist allezeit dieser Glaube gewesen, daß nämlich gleich nach der Wandlung der wahre Leib unseres HErrn und sein wahres Blut unter der Gestalt Brods und Weins, zugleich mit seiner Seele und Gottheit, zugegen sey: der Leib zwar unter der Gestalt des Brods, und das Blut unter der Gestalt des Weins, und dieses zwar aus der

Kraft

Kraft der Worte; der Leib ist aber auch selbst unter der Gestalt des Weins, und das Blut unter der Gestalt des Brods, und die Seele unter beyden, und dieses zwar vermög der natürlichen Vereinigung und Verbindung, dardurch die Theile des HErrn JEsu Christi (welcher nun von Toden auferstanden ist, und hinfür nicht mehr stirbt) miteinander verknipfet sind: beyneben ist auch die Gottheit wegen ihrer wunderbarlichen Vereinigung, so sie mit dem Leib und der Seele Christi hat, zugegen.

So wahrhaft und wichtig nun diese Lehre ist, so gefährlich ist es von selber abzuweichen, besonders wenn man von Jugend auf an den Genuß beyder Gestalten und zwar ununterbrochen gewohnet ist. Darum hat die fürsichtige Sorgfalt der Kirche jederzeit gerne gesehen mit einer Gestalt sich begnügen zu lassen, weil dieß eine immerwehrende Bekenntniß ist, es sey in einer Gestalt so viel als in zwoen eingeschlossen, und der Leib und und das Blut seye keineswegs getheilt: so lang diese Ubung dauert, so lang ist auch keine Gefahr in den gegenseitigen Irrthum zu verfallen.

Die Bischöfe zu Basel trugen diese Beweg ursache den Hussiten vor.

Was ich hier gemeldet, haben vor mir vorlängst die zu Basel versammelte Bischöfe den hussitischen Abgeordneten schier vor 400. Jahren zur Antwort ertheilet. Sie rechtfertigten und lobten die Gewohnheit unter einer Gestalt zu communiciren, und zwar benantlich wegen Vermeidung einer zweyfachen Gefahr, als des Irrthums, und der Unehrenbietigkeit: wegen des Irrthums zwar: denn (so erklärten sich diese Väter bey Ænæa Sylvio fol. 324.) die Nestorianer hatten die falsche Lehre, daß unter der Gestalt des Brods das alleinige Fleisch Christi, und unter der Gestalt des Weins allein das Blut Christi enthalten sey, welches ein Fehler wider den Glauben ist; massen es als eine unstreitige Wahrheit zu halten, daß unter einer jeden Ge-



stalt der ganze und lebendige Christus, und also das Fleisch, das Blut, die Seele, die Gottheit auch unter der einzeln Gestalt des Brods sich einfinde. Denn nachdem der von Toden erstandene Heiland, nach Zeugniß des Apostels, nicht mehr stirbet, also wird sein Blut auch nicht mehr abgesöndert von dem Leib. Nun damit dem nestorianischen und warhaftig erzketzerischen Irrthum vorläufig begegnet werde, und die so wichtige Wahrheit, daß Christus ganz und unzertheilt in einer jeden Gestalt zugegen sey, in die Gemüther der Rechtglaubigen desto tiefer eingedrucket werde, so schien es der Kirche nutz- und vorträglich zu seyn, wenn die Communion unter einer Gestalt ausgespendet wurde, damit auf solche Weise die Warheit nicht nur mit Worten, sondern auch durch andere Zeichen verkündiget, und mehr eingedrucket wurde: denn wenn zu der mündlichen Lehre noch andern äusserliche Eindrücke kommen, so pflegt eine Wahrheit weit tiefer in die Herzen der Menschen eingepräget zu werden.

Die Herrn Gegner selbst können unmöglich in eine Abrede stellen, daß der Gebrauch einer Gestalt weit mehr diesen nestorianischen Irrthum vorbeuge, als der Gebrauch zwoer Gestalten; denn sobald man eine Gestalt empfahet, so sind die Leute nicht nur durch Lehr- und Predigten, sondern durch die beständige Uebung selbst, und werkthätig belehret, daß das Blut in der Gestalt des Weins nicht einzel und ausser dem Leib Christi sich befinde. Die Ausspendung einer Gestalt ist, also zu sagen, als eine immerwehrende Widerlegung des nestorianischen Irrthums, und eine Verkündigung der evangelischen Wahrheit anzusehen. Wenn also, wie ich itzt setzen darf, der Gebrauch beyder Gestalten nicht nothwendig, wenn er nicht gebotten, wenn er zur Wesenheit des Sacraments nicht gehörig ist, wenn den Christen weder von dem Leib, weder vom Blut Christi, noch von dessen Gnade

etwas

etwas entzogen wird, wer kann mißbilligen, daß die Kirche bey entspringenden so vielen Vortheilen zu dem Gebrauch einer Gestalt sich geneigter erzeige? Sobald die Unterlassung einer Sache eines theils niemand schadet, andern theils aber einen großen Nutzen nach sich ziehet, so handelt man nach den Regeln der Weisheit, wenn dergleichen Dinge unterlassen werden. Nun befinden wir uns wirklich in einem solchen Fall; der Gebrauch einer Gestalt ist niemand nachtheilig: der Gebrauch zwoer Gestalten bringt keinen Vortheil, entgegen beugt der erste einem höchst gefährlichen Irrthum vor; er dienet zur beständigen Bestättigung der gewiesen und und unstreitigen Wahrheit, daß Christus ganz und unzertheilt in einer jeden Gestalt sey; wie kann man also einer so vernünftigen und fürsichtigen Wahl sich entgegen setzen? es sind aber bey dieser Verfassung noch andere Vortheile: er verhindert unzähliche Unehrenbietigkeiten, welche bey dem Genuß zwoer Gestalten menschlicher Weise unvermeidentlich sind.

Der zweyte Theil.

Wenn meine Beweise dieses Theils nicht so beschaffen wären, daß sie zwo Wahrheiten zugleich fest setzten, so würde ich, um gründlich darein zu gehen, gezwungen seyn, vorläufig zu erproben, daß Christus schon ausser der Nießung zugegen sey: allein ich werde von der so großen Ehrfurcht, welche die erste Kirche gegen die gewandelte Partikel auch ausser der Nießung trug, nicht reden können, ohne daß ich zugleich erweise, daß die erste und uralte Christenheit mit uns Katholiken ganz ungezweifelt geglaubt habe, der Heiland finde sich gleich nach ausgesprochenen Wandlungs Worten unter den Gestalten ein. Es ist nicht zu sagen, wie ängstig und sorgfältig die älteste und heiligste Väter mit dem gesegneten Kelche umgegangen, und

Christus ist auch ausser der Nießung gegenwärtig.



wie nachdrücklich sie den nachgesetzten Seelsorgern eingeschärft alle Behutsamkeit anzuwenden, damit nichts von dem H. Blut verschüttet, oder auf die Erde ausgegossen werde.

So glaubte die erste apostolische Kirche.

Der H. Augustin giebt lib. 50. hom. 26. seine Gesinnung durch eine Gleichniß zu verstehen. Er hatte die Absicht eine rechte Hochschätzung von dem Wort Gottes allen einzuflößen, und damit er dieß nachdrücklich bewirke, sagt er: so große Sorgfalt man anwendet, wenn der Leib des HErrn ausgetheilt wird, daß nichts davon aus den Händen auf die Erde falle, also soll man auch sorgfältig seyn, damit GOttes Wort nicht verstreuet, und verlohren werde.

Der H. Cyrillus (in catech. mystagog. 5. beschwöret die Communicanten, daß sie mit aller Ehrfurcht und Ehrerbietung den Leib Christi empfahen. Cave, war seine Ermahnung ne quid excidat tibi, gieb wohl acht, daß dir nicht ein Partikel von diesem Geheimniß entfalle.

Wie kläglich schrieb der H. Chysostomus an den H. Pabst Innocentius, da er ihm von einem gewissen Zufall Nachricht ertheilte, wie solle ich izt (sind dessen Worte in Epist. ad Innoc.) jene Dinge erzählen, welche alle traurige Zufälle weit übersteigen? welche Zung wird genug aussprechen können, und welche Ohren werden ohne Schauder vernehmen können, was ich izt zu melden habe: was folgte denn auf einen so kläglichen Eingang? der H. Chrysostomus gab ihm alsdann Nachricht, daß die Kriegsleute mit Gewalt in die Kirche und Sacristey zu Constantinopel gebrochen, das Blut Christi verschüttet, und damit ihre Kleider besprenget haben: über dieses war er so bestürzt, daß er nicht Worte fand seine Betrübniß sattsam verstehen zu geben. Sehe man doch, wie sehr den ersten, und großen Heiligen die Entehrung des gesegneten Kelchs

auch

auch ausser der Nießung zu Herzen gieng : diesen Geist ererbten sie von ihren Vorfahren.

Origenes in I. Lib. Moysis Hom. 23. sprach den Christen also zu: Liebe Brüder, die ihr den göttlichen Geheimnissen beyzuwohnen pflegt, euch ist nicht unbekannt, was massen ihr den Leib des HErrn mit all erdencklicher Behutsamkeit und Ehrfurcht aufbehaltet, damit auch nicht das allergeringste von der gesegneten Gaabe darneben, oder auf die Erde falle, und im Fall dieß durch Nachläßigkeit geschieht, so gebt ihr euch schuldig, in welchem Stücke ihr auch recht thut.

Auf eine gleiche Art redet der uralte Tertullian (Lib. de corona militis :) Uns ist Angst und bang darbey, sagt er, wenn etwas von dem gesegneten Kelch, oder von dem gesegneten Brod auf die Erde fallen sollte.

Von diesem Geist der Ehrfurcht waren die ersten Kirchen Vorsteher so sehr eingenommen, daß sie sich verpflichtet zu seyn erachteten, jene, so diesfalls einer Nachläßigkeit beschuldiget werden könnten, mit schweren Strafen zu belegen. Also hat der H. Pabst und Martyrer Pius schon um das Jahr 150. verordnet, daß jener eine 40. tägige Buße wirken solle, aus dessen Unachtsamkeit etwas von dem H. Blut Christi auf die Erde geschüttet werden sollte. Die geistliche und uralte Rechten sind voll von dergleichen Verordnungen. Was aber zum allermerkwürdigsten ist, ist diß, daß die Stammenväter des Lutherthums, und Luther selbst noch eine ganz gleiche Gesinnung hatten. Ich kann mich unmöglich enthalten hier beyzubringen, was der protestantische Herr Pastor zu Erfurt bey St. Michael Joan Hachenburg in seinem Buch, so er im Jahr 1557. wider den Irrthum der neuen Zwinglianern heraus gab, von Luthern erzählet.

Im



Dies glaubte Luther und die ersten Stammensväter des Lutherthums.

Im Jahre 1542. (alsolautet die merkwürdige Geschichte) hat zu Wittenberg eine Weibsperson zu dem Abendmal des HErrn gehen wollen: da sie nun vor dem Altar hat wollen nieder knien und aus dem Kelch trinken, trat sie unsanft auf, und stieß hart mit ihrem Mund an den Kelch des HErrn, daher etwas daraus vom Blut Christi auf ihr gefüterte Leibiacken, auf ihren Mantel, und auf die Lehne des Stuhls, darauf sie gekniet, vergossen ist worden; da nun solches der ehrwürdige D. Luther, so gegen über in einem Stuhl gestanden, gesehen hat, ist er alsogleich, wie auch der ehrwürdige Pomeranus zu dem Altar gelaufen, und haben samt dem Diacon solches verschüttete Blut Christi mit aller Reverenz von dem Mantel so rein, als sie könnten, helfen ab und auflecken. Es ist auch solcher Unschick dem Doctor Martino also sehr zu Herzen gegangen, daß er darüber geseufzet und gesprochen hat: ach hilf GOtt: es sind ihm auch seine Augen voll Wassers gestanden. Nach gehaltener Communion aber ist er zugefahren, und hat das rauhe Futer der Leibwiaen darauf das Blut des Herrn ist verschüttet worden, weil man es nicht rein hat können ablecken, lassen ausschneiden, und im Feuer verbrennen: nachdem aber auch von dem H. Blut etwas auf die Lehne des Stuhls gefallen, hat er selbe lassen höfeln, und die abgehöfelte Spänlein zu verbrennen befohlen. Dies alles (sind eitel Worte des Hn. Hachenburgs) ist mir von Doctoribus, von Magistris, von Studenten und Burgern ꝛc. welche zu selber Zeit in der Kirche gewesen, bekannt gemacht worden.

Aus



Aus dieser Begebenheit, welche um so weniger in einem Zweifel zu ziehen ist, weil sie von einem lutherischen H. Pastor erzählt wird, welcher um die Zeiten Luthers gelebt hat, ziehe ich zwo wichtige Wahrheiten: erstlich erhellet daraus, daß die ersten Lutheraner um die Lehre, daß Christus erst in der wirklichen Nießung zugegen seyn solle, noch nichts gewußt haben: sie müssen mit uns eines Sinnes gewesen seyn, daß nämlich das Brod, und der Wein nach ausgesprochenen Einsetzungsworten also gleich in den Leib, und das Blut Christi verwandelt werde. Oder wegen was soll man trauren, seufzen und weinen (wie doch Luther nur vier Jahr vor seinem Tod that) wenn auf das Kleid, oder die Communionbank endlich nichts anders, als eitel Wein verschittet wird? Zu was solle das Abhobeln, das Verbrennen der Späne, das Ausschneiden des beneßten Tuchs dienen, wenn der Leib, und das Blut Christi unter diesen Gestalten noch nicht einmal zugegen seyn sollte? Ueberzeugt uns diese Geschichte nicht augenscheinlich, daß die ersten Stammenväter des Lutherthums ganz andere Gesinnungen, als die itzigen von diesem Geheimniße gehabt haben? aus allen Umständen ist offenbar, daß sie an dem Daseyn JEsu Christi auch ausser der Niessung, eben so wenig als wir Katholicken, gezweifelt; aus diesem Grunde trugen auch sie die größte Sorgfalt, daß der Leib und das Blut Christi nicht entehret und entheiliget werden möchte.

Darum suchten die Lutheraner die Entehrungen auch ausser der Niessung zu verhindern.

Sie thaten auch sehr wohl, denn wenn die Himmel nicht rein genug sind dieses Heiligthum einzuschliessen, wie solle man ohne heiligen Schauder sehen können, wenn die Stühl und Bänke, wenn die Erde, so wir mit Füssen tretten, von dem Blut Christi so zu sagen triefen? wie kann einem Gemüth, welches einen nur mittelmäßigen Begriff von der Hoheit des Sohns GOttes hat, mißfällig seyn wenn eine durch einen lebendigen Glauben begeisterte Fürsicht sich bestrebet die Entehrungen, so viel immer möglich ist, zu verhindern? kann



wohl hierüber eine Sorgfalt und Behutsamkeit zu groß seyn? wird auch die allergrößte angewendet, so wird doch nicht alles zu vermeiden seyn: bey Ausspendung des Kelchs aber werden diese um so mehr vervielfältiget, um so beweglicher und flüßiger die Gestalten sind, unter welchen der Heiland ausgetheilet wird: die Unschicklichkeit, die Unbehutsamkeit, und Ungestimmigkeit mancher Leute macht die Sache besonders bey einem großen Zulauf des Volkes, so gefährlich, daß man vernünftiger Weise nichts anderes als eine große Menge der Entehrungen vorsehen kann. Wie oft würde dem lieben und anbethungswürdigsten Heiland, besonders bey übel erzogenen, unverständigen, und dummen Menschen (deren es der Menge nach giebt) eine schmuzige Hand, ein unsauberer Ermel, ein unreines Schnupftuch, oder die Erde zu einem Aufenthalt dienen müssen? Der schon angezogene H. Pastor Hachenburg klagte selbst über dergleichen unerträgliche Unförm, und ahndete sie als gottesräuberische Frevelthaten.

Bey dem Gebrauch einer Gestalt werden die Entehrungen ungemein gemindert.

Ich kann ihm auch nicht unrecht geben, dieß allein gefällt mir nicht, daß sie selbst die Gelegenheit lieben: denn wie leicht ist, wo nicht allen, doch den mehresten auf einmal abgeholfen, wenn man den Leib und das Blut Christi nur unter der Brodsgestalt ausspendet? da mindert sich die Gefahr für sich selbst, und kann man, ich darf wohl sagen, einer Million die Communion ertheilen, ohne daß ein, oder der andere widrige Zufall sich ereigne; tragt sich auch einer zu, so sind diese Partikel weit leichter zusammen zu sammeln, als unter der Weinsgestalt: warum solle man denn nicht wenigst aus dem Trieb der Ehrfurcht gegen dem allerheiligsten Leib und Blut JEsu Christi die schon längst eingeführte Gewohnheit beybehalten? warum solle man ohne Noth, und Nutzen den Heiland so vielen Gefahren der Entheiligung aus-

aus-

aussetzen? wollen wir GOtt empfangen, und ihm dardurch dienen und gefallen, ey so dienen wir ihm in Furcht, und Ehrerbietigkeit, wie der Apostel den Hebräern c. 12. ausdrücklich vorschreibt.

Diese Vorstellungen machten die Bischöfe zu Basel, wie bey Aenea Sylvio fol. 324. und 326. zu lesen, den hußitischen Abgesandten: obschon, sagten sie ihnen, obschon man mit allen Sacramenten mit großer Ehrfurcht umzugehen hat, so ist doch dieses allerheiligste und göttliche Geheimniß vor allen andern der allergrösten Ehrerbietung würdig: denn andere Sacramente sind zwar Gefässe und Werkzeuge der göttlichen Gnade, doch erhalten wir diese durch die wahre Gegenwart JEsu Christi nicht; in diesem allerheiligsten Geheimniß aber ist er wahrhaft, eigentlich und wesentlich mit und bey uns: darum hat man auf das allerbehutsamste umzugehen, daß sich nichts zutrage, was dasselbe entehren könnte. Weil nun der Heiland in dem Kelch unter einer flüßigen Gestalt enthalten ist, so können sich viele Zufälle ereignen, welche zur Unehre dieses Sacraments gereichen: die Gefahren vervielfältigen sich sowohl in Ansehung deren, welche das Sacrament austheilen, als auf Seiten deren, so es empfangen, und endlich in Ansehung der Weinsgestalten, welche der Verwesung mehr, als die Gestalten des Brods unterworfen sind.

Bey dem Gebrauch zwoer Gestalten werden sie nothwendig vermehret.

Ihr selbst, die ihr die Sache in die Uebung gebracht habt, wisset es zum allerbesten aus eigener Erfahrniß: denn uns sind von glaubwürdigen Zeugen solche Dinge erzehlet worden, ab deren Anhörung uns vor Schrecken die Haare gegen

Die Bischöfe zu Basel stellten dieß den Hußitischen Abgesandten vor.

Berg



Berg gestanden. Also sagte man uns, es sey geschehen, daß ein Priester, da er das Sacrament unter beyden Gestalten zu einem Kranken trug, nichts mehr in dem Gefäß von den Weinsgestalten gefunden habe, weil durch die Bewegung alles auf dem Wege ist verschittet worden.

Ein anderesmal da man in der Frühe an einem Sonntag das jenige, so in dem Kelch übergeblieben, austheilte, seyen die Gestalten so sehr verändert worden, daß der Communicant darüber einen Eckel bekommen, und selbe von dem Mund wieder ausgewo.fen habe.

Man hat uns auch hinterbracht, es sey nicht selten geschehen, daß, wenn der gesegnete Wein wegen Menge der Communicanten nicht erklecklich gewesen, man wieder und zwar nur den Kelch allein consecriret, und zwar ohne daß der Priester selbst geopferet, und communiciret habe, welches doch in der Kirche GOttes bisher unerhört, und keines wegs erlaubt ist. Wir haben vernommen, daß einige zuweilen einen ungesegneten anstatt des gesegneten Kelches ausgespendet; welches auch in der That bey dieser Verfassung sehr gefährlich ist, daß es öfter sich also zutrage. Wie schreck- und strafbar aber diese und dergleichen Dinge seyen, könnt ihr selbst aus den Verordnungen der Kirche abnehmen, aus jenen besonders, welche in den geistlichen Rechten de Consecrat. Dist. 11. hierüber verfüget worden sind.

Dergleichen Vorwürfe hat diese Versammlung den Hußiten gemacht. Sie läugneten auch nichts von allen, und durch ihr Still-

schwei-

schweigen unterschrieben sie die Wahrheit der Geschichten. Ich meiner Seits urtheile, daß die allerwenigste Zufälle bekannt geworden: hätte man gelegenheit gehabt alles in allen Kirchenspielen zu untersuchen, hätte man alle Seelsorger insonderheit zu Rede stellen können, was für schaudervolle Begebenheiten würde man nicht zu vernehmen gehabt haben? der Gebrauch zwoer Gestalten war noch darzu in einem sehr engen Bezirck eingeschränkt, er war nur in dem Böhmerland üblich: wenn die Sache erst in allen christlichen Ländern und Reichen, bey so großer Zahl der Glaubigen, und der Communicanten, allgemein sollte geworden seyn, wie viele tausend derley Trauerfälle würden wir beweinen müssen?

Urtheilet nun, meine Brüder, aber nicht nach der Vorschrift herrschender Leidenschaften, sondern nach dem Maaß eurer Gottseligkeit, eurer Hochachtung, Ehrerbietung und Liebe, welche ihr gegen Christum und seinen Anbethungswürdigsten Leib tragt, urtheilet, sage ich, ob die Kirche zu tadlen sey, daß sie den Gebrauch einer Gestalt, welcher den größten Theil abhilft, gebilliget, und in diesem fortzufahren verordnet hat? wenn ihr nicht immer in den widerevangelischen Irrwohn seyd, beyde Gestalten seyen nöthig und gebotten, so seyd ihr wahrhaftig gezwungen die heilige Fürsicht der Kirche mit den allergrößten Lobsprüchen zu erheben: dieß zwar um so mehr, wenn ihr erkennen werdet, daß dardurch eine Gleichförmigkeit in der ganzen christlichen Welt leicht eingeführt, und erhalten werden könne.



Der dritte Theil.

Die Gleichförmigkeit auch in der Kirchendisciplin ist sehr erwünschlich.

Ich weis zwar, daß der Gebrauch einer, oder zwoer Gestalten der Einigkeit des Glaubens nicht unmittelbar entgegen sey: denn weil die Sache für sich nur einen Gegenstand der Kirchen-Disciplin betrift, so kann weder diese noch jene Gewohnheit die Glaubenseinigkeit aufheben: unter dessen wird mir niemand in eine Abrede stellen, daß die Gleichförmigkeit auch in jenen Stücken, die nur zur Kirchenzucht gehörig sind, sehr gut, löblich, und auferbäulich sey: kann diese ohne geringsten Schaden und Nachtheil der christlichen Heerde eingeführet, und noch darzu mit so großen Vortheilen eingeführet werden, wie kann man so unartig gesinnet seyn, daß man sie nicht mit beeden Armen umfange? Nun aber ist ganz gewiß und unstrittig, daß diese durch die Verordnung einer Gestalt unvergleichlich leichter könne zu Stande gebracht werden, als wenn zwo Gestalten frey gelassen, oder auch fürgeschrieben werden sollten. Bestimmt man die alleinige Brodsgestalt, so können sich alle aller Orten dieser bedienen: die nöthige Materie ist ohne großen Unkosten zu haben, und noch leichter zu erhalten; man wird auch kaum einen Menschen in der Welt finden, welcher ab den Brodsgestalten einen solchen Grauen und Eckel habe, daß er diese zu genießen außer Stande sey.

Bey dem Gebrauch zwoer Gestaltē ist sie hart, oder gar nicht zu erhalten.

Setzen wir aber den Fall, daß für alle Länder, und Nationen beyde fürgeschrieben seyen, so würden jene, welche ein natürliches Abscheuen vor dem Wein tragen, wie auch jene Völkerschaften, bey denen kein Wein wächst, und nicht einmal eine lange Zeit sich aufhalten läßt, in die Noth gesetzt seyn, entweders die Communion gar für allezeit zu unterlassen, oder selbe nur unter einer Gestalt, wider den Gebrauch der übrigen Christenheit, zu genießen.

Ja

Ja würden wir nicht bald eine große Anzahl sehen, welche von eben diesem Gesetz dispensiert zu seyn verlangen würde? diese würden eine Beschwerniß haben nüchtern etwas zu trinken, jene wurden die Beschwerniß vorschützen, so sie haben, wenn sie aus einem Kelch oder Ge- Geschirr trinken sollten, an welches verschiedene den Mund gesetzt, und wirklich getrunken hätten; wer will endlich alle diese Entschuldigungen für gar so ungegründet ansehen daß sie niemals eine Ausnahm verdienen sollen? würde aber nicht eben daraus unerachtet aller Verordnung, eine merkliche Ungleichheit entspringen müssen?

Sollte man aber die Sache vollkommen frey lassen, wie verschieden würde es erst alsdenn hergehen? dieses Kirchspiel wurde sich eine, ein anders zwo Gestalten gefallen lassen; so gar in der nämlichen Gemeinde wurden einige so, andere anders communiciren, ohne daß man zuletzt errathen könnte, wie viel Wein zu wandeln sey. Was für Schwürigkeiten, und Unordnungen daraus entstehen können und würden, wird ein jeder einsehen, der die Sache nur obenhin betrachten will, besonders wenn man zu Gemüth führet, daß die katholische Kirche alle Tage bereit sey den ihrigen die Communion zu ertheilen. Ich will nichts melden, daß eben diese verschiedene Weise zu communiciren zuletzt die Gemüther entzweyen, zu verschiedenen Vorwürfen, zum gefährlichen Streit und Zank Gelegenheit geben könnte.

Die Ungleichheit entzweyet die Gemüther.

Im Gegenthei lgebraucht der große, wie der mittlere, der mittlere wie der kleinste aller Orten nur die Gestalt des Brods, so wird mit der Gleichheit dieser äußerlichen Uebung die Einigkeit des Geistes, und der Herzen auf das nachdrücklichste erhalten: ein jeder kann sich mit dem Grund der Wahrheit zueignen, was der Apostel zu den Corinthern

wir



c. 10. geschrieben hat: wir alle, so viel wir sind, machen einen sittlichen Leib aus, als die wir von einem Brod Theil nehmen.

Ich kann mir zwar leicht vorstellen, wie sich die Herren Gegner aus der Schlinge zu ziehen suchen werden: sie werden sagen, dieß alles ließ sich hören, wenn man dardurch nur nicht wieder die Verordnung GOttes, wider dessen Einsetzung und wieder die Weesenheit des Sacraments handelte: allein weil alles dieß durch den Gebrauch einer Gestalt geschehen wurde, so sey es nicht thunlich diese obschon an sich selbst erwünschliche Gleichförmigkeit einzuführen.

Wenn ich nicht auf alle diese Einwürfe theils in meiner Hilarien theils in der Weihnachtpredigt schon im verfloßnen Jahre geantwortet, und diese gänzlich zernichtet hätte, so würde es meine Pflicht seyn, diese dermal abzuleinen: da ich aber in den zwo angezognen Reden aus der H. Schrift, aus den Gesinnungen und der Uebung der apostolischen Kirche just das Gegentheil erwiesen, so will ich mich, um das alte nicht zu wiederhollen, auf selbe bezogen haben.

In Kürze sage ich nur dieses, daß sich eure Ansoderung auf eitel Irrthümer, und recht widerevangelische Irrthümer fusse, wie ich schon dort dargethan habe, und auch itzt in dem Beschluß anziehen werde.

Ob es rathsam sey den Gegnern nachzugeben, um sie eh ender katholisch zu machen.

Eben dieser Umstand giebt mir eine Gelegenheit an die Hande, einigen Katholiken aus einem Zweifel zu helfen, oder vielmehr sie auf andere Gesinnungen zu bringen: man kann auch von eifrigen und Gelehrten Männern oft diese und dergleichen Wünsche hören: zum Beyspiel, wenn man nur der Schwachheit nachgäb, und den

Ge-

Gebrauch zwoer Gestalten gestattete, so wurden viele tausend sich auf unsere Seite schlagen, und sich wieder mit der katholischen Kirche vereinigen.

Der Vorschlag scheint auf den allerersten Blick nicht übel zu seyn: allein sehen wir auf das Ende, so wird er wenig oder gar nichts nutzen. Wir wurden freylich viele Proseliten, oder Neubekehrte, aber wenige wahrhafte zählen. Denn ich mache diesen Vernunftschluß: entweders glauben sie redlich und aufrichtig, daß der ganze Heiland in einer jeden sonderheitlichen Gestalt mit Leib und Seel, mit Fleisch und Blut enthalten sey, oder glauben sie es nicht? ferners, glauben sie ernstlich, und ohne Verstellung, daß ich in einer einzelen Gestalt so viel, als in zwoen oder hunderten empfange, oder glauben sie es nicht. Endlich, glauben sie, daß die Worte, trinket alle daraus, nur die Apostel als Priester des neuen Testaments, und ihre Nachfolger, keineswegs aber alle Christen insgesamt angegangen habe, oder glauben sie dieß nicht? glauben sie alles dieß fest und ungezweifelt, o! so wird ein jeder leicht zu bereden seyn, daß er sich der Weinsgestalt entschlage, eben darum, weil er keinen sonderlichen Nutzen und Vortheil darbey ersehen wird; er wird sich vielmehr glückselig schätzen, daß er durch den der Kirche GOttes geleisteten Gehorsam seine Verdienste vergrößeren kann, er wird eine Freude fühlen, daß den zu befürchtenden Unehrerbietigkeiten so fürsichtig begegnet, die so holde Gleichförmigkeit aber erhalten werde: so wird ein jeder beschaffen seyn, wenn er den vorigen Wahrheiten einen festen, und ernstlichen Beyfall giebet. Verneinet er aber nur eine aus denselben, so fehlet es ihm wirklich in dem Grund des Glaubens selbst: er ziehet solche Sätze in einen Zweifel, welche durch die Schrift, durch die apostolische Erb-



lehre, durch die gerichtliche Aussprüche der Kirche, auf das kläreste entschieden sind. Er kann also in dieser Gemüthsbeschaffenheit eben so wenig ein Katholik seyn, als einer, welcher das Meßopfer, die Verehrung der Heiligen, den dritten Ort, das Gebeth für die Verstorbene, oder eine andere katholische Glaubenslehre verwirft: giebt er sich auch für einen Katholiken aus, so ist er doch in der That keiner, sondern ein Betrüger, und Heuchler. Wer siehet nicht, daß das Nachgeben vielleicht einen größern Schaden, als Nutzen bringen könne? man erfuhr es bey den Hußiten, man gab diesen nach, doch mit der Bedingniß, daß sie jederzeit vor der Communion das Bekanntniß machen sollen, der Heiland sey in einer jeden Gestalt ganz zugegen, und der Genuß des Kelchs sey nicht gebotten, und nöthig: einige gehorchten anfangs: aber über eine kurze Zeit foderten sie ihn abermal als eine Schuldigkeit; sie ruften sogar jene als Sacramentsstimmler und Gottesräuberische Leute aus, welche sich desselben freywillig entschlagen wollten: sie gaben vor, die Kirche und Vorsteher derselben haben ihren Fehler erkennet, und endlich zugestanden, was sie niemals ohne größte Ungerechtigkeit haben entziehen können: dieß war die Frucht des Nachgebens.

Uebrigens, sollten sich die Zeiten, und Umstände ändern, sollte eine vernünftige Hofnung anscheinen, daß die über diesen Gegenstand gegebene Freyheit mehr Nutzen, als Schaden werde, so zeiget sich die Kirche gar nicht abgeneigt solche zu ertheilen. Es wurde dem allgemeinen Kirchenrath zu Trient eben diese Frage vorgetragen: ob es nicht thunlich sey, daß man einem Land oder Reich wegen sonderheitlichen Ursachen den Gebrauch des Kelchs gestatten

könne:

könne: was antwortete er? nichts anders, als: die ganze Sache sey den Statthalter Christi zu überlassen, welcher gemäß seiner Klugheit und väterlichen Fürsorge dasjenige verordnen soll, was für die christliche Gemeinde, und die jenige, welche den Kelch begehren, nuz und erspießlich ist. Mit dieser Antwort beschloß sie ihre Seßion, und gab zugleich ein herrliches Probstück ihrer liebreichen und fürsichtigen Bescheidenheit.

Beschluß.

Sollte ich wissen, meine Brüder! daß euch über diese Sache noch der allergeringste Zweifel übrig sey, so würde ich der Wahrheit, und eurem Heil zu Lieb so lang nur nicht ruhen, bis auch dieser euch gänzlich benommen wäre: allein wenn ihr euch dessen alles erinnert, was ich in vier Predigten davon geredet habe, so ist kaum möglich, daß ihr von der Wahrheit unserer Lehre nicht vollkommen überzeuget seyt: unsere Beweise sind klar, ordentlich, schriftmäßig, bündig, ja überzeugend: ein Saz fließt aus dem andern: einer unterstützet den andern: ich urtheile, euch eine Gefälligkeit zu thun, wenn ich alle in einer Reihe hier beysetze, daß man sie gleichsam in einem Blick übersehen kann. Der erste und Hauptsatz ist: Christus ist in einer jeden einzelen Gestalt ganz und unzertheilt zugegen: in der Gestalt des Brods ist er also mit Leib und Seel, mit Fleisch und Blut, mit Gottheit und Menschheit: in der Gestalt des Weins ist gleichfalls das Blut nicht alleinig, sondern der ganze unzertheilte Heiland findet sich abermal ein. Diese Grundwahrheit ist euch eben, so als uns, wie ich in den acht von dem Meß-

Wird kurz wiederholet, was in vier verschiedenen Reden ist abgehandelt worden.



opfer gehaltenen Reden fol. 222. erwiesen habe, gemein und eigenthumlich. Der zweyte Satz: ist Christus in einer jeden Gestalt ganz und unzertheilt, so empfangen wir in einer Gestalt so viel, als in zwoen, oder tausenden: so wenig jener besser communiciert, der zween, oder drey Partikel, zwo oder drey Hostien auf einmal empfängt, eben so wenig communiciert jener, besser welcher den Heiland in zwo verschiedenen Gestalten auf einmal geniesset. Keiner empfängt mehr, keiner weniger. Der dritte Satz: Ist Christus in einer jeden Gestalt ganz, und also auch ganz in der Gestalt des Weins zugegen, so ist das Blut Christi von dessen Leib nicht abgesöndert, sondern es ist, und bleibt mit demselben vereiniget. Wir trinken also auch unter der Gestalt des Weins das Blut Christi nicht in einem materialischen und physicalischen, sondern in einem sacramentalischen Verstand, also daß dieser Ausdruck (trinken in der That nichts anderes sage, noch sagen könne, als das Blut Christi genießen, oder zu sich nehmen) Hier ist also die Speise, und das Getrank der Seele beysammen.

Aus diesem folget der vierte Satz, daß ich in einer einzelen Gestalt nicht nur esse, sondern auch trinke, nicht nur trinke, sondern auch esse: ich kann den Leib Christi nicht essen, oder genießen, ohne daß ich zugleich das Blut geniesse: ich kann das Blut nicht trinken, oder genießen, ohne daß ich zugleich den Leib esse oder genieße. Dieß sind nun jene Sätze auf welche sich unsere Lehre, und Uebung gründet: alle sind dem Evangelio, den Eigenschaften Christi und der Wesenheit des Sacrament gleichförmig.

Wir

Wir waren nicht vergnügt unsere Lehre fest zu setzen: wir antworteten auf eure Gegengründe: wir erwiesen daß der Befehl trinket alle daraus (aus dem Kelch) pur allein sich auf die Apostel, welche der HErr zu Priestern des neuen Testaments gemacht, erstrecket habe, und zwar nur alsdann, wenn sie in eigner Person das unblutige Opfer entrichten, wie es damals Christus entrichtet hat. Ja ich machte in der Hilarienpredigt die Probe, daß jene welche behaupteten, der Gebrauch beyder Gestalten sey allen gebotten, und zur Seligkeit nöthig, eine Lehre führen, welche dem klaren Wort GOttes, den Absichten des Sohns GOttes, und der Gesinnung der ersten Kirche GOttes, zuwider ist.

In der Weyhnachtpredigt erhob ich aus den Kirchengeschichten, daß die allererste Kirche GOttes im fünften, vierten, dritten, zweyten und ersten Jahrhundert, die Communion eben so oft, oder öfter unter einer, als unter zwoen Gestalten ausgetheilet habe. In der letzten Osterpredigt zog ich die ganz natürliche Folge, daß der Gebrauch einer, oder zwoer Gestalten unter die gleichgültige Dinge, nicht anders, als die dreymalige oder einfache Eintauchung bey der Taufe, zu rechnen sey, und daß eben darum die Kirche die Gewalt habe jenes zu bestimmen, was für die Umstände der Zeit, und der Personen das ersprießlichste seyn wurde. In der gegenwärtigen Rede, rechtfertigte ich die wirklich geschehene Verordnung der Kirche; ich zeigte, daß sie sehr fürsichtig den Gebrauch einer Gestalt eingeführt, gebilliget und bestättiget habe: denn er steuert der Wahrheit, er beuget dem Nestorianischen und erzketzerischen Irrthum, als wenn das Blut von dem Leib werkthätig geschieden wäre, auf das

nachdrücklichste vor: er verhindert viel Millionen der größten Unehrerbietigkeiten: er ist sehr dienlich die Gleichförmigkeit bey der Communion aller Orten einzuführen, und zu erhalten. Habt ihr, meine Brüder! mit einer Aufmerksamkeit diese Ursachen erwogen, so werden sie euch ganz gewiß auf unsere Meynung lenken: der Vernunftschluß, den wir gemacht, ist viel zu überzeugend, als daß ihr euch denselben entgegen setzen könnet.

Wenn die Unterlassung einer Sache keinem einen Schaden bringt, wenn im Gegentheil aus derselben die beträchtlichsten Vortheile entstehen, so ist ein jeder also beschaffen, daß er gedenke, ey so unterlasse man sie! nun sind wir wirklich in einem solchen Fall: die Unterlassung des Kelchs, der Gebrauch der alleinigen Brodegestalt schadet niemand: im Gegentheil ziehet er den größten Nutzen nach sich: wie! ist itzt eure so erläuchtete Vernunft nicht in die Noth gesetzt gleichfals zu sagen: ey so ist es billig, daß man den Genuß des Kelchs unterlasse, und sich mit einer Gestalt begnügen lasse. Wenn ihr nicht immer in dem alten Kreiß herum gehet, und euch wieder auf den Befehl Christi, auf die Nothwendigkeit beziehet, so ist es nicht mehr möglich, daß ihr uns und unserer Gewohnheit zu wider seyn könnet. Ja ich habe von der Ehrfurcht, von der Liebe, von der Hochachtung, so ihr gegen Christum tragt, eine solche Vorstellung, daß ich glaube, die zwote Ursache allein sey euch erklecklich unsere Uebung der eurigen vorzuziehen.

Aus allem folget, daß keine Hinderniß der Vereinigung sey.

Brüder! sagt doch itzt, was kann euch hindern die Vereinigung mit uns zu treffen? drey Hindernissen gab der Herr Doctor Kißling, und mit ihm die theologische Facultät zu Erlang vor: nämlich die Lehre von dem Pabst, die Zurucksstellung der geistlichen Güter,

und

und hauptsächlich, den Gebrauch einer Gestalt: alle drey sind nun gänzlich zernichtet: was soll uns ferner entzweyen? wahrhaftig nichts als der Geist der Feindseligkeit, welcher gewiß kein guter Geist ist: der göttliche Geist ist ein Geist der Liebe und Eintracht, wohlan! so folget dessen Trieben, sie haben unstreitig eine ganz heilige Absicht, und eben so heilige Wirkung: diesen zu folgen s yd ihr nach der eigenen Lehre des Luthers verpflichtet. Höret doch was er tom. 2. Jen. f. 100. auf der zweyten Seite so gar seinen Anhängern zugesprochen, nämlich: richte nichts sonderliches an, noch setze dich wider den Haufen, ... das Geboth der Liebe ist weit fürzuziehen der Einsetzung beyder Gestalten, Christo liegt mehr an der Liebe, denn an des Sacramentsgestalten, die Liebe ist ein Ding, das seyn muß und soll, des Sacramentsgestalten empfangen muß nicht seyn. Also Luther: wie friedlich, einig, und verträulich wurden wir leben, wenn alle diesem Grundsatz gefolget hätten? was für ein Trost wurde alle aufrichtige Herzen erquicken, wenn es heissen sollte: jene die getrennet waren, machen wieder einen Leib aus, alle nehmen wieder Theil an dem nämlichen Brod. Brüder, vergönnet uns und euch diese Freudenvolle Zeit: stehet ab, das Geheimniß der Liebe und Einigkeit, als einen Werkzeug der Uneinigkeit zu gebrauchen, Amen.

An-

Anzeige.

Bey Verlegern dieß ist dermal zu haben:

Unparheyische Anmerkungen eines katholischen Christen über die hinterlistig an Tag gegebene Geschichte von Errichtung der Bettelorden. 8. 1769. à 30. kr.

Tissot, von der Gesundheit der Gelehrten und anderer Leute, die bey ihren Geschäften wenige Bewegung machen. 8. 1769. à 20 kr.

Kurzer Lebensbegriff der sel. Angela von Merici, Stifterin der Gesellschaft der heiligen Ursula. Aus dem Französischen übersetzt von P. Maurus Lindemayr, Verfassern der großen Merkmaale der Gottheit Jesu, wider die Freydenker. 8. 1769. à 18 kr.

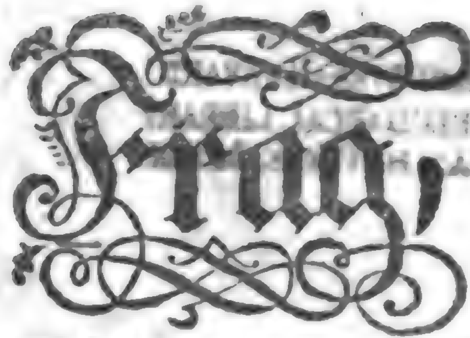
Geistliche Sonnenblum, d. i. kurze tägliche Besuchungen zu dem allerheiligsten Sacrament des Altars, mit unterschiedlichen andern Andachtsübungen, als ein Gebethbuch für jedermänniglich eingerichtet. 8. 1769. à 30 kr.

Lobrede auf den heiligen Augustin, oder Frag, ob es ein besonders Lob sey, daß Augustin, im August seinen Festtag habe? Beantwortet von Franz Caspar Itzlfeldner. 4. 1769. à 3. kr.

Capitular-Rede bey der Provincial-Wahl der R. R. P. P. Dominicanern, oder Frag, ob das obrigkeitliche Schwert mehr Schneid, oder Glanz habe? beantwortet von P. F. Mathia Stiedler &c. 4. à 4 kr.

Claudii Fleury, Historiæ Ecclesiasticæ Tomus XXXII. 8. 1769.

Herm. Scholliner, O. S. B. Prælectiones Theologicæ. XII. Tom. 8vo. 1769.



[6]

Frag,

In wem die Wesenheit der Ordensstände bestehe,

und ob die Stamenväter der protestantischen Kirche, so wohl diese, als die übrige Priesterschaft nach dem Geist

JEsu Christi

reformiret haben.

Wider den Herrn M. Ambros. Fidler, wider den Herrn David Dorn Spitalpfarrer in Memmingen, wider den Herrn M. Engelbert Schade, und endlich wider die ganze protestantische Kirche

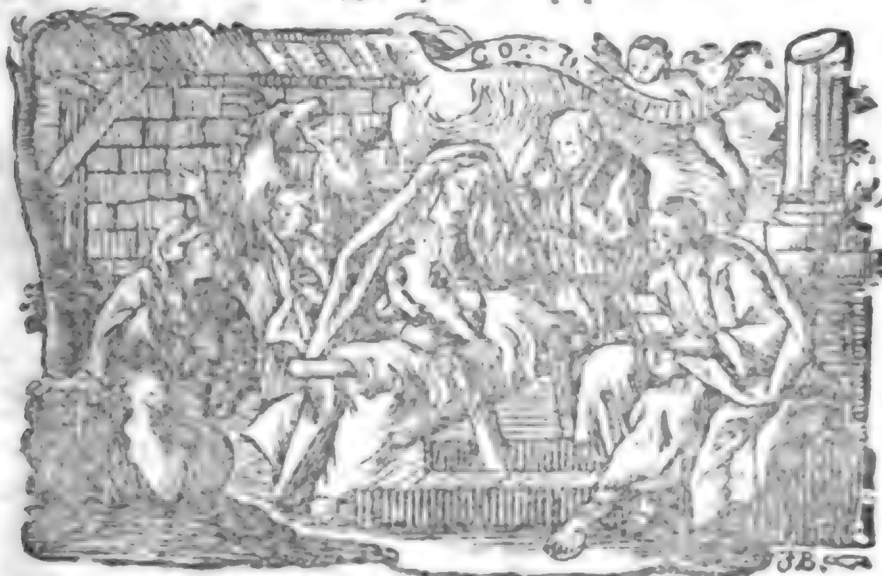
in den heiligen Weyhnachtfeyrtagen

beantwortet von

P. ALOYSIO MERZ, Societatis Jesu,

des hohen Domstifts der freyen Reichsstadt Augsburg ordinari Prediger,

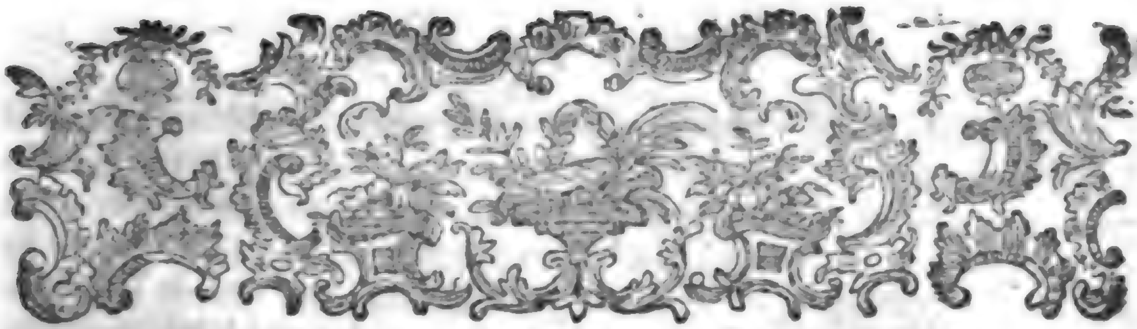
im Jahre 1771.



Cum Licentia Ordinariatus Augustani.

Augsburg, und Innsbruck, im Verlag bey Joseph Wolff.

Pamph.
345



Vorspruch.

Omne, quod est in mundo, concupiscentia carnis est, & concupiscentia oculorum, & superbia vitæ.

Alles, was in der Welt ist, ist Begierlichkeit des Fleisches, Begierlichkeit der Augen, und Hoffart des Lebens. 1. Joann. 2. v. 16.



Eingang.



Klage man über die Bosheit der itzigen Welt, so lang man will, so ist doch gewiß, daß diese vor der Ankunft Christi ein noch weit schlechteres Aussehen gehabt habe: ist die Zahl der Gerechten, und deren, welche sich auf die Vollkommenheit verlegen, dermal nicht gar groß, so war diese vor der Ankunft des Welterlösers gewiß noch merklich kleiner. Der Heil. Johannes schilderte die Welt noch zu seinen Zeiten mit gar schlechten Farben ab: ohne einigen Zusatz sagte er von ihr: Totus mundus in maligno positus est. In der ganzen Welt herrschet die Bosheit. Was war aber hauptsächlich die Ursache ihres Verderbnisses? Der Heil. Evangelist entdecket sie in seinem ersten Sendschreiben zweyten Kapitel, und zwar namentlich in den Worten meines Vorspruchs: Alles, was in der Welt bös ist, entspringt aus der Begierlichkeit des Fleisches, aus der Begierlichkeit der Augen, und aus der Hoffart des Lebens. Die Hoffart und Herrschsucht, den Geiz oder die Habsucht, die Unzucht, oder fleischliche Gelüsten sah er als die Quellen alles Unheils an.

Die Welt war vor Christi Ankunft sehr verderbt.

Wie der Heiland die Welt reformiret habe.

Christus, welcher nicht nur als ein Erlöser, sondern auch als ein Lehrer und Arzt auf die Welt gekommen ist, sah den armseligen Zustand zum allerbesten ein: was that er um die krankliegende Welt gesund zu machen? er machte es, wie der H. Gregorius gar schön anmerket, wie ein kluger Arzt: er suchte das Uebel aus dem Grund zu heben, und jenes auf die Seite zu raumen, woraus die mehresten Unordnungen entsprungen sind. Seine eigene Worte, welche man in der 32. Homilie über das 16te Kapitel Matthäi lesen kann, verdienen alle Aufmerksamkeit. Der HErr unser Erlöser ist in die Welt gekommen, und hat derselben neue Gebothe gegeben: unserm vorigen Leben, welches durch die Sünde und Laster gleichsam ernähret war, setzte er ein ganz widriges entgegen. Den Unzüchtigen schrieb er die Enthaltung von fleischlichen Gelüsten, den Geizigen die Verachtung der zeitlichen Güter, und die Freygebigkeit, den Zornmüthigen die Sanftmuth, den Hochmüthigen die Demuth und Unterwürfigkeit als eine Arzney vor, und also suchte er wie ein geschickter und erfahrner Leibarzt die Hitze durch kühlende, und die Kälte durch erwärmende Mittel zu vertreiben.

Dieser göttliche Arzt hatte noch dieß besonders: er schrieb so gar andern kein Mittel vor, ohne daß er dessen Gebrauch durch sein Beyspiel erleichterte: rieth er um zur Vollkommenheit der Tugend zu gelangen, die Verachtung der Reichthume ein, so war er der erste, welcher, obschon er der allerreicheste war, in der Armuth wollte gebohren und erzogen werden. Suchte er die Leuthe zur Demuth, und zum willfährigen Gehorsam zu bereden, so war er derjenige, welcher, obschon er Gott war, seinen Eltern als puren Menschen unterthan gewesen. Erhob er die jungfräuliche Reinigkeit über den Ehestand, so zeigte er werkthätig, in was für einer Schätzung diese Tugend bey ihm stehe: nicht allein blieb er immer unverehlicht, sondern alle diejenigen, mit welchen er eine engere Verwandtschaft hatte, müßten in dieser Tugend vortreflich seyn. Die Begierlichkeit der Augen, die Begierlichkeit des Fleisches, die Hoffart des Lebens bestritt er also so wohl durch seine Lehre, alsdurch seine Beyspiele. Dieser Verbesserer der Welt dachte auf alle Umstände: er entdeckte nicht nur was zum Heil unumgänglich nothwendig ist, sondern auch, was demselben verträglich und ersprießlich seyn könnte: Itzt zeigte er an, was gebothen, ein andersmal was rathsam sey: itzt was gut, ein andersmal was besser und sicherer seyn würde.

Wie gefällt euch, meine Herren Protestanten, diese Weise zu reformiren? Ist

Ist sie nicht klug, vorsichtig, und heilig? Wie kann sie anders seyn, da sie einen unendlich weisen, und heiligen Gott zum Urheber hat? Wohl und gut! Werden es also jene nicht zum allerbesten treffen, welche der Begierlichkeit der Augen, der Begierlichkeit des Fleisches, der Hoffart, Ehr- und Herrschsucht einen beständigen Krieg ankünden, und wider selbe gleichsam eine heilige Verschwörung machen? Wer zweifelt daran? oder wie kann man sicherer gehen, als wenn man dem Befehl, oder auch Rath desjenigen folget, welcher der Weg, die Wahrheit, das Leben, die Weisheit, und Heiligkeit selbst ist?

Der Reformationsgeist Jesu Christi und der protestantische Kirche sind himmelweit unterschieden.

Ich bin mit eurer Erklärung gar wohl zufrieden; ob ihr aber mit jener Folge, welche ich daraus ziehe, eben so vergnügt seyn werdet, zweifle ich gar sehr. Was für eine solle dann aus diesem Bekenntniße zu ziehen seyn? Diese meine Brüder! Sobald ihr euch den Geist Jesu Christi und seine Reformation gefallen lasset, so muß euch der Geist des Luthers, des Kalvins, und Zwingels, es muß euch die sogenannte Reformation, und der Geist eurer ganzen Kirche höchstens mißfallen. Warum? weil dieser dem Geist des Heilands schnurgerad entgegen gesetzet ist. Was Christus gelobt und gebilliget hat, das scholt und mißbilligte Luther sammt eurer Kirche: was Christus eingerathen hat, das mißrieth Luther und eure Kirche mit ihm: was Christus für gut und heilig ansah, rief Luther als böß und verderblich aus. Wie kann euch dann der Geist Christi gefallen, ohne daß ihr den Geist des Luthers, und dessen ganze Reformation verwerfet? Sie wären freylich einander zuwider und gar sehr zuwider, wenn es mit den obigen Sätzen seine Richtigkeit hätte; allein es ist noch lang nicht erwiesen, was man Luthern und seinen Anhängern zur Last legt.

Meine Brüder! in der That ist alles schon längst erwiesen: diejenige, welche eine Kenntniß von der Lehre und Lebensart eurer Glaubenstifter haben, jene welche wissen, daß Luther als ein Religios sich verpflichtet wider die Begierlichkeit des Fleisches, der Augen und Hoffart des Lebens so zu streitten, wie es Christus eingerathen hat, welche wissen, daß er nicht nur eines, sondern alle drey Ordensgelübde meineidig verletzet habe, welche sich erinnern, wie entsetzlich er sammt seinen ersten Mitaposteln die Ordensgelübde angefeindet und bestritten habe, werden keinen Beweis mehr fodern: sie sehen den unendlichen Unterschied zwischen dem Geist Christi, und der lutherischen Kirche auf einen einzigen Blick. Unterdessen weil euch das Schicksal in solche Umstände gesetzt hat, in denen euch von dergleichen Gegenständen kein, oder gar

 ein

ein falscher Unterricht pflegt beygebracht zu werden, so sehe ich es als eine höchst nothwendige Sache an, euch einen bessern zu ertheilen. Wenn ihr diesen ohne Vorurtheil, ohne Verbitterung des Gemüths anhöret, werdet ihr ohne allen Zweifel in vielen Stücken ganz anderst denken.

Vortrag und Abtheilung.

Ich sage dann, der Reformationsgeist des Luthers, und der allerersten Stammenväter des Lutherthums ist von dem Reformationsgeist Jesu Christi des Erlösers der Welt himmelweit unterschieden. Um der Begierlichkeit der Augen, oder Habsucht Schranken zu setzen, rieth Christus die Armuth ein: die lutherischen Evangelisten brachen die versprochene, und riethen andern ein, gleiches zu thun. Um der Begierlichkeit des Fleisches eine heilige Gewalt anzuthun, rieth Christus die jungfräuliche Keuschheit ein: die lutherischen Apostel verletzten die schon feyrlichst angelobte, und befahlen andern, selbe gleichfalls zu verletzen. Um die Begierlichkeit zur Hochmuth und Freyheit des Lebens zu bändigen, rieth Christus die Verläugnung seines eigenen Willens, und einen demüthigen Gehorsam ein: die Stammenväter des Lutherthums übertraten den freywillig geschwornen, und hetzten andere auf, solchen gleichfalls zu übertretten. Wie widrig dieses thöne, sieht ein jeder ein, welcher bey gesundem Verstande ist; es kömmt also nur darauf an, ob sich die Sache also befinde. Dieß erweise ich.

Um der Begierlichkeit der Augen Schranken zu setzen, rieth Christus die Liebe zur Armuth ein: die Stammenväter der protestantischen Kirche brachen die schon heilig versprochene, und riethen andern ein, selbe gleichfalls zu brechen. dieses soll im ersten Theile:

Um die Begierlichkeit des Fleisches zu besiegen, rieth Christus die jungfräuliche Reinigkeit ein: die Stammenväter der protestantischen Kirche verletzten die schon freywillig und feyerlich angelobte, und befahlen andern, selbe gleichfalls mit ihnen zu verletzen, dieses soll im zweyten Theile:

Um die Begierlichkeit zur Hochmuth und Herrschsucht zu überwinden, rieth Christus die Verläugnung seiner selbst und einen demüthigen Gehorsam ein: die Stammenväter der protestantischen Kirche übertraten den hoch und theuer geschwor-

schwornen, und hetzten andere auf, selben mit ihnen nur kühn zu übertretten, dieses soll im dritten Theile entschieden werden.

Den hamburgischen Herren Journalisten habe ich es zu verdanken, und namentlich dem Proselyten des Herrn M. Fidlers, daß ich auf diese Abhandlung verfallen bin; denn sie wollen nicht nur alle Ordensstände aus der Welt verbannen, sondern sie schreiben von den Ordensgelübden so unartige, so lügenhafte und zugleich so einfältige Dinge in die Welt hinein, daß es unerträglich ist. Wenn ich aus nichts anderem schließen könnte, daß nicht der Hr. M. Fidler, sondern andere im Lutherthum gebohrne und erzogene Männer die Verfasser auch des Proselyten seyen, so müßte ich es aus den alleinigen Abhandlungen von den Gelübden und Ordensständen abnehmen: denn so alber, und ungeschickt kann in der That keiner davon schreiben, der nur drey Tage ein Ordensmann gewesen ist. Uebrigens urtheile ich, daß gegenwärtige Rede nicht nur bey den Unkatholischen, sondern vielleicht auch bey den Katholischen einen Nutzen verschaffen werde. Einige aus ihnen machen sich überhaupt über die Ordensstände lustig; weil es itzt Mode geworden; unterdessen ist eine Frage: ob sie wissen, was dann das Wesen eines Mönchs, oder eines Ordensmanns ausmache. Andere, die eines guten Willens sind, wissen selbe nicht zu vertheidigen, weil ihnen der ächte Begriff mangelt: diesen und jenen kann durch die gegenwärtige Abhandlung geholfen werden. Der Herr Spitalpfarrer zu Memmingen Herr David Dorn, wird auch unschwer schließen können, daß er die Verdienste, und Tugenden des Luthers in seiner unlängst verfertigten Reformationspredigt ohne einzigen Grund und Schein der Wahrheit so sehr erhoben habe. Der Herr M. Engelbert Schade (welchem ich zu seiner Zeit auf seine Antwort besonders antworten werde) kann auch daraus erkennen, Luther habe nicht allein in der Lebens- sondern auch in der Lehrart sehr, und gar sehr gefehlet.

Der erste Theil.

Um der Begierlichkeit der Augen Schranken zu setzen, rieth Christus die Liebe zur Armuth ein: die ersten Apostel der protestantischen Kirche brachen die schon versprochene, und riethen andern, selbe gleichfalls zu brechen.

Man kann durch die gar zu große Strenge der Lehre eben so wohl, als durch die gar zu große Gelindigkeit von der ächten Strasse ab- Man kann reich, und

dennoch ein guter Christseyn.

abweichen: die Tugend geht in der Mitte. Es gab Leute in der ersten Christenheit (sie nannten sich dennoch die apostolischen) welche mit den schändlichsten Irrthümern behaftet waren: Sie schlossen alle, welche etwas als ein Eigenthum besassen, aus ihrer Gemeinschaft aus: sie glaubten die Eigenthumsherren können keine wahre Christen seyn; sie sahen also selbe für Ketzer an. Zu dieser Irrlehre wurden sie durch die Stelle Luc. c. 14. v. 33. verleitet: weil Christus dort gesprochen hat: Sic ergo omnis ex vobis, qui non renuntiat omnibus, quæ possidet, non potest meus esse discipulus. Keiner aus euch, welcher nicht alles verläßt, was er besitzt, kann mein Jünger seyn, so bildeten sie sich ein (also gehts, wenn man die Schrift nach seinem Dünkel auslegt) dieses seye lediglich allen Christen gesagt: allein es ist offenbar, daß der Heiland allein auf diejenige abgezielet habe, welche auf das apostolische Leben sich verlegen wollten. Der Verstand war also dieser: Wenn einer aus euch Lust hat, mein Evangelium in der Welt zu verkündigen, so wird er dazu nicht geschickt seyn, außer er verlasse alles, was er hat. Wer wird hier ein Geboth, so sich über alle Menschen erstreckt, entdecken können? Die Besitzung zeitlicher Güter widerstrebet also der Wesenheit des Christenthums nicht: man kann reich und sehr reich, und zugleich ein guter Christ seyn.

Unterdessen haben die Reichen einen gefährlicheren Weg zum Himmel, als die Armen.

Unterdessen ist dennoch gewiß, daß die Reichthume der christlichen Vollkommenheit große Hinderniße in den Weg legen können, also zwar, daß der Herr sich öfters erkläret hat, daß es für einen Reichen schwer sey, seiu Heil zu wirken. Also sprach er Matthäi am 19. Wahrlich sage ich euch; die Reichen kommen hart in den Himmel: Man setzet sich nämlich der Gefahr aus, daß das Herz dadurch nicht zu stark gefeßelt, mit tausend Sorgen und Unruhen überhäufet werde: es ist schwer, daß man nicht aus dem Gleichgewicht komme, und sich nicht itzt wider die Gerechtigkeit, itzt wider die Liebe, oder andere Tugenden vergehe. Daher ist es eine durch das Evangelium entschiedene Sache, daß jene weit besser und sicherer handeln, welche aller zeitlichen Dinge, und sogar alles Zuspruchs zu denselben sich gänzlich entschlagen: Ein solcher hebt das Uebel von der Wurzel: das Herz ist von allem frey, und abgeschälet. War nicht eben dieses dasjenige, was der Heiland bey Matthäo am 19. Kapitel eingerathen hat? Der ganze Hergang, welcher uns das größte Licht geben wird, ist vom 16. bis auf den 30. Vers umständlich entworfen.

Es kam ein Jüngling zu Christo: dieser fragte ihn, Meister! was muß ich Gutes thun, damit ich das ewige Leben erhalte?

te: Der Heiland gab ihm zur Antwort: Willst du zum Leben eingehen, so halt die Gebott: ehre Vater und Mutter: liebe deinen Nächsten wie dich selbst, enthalt dich vom Todschlag, vom Ehebruch u. s. w. Der Jüngling gab ihm zur Antwort: Alles dieß habe ich von Jugend auf beobachtet: was ist mir noch zu thun übrig? JEsus antwortete ihm: Wenn du Vollkommen seyn willst, so geh hin, verkaufe alles, was du hast, gieb es den Armen, und du wirst dir im Himmel einen großen Schatz sammeln.

Wir wissen, daß dem Jüngling diesem Rath nachzukommen zu schwer gefallen sey: Abiit tristis, erat enim habens multas possessiones. Matth. 19. Auf diesen Vortrag, wurde er traurig, und gieng davon: denn er hatte ein grosses Vermögen. Doch setzen wir, es habe dieser gleich einem Andreas, Petrus und Matthäus den Schluß gefasset, alles zu verlassen, und dem armen JEsu auf der Stelle nachzufolgen, würde er unrecht, oder gar sündhaft und abergläubisch gehandelt haben? wohl thörichte Frage! kann dann Christus die ewige Wahrheit zu einer sündhaften und abergläubischen Unternehmung auch nur einen Rath ertheilen? was Christus gerathen hat, das kann der Mensch vernünftiger Weise in die Uebung bringen: ist die Sache schon schwer, so ist der Entschluß nur desto heldenmüthiger.

Daher rieth Christus die Verachtung, und Verlassung der zeitlichen Güter ein.

Und sehet, eben so weit stieg die Tugend der Apostel: sie verließen alles, was sie hatten: sie folgten JEsu nach: der HErr versprach ihnen deßwegen ganz besondere Vorzüge. Bey diesem nämlichen Umstande, da der Jüngling traurig davon gieng (Matth. 19. v. 27.) stellte Petrus die Frag an den Heiland. Sieh! wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolgt. Was werden wir für einen Vortheil davon haben? JEsus erwiederte: wahrlich sage ich euch, daß ihr, die ihr mir nachgefolget seyd, bey der Auferstehung, wann des Menschen Sohn auf dem Thron seiner Herrlichkeit sitzen wird, auch ihr auf 12. Thronen sitzen, und die 12. Zünfte Israels richten werdet. Er ließ sich noch weiter heraus: So gar ein jeder, welcher wegen meiner sein Haus, seine Brüder, seine Schwestern, oder seinen Vater, oder seine Mutter, oder seine Ehefrau, oder seine Kinder, oder seine Aecker verlassen wird, wird alles hundertfach empfangen; und das ewige Leben besitzen. Diese nämliche Verheissung verkündigten nachmals die Apostel den Juden und Heiden: sie machte in die Gemüther der Neubekehrten einen so heftigen Eindruck,

daß unter tausend kaum einer war, welcher sich nicht seiner Güter, und alles Eigenthums mit Freuden entschlagen hat: so bald sie Christen wurden, verkauften sie alle ihre Haabschaften: sie legten das gelößte Geld für die Füß der Apostel, und lebten gleich einem andern, welcher nicht viel zum besten hatte, aus den gemeinschäftlichen Einkünften: keiner besaß etwas Eigenthumliches für sich; alles war gemein.

Was ich da schreibe, lesen wir in den apostolischen Geschichten schier von Worte zu Worte. Die Menge der Gläubigen war gleichsam ein Herz und eine Seele: keiner aus ihnen war, welcher sagte, dieses ist mein: sondern alles war gemeinschäftlich. --- Bey dieser Verfassung war auch kein Nothleidender: denn alle diejenige, welche Aecker, oder Häuser besaßen, verkauften selbe, und den Werth, den sie daraus gelöset, legten sie vor die Füße der Apostel: also namentlich kam auch Joseph, welcher von den Aposteln den Zunamen Barnabas erhielt; da er einen eignen Acker hatte, verkaufte er ihn, brachte das gelößte Geld, und legte es vor die Füße der Apostel: also erzählet der H. Lucas die Sache Act. c. 4. von dem 32. bis 37. Verse.

Ein jeder Ordensgeistlicher läßt sich auch darauf ein.

Nun erlaubet mir abermal eine Frage zu stellen! thaten die Apostel, die ersten Christen recht, da sie sich aller ihrer Güter, alles Zuspruchs, und alles Eigenthums entschlugen, oder thaten sie unrecht? handelten sie unrecht und abergläubisch, so müsset ihr Christum, und die Apostel für böse, und abergläubische Rathgeber ansehen, als welche dergleichen Thaten gelobet, und zur Nachahmung vorgestellet haben: handelten sie aber tugendhaft und heilig, wie es offenbar ist: so seyd ihr in der That gezwungen eure allerersten Apostel als Feinde des Evangeliums, und des Geistes JEsu Christi, als verkehrte, meineidige, treulose, gewissenlose Verführer anzusehen. Denn höret, und höret mich doch mit Gedult! was Christus so deutlich und nachdrücklich eingerathen, auf was sich die Apostel, und die allerersten Christen auf das Zusprechen Christi eingelassen haben, auf eben dieß läßt sich ein jeder Ordensgeistlicher, ein jeder Mönch, oder Religios ein: sie entschlagen sich aller zeitlichen Güter: sie legen ihre Haabschaften, und so gar allen Zuspruch zu denselben vor die Füße JEsu Christi: sie verpflichten sich durch das Gelübd der Armuth nichts eigenes mehr zu haben, sondern alles ohne Ausnahme entweder den Armen, der Kirche, oder der ganzen geistlichen Gemeinde zu überlassen. Diese Pflicht ist einer jeden Ordensperson so wesentlich, daß sie ohne diese keine Ordensperson seyn kann: ein Religios ohne Gelübd der Armuth ist eine Chymere: so wenig ein Mensch

ohne

ohne Seele und Leib ein Mensch seyn kann, so wenig kann einer ein Religios ohne Gelübd der Armuth seyn.

Zu diesem Gelübde ist aber eine heldenmüthigere Entschliessung nöthig, als man sich etwa vorstellet. Von jenem Augenblicke an, nach welchem sich eine Person zur evangelischen Armuth verpflichtet hat, gehöret nichts mehr ihr zu: sollte sie auch eine Million in der Welt besessen haben, so kann sie nach abgelegtem Gelübde der Armuth nicht mit einem Batzen mehr eine willkürliche Verordnung machen; es wurde diese mit fremder Sache geschehen, weil ihr nichts mehr eigen ist, und sich so gar außer Stande gesetzt hat, etwas in das künftige als ein Eigenthum besitzen zu können. Hat schon das Kloster, oder die Gemeinde die allerreichesten Einkünfte, so ist dennoch eine jede Ordensperson für sich ärmer, als der ärmeste Bettler auf der Gasse. Denn ein Bettler ist Herr über sein obschon geringes Vermögen; das Kleid, so er am Leibe hat, das Brod, die wenigen Kreuzer, die er besitzt, gehören ihm zu: wenn man ihm 100 und 1000 Gulden schenket, so kann er diese mit gutem Gewissen annehmen, für sich behalten, ohne bey einem einzigen Menschen anzufragen: er kann damit machen, was er will, denn er ist Eigenthumsherr. Mit einer Person, welche sich zur evangelischen Armuth verbunden, hat es eine ganz andere Beschaffenheit: sie hat nichts eigenes, und kann nichts eigenes mehr haben; was sie hat, und haben kann, wächst der Gemeinde zu. Das Kleid so sie trägt, das Zimmer so sie bewohnet, die Bücher, so sie lieſt, der Stuhl darauf sie sitzt, das Papier darauf sie schreibt, die Feder und Dinte damit sie schreibt, der Polster darauf sie liegt, das Licht so sie brennet, die Speisen so sie genieſt, gehören nicht ihr, sondern der Gemeinde: der Gebrauch dieser Dinge, welcher aber alle Stunde und Augenblicke von der Gemeinde oder deren Vorgesetzten eingeschrenckt, oder versaget werden kann, wird ihr gestattet: als ein Eigenthum hat sie lediglich nichts mehr. Sie beträgt sich also in einem Kloster in seiner Art eben so, wie einer, welcher in einem reichen Spital für seine Person einen vollkommenen Unterhalt hat.

In was die Wesenheit der evangelischen Armuth bestehe.

Dieser hat zwar den Gebrauch des Zimmers, der Liegerstatt, der Stühle, der Bänke, des Hausgeräths, den Gebrauch des Tischzeugs, der Speisen, u. s. w. aber weil, wie ich setze, das Eigenthumsrecht dem Spital zugehöret, kann der Spitaler nichts verschenken, vertauschen, verhandlen, ja nicht einmal etwas ohne Bewilligung auslehnen: Thut er es, handelt er wider die Gerechtigkeit, maßen er eine Verfügung

mit einer Sache macht, die nicht sein eigen ist. Eben so verhält sich die Sache bey einem Religiosen: Der Gebrauch, die Nutzniessung wird ihm von der Gemeinde gestattet: aber weil er sich des Eigenthumsrechts auf ewig verziehen hat, kann er ohne Bewilligung seiner Vorsteher weder etwas verkaufen, noch vertauschen, weder etwas annehmen, noch verschenken. Thut ers: Beträgt er sich als ein Eigenthumsherr, so er weder ist, noch seyn kann: er handelt wider die Gerechtigkeit, und sein Gelübd. *

Luther ließ sich auch auf das Ge-

Lasset uns itzt etwas näher zur Sache gehen. Daß Luther ein Religios, ein Ordensmann gewesen sey, daß er also das Gelübd der evangelischen Armuth abgelegt habe, ist eben so gewiß, als gewiß es ist, daß

* Anmerkung. Lächerlich ist, was der Proselyt in seinem dritten Bande auf der 611ten Seite &c. von der evangelischen Armuth schreibt. Die Nahrung und Kleidung beneidet er den Religiosen. So gar die armen Capuciner stellet er als reiche Männer vor. Das Glück dieses Mannes ist, daß seine Schriften schier nur in die Hände solcher Protestanten kommen, welche vielleicht ihr Lebtag keinen Capuciner gesehen, noch viel weniger mit ihnen einen Umgang gepflogen haben, sonst würde sein niederträchtiger und übertriebener Haß, den er äussert, allen ohne weiters in die Augen fallen. Gesetzt aber, ein Kloster sey reich und sehr reich, was hernach? hat darum ein Partikular nur um einen Kreuzer mehr? keineswegs: so wenig als ein Spitaler für sich reicher ist, wenn ein Spital eine Erbschaft erhält, so wenig als einer aus den ersten Christen dadurch reicher geworden, wenn schon Neubekehrte kamen, und ihre Haabschaften vor die Füsse der Apostel legten. Es warf auch kein Christ dem andern vor, daß er reich wäre, obschon die gemeinschäftlichen Güther sich sehr hoch belaufen haben: warum machten sie diesen Vorwurf nicht? weil sie wußten, daß keiner etwas eigenes besäße. Wenn ich die Armuth schwöre, schwöre ich nicht, daß ich nicht standmäßig essen, trinken, und mich kleiden wolle; dieß thaten die allerersten Christen auch nicht; sondern ich verbinde mich nach dem Rath Christi alles zu verlassen, mich auf ewig alles Eigenthumrechts zu verzeihen, und das Herz von aller unordentlichen Neigung zu dem Irdischen abzuziehen. In dieser Sache äusseret sich dann nicht von weitem ein Widerspruch, wie der Herr Proselyt vorgiebt: oder kann mir der Gebrauch einer Sache nicht gestattet werden, ohne daß ich Eigenthumsherr sey? Es wird eben bey dem Ordensstande wahr, was Paulus sagt: wir haben zwar nichts eigenes: doch geht uns nichts ab. Eben dadurch erhalten sie jenes hundertfache, welches ihnen der Heiland verheißen hat.

daß ein Luther auf die Welt gebohren sey worden: Denn alle Geschichtschreiber, welche sein Leben ausführlicher beschreiben, machen auch eine Meldung von seinem Eintritt in den Orden; er selbst ist der allerbeßte Zeug davon: er bekennet öfter, daß er in den Orden, welcher von dem H. Augustinus den Namen hat, getretten sey, und ein mönchisch Leben geführt habe. Er wurde in denselben im Jahr 1505. aufgenommen, und trat an dem Vorabend des H. Alexii zu Erfurt in das Kloster: er prüfte den Stand durch ein ganzes Jahr: man erklärte ihm alle wesentlich und zufällige Pflichten: nach verflossnem Probirjahre entschloß er sich in diesem sein Leben zu zubringen: er legte im Jahre 1506. frey und ungezwungen das Gelübd der Armuth ab: er legte dadurch alles, was er hatte, und haben konnte, vor die Füsse Jesu Christi: er verpflichtete sich wider die Begierlichkeit der Augen nach dem Rath Christi lebenlänglich zu streiten: er gelobte hoch und theuer nichts mehr als eigen zu gebrauchen: er opferte also Gott nicht nur die gegenwärtigen Früchte des Grundes, sondern den Grund selbst: über 12. Jahr hielt er aus.

Übte der evangelischen Armuth ein.

Nachdem er sich aber in dem Jahre 1518. mit dem Pabst, mit der Kirche, und mit den Ordensständen entzweyet hat, ließ er mit der Zeit nicht nur an diesen, sondern an Gott selbst die Rache aus: er wurde meineidig: er gieng aus dem Kloster in die Welt: er riß von den Füssen Jesu Christi wieder hinweg, was er dazu gelegt hat: er handelte mit dem Kloster selbst nach Belieben, und trug es eigenmächtig dem Landesfürsten an, wie es Luther selbst nicht in Abrede stellet. Er führte nach der Zeit gleich einem andern Weltmenschen ein eigenes Hauswesen: er kaufte, er verkaufte, er verschenkte, und nahm Geschenke an, ohne der geistlichen Gemeinde davon Rechenschaft zu geben. Er machte mit dem erhaußten so gar ein förmliches und willkührliches Testament. Eben dieses hat der berühmte Rechtsgelehrte und geheime Rath seiner königlich-preußischen Majestät, Herr Samuel Stryk in seinem Tractat de cautelis testamentorum auf der 1320sten Seite in der im Jahre 1726. zu Hall neuerdings gemachten Auflage, zur unverwerflichen Probe seines ununterbrochenen Meineids seinem Buche einverleibet. Der wesentliche Innhalt ist dieser.

Er brach es aber u. machte so gar ein förmliches Testament über das erhaußte.

Jch Martinus Luther, Doctor, bekenne mit dieser meiner eignen Handschrift, daß ich meiner lieben und treuen Hausfrauen Catharinen, gegeben habe zum Leibgedinge (oder wie man das nennen kann) auf ihr lebenlang, damit sie ihres Gefallens und zu ihrem Besten gebrauchen möge, und gieb ihr

das kraft dieses Briefs gegenwärtiges und heutigen Tages nämlich das Güthlein Gutsdorf, wie ich dasselbe gekauft, und zugerichtet habe, zum andern das Haus Brunn zur Wohnung, so ich unter meines Wolfs Namen gekauft habe: zum dritten die Baare, und Kleinodien, als Ringe, Ketten, Schenkgroschen, goldene und silberne, welche ungefehr bey tausend Gulden werth seyn. — — Und bitte auch unterthänigst meinen gnädigsten Herrn Herzog Johann Fridrichen Churfürsten, Sie wollen solche Begebung, oder Leibgeding gnädiglich schützen, und handhaben: auch bitte ich alle meine gute Freunde wollten meiner lieben Käthen Zeugen seyn, und sie entschuldigen helfen, wenn etliche unnütze Mäuler sie beschweren, oder verunglimpfen wollten, als solle sie etwa eine Baarschaft hinter sich haben, die sie den andern Kindern entwenden, oder unterschlagen wurde: Ich bin des Zeuge, daß keine Baarschaft ohne die Becher und Kleinode, droben im Leibgeding erzählt, und zwar solls bey jederman die Rechnung offentlich geben, weil man weis, wie viel ich Einkommens gehabt von M. Gn. Herrn, und sonst nicht ein Haller noch Körnlein von jemand einzukommen gehabt, ohne was geschenkt ist gewesen, welches droben unter den Kleinodien zum Theil auch noch in der Schuld stecket, und zu finden ist, und ich doch von solchem Einkommen und Geschenken so viel gebaut, gekauft, große und schwere Haushaltung geführt, daß ich muß neben andern für einen sonderlichen wunderlichen Segen erkennen, daß ich es habe können erschwingen, und nicht wunder ist, daß keine Baarschaft, sondern daß nicht mehr Schuld da ist. Das bitte ich darum, denn der Teufel, so er mir nicht könnte näher kommen: sollte er wohl meine Käthen allein der Ursachen allerley Weise suchen, daß sie des Mannes Doctor Luthers eheliche Hausfrau gewesen, und (Gottlob) noch ist. - - Dieß ist D. Martin Luthers (der Gottes Notarius und Zeuge ist in seinem Evangelio) wissentliche und wohlbedachte Meinung, mit seiner eignen Hand und Siegel zu beweisen. Geschehen und gegeben am Tag Epiphaniæ 1542.

(L.S.) MARTINUS LUTHERUS.

Als

Als Zeugen waren unterschrieben Philippus Melanchton, Caspar Creuziger. D. Johan. Bugenhagen, oder Pomeranus.

Aus dieser letzten Willensmeinung, welche er 4. Jahre vor seinem Tode zu Papier gebracht hat, ist offenbar, daß er von der Zeit seiner Trennung vom katholischen Glauben zeitliche Güther an sich gezogen, mit selben wie ein freyer uneingeschrenkter Eigenthumsherr geschaltet, und also in einem ununterbrochenen Gelübdsbruche bis an sein Ende gelebt habe.

Dieser Gelübdsbruch schließt einen Diebstahl und Gottesraub ein.

Ihr habt vielleicht von der Schwere dieser Sünde die gehörige Vorstellung nicht: damit euch diese gemacht werde, erinneret euch desjenigen Verbrechens, dessen sich Ananias und Saphira schuldig gemacht haben. Der Heil. Lucas beschreibt es uns in den apostolischen Geschichten cap. 5. auf das umständlichste. Diese zwey Eheleute wurden durch das Beyspiel so vieler anderer Christen aufgemuntert, das Ihrige gleichfalls zu verlassen: Sie trugen auch wirklich ihr ganzes Vermögen Christo in den Aposteln an: es wurde angenommen: das Geld, welches sie aus einem verkauften Acker gelöset, hatten sie in Handen: der Teufel brauchte die Gelegenheit: er versuchte sie durch die Begierlichkeit der Augen: er gab ihnen ein, für eine Fürsorg sollen sie etwas zurück behalten: sie unterlagen der Anfechtung: sie hinterschlugen in der That etwas von dem Werthe des Ackers. Da Ananias zum Heil. Petrus kam, stellte er sich an, als bestünde sein ganzes Vermögen in dem, was er ihm dargebotten: allein der von dem Heil. Geist erleuchtete Apostel sah sein unredliches und meineidiges Herz ein: er verwies ihm alsogleich seinen schändlichen Gottesraub, und sprach: cur tentavit satanas cor tuum mentiri te Spiritui sancto, & fraudare de pretio agri? warum hast du dich von dem Satan so einführen lassen, daß du dem Heil. Geist vorgelogen, und dich unterfängst etwas von dem Werth des Ackers zurückzubehalten? nonne manens tibi manebat, & venumdatum in tua erat potestate: wärest du geblieben, was du warest, so wäre dir auch deine Sache geblieben: dein Geld stund ja zuvor in deiner Gewalt: nachdem du aber dich freywillig entschlossen alles Christo und der christlichen Gemeinde abzutretten, und alsdann so unredlich dareingegangen bist, non es mentitus hominibus, sed Deo: so wisse, daß du nicht den Menschen, sondern Gott vorgelogen habest. Auf diesen derben Verweis fiel Ananias steintodt auf die Erde nieder. Nach ungefähr drey Stunden kam

auch

auch seine Ehefrau zum H. Petrus: sie wußte aber noch nicht, was mit ihrem Manne vorbey gegangen war: Er redete sie also an: sage mir! habt ihr aus dem Acker nicht mehr gelöset, als dein Mann gebracht hat? sie antwortete: wir haben ihn nicht theurer verkauft. Petrus voll des Eifers sprach zu ihr: so seyd ihr dann beyde mit einander überein gekommen den Geist des Herrn zu versuchen? sieh! da stehen wirklich diejenigen Männer noch, welche deinen Mann begraben haben, sie werden auch dich zu Grab tragen. Erstaunliche Strafe Gottes! denselben Augenblick fiel auch sie vor den Füßen des Apostels nieder, und gab ihren unglückseligen Geist auf. Dieser Zufall, wie es der H. Lucas Act. 5. v. 11. bezeuget, verursachte in der ganzen Kirche einen heilsamen Schrecken: sogar diejenigen, die nur davon gehört, wurden mit heilsamer Furcht erfüllet.

Es ist kein Rad dem andern so ähnlich, als das Verbrechen Luthers und seiner ersten Mitarbeiter dem Verbrechen Anania: wie dieser all sein Eigenthum seinem Schöpfer geopfert hat, also opferte Luther das seinige, und zwar weit bedächtlicher, weit feyrlicher als Ananias: wie aber Ananias dem H. Geist vorgelogen, und das nicht gehalten was er verheißen hat, also hatte auch Luther Gott, die Kirche, und seinen Orden betrogen: wider die wesentliche Pflicht des Gelübds der Armuth eignete er sich zu, was möglich war: alle Einkünften, die ihm zuflossen, gebrauchte er, wie ein anderer Weltmann und Eigenthumsherr: er kaufte, verkaufte, vertauschte nach Belieben, obschon er zu allen diesen Handlungen unfähig war.

Dieses Laster war in der ersten Kirche so sehr verhaßt, daß ein Religios ohne weiters, welcher dessen ist schuldig befunden worden, des geweihten Erdreiches beraubet wurde. Eine solche Schärfe war auch nicht übertrieben, denn dergleichen Leute sind Diebe, und zwar qualificirte und Gottsräuberische Diebe. Als solche werden sie von allen HH. Vätern, namentlich von dem H. Cyprianus, vom H. Hieronymus, vom H. Augustin, vom H. Chrysostomus, vom H. Ambrosius angesehen. Sermone 9. schrieb der H. Ambrosius, oder wie einige wollen, der H. Maximus bey Ambrosio von dieser Sache also: da Ananias, von jenem, was er Gott versprochen, einen Theil hinterschlagen hat, Sacrilegii simul condemnatur & fraudis, hat er sich zugleich eines Diebstahls, und Gottesraubs schuldig gemacht: Sacrilegii, eines Gottesraubs zwar, quod in pollicitatione fefellit, weil er sein Gott gethanes Versprechen nicht gehalten; fraudis, eines Betrugs aber: weil er von dem Opfer

etwas zu entziehen, und zu hinterschlagen sich unterfangen hat. Der H. Chrysostomus könnte nicht vortheilhafter für unsere Absicht sich erklären, als er (Hom. 12. über das fünfte Kapitel der apostolischen Geschichten) gethan hat. Vides, schrieb er, quod crimen (Ananiæ) imputetur, eo quod pecunias suas accepit, quas consecravit; nunquid non poteras illis, etiam cum vendideras, tanquam propriis uti? nunquid prohibitus es? quare accipis, postquam promisisti? quare hoc fecisti? oportebat initio habere, & non promittere, nunc autem postquam consecrasti, majus Sacrilegium commisisti.

Du siehst itzt, in wem das Laster (des Ananias) bestehe: nämlich darinnen, daß er das Geld, so er Gott gewidmet, wieder zu sich genommen hat: hättest du (Anania) den Werth des Ackers nicht als eigen gebrauchen können? wer hat dir etwas in den Weg gelegt? nachdem du aber das Versprechen gemacht hast dieß Gott zu opfern, warum nimmst du es wieder zurück? du hättest es ja immer besitzen können, wenn du kein Versprechen gemacht: aber itzt, nachdem du es Gott geheiliget, so hast du dich eines nur desto größeren Gottesraubs schuldig gemacht.

Luther suchte auch andere gelübdbrüchig zu machen.

Schicken sich nicht alle Worte auf die That des gelübdbrüchigen Luthers, und seiner ersten Mitarbeiter, als welche wider ihr Versprechen wie Eigenthumsherren sich abermal betragen, und mehr vor den Füßen Christi hinweg gerissen, als dazu gelegt haben? ja ihr Verbrechen war noch weit unverantwortlicher als des Ananiä und Saphirä: diese haben zwar gesündiget, aber andere zu verführen, und meineidig zu machen, haben sie niemals gesucht: Luther entgegen suchte auch andere zu verführen. Wer dieses in einen Zweifel ziehen will, muß die Schriften desselben niemals eingesehen haben: oder wem ist unbekannt, welch große Mühe er sich gegeben habe, die Ordensleute aus den Klöstern in die Welt zu locken? Es ist kein Band, in welchem er nicht die allergräulichsten Lästerungen wider die Ordensgelübde, und Ordensstände ausstieß, um den Gliedern derselben das klösterliche Leben nur recht zu verleiden. Ich will nur eine und die andere Stelle anführen. Tom. 2. Jen. (auf der 18. 20. 21. 28. 232. 260ten Seite, wie auch Tom. 6. Jen. S. 22. 30.) ließ er sich also verlauten.

Nun ist noch ein Theil von des Teufels Gesinde fürhanden, der große unzählige Haufe der Mönch, - - welcher von allen Stücken der Betrügerey durch den Teufel zusammgesetzt, gemacht

gemacht, und erfunden ist, - indem sie aber Mönch sind, bedarfen sie mit ihren närrischen, ungöttlichen, und unmöglichen Gelübden eines eigenen Buchs: darum will ichs spahren, - - unterdessen sind sie nicht Gottes sondern Teufels Pfaffen: was sie gelobet, haben sie nicht Gott, sondern dem Teufel gelobt: es ist besser ein Hencker und Mörder seyn, als ein Mönch.

Als Leonhard Kopp Burger zu Torgau 9. Klosterfrauen am Charfreytag entführet, schrieb er ihm also zu: Land und Leut werden freylich sagen: pfui, pfui! der Narr Leonhard Koppen hat sich von dem verdammten ketzerischen Mönch lassen faben: fährt zu, und führet neun Nonnen auf einmal aus dem Kloster, und hilft ihnen ihre Gelübde und klösterliches Leben zu verläugnen, und zu unterlassen. Wirft man euch vor, daß ihr der Rauber gewesen: so antworte ich: ihr seyd ein seliger Rauber, gleichwie Christus ein Rauber in der Welt war, da er durch seinen Tod dem Fürsten der Welt seine Hausgeräthe nahm, und ihn gefangen geführet: also habt ihr die arme Seelen aus dem Gfängniß geführt, eben um die rechte Zeit auf die Ostern, da Christus auch die Gefängniß der Seinen gefangen nahm. Wollte Gott! ich könnte auf solche, und andere Weis alle gefangene Gewissen erretten, und alle Klöster ledig machen.

Aus diesen Erklärungen, welche Luther selbst von sich gab, erhellett sonnenklar, daß er es gemacht, wie ein Deserteur, welcher nicht nur für sich allein den geschwornen Eid verletzet, sondern auch andern Herz und Muth machet, seinem Beyspiele nachzufolgen. Folgten einige: so frolockte dieser verblendete Mann, und rief eine so verdammliche gottesräuberische That, als ein Wunderwerk aus. Da man ihm vorwarf: dergleichen Wunder wirke der Teufel, welcher die Leute zum Meineid und Gelübdsbruche verleite: that er, als höre ers nicht: er sagte; ihm, und allen denjenigen, welche die Stärke des Evangeliums erkennen, seyen so erstaunliche Werke der göttlichen Majestät nicht ausser Acht zu lassen.

Was für verderbte Augen muß doch jener haben, welcher diesen Geist für einen apostolischen und göttlichen ansieht? wenn dieß die Leute reformiren heißt, werden wir nicht gezwungen seyn, Christum, die Apostel und namentlich den H. Petrus als Betrüger anzusehen? werden wir nicht behaupten müssen (wenn Luther recht hat) es sey dem Ananias und dessen Ehefrau unrecht, und gar unrecht geschehen? sind diese nicht noch viel weniger,

niger, als er strafbar gewesen? unterdessen, wie uns die Schrift belehret, wurden sie wegen ihrer Sünde, welche weit geringer, als die Sünde des Luthers war, zur Strafe und recht ausserordentlichen Strafe gezogen: wie könen sie dann mein werthester Hr. Dorn! jenen als einen Rüstzeug Gottes ausrufen, der nur mit dem Gebethe, und Worte Gottes gekämpfet haben soll, welcher doch offenbar das Wort Gottes erstaunlich mißhandelt, und nach dem Triebe seiner Leidenschaften zur Aergerniß so vieler Geistlichen ausgelegt und verdrehet hat? Sie werden aber die Unbilligkeit ihres Vorgebens immer mehr und mehr einsehen, um so länger sie den Geist Christi, und der lutherischen Reformatoren miteinander in einen Vergleich ziehen werden. Ich will ihnen Gelegenheit dazu geben, denn ich sage ihnen: gleichwie diese Männer sich von der Begierlichkeit der Augen, oder Habsucht überwinden ließen, und andere zu gleicher Sünde anreizten, also unterlagen sie auch der Begierlichkeit des Fleisches, und riethen andern ein, selbe auch wider ihr gethanenes Gelübd zu ersättigen.

Der zweyte Theil.

Um die Begierlichkeit des Fleisches vollkommen zu besiegen, rieth Christus die jungfräuliche Reinigkeit ein: Luther und die Stammenväter der protestantischen Kirche verletzten die hoch und theuer angelobte, und befahlen andern, selbe gleichfalls zu verletzen.

Die Katholische halten die Ehe für gut: die Jungfrauschaft für besser

Wer immer der katholischen Kirche aufbürdet, daß sie die Ehe als eine böse und verdammliche Sache verwerfe oder verbiethe, der macht ihr eine der allerungerechtesten Auflagen: die Ehe hält sie für gut: sie zählet sogar selbe den Sacramenten bey, kraft dessen denjenigen, welche sich christlich verehlichen, eine sonderbare Gnade, ihre Standespflichten zu erfüllen, ertheilet wird. Sie lehret, daß sie die Vereinigung Christi mit seiner Kirche vorstellet, und daß dadurch das menschliche Geschlecht nach der Einsetzung Gottes fortgepflanzet werde. Unterdessen weil eben derjenige Gott, von welchem die Ehe ist eingesetzet worden, der jungfräulichen Reinigkeit ein noch größeres Lob gesprochen, und dieser vor dem Ehestande den Vorzug gegeben hat, so reden wir ihm nach: wir sagen, wer sich rechtmäßiger Weise, und ohne eine Hinderniß zu haben, verheurathet, thut gut; wer aber nach dem Rath und Beyspiele Christi ehelos zu leben, und aus Hochschätzung der so holden Tugend, der jungfräulichen Reinigkeit, diese zu wählen

len sich entschließt, thut besser. Ist nicht diese die Lehre des Apostels, welche er im ersten Sendschreiben an die Corinther 7. Kapitel vom 25. bis auf den 40sten Vers vorträgt: wer diese Stelle liest, liest die Lehre der katholischen Kirche in ihrer eigentlichen Beschaffenheit.

Ich zog zwar schon zu einer andern Zeit einen guten Theil dieses Kapitels an; allein da ich in Gegenwart von allen 3. Ordensgelübden auf einmal zu handeln gedenke, muß ich dieselbe gleichwohl wiederholen. Von den Jungfrauen (nun fängt der H. Paulus zu reden an) habe ich keinen Befehl von dem HErren; doch gebe ich einen Rath dazu. - - Bist du an ein Weib gebunden, so trachte nicht von ihr getrennet zu werden: bist du aber frey und ledig, so suche keines: doch hast du eine Ehefrau genommen, hast du nicht gesündiget, und wenn sich eine Jungfrau verehlichet, so hat sie nicht gefehlet: unterdessen sage ich euch, daß diese viele Ueberlästigkeit erfahren werden. - - Ich möchte eben gerne, daß ihr ohne Sorgfalt wäret: der ledig bleibt, ist sorgfältig auf das, was Gott angeht, er befleißt sich ihm zugefallen: welcher aber verehlichet ist, hat schon ein zertheiltes Herz: er sucht der Ehefrau zu gefallen: ein unverehlichter, und eine Jungfrau ist besorget um das, was Gott angeht: sie befleißt sich, dem Leibe und dem Geiste nach heilig zu seyn: welche verehlichet ist, gedenkt an das Irrdische, und wie sie ihrem Manne gefallen möge. Derowegen (diesen Schluß, welcher das ganze Glaubensgebäude der lutherischen Kirche umstößt, und die katholische Lehre nicht so fast bestättiget, als von Worte zu Worte enthält, macht der Apostel) derowegen, welcher seine Jungfrau verehlichet, thut gut. Welcher sie aber nicht verehlichet, thut besser: - - denn sie wird glückseliger seyn, wenn sie eheloß bleibt.

Also lehrte der H. Paulus, welcher ganz gewiß mit dem Geiste JEsu Christi beseelet war, und welcher nach Christo an dem Werke der Reformation des menschlichen Geschlechts den größten Antheil genommen hat. Oder würdet ihr euch ärgern meine Brüder! wenn ihr etwa eine Person hören soltet, welche zum Beyspiele in folgende Anmuthungen ausbräche. Mein Gott! ich weiß, daß ich für sich selbst berechtiget sey in den Ehestand, welchen du selbst zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts eingesetzet hast, zu tretten: ich weiß, daß ich dadurch nicht böß handeln würde:

Sehr vieleicht den Katholicken folgen

allein

allein weil ich durch dein Beyspiel und klares Wort versichert bin, daß jene noch besser und vollkommener handeln, welche eheloß leben: weil du selbst den jungfräulichen Stand vorzüglich geehret, und ihm ausserordentliche Vorzüge verheissen hast: weil ich gegen diese holde und englische Tugend eine sonderliche Hochschätzung trage, so will ich auf dein Einrathen das bessere wählen: ich entschlage mich also freywillig alles Rechts, so ich zum Ehestande habe: ich entsage allen Gelüsten, welche dieser rechtfertigen könnte: ich gelobe sogar dir, als meinem jungfräulichen Bräutigam, in jungfräulicher Reinigkeit für je und allzeit nachzufolgen: und verspreche aus eigenem Triebe, eine fleischliche Wollust freywillig weder zu suchen, noch soviel an mir ist, eine zuzulassen. Du o reinestes Lam Gottes sollst mein Herz allein besitzen: dir, als dem König der Jungfrauen, will ich als eine Jungfrau folgen, so lang ich lebe. Du o Herr, hast mir die Gnade gegeben diesen Entschluß zu machen, du wirst mir auch, wie ich von deiner unendlichen Güte hoffe, die Gnade ertheilen, das zu erfüllen, was ich dir so wohlmeinend angelobet habe. Wie! wenn ihr von einer Person dergleichen Seufzer hören soltet, würden sie euch närrisch, gottlos und ärgerlich vorkommen? Ihr seyd zu vernünftig und zu christlich, als daß ihr sie als solche würdet ansehen: alle Worte sind ja nach dem Geiste, Rathe, und den Absichten Christi und seiner Apostel abgefasset. Oder wie kann sich die reineste und zärteste Liebe anderst, als eben so gegen den Geliebten erklären?

dem Rathe Pauli, und verbinden sich zur ewigen Keuschheit.

Wisset nun meine Brüder! eben so redet der Wesenheit nach ein jeder Priester, und Ordensgeistlicher, wenn er das Gelübd der Keuschheit ablegt: er macht dadurch seinem Gott ein freywilliges Opfer aller fleischlichen Gelüsten; er verbindt sich ohne Zwange (widrigenfalls ist das Gelübd ungültig) für allzeit nach dem Rathe und Beyspiele Christi im jungfräulichen Stande zu leben, und zu sterben.

Auf diese Pflicht ließ sich auch Luther im Jahre 1506. und zwar in dem 24zigsten Jahre seines Alters abermal ein: er verband sich in dem Angesichte der Kirche und des ganzen Himmels auf das feyerlichste zur ewigen Keuschheit: er versprach Gott das Bessere zu erfüllen, und aus dem Triebe grösserer Vollkommenheit für allzeit eheloß zu leben. Dieses gelobte er freylich! aber hielt er auch sein Versprechen? folgte er dem göttlichen Lamm, als ein jungfräulicher Gespons, bis an das Ende seines Lebens? Wenn ich diese Frage mit

Luther und seine erste Mitarbeiter verlobten auch die ewige Keuschheit.



zu beantworten sollte, würde euch meine Unwissenheit in der Geschichte billig zum Gespötte und Gelächter werden. Oder was ist bekannter, als daß Luther im Jahre 1525. sich mit Catharina von Bore einer gleichfalls Gott verlobten Klosterfrau verehlichet, und mit dieser bis an das Ende seines Lebens, nämlich bis auf das Jahr 1546. wie mit einem Eheweibe gelebt habe?

Er brach aber sein Gelübd, und starb in einer Gottesräuberischen Ehe.

Diese gottesräuberische Treulosigkeit, auf welche nach den weltlichen Rechten die Todesstrafe geschlagen war, bereuete er nicht nur nicht, sondern sogar, wie aus seinem Testamente zu ersehen ist, dankte er 4. Jahre vor seinem Tode (erstaunliche Verblendung) dem großen Gott, daß sie noch seine Ehefrau (er hätte sollen sagen seine unehliche Beyschläferinn) sey. Das für den Luther und seines gleichen halsbrechende Gesetz, welches schon vorlängst, als er gebohren wurde, in der Christenheit angenommen war, lautet, L. 5. Cod. de Episcop. & Presb. also, si quis non dicam, rapere, sed vel attentare tantummodo jungendi causa matrimonii sacratissimas virgines ausus fuerit, capitali pœna feriatur. Wenn sich einer unterfangen sollte, ich will nicht sagen eine Gott geheiligte Jungfrau unter dem Vorwande der Ehe wirklich zu entführen, sondern dieses auch nur wagen sollte, der soll des Todes schuldig seyn. Luther wagte es nicht nur, sondern entführte die Catharina von Bore wirklich, und wohnte ihr 21. Jahre unehlich bey. Ich sage unehlich: denn die geistlichen Gesetze sowohl, als die weltlichen, haben die Ehe solcher Personen, welche das feyerliche Gelübd der ewigen Keuschheit abgelegt haben, nicht nur als unerlaubt, sondern auch als ungültig schon vorlängst erkläret und verworfen: seine Ehe war dann keine Ehe, sondern ein gottesräuberischer Beyschlaf.

Es ist auch nichts ungereimteres, als wenn man für solche Leute die Stelle Pauli, es ist besser heyrathen, als brennen, anführen will: denn es ist sonnenklar, daß dieß nur jenen gesagt sey, welche keine Hinderniß haben, und sich ohne Gelübdsbruche, oder andere Sünde verehlichen können. Ein Mensch aber, der sich freywillig, und feyerlich zur ewigen Keuschheit verbunden hat, ist zur Ehe eben so wenig fähig, als ein Mann oder Weib zu einer andern Ehe fähig seyn kann, da sie wirklich schon verehlichet sind. Gleichwie die schon gegenwärtige Ehe, die Ehe mit einer andern Person zu gleicher Zeit, nicht nur unerlaubet, sondern ungültig macht, also zernichtet das gegenwärtige feyerliche Gelübd der Keuschheit, kraft dessen sie sich Christo nach der Gesinnung der Kirche

vermäh-

vermählet hat, eine auf was immer für eine Weise angetrettene Ehe. Die Stelle an Tim. c. 3. Ein Bischof soll eines Weibs Mann seyn, schickt sich eben so wenig zur Sache: denn es würde folgen, daß die Bischöfe sogar gezwungen wären, sich zu verehlichen, welches offenbar falsch ist: Paulus selbst war ein Bischof und dennoch verehlichte er sich nicht, wie aus dem II. Sendschreiben 7. Kap. an die Corinther abzunehmen ist. Es hat auch dermal keinem Protestanten so alber getraumet, daß die Bischöfe verehlicht seyn müssen. Der wahre Verstand ist also handgreiflich kein anderer, als dieser: nämlich: man soll keinen zum Bischof wählen, oder ordiniren, welcher nach dem Wittibstande, sich abermal verehlichet, und also zwo Ehefrauen nach einander gehabt hat: solche, welche mehr als einmal sich verehlichet, wurden gleichsam als irregular von dem H. Paulus angesehen, weil er zweifelte, ob sie sich im bischöflichen Stande enthalten würden. Die Stelle ist also vielmehr wider, als für den Luther.

Der unglückselige Mann erkannte es zu gewissen Zeiten auch gar wohl: er litt wegen seiner sacrilegischen Afterehe recht erstaunliche Gewissensängsten, wie er es dem D. Pomerano aufrichtig bekennet hat. Weil ich den ganzen und recht merkwürdigen Hergang der Sache schon in meiner Weyhnachts-Predigt auf das Jahr 1765. auf der 13ten Seite angeführt habe, so beziehe ich mich eben auf diese: wie auch auf die Osterpredigt des nämlichen Jahrs, in denen ich allen Einwürfen schon vorgebeuget habe.

Die ersten und berühmtesten Apostel der protestantischen Kirche waren gelübdbrüchige Geistliche.

Es machte sich aber nicht nur Luther, sondern schier alle, welche das lutherische, oder kalvinische Evangelium zu predigen anfiengen, dieses greulichen Lasters schuldig. Oder wer war ein Carlstat, ein Bugenhagen, oder Pomeranus, ein Schmidelinus, ein Bucerus? wer war ein Spalatinus, ein Schnepfius, ein Linkius, ein Flaccus Illiricus, ein Zwinglius, ein Ochinus, ein Petrus Martyr, ein Oecolampadius? wer war ein Brenzius, ein Musculus, ein Capito, ein Stifelius? sie waren die ersten und die getreuesten Apostel des Luthers oder Kalvins. Wer sind sie zuvor gewesen? alle entweder Welt- oder Ordensgeistliche, Männer, welche sich zur ewigen Keuschheit freywillig verpflichtet, aber nachmals unerachtet aller Schwüre und Gelübde sich verehlichet haben: sie waren also Männer, welche zuvor, ehe sie lutherisch oder reformirt geworden, Gott meineidig wurden, und theils durch die Begierlichkeit der Augen, theils des Fleisches, oder was eines ist, durch den Geiz und Fleischteufel sich haben überwinden lassen. Von dem nämlichen Geiste waren die übrigen Jünger des Luthers

besess

besessen, also zwar, daß sich Gottfried Arnold einer der berühmtesten protestantischen Geschichtschreiber ab dieser Sache selbst gar sehr geärgert hat. In seiner sogenannten Ketzerhistorie, in dem 2. Theil, 16. Buch, 14. Kapitul auf dem 630. Blat führte er folgende Klag: Man findet so viel Exempel von solchen neuausgesprungenen Mönchen, die, sogleich sie eine Pfarrey unter den Lutheranern bekommen, auch unmittelbar ein Weib genommen. - - Die Pastores auf dem Land in der Nachbarschaft haben sich dieses Jahr (er redet vom 1525zigsten) sehr geändert: Hr. Ludwig Pleißner hat sich lassen mit seiner Köchin copulieren: Hr. Franz Miller hatte Hochzeit mit einer gewesenen Nonne: Hr. Jakob Wermann that desgleichen mit seiner Köchin. - - So hat man den Papisten nicht wenig Aergerniß gegeben, indem sich viele auf allerhand Arten allzu sehr verrathen gehabt, was ihnen in ihrem Herzen war. Also redlich und aufrichtig beichtet dieser lutherische Gelehrte.

Was Erasmus von Rotterdam, der zu Zeiten Luthers gelebt, von diesem Geist gehalten habe.

Es kömmt dieses Bekenntniß mit jenem recht empfindlichen, aber doch gegründten Vorwurf übereins, welchen Erasmus von Rotterdam dem Luther und seinen Mitarbeitern im Jahre 1526. in seiner sogenannten Hyperaspiste gemacht hat. Dessen merkwürdige Worte sind folgende: ut credam te Luthere orbi datum, qui gladio verbi evangelici renovares Ecclesiam, permulta quidem obsistunt, sed inter præcipua est ista tui calami amarulentia, & effrænis convitiandi libido, & plusquam scurrilis dicteriorum, sannarumque petulantia, qua uteris in omnes, qui audent adversus tua dogmata hiscere. Daß ich glaube mein Luther! du seyest der Welt gegeben worden, damit du mit dem Schwerte des Worts Gottes die Kirche verbesserest, stehen zwar sehr viele Umstände im Wege; vorzüglich aber deine vergallte Feder, und deine zaumlose Frechheit andere zu beschimpfen, wie auch deine mehr als loterbübische Ausgelassenheit im Schimpfen und Verspotten; dieser Waffen bedienest du dich gegen alle, welche deiner Lehre nicht alsogleich, ohne ein Wort darwider zu reden, blinderdings unterschreiben. Was mich an dir und deines gleichen noch gar sehr irret, ist die Ungleichheit, welche ich zwischen euch und den Aposteln ersihe. Apostoli olim post susceptum Evangelium reliquerant uxores: nostri apostoli putant non posse bene prædicari evangelium, nisi utantur uxoribus. Die Apostel JEsu Christi, nachdem sie das Evangelium angenommen und verkündiget

kündiget haben, verließen ihre Weiber: unsere neue Apostel entgegen sind der Meynung, sie können das Evangelium nicht recht predigen, wenn sie keine Weiber haben.

Luther sprach auch andern zu, das Gelübd der Keuschheit zu verletzen.

Erasmus hatte auch vollkommen recht. Denn diese Männer waren durch die Begierlichkeit des Fleisches so sehr bezaubert, daß sie sich wider nichts so sehr, als wider das Gelübd der Keuschheit gesetzet: sie nannten es ein abergläubisches, unsinniges, unchristliches, teuflisches Gelübd: jene Personen aber, welche sich dazu verbunden, oder aber die schon verlobte halten wollten, waren ihnen unsinnige, thörichte, abergläubische Leute, Leute, welche sich nur dem Teufel zu lieb marterten: alle ihre Absichten zielten dahin, um die Ordensgelübde, und mit diesen die Ordensstände aus dem ganzen Christenthume zu verbannen: sie verfluchten also, was Christus angepriesen; sie verdammten als abergläubisch, was Christus für besser und rathsamer erkläret hatte.

Wäre es nicht eine überflüßige Sache, wenn ich meine Aussage mit vielen Stellen beweisen wollte? Diese Gründe sind ja der protestantischen Kirche heut zu Tage so eigen, daß wenige Bücher von ihr an das Taglicht kommen, in denen die Ordensgelübde, namentlich das Gelübd der Keuschheit, nicht angetastet und lächerlich gemacht werden. Wird ein Ordensgeistlicher abtrünnig, so glaubt er, er könne keine bessere Probe seines Eifers geben, als wenn er über diese eine vergallte Satyre verfertiget. Von wem hat also eure Kirche diesen Geist ererbet? Von Luthern und seinen ersten Mitaposteln, von Männern, welche Christo, und seiner Kirche meineidig geworden, und das Evangelium pur nach ihren verkehrten Neigungen ausgelegt, und auch andern so geprediget haben, welche also nach den Grundsätzen des Herrn Pfarrers zu Memmingen das sicherste Merkmaal falscher Propheten an sich herumtrugen. Diejenigen also maßten sich an die Kirche zu reformiren, welche selbst eine Reformation zum allernöthigsten hatten.

Merkwürdige Antwort, welche ein Katholik einem Protestanten gegeben hat.

Jene Antwort, mit welcher ein katholischer Burger vor nicht gar langer Zeit einen Protestanten abgefertiget hat, werde ich mir allzeit gefallen lassen: sie ist so gut, daß man kaum eine füglichere für diese Umstände wird geben können. Ein Lutherischevangelischer warf dem Katholicken den schlechten Zustand der katholischen Geistlichkeit, in welchem sie sich zu den Zeiten Luthers befand, mit einer gewißen Ernsthaftigkeit vor: er wollte daraus schließen, daß einmal eine Reformation höchst nöthig gewesen sey; Luther habe dann sehr löblich ge-

handelt, daß er an dieses wichtige Werk sich gewagt, und Hände angelegt habe. Der Katholick war gleich beschossen, er erwiedrigte: ja freylich mein Freund! war in Ansehung der Lebensart, besonders der Geistlichen eine Reformation nöthig: sollte es aber keine laue, erkaltete, weibersüchtige und recht schlechte Geistlichen in der katholischen Kirche damals gegeben haben, wer hätte dem Lutherthume den Anfang gemacht? wer hätte es ausgebreitet? Jene, welche die allerschlechtesten, und gewissenlosesten Welt- oder Ordenspriester bey uns gewesen sind, wurden ja die Stifter und Grundsäulen eurer Kirche: Diese fleischliche, gelübdbrüchige, passionirte Priester machten euch lutherischevangelisch. Die guten und mittelmässigen blieben Gott noch getreu: sie hielten, was sie ihm versprochen hatten, oder besserten sich: der Absaum und Auswurf aber wurde euch zu theil: diese, eben diese wurden so gar die Stammenväter eurer Kirche: also die allerschlechtesten bey uns, waren die allerbesten und vortrefflichsten bey euch.

Was ich dieser Antwort beysetzen könne, sehe ich nicht: sie ist überaus klar und gründlich: daß sie gründlich und keineswegs schmächsüchtig sey, überzeugt uns die Wesenheit der Sache selbst, und der ganze Karackter derjenigen Männer, welche das so genannte Reformationsgeschäft angefangen, und die Leute lutherisch, oder kalvinischevangelisch gemacht haben: Sie waren diejenigen, welche zu dem Grunde ihres Evangeliums einen zwey- oder gar dreyfachen Gelübdsbruch gelegt: die mehresten aus ihnen brachen das Gelübd der Armuth, der Keuschheit, und das Gelübd des Gehorsams: sie hetzten andere auf einen gleichen, obschon recht verdammlichen Schritt zu machen.

Der dritte Theil.

Die Stammenväter des Lutherthums schwuren den Gehorsam: Sie übertraten den hoch und theuer geschwornen, und sprachen andern zu, gleiches zu thun.

Ein hochmüthiger unterwirft sich nicht gern.

Gleichwie die Hoffart der Demuth ganz und gar entgegen gesetzet ist, also sind auch die Wirkungen beyder gar sehr unterschieden. Ein Mensch, welcher von dem Geiste des Hochmuths eingenommen ist, wird ein Hochschätzer seiner selbst, und ein Anbether seines Urtheils und eigner Gesinnungen seyn: der Hochmüthige suchet Ehre, Lob, Ruhm, Vorzüge: er spricht im gebieterischen Tone, und verlangt, daß alles

nach

nach seinem Willen gehen solle: nichts fällt ihm schwerer, als die Verdemüthigung, und Unterwerfung: er will Gesetze vorschreiben, und keine annehmen.

Der Demüthige hat ganz andere Gedanken, und Eigenschaften: er ist ein Geringschätzer seiner selbst: er sucht weder Ruhm noch Vorzüge: er will vor der Welt verborgen seyn: er will lieber gehorsamen, als befehlen: erhält er von seinem Vorgesetzten einen Befehl, so gehorsamet er in allen Stücken, worinnen nichts sündhaftes ist, hurtig, willig, vollständig: die Stimme des Menschen höret er, wie die Stimme Christi, an: der Unterricht, welchen der Heil. Paulus den Ephesern c. 6. v. 5. & 6. gegeben hat, ist in allen Handlungen seine Richtschnur: nämlich in der Einfältigkeit seines Herzens gehorsamet er seinem Vorgesetzten, wie Christo, maßen dieser nach der Lehre des Apostels, und Jesu Christi selbst die Stelle Gottes vertritt: er vollziehet also den Willen des Menschen wegen Gott, welcher ihm seinen Willen durch den Vorgesetzten anzeiget, gemäß jenem: wer euch höret, höret mich: wer euch verachtet, verachtet mich.

Daß eine solche Lebensart nach dem Geist Christi auf das allervollkommenste eingerichtet sey, erhellet nicht allein aus seinem untrüglichen Worte, sondern er hat sie mit seinem göttlichen Beyspiele auf das allernachdrücklichste bestättiget. Wer war demüthiger, und gehorsamer, als der Sohn Gottes? Obschon er kein purer Mensch, sondern Gott zugleich war, unterwarf er sich doch seinen Aeltern, welche pure Menschen waren: Erat subditus illis, er war ihnen unterthan. Luc. 2. ihre Befehle nahm er nicht anders, als die Befehle seines himmlischen Vaters an: und obschon er nach dem Willen seiner Aeltern 30. ganzer Jahre lebte: sprach er doch von sich selbst: Ego, quæ placita sunt ei, facio semper: descendi de cælo, non ut faciam voluntatem meam; sed voluntatem ejus, qui misit me. Joann. 6. und 8. c. Ich vollziehe beständig, was meinem Vater gefällig ist: Ich bin auf die Welt gekommen, nicht meinen, sondern den Willen meines Vaters, der mich gesendet hat, zu erfüllen.

Der Gehorsam ist Gott sehr gefällig.

Wer siehet also nicht, daß derjenige, welcher sich einem Menschen wegen Gott unterwirft, nicht so fast dem Menschen, als Gott gehorsamet? Wenn nun ein Christ eine Begierde hegen sollte, seinem Heiland in der Tugend der Demuth, und des Gehorsams nachzufolgen, seinen eignen Willen, welcher der Ursprung alles Uebels ist, aus- und den göttlichen, den er sich durch seinen Vorgesetzten anzeigen läßt,

anzuziehen, wurde wohl ein solcher einen sündhaften, und abergläubischen Entschluß fassen? dieß glaubet ihr selbst nicht: sonst müßte man die Demuth, und den Gehorsam ein Laster, die Hochmuth, Eigensinnigkeit, und Herrschsucht eine Tugend nennen, welches doch wider alle Vernunft, und Religion streitet: man müßte zuvor die Lehre, und das ganze Leben JEsu Christi verwerfen, ehe man einen demüthigen wegen Gott geleisteten Gehorsam, als abergläubisch ausrufen will. Ist es nicht also?

Eine Ordensperson verbindet sich zum Gehorsam.

So bald ihr, meine Brüder! diesen Grundsätzen unterschreibet, so muß euch in der That ab der ganzen Lebens- und Lehrart des Luthers, und des Kalvins, welche so sehr wider die Ordensstände, und ihre Gelübde getobet, immer mehr und mehr grauen. Oder zu was verbindet sich eine Ordensperson, wenn sie neben den zwey Gelübden der Armuth und Keuschheit auch das dritte des Gehorsams ableget? Gleichwie sie durch das Gelübd der Armuth ihrem Schöpfer ein Opfer aller zeitlicher Güther, durch das Gelübd der Keuschheit ein Opfer aller fleischlichen Gelüsten macht, also macht sie durch das dritte Gelübd des Gehorsams ein Opfer ihres eigenen Willens, ihrer ganzen Freyheit, welche das allerschätzbareste aus allen Gütern ist. Gott zu lieb unterwirft sie sich jenem Vorgesetzten, welchen ihr der von ihr gewählte Orden bestimmet: sie verpflichtet sich ihrem Schöpfer, nicht mehr nach ihrem, sondern nach dem göttlichen Willen ihr Leben einzurichten, und alles zu vollziehen oder zu unterlassen, was ihr der heilige Gehorsam auferlegt, oder gemäß den Ordenssatzungen auferlegen kann. Sie schwöret also freywillig zu dem Fahnen Jesu Christi, und verbindet sich nicht mehr zu thun, was sie will, sondern was Gott will.

Dadurch opfert sie Gott ihre ganze Freyheit, und sich selbst.

In Ansehung dieses Gelübds ist sie dann nicht mehr über ihr Thun und Lassen Herr, und Meister: sie muß sich leiten und regieren lassen: sie muß gewärtigen, was ihr Gott durch die Oberen vorschreibt: sie kann nicht mehr werden, was sie will, sondern sie muß seyn, was der Gehorsam aus ihr macht. So gar die täglichen, und stündlichen Uebungen sind keine Wirkungen mehr ihres eigenen Willens, sondern des Gehorsams. Da sie in der Welt war, stund so zu sagen der Tag, und die Nacht in ihrer Willkur: sie könnte schlafen, oder arbeiten: bethen, oder lesen: essen oder trinken: ausgehen oder zu Haus bleiben: reden, oder sich sonst ergötzen, wenn, wie, und wo es ihr gefällig war; niemanden, so lang sie Herr für sich gewesen, könnte sie zu Rede stellen, warum sie es so mache: sie wurde sich auch bald gerechtfertiget

haben,

haben, wenn sie geantwortet hätte: ich handle so; weil es mir so gefällt. Eine Ordensperson kann ohne Verletzung ihrer Pflicht, welche sie sich selbst auferleget hat, diese Antwort nicht ertheilen; denn sie hat Gott ihre Freyheit, und ihren eignen Willen vollkommen geschlachtet: das Wollen und nicht Wollen, hat bey einem guten Religiosen keinen Platz: ein jedes Glied des Ordensstands thut nicht, und kann nicht thun, zu was es geneigt ist, sondern was ihr der Gehorsam, und die Hausordnung vorschreibet: Sie verläßt die Ruhe, und bricht den Schlaf ab: Sie entrichtet ihr Gebeth, sie betrachtet, sie psalliret, sie lieset ein geistliches Buch, sie verlegt sich auf das Studieren, oder auf eine Hand- und Hausarbeit, sie redet, sie schweigt, sie ißt, sie trinkt, sie fastet, sie ergötzet sich, sie singt das Lob Gottes, sie gehet aus, sie kömmt nach Haus, sie erforschet ihr Gewissen, sie legt sich zur Ruhe, nicht nach ihrem Belieben, sondern alles ordnet sie nach den Maasregeln des Gehorsams, und schließlichen des Willen Gottes.

Aus dieser sehr kurzen Beschreibung der klösterlichen Ordnung läßt sich gar leicht schließen, daß der Klosterstand ein Stand einer beständigen Verläugnung, und Ueberwindung seiner selbst sey, und daß jenes Matth. am 16. v. 24. Wer mir nachfolgen will, verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, auf das allervollkommenste befolget werde: denn wie viel hundertmal muß man gemäß der Verbindlichkeit, welche man sich selbst durch das Gelübd des Gehorsams auferlegt hat, unterlassen, zu dem man geneiget ist? wie viel hundertmal muß man im Gegentheil vollziehen, was doch der natürlichen Neigung zuwider ist? Wie oft weiset einem der Gehorsam einen Ort, ein Amt, eine Stelle oder Verrichtung an, welche nicht nach dem Geschmacke des Unterthanen sind: doch will ein Ordensgeistlicher seiner Pflichte ein Genügen leisten, muß er sich alles, und zwar ohne langen Widerstand, gefallen lassen: bey einem guten Religiosen gewinnet auch allzeit der Geist, und die Liebe Gottes die Oberhand: er widerstrebet der natürlichen Widerspennigkeit, und vollziehet, was Gott von ihm fodert, so schwer es ihn auch ankömmt. Das Beyspiel des Welterlösers, welcher zur ungestümsten Zeit, an dem unbequemsten Ort ist gebohren worden, welcher bey so schweren Umständen in dem barbarischen und abgöttischen Aegyptenland lange Zeit sich hat aufhalten müssen, dessen 30. jähriger Gehorsam, den er seinen Aeltern geleistet, die Verheissungen, welche Gott seinen Nachfolgern, und den Gehorsamen gemacht hat,

die Beyspiele so vieler tausend Heiligen seines, und anderer Orden, der so trostreiche Gedanken, ich lebe, wo Gott will, ich wirke, und leide, was Gott will, ich vollziehe alles, weils Gott will, versüßen einem Gehorsamen alle Bitterkeit, und zwar dergestalten, daß viele die Glückseligkeit ihres Standes auch mit königlichen Kronen nicht vertauschen wurden.

Doch ist hier die Frage hauptsächlich nicht, ob der geistliche Stand beschwerlich, oder trostreich, sondern ob er gut evangelisch, und heilig sey. Mich deücht, ihr selbst zörnet allbereit über diese Fragen, ihr denket vielleicht itzt wirklich: wenn das klösterliche Leben so beschaffen ist, so ist es in der That ein englisches Leben; sollte man nicht christlich, evangelisch, und heilig leben, wenn man von dem Anfang des Tags, bis zu dessen Ende immer nach dem Willen Gottes lebet, so wird wohl die Heiligkeit gar nirgends auf der Welt zu finden seyn.

Luther brach das Gelübd des Gehorsams, und hetzte andere auf gleiches zu thun.

Ihr denket recht christlich! aber eben darum nicht mehr lutherisch- und kalvinisch, sondern katholischevangelisch. Denn höret, und höret mit einer Erstaunung! Eben diese so heilige, gottselige Lebensart war diejenige, welche Luther und Kalvin bis an ihr leztes Ende als eine unchristliche, abergläubische, teuflische, gotteslästerliche verworfen und verflucht haben. Er rühmte sich noch, daß er sein Gelübd gebrochen, und aufgehöret hat ein Religios zu seyn. An den Herzog Georg, welcher ihm öfter seine gottesräuberische Treulosigkeit verwarf, schrieb er im Jahre 1533. Tom. 6. Jen. auf der 30ten Seite also. Herzog Georg meynet, daß er mich sehr geschmähet habe, daß er mich meineidig, und einen verlaufnen Mönch schilt: er schelte mich, wie er will, schelte er mich nur nicht einen treuen, frommen Mönch, denn der will ich nicht seyn, noch heißen, so wenig, als ich wollt ein frommer Strauchdieb, ein getreuer Strassenräuber, ein züchtiger Hurentreiber, ein keuscher Ehebrecher, oder ein heiliger Teufel seyn und heißen: er nenne seine Mönche, und halte sie für seine Nothhelfer: ist ihm dieß nicht genug, so ziehe er am Todbette selbst eine heilige Kappe an, und sterbe darinnen, so fährt er gewiß gen Himmel, darein er gehöret, nämlich, der dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. - - Ich bin freylich ein Apostat und verlaufner Mönch, und wills auch seyn, und ist mein höchster Ruhm: denn wenn du das Wort Mönch hörest, mußt du es gewöhnen, als hörest du das Wort ver-

laug-

laugnender Christ, Apostat vom Glauben Christi, ein Bundsgenossner des Teufels und Zauberer, - - welche des lieben Erlösers sammt seinem Leiden und Blut gar vergessen haben. (S.22.) Darum ist mein Wunsch (so liebreich druckte er sich im Buche de votis monasticis aus) daß alle Klöster aus der Wurzel ausgerottet, ausgelöscht, und vertilget wären: wollte Gott, daß der HErr dieselbe mit einem vom Himmel fallenden Schwefel und Feuer, wie die Stadt Sodoma und Gomorrha verzehrte, also zwar daß von ihnen gar keine Gedächtniß mehr übrig wäre.

So unmenschlich diese Ausdrücke sind, so hat doch die augsburgische Confession kein gar großes Abscheuen daran: sie ließ sich wenigst der Wesenheit nach dieselben gefallen; auch sie verwarf das Klosterleben, und nennte es (in Art. von klösterlichen Gelübden) ein heuchlerisches, pharisäisches, und mahumetanisches Leben. Wie war es dann möglich, möchte einer denken, daß sonst vernünftige und gelehrte Leute, so weit sich haben verlieren können? es ist leicht zu fassen, wenn man bedenket, daß Luthern und seinen Mithelfern, welche schier alle meineidige Ordensgeistliche waren, alles daran gelegen gewesen, die Ordensstände auf das allerscheußlichste zu entwerfen; denn hätten sie dieselbe in ihrer wahren Gestalt vorgestellet, wären sie nicht die Ankläger ihrer selbst geworden? hätte nicht ein jeder Bauer ihnen den Vorwurf machen können, wenn das Klosterleben so gottselig ist, warum verlasset ihr selbes, da ihr euch doch vor Gott, und der Welt dazu verpflichtet habt? Wie solltet ihr die Kirche reformiren können, die ihr zum allerwenigsten eure Pflichten erfüllet?

Luther bedienet sich der Lügen, und Verdrehungen.

Um diesem Vorwurfe auszuweichen, was thaten sie? sie nahmen zu Lügen, zu Falschheiten, zu Verleumdungen, zu Schwänken und greulichen Verdrehungen ihre Zuflucht. Sie gaben vor, namentlich Luther in der Antwort, so er Tom. 6. Jen. dem Herzog Georgen ertheilet, daß die Religiosen ohne Christo durch ihre Gelübde wollen selig werden: sie wollen sich dadurch die erste Gerechtigkeit erwerben: sie setzen die Gelübde über die Taufe, u. s. w. Ich habe müssen geloben (so erstaunlich leugt Luther, auf der 25. Seite des sechsten jenensischen Bandes: ich habe müssen geloben. Ewiger Gott, ich gelobe dir ein solch Leben, darinn ich deines lieben Sohns Taufe, Blut und Leiden gleich bin, und damit hinfüro seines Bluts und Leidens nicht bedarf, und mir wohl selbst hinfüro durch meine Werk einen

nen Weg machen will zu dir: er darf mein Weg nicht seyn, und hat schändlich gelogen, da er spricht, niemand kommt zum Vater, denn durch mich; sondern ich will auch andere Christen, so dein Sohn durch sein Blut zu dir bracht sollt haben, durch meine Werk zu dir bringen, und selig machen, und ich will der Weg seyn, durch welchen deine arme Christen, und Heiligen zu dir kommen. Durch dergleichen greuliche Vorspieglungen, und recht unverantwortliche Verleumdungen suchte er sich und seine Mitapostel zu rechtfertigen. Unbehutsame oder Einfältige glaubten, es sey so: schlaue und verschmitzte Köpfe, welche dem Luther günstig, den Geistlichen aber abhold waren, stellten sich an, als glaubten sie, wahr zu seyn, was Luther und seine ersten Anhänger fälschlich vorgaben. Andere abtrünnige Mönche bestättigten es mündlich und schriftlich (weil sie gemäß ihrer gegenwärtigen Umstände dazu gezwungen waren) Luther rede und schreibe die Wahrheit. Unterdessen ist keinem Ordensstande, so lang die katholische Welt steht, nur zu Sinne gekommen, die Ihrigen zu einem so verdammlichen Gelübde, wie Luther gedichtet hat, anzuhalten. Sollte einer so thöricht, oder vielmehr so gottlos seyn, und ohne die Verdienste Christi wollen selig werden, würde er nicht mehr unter die Glieder unsrer Kirche gezählet werden.

Sie gaben auch unter andern vor, man suche durch die Ablegung der Ordensgelübde die Rechtfertigung zu verdienen, welches doch eine offenbare Falschheit ist: maßen die katholische Kirche jederzeit gelehret hat, die Rechtfertigung geschehe pur aus Gnaden, und aus göttlicher Barmherzigkeit: oder wo hat unsre Kirche jemals gelehret, daß ein Mensch, wenn er auch in dem Stande einer Todsünde die drey Ordensgelübde ablegen sollte, durch diese Ablegung gerecht werde? nirgends: ja vielmehr lehrte sie allzeit das Widerspiel: und dennoch spiegelte Luther dieß recht unverantwortlich den Leuten vor, um Gelegenheit zu finden, schreyen, lärmen, und betrügen zu können. Mit den Lügen vergesellschaften sie Schwänke, und arglistige Verdrehungen: sie sagten unter andern, man halte die Ablegung der Gelübde der Taufe selbst gleich, oder ziehe sie derselben gar vor: da doch unsrer Kirche dergleichen Lehre niemals zu Sinne gekommen ist. Es machen zwar einige Gottesgelehrte, und Lehrer des Geistes einiger maßen eine Gleichniß: Sie behaupten aber nur, daß eine Person, welche vorhin aus Gnaden gerechtfertiget ist, und hernach den heroischen Schluß gefasset, Sich, das Ihrige, und ihre Freyheit Gott ganz und gar zu

schen-

schenken, vernünftig hoffen könne, daß ihr Gott alle noch ausständige zeitlichen Strafen nachlassen werde: wer aber lehrte, daß die Gelübde die Erbsünde, wie die Taufe, auslöschen, und einen durch sich selbst in Gnadenstand setzen? kein Mensch: wenn es auch einer gelehret hätte, würde ein solcher nicht katholisch gelehret haben: dessen ungeachtet füllte Luther und seine Mitapostel mit dergleichen Lügen und Verdrehungen die Bücher an.

Weil um selbe verwirrte Zeiten die Disciplin in vielen Klöstern zerfallen war; weil viele zur Strafe ihrer Lauigkeit gleich jenen gelübdbrüchigen Wittwen über welche der H. Paulus 1. Tim. 5. klaget, geil geworden so wünschten viele sich dennoch Glück, einen so sinnlichen u. fleischlichen Apostel erlebt zu haben; sie brauchten die Gelegenheit: sie gaben ihm wider ihr Gewissen wenigst äußerlich einen Beyfall: sie liefen auf und davon, und verwechselten die Einsamkeit und den Gehorsam mit der Freyheit, und dem Ehestande. Was wurden sie hernach? Mitarbeiter des Luthers, die ersten Apostel der protestantischen Kirche: sie wurden entweder lutherische, oder reformirte Schulmeister, Pastores, Pfarrer, Prediger, Specialen, Superintendenten, Lehrer auf den hohen Schulen: diese logen alsdann die Leute eben so, als wie der Luther und Kalvin an: sie fuhren fort den Ordensständen und unsrer Kirche solche Lehren und Absichten anzudichten, davon ihnen nie geträumet hat. Abtrünnige Geistliche halfen mit Lügen.

Daher kam es nun, daß mit der Zeit andere, sonst recht ehrliche Männer protestantischer Religion, geschworne Feinde der Ordensgeistlichen, und ihrer Gelübde wurden: sie glaubten diesen Betrügern; sie schrieben, und redeten ihnen nach, ohne zu wissen, was für gewissenlose und ehrenrührische Männer diejenigen gewesen sind, welche sie als Rüstzeuge Gottes verehrten. So lang ihnen kein katholisches Buch unter die Hande kömmt, in welchem die Trügereyen Luthers, Kalvins, und ihrer ersten Mitarbeiter entdecket sind, so hat man nicht Ursache über sie böse zu werden: wenn sie aber nach einem besseren und getreueren Unterricht dennoch fortfahren ihre Feder wider die erkannte Wahrheit zu spitzen, so sind sie selbst schuld daran, wenn man sie niederträchtigen, und schmähsüchtigen Männern beyzählen muß. Dem Luther und seinen ersten Mitaposteln aber könnet ihr in dieser Sache von den Ordensständen um so weniger glauben, weil sie mißvergnügte, rachsüchtige Deserteurs, und dreymal meineidige Deserteurs waren: sie waren (ich bediene mich des Ausdrucks des Hr. M. Schade, dessen er sich fol. 34. in seiner wider mich gegebenen Antwort bedienet hat) sie waren abgefal-

lene Mammelucken; und hat man nicht schon längstens an ihnen, die Richtigkeit des uralten Sprichworts, quilibet apostata est pessimus Persecutor ordinis sui, **ein jeder Abtrünniger, ist der ärgste Feind seines Ordens**, erwiesen gesehen? *

Beschluß.

In wem das Wesen eines Mönchs, oder Ordensgeistlichen bestehe.

Wenn ihr, meine Brüder eure Gedanken wohl zusamm genommen, und ohne vordringende Leidenschaft gelesen habt, was von mir in dieser Rede ist vorgetragen worden, so seyd ihr in vielen, und sehr wichtigen Stücken in das Klare gekommen: ihr habt das Wesen der Ordensstände, die Absicht ihrer Gelübde, den Geist, und die Lebensart des Luthers, des Kalvins, und ihrer aller ersten und berühmtesten Mitapostel, ihr habt endlich ihre, und eurer ganzen Kirche Lehre kennen gelernet.

Ihr habt die Wesenheit einer Ordensperson, und ihrer Gelübde kennen gelernet: denn wenn ihr noch in der Gedächtniß habt, was ich sowohl in dem Eingange, als in den dreyen Theilen meiner Rede gesagt habe, so werdet ihr selbst eingestehen müssen, daß ein Religios, oder eine eigentliche Ordensperson nichts anderes sey: als ein Mensch, welcher sich nach der Absicht der Kirche zur ewigen Armuth, Keuschheit und Gehorsam freywillig verpflichtet, und sich also entschliesset wider die Begierlichkeit der **Augen**, des **Fleisches**, und die **Hoffart** des Lebens so zu streiten, wie es Christus **gerathen** hat. Wer euch einen andern Begriff macht, ist entweder ein Betrüger, oder ein Betrogner.

Da sie sich zur Armuth verbindt, verläßt und verkauft sie alles zeitliche, wie der Heiland dem evangelischen Jüngling den Rath gab, und die ersten Christen gleich in das Werk gesetzet haben. Sie entschlägt sich nach derer Beyspiel für ihr Lebtag alles

---

* Also schreibt der Hr. M. Schade wider Reinerium: weil dieser aus einem Waldenser ein Katholick geworden, darum will er ihm nicht glauben, was er von der Lehre derselben erzählet. Warum glauben denn die Herren Protestanten dem Luther? er war ja auch ein Mammeluck.

les Eigenthums, und sogar alles Zuspruches zu demselben: sie versperret also der Habsucht, so zu reden, den allerersten Eingang; weil sie Kraft dieses Gelübds nicht nur nichts Eigenes mehr hat, sondern nicht einmal mehr haben kann: sie sorget also um das Zeitliche nicht mehr, sondern überläßt sich Gott und seiner unendlichen Vorsicht: sie ist zufrieden, daß sie lebe, wie die Gemeinde lebt.

Da sie das Gelübd der ewigen Keuschheit ablegt, gelobet sie Gott, gar aller fleischlichen Gelüsten sich zu entschlagen: sie verpflichtet sich nach dem Rathe Pauli allzeit ehelos zu bleiben, und ihr Herz mit keinem andern Bräutigam zu theilen, sondern JEsu dem König der Jungfrauen bis an das Ende des Lebens getreu zu folgen, wohin er sie führen wird. Apoc. 14.

Da eine Ordensperson den Gehorsam schwört, übergiebt sie Gott ihren Willen, ihre ganze Freyheit, sich selbst ohne einzige Ausnahme: sie will, daß nicht mehr sie, sondern JEsus in ihr lebe: was dieser will, will sie; was er nicht will, will sie auch nicht: daher unterwirft sie sich dem Menschen wegen Gott, und was ihr der Vorgesetzte befiehlt, vollzieht sie eben also, als wenn sie den Befehl aus dem Munde Christi erhalten hätte. So beträgt sich eine gute Ordensperson von Anfang des Tags, bis zu dessen Ende, also, daß alle ihre Handlungen in der That nichts anderes, als eine ununterbrochene Verläugnung ihrer selbst, und genaue Vollziehung des Willen Gottes sind.

Die Beobachtung dieser Gelübde nun, und nicht der Rock, nicht die Farbe desselben, nicht andere zufällige Strengheiten und Gebräuche, machen das Wesen einer Ordensperson aus: wer diese 3. Gelübde nach der Vorschrift und Gesinnung der Kirche ablegt, ist ein eigentlicher Religios: wer sich nicht auf alle drey einläßt, ist keiner: wer die abgelegten hält, ist ein guter Religios, sey er so, oder so gekleidet: wer sie verletzet, ist ein Heuchler und Betrüger, kleide er sich, wie er will. Die zerschiedene Kleidung hat dazu eben so wenig einen Einfluß, als die zerschiedene Montur bey einem Soldaten zu dessen Wesenheit einen Einfluß hat.

Das Leben, der Ordensgeistlichen, werdet ihr einwenden, wäre auf solche Weise freylich ein sehr auferbaulicher, gottseliges, und recht heiliges Leben: allein wie viele sind, welche also leben? die Erfahrenheit lehret ja, daß es auch bey den Ordensleuten gar oft sehr menschlich zugehe, und daß sie gleich den Weltmenschen von der Begierlichkeit der Augen, des Fleisches, von der Hoffart, und von der Liebe der Freyheit sich überwinden lassen: oder wer will in Abrede stellen, daß es geizige, hochmüthige, Frey-

 heits-

Es wird einigen Einwürfen begegnet.

heitsliebende, und auch unzüchtige Geistliche gebe? niemand meine Brüder! kann dieses mit Vernunft verneinen: es giebt leider! solche. Aber was ihr aus di sem Einwurfe wider die Einrichtung, Wesenheit, Pflichten und Heiligkeit des Standes, von der doch die Rede ist, nachtheiliges ziehen könnet, sehe ich in Wahrheit nicht. Was ist, überhaupt zu reden, heiliger als das christliche Gesetz? leben darum alle Christen nach einem so heiligen Gesetze? weil es so viele schlechte, ja gottlose Christen giebt, ist darum das Gesetz Christi ein gottloses Gesetz? ist der christliche Stand ein gottloser Stand? wird man wegen den gewissenlosen Christen etwa das Christenthum gar abbringen müssen?

Das Gesetz bleibt heilig, werdet ihr mir antworten, wenn es schon Uebertretter und Verletzer des Gesetzes giebt. Gar wohl! so werden eben die Ordensstände, die Gelübde derselben immer gut, und heilig bleiben, obschon Leute anzutreffen sind, welche die Pflichten ihres heiligen Standes nicht in die Erfüllung bringen: wir rechtfertigen den Stand, und die Gelübde, welche Luther und Kalvin wider die Gesinnung Christi, und der Apostel gottlos, aberglaubisch, unchristlich, und teuflisch nannten, nicht aber alle Personen, so in dem Stande leben. So wenig Petrus, so wenig die erste christliche Gemeinde eine Schulde hatten, daß Ananias und Saphira so unredlich und heuchlerisch in die Sache gegangen sind, eben so wenig kann es einem Ordensstande zur Last geleget werden, wenn er einen, oder den andern Judas Bruder unter seinen Gliedern zählet. Wer in einen Orden tritt, wird gewiß nicht angehalten, den lauen und kalten, sondern den guten und eifrigen Religiosen nachzufolgen.

Uebrigens streitet es nicht wider alle christliche, ja natürliche Liebe, wenn man immer von dem Vergehen eines und des andern zu reden weißt, von der Auferbaulichkeit anderer aber ein tiefes Stillschweigen hält? fehlet in einem Viertel, oder halben Sæculo eine geistliche Person: giebt sie Aergerniß: so ist die ganze Stadt, und Nachbarschaft darüber in eine Bewegung gesetzt: wenn aber 30. 40. hundert, und mehr hundert auch nur in einer einzigen Stadt auferbaulich, ehrbar, sittsam und recht gottselig leben, so macht dieß keinen Eindruck: man ärgert sich nur an jenen, die Böses gethan, an so vielen, welche gute Beyspiele geben, erbauet man sich nicht: ist wohl dieses Betragen der natürlichen Billigkeit, und der christlichen Liebe gemäß?

Es haben aber die Feinde der Geistlichkeit, und der Ordensstände die Sache so weit gebracht, daß ihnen da und dort zum Laster ausgerechnet wird, was man in andern, als eine Tugend, anrühmen

würde,

würde. Wie oft, zum Beyspiele, wird bey ihnen als ein schäbiger Geiz angesehen, was doch nichts anderes, als eine vernünftige, und pflichtmäßige Administration ist? Erhält dieser, oder jener bey einem Geistlichen, bey einem Ordensstande, oder dessen Vorsteher nicht eben dasjenige, was er gesucht, oder gehoffet, so ist nichts gewöhnlichers, als daß man sie habsüchtige, geizige, schäbige Pfaffen nenne: unterdessen besteht ihr ganzes Verbrechen oft nur in diesem, daß sie die gemeinschäftlichen Güter vorsichtig, und nach ihrer Pflicht administriren, und handhaben. Die Vorsteher einer geistlichen Gemeinde sind von den Kirchen- und Klöstergütern eben so wenig Eigenthumsherren, als die Untergebene; sie haben sich zu den nämlichen Gelübden verpflichtet: sie sind also anderes nichts, als Verwalter und Verwahrer derselben, schier eben so, wie vor Zeiten in der ersten Christenheit die Diaconi über die Einkünfte der Kirche die Obsorge trugen. Verschwendet, oder vernachläßiget also ein Vogesetzter etwas von den gemeinschäftlichen Gütern, oder Einkünften, so ist er ein ungetreuer Haushalter; er mißbraucht seine Gewalt, und wird Gott darum Rechenschaft zu geben haben. Es ist also nicht allzeit als ein Geiz anzusehen, wenn die Klöster um die Erhaltung oder Verbesserung ihrer Sache sich beeifern.

Luther und seine ersten Mitapostel waren die schlechteste aus allen Geistlichen.

Doch meine Absicht ist keineswegs alles Krumme gerade zu machen: ich gebe zu, daß es auch geizige, habsüchtige, stolze, und meinetwegen recht ärgerliche Geistlichen und Religiosen gebe: allein was gewinnen die Herren Protestanten dadurch? Nicht das allergeringste: viel mehr gereicht dieß dem Luther, und den ersten Aposteln ihrer Kirche zum größten Nachtheil: wie so? ärgeret ihr euch, meine Brüder! wenn ein Ordensgeistlicher nicht nach seinen Pflichten lebt, und sich wider seinen so heiligen Stand, wider seine Gelübde auch nur ein, und das andermal gröblich vergeht, wie ärgerlich muß euch dann die ganze Lebensart eurer Stammenväter vorkommen, da diese nicht nur eines, sondern alle drey, nicht nur ein und das anderemal, sondern beständig, ununterbrochen, und bis an das Ende ihres Lebens verletzt haben? Wie verwerflich müssen euch dann diese eure Apostel seyn, welche in einem beständigen und vielfachen Meineide, in einer ununterbrochnen Afterehe gelebt, und gestorben sind: welche (merken sich dieß der Herr M. und Kammerer Schade, und der Herr Spitalpfarrer zu Memmingen doch recht wohl) welche mit einer unverantwortlichen, und verdammlichen Le-

kensart, eine falsche, verführerische, und offenbar widerevangelische Lehre vereiniget haben; welche das Gute bös, das Böse gut nannten, welche mißriethen, was Christus gerathen, welche als abergläubisch und teuflisch verwarfen, was Christus, und die allererste Kirche Christi gelobt, und in dem Werke selbst ausgeübet hat; welche nicht nur selbst meineidig geworden, sondern auch andere durch zerschiedene Trügereyen, Verdrehungen, Lügen und Verleumdungen Christo, der Kirche, und dem Orden untreu zu machen gesucht haben. Wie! meine Herren Pastoren! scheinen ihnen solche Männer Rüstzeuge Gottes, und Reformatores der Kirche zu seyn? oder heißt etwa Reformiren, wenn man den Wankenden den letzten Stoß giebt, die Guten aber gleichfalls wankend, untreu, und also nicht besser, sondern böser zu machen trachtet?.

Sie fehlten in der Lehr und Lebensart recht erstaunlich.

Hätten Luther und Kalvin den lauen Geistlichen zugesprochen, sie sollten sich ihrer so hohen Pflicht erinnern, und nach der Obliegenheit ihres Standes die Gelübde der Armuth, der Keuschheit, des Gehorsams erfüllen, einsam, sittsam, ehrbar, klösterlich und gottselig leben, würde ich ihnen den Namen Reformator keineswegs strittig machen; ich selbst würde glauben, wenn sie viele auf bessere Gedanken gebracht hätten, sie würden dieß durch das Gebeth, und die Stärke des Worts Gottes bewirket haben: allein da sie im Gegentheil die Gott geschworne Treu schändlich gebrochen, da sie andern zugesprochen das klösterliche Leben gar aufzugeben, ihre Gelübde mit Füßen zu tretten; da sie die Lehre Christi ihrer ungezäumten Paßion zu lieb verdrehet, und willkührlich ausgelegt, da sie sich zur Verführung des Volkes der Lügen, Verleumdungen, und arglistiger Verdrehungen bedienet, wie es aus ihren eignen Schriften, Lehren, und Thaten offenbar ist, so muß man sich verwundern, daß es Christen gebe, welche diesen Verführern des Volks wollen Lob und Dank schuldig seyn. Doch wir verzeihen ihnen: denn sehr viele auch aus den gelehrten Herren Protestanten wissen in der That nicht, was sie thun: sie kommen oft ohne ihre Schulde über verderbte Quellen, daraus auch die ehrlichsten Männer Falschheiten an sich ziehen, und andern wieder mittheilen: lassen sich diese berichten, und ergeben sich der erkannten Wahrheit, so bleiben sie nicht nur die ehrlichsten Männer, sondern vereinigen mit der Ehrlichkeit eine recht heldenmäßige Großmuth. Möchten Sie Herr Kammerer Schade,

und

und Herr Pfarrer zu Memmingen, nicht auch unter diesen seyn? Bey der unpartheyischen, vernünftigen, und gewissenhaften Welt, würden sie sich Ehre machen; bey Gott aber die allergrößte Belohnung durch eine unaufhörliche Ewigkeit zu hoffen haben. Amen.

Anmerkung. Damit der Herr M. und Kammerer Engelbert Schade sich zu besinnen Zeit genug habe, so will ich itzt schon meine Frage, welche ich auf Ostern stellen werde, entdecken. Ich werde fragen: Ob es nach den Grundsätzen des Herrn Kamerers, welchen die theologische Facultät zu Erlang unterschrieben hat, nicht auf eine so gar mathematische Weise erweißlich sey, daß kein Protestant folgende Frage beantworten könne: nämlich: Wenn ich nur vor 3 oder 4 hundert Jahren gelebt hätte, und hätte wollen lutherisch oder kalvinischevangelisch werden, wo, oder in was für einem Lande hätte ich mich melden müssen?

Sendschreiben

An den hochgelehrten, und wohlehrwürdigen

Herrn David Dorn,

wirklichen lutherischevangelichen Spitalpfarrer

in

Memmingen.

Ihre Reformationspredigt, welche Sie den 31.ten October gegenwärtigen Jahrs an ihre Gemeinde gehalten, und den 12. November zum Drucke befördert haben, gab mir Anlaß gegenwärtiges Schreiben an Sie ergehen zu lassen. Werden Sie doch nicht schüchtern darüber: denn meine Absicht ist keineswegs Ihnen mit unhöflichen und derben Ausdrücken zu begegnen: außer einer freundschaftlichen und aufrichtigen Erinnerung werden Sie darinnen nichts lesen: nehmen Sie dieselbe mit ei-

nem

nem eben so aufrichtigem Gemüthe an, als ich dieselbe mache werden wir gute Freunde bleiben, und vielleicht erst recht vertraute werden.

Das Ziel, welches Sie sich bey Verfassung ihrer Rede vorgesteckt haben, wie Sie selbst nicht in Abrede stellen werden, war kein anders, als die Tugenden und Verdienste des Luthers, wie auch das ganze Reformationsgeschäft, bey welchem Luther den größten Einfluß hatte, ihren Zuhörern, und Lesern schätzbar, und ungemein schätzbar zu machen. Um ihren Endzweck zu erreichen, stellten Sie Luthern als einen tugendhaften, gottseligen, und bey nahe heiligen Mann vor, als einen Mann, welcher (wie Sie behaupten) nur mit dem Schwerdte des Gebeths, und des göttlichen Worts gefochten, und seine Gegner besieget hat: Sie stellen ihn vor als einen Werk- und Rüstzeug Gottes, mit welchem der HErr Zebaoth gewesen sey. Aus der Reformation selbst, kraft welcher viele Leute vom Joche der römischen Dienstbarkeit (von der römischkatholischen Kirche wäre um etwas bescheidener) befreyet worden, und lutherisch-evangelisch geworden sind, machen Sie ein großes, preiswürdiges, unvergeßliches, und wenigst mittelbar, göttliches Werk. Ist es nicht so?

Diese und dergleichen hochtrabende Ausdrücke, und scheinbare Vorspieglungen verüble ich ihnen gar nicht, mein werthester Herr Pfarrer! Ich bin bey mir überzeuget, daß sie nicht von einem bösen und verkehrten Herzen, sondern allein von Vorurtheilen, von einem falschen Berichte, und endlich aus einer sträflichen Unwissenheit ihren Ursprung haben. Wäre ich in dem Lutherthum erzogen worden; hätte ich von Kindsbeinen an nichts als Lobsprüche dieses Mannes, und seiner Reformation gehört: sollten mir keine andere Bücher als protestantische Geschichtschreiber, als zum Beyspiele ein unredlicher und gar zu partheyischer Sekendorf, ein Sleidanus, ein

Mat-

Matthesius, oder andere, welche diesen blinderdings nachgeschrieben, zu Handen gekommen seyn, würde ich vielleicht eben so, wie Sie denken und schreiben. Ihren Irrthum wird ihnen dann ein jeder gar gerne verzeihen, der weißt, welch starken Einfluß die Auferzucht, und Vorurtheil in unsere Denkungsart habe. Doch ein vernünftiger und gesetzter Mann läßt sich Vorstellungen machen: belehret man ihn, daß er sey betrogen worden, macht er sich eine Ehre daraus, wenn er sagen kann: ich bin besser berichtet worden. Weil ich Sie für einen solchen ansehe, der ein Christenthum und Ehrlichkeit besitzt, so hoffe ich ganz sicher, sie werden über meine Erinnerung nicht böse und ungehalten werden. Ich habe dann die Ehre Ihnen zu sagen, daß Sie von Luthern so wohl, dessen Geiste, als von seiner ganzen so genannten Reformation, die allerverkehrtesten Begriffe haben. Sie werden mir freylich erwiedern, eben dieß sey zu erweisen: nein, mein wehrtester Herr Pfarrer! nein: denn alles war schon erwiesen, ehe Sie die Feder ergriffen, und sich entschlossen auf diese dem Lutherthum so nachtheilige Materie zu verfallen.

Im Jahre 1763. ließ man hier zu Augsburg ein Werkchen neuerdings auflegen, welches den Titul führt: *Historia B. Lutheri*, oder historische Nachricht von der Geburt, Lehre, Leben und Sterben des seligen Mannes Gottes *D.* Martin Luthers, aus *Matthesii Historia* von *Luthero*, des Herrn Sekendorfs *Lutheranismo*, und andern *Authoribus* kürzlich zusamgetragen. Dieser namenlose Verfasser hatte sich den nämlichen Endzweck, den sie sich, vorgesteckt; auch er wollte aus Luthern einen Helden in der Tugend, einen außerwählten Rüstzeug Gottes, einen Verfechter der reinen Lehre JEsu Christi, aus seiner Reformation aber ein Werk der Allmacht, und Vorsicht Gottes machen. Er bezog sich gleichfalls auf das Ansehen eines Sekendorfs wie Sie: er unterstützte dieses mit dem Ansehen eines Matthesius, und anderer protestantischer Geschichtschreiber. Allein ich entdeckte in

mehr als zehen ziemlich weitschichtigen Reden die recht erstaunlichen Trügereyen dieser Schriftsteller. Ich erwieß, daß sie die allergeringsten Scheintugenden des Luthers ungemein erhöhet, und die allergrößten und schändlichsten Laster und Leidenschaften dieses Manns verkleinert, oder gar schalkhaft verschwiegen haben.

Um dieses recht überzeugend darzuthun, bediente ich mich nicht katholischer Geschichtschreiber, sondern die Proben nahm ich aus den offentlichen Reichs Decreten, aus dem Jure publico, und absonderlich aus den eignen Thaten und Büchern des Luthers selbst. Können die Quellen authentischer seyn? Ich untersuchte, wie die Reformation angefangen, wie, und durch was für Mittel sie sey fortgesezet worden, woher es gekommen, daß in so kurzer Zeit so viele dem Luther angehangen, u. s. w.

In der Osterpredigt des 1764ten Jahrs stellte ich die Frage: Ob Luther die Reformation mit Gott angefangen habe: ich antwortete nein. Weil Luther 1. mit großer Dreustigkeit. 2. mit noch größerer Unbeständigkeit. 3. mit der allergrößten Vermessenheit den Anfang gemacht. Auf die Pfingstfeyrtage fragte ich: Ob Luther die sogenannte Reformation mit einem guten, und Heil. Geiste fortgesezet habe. Ich antwortete nein. Maßen sein Geist 1. ein schmähsüchtiger. 2. ein aufrühriſcher. 3. ein eigensinniger Geist gewesen ist. Auf das Hilarienfest des nämlichen Jahrs bewieß ich, daß 1. weder sein Lehrmeister, 2. weder seine Lehrart, 3. noch seine Lehre etwas göttliches an sich gehabt habe. Auf die Weyhnachtsfeyrtage habe ich dargethan, daß er die katholische Lehre 1. nur aus Ehrsucht, 2. aus Weibersucht, 3. aus Rachsucht bestritten, und diese falsch und gehässig vorgestellet habe. In den nächst folgenden Reden zeigte ich, daß er sich nur gar zu natürlicher, und auch recht sündhaf-

ter Mitteln bedienet habe, um sich Gönner, und Anhänger zu erwerben, und daß also nichts weniger, als das Gebeth, und das reine Wort Gottes, sondern Verdrehungen, Verleumdungen, Heucheley, Trügerey, Meuterey, Sinnlichkeit, Lebensfreyheit, Eigennützigkeit diejenigen Mittel gewesen seyen, durch welche er seiner so kommentlichen und einträglichen Lehre den allergrößten Vorschub gegeben hat.

Alles dieses, und noch mehr, belegte ich nicht mit katholischen Zeugen, sondern (merken Sie doch diesen Umstand recht wohl) sondern ich bewies die Wahrheit dieser Sätze aus den eignen Büchern, und Schriften des Luthers, welche noch darzu nicht von Katholiken, sondern von Protestanten, und Gönnern des Luthers zu dem Druck sind befördert worden. Damit ich aber nicht gezwungen sey in diesem meinem Briefe alle Vorträge anzuzeigen, welche ich über diese, und andere Gegenstände gemacht habe, so ersuchte ich meinen Herrn Verleger den Innhalt aller meiner bisher gehaltenen Reden in ihrer Ordnung hier beydrucken zu lassen. Sie finden vielleicht auch andere Abhandlungen darinnen, welche höchst dienlich seyn können, Ihnen gewisse Vorurtheile etwa von dem Pabste, vom Gebethe für die Verstorbene, von dem Meßopfer, von dem Gebrauch einer Gestalt, von dem Bibelverboth, u. s. w. zu benehmen: Sie werden so gar finden, daß eben die Grundsätze des Luthers, welche er sich eigen gemacht, den Grund zu tausend Glaubenszweifeln, und endlich zu der heut zu Tage so sehr um sich fressenden Freydenkerey gelegt haben.

Werden Sie diese Stücke ohne alle Leidenschaft bedachtsam durchlesen haben: so haben Sie so viel Höflichkeit und Liebe für mich, und eröfnen mir ihr Urtheil darüber: sollte dieß auch nicht günstig für mich ausfallen, so werde ich darum Sie nicht minder schätzen: ich suche nichts, als die Wahrheit, und jenen, der mich eines bes-

sern belehret, pflege ich unter meine Freunde zu zählen, besonders in einer Sache, woran eine glückselige oder unglückselige Ewigkeit hangt. Ich bin mit wahrer Achtung, Augsburg den 6. Jan. an dem Heil. Dreykönigstage im Jahre 1772.

Ihr

Ergebenster, und aufrichtigster
Freund
Aloysius Merz, S. J.

Nachschreiben. Um was ich Sie noch einmal inständigst ersuche, ist dieses, daß Sie sich doch bey Ablesung meiner Reden über einige harte Ausdrücke nicht gleich auf den ersten Blick ereifern: denn dasjenige, was hart thönet, ist keine Erfindung von mir: sondern anderer: ich müßte ja in der Erzählung anführen, was Kaiser, Könige, Churfürsten, Fürsten und ganze Reichsversamlungen von Luthern und seiner Lehre geurtheilet haben. Die alleranstößigsten Ausdrücke aber, welche in meinen Predigten da und dort vorkommen, sind eben jene, welche ich aus den Werken des Luthers ausgeschrieben habe; diese aber zu ändern, und anders vorzutragen, als ich sie fand, war ich nicht befugt.

Ordnung

Der sämmtlichen Controvers- oder Streitreden, welche von

Sr. Hochwürden Herrn P. Aloysio Merz,

Societatis Jesu, des hohen Domstifts der freyen Reichsstadt Augsburg ordinari-Prediger, bis anhero im Drucke erschienen, und sowohl einzeln, als insgesammt, gefalzter, oder ungebundener zu haben bey Joseph Wolff, katholischen Buchhändlern zu Augsburg, und Innsbruck.

1.) Frag, Warum Augsburg, ja ganz Deutschland, nach so überzeugenden Streitreden, noch nicht Katholisch sey. Antwort: Bey sehr vielen ist Ursach eine Unwissenheit. 2. Bey vielen eine unbesonnene Sorglosigkeit. 3. Bey einigen eine freywillige Boßheit. Zu Weyhnachten 1763. à 10. kr.

2.) Frag, ob D. Luther, und die Reformation selbst, mit Gott den Anfang genommen haben. Antwort: Nein. Denn er fieng an 1. mit großer Dreustigkeit. 2. Mit noch größerer Unbeständigkeit. 3. Mit der allergrößten Vermessenheit. Zu Ostern 1764. à 9. kr.

3.) Frag, ob D. Luther die sogenannte Reformation mit einem guten, und Heil. Geiste fortgesetzet habe. Antwort: Nein. Denn sein Geist war 1. Ein Schmähgeist. 2. Ein aufrührischer Geist. 3. Ein eigensinniger Geist. Zu Pfingsten 1764. à 8. kr.

4.) Frag, ob D. Luther als Reformator wenigst in den wesentlichen Stücken der protestantischen Kirche, von einem guten Geiste sey belehrt worden. Antwort: Nein. Denn er hatte keinen göttlichen Lehrer. 2. Keine göttliche Lehre. 3. Keine göttliche Lehrart. Am St. Hilarienfest 1764. à 8. kr.

5.) Frag, ob D. Luther aus Antrieb des reinen Evangeliums wider das Pabstthum gestritten habe. Antwort: Nein. Denn er bestritte das Pabstthum 1. Aus Ehrsucht. 2. Aus einer Weibersucht. 3. Aus Rachsucht. Zu Weyhnachten 1764. à 8. kr.

6.) Frag, ob D. Luther nicht unverantwortlich gehandelt, da er die Mönche, und Nonnen zur Ehe angehalten. Antwort: Ja. Weil er sie zu einem gottsräuberischen Gelübdsbruche aufmunterte: denn 1. die ehelose von ihnen verlobte Keuschheit ist möglich. 2. Diese Geloben ist heilig. 3. Ihre Gelobung geschah freywillig. Zu Ostern 1765. à 6. kr.

7.) Frag, ob es wahrscheinlich sey, daß die Zunge und Feder des D. Luthers von dem Heil. Geiste sey geleitet worden. Antwort: Nein. Denn die Zunge und Feder des vorgegebenen Reformators hat alle Ehrfurcht gegen die Höchste dieser Welt ausgezogen: sie lästerten 1. Die Fürsten. 2. Die Churfürsten. 3. Die Könige und Kaiser. Zu Pfingsten 1765. à 6. kr.

8.) Frag, ob D. Luther von Christo, dessen Mutter, und andern Heiligen, evangelisch gelehrt, und geschrieben habe. Antwort: Nein. Denn er war ein Lästerer des Sohns Gottes. 2. Der Mutter Gottes. 3. Und anderer Heiligen Gottes. Welches, wie alles vorige, aus seinen eignen Büchern und Schriften, die von Protestanten gedruckt sind, erwiesen wird. Am St. Hilarienfeste 1765. à 6. kr.

9.) Frag, ob es der lutherischevangelischen Kirche zur Ehre gereiche, daß ihr Glaubensvater als ein ehemaliger katholischer Priester und Mönch sich nachmahls verehlichet habe. Antwort: Nein. Denn weil er sich ehemals mit dem Gelübde ewiger Keuschheit verbunden: so war seine Ehe eine That die 1. dem klaren Worte Gottes. 2. De[n]

Gesinnungen der ersten Kirche Gottes. 3. Den eigenen Grundlehren dieses so genannten Rüstzeug Gottes schnurgerad widerstrebet.

Wozu noch als eine Beylage gehöret: Antwort Heinrichs des VIII. Königs von Engelland auf den Brief D. M. Luthers, in welchem die Lehre, und der ganze Charakter des Luthers, auf das allerlebhafteste entworfen ist. Zu Weyhnachten 1765. Zusammen à 15. kr.

10.) Frag, durch was für Mittel sich Luther so viele Anhänger zugezogen habe. Antwort: Durch eine angemaßte Häucheley. 2. Durch eine erstaunliche Trügerey. 3. Durch angezettelte, und entstandene Meuterey. Dieser ist als eine Beylage angefügt des D. Luthers Glaubensbekenntniß, mit dortmaliger katholischen Beantwortung. Zu Ostern 1766. Zusammen à 15. kr.

11.) Frag, ob es einem Wunder gleiche, daß Luther in so kurzer Zeit sich so viele Anhänger zugezogen habe. Antwort: Nein. Denn 1. was bey den Katholiken schwer und überlästig war, brachte er ab. 2. Was leicht und kommentlich war, brachte er auf. 3. Was neu und reizend war, führte er ein. Zu Pfingsten 1766. à 8. kr.

12.) Frag, ob nicht vielmehr der Habsüchtige Eigennutz, als die Liebe zur Wahrheit sehr viele zur Annehmung des Lutherthums beredet habe. Antwort: Ja. Denn dieses erhellet 1. Aus der einträglichen Lehre des Luthers. 2. Aus der freyen Bekenntniß der Anhänger des Luthers. 3. Aus der eigenen Klage Luthers. Am St. Hilarienfeste 1766. à 6. kr.

13.) Frag, ob der Verfasser der Schrift: gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und dem Pabst, was des Pabstes ist, eine ächte, und evangelische Austheilung gemacht habe. Antwort: Nein. Denn Christus hat 1. nicht den Kaisern, Königen und andern weltlichen Fürsten, sondern den Aposteln das Kirchenregiment übergeben. 2. Erhielt unter den Aposteln Petrus der erste Pabst und seine Nachfolger die größte und weitschichtigste Gewalt in diesem Kirchenregimente. 3. Haben dieß Kirchenregiment die Nachfolger Petri nicht erst nach dem eilften Jahrhundert, sondern von den Zeiten der Aposteln an ununterbrochen ausgeübt. Zu Weyhnachten 1766. à 15. kr.

14.) Frag, was die Kaiser von dem Luther, dessen Lehre, und entgegen von der Würde und obersten Kirchengewalt der Päbste gehalten haben: Beantwortet: 1. durch das kaiserliche Edict Carl des fünften, 2. durch sehr vorzügliche Aussprüche verschiedener sowohl griechisch-als lateinischer Kaiser. Am St. Mathiasfest 1767. à 9. kr.

15.) Frag, ob die päbstliche Verordnung wegen Lesung der Bibel Christo und seinem H. Wort, nicht vielmehr zur Ehre, als Unehre gereiche. Antwort: Ja. 1. In Ansehung der Bibel, welche man verbothen. 2. In Ansehung der Zeit, zu welcher die Bibel verbothen worden. 3. In Ansehung der Personen, denen man sie zu lesen verbothen. Zu Ostern 1767. à 9. kr.

16.) Frag, ob das Gebeth und Opfer für die Abgestorbene erst in spätern Zeiten aus Interesse der Päbste, benanntlich Gregorii VII. sey eingeführt worden. Antwort: Nein. Denn schon viele hundert Jahre vor der Mitte des zwölften Jahrhunderts, und vor den Zeiten Gregorii VII. hat man in der ganzen Christenheit zum Trost der Verstorbenen gebethet, und das Meßopfer entrichtet. So bewiesen wird 1. aus den aller bewährtesten Zeugen der ersten christlichen Kirche. 2. Aus der allgemeinen und beständigen Uebung dieser ersten Kirche. 3. Aus dem uralten Gebrauch sogar der alttestamentischen Kirche. An den Heil. Pfingstfeyertagen 1767. à 9. kr.

17.) Frag, ob der lutherisch-evangelische Glaube älter sey, als Luther, wider den H. M. Philipp Engelbert Schade, und die erlangische theologische Facultät. Antwort: Nein. Denn die lutherisch-Evangelische Kirche war 1. weder bey der Waldensischen, 2. noch weniger bey der Wiclefitischen, 3. am allerwenigsten bey der Hußitischen Kirche anzutreffen. Am St. Hilarienfeste. 1767. à 12. kr.

18.) Frag,

18.) Frag, ob das päbstliche Amt eine erst in spätern Zeiten ganz neu aufgebrachte Sache sey; wider den obigen H. M. Schade, und die theologische Facultät zu Erlang. Antwort: Nein. Denn die Beweise des H. M. Schade, durch welche er das Oberhirteramt des Pabstes zu bestreiten, und die Neuigkeit der Regierungsart in der katholischen Kirche darzuthun sich bemühet, sind 1. höchst ungereimt, 2. recht grund- und bodenloß. An den Heil. Weyhnachtsfeyertagen, 1767. à 8. kr.

19.) Frag, ob H. M. Schade, da er das päbstliche Kirchenregiment neu, und ganz neu zu machen gesucht, daßelbe nicht werkthätig recht alt, und uralt gemacht habe. Antwort: Ja. Denn er selbst bringt die Beweise bey, daß die römischen Bischöfe die allgemeine Kirche, 1. im sechsten, 2. im fünften 3. im vierten Jahrhundert regieret haben. Zu Ostern 1768. à 8. kr.

20.) Frage, ob H. M. Schade so gar das apostol. Alterthum des päbstl. Amtes und einer allgemeinen von den Päbsten ausgeübten Jurisdiction, nicht selbst auf das aller nachdrücklichste erwiesen habe. Antwort: Ja. Denn er probirt weiter, daß die Päbste 1. schon im dritten, 2. ja sogar schon im zweyten Jahrhundert eine allgemeine Jurisdiction ausgeübet haben. Zu Pfingsten 1768. à 8. kr.

21.) Frag, ob die Lehre der Protestanten von dem nothwendigen Gebrauch beyder Gestalten in dem Abendmahle wahrhaft evangelisch sey. Wider H. D. Kießling zu Erlang. Antwort. Nein. Denn die Lehre, daß allen der Gebrauch zwoer Gestalten gebothen sey, streitet 1. wider das klare Wort Christi, 2. wider die weisesten Absichten Christi 3. wider den Geist und die Uebung der allerersten Kirche Christi. Am St. Hilarienfeste 1768. à 9. kr.

22.) Frag, ob die protestantische Kirche nach Abschaffung des neutestamentischen Opfers noch die wahre Kirche ausmachen könne: Antwort: Nein. Wird durch 8. zerschiedene Reden schriftmäßig und überzeugend dargethan. In der Fronleichnams Octav. 1768. Wird auch zu Ende allen Einwürfen wegen dem Gebrauche einer Gestalt unwidersprechlich begegnet. à 24. kr.

23.) Frag, ob die Christenheit in den allerersten fünffhundert Jahren das Abendmahl jederzeit unter zwoen Gestalten empfangen, und über dieß ein Geboth erkennet habe. Wider H. D. Kießling und die theol. Facultät zu Erlang beantwortet mit Nein. Denn man genoßjes unter einer Gestalt 1. zu den Zeiten des Heil. Augustin, des Heil. Leo, des Hr. Gelasius. 2. Zu den Zeiten des Heil. Chrysostomus, des H. Basilius, des H. Ambrosius. 3. Zu den Zeiten des H. Cyprianus, des Tertullianus und des H. Paulus. D. i. im fünfften und vierten, im dritten und zweyten, ja so gar im ersten Jahrhundert. Zu Weyhnachten 1768. à 9. kr.

24.) Frag, ob die Kirche den Gebrauch einer Gestalt bey der Communion habe 1. können, und 2. wollen einführen, und verordnen. Wider obige Gegner beantwortet mit Ja. Zu Ostern 1769. à 8. kr.

25.) Frag, ob die Kirche löblich, und vorsichtig gehandelt habe, da sie bey der Communion den Gebrauch einer Gestalt wirklich eingeführt, und bestättiget hat. Antwort: Ja. Denn der Gebrauch unter einer Gestalt dienet 1. zur Unterdruckung der Falschheit. 2. Zu vermeidung vielfältiger Unehrerbietigkeiten. 3. Zur Einführung und Erhaltung der Gleichförmigkeit. Zu Pfingsten 1769. à 6. kr. Wider den H. D. Rudolph Kießling, und die theologische Facultät zu Erlang, welche dem Werke des Hr. M. Schade mit vielen Lobsprüchen unterschrieben haben.

26.) Frag, ob es nicht unvergleichlich vortheilhafter sey mit den Katholiken unter einer, als mit den Protestanten unter zwoen Gestalten zu comuniciren. Antwort: in allweg: Denn die Katholiken erhalten in einer Gestalt alles; nämlich den Leib und das Blut Christi.





sti. 2. Die Protestanten in beyden Gestalten nichts, als eitel Brod und Wein; wie aus den unumstoßlichen Beweisen erhellet. Am St. Hilarienfest 1769. Wider die nämlichen Lobsprecher des Schadischen Werks. à 6. kr.

27.) Frag, ob die protestantischen HH. Pastoren ihre Gewalt, das Abendmahl gültig handeln zu können, nur mit der allergeringsten Wahrscheinlichkeit, zu rechtfertigen fähig seyn. Antwort: Nein. Denn wahre Bischöfe haben sie keine, und diese Gewalt können sie 1. weder von der Kirchengemeinde, von welcher sie gewählet, oder angenommen sind; 2. noch von der Obrigkeit, von der sie berufen, oder bestättiget sind, empfangen. Am Fest der Unschuldigen Kindlein 1769. à 6. kr. Wider die obigen Herren Gegner.

28.) Frag, ob der neue Hamburgische Journalist, oder der sogenannte unpartheyische Lutheraner ꝛc. einer Widerlegung würdig sey. Antwort: Nein. Denn es ist ungegründet, lächerlich, kahl und lügenhaft was er 1. wider den Eingang meiner im Jahre 1763. gehaltenen Rede 2. wider deren ersten Theil einzuwenden hat. Zu Ostern 1770. à 8. kr.

29.) Frag, ob dasjenige, was der Hamburgische Journalist, sammt seinen Mitarbeitern, ferner wider meine im Jahr 1763. gehaltene Rede niedergeschrieben, eher als das vorige einer Antwort würdig sey. Antwort: Nein. Denn es ist ein abgeschmacktes, ein ungereimtes, und ein lügenhaftes Geschwätz, was er 1. dem zweyten und 2. dem dritten Theile meiner Rede entgegen gesetzt hat. Zu Pfingsten 1770. à 8. kr.

30.) Frag, woher die Unwissenheit in Religionssachen einer Seits bey den Katholiken, anderer Seits bey den Protestanten entstehe. Antwort, wider obigen Gegner 1. Katholischer Seits entspringt sie entweder von einer Leichtsinnigkeit, oder Trägheit, und nicht vom Unterricht, 2. lutherischer Seits entgegen, entspringt sie theils aus diesen, theils aus dem Unterricht selbst, weil dieser verkehrt, hinterhaltisch und in den wichtigsten Sachen grundfalsch ist. Am St. Hilarienfest 1770. à 8. kr.

31.) Frag, woher die heutige, und so sehr einreißende Freydenkerey ihren Ursprung habe. Antwort: 1. von den Grundsätzen des Luthers, als Stifter des Lutherthums. 2. Von den Grundsätzen der protestantischen Gelehrten, namentlich der Hamburgischen Journalisten, als Vertheidiger des Lutherthums. Zu Weyhnachten 1770. à 6. kr.

32.) Frag, ob die Grundsätze der protestantischen Kirche den Freydenkern nicht Gelegenheit geben, die Göttlichkeit der Bibel mit Nachdruck bestreiten zu können. Wider den Hamburgischen Journalisten, und die ganze protestantische Kirche beantwortet mit Ja: weil sie 1. die Stärke des Beweises, welcher von der Uebereinstimmung der allezeit sichtbaren und allgemeinen Christenheit hergeleitet wird, unbrauchbar machen, und 2. die Stärke des Beweises, welchen die Erblehre an die Hand giebt, gänzlich entkräften. Zu Ostern 1771. à 6. kr.

33.) Frag, ob die lutherisch-evangelischen und Reformirten, gemäß ihren Grundsätzen, einen Freydenker, ja nur einen witzig denkenden Mann, von der Göttlichkeit ihrer Bibel überzeugen können. Wider obige Gegner beantwortet mit Nein, denn sowohl 1. die äußerlichen, als 2. die innerlichen Merkmaale, welche die Sache bestimmen sollen, sind unsicher, und nur gar zu fehlbar. Zu Pfingsten 1771. à 8. kr.

34.) Frag, ob die Kritik, welche ein gewisser Berlinischer H. Recensent über einige meiner Predigten gefället hat, den Maßregeln der Vernunft und des Christenthumes gleichförmig sey. Antwort: Nein. Denn sie ist 1. einfältig und dessen Ehre nachtheilig, sie ist 2. Verläumderisch, und recht schmähsüchtig, sie ist 3. bey nahe ärgerlich, und unchristlich. Am St. Hilarienfeste 1771. à 8. kr.

35.) Frag, in was die Wesenheit der Ordensstände bestehe ꝛc. Beantwortet durch die Predigt zu Weyhnachten 1771. à 9. kr.



Ob die Grundsätze der protestantischen Kirche
den
Freydenkern
nicht Gelegenheit geben, die Göttlichkeit
der
Bibel,
mit Nachdrucke bestreiten zu können.

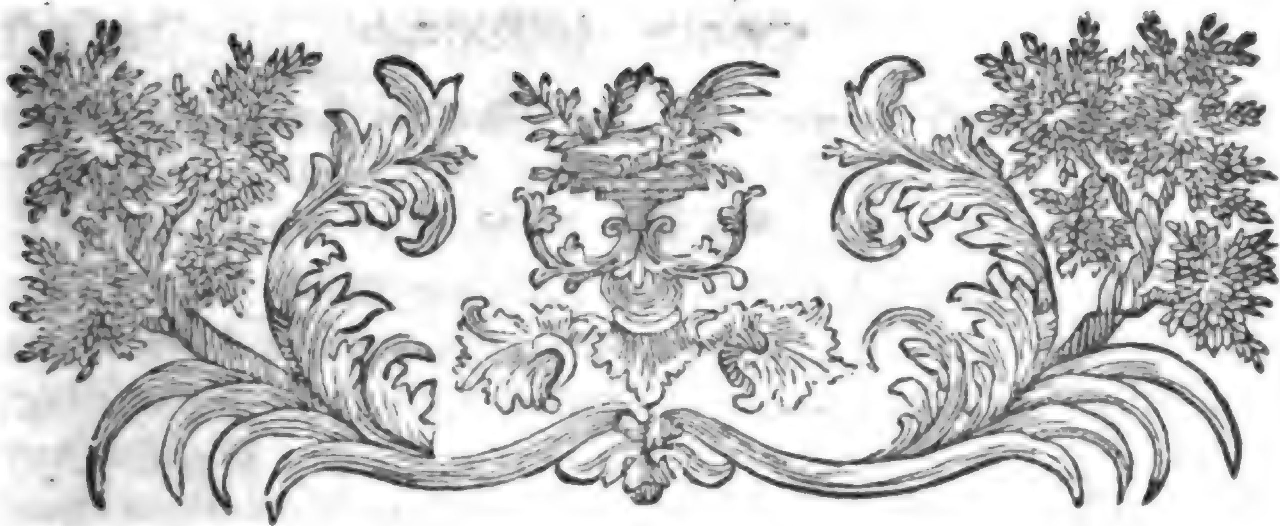
Wider die Hamburgische Herren Journalisten, und die
ganze protestantische Kirche,
in den heiligen Osterfeyertagen
beantwortet von

P. ALOYSIO MERZ, Societatis Jesu,
des hohen Domstifts der freyen Reichsstadt Augsburg ordinari Prediger,
im Jahre 1771.



Cum Licentia Ordinariatus Augustani.

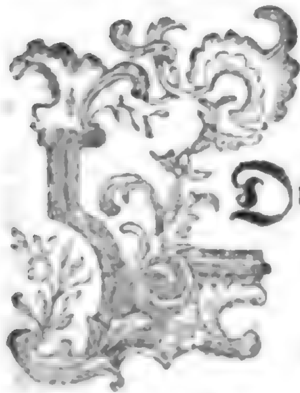
Augsburg, und Innsbruck, im Verlag bey Joseph Wolff.



Vorspruch.

Præcepit nobis prædicare populo, & testificari, quia ipse est, qui constitutus est a Deo Judex vivorum & mortuorum.

Er hat uns befohlen dem Volk zu predigen, und die Zeugschaft abzulegen, daß er derjenige sey, welcher von Gott als Richter der Lebendigen, und Todten verordnet ist. Act. 10. v. 42.



Die Gottloßigkeit der heutigen Freydenker ist so groß, daß nichts so Heilig und Verehrungswürdig ist, an welches sie sich nicht waget: diejenigen Bücher selbst, welche die von Gott gemachte Offenbarungen, und Gesätze enthalten, sind schon zum Gegenstand ihrer Verachtung geworden: einige nahmen sogar die verdammliche Mühe auf sich, diese nur recht lächerlich und verächtlich vorzustellen. Ihre Frechheit und Unglaubigkeit hat dann die aller- Die Freydenker halten die Bibel für kein göttliches Buch.

höchste Stuffe erreicht: dergleichen Menschen sind von der Bekehrung, und der Wahrheit weit mehr als alle Juden, und Türken entfernet: diese pflegen doch nicht gar alle Offenbarung zu verwerfen.

Man würde den Lutherisch-Evangelischen, und den sogenannten Reformierten eine der aller ungerechtesten Auflagen machen, wenn man behaupten wollte, sie seyen in diesem Stücke den Freydenkern gleich: denn es ist offenbar, daß die Bibel bey ihnen in größter hochschätzung stehe: oder was führen sie öfter in dem Munde, was rühmen sie nachdrücklicher an, was lesen sie öfter, als diese? auf was beziehen sie sich so oft, als eben auf die H. Schrift? diese allein wollen sie als eine Schiedrichterinn in den Glaubensstrittigkeiten anerkennen, wie jederman sattsam bekannt ist.

Es sey dann ferne von mir, daß ich die Herren Protestanten diesfalls mit den Freydenkern vermengen wolle. Ich weis, daß sie eine geoffenbarte Religion erkennen: ich weis, daß sie Christen sind; ich weis endlich, daß sie die in der Bibel enthaltene Wahrheiten, als göttliche verehren. Ich gedenke auch nichts weniger, als sie von diesen Gesinnungen abwendig zu machen: vielmehr geht meine Absicht dahin sie in diesen zu bestärken.

Was ich wünsche ist dieses allein, daß diese Herren für das Ansehen und die Sicherheit der Bibel, eben so wie wir Katholiken, sich beifern möchten. Thun sie dann dieses nicht? höret man sie reden, so sprechen sie freylich rühmlich von derselben: betrachtet man aber ihre wesentlichen Grundsätze, welche sie uns Katholiken zum Tert angenommen haben, so sind diese von einer solchen Eigenschaft, daß dadurch die ganze Glaubwürdigkeit der Bibel höchst verdächtig gemacht wird.

Und in der That, daß ein Freydenker sich an die göttliche Bücher wagen, und ihr Daseyn mit Nachdruck bestreiten könne, ist ihm mehr nicht nöthig, als daß er von der protestantischen, oder sogenannten evangelischen Kirche ein paar Grundsätze borge, und sich diese zu Nutzen mache.

Durch die Grundsätze der protestantischen Kir-

Die-

Dieser Vorwurf ist sehr bedenklich, und weitaussehend; er ist der allerempfindlichste, den man der lutherischen, und reformierten Kirche machen kann: unterdessen ist er so gegründet, und gerecht, daß die Hren. Gegner selbst dessen Billigkeit zu letzt werden erkennen müssen. che werden sie so weit verleitet.

Es ist euch, meine Brüder! so gut als mir bekannt, daß ihr von keiner Tradition, oder Erblehre etwas wissen wollt; das Zeugniß und die gerichtlichen Aussprüche der sichtbaren und allgemeinen Kirche Christi stehen bey euch in einem eben so schlechten Werthe. Eure Stammenväter Luther und Kalvin, sammt denjenigen Gelehrten, welche das Lutherthum und den Kalvinismus unterstützet, hetzten euch sogar auf den Entscheidungen allgemeiner Kirchenversammlungen nur recht kühn zu widersprechen: sie gaben vor, die ganze sichtbare Kirche, sey sie in einem Rathe versammelt, oder nicht, könne auch in den wichtigsten Gegenständen des Glaubens betrügen, ja sie sey schon oft betrogen worden. Dieß sind eure Grundsätze; ist es nicht wahr?

Nun werdet ihr mir nicht verübeln, wenn ich euch die greulichen Folgen entdeke, die aus diesen unmittelbar herfließen. Ich sage euch dann; bestehen diese zween Gründe; nämlich daß man auf die Erblehre, auf die Gesinnung und Entscheiduug der ganzen sichtbaren Kirche kein Augenmerk zu machen hat, so ist der Freydenker nicht unrecht daran, wenn er zweifelt, ob die Bibel und besonders die Bücher des neuen Testaments, von Gott eingegeben seyen, und schlüßlichen gegen dieselbe keine größere Achtung, als gegen ein anders historisches, oder ascetisches Buch trägt. Die Folge wird christlichen Ohren freylich recht ärgerlich vorkommen: allein sie muß von euch als eine ganz richtige zugelassen werden, so lang eure Kirche von ihren wesentlichen Grundsätzen nicht abweicht. Die Tradition, oder Erblehre, das Urtheil und das Zeugniß der allezeit sichtbaren christlichen Kirche, sind jene zween Pfeiler, auf denen das äußerliche Ansehen und die Glaubwürdigkeit der H. Schrift ruhet: sind diese niedergerissen, wie sie durch Luthern, und Kalvin mit aller Gewalt sind niedergerissen worden,

 so

so ist ein Protestant, bey seinen Grundsätzen, ausser Stande gesetzt, einen Freydenker zu überzeugen, daß er frevelhaft handle, wenn er schon das Daseyn göttlicher Bücher verneinet.

Ich bin der erste nicht, welcher den Herren Glaubensgegnern diesen Vorwurf gemacht: man machte ihnen denselben gleich bey dem Anfange der sogenannten Reformation: man wollte sie dadurch überzeugen, daß durch ihre Religionsgründe die Grundfeste des ganzen Glaubens untergraben, und das Ansehen der göttlichen Bücher selbst, tausend Zweifeln, und endlich aller Verachtung ausgesetzet werde: der Vorwurf war eben jener, der ihnen zum allerüberlästigsten fiel: als Verächter und Bestürmer der Bibel, da sie diese immer im Munde führten, wolten sie nicht angesehen seyn: auf die Erblehre, und Aussprüche der Kirche, wolten und könnten sie sich nicht beziehen, weil dadurch ihre Glaubensneuerung schon vorläufig wäre verdammt gewesen: was thaten sie? sie wandten sich auf alle Ende und Ecke; sie wolten Mittel und Wege ausfindig machen, wie auch ohne Tradition, und ohne das Zeugniß der sichtbaren Kirche die äußerliche Glaubwürdigkeit der göttlichen Schrift gerettet werden möchte. Sie raften alles zusammen, was nur möglich war: allein ohne den geringsten Vortheile: denn sie verfielen auf solche Schwachheiten, sie brachten so kahle und magere Beweise auf die Bahne, daß dadurch nicht einmal einem Leichtglaubigen Menschen, will geschweigen einem hartnäckigen Freydenker, ein Genügen geschehen könnte. Was erfolgte? dieses: weil protestantische Christen einer Seits die Erblehre sammt den feyrlichsten Entscheidungen der allgemeinen und sichtbaren Kirche zu verachten schon von Jugend auf gewohnet waren, anderer Seits aber ihnen keine andere vernünftige Ursache mehr übrig blieb, wegen welcher sie von der Beständniß und Göttlichkeit der biblischen Bücher könnten überzeuget werden, so kam witzigen Köpfen alles verdächtig für: die so unbestimmten und unsicheren Merkmaale, welche ihnen ihre Kirche vorlegte, gaben ihnen zu neuen, und noch größern Zweifelen anlaß: endlich weil sie, gemäß ihrer Glaubensverfassung, keine gewiße Auskunft fanden,

ver-

verwarfen sie mit der Erblehre oder Tradition, auch das geschriebene Wort Gottes, und schließlichen alle Offenbarung: sie wurden aus lutherisch-evangelischen Christen Freydenker, oder Naturalisten.

Ich werde also die Sache gar wohl treffen, wenn ich sage, daß eben die Grundregeln des Luthers und Kalvins jenem Freyheitsgeiste, dessen Wuth die protestantische Kirche wirklich zum mehresten fühlet, und zu beklagen anfängt, die Thüre eröfnet haben. Die Hauptursache zeigte ich schon an: denn durch die wesentlichen Grundsätze des Lutherthums werden die allerstärksten Beweise, welche für die Göttlichkeit der Bibel stehen, entkräftet und ganz unbrauchbar gemacht: diejenigen aber, welche von den Protestanten können, und pflegen angeführt zu werden, sind sehr schwach, kahl, und bey nahe lächerlich. Werde ich jener Kirche, die immer auf das Evangelium pochet, einen tödtlicheren Streich als durch Erweisung dieser Wahrheiten versetzen können? oder wie kann sie wahrhaft evangelisch seyn, wenn sie die Unterminiererinn des Evangeliums, und der ganzen Bibel ist? Ich sage dann:

Die protestantischen Grundsätze geben den Freydenkern Gelegenheit an die Hand das Daseyn der Bibel, und ihre Göttlichkeit mit Nachdrucke bestreiten zu können. Vortrag und Abtheilung.

Denn die allerstärksten Beweise, welche für die äußerliche Glaubwürdigkeit der Bibel können beygebracht werden, verwirft die protestantische Kirche, und muß sie verwerfen, so lang sie protestantisch denket. Die allerschwächsten, und bey nahe lächerlichen, die noch übrig bleiben, wählet sie, und muß sie wählen, so lang sie nicht katholisch denket.

Dieß sind die zween Theile, derer Wahrheit den ersten allgemeinen Satz unwidersprechlich macht. Beede werden von mir erwiesen werden. Damit ich aber in einer Rede nicht zu weit auslaufe,

so

so lässe ich mich dermal mit der Beweisung des ersten begnügen: ich werde, und wie ich urtheile, mit unumstößlichen Proben, darthun, daß durch die wesentlichen Grundsätze der protestantischen Kirche, das Ansehen der Bibel, und ihre ganze Glaubwürdigkeit Gefahr laufe, ja gänzlich zerfalle. Die zween allerstärksten Beweise, woraus die Beständniß, und Göttlichkeit der Bibel kann dargethan werden, sind jene, welche theils aus der Erblehre, theils aus der Uebereinstimmung, aus dem Zeugniß, und gerichtlichen Urtheil der allezeit sichtbaren, und allgemeinen Christenheit hergeleitet werden: diesen sowohl, als jenen machen sie unbrauchbar: sie verwerfen beede, und müssen selbe verwerfen so lang sie lutherisch, oder kalvinisch denken.

Von der Stärke des Beweises, welcher von der Uebereinstimmung der allezeit sichtbaren, und allgemeinen Christenheit hergeleitet, aber von der protestantischen Kirche unbrauchbar gemacht wird, soll im ersten Theile,

Von der Stärke des Beweises, welchen die Erblehre an die Hand giebt, aber von der protestantischen Kirche gleichfalls entkräftet, und unbrauch gemacht wird, soll im zweyten Theile die Rede seyn.

Schließet meine Brüder! ob jene Kirche von Gott ihren Ursprung haben könne, welche durch ihre wesentliche Grundsätze die Grundfeste der Bibel selbst erschittert, und untergräbt? Eine solche ist eben die so genannte Evangelische, und Reformierte, wie ihr aus der gegenwärtigen Abhandlung sehen werdet.

Der erste Theil.

Von der Stärke des Beweises, welcher von der Uebereinstimmung der allezeit sichtbaren, und allgemeinen Christenheit hergeleitet, aber von der protestantischen Kirche unbrauchbar gemacht wird.

Die Göttlichkeit der Bibel kan nicht aus der Bibel selbst erwiesen werdem.

Unter der Bibel pflegen wir die Sammlung jener Bücher, oder Schriften zu verstehen, deren Innhalt der Geist Gottes denjenigen unmitelbar eingegeben hat, von welchen sie sind verfertiget worden. Ob nun dergleichen Bücher in der That bestehen, oder nicht, ob diese oder jene Geschichte, dieses oder jenes Sendschreiben, von Gott den Ursprung habe, ist keine für sich selbst bekannte Wahrheit. Das Buch selbst kann auch von sich kein hinlängliches Zeugniß ablegen, sonst werden wir den fabelhaften Alcoran als ein göttliches Buch ansehen müssen, weil auch in diesem geschrieben steht, daß er göttliche Wahrheiten enthalte. Aus dem Zeugniß der Bibel kann ich also nicht versichert seyn, ob sie vom Geiste Gottes herkomme. Hokerus ein gelehrter Protestant hat in seiner Polit. Eccles. L. 1. sect. 14. diese Sache mit wenigen Worten in das Klare gesetzt: Maximi interest, sind dessen Worte, quinam libri sacrosancti habendi sint: quod quidem in confesso est, scripturam docere non posse. Es liegt sehr viel daran, daß man wisse, was für Bücher göttliche seyen, oder nicht: daß dieses die göttlichen Bücher selbst nicht entscheiden können, ist offenbar. In dem 6. Buch 4. Abschnitt giebt er die Ursache: si enim unus aliquis liber canonicus cæteris perhiberet, quod canonici essent, saltem ille ipse liber, qui cæteris attestaretur, alium requireret, qui fidem suam tueretur: Neque quiescere unquam daretur, quousque præter ipsam Scripturam aliud inveniremus, quo certi esse possemus. Denn sollte ein Buch der H. Schrift den übrigen das Zeugniß ablegen, daß sie göttliche seyen, so würde eben dieses Buch, wel-

ches von andern zeuget, wieder ein anderes nöthig haben, durch welches wir versichert würden, daß dessen Zeugniß wahr sey: und so wurden wir an kein Ende kommen, auch niemals ruhen können, bis wir auf ein anderes Mittel verfallen, durch welches wir von der Göttlichkeit eines Buchs vergwißet seyn könnten.

Ein jeder Mensch, welcher nur eine mittelmäßige Einsicht besitzet, muß diesem Gelehrten hierüber einen vollkommenen Beyfall geben. Es liegt am Tage, daß das Zeugniß, so ein Buch von sich selbst giebt, so viel, als keines sey. Die Göttlichkeit der in der Bibel enthaltenen Werke kann also nicht aus ihnen selbst bestimmet werden: die Probe ist anderwerts herzuleiten.

Fragt man einen Katholiken, woher er dann wisse, daß die Bücher, welche er für göttliche erkennet, in der That göttliche seyen, so ist ihm durch die Beyhülfe seiner Gründe nichts leichters, als auf diese Frage zu antworten. Er wird mit einem H. Martyrer Pacianus die Antwort geben: Mihi Mater, Matri autem Deus, mir hat es meine Mutter die allgemeine christliche Kirche, meiner Mutter aber hat es Gott gesagt. Er beziehet sich also auf das untrügliche Zeugniß der allezeit sichtbaren allgemeinen Kirche Christi, welche er als die Grundfeste und Lehrerinn der Wahrheit ansiehet, und verehret.

Sollte man eine etwas deutlichere Erklärung dieser seiner Antwort von ihm verlangen, so wird er diese, wenn er anders ein wohl unterrichteter Katholik ist, ohne Anstand ertheilen. Er hat auch nicht Ursache damit zurücke zu halten; massen das System seiner Kirche so gründlich, und vernünftig eingerichtet ist, daß es auch den Augen eines klugen Heiden gefallen muß. Ja wir werden eben die allerbeste Gelegenheit haben ganz klare Begriffe von dem ganzen Gebäude unserer heiligen Religion zu erhalten, wenn wir uns vorstellen ein katholischer Priester habe wirklich einen Heiden vor sich, den er von der Wahrheit der christlichen Religion, und endlich auch von der Beständniß göttlicher Schriften überzeugen solle.

Wie

Wie geht in diesem Fall ein apostolischer Mann die Sache an? wird er vielleicht mit der Bibel hervorrücken, und aus dieser die Geheimnisse des Christenthums, als benanntlich das Geheimniß der göttlichen Dreyeinigkeit, die Nothwendigkeit der Taufe, die Beständniß des H. Abendmals, die Mittel zur Rechtfertigung u. s. w. zu erweisen sich bemühen? Wer siehet nicht ohne weiters ein, daß diese Art des Angriffes die allerunschicklichste von der Welt wäre? Was weis der Heid von der Bibel, wird ein jeder denken? seine allererste Anfoderung, die er an einen so unerfahrnen Christenlehrer machen würde, würde diese seyn, daß er ihm foderist durch unumstößliche Beweise darthue, daß diese Bücher, worinnen diese Geheimnissen enthalten sind, Gott zum Urheber haben. Sollte der Katechist ihm hundertmal zusprechen: Freund! leset, und prüfet dieses Buch, macht eure Kritik darüber, betrachtet den majestätischen und zugleich mit einer H. Einfallt vermengten Stil, so werdet ihr finden, daß alles göttlich sey. Wie! würde ein solcher Missionarius mit solchen Vorstellungen dem Verstande eines vernünftigen Heiden ein Genügen leisten? Wer kann sich dieses vorstellen? ein solcher Mensch müßte gar ohne Witz, ohne allen Verstand seyn, wenn er sich durch dergleichen Zusprüche bereden, und bekehren ließ, ja die Scheinwidersprüche, einige Ausdrücke, und Geschichten, welche er in der ihm vorgelegten Bibel lieset, würden ihn um so zweifelhafter machen, um so öfter und bedachtsamer er diese durchlesen würde. Wie hat man dann mit einem solchen Menschen umzugehen? nicht viel anders, als die HH. Aposteln mit Juden, und mit den Heiden selbst umgegangen sind: ihre allererste Sorge war die Zuhörer von der Gottheit Jesu Christi zu überzeugen: die ganze Lection, welche man eben auf den heutigen Tag in der Heil. Messe zu lesen pflegt, verdienet hier beygesetzt zu werden.

Einem Heiden kañ man die Bibel nicht unmittelbar als ein göttliches Buch vorlegen.

In den Tagen, heißt es Act. 10. in den Tagen stund Petrus in der Mitte des Volkes, und sprach: ihr wisset alles dasjenige, was sich durch das ganze jüdische Land zugetragen, und in Galiläa nach der Taufe, die Johannes geprediget, seinen Anfang genommen hat; wie Gott Jesum von Nazareth

mit dem heiligen Geist, und mit Macht gesalbet hat, der umher gezogen, viel Gutes gethan, und alle, die unter der Gewalt des Teufels waren, gesund gemacht habe; denn Gott war mit ihm: und wir sind Zeugen aller Dinge, die er in dem jüdischen Land, und zu Jerusalem gethan hat: denselben haben sie getödtet, und an das Holz aufgehenkt. Diesen hat Gott an dem dritten Tag auferweckt, und ihn lassen offenbar werden, nicht allem Volk, sondern den von Gott verordneten Zeugen; nämlich uns, welche wir mit ihm geessen, und getrunken haben, nachdem er von den Todten auferstanden ist, und er hat uns befohlen dem Volk zu predigen, und zu bezeugen, daß er derjenige sey, welcher von Gott zum Richter der Lebendigen und der Todten verordnet ist: ihm geben alle Propheten Zeugniß, daß alle, die an ihn glauben, durch seinen Namen Vergebung der Sünden erhalten werden.

Daß Christus Gottes Sohn, und die von ihm geoffenbarte Religion die göttliche sey.

Aus dieser kurzen Anrede erhellet nun, daß der erste der Apostel auf nichts mehr gedrungen, als die Gottheit Christi darzuthun: wie erwies er diese? etwa aus dem Evangelio, als einem göttlichen Buch? dieß hatte um selbe Zeit noch nicht einmal seine Beständniß: die Bücher des neuen Bundes wurden erst nach und nach zusammen getragen: die christlich apostolische Kirche hatte also ihren Anfang genommen, ehe und bevor das neue Testament schriftlich verfasset war: die Apostel mußten also andere Proben wählen um die Gottheit Christi, und die Wahrheit der von ihm gestifteten Religion darzuthun. Sie trugen auch ganz andere vor: sie bezogen sich auf die Heiligkeit der Lehre, auf die Heiligkeit des Lebens Christi, auf die unzähliche, und recht erstaunliche Wunder, die er in ihren Augen, ja in den Augen ganzer Städte, und Länder gewirket hat, hauptsächlich stellten sie die Auferstehung, welche eben auf jene Zeit erfolget ist, wie er es vorgesagt, auf das lebhafteste und umständlichste vor; sie betheurten, daß sie nach seiner Auferstehung mit ihm geredet, gegessen, und getrunken haben. Sie bezogen sich auf die so verwunderungsvolle Erfüllungen jener Weissagungen, welche

che die Propheten von Christo, Christus von sich selbst, und von anderen gemacht hat. Sie bezogen sich endlich auf die erstaunliche Veränderung, die nach Sendung des Heil. Geistes mit ihnen selbst sichtiglich sich zugetragen, auf die Wunderwerke, so sie selbst in ihrem Angesicht auf die Anrufung des Namens Jesu Christi gewirket haben.

Durch dergleichen Vorstellungen bewiesen sie auf eine recht unwidersprechliche Weise, daß Christus unmöglich ein Betrüger habe seyn können, sondern daß er der Sohn Gottes, für den er sich bey Lebszeiten, so wohl bey Freunden, als Feinden, bey Klägern und Richtern, noch kurz vor seinem Tode ausgegeben, in der That gewesen sey. Diese Ueberzeugung konnten die Apostel machen, und machten sie auch werkthätig, ehe sie von einem Heiden vorläufig foderten, die biblische Bücher als göttliche zu erkennen. Die Probe hatte ihre gehörige Stärke, wenn diese anfangs nur als glaubwürdige Geschichtbücher, oder als solche Werke angenommen waren, die von tugendhaften, und Verehrungswürdigen Männern lang vor der Geburt Christi sind verfasset worden. Die Gottheit Christi, die Wahrheit der von Christo gestifteten christlichen Religion kann und muß also schon ehender entschieden seyn, als die Göttlichkeit eines Buchs sicher bestimmet werden kann.

Eben so hat ein apostolischer Mann mit einem Heiden noch heut zu Tage umzugehen. Aus den Wunderthaten der Propheten, aus der so genauen Erfüllung ihrer so vielfältigen Prophezeihungen, die sie vorläufig von Christo gemacht, aus dem Leben, aus der Lehre, aus den Wunderthaten Christi selbst, aus der erstaunungsvollen Erfüllung alles dessen, was Christus von seinem Leiden, von seinem Tode, von seiner Auferstehung, von der Sendung des Heil. Geistes, von der Veränderung und den Wundern seiner Apostel vorgesagt, aus der so verwunderlichen Ausbreitung des christlichen Gesätzes, und dessen Erhaltung aus der Zahl der Blutzeugen Christi, und so vieler tausend anderer Wundermänner, die an Christum und dessen Gesätz geglaubt, muß er (ohne noch von der Bibel, als einem göttlichen Buch, ein Wort zu

 mel-

melden) erproben, daß Christus Gottes Sohn, für den er hat wollen gehalten werden, gewesen sey.

Daß die wahre, und geoffenbarte aus ihrer Wesenheit in Religionssachen unfehlbar sey.

Wenn nun ein Heid so weit ist gebracht worden, daß er an der Gottheit Christi keinen Zweifel mehr hat, wird er wohl alsdann nur den allergeringsten Anstand mehr haben, folgenden Sätzen seinen Beyfall zu geben? nämlich: ist Christus wahrer Gott, so ist die von ihm gestifte Religion die göttliche, und wahre Religion: ist sie die wahre, so macht eben darum jene von Christo unterwiesene, von den Aposteln abstammende christliche Gemeinde die rechtglaubige Heerde aus: ist sie die wahrglaubige Heerde, kann sie eben darum keine Falschheiten glauben, sonst wäre sie die wahre, und wäre nicht die wahre: man kann, und muß sich also in allen Gegenständen der Religion mit ihr vereinigen; maßen sie eben so wenig, als die Apostel, und Christus selbst betriegen, oder betrogen werden kann. Ist Christus Gott, so ist er allmächtig, getreu, und fürsichtig: ist er fürsichtig, so hat er für die Erhaltung des apostolischen Christenthums eben so, wie für die Errichtung, und Erweiterung desselben zu sorgen: gemäß seiner unendlichen Fürsicht, kann er also nicht zugeben, daß die ganze sichtbare Christenheit untergehe, und zernichtet werde, und dieses zwar um so weniger, weil er nach dem Zeugniß der apostolischen Geschichtschreiber, die Augen- und Ohren-Zeugen waren, so oft, und klar mündlich betheuret hat, er werde bey seiner Kirche bis zum Ende der Welt seyn, und sie wider alle Anfälle der Hölle aufrecht halten. Wird ein Heid, nachdem er die Gottheit Christi, und die Wahrheit des apostolischen Christenthums einmal erkennet hat, nur einen aus diesen Sätzen verneinen können? Wenn er nicht wider alle Vernunft, und wider sich selbst handeln will, so muß er alle zugeben. Es ist also theils aus dem Ursprung, und der Wesenheit des Christenthums, theils aus der Fürsicht, Allmacht, Weisheit, und anderen Eigenschaften des Stifters des Christenthums, von

der

der Unfehlbarkeit, Sichtbarkeit, und beständigen Dauer einer christlichen Kirche schon überzeuget, ehe man ihm die Evangelien als göttliche Bücher vorlegt.

Nun wird sich gar bald äussern, wie und auf was Weise die Göttlichkeit jener Bücher, aus denen die Bibel bestehet, von einem Katholiken dargethan werde. Wie dann? ein Katholik schließt also; jene Kirche, welche der Sohn Gottes gestiftet, welche von den Aposteln in allen Theilen der Welt auf eine so verwunderliche Weise ist ausgebreitet, welche unter so erstaunlichen Verfolgungen ist erhalten, deren Glaubenslehre durch das Blut so vieler tausend, und tausend Martyrer, durch so viele Wunder ist versiegelt, und unterzeichnet worden, hat jene Bücher, so die Bibel ausmachen, ihren Gliedern als göttliche vorgelegt, und so ernstlich als solche vorgelegt, daß sie keinen in ihrer Gemeinschaft geduldet, welcher ihnen die Göttlichkeit absprechen sollte, also müssen sie in der That das seyn, was die ganze sichtbare, von den Aposteln abstammende Christenheit von ihnen zeuget: würde ich hierinnfals betrogen, so würden mich nicht nur die Apostel, als Verkündiger des Christenthums, nicht nur so viele tausend und tausend wunderthätige Heilige und Blutzeugen, als Vertheidiger des Christenthums, sondern der Sohn Gottes selbst, als Stifter des Christenthums hintergangen, und betrogen haben, als welcher seiner Kirche seinen Beystand, die beständige Dauer mündlich zwar versprochen, aber sein Wort nicht gehalten hätte: so wenig aber dieses möglich ist, eben so wenig kann es seyn, daß jene Bücher, welche die von den Aposteln abstammende, sichtbare Christenheit für göttliche hält, keine göttliche seyen.

Sehet meine Brüder! dieser ist der Hauptgrund, wegen welchem wir die biblische Schriften göttliche zu seyn glauben! wenn man also der Sache recht nachdenkt, so ist ein Katholik von der Beständniß seiner Bibel eben so versichert, als er von der Wahrheit des apostolischen Christenthums, von der Treue, Fürsichtigkeit und Allmacht des Sohns Gottes versichert ist. Kann man fester stehen, als wenn man so steht?

Ein Katholik ist von der Göttlichkeit seiner Bibel eben so, als wie von der

Ich

Wahrheit des Christenthums überzeuget.

Ich für wahr sehe nicht, was auch der hartnäckigste Gegner diesem Vernunftschluße aus- oder entgegen setzen könne. Will einer demselben ausweichen, so ist ihm in der That nichts übrig, als daß er Christum für einen Wort- und Schwenkmacher, die von Christo gestiftete Kirche aber als eine Betrügerinn, oder Lehrerinn der Falschheit ansehe. Will er diesen gottlosen und recht unsinnigen Schritt nicht machen, so ist er in die Noth gesetzt sich der Stärke dieses Beweises zu ergeben: er selbst kann nicht mehr in Abrede stellen, daß er recht frevelhaft, und thörricht handeln würde, wenn er nach einem solchen Zeugniß, nach einer solchen Bürgschaft an der Göttlichkeit der katholischen Bibel noch zweifeln sollte.

Wer sollte sich nun zu Sinne kommen lassen, daß es Christen geben könne, welche alle ihre Kräften anspannen, diesen so festen Grund zu untergraben, und zu nichts zu machen? unterdessen gab es doch solche, und zwar in nicht geringer Anzahl; es giebt leider solche noch heut zu Tage, und ist eine Frage ob eben diejenige, die es thun, recht wissen, daß sie die Thäter seyn: denn, wer sollte es glauben! es sind diese eben die sogenannten Evangelische, welche auf nichts mehr als auf die Bibel zu halten scheinen. Warum diese? erinnert euch nur selbst meine Herren Evangelischen, und Reformierten jener Antworten, welche ihr uns Katholiken zu geben pflegt, wenn wir über andere Glaubensstrittigkeiten mit euch zu Rede werden, so werdet ihr gar bald erkennen, daß die Anklage nur gar zu wohl gegründet sey.

Diese allerstärkste Gründe untergrabt die protestantische Kirche.

Da eure Stammenväter Luther und Kalvin einen ganz neuen Glauben einführten, und solche Lehren verwarfen, welche von der allgemeinen Christenheit als Glaubenslehren angesehen würden, da sie zum Beyspiel das Oberhirten- oder päbstliche Amt, das Meßopfer, den dritten Ort, das Gebeth für die Verstorbenen, die Verehrung der Heiligen als Freunde Gottes, und Fürbitter bey Gott, da sie die Verdienstlichkeit der guten Werke, die Nothwendigkeit der Beicht, da sie die Fürmung, die letzte Oelung, die Priesterweihe, den Gebrauch einer Gestalt im Abendmahle, die Verwandlung des Brods in den Leib, und das Blut Christi, die Anbethung Christi

außer

außer der Niessung, und dergleichen mehr verwarfen, wollten wir allen Zwistigkeiten ohne langes Gezänk durch einen einzigen Beweiß ein Ende machen. Wir bezogen uns über alle diese von ihnen angestrittenen Gegenstände auf die allgemeine Uebereinstimmung, auf die gerichtliche Ausspüche der ganzen sichtbaren, und von den Zeiten Christi an bis auf diese Stunde daurhafte Christenheit.

Wir giengen fünf, sechs hundert Jahre, wir giengen tausend, ja mehr als anderthalb tausend Jahre zurück, und stellten diesen Neuerern für, daß die ganze Christenheit alles das, was sie itzt der katholischen Kirche aussetzen, geglaubt, geübt, vertheidiget und mit Vergiessung des Bluts aller derjenigen, welche von mehr als fünfzehen hundert Jahre her gemartert worden, vertheidiget habe: die Hirten sammt der ganzen christlichen Heerde, die christliche Heerde sammt ihren Hirten, hätten von so vielen hundert Jahren her vest geglaubt, daß ein allgemeiner sichtbarer Oberhirt, das ist ein Pabst, der Christenheit von Christo sey vorgesetzt, daß ein dritter Ort, daß das Gebeth für die Verstorbenen, das Gebeth zu den Heiligen gut, und löblich, daß ein wahres Priesterthum, ein wahres äußerliches Opfer, daß nicht nur zwey, sondern 7. Sacrament seyen ꝛc. Was für einen Bescheid erhielten wir auf diese Vorstellung? er kann euch itzt allbereit zu Gemüthe kommen, weil ihr denselben wirklich noch zu geben pflegt: sie waren flugs fertig, und sprachen; ey! was Kirche! schweige man von der Kirche, und ihren Entscheidungen! eben die Kirche hat gefehlt, sie ist in Irrthum verfallen; meineidig, und zur Hure geworden; ihrem Zeügniße, ihrer Bürgschaft trauen wir nicht, wenn selbes auch noch so allgemein, und feyrlich seyn sollte.

Waren nicht diese und dergleichen jene Antworten, mit welchen ihr uns abgefertiget, und wirklich noch abfertiget, so oft wir die Gesinnung, und die gerichtlichen Schlüsse der allgemeinen Christenheit euch entgegen setzen? sie sind es, wie ihrselbst nicht läugnen könnet. Was wollen sie aber sagen? so viel: habe die ganze christliche Heerde sammt allen ihren von den Aposteln abstam-

mende Hirten, geglaubt, geübt, und entschieden, was sie wollen, nach diesem haben wir nichts zu fragen: haben unsertwegen durch mehr als tausend Jahre noch so viele Martyrer ihr Blut für den katholischen Glauben vergossen, habe eine noch so große Zahl derer, welche der katholischen Lehre vor der Ankunft des Luthers, oder Kalvins beygepflichtet, noch so erstaunliche Wunder gewirkt, haben die Apostel noch so oft aus dem Munde Christi des göttlichen Stifters gehört, daß er bey ihnen bis an das Ende der Welt seyn wolle, und daß die Gewalt der Hölle seine Kirche nimmer beguältigen werde, so behaupten wir doch, daß sie sey übergwältiget worden, daß die ganze sichtbare Heerde Christi sammt ihren sichtbaren Hirten, sammt allen ihren so ansehnlichen, heiligen, heldenmüthigen, und wunderthätigen Gliedern geirret, und so wohl in, als außer den allgemeinen Kirchen-Versammlungen auch in den wichtigsten Gegenständen des Glaubens, geirret habe.

Kein Lutherisch-Evangelischer kann einem Heiden, oder Freydenker die Göttlichkeit der Bibel darthun.

Dieser meine Brüder! ist der wahre Sinn eures Bescheids, den wir von euch mündlich und schriftlich erhalten, und den uns unlängst die hamburgischen Hrn. Journalisten in ihren Wochenstücken gegeben haben. Ich frage euch; kömmt er euch vernünftig und christlich für, oder nicht? scheinet er euch selbst gar zu verwegen zu seyn, warum gebt ihr ihn dann? warum reden und schreiben eure Gelehrte auf eben diesen Schlag, wenn sie wider die katholische Lehre losziehen? solte er aber euch gegründet und gerecht fürkommen, wie könnet ihr einem Freydenker, oder Heiden verübeln, wenn er jenen Büchern aus denen die Bibel bestehet, die Göttlichkeit abspricht? wenn ihr euch das Hirn aus dem Kopfe heraus studirt, so werdet ihr für die äußerliche Glaubwürdigkeit keinen stärkeren Beweiß ersinnen, als jener ist, welcher aus der Uebereinstimmung der ganzen, allezeit sichtbaren und allgemeinen Kirche entnommen wird. Wenn nun ein Heid, oder Freydenker euch nachsprechen darf, und der Sache mit diesem abgeholfen seyn solte, wenn er mit euch sagt. Ey! was Kirche! was frage ich nach der allgemeinen Kirche, sie kann sich irren,

als

als wie ich; wenn er, sage ich, diesen Bescheid zu geben berechtiget seyn solte, wie werdet ihr mit ihm zu recht kommen? wir Katholiken würden ihm erwiedrigen: eben dieses sey eine Verwegenheit vom ersten Range, daß das Zeugniß einer Kirche die von Gott gestiftet, durch die Allmacht Gottes so verwunderlich ausgebreitet, durch die Fürsicht Gottes durch so viele Wunder ist erhalten, und bestättiget worden, keinen Eindruck bey ihm mache, sondern sich und seinem fehlbaren Eigensinne mehr, als der ganzen Christenheit glaube. Dieß können und würden wir ihm erwiedrigen.

Was könnet ihr bey euren Glaubensgründen ihm entgegen setzen? nicht ein Wort: ihr müsset erstummen, wie die Fische: oder wage es ein Protestant, und suche ihn durch die katholische Gründe in die Enge zu treiben, wie leicht wird sich ein Heid, oder Freydenker durchschlagen können? ist er ein kluger Kopf, so wird er alsogleich die Waffen umwenden, und seine Gegner mit einem, was frage ich nach der ganzen sichtbaren Christenheit, abferdigen: will sich itzt ein Protestant ab dieser Kühnheit ärgern: wird nicht ein Freydenker fragen: wie könnet ihr sogenannte evangelische Christen euch ärgern ab meiner Antwort, da ihr sie mir selbst auf die Zunge gelegt? so bald ihr mit katholischen Christen in einem Glaubensstreit über sonderheitliche Materien euch einlasset, verwerft ihr die Uebereinstimmung, und das gerichtliche Urtheil der allgemeinen Kirche Christi ohne Furcht und Schröcken; ihr gebt euch sogar keine geringe Mühe darzuthun, daß auch die ganze sichtbare Christenheit, durch viele hundert Jahre lang, in den dickesten Finsternissen, und gräulichsten Irrthümmern gestecket sey: wie könnet ihr nun mir verübeln, wenn ich nach eurem Beyspiel, weder auf das Zeugniß so vieler tausend Heiligen, weder auf die Bürgschaft so vieler Martyrer und wunderthätiger Männer, noch auf das Zeugniß der ganzen sichtbaren Christenheit, ein Augenmerk mache, wenn von der Beständniß der göttlichen Bücher die Frage entstehet? ist es euch erlaubt mit der Verachtung des Ansehens der christlichen Kirche euch durchzuhelfen, wenn ihr mit katholischen Christen zu thun habt, warum

 solle

solle es mir nicht gestattet seyn, mit gleichen Waffen wider euch zu Kämpfen, da wir von der Beständniß der Bibel entzweyet sind? mir der ich noch kein Christ bin, ist dieß weniger, als euch, zu verargen.

Wenn ein Heid, oder ein Freydenker einem Protestanten also zusetzen solte, wie er kann, was wird ihm bey seinen dermaligen Religionsgründen übrig bleiben, so er erwiedrigen kann? nichts: er muß das Gewehr streken, und auch wider seinen Willen, mit größter Unehre des allgemeinen Christenthums eingestehen, daß er als ein Protestant, als ein Christ, der sich doch evangelisch nennet, die Göttlichkeit der Evangelien aus der Uebereinstimmung und feyerlichsten Erklärung der ganzen sichtbaren Kirche Christi, nicht erweisen könne, massen diese Probe mit seiner Glaubensverfassung nicht bestehen wurde: dieses Bekenntniß müßt ihr freylich machen, so lang ihr die lutherisch-evangelische Grundsätze nicht verlaßt: was heißt aber dieses anders, als zum Troz der Katholickten solche Grundsätze führen, welche den Freydenkern sehr Vortheilhaft, der christlichen Kirche aber, und der geoffenbarten Religion, höchst nachtheilig sind? Die stärkste Saule worauf die äußerliche Glaubwürdigkeit der göttlichen Schrift sich aufsteuret, ist die Gesinnung oder Erklärung der allgemeinen Christenheit, diese sucht ihr, durch eure von dem Luther ererbte Grundsätze, vollkommen niederzureissen und ihr wundert euch, daß das Lutherthum so viele Freydenker schier täglich ausbrute? so lang es lutherisch, oder kalvinisch denkende Gelehrte unter den Christen giebt, so lang wird der Stammen der Freydenker nicht aussterben können. Es wird immer Leute geben, welche mit der Apostolischen Erblehre auch das geschriebene Wort Gottes anstreiten, oder gar austauschen werden. Das erste thut die protestantische Kirche auch wirklich, aber eben dadurch stürzt sie die zweyte Saul um, worauf das Ansehen der biblischen Bücher ruhet.

Der

Der zweyte Theil.

Von der Stärke des Beweises, welcher von der Tradition oder Erblehre hergeleitet, aber von der protestantischen Kirche abermal entkräftet, und unbrauchbar gemacht wird.

Ein Katholik hat Ursache über Ursache sich recht glücklich zu schätzen, daß er ein Glied jener allgemeinen Christenheit ausmache, welche von den Zeiten der Apostel an bis auf diese Stunde, sowohl in Ansehung der Hirten, als der Heerde, allezeit sichtbar war, und sich allen Neuerungen in dem Glauben jederzeit auf das Nachdrücklichste wiedersetzet hat.

So bald Luther, Kalvin und ihre Mitarbeiter an die Bibel sich gewaget, so bald sie einige Bücher, welche die vorige Christenheit als göttliche angenommen hatte, aus dem Canon auszumustern sich unterfiengen, so fanden die Hirten der allgemeinen Kirche für nöthig, denselben neuerdings allen und jeden für die Augen zu legen, und bekannt zu machen.

Das allgemeine Concilium zu Trient hat die deutlichste Anzeige göttlicher Bücher gemacht.

Es wird unserer Kirche zur allergrößten Ehre gereichen, wenn an den Tag geleget wird, wie dann endlich dieses unschätzbare Kleinod, besonders das neue Testament, an uns gekommen sey, und bis auf die itzige Stunde unbeschädiget bey, und von unserer Kirche sey erhalten worden. Wir wollen von den Zeiten des Luthers und Kalvins, welche eine so gewissenloße Reformation sogar mit der Bibel vornahmen, bis in die allerersten Zeiten des Christenthums zurückgehen. In dem Jahre 1545. noch bey den Lebszeiten Luthers, sammelten sich die Hirten und Bischöfe der allgemeinen Kirche zu Trient: weil ihnen nicht unbekannt war, was für gräuliche Aenderungen die Anhänger des Luthers, und Kalvins in den göttlichen Büchern selbst willkürlich zu machen sich unterfangen haben, so war bey ihnen eine der allerersten Sorgen, daß eine Anzeige derjenigen Werke geschähe, welche die itzige allgemeine Kirche von der vorhergehenden als göttliche ererbet hat.

Sie tratten allbereit zum viertenmal zusammen, und bey dieser vierten Versammlung, welche den 8. April im Jahre 1546. geschah, machten sie folgende nicht minder auferbäuliche als nöthige Erklärung, welche ich kürze halber nur in unserer Muttersprache anführe.

Dieser heilige allgemeine Kirchenrath, welcher sich unter dem Beystande des H. Geistes versammelt hat, und welchem drey päbstliche Legaten vorstehen, hat jederzeit sein Augenmerk dahin gemacht, daß die Irrthümer getilget, und die Reinigkeit der evangelischen Lehre in der Kirche Gottes erhalten werde. = = Weil dann die H. Versammlung gar wohl einsiehet, daß alle Glaubens = und Sittenlehre theils durch die göttliche Schriften, theils durch die apostolische Erblehre, gleichsam, von Hande zu Hande an uns gekommen ist, so folget eben diese H. Versammlung dem Beyspiel der Heiligen und *Orthodoxen* Väter, und erkläret sich, daß sie so wohl die Bücher des alten und neuen Testaments, wie auch die von den Aposteln ererbte Lehren, welche dieselben entweder mündlich von Christo, oder durch die Eingebung des H. Geistes empfangen haben, an uns aber durch eine ununterbrochene Folge ist überbracht worden, mit größter Ehrerbiethigkeit, und gleicher Ehrfurcht annehme. Damit aber keinem ein Zweifel entstehe, was für Bücher von der heiligen Versammlung, als göttliche anerkennet werden, so hat sie für gut befunden eine Anzeige derselben zu machen. Alsdann werden die Bücher 72. an der Zahl namhaft gemacht, aus welcher die katholische Bibel besteht, und schon von undenklichen Zeiten bestanden ist. Den göttlichen Büchern zählte sie also bey, erstlich die 5. Bücher Moysis, als das Buch Genesis, Exodus, das Buch Leviticus, Numeri, Deuteronomium, das Buch Josue, Judicum, das Buch Ruth, die vier Bücher der Königen, die 2. Bücher Paralipomenon, die 2. Bücher Esdræ, welcher Nehemias genannt wird, das Buch Tobias, Judith, Ester, Job, die 150. Psalmen Davids, die Parabeln oder Gleichnißen, das Buch Ecclesiastici, das hohe Lied, das Buch der

Weis-

Weißheit, das Buch Ecclesiastici, die Prophezeichungen des Isaias, Hieremias sammt Baruchs, Ezechiels, und Daniels, die Werke der 12. kleinern Propheten, die 2. ersten Bücher der Machabäer. Aus diesen 45. Büchern, welche alle vor der Ankunft Christi geschrieben worden, machen also bey uns das sogenannte alte Testament aus.

Die göttliche Bücher des neuen Testaments 27. an der Zahl, sind folgende: die 4. Evangelien, die Geschichten der Apostel, die 14. Sendschreiben Pauli, die zwey Sendschreiben Petri, die drey des H. Johannes, das katholische Sendschreiben des Heiligen Jacobs, das Sendschreiben Judas des Apostels, endlich die heimliche Offenbarung. Wer nun diese Bücher (also schließt die allgemeine Kirchenversammlung, auf welche die Herren Protestanten so sehr gedrungen haben) wer nun diese Bücher, wie man sie in der katholischen Kirche jederzeit gelesen hat, und wie sie in der alten lateinischen Bibel enthalten sind, ganz und mit allen seinen Theilen, als Heilige und göttliche anzunehmen sich weigern sollte, dem sey der Fluch gegeben, und von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen.

Die allgemeine sichtbare Kirche Christi hat dann in dem Jahr 1546. über diesen so wichtigen Gegenstand geredet, und wie jederman urtheilen muß, ohne einzige Zweydeutigkeit geredet. Sie hat freylich geredet, aber woher, könnte einer etwa fragen, wußten es die Väter dieser Versammlung, daß eben diese Bücher in der ersten Christenheit den göttlichen seyn beygerechnet worden? es ist nicht nöthig, daß ich antworte; die Kirche selbst gab schon die Antwort, bevor die Frage aufgeworfen worden. Sie bezog sich auf die Erblehre, oder auf das Zeugniß, und Urtheil der vorhergehenden allezeit sichtbaren Christenheit, welche immer unter einem gleichfalls sichtbaren Oberhirten gestanden ist. Die spättere Christenheit erhielt dieses Erbtheil von der vorhergehenden, diese wiederum von einer anderen, die ihr vorgegangen, und so gieng die Sache von Jahrhundert zu Jahrhundert, bis man auf die apostolischen Zeiten zurück kömmt, also das mit der Wahrheit vollkommen übereins stimmet, was die Väter zu Trient ausgesprochen haben

Diese Bücher erbten sie von der vorhergehenden allezeit sichtbaren Christenheit.

ben: nämlich, daß dieser Schatz von Hande zu Hand uns sey überliefert worden.

Die Kirche versammelte sich um das Jahr 1438. unter Eugenio dem IV. römischen Pabst zu Florenz: der Griechische Kaiser Johannes Paleologus war in höchster Person selbst gegenwärtig; den Griechen und Armeniern wurde der Canon unserer Bibel vorgelegt; und die sonst zum Widersprechen so geneigten Griechen, wußten demselben nichts auszusetzen: sie unterschrieben ihn ohne Widerstand, weil sie diesen dem ihrigen ganz gleichförmig zu seyn fanden. Die ganze Christenheit sowohl in Orient, als Occident, war also um diese Zeit über diesen so wichtigen Gegenstand vollkommen einig.

Man wurde sich gar sehr betrügen, wenn man urtheilen wollte, die Bischöfe zu Trient und Florenz seyn die ersten Erfinder dieses Canons gewesen: nein: sie legten diesen der ganzen Kirche vor, weil sie ihn von der vorhergehenden allezeit sichtbaren christlichen Heerde ererbet hatten. Um nicht verdrüßlich zu fallen, wollen wir gleich in jene Zeiten hineingehen, welche bey den Herren Protestanten selbst in sehr großer Achtung sind. Sie erhielten ihn theils von den Bischöfen, welche sich unter Gelasio dem ersten um das Jahr 494. zu Rom versammelt, theils von dem dritten Carthaginensischen Kirchenrath, welchem der große heilige Augustin selbst beygewohnet, und unterschrieben hat, theils von dem H. Innocentius dem ersten (*) welcher schon um das Jahr 402. über die ganze Orientalische, und Occidentalische Kirche zu wachen hatte, theils von dem allerersten allgemeinen Kirchenrath, welcher schon um das Jahr 327. gehalten wurde. Kurz: sie erhielten ihn von den ersten Bischöfen, Vätern, Kirchenlehrern, Päbsten, und Concilien der alleraltesten Christenheit. Die Bücher eines H. Chrysostomus, eines H. Hieronymus, eines H. Augustinus, eines H. Ambrosius, eines H. Basilius, eines H. Gregorius, welche theils im fünften und vierten Jahrhundert, die Werke eines Clemens von Alexandria, eines H. Cyprianus, eines Origenes und Tertullians, welche im ditten Jahrhundert, die Schriften eines H. Justinus, eines H. Irenäus, eines H. Dionysius von Areopago, eines H. Ignatius des Martyrers, welche schon theils im zweyten theils im ersten Jahrhundert gelebt, gelehrt und geschrieben hatten, verriethen der

(*) s. Das dritte Sendschreiben Innocent. an Exuperium. item. Decretum Gelasii de libris Sacris, quod extat. in 2. Tom. concil.

der Nachkommenschaft, was für Bücher man um ihre Zeit, als göttliche verehret habe: denn aus Gelegenheit zerschiedener Abhandlungen, welche sie itzt von der Sitten, ein andersmal von der Glaubenslehre machten, bezogen sie sich itzt auf diese, itzt auf andere, und zwar als göttliche Bücher, welche unsere Kirche wirklich, als göttliche einregistriert hat. Nicht ein einziges ist unserer Bibel einverleibet, für dessen Göttlichkeit nicht mehr unverwerfliche Zeugen aus der aller ersten Christenheit könnten angeführt, und gestellet werden: also kam das Erbtheil von Hand zu Hande an uns; die ersten Väter und Vorsteher der Kirche überlieferten es den Nachkommenden, die Nachkommende wider andern, und so fort und fort bis auf unsere Zeiten.

Wenn die Erblehre verdunkelt, oder zweifelhaft war, sprach die Kirche das Endurtheil.

Es ist wahr, wegen den entsetzlichen, und recht grausammen Verfolgungen, denen die erste Christenheit ausgesetzt war, wegen der Zerstreuung der Christen, wegen gar zu grosser Entlegenheit einiger partikular Kirchen, wurde, in Ansehung mancher Bücher, die Erblehre verdunkelt: man fieng in einigen Bisthümern zu zweifeln an, ob dieses oder jenes Buche in von den Aposteln ererbtes, und von dem Heil. Geist eingegebnes Buch sey, oder nicht: es entstunden Streit unter den gelehrtesten und heiligesten Männern: so lang nun die allgemeine mit ihrem sichtbaren Oberhirten vereinigte Kirche kein entscheidendes Urtheil gefället, könnte man ohne sich einer ketzerischen Hartnäckigkeit schuldig zu machen, dieser, oder jener Meynung beypflichten. Wie würde aber der Streit geendiget? eben auf die Weise, wie sie der Heil. Geist Matth. 18. vorgeschrieben hatte: der Streit wurde bey der Kirche anhängig gemacht, oder die Kirche legte sich aus eigenem Triebe darein: sie untersuchte und prüfte die Gründe eines jeden Theils: sie erkundigte sich in dem Alterthum, in den Schriften der ältesten Kirchenlehrer, und Concilien; sie wandt die allerschärfste Kritik an, und nachdem sie alles untersucht, sprach sie entweder förmlich, oder doch werkthätig das Urtheil. So bald die allgemeine Kirche geredet hat, hatte bey einem jeden wahren katholischen Christen das Zweifeln, und Streiten



ten ein Ende: oder wenn sich einige eigensinnige Köpfe noch nicht zum Ziel legen wollten, so haben sie sich selbst unter die Zahl der jenigen gesetzt, welche Matth. 18. v. 17. den Heiden und Publikanen verglichen werden. Die Erblehre legte also den Grund zum Ausspruche: der von der Kirche Gottes gemachte Ausspruch gab allen Christen die Versicherung, bey was für einem Theile das apostolische Erbgut verblieben sey, oder nicht: schlüßlichen machte die Kirche kein Buch zu einem göttlichen, welches vorher keines war, sondern sie erklärte nur ein göttliches zu seyn, von welchem etwa zuvor zweifelhaft war, ob es von den apostolischen Zeiten als ein solches an uns gekommen sey.

Sehet meine Brüder! so gieng es her in der katholischen Kirche; so geht es noch wirklich, so wird es bey ihr gehen, so lang die Welt steht; alles ist ordentlich, fürsichtig, gründlich, ja unumstößlich gebaut; einem Katholiken kann von der Göttlichkeit seiner Bibel kein Zweifel entstehen, außer er zweifle zuvor, ob Christus nicht ein Betrüger und Wortmacher, seine durch die Apostel ausgebreitete Kirche aber nicht eine Lehrerinn der Falschheit sey.

Gefällt euch diese Art die Göttlichkeit der biblischen Bücher darzuthun nicht, so muß ich schließen, daß ihr nicht einmal recht von der Gottheit Christi, von dessen Allmacht, Fürsicht und Treue, und also nicht einmal von der Göttlichkeit und Wahrheit des Christenthums überzeuget seyd: denn alle Beweise, welche darthun, daß Christus GOtt, die ewige Wahrheit, und Weisheit seye, alle Beweise, welche für die Wahrheit und beständige Dauer einer christlich-apostolischen Heerde stehen, stehen auch wenigst mittelbar für die Beständniß, und Göttlichkeit der katholischen Bibel.

Ein Katholik steht unbeweglich; ein Protestant muß an allem zweifeln.

Wie ein Katholik schließe, habt ihr schon vernommen. Ich bin auch versichert, daß euch der Vernunftschluß ungemein gefalle: mich deucht so gar, ihr schätzet euch glückselig, daß ihr von einer katholischen Kanzel gehört, was ihr vielleicht euer Lebtag noch niemals gewußt, oder verstanden habt. Wer weis, ob ihr nicht eben itzt mit diesen, oder dergleichen Gedanken umgeht? man redete zwar bey uns immer von der Bibel; aber wie, und woher wir versichert seyn könnten, daß die darinnen enthaltene Werke wahrhaftig göttliche seyen, sagte man uns nicht: wir müßten unsern Gelehrten blindlings glauben, und uns gleichwohl nach ihrem Geschmacke, nach ihrer nur gar zu fehlbaren Kritik richten: so oft uns ein geschickter Katholik über diese so wichtig Sache, welche den Grund des ganzen Glaubens betrift, ankam, und darüber zu Rede stellte, stummten und

stockten wir; itzt aber sind wir auch im Stande gesetzt einem jeden Rede und Antwort geben zu können.

Wie! meine Brüder! sind nicht diese und dergleichen Gedanken diejenigen, welche euch die gegenwärtige Abhandlung in euren Gemüthern erwecket hat? ich glaube, ich irre nicht weit. Und o wie wünsche ich, daß ihr mit gleichem Rechte, wie wir Katholiken, mit denselben euch trösten, und in allen nur erdenklichen Glaubenszweifeln euch helfen könntet! Allein ich muß euch Umstände entdecken, welche euch das geschöpfte Vergnügen in die Länge nicht genüssen lassen. Ihr bekennet euch entweder zur lutherisch-evangelischen, oder zur so genannten reformierten Kirche: ihr pflichtet also den wesentlichen Grundsätzen einer derselben bey: nun so lang ihr dieses thut, so lang müßt ihr euch dieses so gegründeten Trostes entschlagen: ihr seyd so gar gezwungen an diese so unbeweglichen Pfeiler Hand anzulegen; ihr müßt sie nach dem Geist eurer Kirche, so viel an euch ist, zu zermalen und gänzlich zu zernichten trachten.

Denkt der Sache nur ein wenig nach, so werdet ihr finden, daß ihr durch die Maasregeln eurer Kirche in der That in eine so trostlose und verzweiflungsvolle Noth gesetzet seyd. Oder aus was für Quellen werden diese so reizende und überzeugende Beweise der Katholiken hergeleitet? theils von der Erblehre, theils von der Uebereinstimmung, und den feyerlichsten Aussprüchen der allgemeinen, und allezeit sichtbaren Christenheit, welcher ihr göttlicher Stifter, nach dem Zeugniß deren, die mit ihm auch nach seiner Auferstehung geredet, gehandelt, gegessen und getrunken haben, seinen beständigen Beystand versprochen hat. Nun ist nicht eben die Erblehre, oder so genannte Tradition, von welcher eure Kirche nichts hören will? ist nicht eben das Ansehen, Zeugniß und Urtheil der ganzen sichtbaren Kirche bey euch in einer so schlechten Achtung, daß ihr euch von der Zeit eurer Trennung eine Pflicht daraus gemacht, alles sammentlich auf die Seite zu setzen, und zu verachten? kam es nicht eben daher, daß ihr wenigst 12. Bücher den appocryphischen, oder unächten beygezählet, welche doch von der allgemeinen Kirche den göttlichen eben so wohl, als die Evangelien einverleibet waren? (*)

Da eure Kirche so gehandelt, und gemäß ihrer wesentlichen Verfassung so handeln muß, wie, und wo könnet ihr fest stehen? wie ist es möglich, daß euch nicht nur ein jedes Buch in eurer Bibel, sondern ein jedes Kapitel, und ein jeder Vers verdächtig fürkomme? ihr wollt von

(*) Besehe man hierüber meine letzte Weyhnachts-Predigt von dem Ursprung der Freydenker.

Nichts, als von der Bibel hören: ihr glaubt, wie klug und fürsichtig ihr da durch in die Sache geht, unterdessen ist kein Grundsatz dem Ansehen der Bibel mehr nachtheilig, als eben dieser; denn er stürzt die zwo allerstärksten Säulen, worauf ihr Daseyn, und ihre äußerliche Glaubwürdigkeit ruhet, gänzlich um: ohne die Erbieth e, ohne die Uebereinstimmung, und Aussprüche der allgemeinen Christenheit kann keiner nur von einem Kapitel gewiß versichert seyn, ob es in der That göttlich sey, und dennoch wollt ihr weder von dieser, noch von jener etwas hören: wie könnt ihr es gut mit dem Evangelium meynen?

Beschluß.

Die so genannten Evangelischen können es unmöglich mit den Evangelien gut meynen, so lang sie nicht katholisch denken.

Ist euch dann, meine Brüder! das Evangelium lieb und werth, so sorget doch für dessen Ansehen und Erhaltung besser, als bisher von eurer Kirche geschehen ist: änderet eure Grundsätze, welche so viele Zweifler, Freydenker, und Verächter der biblischen Bücher bishieher hervorgebracht haben: da ihr euch evangelisch nennet, werdet ihr ja nicht über mich zürnen, wenn ich euch zur Schätzung und Handhabung desjenigen aufmuntere, was bey euch, eurem Vorgeben nach, im größten Werthe steht? Daß man sich um die Bibel beeifere, sagt ihr mir etwa, können wir nicht ahnden; doch von einem katholischen Priester bedürfen wir keinen Zuspruch: wir bewahren sie ohnehin auf das sorgfältigste. Wie! ihr bewahret sie auf das sorgfältigste? wenn diesem also ist, warum stellet ihr sie dann den Anfällen der Freydenker bloß? warum reißt ihr die Stützen nieder, auf denen sie allezeit unbeweglich stund? warum wählet ihr solche Grundsätze, welche der Sicherheit der Bibel so sehr nachtheilig, den Freydenkern aber so sehr vortheilhaft sind? warum räumet ihr den Feinden der Bibel eine so erwünschliche Lage ein, woraus sie frey und ungehindert selbe bestürmen können? warum sucht ihr die so starke Waffen der Katholiken, mit denen sie die Göttlichkeit der Bibel zu vertheidigen pflegen, zu zerschlagen, und unbrauchbar zu machen?

Ist jener zum Beyspiel ein Freund der kaiserlichen Waffen, welcher in dem kaiserlichen Lager die allerbesten Canonen, und Stücke vernagelt, die Armee von der vortheilhaftesten Lage verdränget, und diese der feindlichen einräumet? so geht in Wahrheit eure so genannte evangelische Kirche mit den Evangelien um: die allerstärksten Beweise, durch welche die Göttlichkeit der evangelischen Schriften auf eine recht unüberwindliche Weise geschützet werden kann, sucht sie zu entkräften und unbrauchbar zu machen. Die erwünschlichste Lage raumt sie den Freydenkern, und Feinden des Evangeliums ein.

Jener

Jener Beweggrund, auf den unsere Kirche alles trauet und bauet, ist so stark, daß der große Heil Augustin vor der ganzen christlichen Welt das Bekenntniß gemacht hat, dieser allein bewege ihn warum er den Evangelien die Göttlichkeit zueigne. In dem Buch contra Epistolam fundamenti. c. 5. hatte er keinen Anstand sich also auszudrücken: Evangelio non crederem, nisi catholicæ Ecclesiæ me moveret authoritas. Ich würde den Evangelien nicht glauben, wenn mich das Ansehen der katholischen Kirche nicht dazu bewegen sollte. Dieser Beweiß, welcher theils von der Erblehre, theils von dem Ansehen der allgemeinen christlichen Kirche hergeleitet wird, ist so bündig und vernünftig, daß ihn eben jene Bücher, welche ihr (aus was immer für Gründen) als göttliche anerkennet, billigen und unterschreiben. Wie oft nennen diese die Kirche die Grundfeste, und Lehrerinn der Wahrheit? wie oft versprechen diese der Kirche Christi den beständigen Beystand ihres göttlichen Stifters? weisen nicht eben diese in allen Zwifeln die einzele Glieder der Kirche an den Ausspruch der ganzen Kirche? Vergleichen sie nicht denjenigen einem Heiden, welcher die Kirche zu hören sich weigern sollte? Die Vernunft, das Ansehen der heiligsten und gelehrtesten Väter, die Gesinnung der allgemeinen Christenheit, die Aussprüche der Bibel selbst stehen für den Grund, auf welchen wir Katholiken bauen, und eben diesen unterminirt eure Kirche, und ihr wollt dennoch evangelisch heißen?

Die protestantische Kirche schmiedete den Freydenkern die beste Waffen.

Ist es nicht Unehre genug für eure Kirche, hat sie nicht Böses genug gestiftet, da sie den Freydenkern und Bibelfeinden verhilflich ist sich mit dem Ansehen des so erleuchteten Heil. Augustins vertheidigen zu können? sie können aber dieses, so bald ihnen erlaubt seyn sollte mit euch die Erblehre, und die Uebereinstimmung der ganzen sichtbaren Christenheit verachten zu dürfen. Werft ihr einem Freydenker hundertmal für, er sey der verwegenste Mensch von der Welt, wenn er den biblischen Büchern die Göttlichkeit abspricht: wird er Ursache haben schichtern zu werden, wenn ihm ein Protestant diesen Vorwurf macht? nichts wenigers: weis er sich in die Leute, mit denen er zu thun hat, zu schicken, wird er einen lutherisch = oder kalvinisch = Evangelischen mit lachendem Munde antworten: ich bin nicht verwegner, als ein heiliger Augustin: dieser grosse, und erleuchtete Heilige hat sich öffentlich verlauten lassen, er würde dem Evangelio nicht glauben, wenn ihn das Ansehen der Kirche nicht bewegte: nun ihr Herren Evangelischen

schen macht den Mittersatz; ihr sagt mir, ich habe nach den feyrlichsten Schlüssen der ganzen sichtbaren Kirche nichts zu fragen; der Bürgschaft der ehemaligen Christenheit sey nicht zu trauen; wie könnet ihr euch dann ärgern an mir, da ich nichts anderes thue, als was in einem solchen Fall ein Heil. Augustin gethan hätte? entweder müßt ihr mich überzeugen, daß ich frech handle, wenn ich der Kirche nicht glaube, welches aber wider die wesentliche Grundsätze eurer protestantischen Kirche ist, oder ihr müßt eingestehen, daß ich nicht frecher, als ein Heil. Augustin sey. Was wird ein Protestant, der von einem Freydenker also angegriffen wird, zur Antwort noch ertheilen können? mir fällt nichts bey: er muß dem Freydenker, so lang er befugt ist, mit protestantischen Waffen sich zu schützen, das letzte Wort lassen.

Macht, katholische Christen! über diese Sache selbst die Probe: ihr werdet finden, wie erstaunlich schwach die Glaubensgegner auf dieser Seite seyn: macht sie, so oft sich ein Glaubensstreit über sonderheitliche Gegenstände ereignet: ich stehe euch Bürg, daß ihr allezeit siegen werdet, wenn ihr nur die Sache so angehet, wie ich euch itzt sagen werde.

Wie ein Katholik einem Protestanten in allen Glaubensstreit unfehlbar besiegen könne.

Kömmt euch ein Protestant an, wie ihr zum Beyspiel die Beständniß eines dritten Orts, oder des so genannten Fegfeurs, das Gebeth für die Verstorbenen, die Verehrung der Heiligen, die Beständniß des Meßopfers, die sieben Sacramente aus der Bibel erweiset, wenn er euch etwa, mit weis nicht was für Scheinterten, den Kopf verwirrt macht: sagt ihm nichts anderes: als: mein Freund! ehe wir diese sonderheitliche Strittigkeiten ausmachen, müssen wir zuvor von der allerersten Grundwahrheit versichert seyn; wir wollen forderst untersuchen, ob die Bücher, woraus ihr die Probe macht, göttliche seyen, oder nicht: denn was nutzet es viel zanken, ehe wir im Grunde einig sind?

Der Gegner wird auf diesen Vortrag verhoffen: er wird Augen machen: er wird böse werden: er wird sich anstellen, als ärgere er sich, er wird beyläufig sagen: über die Göttlichkeit der Evangelien ist ja keine Zwistigkeit zwischen uns, ihr laßt sie ja selbst als göttliche Bücher zu: vom Grund des Glaubens muß man nicht disputieren. Mit diesen und dergleichen Vorstellungen wird er euch schrecken wollen: allein laßt euch nicht irre machen; bleibt nur fest auf dem Platz, auf dem ihr steht, an dem Siege kann es euch als dann unmöglich fehlen: gebt ihm nur folgenden Bescheid: es ist wahr, wir Katholiken erkennen die

Evan-

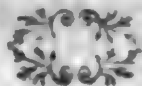
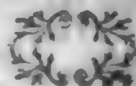
Evangelien, die Geschichten der Apostel, die Sendschreiben derselben ꝛc. als göttliche Bücher: wir sind auch bereitet ebender Leib und Leben, Hab und Gut daran zu setzen, ehe wir ihre Göttlichkeit nur in Zweifel ziehen sollten; aber zu einem so steifen Glauben werden wir aus ganz anderen Grundsätzen, als ihr verleitet: wir halten sie für göttliche Bücher, weil die von Christo gestiftete, von den Aposteln so wunderbarlich ausgebreitete, durch die Fürsicht Gottes so wundersam erhaltene, allezeit sichtbare, allgemeine, und unfehlbare Kirche Christi uns dieselbe als göttliche vorgelegt, und so nachdrücklich, als solche vorgelegt hat, daß sie jenen nicht mehr ihren Gliedern beyzählet, welcher ein wiedriges Urtheil fällen sollte: diese ist die Hauptursache, wegen welchen wir sie als göttliche verehren: wäre diese nicht, so würde es uns wie dem Heil. Augustin um das Herz seyn; wir würden sie nicht, als göttliche Werke erkennen. Wenn ihr dieses zum voraus geschickt habt, als denn ist es Zeit, die Gegner auf beeden Flanken anzugreifen, und sie durch diese unüberwündliche Schlußrede zur Uebergab zu zwingen. Nämlich entweder sind wir dem Zeugniß, und dem Urtheil der ganzen sichtbaren Christenheit zu glauben schuldig, oder nicht? sind wir nicht schuldig dem Urtheil der ganzen sichtbaren Kirche Christi zu folgen, so ist es mir noch so, wie dem Heil. Augustinus: ich glaube nicht, daß die Evangelien göttliche Bücher seyen, weil ich ohne Bürgschaft der Kirche keine überzeigende oder gründliche Ursache mehr für ihre Göttlichkeit finde: was wollen wir also lang aus der Bibel zanken, da wir von ihrer Beständniß, wenigst Bedignißweise noch nicht einig sind?

Sind wir aber den Aussprüchen der allgemeinen allzeit daurhaften und sichtbaren Kirche zu folgen schuldig, wie wir ganz gewiß schuldig sind, so ist unser Streit über sonderheitliche Materien recht überflüßig; die Kirche hat ihn ja schon ausgemacht, ehe Luther, Kalvin und Zwingel sammt allen übrigen Glaubensneueren auf der Welt waren: denn in der ganzen Christenheit in allen vier Theilen der Welt hat sie durch mehr als 1000. Jahre für die Verstorbenen gebethet, das Meßopfer für Lebendige und Todte entrichtet, die Heiligen Gottes als mächtige Fürbitter bey Gott ange-

angerufen, ihre Bildnüssen in geziemenden Ehren gehalten, Christum außer der Nießung angebethet, den Gebrauch einer Gestalt nicht mißbilliget, die Fürmung, die Beicht, die letzte Oelung, die Priesterweyhe, die Ehe unter die Sacramenten gezählet, einem obersten sichtbaren Hürten, das ist, einen Pabst erkennet, u. s. w.

Müssen wir also dem Geiste der allgemeinen Kirche mehr glauben, als unserem privat Geiste, so ist der Streit schon aus, ehe wir demselben einen Anfang machen: glauben wir dem Zeugnüsse der Kirche, wenn von der Göttlichkeit der biblischen Bücher die Rede ist, so haben wir nichts anderes zu thun, als die Kirche in allen obigen Stücken gleichfalls zu hören. Wer ihr in den letzten partikular Gegenständen nicht glauben will, kann ihr auch nicht glauben, wenn sie von der Göttlichkeit der Evangelien zeuget. Also handelt jederzeit mit solchen Wiedersachren, die sich mit Bibelsprüchen groß und förchtlich machen wollen. Was werdet ihr ausrichten? Wenn ihr die Sache mit Bescheidenheit, Liebe, und Sanftmuth vorträgt, ohne welches alles unnütz seyn wird, so wird den Gegnern das Licht gewiß aufgehen: sie werden einsehen, daß die protestantische Kirche ein Gebäude aufgerichtet, ohne zuvor einen Grund gelegt zu haben, maßen sie die Bibel immer in dem Münde führen, und doch zugleich solchen Grundsätzen beypflichten, welche ihren gänzlichen Umsturz nach sich ziehen: sie werden erkennen, daß die katholische Kirche für die Sicherheit, und Erhaltung der Evangelien unvergleichlich mehr, als die sogenannte evangelische besorget sey: sie werden endlich sehen, daß keine Kirche gleichförmig lehre, als die katholische, daß kein Glaubiger in allen Stücken so fest und unbeweglich stehe, als ein Katholik, daß endlich ein Protestant entweder an der Göttlichkeit der Evangelien selbst zweifeln, oder aber in allem mit der katholischen Kirche gleichförmig glauben müsse.

Anmerkung. Ein gewißer namenloser Herr Recensent, welcher die zu Berlin aufgelegte so genannte allgemeine deutsche Bibliothec zusammtragen hilft, hat über neun meiner ersten Predigten eine nicht minder offenbar paßionierte, als niederträchtige, und einem Gelehrten recht unanständige Kritik gefällt. Es wird aber hoffentlich erlaubt seyn, eine Kritik über dessen Kritik machen zu därfen? Ich werde sie machen, so bald diese gegenwärtige Abhandlung vollkommen zum Ende gebracht seyn wird.

90.

Frag,

Ob die Kritik,

welche ein gewisser Berlinischer

Herr Recensent

über

einige meiner Predigten gefället hat,

den Maßregeln der

Vernunft und des Christenthums

gleichförmig sey.

An dem Feste der heiligen Hilaria

beantwortet von

P. ALOYSIO MERZ, Societatis Jesu,

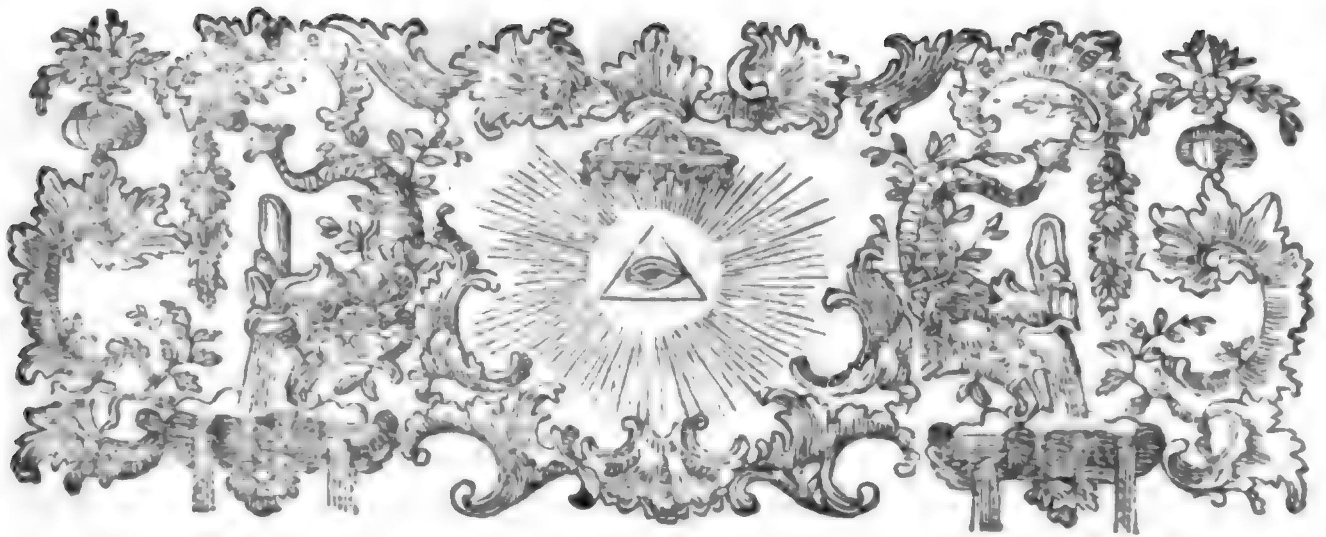
des hohen Domstifts der freyen Reichsstadt Augsburg ordinari Prediger,

im Jahre 1771.



Cum Licentia Ordinariatus Augustani.

Augsburg, und Innsbruck, im Verlag bey Joseph Wolff.



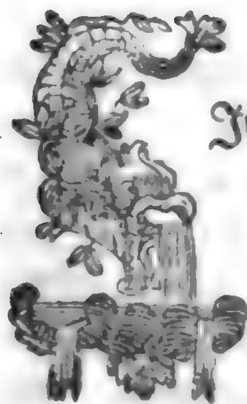
Vorspruch.

Confundantur superbi, quia injuste iniquitatem fecerunt in me.

Die Stolzen sollen zu schanden werden; massen sie gar zu ungerecht gegen mich gehandelt haben. *Psalm.* 118. *v.* 78.



Eingang.



Jn Jahre 1765. wurde zu Berlin der so genannten allgemeinen deutschen Bibliothek der Anfang gemacht. Was es für eine Beschaffenheit mit diesem Werke habe, oder vielmehr haben solle, werden wir aus der Vorrede des Herrn Verlegers Friderichs Nicolai zum allerbesten vernehmen können.

Ein berlinischer Hr. Recensent, fällte eine niederträchtige Kritik über meine Predigten.

Dieses Werk (also erkläret sich der Herr Verleger in seiner Vorrede) soll seiner Absicht nach eine allgemeine Nach-

richt von der ganzen neuen deutschen Litteratur vom Jahre 1764. an, in sich enthalten. Man wird also darinnen von allen in Deutschland neu herauskommenden Büchern, die die Litteratur angehen, Nachricht zu ertheilen suchen. —. —. Dem Publico ist also sehr damit gedient zuverläßige Nachrichten von den neuen Büchern, und von ihrem wahren Werthe zuerhalten. —. —. Um diesen Zweck zu erreichen, wird der Verleger weder Mühe noch Kosten sparen, er hat sich deßwegen vorzüglich um geschickte Mitarbeiter zu diesem periodischen Werke bekümmert, er hat sie in allen Gegenden Deutschlands ansgesucht, und er ist so glücklich gewesen, daß sich nicht allein eine ziemliche Anzahl Gelehrter zu dieser Arbeit willig finden lassen, sondern auch zum Theil Männer von so bekannten Talenten, daß ihre Namen allein das Lob des Werkes ausmachen können, wenn man sie offentlich nennen wollte. —. —. Die Recensenten aber sind in ganz Deutschland zerstreuet. —. —. Der Beyfall des Publici kann allein ein Werk im Fortgang erhalten, das bloß zum Nutzen desselben gewiedmet ist, und wir hoffen ihn durch verdoppelte Bemühung zu verdienen. Berlin den 20. April 1765.

Der erste Band nun wurde im Jahre 1766. von diesem Werke zu Stande gebracht. Es wuchs bis auf das Jahr 1769. auf 9. Bände. Die Bände wuchsen; aber die Schätzung nicht: die Unerfahrenheit, der schlechte Geschmack, oder doch die gar zu große Partheylichkeit einiger dieser Herren Recensenten äusserte sich zu offenbar. Magere Werke, wenn nur ein Protestant, dem sie wohl wollten, ihr Verfasser war, erwarben sich also gleich ungemeine Verdienste. Sehr nützliche Stücke entgegen, wenn sie schon nichts anders verschuldet, als daß sies einen katholischen Gottesgelehrten zum Schöpfer hatten, suchten sie durch eine gehäßige Kritik in einen Abschlag zu bringen.

So

So wurde das Publikum wieder das so feyerliche Versprechen des Herrn Verlegers hintergangen, und dessen Erwartung von weitem kein Genügen geleistet: die Klagen hörte ich schon, ehe ich nur ein Blat von diesen Recensionen zu Gesichte bekam. Da ich also verflossenes Jahr zu vernehmen hatte, und nachmals selbst gelesen habe, daß bey dem Richterstuhle dieser Herren über einige meiner Streitreden ein überaus ungnädiges Urtheil ergangen sey, machte dies bey mir nicht den allergeringsten Eindruck. Ich dachte: was können sich die obschon unschuldigsten Kinder in den Händen eines erzürnten Herodianischen Knechtes Gutes versprechen? Ich kehrte mich um so weniger an dessen Tyraney, weil es gar zu offenbar war, daß nicht die Vernunft und natürliche Billigkeit, welche sonst auch den Glaubensgegnern Gerechtigkeit wiederfahren läßt, sondern die Partheilichkeit, die Rach = und Tobsucht zu Gericht gesessen sey. Ich war dann fest entschlossen diesem wüthenden Kunstrichter, mit einer philosophischen Gelassenheit nachzusehen.

In diesem Entschluß wurde ich um so mehr gestärkt, weil dieser Held wiederum eine Larve trägt, und die ehrliche Welt nicht will wissen lassen, wer er sey: er schmähet auch über mich nur überhaupt, ohne die allermindeste Ursache zu geben, warum er schmähet: wer solle mit solchen in einen Zweykampf sich gerne einlassen wollen? Dessen ungeachtet änderte ich doch meinen so ernstlichen Vorsatz: die Vorstellung eines Freundes und Gönners, obschon mir dieser von Person nicht bekannt ist, war die einzige Triebfeder dieser Veränderung. Dieser urtheilete, es sey nicht rathsam, alles so leichterdings hingehen zu lassen. Er wollte, daß ich diesem Herrn Recensenten, wer er immer sey, auch ein bischen die Wahrheit sage, wie ich sie dem hamburgischen Herrn Journalisten gesagt hätte. Dessen Schreiben, welches mir den 17. Februarii gegenwärtigen Jahres ist geliefert worden, setze ich um so lieber hier bey; weil es die ganze Recension des berlinischen Kritikers schon enthält. Es ist folgendes:

Hochwürdiger Herr

Ein Freund bewog mich über seine Kritik, gleichfalls eine Kritik zu machen.

Ganz unbekannt schreibe ich Ihnen zu. Die Ursache dessen sollen Sie gleich erfahren. Ich bin ein fleißiger Leser Ihrer Controverspredigten, die mir (dieß sage ich Ihnen ohne Heucheley,) sehr wohl gefallen. Neulich aber kamen mir unter andern Bücheren einige Stücke der **allgemeinen deutschen Bibliothek** zu Handen, in welcher die Bücher, so neu heraus kommen, nach der Kritik geprüfet werden.

Ich laß auch die Recension neun Ihrer Controverspredigten in dem zweyten Stücke des neunten Bandes auf der 195. Seite: weil sie sehr kurz ist, will ich sie ganz von Worte zu Worte hieher sezen.

Kurze Nachrichten
von der Gottesgelahrtheit.

Neun Controverspredigten gehalten von P. Aloysio Merz S. J. des hohen Domstifts der freyen Reichsstadt Augsburg ordinari Predigern im Jahr 1765. und 1766. Augsburg und Innsbruck im Verlag bey Joseph Wolf. 4to. zwey Alphabeth.

Man muß sich noch immer in der katholischen Kirche von Controverspredigten mehr Nutzen versprechen, als wirklich dabey heraus kommt. Durch den Pater Merz möchte vollends wohl kein vernünftiger Protestant überzeugt werden, da dessen kauderwelsche Predigten, voll historischer Unwahrheiten, Sophistereyen, niederträchtiger Schimpfwörter gegen den losen Buben, den D. Luther, und voll Possen sind. Die evangelische Kirche kann es mit großer Gelassenheit, und der guten Sache unbeschadet mitleidig an-

hö-

hören, wenn ihre Confession von einem wüthenden Ketzermacher beschimpfet wird, und von einsichtsvollen gutgesinnten Katholiken sind wir versichert, daß sie ein solches Verfahren ihrer Geistlichen selbst mißbilligen werden.

In diesem besteht nun die ganze Recension über neun Predigten. Hätten doch diese Männer, die sich über alle Vorurtheile hinaus zu seyn glauben, gezeigt, wo dann die historischen Unwahrheiten, Sophistereyen u. s. w. in Ihren Schriften anzutreffen wären, so hätten sie doch etwas gesagt: allein davon schweigen sie. Soll dann auch Ihre Schreibart Hochwürdiger Herr! Rauderwelsch seyn? mir, und Leuten, die doch auch Geschmacke haben, kommt sie gewiß nicht also für.

Sagen Sie doch in der nächsten Controverspredigt diesen Herren Recensenten, wie dem Herrn M. Fidler, ein bischen die Wahrheit, fodern Sie diese Männer zur Probe dessen heraus, was sie in die offene Welt ohne Probe geschrieben haben. Wenn Sie dieses thun, werden Sie mich, und alle, die Verehrer Ihrer Schriften sind, gar sehr verbinden. Ich bin. Den 12. Febr. 1771. Ihr ergebnester Freund NN.

Nachdem man mich so heftig, auch von entfernten Orten, wider diesen Herren so zu sagen, aufhetzte, was sollte ich machen? Etwa dennoch schweigen? Könnte man dieß nicht für eine Schüchternheit ansehen? Auf diesen Zuspruch, welcher gleichsam für eine Auffoderung anzusehen, entschloß ich mich dann also gleich diesem Herrn die Wahrheit zu sagen. Doch wie werde ich ihm diese sagen können? Redet er doch nichts bestimmtes wider mich, als eitel Schmäh- und Lästerworte. Solle ich etwa gleiches mit gleichem vergelten? Es wäre schier das allerbeste: er würde wenigst mit ganz gleicher Münze bezahlet seyn: daher wenn ich den Herrn Recensenten, einen nie-

der-

verträchtigen, lügenhaften, und schmähsüchtigen Rabulisten oder Schwäher nennen sollte, müßte er sichs gefallen lassen: denn nachdem dieser vermumte Schmäher mich, der ich doch in einem offentlichen und ansehnlichen Amte stehe, als einem Rauderwelschen, als einen Sophisten, als einen unwahrhaften Geschichtschreiber, als einen Possenreißer, und wüthenden Retzermacher geschildert, so könnte er mit Rechte wider mich nicht klagen, wenn ich ihn ohne weiters einen einfältigen Schmäher, und Lästerer, einen gewissenlosen und unchristlichen Verläumder betitelte. Doch ich will nicht so, wie er, in das blinde hinein reden: ich werde beweisen, daß er in der That also aussehe, wie ich ihn eben itzt gebildet habe: seine eigene Recension entdecket uns dessen wahren Karakter; denn diese ist recht einfältig, ihm und seiner eignen Ehre recht nachtheilig: sie ist Verläumderisch und recht Schmähsüchtig: sie ist beynahe Aergerlich und Unchristlich.

Sie Herr Recensent werden eine Probe verlangen: Sie sollens haben: und damit sie mich recht wohl verstehen, so will ich ihnen, weil sie doch einen so harten Kopf zu haben scheinen, die Sache noch einmal wiederholen. Ich sage dann: **Ihre Recension ist einfältig, und ihrer eigenen Ehre recht nachtheilig: sie ist Verläumderisch, und recht Schmähsüchtig: sie ist beynahe Aergerlich und Unchristlich.**

Vortrag und Abtheilung.

Ihre Recension ist Einfältig, und ihrer eignen Ehre recht nachtheilig, dieses will ich im ersten Theile,

Sie ist Verläumderisch, und recht Schmähsüchtig, dieses werde ich im zweyten,

Sie ist beynahe Aergerlich und Unchristlich, dieses will ich im dritten Theile beweisen.

Ich

Ich habe zwar nur mit einem einzelen, und noch dazu verkappten Gegner zu thun: dessen ungeachtet ist er doch ein Glied einer benannten, und nicht unbekannten Gesellschaft zu Berlin: wäre dieses nicht, würde ich mich nicht einmal gewürdiget haben, wegen seiner nur umzusehen.

Unterdessen verspreche ich mir aus der Gegenwärtigen Abhandlung einen grösseren Nutzen, als man etwa sich Anfangs vorstellet: sie kann uns behutsam machen, daß wir dergleichen Kritikern, so unpartheyisch und gelehrt, sie sich auch machen, nicht so leicht einen Glauben beymessen. Wir werden dadurch den Geist und den Karakter jener protestantischen Gelehrten, welche von der Religion schreiben, immer besser kennen lernen: es wird offenbar werden, daß ein guter Theil derselben nur dem Namen nach Protestanten, in der Sache selbst aber eitel Indifferentisten seyn: es wird also erhellen, daß ein seines Heils begieriger Protestant, bey einem entstehenden Religionszweifel, auf die Treue, und das Ansehen solcher Männer sich gar nicht verlassen könne.

Der erste Theil.

Die Recension und Kritik des Berliners ist einfältig, und seiner eigenen Ehre nachtheilig.

Es ist nichts neues, daß eben diejenigen, welche über Vorurtheil, Unwissenheit, und über Dumheit klagen, selbst von Vorurtheilen zum stärksten eingenommen, und beynebens unwissende, und ziemlich starke Dumköpfe seyn. Solche Reden und Schreiben als denn nach ihrem verderbten Geschmacke, oder nach der Blödigkeit ihres Verstandes: Daher entstehen so abentheurliche Recensionen, und Kritiken: man lobt, oder schilt eine Sache, ohne selbe recht eingesehen, oder verstanden zu haben. Hat bey einem Kritiker noch dazu eine

Ein passionirter Mann kann kein gesundes Urtheil fällen.

andere Passion, besonders der Haß einer ihm widrigen Religion, einen Einfluß, was kann man anders, als ein gleichfalls gehäßiges, und passionirtes Urtheil erwarten? Mich deucht: der Herr Recensent leide stark an dieser Krankheit: ein Katholikenfreund ist er gewiß nicht: mir kömmt so gar für, auch er werde gleich jenem rabenerischen Pastor schon braun, oder gar schwarz, wenn er nur den Namen Pabst, Katholik, oder Jesuit höret: würde er kein geschworner Feind unserer Religion seyn, so wäre kaum möglich, daß er ein gar so ungnädiges Urtheil über meine Predigten gefället hätte. Es wird mir erlaubet seyn ein Urtheil über sein Urtheil machen zu dürfen.

Damit ich ordentlich, gründlich, und recht verständlich darein gehe, werde ich alle Worte, und Ausdrücke des Herrn Recensenten anführen, derer eigentliche Bedeutniß, wenn es nöthig seyn wird, bestimmen, und alsdenn einem jeden Unpartheyischen das Urtheil überlassen, ob dieser Kunstrichter sich und seiner Gesellschaft durch seine Kritik eine Ehre gemacht habe, oder nicht.

Was Rauterwelsch heiße.

Er nennet dann meine neun Predigten, die ich im Jahre 1765. und 1766. gehalten habe Rauderwelsch. Was sagt dieser Ausdruck? Hier zu Lande pflegt man dasjenige Kauterwelsch zu nennen, was dunkel, verwirrt, unordentlich und unverständlich vorgetragen ist, also zwar, daß auch Sprachverständige nicht recht wissen, was man sagen wolle. Ich bilde mir ein, diesen Begriff erhalte ein jeder, sobald ihm das Wort Rauderwelsch in die Ohren fällt.

So sollen dann diese meine neun Reden dunkel, verwirret, unordentlich, unverständlich, und so gar auch Sprachkündigen unverständlich seyn? Wenn dieses Urtheil mit der Wahrheit übereinstimmen sollte, so wäre ich in der That einer der unglückseligsten Arbeiter: ich hätte mit meiner größten Mühe meine Hauptabsicht nicht erreicht. Denn ich bekenne es offenherzig, daß meine allererste und größte Sorge jederzeit dahin gezielet habe, so zu reden,

und

und so zu schreiben, daß ich nicht allein dem Gelehrten, sondern so gar auch dem Unstudirten verständlich seyn möchte: um klar zu seyn, und ordentlich darein zu gehen, veränderte ich oft wohl zehenmal einen Satz, oder einen Vortrag: ich redete in Parabelen und Gleichnißen, um das, was etwa dunkel seyn könnte, in das Helle zu setzen: Ich wählte eine Schreibart, die nicht zu Geschwülstig und Erhaben war, und dieses hauptsächlich darum, damit auch ein mittelmäßiger Verstand verstehen könnte, was ich sagen wollte. Nun muß ich hören, daß ich mit aller Vorsorge dennoch ein verwirrter, dunkler, unverständlicher Prediger sey. Ich höre es freylich: aber zum Glück nur von einem Menschen, dem das Uebermaaß der Paßion das Gesicht, und beynahe allen Verstand geraubet hat. Man verstund mich doch bisher zu Augsburg, in ganz Schwaben, Bäyern, Franken und Oesterreich: und wo nicht? Nicht allein die Gelehrten, sondern auch der gemeine Mann begriff den Vortrag, die Beweise, die Absicht einer jeden Rede: er wußte, was er zu schließen, zu thun, oder zu lassen hätte. Woher weis ich dieses? Aus mündlichen und schriftlichen Zeugnissen: von der Nähe, und von der Ferne.

Des Hrn. Recensenten Urtheil ist wider das Urtheil des Publikums.

Man wird es mir zu keiner Ruhmsucht ausrechnen, wenn ich diese zur Rettung meiner Ehre, welche offentlich angegriffen ist, auch offentlich anführe. Will ein feindseliger Beschnarcher ein Werk eines Künstlers, oder auch des nächsten besten Professionisten ungerechter Weise herabsetzen um ihn in eine Verachtung zu bringen, so wird es ihm kein Mensch verübeln, wenn er sich und seine Arbeit schützet, und etwa sich durch das Urtheil anderer erfahrener und unpartheyischer Schiedrichter zu rechtfertigen sucht: um wie viel mehr ist ein Prediger befugt sein Ehransehen zu retten, wenn selbes ein Verleumder zu schmählern trachtet? oder was wird er mehr nutzen können, wenn er dieses verlohren hat? Paulus hielt auf sein Ehransehen so viel, daß er sich eine Pflicht daraus gemacht, selbes bestmöglichst zu erhalten: aus dieser Absicht erzählte er, was, und wie viel er wegen Christo gethan,

und gelitten hat: er entdeckte auch seine Vorzüge, die er vor andern hatte: er that dieß in Umständen, in denen ich mich wirklich befinde.

Es warfen sich einige Afterapostel auf, wie im zweyten Sendschreiben an die Corinther zweyten Kapitel zu lesen ist, welche sich selbst hoch rühmten, von Paulo aber verächtlich sprachen: durch dessen Verkleinerung suchten sie sich in die Höhe zu bringen. Der Weltapostel merkte die Arglist: er fand dann für nöthig für sich und seine Ehre das Wort zu führen: wie gieng er die Sache an? Was er Gutes und Rühmliches von sich wußte, offenbarte er: er bat zwar vorläufig die Corinther, sie möchten ihm dieß nicht zu einer Thorheit ausrechnen, wie es Anfangs eine zu seyn scheinen könnte, denn er habe die beste und reinste Absicht dabey. Ne quis me putet insipientem, alioquin velut insipientem accipite me, ut & ego modicum quid glorier. Halte mich keiner für Thöricht; oder nehmet mich gleichwohl als einen Thörichten auf, damit ich mich ein wenig rühmen dürfe. 2. *Cor*. 2. *v*. 16.

Alsdann fieng er an sich selbst zu loben. Er behauptete lediglich, daß er mehr Geist, Wissenschaft, Erleuchtung, Erfahrenheit, Liebe, Sanftmuth, Geduld, Arbeitsamkeit, und Starkmüthigkeit, als diese Afterapostel, besitze. Er bezog sich so gar auf das Zeugniß anderer Städte, in denen er das Evangelium geprediget hatte. Endlich schrieb er quoniam multi gloriantur secundum carnem: & ego gloriabor. *v*. 18. Meine Neider rühmen sich; auch ich will mich rühmen, aber aus einer weit reineren Absicht. Mit den Worten und dem Beyspiele Pauli kann, und muß ich dermal auch mein Betragen, welches sonst Widerwärtig, und Thöricht scheinen könnte, rechtfertigen.

Aergern Sie sich also nicht Herr Recensent! wenn ich mich auch ein bischen rühme: ihre Schmähsucht, und niederträchtige Kritik zwinget mich dazu. Hören Sie dann mit beyden Ohren, was

ich

ich zu Ihrer, und in seiner Art auch zu meiner Beschämung sagen muß. Eben diejenigen Predigten, welche Sie dem Publiko als ein kauderwelsches Mischmasch vorgestellet, kamen demselben bisher ganz anders für. Männer, welche theils ihre Gelehrtheit, theils ihr Ansehen, und hoher Karakter verehrungswürdig machte, Männer derer einige selbst dem Publiko, sowohl in deutscher, als in lateinischer Sprache, die nützlichsten und gelehrtesten Werke geliefert, fällten über selbe ein ganz anders Urtheil, als Sie. Eben die Klarheit, die Deutlichkeit, die natürliche und recht verständliche Schreibart, war dasjenige, so Sie sich vorzüglich gefallen ließen. So gar der gemeine Mann ließ sich offentlich vernehmen, daß er dadurch in recht vielen Stücken itzt in dem klaren sey, und nunmehr verstehe, was er zuvor nicht verstanden hat. Und Ihnen, Ihnen allein kommen sie unverständlich und kauderwelsch für? Ist es Ihnen dann eine Ehre, wenn Sie sich mir zum Troß zum Dum- und Strohkopfe machen?

Wo befinden sich aber jene Gelehrte, welche ein so günstiges Zeugniß für mich abgelegt? Ich will es mit wenigen sagen: schier in allen, auch entferntesten Ländern Deutschlands, ja so gar nicht wenige auch ausser den Gränzen desselben. Briefe aus Schwaben, Bayern, und Franken, Briefe aus der Schweiz, aus dem Elsas, aus dem Preisgau: Briefe aus Unter- und Oberösterreich, Briefe aus Böhmen, Mähren, aus der Steyermark, Briefe, so gar aus Ungarn, Wälschland, und Dännemark, welche theils an mich, theils an andere ergangen sind, entdeckten die Gesinnungen dieser Gelehrten: ihre förmlichen Ausdrücke anzuführen, will sich nicht allerdings schicken, sie tönen gar zu günstig für mich. Dieß kann ich bey meiner Ehre sagen, daß alle ab dem sehr klaren, deutlichen, und natürlichen Vortrag ihr Wohlgefallen vorzüglich geäussert haben: thaten Sie etwa dieß nur aus Schmeicheley? Wie ist das nur zu argwohnen? Sie schrieben ja aus eigenem Trieb: es schriebens Männer, welche weder mich, noch ich sie von Person kenne, und vielleicht mein Leb-

tag sie zu kennen das Vergnügen nicht haben werde, es schriebens solche, denen ich weder zu nutzen, noch zu schaden im Stande bin: wie kann hier eine Heicheley, oder Schmeicheley einen Einfluß haben? Wenn einer an dem Daseyn oder der Beständniß dieser Briefe zweifeln sollte, so kann ich noch einen großen Theil derselben mit ihren Insiegeln, ihm für die Augen legen.

Es wird aber nicht nöthig seyn, die Sache so weit kommen zu lassen: man kann ja einiger Urtheil so gar im offentlichen Drucke lesen: der Hr. M. Schade, welcher unter dem Schutz der Theologischen Facultät zu Erlang, das Lutherthum älter machen wollte, als es ist, obschon ich ihn widerlegte, hatte doch als mein Gegner keinen Anstand, meine Schreibart in den offentlichen gelehrten erlangischen Nachrichten, einer Bossuetischen zu vergleichen: wem aber auch aus den protestantischen Gelehrten ist bisher jemals zu Sinne gekommen diese unter die Kauderwälsche zu rechnen? Die hamburgische Gesellschaft hat auch noch nie gesagt, daß sie mich nicht verstehe, wohl aber, daß ich meine Stärke nur in die Wohlredenheit zu setzen scheine. Was der berühmte, und in seiner Kritik weder gelinde, noch schmeichelnde P. Ignaz Wurz öffentlicher Lehrer der geistlichen Beredsamkeit in Wien davon halte, kann man in seiner Anleitung zur geistlichen Beredsamkeit auf der 54. Seite lesen: er zählet sie jenen bey, welche unter unsern deutschen Predigten noch die Lesenswürdigsten sind. Ich will sie zwar von ortographischen, oder schreib- und Druckfehlern gar nicht frey sprechen: allein diese haben in die Hauptsache keinen Einfluß: ja oft würde ich einigen Ländern bisher minder verständlich gewesen seyn, wenn ich gar zu ängstig an die noch nicht aller Orten angenommene Schreibart mich gebunden hätte. Ich bin auch über diesen Punkt gar nicht halsstärrig: ich schicke mich in die Umstände: Doch wird der Herr Recensent allem Ansehen nach derjenige nicht seyn, den ich mir zum Sprachmeister wählen würde; denn seine obschon kurze Recen-

sion

sion verräth ihn, daß er kein starker Deutscher sey: er hat einen recht rauhen Stil; die Lage der Wörter ist sehr unnatürlich. Guter Sachen unbeschadet, klinget einmal nicht gut: Ich wenigst würde schreiben ohne Schaden oder Nachtheile einer gerechten Sache.

Doch wohin kommen wir? mache ich dann zu Augsburg einen Lehrer der deutschen Sprache, und Ortographie? Nein: einen Prediger: dieses mein wesentliches Amt vertrat ich mit göttlicher Gnade bisher so, daß mich der hohe, mittlere, und niedere Stand, so wohl wenn ich redete, als wenn ich schrieb, gar wohl verstanden hat.

Wenn Ihnen dann wahrer Ernst war, da Sie meine Reden Kauderwelsch nannten, so habe ich in der That Ursache mit ihrem Schicksaal ein großes Mitleiden zu tragen; denn es ist ein klares Zeichen, daß sich die Natur bey Austheilung der Talenten, als eine recht feindselige Stiefmutter gegen Sie erzeiget habe. Doch mit Erlaubniß zu fragen, wenn Ihr Kopf mit einem gar so zähen, und widerspenstigen Hirne angefüllet ist, daß Sie nicht fassen, was doch dem gemeinsten Bürger zu Augsburg gleichsam auf den ersten Blick begreiflich war, wie gieng es dann zu, daß Sie ein Glied einer so gelehrten Gesellschaft geworden? Sie sind ja ein Mitarbeiter unter jenen, welche die allgemeine deutsche Bibliothek zusammen tragen sollen, und Sie verstehen nicht Deutsch? Sie werden ja hoffentlich keiner aus jenen Männern seyn, von denen der Herr Verleger in seiner Vorrede so rühmlich spricht, nämlich: daß Sie von so bekannten Talenten seyn, daß ihre Nämen allein das Lob des Werkes ausmachen können? Sollte dieses seyn, wie schlecht wäre dem Publiko vorgesehen? Wie klein müssen alsdenn die Sterne der mittlern, wie gar klein die Sterne von der letzten Größe seyn, wenn die allergrößten eine so kleine Figur machen? Was für ein Licht kann sich Deutschland von einem Körper ver-

Seine Kritik gereicht ihm zu größter Unehre.

spre-

sprechen, wenn die glänzendeste Theile desselben so dunkel sind? Verstehen Sie mich Herr Recensent? begreiffen Sie, was ich sagen will? Oder kömmt Ihnen etwa diese Sprache schon wieder zu hoch, oder zu Kauderwelsch für? ich wenigst meyne, ich rede deutsch, und verständlich: das Publikum versteht mich gewiß.

Uebrigens, will man dem unpartheyischen Publiko nicht ehe, als einem masquirten, niederträchtigen, und offenbar passionirten Manne, einen Glauben beymessen: so solle die Wesenheit der Sache selbst den Ausschlag geben. Von was handelte ich dann in jenen neun Stücken, welche so kauderwelsch seyn sollen? wie trug ich die Sache vor? Lasset eines nach dem andern hören.

Der gemeinste Bürger verstund, was er nicht verstehen will.

Auf die Osterfeyrtage des 1765. Jahres stellte ich die Frage: Ob Luther nicht recht unverantwortlich gehandelt habe, da er die mit dem Gelübde, der ewigen Keuschheit verbundene Ordenspersonen zur Ehe aufgemuntert hat. Ist etwa diese Frage nicht zu verstehen? Wer versteht sie nicht? War vielleicht die Antwort verwirrt und unbestimmt? ich redete categorisch, und ohne alle Zweydeutigkeit: ich behauptete: Luther habe durch dieses Unternehmen recht ärgerlich und gewissenlos gehandelt: ich gab die Ursache: nämlich, weil er die Geistlichen, und Ordenspersonen zum Gotteräubischen Meineid, und zum Bruch eines Gelübdes angefrischt hat, dessen Gegenstand Möglich, Heilig, und den Gelobenden vollkommen Frey war: hat man einen Dollmetschen nöthig diese Sprache verstehen, und die Absicht der Rede errathen zu können?

In der Pfingstpredigt dieses nämlichen Jahres untersuchte ich, ob es wahrscheinlich sey, daß die Zunge und Feder des Luthers von dem heiligen Geiste geleitet worden sey. In der Hilarienpredigt fragte ich: Ob Luther von Christo, dessen Mutter und anderen Heiligen, evangelisch gelehrt und geschrieben habe. In der Weynachtpredigt warf ich die Frage auf: Ob es der lutheri-

schen

schen Kirche zur Ehre gereiche, daß ihr Glaubensvater als ein ehemaliger katholischer Priester, und Ordensgeistlicher sich wider sein feyerlich und freywillig gethanes Gelübd mit einer gleichfalls Gottverlobten Klosterfrau verehlichet habe. Sind diese Fragen etwa gar so dunkel vorgetragen, daß sie einem Kauderwelsch vorkommen können? Ich urtheile, der einfältigste Bauer verstehe sie. Sind etwa die Beweise dunkel und verwirrt? Ich borgte die mehresten aus lutherischen Autoren, namentlich aus den Predigten eines Abtes Mosheim, und vorzüglich aus den Büchern Luthers: was in diesen noch Dunkel scheinen könnte, erklärte ich. Habe dann ich die Schuld, daß Ihr Hirn mit einem so dicken Nebel, den die stärksten Strahlen nicht durchdringen können, umgeben ist.

Waren die Fragen, welche ich im Jahre 1766. vortrug, minder verständlich? Man darf sie hören. Auf die Osterfeyertage entschied ich die Frage, durch was für Mittel sich Luther, in so kurzer Zeit so viele Anhänger zugezogen habe. Ich antwortete: theils durch eine angemaßte Heucheley, theils durch eine recht verschmitzte Trügerey, theils durch angezettelte und entstandene Meuterey. In der Pfingst- und Hilarienpredigt untersuchte ich: Ob die so schnelle Ausbreitung des Lutherthums einem Wunder gleiche. Ich gab in diesen zwoen Reden wider den Hrn. Professor Walch die Antwort, daß bey dieser nichts wenigers, als ein Wunder zu entdecken sey, massen Luther beynahe alles abgebracht hat, was schwer und überlästig war, im Gegentheil sehr vieles eingeführt, so leicht, angenehm und reizend war. Daß also die Leute sich das Evangelium des Luthers haben gefallen lassen, sey eben so wenig zu bewundern, als wenig verwunderlich ist, wenn ein Hungeriger nach einem saftigen Braten, ein Durstiger nach einem vollen Kruge, ein Habsüchtiger nach einem mit Geld angefüllten Beutel die Hände ausstreckt. So redete ich: ist dieß nicht klar und verständlich geredet?



In der Weynachtpredigt erwies ich, und zwar sehr weitschichtig 1. daß Petrus der erste Pabst gewesen, und ihm von Christo in geistlichen Dingen die allgemeine Jurisdiction über die ganze christliche Heerde ertheilet worden. Und daß zweytens die Nachfolger Petri diese ihre allgemeine Gewalt nicht erst in spätern Zeiten, sondern gleich in den ersten Jahrhunderten ausgeübet haben. In einer ausserordentlichen Rede, welche ich aber erst im Jahr 1767. auf das Fest des heiligen Mathias hielt, und welche also die neunte ausmachen muß, erklärte ich, was sowohl die orientalischen, als occidentalischen christlichen Kaiser von der Würde und geistlichen Obergewalt der Päbste gehalten haben.

Er fällt ein recht blindes Urtheil.

Wenn es hier sollt Kauderwelsch zugegangen seyn, so werde wenigst ich die Schuld nicht haben, denn ich that kaum was anders, als daß ich zusammen getragen, was theils die Bibel, theils die allerältesten und erleuchtesten Kirchenväter, die allerersten und allgemeinen Kirchenversammlungen, theils die orientalischen und occidentalischen christlichen Kaiser von der höchsten Kirchengewalt der Päbste, oder Nachfolger Petri gesagt, gelehrt, und geschrieben haben. Wer Deutsch und Latein versteht, siehet darinnen eitel Licht.

Ich argwohne aber, er ziele nicht auf diese letzte Reden, sondern auf die zwo Beylagen ab, welche ich im Jahre 1766. zum Druck beförderen lies. Die erste bestund aus dem Briefe des Königs von Engelland Heinrichs des achten, welchen er an Luthern schrieb: die zwote machten die 17. Artikel aus, welche Luther nacher Augsburg, als den Grund der augsburgischen Confession geschickt hat. Allem Ansehen nach sah der Herr Recensent diese 2. Stücke für 2. Predigten an: denn im Jahre 1765 und 1766 hielt ich mehr nicht als acht Reden: wie kömmt dann die neunte dazu? Er fällte also ein Urtheil, und sehr ungnädiges Urtheil über etwas, ohne zu wissen, was er vor sich habe. Oder ist etwa jenes Meisterstück der Wohlredenheit, der Brief des Königs in Engelland an Luthern auch Kauderwelsch? gehö-

ren

ten die 17. Hauptartikel der augsburgischen Confeßion auch in dieses Fach?

Wie klar und aufrichtig geht doch dieser Herr in die Sache! also nämlich, daß weder er, noch der Autor selbst, dessen Stücke er recensieret, errathen kann, was er dann endlich habe recensiren und kritisiren wollen. Ist nicht also vielmehr dessen kritische Recension recht kauderwelsch? so verwirrt, dunkel, und unverständlich gieng es gewiß in meinen Reden nicht zu. Doch was rede ich von Dunkelheit? ich bin bey mir selbst überzeugt, daß er alles, was er darinnen gelesen, wohl und recht wohl verstanden habe: wer weiß, ob er nicht eben deswegen so gräulich über sie fluche, weil sie ein gar zu helles und ihm überlästiges Licht von sich warfen? Der gute Herr sah vielleicht, daß die gewöhnlichen Sophistereyen, Schwänke, und Trügereyen, mit denen gewisse protestantische Gelehrte, und besonders Luther, das Volk recht erbärmlich hintergangen haben, gar zu deutlich entwikelt, und in das Licht gesetzet seyn; daher fand er für rathsam solche Abhandlungen, welche der katholischen Kirche einen großen Vorschub geben könnten, durch eine so niederträchtige Kritik zu brandmalen, um die Leute von der Lesung derselben abzuschrecken.

Dieß ist schon eine alte Praktique der protestantischen Polemiker. Wer schrieb gründlicher und bescheidener als ein Schesmacher, als ein Seedorff? doch wie tief würden diese Männer von lutherischen Kritikern herabgesetzt? Nämlich um so überzeugender und bedenklicher ein katholisches Werk ist, um so verächtlicher suchen sie es den ihrigen vorzustellen: damit sie sich doch nicht schämen dürfen, wenn man über eine Zeit den ungerechten Betrug entdecket, so verschweigen sie ihre Nämen, oder nehmen einen erdichteten an. So macht es wirklich der berlinische Recensent; er schmäht, und lästert über mich, und meine Predigten; aber er getrauet sich nicht zu sagen, was er sey, wo er sey, und wie er heiße. Unterdessen handelte er doch nicht klug und vorsichtig genug: er hätte wenigst theils auf die ganze Gesellschaft, theils auf den Hr. Verleger ein größeres Augenmerk machen sollen. Oder was für einen Vor-

theil haben diese dabey? keinen anderen, als daß er das deutsche Publikum überzeuget hat, daß in diese von dem Herrn Frid. Nicolai so sehr angepriesene Gesellschaft auch solche Männer aufgenommen werden, welche entweder wenig Witz und Gelehrtheit, oder doch wenig Ehrlich- und Aufrichtigkeit besitzen. In diesem Urtheile muß man um so mehr bestärket werden, um so genauer man dessen Recension besichtiget. Denn was von dieser noch übrig ist, sind nichts als Schmäh- und Lästerworte.

Der zweyte Theil.

Die berlinische Recension ist lästerlich und schmähsüchtig.

Meine Predigten sind nicht schmähsüchtig.

Jener Mann, dem ich unter die Hand gekommen bin, muß in der That der allerunbescheidenste aus allen Herren Recensenten seyn: kaum hat er meinen Predigten das Brandmal Kauderwelsch aufgedrückt, so fängt er gleich wieder an, wider selbe zu schmähen: er giebt vor, sie seyn voll Sophistereyen, voll historischer Böcke, voll niederträchtiger Schimpfwörter, voll Possen, und Ketzermachereyen.

Die Anklage haben wir gehört: die Verantwortung träfe itzt mich, Aber wie will ich mich verantworten, da der Kläger nichts bestimmt, und namhaft macht? Um mich zu rechtfertigen habe ich nichts anders zu thun, als zu fragen: wo, wo stecken dann die Sophistereyen? Wo die historischen Böcke? Wo war ich ein wüthender Ketzermacher? Wo trieb ich Possen? Wo bediente ich mich niederträchtiger Schimpfwörter? Er läßt mich fragen: anstatt einer Antwort aber, schweigt er: er ist zu frieden, daß er in die weite Luft hineingeschmähet. Weil er nichts redet, so muß schon ich reden: ich durchlas alle acht in dem Jahr 1765. und 1766. gehaltenen Streitreden, (das neunte Stücke, wie ich schon angemerkt, besteht in dem Brief des Königs in Engeland, den ich nur in das Deutsche übersetzet) nach reifer Erwägung könnte ich weder eine So-

phi-

phisterey, weder einen historischen Bock, weder Possereyen, noch Schmäherenen entdecken.

Dieses fand ich wohl, daß ich die Herren Protestanten, (so oft ich in meinem Namen redete) Brüder, liebe, und liebste Brüder genennt habe. Ich fand, daß ich andere und mir selbst eine Pflicht daraus gemacht mit ihrem Schicksal Mitleiden zu tragen, und Gott für sie und ihr Heil, obschon sie unsere Gegner sind, inständig zu bitten: ich fand, daß ich den größten Theil mit der Unwissenheit entschuldiget, und jenen unbescheidenen Eifer, kraft dessen die Gemüther mehr verbittert, als gebessert werden, mißbilliget habe. Wenn diese Schreibart einen tobenden Ketzermacher, einen Possenreisser gestaltet, so werden mir freylich diese Prädicate eigen seyn. Es ist zwar wahr: es kommen da und dort harte Ausdrücke in meinen Reden zum Vorschein; allein wenn der Herr Recensent auf dem ganzen Zusammenhang eine Acht getragen hätte, so würde er unschwer gesehen haben, daß nicht ich, sondern entweder die Kaiser, oder die Könige, die Fürsten, oder ganze Reichsversammlungen, die Erfinder derselben gewesen seyn. Ich führte selbe nur Erzählungsweise an: kann dann ein Geschichtschreiber wegen den Ausdrücken anderer zur Verantwortung gezogen werden? oder hätte ich ihre Aussprüche etwa verfälschen sollen? Was zum allerhärtesten in die Augen, oder Ohren fällt, haben ich aus den Büchern Luthers selbst geborget: solle es nun mir zur Last gelegt werden, daß dieser Mann nicht mit größerer Bescheidenheit, Ehrfurcht, und Ehrbarkeit geschrieben hat?

Eben durch diese Anmerkung erhellet, daß die Anklage, als hätte ich mich wider die Geschichte so oft verfehlet, höchst ungerecht sey: oder was erzählte ich dann? In der That nichts anders, als was in den lutherischen Geschichtschreibern, was in den offentlichen Reichsschlüssen, was in den Büchern Luthers selbst enthalten ist: waren diese die historische Böckmacher? Es müßte seyn, denn ich sammelte zusammen, was ich in diesen zerstreuter fand. Wie ist also nur möglich, daß meine Reden von historischen Böcken voll seyn sollen, da ich doch nichts anderes bengebracht, Ich verfehlte mich nicht wider die Geschichte.

bracht, als was in den Augen Deutschlands um jene Zeit geschehen ist, da Luther die Unruhen und Verwirrungen angefangen, und fortgesetzt hat? kann ein Geschichtschreiber redlicher und aufrichtiger in die Sache gehen, als wenn er sich der eigenen Zeugniß des Gegentheils wider den Gegentheil gebraucht? Habe ich doch gleich in meiner dritten Streitrede, welche ich im Jahre 1764. auf Pfingsten gehalten habe, diese offentliche Erklärung auf der sechsten Seite gemacht. Sollten die Herrn Protestanten beweisen können, daß ich etwas ohne Grund wider den Luther und dessen Reformation auf die Bahn bringe, so erbiete ich mich zum Wiederruf. Warum zwang mich dann der Herr Recensent, gemäß meinem gegebenen Worte, nicht zum wiederrufen? schonte er etwa mir? Es hat in der That das Ansehen nicht, daß er gar so mild gegen mich gesinnt sey. Der Mann wußte eben nichts, was er der Wesenheit der Geschichte aussetzen könnte, darum gieng er so kurz durch.

Ich machte keine Sophisterey.

So ergieng es ihm eben, da er von der Menge der Sophisteryen eine Meldung machte, oder wenn er nur eine und die andere entdecket hätte, würde er sie seiner Recension nicht ganz gerne einverleibet haben? dem Publiko hätte er dadurch ganz gewiß einen größeren Dienst geleistet. Mir zu gefallen verschwieg er gewiß nichts. Unterdessen schwieg er doch: er zeigt weder die Predigt, weder das Blat, noch die Seite, viel weniger die Perioden an, in denen eine Sophisterey stecken solle. Ich sehe auch bis auf diese Stunde nicht, wo eine verborgen seyn könne: mein Vernunftschluß, welcher als ein kurzer Begriff aller von ihm recensirten Predigten betrachtet werden kann, war dieser. Daß ein Mann, welcher Gott, der Kirche Gottes, seinem Orden meineidig geworden, welcher wider sein feyerlich und freywillig gethanes Gelübd, zu einer ungültigen und gottesräuberischer Ehe geschritten, und in dieser bis zum Ende seines Lebens beharret ist, welcher über das auch andere zu einem solchen gottesräuberischen Meineid aufgemuntert, welcher beyneben, sowohl seine geistliche als weltliche Obrigkeit, auf das schändlichste Mißhandelt, welcher vor Hochmuth, Zorn und Rachsucht strotzte, welcher Heu-

cheley,

chelen, Lügen, Verleumdunger und andere sündhafte Mittel zu Hülfe nahm, um sich Anhänger zuzuziehen, daß, sage ich, ein solcher Mann ein Werk- und Rüstzeug Gottes, ein Reformator der Kirche seyn solle, daß dieser das Evangelium besser, als die ganze sichtbare Kirche Christi, als allgemeine Kirchenversammlungen solle verstanden haben, ist in Wahrheit wider alle Wahrscheinlichkeit, wider alle Vernunft, wider alle Schrift. Nun Luther war ein solcher Mann: also ist es wider alle Schrift und Vernunft, glauben, daß er ein Werkzeug Gottes, ein von Gott gesandter und erleuchter Reformator gewesen sey. Der Obersatz leuchtet einem jeden Christen von sich selbst ein: den Mittersatz bewies ich, und zwar aus den eignen Thaten nnd Worten Luthers selbst: ich führte den Band, das Blatt, die Seite, zuweilen auch die Zeilen an, wo er sich vergangen, oder verschrieben hat: wo sind dann die Sophistereyen? Der Herr Recensent weis so wenig, als ich, eine namhaft zu machen. So lang er aber dieses nicht thut, so lang muß ich ihn unter die Schmäher und Lästerer zählen. Doch das Gewissen wird ihm wegen seinen obschon großen Verleumdungen nicht viel Unruhe machen: denn er hat ohnehin ein schlechtes Christenthum: die wahre christliche Religion kümmert ihn nicht viel: er scheint vielmehr ein Indifferentist, als ein wahrer Christ zu seyn.

Der dritte Theil.

Die Recension dieses Kritikers ist ärgerlich und beynahe unchristlich.

Zwischen einem Freydenker und Indifferentisten ist ein Unterschied. Ein Freydenker läßt sich und seinem Verstande so gar von dem geschriebenen Worte Gottes keine Schranken setzen: was er nicht begreift, das glaubt er nicht, wenn es schon sonnenklar in der Bibel geschrieben steht: ja er verwirft die Bibel, weil sie ihm Geheimnissen vorträgt, welche seinem Verstand zu hoch sind.

Was für ein Unterschied zwischen einem Freydenker und Indifferentisten sey.

Ein

Ein Indifferentist ist nicht so verwegen: er läßt eine geoffenbarte Religion, und zwar die Christliche zu: aber unter so vielen christlichen Religionen will er keinen wesentlichen Unterschied erkennen: er siehet alle als gleichgültige an: es ist also bey ihm der Wesenheit nach eines, ob man ein katholischer, ein lutherischer, ein kalvinischer, ein zwinglianischer, oder ein anderer Christ sey. Er hält es also mit allen, und spricht keinem, wenn er nur Christ heißt, die Seligkeit ab. Bekennet er sich äusserlich zu einer bestimmten, so geschiehet es nur darum, weil er in dieser ist erzogen worden, oder weil es seine Vortheile, oder andere politische Ursachen erforderen: im übrigen wurde er sich nichts daraus machen, itzt dieser, itzt einer andern Glaubensbekenntnis zu unterschreiben.

Unter diese Schutzherren aller Sectierer, und Irrlehrer rechne ich den berlinischen Herrn Recensenten, und zwar nicht ohne gegründete Ursache: denn gleich bey dem Eingange seiner Recension giebt er ganz klar zu verstehen, daß ihm das Controversieren lediglich zu wider sey: er möchte dieses als eine, wie er sichs vorstellt, unnützliche Sache abgebracht sehen. Was ist von diesem Wunsche zu halten? ich sage, er könne von keinem ernstlich gemacht worden, außer er sey ein ganz indifferenter Christ: denn erkennet er entweder, daß nur eine einzige wahrhafte christliche, und apostolische Kirche sey, oder nicht? Glaubt er, alle christliche Kirchen, obschon sie einander in sehr vielen Stücken zuwider sind, machen selig, so ist er ein Freund aller Sectierer und Ketzer, also ein ausgemachter Indifferentist: er macht Christum zu einem neutralen und indifferenten Religionsstifter. Glaubt er aber, daß unter so vielen christlichen Kirchen nur eine einzige die wahre christliche, und apostolische seyn könne, alle andere aber, welche dieser zuwieder lehren, irrige, falsche, und Afterkirchen seyn, wie kann er wünschen, daß dem Controversieren ein Ende gemacht werde, ehe und bevor den Spaltungen, und Irrlehren ein Ende gemacht ist? Hält er dermal die lutherische, die reformirte, oder die katholische Kirche für die wahre, apostolische Kirche, so ist sein Wunsch unchristlich, und streitet wider die wesentliche Pflicht der von Christo geoffenbarten Religion. Oder was verstehen wir unter der christlich apostolischen Kirche?

jene,

jene, welche die Lehre Christi, und seiner Apostel unverfälscht beybehält, selbe verkündiget, erkläret, und vertheitiget. So lang es also Sectierer, Schwärmer, und Ketzer giebt, welche eine der apostolischen Kirche eigenthümliche Lehre antasten, oder zu veränderen suchen, so lang muß die apostolische Kirche, als eine getreue Verwahrerinn und Schützerinn des von Christo erhaltenen Erbtheils, immer in den Waffen stehen: sie muß sich den Feinden des Evangeliums entgegen setzen: wie kann aber dieses ohne Controversieren geschehen?

Oder was thut dann eigentlich die wahre Kirche, welche bis an das Ende der Welt immer sichtbar erhalten werden muß, was thut sie, wenn sie Controversiert? sie vertheidiget die von Christo und den Aposteln entweder schriftlich, oder mündlich empfangene Lehre: sie widersetzet sich jenen, welche entweder aus Bosheit, oder Unwissenheit ihr dieses unschätzbare Kleinod rauben, oder doch verfälschen wollen: sie zernichtet die boshafte Anschläge und Anfälle der Feinde der apostolischen Lehre: sie setzet die Rechtglaubigen in eine Sicherheit: sie unterweiset selbe, wie sie die Lehre ihrer heiligen Mutter im falle der Noth rechtfertigen können und sollen.

Was unter dem Controversieren verstanden werde.

Aus dieser Notion nun liegt schon für sich selbst an dem Tage, daß einem aufrichtigen Christen, einem Christen, der eine apostolische christliche Kirche zuläßt, das Controversieren unmöglich mißfallen könne. Er kann wünschen, daß die Mißverständnissen und Uneinigkeiten unter den Christen einmal ein Ende haben, aber wenn man verlangt, die Kirche solle nicht Controversieren, unerachtet sie und ihre Lehre noch immer angefallen und bestürmet wird, so ist dieß ein recht ärgerliches und unchristliches Verlangen. Denn lediglich und überhaupt fodern dem Controversieren ein Ende zu machen, heißt eben so viel als fodern, die Kirche Christi solle das Gewehr strecken, die Waffen niederlegen, sich um die Lehre Christi nicht mehr annehmen, sondern sich gleichwohl auf Gnade und Ungnade einem jeden Schwärmer und Schwindelkopfe ergeben: es heißt fodern, sie solle eine müßige Zuschauerinn seyn, wenn schon der Schafstall Christi von den Wölfen angefallen, und also dessen Heerde geschwächt und zerstreuet, das Reich des Satans aber merklich erweitert, und gestärket wird. Kann ein



Mensch, welcher nur einen einzigen recht christlichen Blutstropfen in seinen Adern hat, also gesinnet seyn? der berlinische Herr Recensent denkt so: er siehet das Controversieren überhaupt für eine unnütze Sache an.

Damit Sie, Herr Recensent! über ihren ärgerlichen und unchristlichen Wunsch selbst böse werden, so will ich mit Ihnen in Parabeln sprechen; vielleicht giebt Ihnen eine Gleichniß so vieles Licht, daß sie und etwa auch andere, in das künftige christlicher denken.

Kein aufrichtiger Christ kann das Controversieren verwerfen.

Wenn Sie zum Beyspiel dem Herrn Commendanten zu Berlin, zu Stettin, oder Spandau sollten zuschreiben. Man muß sich von dem exercieren, manevrieren, canonieren, kriegen und herumschlagen mehr Nutzen versprechen, als dabey herauskömmt: daher ist mein unmaßgeblicher Vorschlag, Sie sollen sich ganz ruhig, und neutral in den Ihnen anvertrauten Festungen halten. Rückt ein Feind an: so nehmen Sie ihn gleichwohl ohne Widerstand in ihre Mauern auf: es ist endlich eines, ob wir diesem, oder jenem den Tribut zahlen, nach diesen, oder jenen Gesätzen uns regieren lassen: wenn Sie, sage ich, also sich sollten herauslassen, wäre Ihnen wohl bey der Sache, Herr Recensent! wenn Ihre so friedsame Gedanken offenbar würden? oder für wen würde man Sie zu Berlin halten? Etwa für einen aufrichtigen Patrioten? schwerlich: ich wenigst glaube, man würde Sie wegen ihrer gar zu großen Neutralität und Friedfertigkeit, entweder gar bald erhöhet, oder zur Gnade um einen Kopf verkürzet sehen können.

Wenn Ihnen kein gar so blödes Hirn zu theil geworden wäre, so würde ich mich auf Sie und Ihre eigene Denkungsart verlassen, und itzt gleich abbrechen: allein weil Sie gar so schwache Augen haben, daß Ihnen alles Trieb und Dunkel vorkömmt, was doch andere ganz klar und deutlich sehen, so muß ich Ihrer Blödigkeit gleichwohl nachgeben, und die Sache vollkommen entwickeln.

Die Kirche Gottes wird von dem heiligen Geiste itzt einem Weinberge, einem Acker, einem Schafstalle, ein andersmal einem Kriegsheere,

heere, einer Stadt, einem Reiche verglichen: dieß verstehen Sie ja hoffentlich? Nun um dieses sittliche Reich, theils zu erhalten, theils zu erweitern, hat der HErr zwölf Hauptanführer erwählet: er schickte sie in alle Theile der Welt, um alle Menschen unter sein süsses Joch zu bringen: sie giengen: sie verkündigten das Reich Christi: dieß thaten sie so ernstlich und nachdrücklich, daß sie ehe Leib und Leben aufopfern, als von dem Gesätze ihres göttlichen Königs nur einen nagelbreit abweichen wollten: wer nur einer einzigen von Christo geoffenbarten Lehre sich widersezte, wurde in dieses sittliche Reich nicht aufgenommen: alle Sectierer, Schwärmer und Ketzer schlossen sie aus ihrer Gemeinschaft aus: sie wahrneten die Rechtglaubigen, sie sollten mit ihnen keinen Umgang haben, und wenn sie von ihnen angegriffen werden, sollen sie entweder von ihnen fliehen, oder ihnen tapfer widerstehen.

Der heilige Petrus verfertigte aus dieser Absicht sein zweytes Sendschreiben: er ermahnte darinnen (c. 2. und 3.) alle Rechtglaubigen sie sollen immer auf guter Hut stehen: denn es werden falsche Lehrer unter ihnen (unter den Christen) aufstehen, welche den Weg der Wahrheit lästern wurden: sie werden ihnen die Freyheit versprechen, da sie doch selbst Knechte des Verderbens sind; daher sollen sie an alles denken, was sie von den Propheten, und Aposteln gelehrt worden: sie sollen sich von der Festigkeit ihres Glaubens nicht abwendig machen lassen. Also sprach der Fürst der Apostel allen Christen zu: er war also nichts wenigers als ein Indifferentist: er wollte auch keine indifferente und neutrale Christen haben. War Paulus in diesem Stüke etwa anders gesinnet? nichts wenigers. Höre man nur, wie er die Vorsteher der Kirche benanntlich einen Timotheus und Titus zum christlichen Streit, das ist zum Controversieren aufgemuntert. Es werden Zeiten kommen, (also ist zu lesen 2. Tim. 4.) zu welchen einige eine vernünftige Lehre nicht werden ertragen wollen: sie werden sich Lehrer aussuchen, welche ihnen die Ohren küzeln, und nach ih-

ren Begierden die Lehre werden einrichten. Sie werden auch die Leute von Anhörung der Wahrheit abführen, und auf Fabelwerke verleiten. Was haben nun jene zu thun, welche von Gott gesetzet sind die Heerde zu regieren? Wenn es dem berlinischen Apostel nachgeht, sollen sie die Hände in Sack stecken, stillschweigen, sich ruhig halten, und mit einer friedsamen Gelassenheit einen jeden lehren lassen, was er will, wenn er nur Christum nicht verläugnet. Was sagt aber Paulus dazu? ist er auch so neutral? ja wohl! als ein getreuer Diener JEsu Christi gab er dem Timotheus einen ganz anderen Unterricht. Insta, heißt es bey ihm, insta opportune, importune, argue, obsecra, increpa in omni patientia, - - vigila in omnibus: labora: opus fac Evangelistæ: ministerium tuum imple. Predige das Wort Gottes; dringe heftig darauf auch mit einer Ungestümmigkeit: strafe, bitte, verweise, doch in aller Geduld: sey auf alles wachbar: arbeite: vollzieh das Werk eines Evangelisten, und erfülle dein Amt. Das nämliche hat er ihm im ersten Sendschreiben, c. 4. v. 16. eingeschärft. Attende tibi, & doctrinæ: insta in illis: hoc enim faciens, & teipsum salvum facies, & eos, qui te audiunt. Gieb auf dich, und auf die Lehre wohl acht: dringe heftig darauf: denn wenn du dieses thust, wirst du dich, und diejenigen, so dich anhören, selig machen. Dem Titus aber schrieb er c. 1. v, 4. also zu: quam ob causam increpa illos dure, ut sani sint in fide: non intendentes iudaicis fabulis, & mandatis hominum, aversantium se a veritate. Darum gieb ihnen einen scharfen Verweis, damit sie vernünftig glauben, und keine acht auf jene tragen, welche sie durch jüdische Fabeln, und Menschen Geboth von der wahren Lehre abwendig zu machen suchen.

Vergleiche man nun den Geist und Eifer der wahren Apostel, mit dem Geiste und Eifer des berlinischen, wie unterschieden sind sie? Die Apostel wollen, man solle die Lehre Christi rein und unverfälscht vortragen, und dieselbe standhaft vertheidigen: der Berliner will, man solle

das

darum nicht viel Worte verlichren, noch derentwegen in ein Federgefecht sich einlassen. Die Apostel wollen, man solle sich jenen herzhaft und starkmüthig, ja auch mit einer gewissen Ungestümmigkeit und Schärfe widersetzen, welche neue und falsche Lehren unter dem Schein der Wahrheit einzuführen trachten: der berlinische Eiferer verlangt, die Kirche solle sich mit ihren Widersachern in keinen Streit einlassen: er siehet gar nicht gerne, wenn sie das Schwerd des göttlichen Wortes wider sie zücket, und den Schild des Glaubens ergreift: er will Friede und einen Waffenstillstand haben, obschon sich unzählige gegen die wahre Kirche recht feindselig betragen, und auf keinen Vergleich sich verstehen wollen. Wer kann sich bereden, daß ein Mann, welcher so gesinnet ist, ein aufrichtiger Christ sey? er ist so wenig einer, als der vorige, von von dem ich in dem Gleichnisse redete, ein aufrichtiger Patriot seyn kann.

Das Controversieren ist höchst nützlich, ja nöthig.

Was nützet aber das ewige Controversieren? eben das, was es zu den Zeiten Christi, und der ersten Christenheit genützet hat. Die Wahrheit siegte; die Falschheit unterlag: die wankenden und zweifelhaften wurden gestärkt: die Rechtglaubigen ungemein befestiget: die Irrglaubigen entweder bekehrt, oder zu schanden gemacht. Wie viele tausend Manichäer, Arianer, Nestorianer, Eutichianer, Pelagianer, Donatisten, u. s. w. gab es in den allerersten Jahrhunderten: was ist itzt von diesem mehr übrig? kaum etwas, als der Name: durch die sieghafte und unüberwindliche Waffen der Kirche Christi, über welche die Hölle niemals die Oberhand gewinnen wird, sind sie fast gänzlich vertilget und ausgerottet: hätte die Kirche dem unchristlichen Projectanten gefolget, würden wir nicht heut zu Tage ein arianisches, eutichianisches oder pelagianisches, anstatt eines apostolischen Christenthums haben?

Wem als eben dem Controversieren hat man es zuzuschreiben, daß der so leidigen Trennung, die Huß, Luther, Kalvin, und Zwingel verursacht haben, Schranken seyn gesetzt worden? wem als dem Controversieren hat man es zu verdanken, daß sich so viele aus den aller-

höchsten Häusern wiederum mit der allgemeinen, oder katholischen Kirche vereiniget haben? um sie zu bekehren, kostete es oft nicht mehr, als den Ursprung, die Fortsetzung, und die Wirkungen der Reformation, die Eigenschaften der Reformatorn und die von ihnen angewandte sündhafte Mittel zu entdecken, und die katholische Lehre in ihrer wahren Gestalt ihnen vor die Augen zu legen.

Hat man es durch die Streitschriften nicht allbereit so weit gebracht, daß beynahe ein Zweifel ist, ob noch ein paar hundert wahrhafte Lutheraner, oder Confessionisten in Deutschlande übrig seyn? sind doch auch unstudierte nicht mehr wohl zufrieden, wenn man sie Lutheraner, oder Lutherisch = evangelische nennt: sie hören einen Namen (Evangelisch) der doch in der That ganz indifferent ist, und keinen Christen von dem anderen unterscheidet, weit lieber: des Luthers, welcher doch der Stammenvater ihrer Religion ist, schämen sich die Klügern: sie wollen lieber evangelische nach ihrem, als nach des Luthers, oder Kalvins Geschmacke seyn: itzt liessen sie uns gerne in Ruhe wenn man sie nur auch in ihrer Ruhe nicht störte. Kurz der Indifferentismus ist in der sogenannten protestantischen Kirche nun die herrschende Religion; aber eine Religion, welche, wie ich in dem Beschluße anmerken werde, sich selbst umstürzet, und widerspricht. Dieser ist der Herr Recensent ganz sicher zugethan: denn sonst sehe ich in der That nicht, wie er dem Controversieren so abhold seyn könne. Oder sind unter den Christen alle Glaubensstreittigkeiten beygelegt?

Die Christen sind in vielen und sehr wichtigen Punkten uneinig.

Glauben heut zu Tage alle Christen, wie man bey dem Anfange des Christenthums geglaubet hat, daß ein Hirt und ein Schafstall sey, daß der ganzen sichtbaren Heerde ein sichtbarer Oberhirt, oder Pabst, gemäß der Einsetzung Christi, vorzustehen habe? wenn dieß alle Christen glauben, warum streiten sie dann dieses Amt mit einer so übertriebenen Hitze an? Warum versagen sie dem Statthalter Christi, und Nachfolger des heiligen Petrus den schuldigen Gehorsam?

Glauben itzt alle Christen, wie man in den ersten Jahrhunderten geglaubt hat, daß die ganze sichtbare mit ihren sichtbaren Oberhaupt

vereinig-

vereinigte Kirche in den Glaubenslehren untrüglich sey? Wenn alle in diesem so wichtigen und wesentlichen Stücke einig sind: wie kömmt es dann, daß sich die Herren Protestanten heute noch alle mühe geben zu erweisen, daß auch die allgemeinen von dem Statthalter Christi bestättigte Concilien geirret und auch in Glaubenssachen gröblich geirret haben?

Wenn man Friede machen, und nicht mehr Controversieren solle: so sagen sie mir dann, ob alle wider einig seyn, wie sie vor Zeiten waren, daß die Firmung, die Buße, die Priesterweihe, die letzte Oelung, die Ehe wahre, und von Christo eingesetzte Sacramente seyn? daß den unkatholischen Kirchen aus Abgang wahrer Bischöfe, und einer wahren und sacramentalischen Priesterweihe, das Abendmahl, die Schlüsselgewalt mangle, und schlüßlichen bey ihnen keiner von den Sünden entbunden werde? Ist man wenig in diesen Stücken, wohlan! so giebts keine Lutheraner oder Protestanten mehr: ist man aber in so wichtigen Punkten noch immer entzweyt, wer als ein Indifferentist, welchem alle christliche Religionen gleichgültig sind, kann das Controversieren, als eine überflüßige und unnütze Sache ansehen?

Ferners: glauben alle Christen, wie sie bey dem Ursprunge des Christenthums geglaubt, das Christus in der sogenannten Messe, unter den Gestalten des Brods und Weins, als ein ewiger Priester nach der Weise Melchisedechs, seinem himmlischen Vater sich aufopfere? Glauben alle, daß dieses neutestamentische Opfer den Lebendigen und Todten höchst ersprießlich, und also nothwendiger Weise ein dritter Ort zuzulassen sey? Wenn man über diese und dergleichen Dinge einig geworden, warum suchen dann die protestantischen Journalisten, Notenmacher, Kritiker, Recensenten, Dichter, Commädianten, Geschicht- und Zeitungsschreiber alle nur erdenkliche Gelegenheit, über diese Gegenstände ihre satyrische Gedanken eröfnen zu können? Sollen diese die Kirche frey anfallen därfen, der Kirche aber die Gegenwehr nicht gestattet seyn? Welch artige Gedanken haben sie doch?

Ei-

Einen solchen Vorschlag machten in den Fabeln die schlanen Wölfe den Schaafhirten, da sie von ihnen verlangten, sie sollen ihre feindseligen Schaafhunde abschaffen.

Mich deucht, der Nutzen, so aus dem Controversieren entstehet, sey Ihnen nur gar zu groß: Sie wünschen allem Ansehen nach, daß unter den Katholiken die ehemalige Schläfrigkeit und Unwissenheit in Glaubensachen, wie bey den Zeiten Luthers, wider herrschte: so könnten sie im trüben fischen. Aber nein: wir sind mit unserem Schaden, und recht erstaunlichen Schaden witzig geworden: denn wären vor den Zeiten Luthers die Hirten nicht zu trauisch, oder auch zu schläfrig gewesen: hätten sie die ihnen anvertraute Heerde besser in dem geistlichen Streite geübet, so wäre eine Frage, ob Luther einen ganzen Baurenhof hätte lutherisch gemacht: die Unwissenheit, und Unerfahrenheit der Katholiken gab ihm sicher den allergrößten Vorschub.

Sollen wir abermal, zum Vortheile der Feinde, so unvorsichtig, und zwar zu eben jenen Zeiten so unvorsichtig seyn, da die Kirche Christi aller Orten bestritten wird? Nur ein zu allem indifferentes, und eben darum unchristliches Herz, kann so kaltsinnig, und gleichgültig sich betragen: so sind Sie beschaffen Herr Recensent! daher kann ich Sie nicht einmal den aufrichtigen Confeßionisten beyzählen: ein Confessionist, wenn er seine Confession für Apostolisch hält, kann eben so wenig, als ein Katholik, neutral seyn: seine Neutralität zeiget an, daß er mehr seligmachende christliche Kirchen zulasse, und also das apostolische unverfälschte Christenthum nicht höher: als ein falsches und irriges schätze. Eben diese nennt man Indifferentisten: ein solcher sind Sie: ist es nicht so? Ihre Feder und ihr Wunsch verrathet Sie.

Beschluß.

Nun habe ich, wie man von mir gefodert, Ihnen ein bischen die Wahrheit gesagt: ich habe ihnen Gelegenheit gemacht sich selbst besser kennen zu lernen: vielleicht waren sie bisher zu viel von sich

selbst

selbst eingenommen, und stellten sich vor ein Gelehrter und Kritiker vom ersten Range zu seyn: allein mein lieber Herr Recensent! ich habe die Ehre Ihnen mit wahrer Aufrichtigkeit zu sagen, daß sie zu nichts weniger, als zu einem Kunstrichter Begriff und geschicklichkeit haben. einem mannlichen und gesetzten Kritiker, dessen Urtheil man trauen darf, solle Witz, Klugheit, eine scharfe Einsicht, eine gute Beurtheilungskraft, eine Unpartheilichkeit, eine natürliche Billigkeit, Bescheidenheit, und eine starke Belesenheit eigen seyn: Ihnen mangelt nichts, als alles: Sie sind (verzeihen Sie doch meiner Redlichkeit) ein recht blöder und einfältiger Mann, ein schmähsüchtiger Mann, und bey nahe ein unchristlicher Mann. Sie sind ein recht einfältiger Mann: als einem solchen haben Sie sich dem Publiko selbst vorgestellet, weil Sie nicht fassen und verstehen, was doch einem jeden Burger in Augsburg sehr begreiflich ist: Sie sind ein passionirter Mann, weil Sie mich wider alles Recht, und wider alle Billigkeit als einen Sophisten, als einen ungetreuen Geschichtschreiber, als einen wüthenden Ketzermacher, als einen Possenreisser dem Publiko vorgestellet haben. Sie fertigen neun Stüke, welche aus etlich und vierzig Bogen bestehen mit sechs Lästerworten ab: sobald Sie ausgeschmähet, machen Sie sich mit verhilltem Angesichte ganz in der Stille davon, und lassen es beym Lästern bewenden. Heißt dieß nicht viel mehr einen Lästerer und Schmäher, als einem Kritiker machen? Wenn dieses gangbar, und dem Publiko mit dergleichen Recensionen geholfen ist, so will ich nicht nur einzle Werke, sondern ganze lutherische Büchersäle namentlich jene, welche mit polemischen wider die katholische Kirche streitenden Büchern angefüllet sind, mit einem halb dutzend Wörter recensieren: wie dann? Ich darf nur sagen, sie seyen Zeughäuser, in welchen unzählige Fabeln, Lugen, Verleumdungen, Verdrehungen, Verfälschungen, und Sophistereyen wider die katholische Kirche im Vorrathe sind, so haben Sie in kürze alles beysammen: sind Sie zufrieden mit dieser Recension? Sie ist so kurz, und gut, ja besser, als die Ihrige: ich sage besser: denn meine Recension habe ich wirklich

 schon

schon durch mehr als vierzig in den offentlichen Druck gegebene Predigten gerechtfertiget; kömmt Ihnen aber diese Abfertigung etwa zu leichtfertig und schmähsüchtig für, was muß man von der Ihrigen halten? Man wird sie wohl unchristlich nennen dürfen: und in der That ist sie den Grundsätzen des Christenthums gar nicht gleichförmig: dann Sie führen für alle Sectierer und Schwärmer das Wort: Sie wollen einen Waffenstillstand unter den Christen haben, obschon diese in mehr als zwanzig wichtigsten Punkten einander zuwider sind: es steht also die sectische und ketzerische Lehre, oder die apostolische bey Ihnen in gleichem Werthe: wer recht oder unrecht habe, darum solle man nach Ihrem Project nicht viel zanken. Dacht Christus, dachten die Apostel, dacht die erste Kirche Christi, dacht ein heiliger Cyprianus, ein heiliger Ambrosius, ein heiliger Epiphanius, ein heiliger Cirillus, ein heiliger Augustin, ein Vincentius Lirinensis, und andere heilige Väter auch so? Wenn sie Herr Recensent nur ein bischen in der Bibel und in den Kirchengeschichten bewandert sind, so müssen Sie auf diese Frage selbst, mit Nein antworten: denn Christus, die Apostel, die Nachfolger derselben, die heiligen Väter hielten Controvers, so lang sie lebten.

Was ein Protestant aus dieser Abhandlung schliessen solle.

Doch was haben wir davon, wenn wir wissen, daß der Herr Recensent weder sich: weder sich, weder seiner Gesellschaft, noch der protestantischen Kirche, durch seine niederträchtige, schmähsüchtige und unvorsichtige Kritik eine Ehre gemacht habe? Schau er zu, wie er sich aus dem Gedränge helfe: dessen Unbehutsamkeit kann unserer Religion nicht nachtheilig seyn. Wenn euch meine Brüder diese Anrede auf keine andere, als diese Gedanken verleitet, so habe ich schier umsonst geredet: allein ich urtheile sie könne ganz andere in euch erwecken: was für eine? diese: ihr könnet und sollet schliessen, daß ihr auf das Ansehen eurer Gelehrten in dem Geschäfte der Religion euch gar nicht mehr verlassen könnet. Warum nicht? Weil ihr aus so vielen Beyspielen überzeuget seyn müsset, daß sie nicht mehr aufrichtige Lutheraner, Confessionisten, oder sogenannte Reformirten,

son-

sondern grösten theils eitel Indifferentisten sind: Ihnen gilt allbereit alles gleich: sie feinden die katholische Kirche heut zu Tage nur darum an, weil sie nicht so neutral seyn will, als sie sind: sollte diese alles selig sprechen, was nur an Christum glaubt, wurden sie heute noch mit ihr eine Allianz machen; sie reden für die protestantische Kirche das Wort, nicht weil sie selbe für die allein seligmachende erkennen, sondern weil sie in selber erzogen sind, und bey ihnen zum Voraus alle in gleicher Achtung stehen: dieser Geist nimmt bey euch so überhand, daß auch der gemeine Mann schon davon besessen ist: er bündet sich nicht mehr an eine gewisse Glaubensbekenntniß: sondern er wählet sich aus allen etwas, was ihm gefällig ist: sie schmeicheln sich so gar, sie träffen die Sache zum allerbesten, wenn sie sagen: wir verwerfen und verdammen keinen, wenn er nur an Christum glaubt. Allein eben diese so neutrale, und indifferente Religion, zu welcher der Lutheranismus und Kalvinismus führt, hat das allersicherste Zeichen der Falschheit an sich: sie ist Christo, den Aposteln, und der ganzen Kirche schnur gerad zuwider: oder war etwa Christus, waren dessen Apostel, und ihre Nachfolger Indifferentisten? nicht wenigers: gleichwie nicht zerschiedene Christus sind, also kann auch Christus nicht zerschiedne christliche Religionen gut heissen: es ist ein Gott, ein Christus, ein Glaub, ein Tauf, und also nur eine einzige wahre christliche Kirche. Die neutrale Christen hat der Heiland selbst durch seinen göttlichen Munde excommuniciret: wer nicht mit mir ist, ist wider mich, sprach er, und wer nicht mit mir sammelt, zerstreuet: wer in dem mindesten (in Glaubenssätzen) ungetreu ist, hat sich aller schuldig gemacht: Christus also war ein geschworner Feinde der Neutralität: keine fehlen gewisser, als eben jene, welche bey dieser eine Auskunft suchen wollen. Schlüßlichen da die protestantische Religion aus ihrer inneren Verfassung zum Indifferentismus führet, und auch unzählige Indifferentisten besonders unter den Gelehrten täglich hervorbringet, ist sie eine von Christo verworfene Kirche. Im Gegentheile da die katholische Kirche allein die einige un-



ter den Christlichen ist, welche sich allen widersetzet, die es nicht in allen Glaubenslehren mit ihr halten, so hat sie das deutlichste Merkmal an sich, daß sie jene getreue Braut Christi sey, welche die Lehre ihres göttlichen Bräutigams jederzeit unverfälscht beybehalten hat, und bis an das Ende der Welt beybehalten wird. Amen.

×××××××××××××××××××××××××××××××××××××

Beylage.

Ueber den dritten Band des Proselyten habe ich schon bey dem Ende meiner vorigen Rede meine Gedanken eröfnet: ich sagte, das Werk stroße von Fabeln, Lügen, Verleumdungen, Verdrehungen, Lästerungen, und satyrischen Possen: was ich behauptet, bekräftigen alle, die es gelesen haben.

Ein gewisser Gelehrter von sehr gutem Geschmacke sagte bey der Zurückgab desselben mit lächlendem Munde zu mir: Dieß Buch kömmt mir in seiner Art, wie das Büchgen von der Nachfolgung Christi für. Ich verstehe ihre Gedanken, sprach ich alsogleich: Sie wollen eben sagen, gleichwie man in dem sogenannten Thomas von Kempen kein Blat aufschlagen wird, ohne daß man etwas auferbauliches, geistreiches, und rührendes lieset, also werden Sie in dem Proselyten keine Seite haben lesen können, auf der sich nicht etwas falsches, fabelhaftes, verdrehtes, schmähsüchtiges, satyrisches, lügenhaftes, oder sonst was anstössiges geäussert hat? so ist es, erwiedrigte dieser Gelehrte: wo ich das Buch immer eröfnete, kam mir etwas dergleichen unter die Augen. Man wird also hoffentlich keinen vollkommenen Auszug aller dergleichen schönen Dinge erwarten: ich müßte beynahe das ganze Buch abschreiben, und der vernünftige Leser müßte überdrüssig werden. Dem Publiko wird ein Genügen geleistet seyn, wenn es den Karakter dieser Männer (denn es arbeiten mehr daran) ihre ganze Denkungs und Schreibart, aus einigen Beyspielen kennen lernet. Ueberhaupt kann ich mit Grunde der Wahrheit sagen, daß Sie ihre ganze Stärke im lügen dichten, lästeren, schmähen, verachten, satyrisieren und schäkern setzen.

Wer-

Werden sie von den Päbsten zu Rede: so nennen sie selbe Hurer, Tyrannen, Speichellecker, Carnifices an statt Pontifices, Antichristen, und ihren Sitz, den Sitz der Pestilenz. Der heilige Innocentius, jenen um die Kirche Gottes so hochverdienten Heiligen, welcher so gar bey dem heiligen Augustin in größter Achtung stund, ist ihnen, ein Betrüger. Nicht einer und der andere sondern einer wie der andere Pabst habe von siebenten Jahrhundert an seine Gewalt mißbraucht, und um sich gegriffen: auf den Pabst zu Rom komme es an, ob jemand ein Gott sey, und in welchem Range er stehen solle: die itzige römische Kirche verehre die Heiligen wie GOtt, indem sie die Jungfrau Maria in den Jesuitischen Gebethbüchern die vierte Substanz der göttlichen Dreyeinigkeit nenne. Die Heiden denken besser, als die Katholiken, und er habe mehr ungereimte Alfanzereyen und grobe Irrthümer im Pabstthume, als im Heydenthume entdecket. Der Pabst Leo der zehnte habe die Unsterblichkeit der Seele vernemet: und die itzige Päbste excommunicieren den heiligen Petrum. Alle diese, und noch mehr dergleichen Weltlügen, und greuliche Lästerungen sind von Worte zu Worte ausder 276. 283. 289. 290. 304., 311. 420. 484. 490. 503. 595. 603ten Seite zu lesen.

Da Sie so ausgeschämt von den höchsten und verehrungswürdigsten Personen schreiben, läßt sich leicht das Urtheil fällen, wie höflich Sie mir, und den Jesuiten überhaupt begegnen werden. Diese sind ihnen (fol. 421.) Königs Mörder, Leute die man wegen greulichen Verbrechen aller Orten verjagt: ich insonderheit bin ihnen, und ihren erdichteten Correspondenten (denn sie correspondiren nur mit sich selbst.) ein Tropf, ein Lügengeist, ein durch und durch verteufelter Jesuit. (fol. 238.) Ich wünsche (fol. 235. mich selbst, oder doch einige von meinen Ordensbrüdern, wie im Lande Paraquai auf dem Throne zu sehen, damit ich von allen Menschen unabhängig meine unstatthaften, und unzuläßigem Kunstgriffe desto ungehinderter ausüben könne. Itzt nennen Sie mich einen Marktschreyer, einen Thoren, einen Harlequin (fol. 444. 446.) einen Dumkopfe: Schuljunge lachen über mich: alte Weiber haben Mitleiden mit dem Verfalle meines armieligen Verstandes, die Thoren freuen sich über ihren neuen Mitbruder: die Sprüche der heiligen Schrift

 miß-

mißbrauche ich, die sich auf die päbstliche Controverspredigen schicken, wie die Perlen am Halse der Saue. (fol. 540.) Sind dieß nicht artige Dinge? schicken sie sich nicht unvergleichlich auf den Streit den wir Anfangs unter einander hatten? ist diese Schreibart nicht so rachgierig, daß man sehen, ja mit Händen greiffen muß, der Mann müsse von mir recht getroffen seyn worden: könnte er sonst gar so unsinnig wüthen und toben? Dessen ungeachtet giebt er in seiner dritten Vorrede vor, daß ich von ihm mehr, als zu höflich sey behandelt worden. Wie reden und schreiben Sie dann meine Herren! wenn Sie grob schreiben, wenn dieses gar zu höflich geschrieben seyn soll?

Bey dem schmähen, lästern, schäkern lassen sie es nicht bewenden: es muß auch gelogen seyn. Sie schreiben in die offentliche Welt hinein (fol. 435.) die Verehrung der Heiligen sey von mir selbst ein alter Quark benamset worden. Wo solle ich dieses geschrieben haben? auf der 39sten Seite meiner allerersten im Jahr 1763. gehaltenen Predigt. Was sagte ich dort? folgendes. Unter die Boshaften zähle ich jene, die wohl erkennen, daß zwischen jener Ehre, so wir Gott und seinen Heiligen erweisen, ein gleichsam unendlicher Unterschied sey; unerachtet dessen immer mit dem alten Quark anrucken, und uns als Abgötterer, den Pabst als einen Antichrist beschimpfen. Wer hier nicht merkt, wohin sich das obige Wort beziehe, muß nicht nüchtern seyn. Bey der Sammlung seiner Lügen darf ich mir aber nicht vile Mühe geben. Auf der 271. 272. und 273. Seite können wir gleich einen ganzen Schwarm beysammen antreffen. Eben itzt da ich dieses niederschreibe (also fabelt er auf gemeldten Blätteren) habe ich die Ehre von einem Freunde besucht zu werden, der vor sechs Wochen (dieß schrieb er den 6. August verflossnenn Jahrs) in Augsburg sich mit Ihnen wegen meiner Person besprochen hat. Ja Pater nehmen Sie sich wohl in acht denn ich habe meine bestellten Freunde, die mir alles sagen, und schreiben, was sie in Ansehung meiner Person unternehmen: so lang Fidler, sagten Sie, den Proselyten allein geschrieben hat, habe ich mir Fleiß geschwiegen, denn es ist besser schweigen, als der Welt einen Mann bekannt machen, der großes Unheil stiftet. Aber das verfluchte Journal -- Wenn es nur in katholischen Ländern nicht so häufig gelesen würde (ey, ey wissen Sie das auch?) aber wer kann dem Uebel steuren, hat man denn nicht in Wien die Büchercensur und Revision den Geistlichen genommen, und dem Weltlichen, die von der Religion nicht verstehen

hen, gegeben? Für dieses Compliment mögen sich die Herren Büchercensores in Wienn selbst bedanken. Wäre ich Papst, fuhren sie in ihrem gottslichen Eifer fort, so solle meine erste Beschäftigung, die Austilgung des Augustiner Ordens seyn, denn der Orden hat noch zur Stunde die größten Ketzer hervorgebracht. Ihr Verleger Herr Wolff in Augsburg war eben auch auf ihrer Stube, als sie mit meinem Freunde sprachen: der gute Mann nickte mit dem Kopfe, und wollte auch ein Scherflein dazugeben. Ich möchte doch, sagte er zu meinem Freund, diesen verfluchten Kerl kennen. - Ist er schon alt? - Zwischen dreyßig und vierzig. Groß? Ja. - Stark? Nein, ganz mager. Von was lebt er denn in Hamburg? - Das weiß der Himmel. Was macht er denn immer? Je nu, er studirt, isset, trinket, besucht die Gesellschaften, besorget seinen Druck, geht in die Kirche, fährt auf das Land, - mit einem Worte: er macht so alles mit. - Ich möchte wohl wissen, was er denkt, wenn er in der lutherischen Kirche ist? - Je nu! er sitzt, und höret zu. - Geht er auch in die Wirthshäuser? Nein, er speißt zu Hause. - Das ist schade, denn auf solche Art könnte man hinter alle seine Kunstgriffe kommen. - Er muß ganz desperat und hitzig aussehen? - Ich bitte um Vergebung, nichts weniger, als dieses. - Er spricht mit Jedermann, und wenn ihm einige vorwerfen, daß er zu heftig schreibt: so lächelt er, und wünscht seinen Lesern gute Besserung. Ja, das ist wahr, sagten sie Herr Pater (denn im Vertrauen, mein Freund hat alle Worte, so bald er in sein Quartier gekommen ist, aufgeschrieben, und auf die Stärke seiner Gedächtniß darf ich mich so ziemlich verlassen.) Wahrhaftig Luther, sagten sie, hat recht geschimpfet, aber so arg hat es noch keiner gemacht, als Fiedler es treibt. - So beissend, so stachlicht schreibt er. - O hätte ich ihn damals in meiner Stube gehabt, als er mir auf mein: **liebe, und liebste Brüder**, das verdammte Compliment eines preisischen Generals: **drey Schrit vom Leibe!** gemacht hat, hätte ich ihn gehabt, so, - - Großen Dank Herr Pater Merz, und auch großen Dank Herr Wolf! ich will mich schon vor ihrer werthen Gesellschaft hüten: nur drey Schritte vom Leibe!

Was ist nun von dieser ganzen theils kindischen, theils prallerischen, theils recht boshaften Erzählung zu halten? Ich will es mit wenigem sagen: vom Anfange bis zur Mitte, von der Mitte bis zum Ende ist nicht ein einziges Worte wahr: das ganze Gespräch ist in dem lugenhaften Kopfe des Journalisten, oder seines Concipisten ausgekocht, und erdichtet worden:

den: ich bin alle Stunde und Augenbick bereitet einen körperlichen Eide abzulegen, daß mir nicht ein einziger aus allen den mir zugedichteten Vorträgen aus dem Munde gekommen sey. Was sagt aber mein Herr Verleger dazu? dieser wird sich vielleicht ehender zu entsinnen wissen, was vorbeygegangen ist. Ich will ihnen dessen Bescheid nicht nur geschriebner, sondern gedruckter mittheilen.

Da es dem Herrn Journalisten beliebet hat, auch den Verleger der Streitreden unsers Hochw. Herrn P. Dompredigers in einer derben Lüge zu berühren, nämlich als hätten wir beyde uns um seine Aufführung bey einem Menschen, der sich von Herrn Fidler zum Spion gebrauchen läßt, und eben zum Herrn P. Domprediger kam, als auch ich zugegen war, umständlich erkundiget so finde ich für nöthig, ja mich im Gewissen verbunden das so wohl katholische, als unkatholische Publikum auf meine Ehre zu versichern, daß ich weder über diesen, noch einen andern von dem Herrn Journalisten berierten Gegenstand mit seinen Hochw. Herrn P. Domprediger nur ein Wort verlohren habe. Daraus kann ich mir einen Begriff machen, wie unverschämt jener Journalist schreibt, oder vielmehr lügt. Den 30. August. 1771.

Verleger.

Hier haben sie das Zeugniß eines Herrn, der in einem Karakter steht, und den ganz Augsburg kennet. Wie ausgeschöpft müssen sie doch seyn, daß sie zu solchen Schlechtigkeiten ihre Zuflucht nehmen, und die Blätter damit anfüllen? Wer Vernünftiger kann ihnen doch einen Glauben mehr beymessen, da sie aus dem Dichten, Lügen und Verdrehen ein Handwerk machen? schreiben sie also in das Künftige wider mich, wider die Bücher-Censores, wider ihren heiligen Orden, wider die Päpste, wider die ganze katholische Kirche, was sie wollen, bey klugen Männern wird nichts einen Eindruck machen können: denn sie sind ein zu offenbarer Schwänkmacher, und Lästerer: ich kann ihnen auch im Vertrauen sagen, daß so gar belebte, und klügere Herren Protestanten zu Augsburg sich ihrer schämen: sie wünschen, daß sie niemals zu schreiben hätten angefangen: sie haben sich schon öfter verlauten lassen, wie mag sich doch euer P. Domprediger mit einem so schlechten Menschen, auf den wir selbst nichts bauen, so lang herumschlagen? kann ich bey solchen Umständen ohne Nachtheile meiner Ehre noch länger mit ihnen anbünden?

Frag,

Ob die Lutherisch-evangelischen und Reformierten, gemäß ihren Grundsätzen, einen

Freydenker,

ja nur einen witzigdenkenden Mann von der Göttlichkeit ihrer Bibel überzeugen können.

Wider die hamburgischen Herren Journalisten, und die ganze protestantische Kirche,

in den heiligen Pfingstfeyertagen

Beantwortet von

P. ALOYSIO MERZ, Societatis Jesu,
des hohen Domstifts der freyen Reichsstadt Augsburg ordinari Prediger,

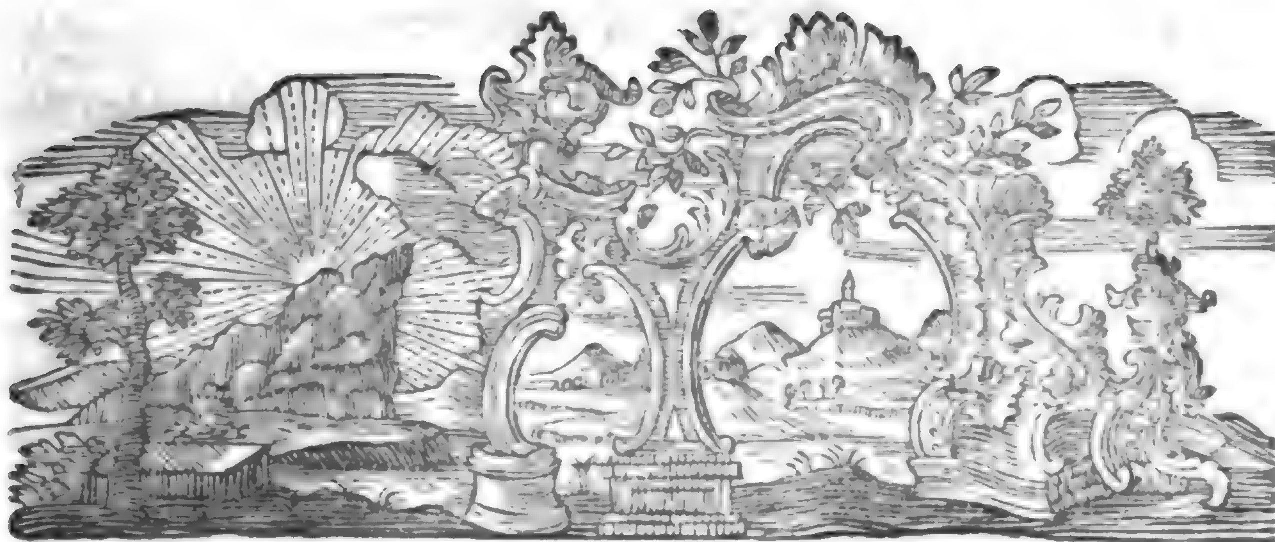
im Jahre 1771.

[9]



Cum Licentia Ordinariatus Augustani.

Augsburg, und Innsbruck, im Verlag bey Joseph Wolff.

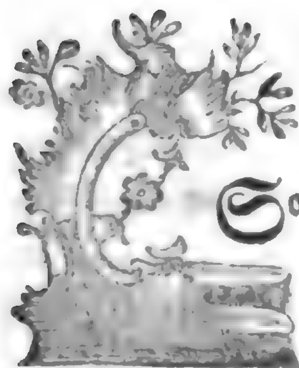


Vorspruch.

Confitentur se nosse Deum, factis autem negant.

GOTT bekennen sie mit dem Munde: werkthätig aber verlaugnen sie ihn. An Titum c. 1. v. 16.

Eingang.



So sehr der Hochwürdige Herr P. Marianus, Lehrer der Orientalischen Sprachen in dem kaiserlichen königlichen Kloster in Wien durch den Abfall seines unglückseligen Bruders gerühret wurde, also sehr beeiferte er sich den Irrenden wieder auf den rechten Weg zurück zu führen. Er machte ihm in einem an ihm erlaßenen Sendschreiben die allertriftigsten Vorstellungen, welche fähig waren ihn zu bewegen, seinen Verzweiflungsvollen Schritt äußerst zu bereuen, und zu verdammen. Er packte ihn alsogleich an jenem Ort, an welchem es bisher noch kein Lutheraner in die Länge hat aushalten können: er stellte an ihn, wie es

Höchst wichtige Frage, welche an Herrn Journalisten ist gesetzt worden.

der Hr. Journalist in seinem 13ten Wochenstücke selbst eingesteht, folgende recht halsbrechende Frage: Existentiam tanquam Libri a Deo inspirati certam undenam probas? Die Lutheraner (also übersetzt die Hamburgische Gesellschaft selbst die Stelle) die Lutheraner berufen sich in allen ihren Glaubensätzen auf die Bibel: allein woher beweisen sie, daß solche Bücher, die von Gott eingegeben, und folglich Canonische Bücher sind, auch wirklich existiren?

Wer nur ein bißgen in der Polemik bewandert ist, versteht schon, was diese kurze Frage sagen will: sie ist eben diejenige, über welche alle Protestanten noch immer die Antwort schuldig bleiben. Der Hochw. Herr P. Marianus, weil er einem Gelehrten zuschrieb, hatte nicht Ursache diese weiter auseinander zu dähnen: ich bin in andern Umständen: Ich rede und schreibe für Unstudierte sowohl, als für Gelehrte: ich finde dann für sehr rathsam, deren Sinn etwas mehr zu entwickeln. Die von diesem Gelehrten gestellte Frage ist in der Sache selbst ein kurzer Begriff meiner letzten Streitrede: Sie sagt so viel: Sie, mein Herr Bruder! sind aus einem Katholicken ein Lutheraner geworden: gemäß ihrer gemachten Religionswahl sind sie also in die Noth gesezt, die Tradition, oder Erblehre, das Zeugnis der ganzen sichtbaren Kirche, die gerichtlichen und feyerlichsten Aussprüche allgemeiner Kirchenversammlungen zu verwerfen, und auf selbe kein Augenmerk mehr zu machen: als ein wahrer Lutheraner haben sie keinen andern Glaubensgrund als allein die Bibel, die Bibel allein: wenn sie aber diese Grundregeln sich gefallen lassen, wenn sie bey sich entschlossen sind auf nichts, als auf das geschriebene Wort eine Achtung zu tragen, so müssen sie zu allererst an der Göttlichkeit der Bibel zweifeln: Oder woher beweisen sie selbe? etwa aus der Bibel? in dieser steht kein Wort, daß die vier Evangelien Göttlich seyen: aus der Erblehre? diese verachten sie: aus dem Zeugnis

nis der Kirche? dieß verwerfen sie, und müssen verwerfen; so lang sie lutherisch denken, massen sie vorgeben, die ganze Kirche könne irren, und habe geirret: sie als ein dermaliger Lutheraner sind also, sammt allen ihren Glaubensgenossenen, außer Stande gesezt die Göttlichkeit nur der vier Evangelien darzuthun. Man könnte nach ihren Glaubensgründen, ohne kezerisch, oder auch nur frevelhaft zu handeln, diese lediglich verneinen. Dieser ist der Verstand jener kurzen Frage, welche ein katholischer Bruder einem lutherisch gewordenen zur Beantwortung aufgab.

Sie kann von keinem Protestanten gründlich beantwortet werden.

Obschon eben diese von der Gattung jener ist, welche niemals von einem Protestanten, oder Reformirten gründlich beantwortet werden kann, so will doch der unpartheische Lutheraner nicht dafür angesehen seyn, als wisse er nichts darauf zu sagen. Er giebt dann in dem nämlichen Wochenstücke eine Antwort: aber was für eine? eine so armselige, daß man bey nahe argwohnen sollte, er wolle die Glaubwürdigkeit der göttlichen Bücher mit allem Fleiß dem Gespötte nicht nur der Freydenker, sondern auch vernünftiger Christen aussetzen. Er will zwar sowohl innerliche, als äußerliche Kennzeichen entdecken, auf die man acht zu geben hat, und aus denen die Göttlich- oder Ungöttlichkeit eines Buchs bestimmet werden solle: aber eben diese sind so fehlbar, betrügerisch und unsicher, daß man in Ansehung derselben nichts wenigers, als ein vernünftiges und ungezweifeltes Urtheil fällen kann: bringet er etwas auf die Bahne, so einen Grund hätte, so hat er selbes, aber sehr unschicklich, den Katholicken abgeborgt. Der kürzeste und sicherste Weg wird seyn, wenn wir sowohl die innerliche als äußerliche Kennzeichen, auf welche er sich beziehet, etwas genauers prüfen. Zum voraus sage ich, sie seyen von solcher Eigenschaft, daß sie keinem klugen Manne, viel weniger einem Freydenker erklecklich seyn können, die Zweifel zu benehmen, und eine Sicherheit von der Göttlichkeit nur eines einzigen Buchs, besonders des neuen Testaments zu verschaffen; Denn **sowohl die äußerlichen, als innerlichen Merkmale, auf welche**

Vortrag und Abtheilung.

 der

der Journalist sammt seiner Kirche uns mit dem Finger deutet, sind sonderlich und sammentlich weder allgemein, noch viel weniger unfehlbar, sondern über die Massen betrüglich, unsicher, und fehlbar.

Von der Unsicherheit und Fehlbarkeit der äußerlichen solle im ersten Theile,

Von der Unsicherheit und Fehlbarkeit der innerlichen Kennzeichen solle im zweyten Theile abgehandelt werden.

Da ich dieses unternehme, wird hoffentlich niemand auf die Gedanken verfallen, als suche ich die biblischen Bücher verdächtig zu machen: davor bewahre mich der Himmel: wie sehr wir Katholicken für das Ansehen und die Erhaltung derselben nach dem Geiste unserer Kirche besorget seyen, habe ich in meiner letzten Osterpredigt sattsam an den Tag gelegt. Was wir Katholicken klagen, ist hauptsächlich dieses, daß die so genannten Evangelischen die Göttlichkeit des Evangeliums auf Gründe bauen, welche sehr schwach sind, und von einem jeden Witzling ohne große Mühe können umgestoßen werden: wir bedauren, daß die Protestantische Kirche durch ihre Trennung, und angenommene Maaßregeln die stärkesten beweise, so viel an ihr ist, entkräftet, und den Freydenkern die Waffen in die Hände gelieferet hat, mit welchen sie mit großem Vortheil das Ansehen der Bibel bestreiten können: Wir zürnen, daß sie nur solche wählet, welche sehr schwach sind, und auf die ein Freydenker gar leicht zu antworten hat. Die Abhandlung wird entdecken, daß keine christliche Kirche weniger für das Ansehen der Bibel bekümmert sey, als eben jene, welche sich immer auf das Evangelium allein beziehet.

Der erste Theil.

Die äußerlichen Kennzeichen, aus denen die Protestantische Kirche die Göttlichkeit der biblischen Bücher bestimmen will, sind sehr unsicher und betrüglich.

Die Antwort, so der Herr Journalist auf die Frage ertheilet.

Um dem Hrn. Journalisten alle Gelegenheit zum Klagen abzuschneiden, werde ich die Antwort, welche er dem Hochwürdigen Herrn P. Marian auf seine Frage gegeben hat, ohne Veränderung eines Wortes anführen.

Wenn sie von dem Innhalte der biblischen Bücher einige Kenntnis haben (also schrieb auf der 199. Seite im 13ten Wochenstücke der unpartheyische Lutheraner im Namen seiner ganzen Gesellschaft) so werden ihnen diejenigen Umstände, woraus Bücher als Göttliche erkennet werden müssen, ohne ängstliches suchen von selbst in die Augen leuchten: Sie werden Kennzeichen erblicken, die man füglich in die **innerliche** und **äußerliche** eintheilen kann.

Lassen sie uns die äußerlichen zuerst untersuchen, sie werden seyn das hohe Alterthum derselben, das Zeugnis aller Zeiten, die große Menge Wunder, so ihre Verfasser gethan, die Standhaftigkeit der Martyrer, die wunderbare Erhaltung, Fortpflanzung und Ausbreitung der in diesen enthaltenen christlichen Lehre, die entsetzliche Strafen, so die Lästerer und Feinde der göttlichen Bücher getrofen haben u. s. w. Nun antworten sie mir auf folgende Fragen: Ist wohl die heilige Schrift das älteste Buch? Und wenn sie es nicht seyn sollt, welches Buch ist denn älter? Allein sie werden dieses gar nicht in Abrede seyn, und ich wage es gleich nicht, davon beweise anzuführen: sie möchten glauben, daß ich in

ihre

ihre Gelehrtsamkeit und Kenntnis der Alterthümer zu wenig Vertrauen setzte. Ferner sind in den Büchern des alten und neuen Bundes viele geschehene Wunder aufgezeichnet? auch dieses werden sie nicht laugnen: davon wird ein mittelmäßiger Kenner dieser Bücher gewiß überzeugt seyn. Ob viele Martyrer die Göttlichkeit dieser Bücher mit ihrem Blut bekräftiget, und wie wunderbar das Christenthum unter allen Völkern zu blühen angefangen habe, will ich nicht lang beweisen, denn darüber ist unter den christlichen Religions-Partheyen kein Streit.

Sie ist theils sophistisch, theils ungegründet.

Was nun die äußerlichen Kennzeichen betrift: haben diese Herren alles beygebracht, was sie sowohl aus den ältern, als neuern Protestantischen Schriftstellern zusammen getragen haben: Ja sie setzten einige bey, von denen andere Protestantische Gelehrte keine Meldung zu thun sich getrauet haben; diese handelten auch weit klüger, denn sie sahen vor, man würde sie bey dem Worte nehmen, und gar nachtheilige Folgen für das Lutherthum herausziehen können, wenn sie damit hervor rücken sollten. Diese Herren wagten etwas mehr: um jenen, die durch die Menge der Worte sich blenden lassen, weis nicht was scheinbares für die Augen zu machen, nehmen sie bisweilen eine ganz katholische Sprache an: aber die Arglist soll ihnen nicht gelingen: wir wollen sowohl das Schwache, als das Sophistische und Ungereimte auseinander, und an das Helle setzen.

Gleich auf die erste Frage, auf welche die Herren Journalisten sehr vieles zu bauen scheinen, ob nämlich die heilige Schrift das älteste Buch sey, habe ich zwo Antworten für eine: bevor ich sie ertheile, wollen wir dem Vortrag nur auf eine kurze Zeit das rhetorische Kleid abziehen, damit der ganze Beweis in einer philosophischen Einfalt erscheine. Durch ihre Frage wollen sie, wenn ich mich nicht gar sehr irre, eben so viel sagen: nämlich: die Bibel ist das älteste

Buch:

Buch: also ist es ein göttliches Buch: So, ist es nicht wahr, so ist ihr Vernunftschluß gestaltet? Da itzt dieser in seiner ganz natürlichen und ungekünstelten Gestalt vor ihren eignen Augen sich dargestellet, wie gefällt er ihnen? glauben sie wohl, ein Freydenker werde darüber erschrecken, und sich gefangen geben? was rede ich von Freydenkern? kann wohl ein vernünftiger Christ seinem Verstande eine solche Gewalt anthun, daß er diesen für überzeugend halte? sind ihm doch beede Füße abgeschlagen, wie soll man ihn für unumstoßlich halten können? Der erste Satz, wenn von der ganzen Bibel die Rede ist, ist falsch, und offenbar falsch: der zweyte, wenn auch der erste wahr seyn sollte, wird sehr ungereimt aus demselben gezogen: es fehlt ihm also auf allen Seiten. Oder wo steht es geschrieben, daß das älteste Buch ein göttliches Buch seyn müsse? weder die Offenbarung, noch die Vernunft giebt uns eine Versicherung davon.

Ich argwohne bey nahe, diese Herren wollen uns Katholiken nachahmen, die wir aus dem Alterthume der christkatholischen Kirche ihre Wahrheit und Göttlichkeit darzuthun pflegen. Allein ihr Einfall wäre sehr unglücklich wenn sie diese Absicht gehabt hätten: denn kein kluger Katholik schließet wider einen Naturalisten oder Freydenker also: Die Christkatholische Religion ist die älteste aus allen: ergo ist sie göttlich: nein: wider solche Gegner wäre der Schluß sehr ungereimt. Dieses Beweises bedienen wir uns wider Christen, welche schon vorhin einig sind, daß eine aus den drey christlichen Kirchen die wahre, und von dem Sohne Gottes geoffenbarte sey: wider solche ist folgender Vernunftschluß unverbeßerlich: Unter den dreyen christlichen Religionen ist gewiß eine die wahrhaft Christlich-Apostolische, ergo weil die Christkatholische die allerälteste aus allen ist, so muß sie unter den drey Christlichen allein die wahre seyn. Itzt in solchen Umständen, da man wider christliche Gegner zu thun hat, ist ohne allen Zweifel die Folge Schulgerecht, denn ein Christ lasset zum voraus zu, daß eine Religion, welcher das apostolische Alter mangelt, und um viele hundert Jahre zu jung ist, die wahre nicht seyn könne. Sollte ich einen Heyden, oder Freydenker

zu überzeugen haben, würde man die Sache ganz anders anzugehen haben, denn weil er überhaupt von keiner geoffenbarten Religion was wissen will, verneint er gleich den ersten Satz; man muß ihm also forderst von der Göttlichkeit des Christenthums eine Ueberzeugung aus den nämlichen Gründen machen, welche ich in meiner letzten Rede angeführet habe; wiedrigen Falls würde er so ungereimt in die Sache gehen, als die Herren Protestanten zu thun pflegen, da sie von der Göttlichkeit der Bibel zu Rede werden. Kurz: der Schluß, wie er da liegt, die Bibel ist das älteste Buch: ergo ist sie ein göttliches Buch, kann weder Freydenkern noch Christen gefallen: weder dieser noch jener wird einen Zusammenhang zwischen beeden Sätzen entdecken können.

So verhielt sich die Sache, wenn auch der erste Satz seine vollkommene Richtigkeit hätte: allein eben dieser ist grundfalsch, wenn von allen Theilen der Bibel die Rede seyn sollte: denn wie viele Schriften, welche eine sehr gute und auferbäuliche Sittenlehre enthalten, übertreffen die Werke des neuen Testaments merklich an dem Alter? wie viele sind ihnen an dem Alter gleich? ein Socrates, ein Cicero, ein Epictetus, ein Antoninus Cäsar schrieben ihre Werke vor den Aposteln: ein Seneca, die Verfasser, so ihre Werke oder Evangelien unter dem Namen Nicodemi und Bartholomäi ausgaben, schrieben zu eben jener Zeit, da die Apostel ihre Sendschreiben verfertigten: wie kann man also, als ein Charakterisches, und entscheidendes Kennzeichen der Göttlichkeit ansehen, welches sowohl göttlichen, als ungöttlichen Büchern gemein ist! das Alter hat mit der Göttlichkeit keine ledigliche Verwandtschaft, weil sich der Geist Gottes nicht an die Zeiten binden läßt: er wehet, wo, und wann er will: widrigen Falls wurde folgen, daß die Bücher Moysis allein göttliche wären, weil alle Uebrige des alten und neuen Bundes später und oft um viele hundert Jahre später von dem Geiste Gottes sind eingegeben worden. Werden wir also nach den lutherischen Grundsätzen nicht berechtiget seyn, wenigst an der Göttlichkeit des neuen Testaments zu zweifeln? wohl schöne Beweise! durch welche eine zuvor entschiedene Sache erst verdächtig und zweifelhaft gemacht werden könnte,

te,

re. Das größte Glück ist, daß nur jene Kirche dergleichen sich bedienen muß, welche sich von der allgemeinen Christenheit getrennet, und also ohnehin das sichere Merkmal der Falschheit an sich hat.

Man wird etwa einwenden, das Alter allein entscheide freylich die Sache nicht, man habe auch auf den Innhalt ein Aug zu werfen: nun aber sey unstrittig, daß sowohl in dem alten als neuen Testament sehr viele Wunderthaten aufgezeichnet seyn: und wer wird diese läugnen? Kein Mensch, mein Herr Proselyt! kein Mensch, der nur lesen kann! aber die Folge, welche sie aus diesem Fodersatze ziehen, muß ein jeder vernünftiger Mensch misbilligen. Man darf nur abermal ihre Vorträge in eine ordentliche und philosophische Lage bringen, so wird es ihnen selbst ab ihrer Art zu schliessen ekeln. Sie ist also gestaltet: in den Büchern des alten und neuen Testaments sind viele Wunder aufgezeichnet: ergo sind sie göttliche, und von dem Geiste Gottes eingegebene Werke: wer sieht hier eine Verknipfung? ich wenigst kann mit einem Vergrößerungsglas nicht die allergeringste entdecken: es wäre auch weder für sie, noch für uns vortheilhaft, wenn eine seyn sollte: denn wir müßten auf solche Weise viele Bücher aus dem Canon ausmustern, die wirklich darinnen sind, und viele einregistriren, welche von beeden Theilen davon ausgeschlossen sind. Wenn alte Bücher canonisch sind, in welchen Wunder aufgezeichnet sind, wie groß wird die Bibel werden? wird nicht zu letzt auch dem Alcoran ein Ort unter den göttlichen Büchern gebühren? auch er erzählet Wunder: werden wir im Gegentheile nicht die mehresten Sendschreiben der Apostel als apocryphisch anzusehen haben? wenigst von Wunderthaten erzählen sie uns nicht viel. Dessen ungeachtet werden sie von ihnen eben sowohl, als von uns als göttliche Werke verehret. Wie unsicher ist also abermal dieses Merkmal, so uns die Protestantische Kirche vorhält?

Die Wunder kann ein Protestant für seine Bibel nicht anführen.

Der Beweiß dünkt mich gar zu einfältig zu seyn, als daß ich glauben kann, die Herren Journalisten haben ihn im Ernste und mit gutem Bedachte nidergeschrieben; ich will sie also entschuldigen, und dafür halten, sie haben sich in der Eile verschrieben, und haben sagen wollen: zur

Bestättigung der Göttlichkeit dieser Bücher seyen viele Wunder geschehen: wenn die Probe also lautete, ließ sie sich in allweg hören: allein ein Protestant, welcher also gleich lacht und scheckert, wenn man ihm die allerbewerthesten und augenscheinlichsten Wunder unserer Kirche fürhält, kann wider einen Freydenker mit diesen Waffen nicht kämpfen, denn es wird diesem so leicht, als einem Protestanten seyn zu sagen: ey was Wunder! schweige man vor uns mit Wundern; mit dergleichen einfältigen Dingen kann man bey Kindswärterinnen, und nicht bey gesetzten Männern aufgezogen kommen: nur nicht einfältig, und kindisch. Diese, oder doch dergleichen Sprache führen die Journalisten, wenn ein Katholik sich auf die Wunder seiner Kirche beziehen will: und damit man glauben solle sie haben Ursache, so führen sie nur solche Zufälle an, auf welche sich niemand unter uns als wahre und ungezweifelte Wunder bezieht: jene aber, welche schärfest untersucht, geprüft, und unläugbar sind, und welche den Apostolischen in der That das Gleichgewicht halten, verschweigen sie sorgfältig: alsdann fertigen sie mit einem satyrischen Sprüchgen Mirakel, Mirakel! die allerbewehrtesten mit den unbewehrten ab: wenn der Sache mit einer solchen Art zu handeln abgeholfen ist, so wird ein Freydenker, um aus dem Gedränge zu kommen, nichts anders zu thun haben, als in die Fußstapfen der Herren Journalisten zu tretten. (*)

Uebri-

(*) Anmerkung. Eben in diesem Stücke handeln die Herren Journalisten nicht, wie ehrliche Männer: sie bringen in ihrem Journal solche Geschichten, und Zufälle bey, in denen kein katholischer Bauer ein Wunder entdecket. Oder wer ruft als ein Wunder aus, wenn einer an einem geschluckten Zahne nicht erstickt, oder wenn der Baader durch seine Kunst einen gebrochenen, oder ausgekegelten Fuß wider einricht? dergleichen Wirkungen sehen wir so wenig, als sie, für übernatürlich an: aber wenn ohne Anwendung eines natürlichen Mittels die Blinde sehen, die Taube hören, die Stumme reden, die Lahme gehen, die Todtkranke auf einen Augenblicke frisch, gesund, und stark vom Todtenbette, oder die schon erstorbenen gar vom Grabe auferstehen u. s. w. diese Zufälle betrachten wir als solche, welche alle Kräften der Natur übersteigen. Fanden sie vielleicht keine solche in der katholischen Kirche? lesen sie dann die Kirchengeschichten, die Lebensbeschreibungen der Heiligen, besonders wie sie

von

Uebrigens wenn auch Wunder zur bestättigung der Göttlichkeit biblischer Bücher geschehen seyn sollten, wovon ich doch in den Kirchengeschichten etwas gelesen zu haben, mich nicht entsinnen kann, so geschahen sie für die lutherische Bibel gewiß nicht: denn bis auf das Jahr 1521. war in der ganzen christlichen Welt nicht eine einzige Kirchengemeinde, welche den lutherischen Canon in seiner ganzen itzigen Verfassung angenommen hat. Sind also Wunder geschehen, so geschahen sie unstreitig zur Bestättigung der Vulgata: das ist jener Bibel, welche in der ganzen Christenheit über tausend Jahre offentlich gelesen, in allen Umständen angezogen, und also als die ächte anerkannt wurde. Für die Bestättigung einer Bibel, die erst im fünfzehenden Jahrhunderte von einer Schaare der Gelehrten in diese Form, und Gestalt, nach ihrem Geschmacke ist gebracht worden, wirkte Gott gewiß keine Wunderwerke, kein einziger Mensch ließ sich auch für eine solche martern.

Ich frage also: machen die Wunder (so ist auch zu schließen vom Zeugnisse der Martyrer) machen sie bey ihnen einen überzeugenden Beweiß, oder nicht? machen sie bey ihnen keinen, warum beziehen sie sich denn darauf? machen sie aber einen: warum hat Luther unerachtet aller Wunder, unerachtet des Zeugniß der Martyrer, und aller Zeiten, die Epistel des H. Jacobs, die Offenbarung des H. Johannis dennoch als ungöttlich ausgerufen? warum hat die ganze protestantische Kirche noch 14. Stücke, welche in der uralten Bibel enthalten waren, ausgemustert? (*) warum hat sie das Buch Judith, das Buch der Weißheit Sa-

von den sogenannten Bollandisten, welche gewiß niemand einer Leichtgläubigkeit beschuldigen wird, verfasset sind: lesen sie, wie ich unten erinnern werde, die Bücher der H. Väter selbst, und sie werden recht erstaunliche Wunder dem tausend nach entdecken, welche alle die katholische Lehren, recht handgreiflich bestättigen. Warum schweigen sie denn von diesen? es ist leicht zu errathen: ohne ihren, und ihrer Religion grösten Nachtheile können sie nicht redlich in die Sache gehen: sie sind in Ansehung ihrer dermaligen Umstände in die Noth gesetzt bey Ränken, Schwänken, Lügen, und Falschheiten ihre Zuflucht zu nehmen. Erbärmliches Brod, welches auf solche Weise muß verdient werden!

(*) Anmerkung. Schier in allen protestantischen Bibeln wird man auf einem sonderlichen Blatte gleich Anfangs das Register ihrer biblischen Schriften

antref-

lamons, das Buch Tobiä, das Buch Esther, die 2. Bücher der Machabäer u. s. w. den apocryphischen oder nicht authentischen beygezählt? oder woher weiß ich, daß Gott Wunder gewirkt zur Bestättigung der Bücher der Könige, nicht aber zur Bestättigung der 2. Bücher der Machabäer? wer versichert mich, daß Gott durch Wunder das erste und zweyte Buch der Chronic, die Sprüche Salamons, das hohe Lied, nicht aber das Buch Judith, nicht das Buch der Weißheit Salomons, nicht das Buch Tobiä, nicht das gesang der Männer im Feuerofen u. s. w. bestättigt habe? alle Werke stunden doch in dem nämlichen Buche: beweisen also die Wunder etwas, so ist nichts gewissers, als das die heutige lutherische Bibel falsch sey, weil sie jener nicht mehr ähnlich ist, die über 1000. Jahre in der Christenheit im Schwange war.

Die Herren Gegner hätten auch gar fürsichtig gehandelt, wenn sie die Zeit, den Ort, die Umstände der geschehenen Wunderthaten, sammt dem Geschichtschreiber, angeführt hätten: allein um die Leichtgläubigkeit zu blenden, schreiben sie etwas in die Welt hinein, von dem sie allem Ansehen nach selbst nichts gelesen haben.

Wenn wir die Wunder, welche in den erstern, in den mittern, und gegenwärtigen Zeiten, zur Bestättigung unserer katholischen Lehren sich zugetragen haben, mit den ansehnlichsten, eidlich abgehörten Augenzeigen bestättigen, so haben diese Herren noch tausend Einwendungen zu machen: itzt da sie selbst von Wundern reden, solle man ihnen blindlings glauben.

Ich

---

antreffen: in diesem sind jene Bücher entworfen, welche sie als authentisch, und jene, welche sie als apocryphisch, oder was eines ist, als zweifelhafte, verdächtige, unächte, unterschobene ansehen. Ich müßte diese Erinnerung machen; weil unlängst einige der Herren Protestanten behaupten wollten, es sey nicht wahr, daß sie so viel Stücke aus der alten Bibel, oder sogenannten Vulgata ausgemustert. Ich stelle mir für, die Irrung entstehe daher, weil sie nicht belehret sind, was das Wort Apocrypha, oder Apocryphisch anzeige. Es sagt so viel, als unbekannt, verborgen, zweifelhaft, verdächtig, nicht authentisch. Es pflegen sonst die Herren Protestanten alles sehr gut deutsch zu geben: warum bedienen sie sich denn nicht auch hier eines gut deutschen und allen verständlichen Ausdrukes? geschiehet es nicht etwa darum, damit der gemeine Mann nicht irre gemacht werde, den Betrug merke, und sich wider zu jener Kirche schlage, welche die ungestimmelte Bibel hat, und jederzeit gehabt hat?

Ich fodre auch alle Gelehrte der protestantischen Kirche heraus, sie sollen mir ein einziges Wunder anführen, welches zur Bestätigung der Göttlichkeit ihrer heutigen und gestimmelten Bibel geschehen ist. Im Gegentheil wie viele führen die bewehrtesten Geschichtschreiber an, durch welche die zwischen uns und der protestantischen Kirche zwistige Lehren recht augenscheinlich entschieden werden? Wer kann einen Eusebium, einen Nicephorum, einen Rufinum, einen Theodoretum, wer die Bücher eines H. Augustinus, eines H. Athanasius, eines H. Ambrosius, eines H. Gregorius, eines H. Epiphanius, eines H. Cyprianus lesen, ohne daß er zugleich Wunder vom ersten Range lese, durch welche itzt das Opfer des neuen Testaments, oder die sogenannte Meße, die Gegenwart Christi ausser der Niessung, die Anbethung Christi unter den Gestalten des Brods, ein andersmal die Wahlfahrten, die Verehrung der Heiligen, die Verehrung ihrer Bildnissen, ihrer Reliquien, der Gebrauch des von der Kirche gesegneten Wassers rc. durch recht erstaunliche Wunder von Gott sind bekräftiget worden? das einzige Werk des H. Augustins von der Stadt Gottes erzählet (L. 22. c. 8.) solche Wunderwerke, welche bey den Gräbern der Heiligen durch ihre Fürbitte geschehen sind, daß diese allein erklecklich seyn könnten einem Wahrheits liebenden Manne die Augen aufzuthun. Wer sich mit diesen nicht will begnügen lassen, der besehe Tannerum (in Anatomia confessionis Augustanæ demonst. 9. §. 4.) und dieser wird ihn an jene Orte weisen, an welchen die so alte, ehrwürdige, heilige, und gelehrte Schriftsteller die Wunder erzählen. Und überhaupt, was kann doch ungereimteres seyn, als wenn ein Protestant das Wort Wunder in dem Munde führt? geben sie sich doch, weil diese ihrer Kirche mangeln, alle nur erdenkliche Mühe, auch solche, die eben so erstaunlich, als jene der Apostel sind, verdächtig und verächtlich zu machen. Erhalten bey den Gräbern der Heiligen, oder durch den Gebrauch ihrer Heiligthümmer, die Blinde ihr Gesicht, die Taube das Gehör, die Stumme die Sprache, die Todkranke in einem Au-

genblicke

genblicke ihre Gesundheit, die Tode das Leben, so macht alles dieses bey ihnen keinen Eindruck: sie machen tausend Wendungen, und Absprünge: wissen sie sich nicht anders mehr zu helfen, so laugnen sie alles durch die Bank, wenn schon alles auf das schärfste untersuchet, und mit hundert bewehrtesten, ansehnlichsten und eidlich abgehörten Augenzeigen bestättiget ist. Wie können sie denn über einen Freydenker böse werden, wenn er mit gleichen Waffen wider sie kämpfet, und eben so wider sie handelt, wenn von der Göttlichkeit der Bibel die Rede ist? muß ein Protestant nicht bekennen, er sey mit gleicher Münze bezahlet, und er als ein Protestant, sey bey seinen dermaligen Maaßregeln außer Stande gesetzt einem Freydenker beykommen zu können? Ein Verläugner der Bibel wäre in der That ganz unschuldig, wenn es gangbar seyn sollte, mit den Waffen der protestantischen Gottesgelehrten sich schützen zu dürfen.

Wie stehts also mit der Ueberzeugung in Ansehung der Beständniß und Göttlichkeit der biblischen Bücher? bisher überaus schlecht: ein Freydenker wußte immer noch einem Lutheraner, oder Reformirten so zu antworten, ohne daß diese ihn einer Frechheit und Halsstärrigkeit, mit Fuge beschuldigen können. Vielleicht wird es besser gelingen, wenn sie auch die innere Kennzeichen zu Hilfe nehmen? nichts wenigers: denn durch diese allein kommt man eben so wenig in eine gänzliche Gewißheit, als durch die äußerlichen.

Der zweyte Theil.

Die innerlichen Kennzeichen, aus denen die protestantische Kirche die Göttlichkeit der biblischen Bücher bestimmen will, sind eben so unsicher und betrüglich, als die äußerlichen.

Die protestantische Kirche zer-

Ich erinnere mich einst gelesen zu haben, daß ein gewiser Officier, welcher mit dem Feinde in geheimer Verständniß war, seine ihm anvertraute Mannschaft nur mit blinden Patronen habe versehen lassen:

sen: da es zum Angriff und Sturm kam, stellte sich doch der Verräther so an, als wenn er den tapfersten und getreuesten Soldaten machen wollte: er zog vom Leder; er dummelte sich herum; er sprach seinen Soldaten lebhaft zu: er schrie aus vollem Halse: Brüder steht wie Männer, wehrt euch tapfer, feuret auf die Feinde! Sie feuerten freylich, aber ohne geringsten Nachtheil der Belägerer: das Feuer verursachte ein Geprasßel, aber keinen Schaden. Der Feind ließ sich nicht irren; er rückte unerachtet des eiteln Getöses unerschrocken vorwerts: er übersetzte die Laufgräben: er bestieg die Schanzen ohne einen Mann verlohren zu haben: so wurde die Stadt in die feindliche Hände gespielet.

nichtet werkthätig das Ansehen der Bibel.

So oft mir diese Begebenheit zu Sinne kömmt, fällt mir allezeit ein, daß gewisse protestantischen Gelehrte eine vollkommene Aehnlichkeit mit diesem verschmitzten Commendanten haben: einige sind mit den Freydenkeren heimlich gar wohl verstanden: sie dürfen aber nicht dergleichen thun, daß sie ihre Parthey halten: daher stellen sie sich äußerlich als die geschworneſten Feinde der Freydenker an: in der Sache selbst liegen sie mit ihnen unter einer Decke: wagen die einen Sturm auf die Burg Sion, das ist auf die Religion und deren Grundfeste, so massen sie sich einen gewissen Zorneifer an: sie machen Lärmen, sie greifen zum Gewehr: sie feuern auf die Bibelstürmer dem Schein nach sehr hitzig: allein was fügen sie ihnen für einen Schaden zu? nicht den geringsten? ihre Ladung bestehet nur aus Pulver: das Bley geht ab: die Bibelfeinde können ihretwegen immer ihre Bewegungen machen, ohne daß sie sich der Gefahr aussetzen von einem Protestanten auch nur leicht verwundet zu werden. Wie kraftloß, oder unschicklich die Waffen seyn, mit denen von den protestantischen Christen die Göttlichkeit der biblischen Bücher wider die Freygeister pflegt geschützt zu werden, haben wir eines Theils schon entdecket, da wir ihre äußerliche Kennzeichen geprüfet haben; die Schwäche derer, welche sie von den innerlichen herholen, wollen wir itzt untersuchen.

Was ich zu erinnern habe, ist dieses allein, daß man nicht nur auf das Aeußerliche Wortgepränge, sondern auf die Sache selbst ein Augen-

merk mache, alsdann werden wir mit unserer Erstaunung sehen, daß in Ansehung des protestantischen Widerstandes einem Bibelfeinde erst Herz und Muth könnte eingeflößt werden, nur recht kühn auf die göttliche Schriften loßzugehen, und ihre Göttlichkeit mit allem Ernste zu bestürmen.

Wir wollen dann dem Kampfe, den die lutherisch-evangelische Kirche mit Freydenkern, wegen diesen so wichtigen Gegenstande wagt, zusehen, und alsdann das Urtheil fällen, ob sie als eine christliche Gemeinde ihrer Schuldigkeit Genügen geleistet, und den Feinden der Bibel tödtlichen Wunden versetzt habe. Der Angriff, der Hamburgischen Herren Journalisten, nach der Vorschrift ihrer Kirche, ist folgender:

Die innerlichen Zeichen der Göttlichkeit dieser Bücher (also entwerfen sie auf der 200. Seite ihren ganzen Kriegsplan) Sind 1. das unwiderlegliche Zeugniß, welches Gott von seiner unendlichen Größe und Majestät in diesen Büchern ablegt. 2. Die darinnen enthaltenen Weissagungen von damals noch in der ferne zukünftigen Dinge, die nachher doch richtig eingetroffen, und welche die Verfasser dieser Bücher nicht anders, als aus besonderer göttlichen Offenbarung haben wissen können. 3. Die wunderbare und richtige Uebereinstimmung der Schriften des alten Bundes mit den Büchern des neuen Testaments. 4. Die in diesen Schriften enthaltenen großen und wichtigen Geheimniße, welche sonderlich unsere Versöhnung mit Gott und unsere Seligkeit in Christo betrefen, die zwar nicht wider die Vernunft sind, aber doch dergestalt über alle menschliche Vernunft gehen, daß die Männer Gottes sie unmöglich haben erfinden, folglich auch nicht anders, als aus besonderer göttlichen Offenbarung haben wissen können. 5. Die Heiligkeit ihrer Lehren und Gebothen, und die richtige Uebereinstimmung derselben mit der Vernunft und dem Gewissen des Menschen. 6. Endlich der Majestätische Still dieser Schriften, der aber mit einer unnachahmlichen edeln Einfallt vermischet ist.

Dieses,

Dieses, mein lieber Marian, sind die Kennzeichen der Göttlichkeit der H. Schrift. Ich konnte ihnen noch ein mehrers zur Erläuterung derselben hieher setzen, allein ich weiß im voraus, daß sie mir schon längstens in Gedanken werden Einwürfe gemacht haben, die ich mir zu heben die Mühe geben will. Sie werden sagen: woher weis ich, daß dieses oder jenes Buch durch Eingebung des H. Geistes sey geschrieben worden? Ich antworte: wenn dieses, oder jenes Buch alle eben angeführte, oder wenigstens die wichtigsten Kennzeichen der Göttlichkeit an sich hat, so muß ich es als ein Göttliches betrachten.

Die protestantischen Gottesgelehrten haben nun ihr ganzes Zeughaus ausgeleert, und alle Ladungen, so ihr nach ihrer Trennung von der katholischen Kirche noch übrig geblieben, vollkommen verschossen. Ergiebt sich also ein Freydenker auf diese Angriffe nicht, so müssen diese Herren selbst bekennen, sie seyen ausgeschöpft, und gänzlich entkräftet.

Es ist also die Frage, ob ein Naturalist gar so frech und frevelhaft handeln würde, wenn er auf diese Anfälle sich nicht ergeben, und die lutherische Bibel nicht als göttlich erkennen wollte?

Ihre Kennzeichen sind weder klar, weder allgemein noch sicher.

Ich will keinen der verwegnesten, und muthwilligen Freydenker, sondern nur einen sehr bescheidenen, oder meinetwegen einen witzigen und zweifelenden Protestanten dem über die Göttlichkeit seiner Bibel zerschiedene wankelmüthige Gedanken zu Sinne kommen, ihnen entgegen setzen. Die Antworten, so ein Naturalist, oder auch ein solcher Lutheraner bey seiner Glaubensverfassung seinem Herrn Pastor geben kann, werden uns überzeugen, daß diese Regeln der Protestantische Kirche weder klar, weder allgemein, noch sicher und untrüglich, sondern vielmehr dienlich seyn den Zweifler nur noch mehr unschlüßig, und verwirrt zu machen. Wir wollen ein Merkmal nach dem andern besichtigen. Gott leget in den Büchern, welche die Bibel ausmachen, ein unwiderlegliches Zeugnis von seiner unendlichen Größe und Majestät ab. Also sind diese Bücher göttliche Bücher. Dieser ist der Vernunftschluß, durch den ein Naturalist von der Göttlichkeit der Bibel soll überzeugt werden.

Ich bin gewiß kein Freydenker; Gott ist mein Zeug: ich bin bereitet für die Göttlichkeit unserer von der ganzen sichtbaren Christenheit so feyerlich gut geheißenen Bibel das Leben darzugegeben: ich verabscheue jene Abentheur des menschlichen Geschlechtes, welche der Offenbarung Hon sprechen: doch bekenne ich offenherzig, daß mich diese Vorstellung nicht bewegen würde der Göttlichkeit der Bibel zu unterschreiben. Denn besteht nicht eben die Frage in diesem, ob Gott, oder aber ein Mensch aus einem pur natürlichen Licht diese Ausdrücke von der Hochheit und Majestät Gottes gemacht habe? die Propheten redeten zwar in der Person Gottes: sie sagten: Hæc dicit Dominus, dieß sagt Gott der HErr: allein kann diese Sprache nicht auch ein Betrüger, ein Phantast, ein Scheinheiliger, ein Entusiast nachahmen? nimmt man also nicht abermal die Wunder, welche theils Moyses, theils andere Propheten zur Bestättigung ihrer Sendung gewirkt haben, zu Hülfe, so wird man in alle Ewigkeit keinen überzeugen können, daß der HErr der Herrschenden in der That aus ihnen geredet habe: beziehen sie sich aber auf die Wunderthaten, so haben die nämlichen Vernunftschlüße abermal Platz, welche ich in dem ersten Theile gemacht habe: die Herren Protestanten müssen entweder die unzähligen und recht erstaunlichen Wunder, welche durch so viele Glieder der katholischen Kirche zur Bestättigung ihrer Lehre, in allen Jahrhunderten geschehen sind, gleichfalls gelten lassen, oder sie können keinem Freygeist verübeln, wenn er über die Wunder der Propheten gleichfalls einen Sprung machet.

Es wird mir auch erlaubt seyn bey dieser Gelegenheit eine Frage zu stellen, deren Beantwortung einem Protestanten sehr hart fallen wird. Da Moyses, und die Propheten von der Hochheit Gottes redeten, das Gesetz verkündigten und die Geheimnissen mündlich vortrugen, war ihr Wort damals schon das Wort Gottes, ehe es aufgeschrieben wurde, oder nicht? war es schon das Wort Gottes, ehe es aufgeschrieben wurde, wie können sie dann das gepredigte, oder ungeschriebene Wort Gottes, das ist, die Erblehre, oder Tradition verwersen? war es aber das Wort Gottes nicht, ehe und bevor es geschrieben war, wie ist erweißlich, daß es erst durch

das

das Ausschreiben das Wort Gottes geworden sey? oder verändert das Ausschreiben die Wesenheit der Sache?

Ein Protestant muß also entweder die allererste Grundlehre seiner Kirche verlassen, und mit uns Katholiken glauben, was Gott durch sich, durch die Propheten und Apostel geredet hat, es sey eben geschrieben, oder nicht; er muß zu allererst das ungeschriebene Wort Gottes erkennen. Widrigen Falls hanget sein Lehrgebäude nicht zusammen: er selbst kann mit Vernunft dem geschriebene Wort Gottes keinen göttlichen Glauben mehr beymessen, wenn er das Ungeschriebene verwirft.

Was von der Erfüllung der Prophezeyungen und Uebereinstimmung des alten Testaments mit dem neuen angeführt wird, hat in so weit Platz, daß man sicher schließen kann, die Propheten seyen damals von Gott erleuchtet gewesen, da sie wirklich zum Volke geredet haben: Es folget aber keineswegs, daß ihnen der H. Geist sonderlich beygestanden sey, da sie das Gepredigte nachmals schriftlich verfasset haben. Dieß hätte der nächste beste Zuhörer aus einem ganz natürlichen Triebe, um der Gedächtnis zu steuren, thun können: wurde darum sein Buch als ein Werke des H. Geistes anzusehen gewesen sey? nichts wenigers: damit das verkündigte Wort ein Wort Gottes sey, müßte der H. Geist die Zungen leiten: also auch, damit ein geschriebenes Wort das Wort Gottes sey, mußte der H. Geist die Hand und Feder des Verfassers neuerdings leiten: nun wie beweisen die Herren Protestanten, daß dieß bey den Propheten geschehen sey, da sie ihre Prophezeyung wirklich schriftlich aufgesetzt haben? aus dieser Anmerkung erhellet also vielmehr, daß man von der Göttlichkeit des ungeschriebenen, gepredigten, oder mündlich verkündigten Wort Gottes mehr als von der Göttlichkeit des Geschriebenen versichert sey: und dennoch wollen sie von dem ersten nichts hören: wie können sie dem Geschriebenen ernstlich glauben?

Es entstehen die ungereimtesten Folgen daraus.

Wir wollen aber recht freygebig seyn, und zugeben, daß der H. Geist auch damals, da die Propheten ihre Weissagungen aufgezeichnet, seinen sonderlichen Einfluß nicht habe ermangeln lassen: was haben wir alsdann für ein Merkmal um die Göttlichkeit des neuen Testaments bestimmen zu können? etwa die Uebereinstimmung? in was bestehet diese? in der An-

zeige, daß jenes erfüllet sey, was die Propheten vorgesagt. Kann diese nicht abermal von einem jeden auf eine ganz natürliche Weise geschehen? Oder hätte nicht ein ehrlicher Jud oder Rabiner eben das als ein Geschichtschreiber erzählen können, was der H. Lucas in den apostolischen Geschichten, und die vier Evangelisten in ihren Evangelien von Christo angeführt haben? wurde darum das Geschichtbuch, welches die geschehene Erfüllung der Propheten anzeiget, ein göttliches Buch zu nennen seyn?

Unter den ersten Christen rollierte ein Evangelium, so im Namen Nicodemi, ein anders, so unter dem Namen des H. Bartholomäi ausgieng: beyde wurden von der Kirche als ungöttliche verworfen: wer wird itzt entscheiden, jenes so Lucas geschrieben, habe den H. Geist, jenes aber, so der H. Bartholomäus solle verfertiget haben, habe den H. Geist nicht zum Urheber? Wer, sage ich, will dieses sicher bestimmen, wenn nicht die sichtbare Kirche Gottes das Urtheil zu fällen hat? Sollte die Uebereinstimmung des alten Testaments mit dem neuen die Göttlichkeit des neuen Testaments entscheiden, mußten wir nicht alle Geschichtschreiber, welche das Leben, Leiden und den Tod Christi authentisch beschrieben, unter die Göttliche zählen? in diesem wird ja endlich auch angedeutet, daß jenes in die Erfüllung gebracht sey worden, was die Propheten von Christo vorgesagt haben? wohin werden wir verleitet, wenn keine sicherere und allgemeinere Regel als die Protestantische vorhanden seyn sollte?

Uebrigens, wie klein würde die Bibel werden, wenn endlich nur jene Bücher ungezweifelt als Göttliche zu betrachten wären, in denen Gott ein Zeugnis von seiner Größe und Majestät ablegt, und in den Prophezeyungen enthalten sind? blieb nicht der allergröste Theil der göttlichen Schrift immer zweifelhaft? Es werden ja sowohl von den Herren Protestanten als von uns sehr viele Werke als göttliche verehret, in denen bey nahe von nichts als von Schlachten, Feldzügen, Verhergungen, Belagerungen, von Reisen, von Geschlechts und Stammenregistern, von zerschiedenen Zufällen, und bisweilen auch von Kleinigkeiten Meldung geschieht. Was solle mich veranlassen, diesen die Göttlichkeit zu zu eignen? Als ein Katholik weis ich eine Ursache, und zwar eine unfehlbare zu geben; ich gab sie wirklich in meiner letzten Osterpredigt: wäre ich ein Protestant, welcher die

Un-

Unfehlbarkeit der sichtbaren Kirche verneint, und gemäß seinen Grundsätzen verneinen muß, weis ich keine, gar keine anzuführen. Warum nicht? es geschieht ja in diesen Büchern von andern großen Geheimnißen, welche sonderlich unsere Heiligung und Versöhnung mit Gott betrefen, oft eine Meldung: warum solle man sie nicht für göttlich halten? wohl artiger Einfall! der aber einem Freydenker gewiß nicht bange machen wird: ich urtheile vielmehr, ein Protestant habe hier einen Punkt berühret, über welchen er mit einem Freydenker niemals zu recht kommen wird. Sie melden von Geheimnißen, wird er erwidrigen, und eben dieß ist ja wider die Frage, ob es göttliche Geheimnißen, oder willkürliche Einfälle seyn: eben die Größe der Geheimnißen machen mich zum aller mehresten irre: sie scheinen mir nicht nur über, sondern wider meinen Verstand zu seyn. Ich weis, daß Gott mehr machen kann, als ich werde begreifen können, allein so lang sie mich nicht überzeugen, daß diese Bücher, so sie mir vorlegen, Göttlich seyn! so halte ich eben das, was sie Geheimniß nennen, für ein Gedichte und heilige Hirngespunst. Aus der Größe der Geheimnißen kann ich nicht die Göttlichkeit eines Buch beweisen, sondern wenn anders woher sicher bestimmet ist, daß dieses Buch göttlich sey, kann ich erst den Schluß machen: Dieses oder jenes sey ein großes Geheimniß. Also wird kein Mensch aus dem Geheimnisse der göttlichen Dreyeinigkeit folgern, daß jene Bücher göttlich seyen, in denen dieses Geheimniß entworfen ist, sondern im Gegentheil: weil in den göttlichen Büchern Gott als einfach in der Natur, und dreyfach in den Personen entworfen wird, so muß ich meinen Verstand gefangen geben, und es als ein unerforschliches Geheimniß ansehen. Die Göttlichkeit der Bibel muß also schon vorläufig aus andern Gründen sicher bestimmet seyn; alsdann läßt sich erst schließen, was ein Geheimniß sey, oder nicht.

Es sind aber, sagt der unpartheyische Lutheraner, in diesen Büchern sehr auferbäuliche und heilige Lehren enthalten, Lehren, welche mit unserm Gewissen und unserer Vernunft gar genau übereinstimmen.

Ich

Ich verstehe, was sie sagen: was sie aber folgern wollen, verstehe ich nicht: oder wenn aus der Heiligkeit der Lehre die Göttlichkeit eines Buchs abzunehmen ist, so wird wohl das Büchgen von der Nachfolgung Christi, oder sogenante Thomas v. Kempen. den ersten Ort unter den biblischen verdienen: was ist auferbäulichers als dieses Werkgen? Was stimmt mit unserer Vernunft mehr überein als das Buch der Weisheit Salomons, und dennoch rechnen es die Hrn. Protestanten unter die Apocryphischen. Ferner lieset man zwar überaus heilige und vernünftige Lehren darinnen: kann man aber nicht auch Ausdrücke antreffen, welche in ihrer ersten Lage anstößig, widersprechend, und bey nahe ärgerlich scheinen könnten? das hohe Lied, das Buch Job, so gar einige aus den Psalmen können zum Beweise dienen. Man wird freylich einwenden, man müsse alles klug und vernünftig verstehen und auslegen, so werde sich weder etwas widersprechendes, noch anstößiges äussern. Die Antwort finde ich für sehr gut, wenn die Göttlichkeit der Bibel schon aus andern Grundsätzen fest gesetzet ist; allein da wir über diese (so kann ein Naturalist sagen) noch nicht einig sind, so sehe ich diese Ausdrücke als wahrhaft anstößige, ärgerliche, und widersprechende an. Sie schließen also in der That: die Bücher sind göttlich, also kann kein Widerspruch darinnen seyn, alles ist auf das beste auszulegen; ist nicht in diesem Vernunftschluß eben der erste Satz derjenige, von dessen Wahrheit wir streiten? ist er nicht eben jener, den sie immer noch zu beweisen haben? kann der Naturalist, oder Freygeist, nicht mit gleichem Rechte die Sache umwenden, und so schließen. In diesen Büchern finde ich harte, anstößige, widersprechende Ausdrücke; ich lese Begebenheiten darinnen, welche alle Wahrscheinlichkeit zu übersteigen scheinen: also sehe ich nicht, warum ich sie für göttliche Bücher halten solle.

Wenn ein Freydenker, oder auch ein zweifelnder Lutheraner dem allergelehrtesten Pastor dergleichen Einwendungen macht, wird er durch die Beyhülf seiner Protestantischen Grundsätze im Stande seyn, ihn zufrieden zu stellen? es ist nicht möglich, und wird so lang nicht möglich seyn, bis sie die katholische Gründe annehmen, und der ganzen sichtbaren Kirche Christi die Unfehlbarkeit, welche sie ihr um ihre Trennung

nung

nung zu rechtfertigen abgenommen, und stritig gemacht haben, wider zu gestehen: so lang sie dieses nicht thun, so lang wird sich kein witziger Protestant aus den Zweifeln entwickeln können: die Bibel selbst, auf welcher sein ganzer Glaube ruhet, muß ihm höchst verdächtig fürkommen. Er kann nicht einmal eine vernünftige, ich will nicht sagen überzeugende Ursache geben, warum jener ein Ketzer sey, welcher den apostolischen Geschichten, den 4 Evangelien die Göttlichkeit abspricht, jener aber von allen Schatten einer Ketzerey frey seyn solle, welcher dem Gebeth Manassis, dem Evangelio Nicodemi und Bartholomäi, den letzten zwey Büchern Esdræ diese lediglich versagt. Oder was für eine geben sie? soll etwa der Stil, oder die Schreibart die endliche und ungezweifelte Entscheidung machen? Dieses müßte seyn, denn anderes ist diesen Herren, und ihrer Kirche nichts mehr übrig. Allein was kann unsicherer als dieses Merkmal seyn? oder was ist mehr als eben die Schreibart in diesen Büchern unterschieden? itzt ist sie erhaben, verblümt, allegorisch: ein andersmal ist sie einfältig, gemein, und natürlich: itzt ist sie auslaufend und ausgedehnet: ein andersmal kurz und laconisch: itzt ist sie läufig, klar, und verständlich: ein andersmal hart, etwas rauch und dunkel. Die Verfasser selbst baten ja nicht nur einmal, daß man sie wegen ihrer minder zierlichen Schreibart entschuldiget haben solle: es ist so gar die Lehre aufrichtigster Christen, daß Gott den Stil, oder die Schreibart eines jeden Willkur, und dessen natürlicher Denkungsart, gänzlich überlassen habe, wie kann man also aus einem so unbestimmten Kennzeichen in eine Gewisheit kommen? ich sehe auch nicht, warum es eine natürlicher Weise unmögliche Sache seyn solle, den Stil, der sich zum Beyspiel in den Büchern der Könige äußert, nachahmen zu können.

Es können die Herren Gegner selbst nicht sicher auf dieses bauen: das erste und zweyte Buch Esdræ erkennen sie für Göttliche, das dritte und vierte pflegen sie so wenig, als wir, dem Canon einzuverleiben; die Schreibart ist doch die nämliche. Das Lobgesang der 3 Männer im Feuerofen mustern sie aus dem Canon aus, und ich finde meiner Seits so großen Geschmack darinnen, als in *Sie widersprechen sich selbst.*

dem 148sten Psalm, in welchem David alle Geschöpfe zum Lobe Gottes einladet. Das Gebeth Manaßis enthält so viele Merkmale der Demuth, Reue, und Buße in sich, als je ein anders biblisches Gebeth, unterdessen wird es doch weder von ihnen, noch von uns den Göttlichen beygezählet. Die Epistel des H. Jacobs, das Sendschreiben zu den Hebräern, die Offenbarung Johannis kamen dem Stammenvater Luther nicht als göttliche Werke für: sein Geist, wie er sich ausdrükte, könnte sich nicht darein schicken: die erste schien ihm so spröde, als wie strohe zu seyn; die heutigen Lutheraner finden einen andern Geschmack daran: sie haben selbe der Bibel wieder einverleibt, obschon in allen Stücken immer der alte Stil, die alten Ausdrücke, der alte Innhalt unveränderlich blieb. In was für ein Labyrinth der Zweifel werden wir gerathen, wenn keine andere Richtschnur unsers Glaubens, als welche die protestantische Kirche darreicht, vorhanden seyn sollte?

Wo werden erst die Ungelehrten, welche den allergrößten Theil der rechtglaubigen Heerde ausmachen, eine Auskunft finden? werden etwa diese auch die Schreibart den Stil, die Ausdrücke, untersuchen und prüfen müssen, um zu unterscheiden, welcher Theil unter den Gelehrten recht oder unrecht habe? Denke man doch! so lächerlich und widersprechend diese Folge für sich selbst ist, so läßt sie doch der unpartheyische Lutheraner zu: er ist auch gemäß seinen Grundsätzen, kraft derer der Privatgeist alles zu entscheiden hat, gezwungen selbe zuzulassen. Auf der 201 Seite seines Journals, giebt er klar zu verstehen, daß diese seine, und der lutherischen Kirche Meynung sey. Er erkläret sich also.

Mit der lutherischē Theologie kann sich ein jeder Sectirer, und auch ein Freydenker ganz unschuldig machen.

In Glaubenssachen muß ich mich niemals schlechterdinge nach dem Urtheil der Menschen richten, sondern selbst alles prüfen, und das Gute behalten. Es ist aber, werden sie sagen, sicherer, daß ich glaube, was hundert und tausend Menschen, die alle ihren Verstand haben, glauben, als daß ich mich auf meinen einzele Verstand verlasse. Antwort. Distinguo. Es ist sicherer, daß ich glaube, was hundert, und tausend Menschen glauben, wenn ich die Meinungen dieser Menschen geprüfet habe, und mit meinem Verstande erkenne, daß diese hundert, oder tausend Menschen

nicht

nicht irren, oder geirret haben, oder die Sache so beschaffen ist, daß ich sie nicht beurtheilen könne, und daher blos der größern Wahrscheinlichkeit und dem Urtheil der meisten folgen muß. Concedo. Im Gegentheil aber ist es ganz, und gar nicht sicher, etwas zu glauben, was eine halbe Welt glaubet, wenn die Sache meinen größten Endzwecke betrift, mir nicht unerforschlich ist, und wo es auf Gewissenhaftigkeit ankömmt. Allein es kann immer doch geschehen, daß sich ein Mensch selbst betrügen könne. Antwort. Wenn er die Vorurtheile ablegt, und alle Kräften seiner Seele redlich anwendet, um die Wahrheit zu ergründen, so ist es beynahe nicht möglich, daß er sich betrügen könne. Gesezt auch, es hätte ein Mensch alles dieses gethan, und sein Verstand täuschte ihn dennoch, daß er noch immer im Irrthum bliebe, so kann ihm Gott diesen Irrthum nicht zu rechnen, und er befindet sich in ignorantia invincibili, oder in einer unsträflichen Unwissenheit. Denn dieser Irrthum macht ihn zu keinem Ketzer, weil dieser abscheuliche Titel nur demjenigen gebühret, der halsstärrig in der Behauptung seiner Irrlehren verharret, und keine Belehrung annehmen will.

Dieß ist die schöne Theologie eines Proselyten, der sich zur Augsburgischen Confession bekennet. Ich werde mich verwundern, wenn aufrichtig lutherisch-evangenlischen Pastoren sich nicht alle Mühe geben dergleichen ärgerlichen Unterricht mit aller Gewalt zu unterdrücken: oder was kann dienlicher seyn den Scepticismus, und Indifferentismus, nicht nur unter Gelehrten, sondern auch unter dem Volke auszubreiten, als diese Unterweisung? Sollte einer ohne Umschweif lehren, und schreiben: einem jeden steht es frey von den biblischen Büchern zu glauben, was er will: kommen sie ihm als göttliche für, kann er sie gleich wohl für solche halten; scheinen sie ihm aber romanzisch und fabelhaft zu seyn, so kann ihn kein Mensch verdenken, wenn er sie als solche ansiehet, und verachtet. Sollte einer dieses offentlich behaupten, würde nicht die ganze christliche Welt denken: dieser Mensch ist ein Freydenker vom ersten Range?

Nun sagten die hamburgischen Herren Journalisten in ihrem Unterricht was anders als eben dieses? Zielet nicht endlich alles dahin, daß sie das äußerliche Ansehen der Evangelien und aller biblischen Werke auf den Geschmack, und die Kritik eines jeden Menschen, der nur denken oder lesen kann, bauen? Ja legen sie nicht den Freydenkern die Worte auf die Zunge, mit denen sie sich verantworten sollen?

Verweise ein Protestant einem Ruosseau, einem Bayle, einem Voltaire, daß sie die göttlichen Bücher so sehr mißhandeln, wird ihnen itzt die Verantwortung schwer fallen können, wenn sie diese lutherische Theologie zu Hülfe nehmen därfen? Diese verschmitzte Männer müßten auf einmal in dumme Köpfe verwandelt worden seyn, wenn sie erstummen sollten: sie haben ja nichts anders zu thun, als den Lutheranern nachzureden. Sie können zum Beyspiel sagen: daß wir keinen Respect auf die Bibel tragen, muß ihnen nicht ärgerlich fürkommen: wir erkennen die in ihr enthaltene Stücke, nicht als göttliche Werke: fragen sie uns; warum nicht? so geben wir ihnen die Antwort: weil unser Geschmack, und die Schärfe unserer Kritik nichts göttliches darinnen entdeckt hat: wir wissen zwar, daß hundert und tausend gelehrte Leute einer ganz andern Meinung, als wir waren: aber in Sachen, die das Innere betreffen, haben wir anderer Urtheil nicht zu folgen: sollte schon eine halbe Welt widriger Meinung seyn, so hat es nichts zu sagen; wir denken, wie sie uns die Erlaubniß selbst gegeben, dennoch anders.

Was bey uns den allergrösten Eindruck machen konnte, wäre das Urtheil der ganzen sichtbaren Christenheit, die gerichtlichen und feyerlichen Erklärungen jener Kirche, welche Christus gestiftet, und nach der Aussage der Christen auf einen unumstoßlichen Felsen gegründet hat; aber nachdem sie meine Hrn. Protestanten! uns vorgegangen, und offentlich gelehret haben, daß die ganze sichtbare Kirche gefehlt, und in wichtigsten Glaubenssätzen geirret habe, so werden sie sich ja nicht ärgern, wenn wir nach ihrem Beyspiele das Ansehen der ganzen allgemeinen Kirche mit Füßen treten? ists ihnen erlaubt, warum uns nicht? Die Kennzeichen, welche die protestantische Kirche aufweiset, haben wir genau geprüft: wir fanden, daß sie weder allgemein, noch untrüglich seyn: da wir sie wirklich besichtigten, wurden wir immer verwirrter und unschliessiger: wir dachten, es sey zum allerbesten, wenn ein jeder von der Bibel halte, was er will. Nachdem wir durch die lutherischen Grundsätze so weit verleitet worden, daß wir der ganzen sichtbaren Kirche, welche uns doch als eine untrügliche Schiedrichterin vorgestellt wurde, den Hut nicht mehr rücken, warum sollen wir einem Haufen der protestantischen Gelehrten, welche nach ihrem Dünkel erst vor ein paar hundert Jahren die Bibel bald gestutzt, bald erweitert, die Knie beugen, und ihnen blinderdings unsern Verstand unterjochen? sie waren Gelehrten: wir auch

sie

sie waren Kritiker: wir auch: sie betrachteten den Stil, das Alter, den Inhalt, die Ausdrücke: wir auch: sie fanden was göttliches in vielen, aber in vielen, welche doch die ganze Christenheit ehemals als göttliche erkennet, fanden sie nichts, als pur menschliches: so geht es uns eben itzt mit den noch übrigen Stücken: unser Geist nach aller angewandten Mühe siehet nichts übernatürliches darinnen: wenigst haben wir keine gänzliche Versicherung, daß wir nicht betrogen werden. Es mag seyn, daß wir in unserm Urtheile irren: unterdessen fehlen wir, so kann uns Gott diesen Irrthum nicht zurechnen; wir befinden uns in ignorantia invincibili in einer unsträfflichen Unwissenheit: mit dem abscheulichen Namen Ketzer wird man uns hoffentlich nicht belegen; denn dieser scheuzliche Titel gebührt nur demjenigen, der halsstärrig seine Irrlehre behauptet: wir sind nicht halsstärrig, sondern nur unüberzeugte.

O wie unschuldig, wie gerecht haben sich itzt diese Männer gemacht! durch wen sind sie aber so unschuldig geworden? durch die lutherische Theologie und Grundsätze: sind diese bankmäßig, so werden in der That diese gottlose Leute, welche dem Christenthum, und der Bibel offentlich den Krieg angekündet, zuletzt die ehrlichsten Männer seyn: wenigst können sie ohne Veränderung eines Wortes sich eben so ausreden, wie sich dermal die protestantischen Gelehrten auszureden pflegen: können diese mit der ignorantia invincibili, oder einer unsträflichen Unwissenheit sich durchschlagen, unerachtet sie wissentlich der ganzen allgemeinen Kirche Christi widersprochen haben, werden sich nicht auch die Freydenker mit dieser durchhelfen können, wenn von der Göttlichkeit der Bibel der Streit entstehet? es wird sogar keine Ketzerey, und kein Ketzer mehr seyn können, sobald man berechtiget ist sein Privaturtheil dem Urtheil der allgemeinen Kirche vorziehen zu dürfen. Wenn einer zuletzt nichts mehr weis, und durch zerschiedene Bibelsprüche in die Enge getrieben ist, so hat er immer eine Ausflucht: er darf nur noch gottloser werden, und itzt die Bibel gar, und ihre Göttlichkeit verneinen, so ist er aus dem Gedränge: will man ihn derentwegen verketzern, so ist er schon durch die lutherische Grundsätze also verschanzt, daß ihm keiner wird beykommen können, ausser er stoße zuvor die wesentlichen Gründe der protestantischen Kirche um.

Man wird mir freylich einwenden. Wir Protestanten, und nammentlich wir Lutherisch-evangelischen haben ja nichts mit Freydenkern gemein: wir verabscheuen alle Feinde der Bibel und des Evangeliums: die Bibelfeinde sehen wir bekannter Massen als die ärgsten Ketzer und Bösewichte an, wie kann man also uns die Schuld beymessen, daß es solche Leute gebe, welche sich an das Heiligthum, und gleichsam an die Seele der Religion wagen? Wir verfluchen solche Abentheuer auf das äußerste.

Beschluß.

Kein Protestant weist, warum er die Evangelien für göttliche Werke hält.

Ja meine Brüder! wenn man eure Worte betrachtet, so verabscheuet, und verfluchet ihr dergleichen Leute; siehet man aber auf die That und das Werk, so gebt ihr eben diesen den Schutz: ihr versehet sie mit Gewehr und Waffen, mit denen sie die Göttlichkeit der Bibel mit Nachdruck bestreiten können. Eure Kirche ist diejenige, welche die Grundsäulen der Bibel umgestürzt, wie ich in meiner letzten Osterpredigt vorsätzlich, weitschichtig, und unwiderleglich dargethan habe.

Die Erblehre, die Uebereinstimmung der ganzen sichtbaren Christenheit, die Untrüglichkeit der in einem allgemeinen Kirchenrath versammelten Kirche verwerft ihr: und da ihr dieses thut, habt ihr eben jene Pfeiler umgestoßen, auf denen bis auf die Zeiten Luthers das äußerliche Ansehen der biblischen Bücher unbeweglich gestanden hat: durch dieses Unternemmen habt ihr zum größten Vortheil der Freydenker und Bibelstürmer gearbeitet: die allerstärksten Vorwerke, durch welche die Göttlichkeit der Schrift auf eine unüberwindliche Weise geschützet war, habt ihr nidergerissen: von selber Zeit an ist sie eines jeden Kritik und Anfalle frey ausgesetzt: ein jeder Witzling ist durch euch berechtiget worden, ihr einen Theil vom Leibe hinwegzuhauen. Es schickt sich also auf euch, und eure Kirche nur mit Veränderung eines einzigen Wortes, was Paulus an Titum geschrieben hat. Die Bibel bekennen sie mit dem Munde, werkthätig aber verlaugnen, oder zernichten sie selbe.

Diesem werdet ihr zwar immer widersprechen: allein denket nur der Sache etwas reiferes nach; werft mit Bedacht ein Auge auf die Gründe, welche eurer Kirche für die Göttlichkeit der Bibel noch übrig bleiben, und ihr werdet finden, daß sie überaus betrüglich, unsicher, und ungereimt seyn. Gebt ihr wohl acht, so werdet ihr entdecken, daß die Halbscheid der Beweise, welche euere Gelehrte für die Göttlichkeit der biblischen Stücke anzuführen pflegen, so schwach sey, daß dadurch der Verstand eines klugen Mannes, ich will nicht sagen eines Freygeistes, unmöglich in eine Ruhe versetzet werden könne: ihr werdet entdecken, daß die andere Halbscheid, welche für sich selbst etwas beweisen würde, uns Katholicken, aber sehr ungereimt, und unschicklich abgeborget sey: ihr werdet also mit einer Erstaunung bey euch selbst überzeugt seyn, daß ihr an eben jenem Orte zum allerschwächsten seyd, an dem ihr zum festesten zu stehen euch vorgestellet habt.

Macht meine Brüder! nur selbst die Probe! stellet an eure Herren Pastoren die Frage, woher ihr dann versichert seyd, daß dieses oder jenes Buch göttlich sey: was für einen Bescheid werdet ihr erhalten? Es ist möglich, daß sie euch wegen dieser Frage einen därben Verweise geben: allein laßt euch nur nicht mit Drohungen abfertigen. Wiederholet keck die Frage: Wer, wer versichert mich, daß zum Beyspiel

die Geschichten der Apostel, die Sendschreiben Pauli, die Evan- lien, vom H. Geist seyen in die Feder gegeben worden? Setzet ihr nicht aus, wird er euch von dem Alter, von der Schreibart, von dem Innhalt, von der heiligen Einfalt, weis nicht was schönes vorsagen: allein ihr habt itzt gehört, daß aus allen diesen Kennzeichen gar nichts sicheres könne geschlossen werden: sie gründen allerhöchst eine Muthmassung, eine Wahrscheinlichkeit: sie können (und in so weit führen wir sie auch an) zu einer Bestätigung dienen, wenn man schon anderwerths her, nammentlich durch das untrügliche Zeugniß der Kirche, eine Versicherung von ihrer Göttlichkeit hat; eine gänzliche Gewisheit werden diese allein niemals verschaffen können: vielmehr wird man in sehr vielen Zufällen, bey der wirklichen Betrachtung dieser lutherischen Kennzeichen immer unschlüßiger und zweifelhafter werden. Die Erfahrenheit wird die beste Probe machen.

Thut ihr dergleichen, es sey eurem Verstande noch kein Genügen geschehen, so kann es seyn, daß er auf den Schein von Wundern, von den Zeugnissen der Martyrer, von der Uebereinstimmung aller Zeiten, und der ganzen Christenheit etwas melde: allein wenn ihr Klugheit und Witz besitzt, so habt ihr eben hier die allerschönste Gelegenheit über die Allergelehrtesten eurer Kirche den vollkommensten Sieg zu erhalten. Haltet euch fest und nur recht fest bey seinen Worten, fragt ihn: Machen die Wunder, das Zeugniß der Martyrer, die Uebereinstimmung der sichtbaren und allgemeinen Kirche eine Ueberzeugung, oder keine? machen sie keine, warum wollen sie dann mich damit überzeugen? machen sie aber eine, wie es gewiß ist, mit was Gewissen könnten wir dann die uralte katholische Bibel in so vielen Stücken ändern? wie könnten wir die in der ganzen Christenheit angenohmene Lehre von der Messe, von der Gegenwart Christi außer der Nießung von der Verehrung der Heiligen, von der Zahl der Sacramenten, von dem Gebeth für die Verstorbenen u. s. w. als aberglaubisch verwerfen? ehe Luther und Kalvin gebohren waren, geschahen die Wunder: sie geschahen zur Bestätigung der katholischen Lehre: sie geschehen noch heut zu Tage: viele Millionen der Katholicken vergoßen vor der Zeit der sogenannten Reformation ihr Blut für die katholische Bibel und Lehre; die in allen vier Welttheilen ausgebreitete Christenheit legte das Zeugniß der Wahrheit für diese Lehren ab: warum weichen wir dann davon ab?

Man muß entweder die katholische Glaubens Regel annehmen, oder an der Göttlichkeit der Bibel zweifeln.

Wisset ihr meine Brüder! diese Waffen geschickt zuführen; laßt ihr euch nicht schlechterdings in einem ewigen Kreise herumtreiben, so stehe ich euch bürge, daß ihr den allergelehrtesten Pastor eurer Kirche stumm machen werdet: es kann zwar seyn, daß er wieder mit den alten Einwürfen hervor rücke, und die allgemeine Kirche einer Abgötterey, Götzendienst Aberglaubens, und Abfalls von dem reinen Worte Gottes beschuldige: allein eben hier verrathen sie sich, daß sie bey Verzweiflungs-

vollen

vollen Mitteln eine Auskunft suchen, und mit Unwahrheiten, Verdrähungen, falschen Inzüchten und Lästerungen sich durchzuhelfen genöthiget seyn. Wer nur mit einem vernünftigen Katholiken einmal zu reden die Gelegenheit hat, der wird gar bald in das klare kommen, daß diese und dergleichen grundfalsche Auflagen eine Erfindung derjenigen seyn, welche sich schon vorgenohmen haben der Wahrheit und der Kirche Christi wehe zu thun. Er wird denken: wie kann dieses seyn, daß die ganze sichtbare Kirche in Irrthum in Abgötterey, in Aberglauben verfallen sey? würde nicht eben dieser Zufall Christum zum Lügner machen, würde nicht die Hölle über die Kirche gesieget haben? würden wir nicht an der Wahrheit und Göttlichkeit der Bibel selbst zweifeln müssen? oder wie kann ich einer meineidgen, abergläubischen, abgöttischen Kirche sicher trauen, daß sie das geschriebene Wort Gottes, in einer Zeit von mehr als tausend Jahre nicht gestimmelt, und verfälschet habe? Es muß also ein Fabelwerke seyn, was man der katholischen Kirche zur Last legt. Dergleichen Einfäll kann ein Protestant, wenn er eine gute Denkungsart besitzt, von sich selbst haben: hat er sie, so ist er des Sieges versichert.

Es ist auch unbegreiflich, daß es so lang hergehe, einen zu überzeugen, daß die allzeit sichtbare Kirche Christi entscheiden müsse, was für ein Buch für ein göttliches zu halten sey, oder nicht. Die Kirch stund ja mehr Jahre, und zählte schon viele 1000. Rechtglaubige, ohne daß noch ein Wort von dem neuen Testament geschrieben war: dieß wurde erst nach und nach zusammen getragen: die wahre Kirche ist also ehnder und leichter zu finden gewesen, als zu bestimmen war, welche Schriften und Bücher von dem H. Geiste eingegeben worden seyn. Die allerersten Christen wußten sie ohne geschriebenes Worte zu finden. Entstund also über eine Zeit ein Zweifel über die Göttlichkeit eines Buchs, so ist aus dem ersten Ursprunge der christlichen Kirche offenbar, daß eben die schon ohne geschriebenes Evangelinm gestifte Kirche den endlichen Ausspruch habe zu fällen gehabt. Die sowohl in ihren Hirten, als in ihrer Heerde allzeit sichtbare durch den Beystand Gottes unfehlbare Kirche mußte bey allen vorfallenden Glaubenszweifeln die Schidsrichterin seyn. Wer diese nicht hört, ist nur dem Namen nach evangelisch: er ist nach der Aussage Christi einem Heyden, oder Freydenker ähnlich: er verfällt in tausend Zweifel und Irrwege, und zwar aus seiner Schuld, weil er muthwilliger Weise jenen Richterstuhl verlassen, an welchen ihn Gott gewiesen hat: die Bibel selbst wird, und muß ihm verdächtig werden. Wer sich aber an die Aussprüche der allgemeinen allezeit sichtbaren Kirche Christi hält, hat in allen Fällen sey er gelehrt oder ungelehrt eine kurze, eine klare, eine allgemeine, eine untrügliche Glaubensregel: er steht nach dem Zeugniß des H. Augustins so unbeweglich, als die Kirche Christi selbst. Amen.

Schrei-

Schreiben
an den
hamburgischen Journalisten

Mein Journalist!

Ein kurzer und sehr unhöflicher Eingang, werden Sie denken. Nichts Herr? nichts Magister? dieß ist doch gar zu grob! Werden sie doch nicht vor der Zeit böse über mich! so bald Sie die Ursache meiner Sparsamkeit werden verstanden haben, werden Sie nicht mehr zürnen. Denken Sie doch! Sie, Sie selbst sind der Ursprung dieses kaltsinnigen und unhöflichen Wesens: die Stärke ihrer Beweise, welche Sie im dritten Bande ihres Proselyten auf der 415ten Seite vorbringen, hat mich so weit gebracht, daß ich mir nicht mehr getraue Sie mit dem Titel Herr, oder Magister zu beehren. Warum nicht? ich würde offenbar wider das Evangelium, wider das klare Wort Gottes, und also recht unerträglich und Gewissenlos handeln. Wie so? Sie ärgern sich recht erstaunlich, daß wir den Heiligen Gottes solche Titel beylegen, welche Gott allein eigenthümlich seyn: Sie klagen und lärmen, daß wir selbe bald eine Zuflucht, bald Beschützer, bald Nothhelfer, Bewahrer, Befreyer, und so gar auch Mittler nennen: Sie geben vor, dieß sey unerträglich; maßen diese Ausdrücke gemäß der Schrift Gott, und Christo allein gebühren: Gott allein sey der Beschützer, Gott allein der Nothhelfer, Christus allein der Mittler. Diese Erinnerung (erkennen Sie doch einmal, daß ich gar nicht unbeugsam sey) machte bey mir einen solchen Eindruck, daß ich mir von nun an ein Gewissen mache, Ihnen in das Künftige das Prädicat Herr, oder Magister beyzulegen. Hören Sie doch die sonnenklare Worte der göttl. Schrift: was sagt sie? erzittern sie (denn sie zittern ohnehin ihrer Geständniß nach erstaunlich oft) erzittern Sie, wenn Sie sich erinnern, daß sie sich wider das Verboth Gottes das Prädicat Magister zugeignet. Vos autem also spricht der Sohn Gottes bey Matthäo c. 23. v. 8. 9. 10.

Vos autem, nolite vocari Rabbi, unus est enim Magister vester, omnes autem vos fratres estis. Et Patrem nolite vocare vobis super terram, unus est enim Pater vester, qui in cœlis est: nec vocemini Magistri, quia Magister vester unus est, Christus. Und anderswo. Ego Dominus, & non est alius. Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen, denn einer ist euer Meister, Christus: ihr aber seyd alle Brüder. Ihr solt

auf Erden niemand Vater heißen, denn einer ist euer Vater, der im Himmel ist: und ihr sollt euch nicht lassen Meister, oder Magister nennen, denn einer ist eurer Magister, oder Meister, Christus. Ich bin der HErr, und kein anderer ist ein Herr.

Könnte was kläreres als diese Stelle seyn, Journalist! ich finde in der ganzen Schrift kein so deutliches Verboth, daß man keinen einen Nothelfer, einen Beschützer, einen Mittler nennen solle, als ich finde, daß man keinen einen Herrn, einen Magister, einen Meister, einen Vater solle betiteln: und Sie erwarten von mir dennoch diese Ehrennämen? Sie verstopfen die Ohren nicht, wenn man Sie mit diesen Gott, und Christo allein zuständigen Nämen beehret? Sie erdattern nicht, wenn ihre gottesräuberische Hand Magister Ambrosius Fidler unterschreibt? heißt dieß nicht Christo sich gleich schätzen, und mit ihm das Magisterium, die Meisterschaft, und Herrlichkeit gemein haben wollen? Wie ist ihnen zu Muth Journalist, auf diese Anmerkungen?

Ich will bey nahe ihre Gedanken errathen. Sie denken, oder sagen etwa gar. Dieß ist wieder ein schnackichter Einfall vom Domprediger zu Augsburg. Mit wem glaubt doch dieses Jesuitische Männchen zu thun zu haben? bildet er sich etwa ein, er habe einen Knaben vor sich, welcher auf eine jede Zweydeutigkeit stockt, und sich nicht mehr zu helfen weis? stellet er sich vor, ich wisse nicht, daß oft die nämlichen Ausdrücke, die nämlichen Worte eine ganz und gar zerschiedene Bedeutniße haben, und itzt in einem genauern, ein andersmal in einem weitschichtigern Verstande genommen werden können, und müssen? Man nennet freylich Gott einen Herrn, einen Vater, Christum einen Meister: ein Unterthan, ein Kind bedienet sich dieses nämlichen Ausdruckes, wenn dieses seinen Vater, jener seinen Herrn, oder Meister anredet: der Ausdruck ist ganz gleich; aber wer ist gar so aberwitzig, daß er darum schließe, man wolle Christo seine Meisterschaft, Gott seine Vater, oder Herrschaft rauben? der Gegenstand, die Person, mit der ich rede, die Absicht, welche ich habe, bestimmen ja für sich selbst, wie es gemeynt sey. Es ist also diese Aengstigkeit des Dompredigers, nur eine übertriebene, verstellte, und angemaßte.

Sie sagen etwas Journalist! ich bin bey nahe schon wieder bekehrt; bey einem Haare wäre mir schon wirklich der Name Herr, oder gar Magister entwischt: nur eines ist, was mich noch zurückhält. Es steht eben gar so deutlich geschrieben: Gott allein sey der Herr, und neben ihm sey kein Herr: Gott allein sey der Vater, Christus allein sey Magister oder Meister: daher kann ich noch nicht recht schließig werden, wie ich ohne Abgötterey dieses Prädicat ihnen beylegen kön-

könne. Was rathen Sie mir? Mir fällt wirklich eine Erklärung ein, durch wel- Sie wieder zu ihren Ehrentitel gelangen könnten. Könnte man nicht sagen, Gott ist freylich allein Herr, allein Vater, Christus allein Magister, oder Meister per eminentiam oder antonomasiam; weil er allein der allerhöchste und unabhängige Herr, allein der ewige, allmächtige und ursprüngliche Vater ist: Christus allein ist der Meister, weil er allein ein göttlicher und unendlich weiser Lehrer ist, der von keinem einen Unterricht nöthig hat. In diesem Verstande kann also kein einziger Mensch Herr, Magister, Meister und Vater benamset werden: wohl aber in einem andern, gemäßigten, weitschichtigern, und minder genauen:

Wie gefällt ihnen diese Auslegung? mißfällt Sie Ihnen, so müssen Sie sich in der That des Titels, Herr, Magister, und etwa auch Vater auf ewig verzeihen: ein Vater darf sich von seinen Kindern, nicht mehr Vater nennen lassen; denn Gott will allein Vater heißen. Billigen Sie aber, wie Sie nicht anders können, diese Erklärung: wohlan! so kommen die lieben Heiligen auch wieder zu ihrer Ehre. Wir nennen sie zwar Helfer, Tröster, Nothelfer, unsere Hofnung, Mittler u. s. w. allein was für einem Katholiken kommt zu Sinne, daß er ihnen diese Prädicate in eben jenem Verstande zueigne, in welchem er sie zu nehmen pflegt, wenn er Gott, oder Christum anredet? wollte einer dieses thun, so würde er nicht einmal mehr, als ein Glied unserer Kirche können angesehen werden

Gott ist, und bleibt also in allweg allein der allmächtige, und unabhängige Nothelfer: die Heiligen aber sind Helfer, als Werkzeuge, welche von Gott abhangen, und derer sich Gott bedienet, seine Absichten zu vollziehen. Gott allein ist unser ursprüngliche, wesentliche und zugleich endliche Trost: die Heiligen sind unser Trost, unsere Hofnung; weil Sie bey diesem ursprünglichen höchsten Guth durch ihr Gebeth und Vorwort sehr viel vermögen: Christus ist allein der Mittler, als Erlöser, weil er allein durch seinen Tod die Welt mit seinem Vater versöhnet, und unendliche Verdienste, ohne Zuthuung eines andern, gesammelt hat. Die Heiligen können Mittler seyn, und genennet werden, eben so, wie Moyses von Gott selbst ein Mittler ist benamset worden. Moyses war Mittler zwischen Gott, und dem Volk, weil er für selbes gebethet, und nachdrücklich gebethet hat: die Heiligen sind Mittler, weil sie für uns bitten, und nachdrücklich bitten. Sollte es unrecht, oder gar abgöttisch seyn, in diesem Verstande, sie unsern Trost, unsere Hofnung, unsere Mittler zu nennen, so hätte uns der Geist Gottes selbst die Abgötterey gelehret, als welcher dem Moyses diesen Ehrennamen beygelegt: Sie selbst Herr Magister wurden sich ganz gewiß schon tausendmal einer Abgötterey schuldig gemacht haben: oder sagten Sie zum Beyspiel niemals, entweder zu Leipzig oder Hamburg: Sie, mein Freund! mein Gönner, mein Herr, sind mein einziger Trost, sie sind

meine einzige Zuflucht, meine einzige Hofnung, Sie waren mein Nothhelfer, Sie der Mittler, daß ich nicht (sie verstehen mich hoffentlich, wohin ich zihle) schon wirklich in Eisen und Banden liege u. s. w. raubten Sie Gott dadurch das Mittleramt? begiengen sie einen unerträglichen Gottesraub?

Sehen Sie doch werthester Herr Magister! wie leicht man einig werden könnte, wenn man uns, und unsere katholische Lehre ohne Vorurtheil und Verbitterung des Gemüths anhören will. Sehen sie! wie schalkhaft sie jenen Sterbenden, von dem Sie im fünften Stücke ihres Journals auf der 66sten Seite eine Meldung gemacht, hintergangen haben. Unter dem Vorwand, daß Christus allein unser Mittler sey, mißriethen sie ihm, um das Vorwort der Mutter Gottes anzuhalten: war dieß vernünftig? kann ich ohne Nachtheil des Mittleramts JEsu Christi zu einem lebenden und sündigen Menschen auf dem Todtbette sagen: Freunde, bethet für mich, daß mir Christus gnädig sey: Warum solle ich ohne Nachtheil des Fürsprecher- und Mittleramts Christi, nicht zur Mutter des lebendigen Gottes sagen därfen: Heilige Maria Mutter Gottes bitt für mich, daß ich meinen Streit glücklich endige? äußert sich im ersten Falle keine Abgötterey, so wird im zweyten eben so wenig eine zu entdecken seyn.

Die Verfälschung und Mißverständniß unserer Lehre sehe ich immer als eine der allergrößten Ursachen der so lang anhaltenden Spaltung an. Wie sie in dem Punkte von der Verehrung der Heiligen verdrehet, und gehäßig vorgetragen wird, also pflegt es in allen andern Stücken, über welche wir entzweyet sind, zu geschehen. Verstunden etwa Sie Hr. Magister! dieselbe nicht? Das kann ich mir nicht vorstellen: warum verdrehen und verfälschen sie dann dieselbe gar so entsetzlich? warum dichten sie uns neuerdings in dem dritten Band ihres Proselyten, solche Lehren und Gründe an, von denen nicht einmal einem Katholiken geträumet hat? die Ursache zeigte ich schon in meinen 3 ersten nammentlich wider Sie gehaltenen Streitreden an? Sie sind nämlich in den dermaligen Umständen in die verzweifelte Noth gesetzt, den Mantel nach dem Wind zu henken: sie sind gezwungen einen Wohldiener, einen Schmeichler, einen Nachbether, einen Heuchler, einen verächtlichen Speichellecker (so nennen Sie die Päbste) zu machen: Sie müssen, obschon wider ihr Wissen und Gewissen, lügen, und betrügen: wie würden sie sonst Gönner, und Unterhalt finden?

Ich will ihnen die Vorstellung, die ich dermal von Ihnen habe, aufrichtig entdecken. Wären sie in einer Stadt, also denke ich bey mir, in welcher sich eitel Heyden und Freydenker aufhielten: könnten sie mit Lästerung der reformierten, und lutherischen Kirche ihre Absichten erreichen, und ihr Glück machen, wurden sie diesen eben so wenig, als itzt der Katholischen schonen: dieser Karakter scheinet mir ihnen vollkommen eigen zu seyn: hätte ich das Vergnügen mit Ihnen in Geheim, und in Vertraulichkeit sprechen zu können, so würden sie mir Zweifels ohne dieses Bekenntniß ohne vielen Zuspruch selbst machen, sie würden mir sagen. Pater, sie haben recht, und vollkomen recht; die Noth und die Verzweiflung lehrt einen alles wagen. Sie können sogar dermal schon ihre wahre Gesinnungen nicht gänzlich bergen: da sie wirklich unter Christen leben, führen sie solche Grundsätze (wie ich in meiner vierten, fünften, und dieser sechsten wider sie nammentlich gehaltenen

nen Rede erwieß) daß man schier argwohnen könnte, sie haben schon wirklich von einigen Freydenkern eine ziemlich starke Pension zugenießen. Die Bibel (wie ich dargethan) setzen sie ja schon itzt auf den Spitz, und da sie ihr Ansehen auf den Schein retten wollen, zernichten sie dasselbe in dem Werke vollkommen.

Der dritte Band ihres Proselyten, welcher mir erst den 12. May von der Post ist geliefert worden (ihr beygeschloßenes Schreiben war schon, nämlich per fictionem Juris, den 27. Febr. an mich abgeschickt) bestättiget mich immer mehr in dieser meiner Idee. Warum dieser? weil er von offenbaren Lügen, Falschheiten, Lästerungen, verleimderischen Inzüchten nicht nur voll ist, sondern strotzet. Vom Lügen, Läugnen, Lästern, Verleimden, Fabeln, Dichten, Spötteln, Schäckern, und Satyrisiern, machen sie so gar eine förmliche Profeßion. Sie suchen mit aller Gewalt Gelegenheit dazu: Sie drehen, winden, und schlägeln sich so lang, bis sie endlich ein Plätzchen erhaschen, auf dem sie abermal einen ehrenrührischen Schwätzer eine Zeitlang vorstellen können. Darum trachten sie die Leser bald mit kahlen Apostrophierungen, gezwungenen Obtestationen, widerwärtigen Exclamationen, bald mit fabelhaften Histörchen, mit willkürlich erdichten Briefen den Leser von den Vorwürfen, so ich ihnen in meinen Predigten gemacht, abzuführen, dessen Aufmerksamkeit zu zerstreuen, und auf ganz andere Gegenstände, als von denen die Rede war, zu verleiten: daher müssen ihnen itzt wieder die Päbste, ein andersmal die Heiligen Gottes: itzt die Jesuiten und andere Ordenstände, itzt das Bibelverboth, und das Fegfeuer, den Stoff zu ihren niederträchtigen und ausschweifenden Rallerien darreichen:

Damit es doch das Ansehen habe, sie schreiben etwas neues, und zwar wider mich, so ließen sie auf alle Blätter drucken: wider den Herrn P. Merz, oder wider eben denselben. Unterdessen zielet kaum etwas auf meine Streitreden, welche sie zu beantworten hätten; Sie legen also dem Publico ein schon tausendmal ausgetroschenes Stroh für, also daß es einem ehrlich denkenden Protestanten selbst eckeln muß, wenn er eine so abgestandene und vermoderte Waare ansichtig wird.

Sie richteten eben, ist es nicht so Herr Magister? den Leib nach dem Kleid, und nicht das Kleid nach dem Leib: ihr Werke war allem Ansehen nach schon größtentheils fertig, ehe ich wider Sie schrieb: meine Widerlegung kam ihnen zu fruh: alsdann studierten sie erst, und studierten schier Jahr und Tag, wie sie den schon vorläufig gemachten Rock mir anlegen könnten: sie wagten es: aber er paßt einmal nicht auf meinen Körper: sie machten zwar recht gewaltthätige Riebe, und Wendungen: aber es will sich dennoch nichts schicken. Vielmehr getraue ich mir ihnen zu sagen, daß ich so gar dasjenige, was sie bey den Haaren hergezogen, schon vorläufig widerleget habe. Sie wärmen den alten Köhl auf, den der Verfasser des Werkchens: gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und dem Pabst, was des Pabstes ist, schon aufgetragen hat: Sie bringen die alten Klagen und Einwürfe, welche der Herr M. Schade wider die Päbstliche Vorzüge, und Jurisdiction gebracht. Wollen sie die Antwort lesen, so lesen sie meine Weyhnachtspredigt vom Jahre 1766. die Predigt an dem Feste des heiligen Matthäus im Jahre 1767. Frag: was die ersten christlichen Kaiser von der Päbstlichen Würde, und Jurisdiction gehalten haben. Lesen sie die Oster- Pfingst- Hilarien- und Weyhnachtpredigt wider den Herrn M. Schade, vom nämlichen Jahre, die Oster- und Pfingstpredigt auf das 1768ste Jahr, die acht Predigten von der Einsetzung und Beständniß des Meßopfers, und sie werden mit ihrer Beschämung finden, daß sie mit ihren Einwürfen um viel zu spat gekommen seyn: ich werde auch von dem Publico, oder von denen, welche sich entschließen wollen alte Lügen, und neue Lästerun-

gen um theures Geld zu kaufen, nichts anders fodern, als daß sie, nachdem sie ihren Proselyten durchgelesen, sich die Mühe geben meine Predigt neuerdings entgegen zu halten: alsdann wird sich erst recht zeigen, was sie übersprungen, wie ungereimt, unbescheiden, und abgeschmack sie geschrieben haben.

Uebrigens schreiben sie von Päbsten, von ihrer Gewalt, von ihren Ursprung, von den Ordensständen, von den Ordensgelübden, und vorzüglich von der Lehre der katholischen Kirche solche Dinge in die ehrliche, und so aufgeklärte Welt hinein, welche sie so wenig, als ich, wahr zu seyn glauben. Sie fabeln und dichten so unwahrscheinlich, daß ihnen nicht einmal ein wohlerzogner, bewanderter, und belesener Protestant einen Glauben beymessen kann: ihre Schreibart kann in der That niemanden, als etwa dummen, niederträchtigen- und einfältig denkenden Seelen gefallen. Ich widmete der Durchlesung ihres schönen Werks noch nicht zwo ganze Stunden, so kamen mir allerwenigst ein paar hundert theils offenbare Lügen und Falschheiten, theils ausgeschämte Verleimdungen und Lästerungen, theils schalkhafte Verdrehungen, Absprünge, Ungereimtheiten und Widersprüche unter das Gesichte: ich habe einen guten Theil schon wirklich ausgezogen: läßt ihnen der berlinische Recensent (ist dieser nicht etwa gar einer aus ihrer Gesellschaft, denn sie sind bekannter massen aller Orten in Deutschland zerstreuet) läßt ihnen dieser in der nächsten Hilaripredigt einen Raum übrig, so werde ich, obschon es gar nicht nöthig wäre, massen man sie, und ihre Schreibart schon kennet, meine gegenwärtige Recension rechtfertigen.

Unterdessen werde ich den barmherzigen Gott inständigst bitten, wie ich es auch bisher ohne Verstellung, und mit aufrichtigsten Herzen that, daß er doch ihr heuchlerisches Gemüth ändern, und bey Zeiten ändern möge: sonst fürchte ich sehr, weil sie doch sowohl mit den Gnaden Gottes, als der Menschen bisher gescherzet haben, es werde das Maaß ihrer Sünden früher, als sie sichs etwa vorstellen, erfüllt werden. Deus non irridetur: Gott läßt mit sich nicht spassen. Ich habe die Ehre zu seyn

Augsburg den 10. Junii 1771.

Des hochwohl- Edel gebohrnen Hr. Magisters.

heilbegierigster Diener
Aloysius Merz S. J. Domprediger.

Nachschreiben. Sie müssen doch gar sehr argwöhnisch und einbilderisch seyn, mein Herr Magister! Sie stellen sich vor, wie sie deutlich zu verstehen geben, ich sey in meinen Gedanken immer mit ihnen beschäftiget, und erkundige mich sorgfältig um ihr Thun und Lassen, um etwas wider ihre Person unternehmen zu können. Wie mögen sie doch ihr ohnhin beklemmtes Herz, mit andern recht unnöthigen und ungegründeten Sorgen, noch mehr beschweren? ich versichere sie dann bey meiner Ehre, daß sie mit eitel Einbildungen geäfft, und geplagt werden: wegen den Unternehmungen wider ihre Person, welche sie von mir besorgen, dürfen sie ganz ruhig schlafen: mit Personalien besonders mühesam umzugehen, ist gewiß meines Thuns nicht: ich habe weder den Willen, noch die Zeit dazu: ich habe alle Sonn- und Feyertage das ganze Jahr hindurch zu einer ansehnlichsten Versamlung zu sprechen, so können sie also sich leicht die Vorstellung machen, daß man keine übrige Zeit finde mit solchen Nebendingen und Kleinigkeiten sich zu beschäftigen. Ich habe auch nicht Ursache mich bey andern wegen ihrer Person, und ihrer Aufführung zu erkundigen: in ihrem Journal und Proselyten erzählen sie mir ja selbst mehr, als ich erwarten könnte. Ich hätte in der That niemals

we-

wenigst zuverläßig gewußt, daß sie eines so groben Diebstalles seyen angeklagt, und durch ihre eigene Handschrift dessen seyen überzeugt worden, wenn sie dieß nicht selbst in ihrem 9. 10. und 11. Wochenstücke der Welt verkündiget hätten. Es wäre mir auch bis auf diese Stunde unbekant geblieben, daß ihrem Portrait samt ihren Schriften die Ehre widerfahren durch die Hand des Nachrichters in das Feuer geworfen zu werden, wenn sie die Verkündigung in dem dritten Bande ihres Proselyten nicht selbst gemacht hätte.

Ich habe ihre Lebensart, was die Keuschheit anbetrift, allezeit soviel möglich war, bey mir entschuldiget: aber da sie sich rühmen, sie seyen noch ledig, und haben nicht einma eine Haushalterin um sich, andererSeits aber auf der 36t. Seite ihres Journals lediglich behaupten: *so lang wir Fleisch und Blut haben, sey es nimmermehr möglich, die Keuschheit zu halten*, so änderte ich meine gute Meynung, die ich von ihnen hatte, auf einmal. Ich dacht: der Mann giebt vor, die Keuschheit zu halten ist unmöglich: wirklich ist eben dieser noch ehelos, was für ein schlechtes Leben muß er dann führen? auf diese Gedanken wurde ich nicht durch Nachfragen, sondern durch ihre Lehre und öffentliche Briefe verleitet. Sind sie frevnetlich?

Ich las mit meinem ganz besondern Vergnügen, daß Sie sich in einem Stücke schon wirklich begrifen, und itzt die Sichtbarkeit der Kirche ganz gerne zulassen, und selbe sogar Fol. 255. und 259. so beschreiben und vertheidigen, daß es kein Katholick besser thun könnte: ich war freylich immer der Meynung, deren sie itzt sind, es sey thöricht, wenn man diese verneinen solte: wenn sie itzt nur zulassen, daß einer solchen sichtbaren Kirche, wie sie es geschildert haben, ein sichtbares Haupt wohl anstehe, alsdann sind wir schon in zween sehr wichtigen Punkten einig geworden. Sie geben sich zwar die Mühe zu erweisen, daß dennoch der Glaube, die Liebe, die Gerechtigkeit der Glaubigen unsichtbar sey: allein wer läugnet dieses? oder was solle folgen? vielleicht daß die Kirche unsichtbar sey: nichts wenigers: die Seele des Menschen als der vortreflichste Theil desselben, wie auch dessen Gedanken sind unsichtbar: ist darum der Mensch unsichtbar? oder steht etwa darum, weil die Seele des Menschen, und dessen Gesinnungen nicht in die Augen fallen, einer menschlichen sichtbaren Gemeinschaft ein sichtbares Haupt nicht wohl an? wie sehr verliehren sie sich doch Herr Magister! wie viele Worte verlohren sie umsonst, und um nichts? wie verwirrt tragen Sie ihre Sache vor um ihren gemachten Bock zu verdecken? sie wissen zuletzt nicht, was sie sagen wollen, oder sollen.

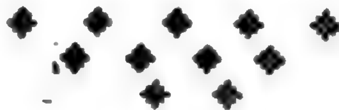
Sie wollen dem Publico vorspiegeln: Sie hätten mich in ihren ersten Wochenstücken nicht zu widerlegen gedacht: sondern haben nur eine Recension meiner Predigt machen wollen. Ich bin ihnen gar sehr wegen dieser Erklärung verbunden: Sie machen also selbst den Verkündiger meines ihnen aberhaltenen Sieges: sie gestehen also selbst ein, sie haben mich weder zum stocken, noch zum erstummen gebracht. Unterdessen wenn es nur eine Anzeige meiner Predigt war, warum kamen Sie dann mit so ungestümen Fragen an mich? warum jauchzten sie aus vollem Halse? warum schrien sie dann so dreust: *hier steht, und stockt der Jesuit*? ist es ein Zeichen, daß man keinen Angrif habe machen wollen, wenn man sich so beträgt? Der Hauptangrif, sagen Sie, geschah aber erst in dem an Hr. Pastor H. erlassenen Schreiben: auf dieses aber hätte ich mausstill geschwiegen. Wie? geschwiegen? setzte ich nicht diesem einzigen Schreiben eine ganze Predigt von 5 Bögen entgegen? Sie ist eben die dritte wider Sie: ich hielt selbe auf das Fest der H. Hilaria. Ich wurde ihnen grossen Dank erstatten, wenn sie auch diese hätten nachdrucken lassen: allein sie fanden eben nicht für rathsam ihre eigene Schande weiter zu entdecken. Ich argwohne immer der Eingang, und die Anmerkung auf der 37sten Seite über ihre dermalige Keuschheit, sey die Ursache, warum sie so dunkel und behutsam von dieser Predigt reden, und selbe sorgfältig zu vertuschen trachten.

Vor

Vor dem Ende habe ich Ihnen noch eine wichtige Erinnerung zu machen: auf der 424. Seite ihres Proselyten machen sie den seligen P. Neumayr, von dem sie sonst eben so niederträchtig, ja noch niederträchtiger als von mir zu schreiben pflegen (mir legen sie ein von ihnen gar unerwartetes Lob bey, daß ich nämlich um etwas besser, als die meisten meiner noch elendern Brüder fechte) sie machen, sage ich, den seligen P. Neumayr auch nach seinem Tod zu einen vollkommenen Besieger des Lutherthums? Sie gestehen dort ein, daß, wenn die lutherische Kirche die Grundsätze, welche ihr P. Neumayr andichtet, annähme, so hätte er so unrecht nicht, wenn er folgerte, daß die lutherische Kirche einen Mittler ohne Ernst, einen Erlöser ohne Kraft, und einen Richter ohne Gerechtigkeit haben würde. Was für Grundsätze dichtet er dann ihrer Kirche an? er sagte: Sie lehren 1. daß die Sünden nur bedeckt werden. 2. daß man die Gebothe Gottes nicht halten könne. 3. daß der Zunder, oder die böse Begierlichkeit eine eigentliche Sünde sey. 4. daß unsere gute Werke nichts verdienen. 5. daß man gerecht werde durch die zugerechnete Gerechtigkeit Christi. Lehren sie dieß nicht? wenn sie dieses läugnen, so sind sie in protestantischen Büchern gar schlecht bewandert: sie sind ein Protestant, und wissen nicht, was protestantischer Seits gelehrt werde: weil sie dann selbst eingestehen die Folgen des P. Neumayrs wären nicht zu verwerfen, wenn der protestantischen Kirche diese Grundsätze eigen wären, so gestehen Sie werkthätig ein, daß ihre Kirche keinen Erlöser, keinen Mittler, keinen gerechten Richter habe: denn die Grundsätze, von denen der P. Neumayr redet, sind, wie es weltkündig ist, von ihren Gottesgelehrten angenommen: sie werden sogar in ihren Catechismen vorgetragen. Hier haben sie sich wieder ziemlich verhauen.

Auf der 553sten Seite geben sie sich die Mühe zu erweisen, daß ihre Kirche an der heutigen Freydenkerey keine Schuld habe. Warum nicht? wir Protestanten und lutherisch - evangelischen Christen, sagen sie, bethen, singen, predigen, wir lassen die Bibel als das Wort Gottes zu: wir schätzen, und lesen dieselbe: daß thun aber die Freydenker nicht. Es ist in seiner Art alles wahr: aber wer hat gesagt, daß die Protestanten wirklich Freydenker seyen? kein Mensch: was sagte man dann? Dieses, daß die protestantische Kirche solche Grundsätze und Maasregeln annehme, welche zu tausend Zweifeln, und endlich zur Freydenkerey verleiten: man behauptete, daß ihre Grundsätze (vom Privatgeist, von der Fehlbarkeit der ganzen sichtbaren Kirche) zur Freydenkerey führen, und dadurch ein Freydenker eben so, wie ein Protestant gerechtfertiget werden könne. Machen sie doch keine so entsetzliche Verdrehungen und Absprünge: bleiben sie bey der Klinge! alsdann geben sie eine ordentliche, klare, gründliche Antwort auf meine sechs wider Sie gehaltenen Reden: sonst sind, und bleiben sie ein leichtsinniger, flatterhafter, und schmächsichtiger Wortmacher.

Man können sie selbst den Schluß machen, wie wenig es koste, sie zu widerlegen: wenn man die Wahrheit zu vertheidigen hat, kostet es nicht lang studieren: wohl aber wenn man mit Wendungen, Verdrehungen, Lügen, und Absprüngen sich durchhelfen muß. Lassen sie ihnen doch diese Anmerkung gesagt seyn.





Frag,

Ob der berühmte Herr Abt Jerusalem,
von dem Glauben seiner Väter,
und der ganzen lutherischevangelischen Kirche,
in der so wichtigen

Lehre von dem Abendmahle,

nicht vollkommen abgefallen sey.

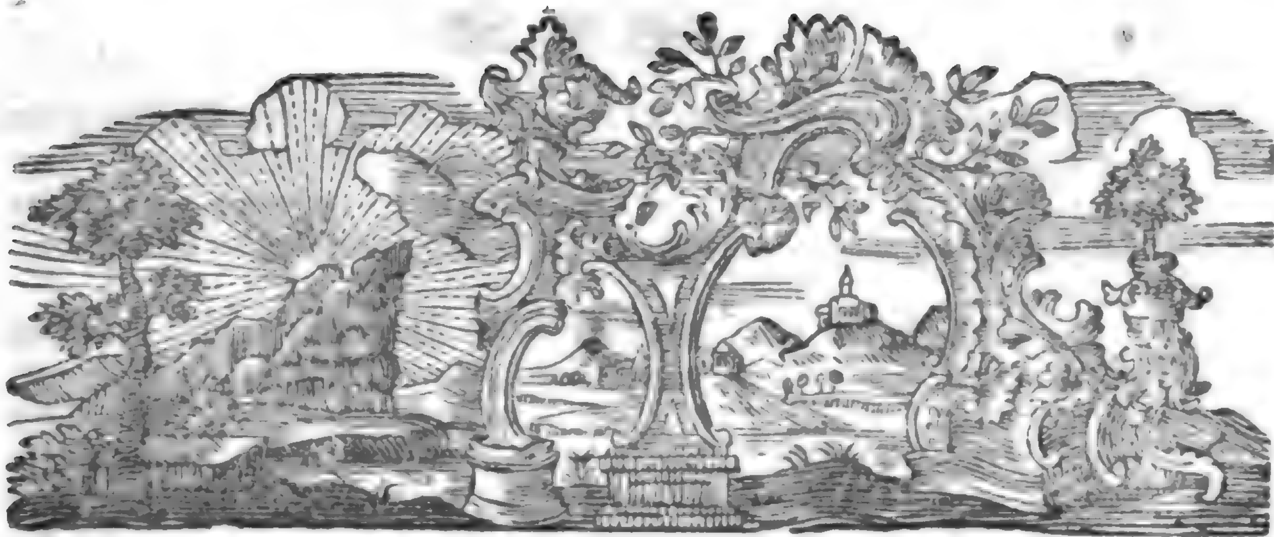
In den heiligen Weihnachtsfeyertagen
beantwortet von

P. ALOYSIO MERZ, Societatis JESU, des hohen Domstifts der freyen Reichsstadt Augsburg ordinari Predigern. Im Jahre 1772.



Cum Facultate Ordinariatus Augustani.

Augsburg, im Verlag bey Joseph Wolff.



Posuimus mendacium spem nostram, & mendacio protecti sumus.

Wir haben unsere Hoffnung auf die Lügen gesetzt, und durch Lügen sind wir beschützet worden. *Isaiæ.* 28. v. 15.





Gleichwie Luther zu der so verderblichen Kirchenspaltung den Grund gelegt hat, also hat er nicht verhindern können, daß nicht seine eigene Lehrjünger mit der Zeit sich gleichfalls von ihm getrennet haben. Der allererste, der sich mit ihm entzweyet, war Carlstad. Er lebte anfangs mit Luthern in der allervertrautesten Freundschaft: weil sie aber in der Lehre von dem Abendmahle und Beybehaltung der Bilder nicht übereins kommen konnten, wurden sie die geschworensten Feinde. In einer Zechstube zu Jena bey dem schwarzen Bären, bey vollen Wein- und Bierkannen geschah die erste Auffoderung: mit unanständi-

Gleich anfangs trennten sich von Luthern einige seiner Jünger.



ständigen Schimpfworten machten sie ihrem Streite den Anfang: unter ärgerlichen Ausdrücken und Flüchen setzten sie selben fort. Es ist dieß kein Mährchen. Den ganzen Hergang bey dieser Zusammenkunft hat Luther selbst (Tom. 2. Seite 463.) verzeichnet hinterlassen.

Was ist aus dem Zwiespalt dieser Beyden entstanden? Neue Spaltungen. Ein Oecolampad, ein Zwingl, ein Schwenkfeld, ein Bucer, ein Calvin, maßten sich das Recht eben so, wie Luther an, die Schrift auslegen, und ein neues Glaubensbekenntniß schmieden zu dürfen. Weil keiner aus ihnen ein Oberhaupt, oder einen Richter erkannte, haben sich alle für Häupter aufgeworfen. Es waren so viele zerschiedene Secten, als spitzfindige Köpfe gewesen sind. Bey einer so abentheuerlichen Freyheit und Zaumlosigkeit, welche innerhalb wenig Jahren ganz Europa mit Zwietracht, mit Krieg, mit Blutvergießen erfüllte, hat man endlich angefangen die Augen zu öffnen. Die Fürsten sahen allbereit die Gefahren, welche ihren Staaten, und der Sicherheit ihrer Reiche wegen diesen Verwirrungen bevorstunden, etwas deutlicher ein. Sie unterließen nichts, um solche zu stillen, und die widrigen Parthenen zu vereinigen. Es wurden von protestantischen Fürsten Versammlungen angestellet, als benanntlich im Jahr 1529. zu Marburg. Im Jahr 1536. zu Wittenberg. Im Jahr 1537. zu Smalkalden. Im Jahr 1561. zu Naumburg. Im Jahr 1577. zu Frankfurt, und noch an mehr andern Orten. Aber mit was für einem Erfolg?

Man sah die Häupter einer jeden Parthey ein Geweb von zweydeutigen Worten machen, damit eine jede Parthey unter einerley Worten verschiedentlich glauben, mit dem Munde zwar vereiniget scheinen, dem Sinne aber und dem Glauben nach, unter sich getrennt verbleiben konnten. Man bestrebte sich nicht das Volk gründlich zu unterweisen, und in einem Geiste des Glaubens vollkommen zu vereinigen, sondern nur eine äußerliche Ruhe herzustellen. Die Gesinnungen waren immer unterschieden: ein jeder Theil glaubte doch, was ihm gefiel. Luther war zwar sehr ungehalten, wenn es Gelehrten gab, welche sich seinem Geiste und seiner Schriftauslegung widersetzten: allein mit welch einem Rechte konnte er fodern, daß man sein Urtheil ihm unterwerfe, da er sich selbst wider daß untrügliche Urtheil der allgemeinen, sichtbaren Kirche empöret hat? Nachdem

dem er dieses gewagt, hat er seinen Jüngern selbst das Recht gegeben, sich wider ihn als den ersten Aufwiegler aufleinen zu dürfen. Sie thatens auch: sie wichen öfter von seiner Lehre ab, weil sie glaubten, besser als er, erleuchtet zu seyn, und die Schrift vollkommner als er zu verstehen. Er verfiel wegen dieser Verachtung oft in eine Gattung der Raserey. Diese Strafe hat heut zu Tage ihr Ende noch nicht erreicht. Diejenigen, welche sich Evangelischlutherisch nennen, lassen sich doch von Luthern keine Schranken setzen: sie verlassen ihn, wo es ihnen gefällt. So gar von dem gemeinen Manne kann man hören: **Was frage ich nach dem Luther?** Sie zeigen es auch in der That, daß sie nichts nach ihm fragen. Gefällt ihnen ihre Schriftauslegung besser, als des Luthers, ziehen sie ihren Geist dem Geiste ihres Stammenvaters ohne Anstand vor.

Die Gelehrten machen noch größere Schritte: sie binden sich sogar an die symbolischen Bücher nicht mehr; sondern dehnen ihre Freyheit zu Denken so weit aus, daß sie sich das Recht einräumen, denselben auch in den wichtigsten Lehrsätzen zu widersprechen. Sie sind also nur Lutheraner dem Scheine nach, und nicht in der That. Den Hrn. Abt Jerusalem darf man sicher auch unter diese rechnen. Das Publicum hielt ihn für ein Glied der lutherischevangelischen Kirche. Diese rühmte sich einen Mann zu haben, der sich durch seine Gelehrtheit eine große Schätzung beynahe in ganz Deutschland erworben hatte. Denn was ein Abt Jerusalem nur hauchte, ward schon als verehrungswürdig angesehen. Allein eben dieser Herr, da er im Vertrauen seine wahre Gesinnungen eröfnet hat, verrieth sich gar zu handgreiflich, daß er es im Herzen mit den Calvinisten halte. Er bekennte sich zwar äußerlich zur lutherischevangelischen Kirche: er nannte sich in seinem Bedenken von der Kirchenvereinigung wirklich noch einen Lutheraner: unterdessen glaubt er, weder was Luther, noch was die ganze lutherischevangelische Kirche in der so wichtigen Lehre vom Abendmahle glaubt. Beweise ich diese zwo Wahrheiten, so habe ich mein Versprechen, welches ich in meiner letzten Rede gemacht habe, in der ich den Herrn Abt als einen Gönner der Freydenker vorgestellet, auch dießfalls in die Erfüllung gebracht.

Der Herr Abt Jerusalem läßt sich an seine Lehre auch nicht binden.

Ich sage dann: Der Herr Abt Jerusalem, welcher sich für ein Glied der lutherischevangelischen Kirche bisher ausgege-

Vortrag



und Abtheilung.

gegeben hat, und noch ausgiebt, ist nichts wenigers als ein wahrer, aufrichtiger Lutheraner: denn in der so wichtigen Lehre vom Abendmahle glaubt er erstens weder was Luther bis an sein Ende, noch was die ganze lutherisch evangelische Kirche bisher einhellig geglaubt hat.

In der so wichtigen Lehre von dem Abendmahle glaubt er nicht, was Luther bis an sein Ende geglaubt hat: dieß werde ich im ersten Theile.

Er glaubet nicht, was sogar die ganze lutherisch-evangelische Kirche davon bisher einhellig geglaubt hat: dieß werde ich im zweyten Theile darthun.

Auf die Schlüße, so ein jeder seines Heils beflissener Protestant aus diesen und dergleichen Wahrheiten zu ziehen hat, habe ich schon in meiner vorigen Rede theils bey dem Beschlusse, theils auch gleich nach dem Vortrage, auf der neunten Seite gedeutet. Bey dem Ende der Gegenwärtigen werde ich abermal solche Erinnerungen machen, welche sehr dienlich seyn können, den Herren Gegnern doch einmal die Augen zu eröfnen. Es wird dadurch erhellen, daß die allerersten Reformatoren der protestantischen Kirche in der That ihre stärkste Hoffnung auf die Heucheley, Trügerey, auf die Falschheiten und Lügen gesetzet, und dabey auch den größten Vortheil gefunden haben.

Der erste Theil.

Die Lehre von der Verwandlung des Brods in den Leib Christi mißfällt dem

Die Lehre von der Transsubstantiation oder Verwandlung des Brods und Weins in den Leib und das Blut Christi scheint dem Hrn. Abte eine der allergrößten Hindernisse der Kirchenvereinigung zu seyn. Auf der 14. 15. und 22. Seite seines Bedenkens läßt er sich so heraus. Ich will von allen nur die Transsubstantiation nehmen, daß nämlich das Brod im heiligen Abendmahle durch die Einweihung des Priesters, wesentlich in den Leib, oder die ganze Person des Erlösers verwandelt,

delt, und so oft und so vielfältig verwandelt werde, als an allen Orten und in allen Minuten ein solches consecriret wird, so daß dieß Brod sein Wesen auf beständig verlieret, und nur die bloßen Accidentia (oder Gestalten des Brods) davon übrig bleiben; und daher auch als die wahrhaftige Person des Erlösers anzubethen. : : : Wird es uns (S. 22.) gleich so leicht möglich seyn, diesen göttlichen Erlöser in einer jeden geweihten Hostie, als körperlich gegenwärtig anzubethen? Und einen lebendigen Leib, ohne alle wesentliche Eigenschaften eines solchen Leibes, und wiederum alle Eigenschaften des Brods, ohne deren natürliche Substanz zu denken, und dieß für eine Grundwahrheit unseres Glaubens zu erkennen? Also fragt der Hr. Abt. Hrn. Abte zum mehresten

Wenn dieser Herr ein aufrichtiger Lutheraner wäre, so würde nichts leichters seyn, als seine Frag zu beantworten, und ihm allen Zweifel zu benehmen. Könnte man nicht auch hinwieder also fragen. Ihr Herren Lutherischevangelische erkennt und bekennet, daß Christus wenigst bey dem wirklichen Genusse des Abendmahls wahrhaftig, körperlich, und wesentlich in dem Brode sey: ihr bekennt, daß er so oft vervielfältiget werde, so viele Communicanten zu gleicher Zeit an verschiedenen Orten zu dem sogenannten Tische Gottes gehen. Gehen zum Beyspiele die Gemeinden zu Braunschweig, zu Magdeburg, zu Berlin, zu Hamburg, zu Augsburg an einem Tage, zu einer Stunde, in einem Augenblicke zum Abendmahle, so tröstet sich ein jedes Glied derselben, daß es mit dem wahren Leibe Christi gespeiset, und mit dessen Blute getränket werde. Aeußeret sich nun kein Widerspruch, wenn man lehret, daß Christus hundert und tausendmal zu gleicher Zeit, in, oder unter dem Brod bey der wirklichen Nießung zugegen sey, so wird sich eben so wenig einer äußern, wenn man lehret, daß er unter den Gestalten des Brods auch außer der Nießung eben so oft vervielfältiget werde. Ist das erste dem allmächtigen GOTT möglich, warum soll das zweyte dessen Macht überschreiten?

So könnte man den Hrn. Abt Jerusalem fragen, wenn ihm die katholische Lehre von der Verwandlung und körperlichen Gegenwart Christi widersprechend zu seyn scheinet. Was könnte er darauf antworten? aber sehr unbillig.



ten? Nichts: er müßte wider seinen Verstand und die Ueberzeugung seines Gewissens reden, wenn er die Möglichkeit des ersten, und Unmöglichkeit des zweyten behaupten wollte.

Mich deucht, der Hr. Abt habe dieses gar wohl eingesehen, eben daher mag es gekommen seyn, daß er die wahre Gegenwart Christi im Abendmahle, nicht nur außer, sondern auch bey, und in der wirklichen Nießung, nicht nur unter den Gestalten des Brods, sondern auch in dem Brod selbst, durch die Bank verneinet, und nichts anderes als eine metaphorische, verblümte, und figürliche Gegenwart JESU Christi im Abendmahle zuläßt. Wie! so weit solle dieser Gelehrte geschritten seyn? So weit schritt er. Seine erst zuvor angezogenen Worte, in denen er zwar nur die Transsubstantiation unmittelbar bestreitet, verrathen seine Gesinnungen mehr, als zu viel. Denn, wie ich schon angemerkt habe, wer nicht zuläßt, das Christus unter den Gestalten des Brods so oft sich einfinde, als viel consecrirten Hostien sind: der kann auch nicht zu lassen, daß Christus so oft körperlich unter dem Brod zugegen sey, so oft die Lutherischevangelischen die gesegneten Hostien wirklich genießen. Ist die Vervielfältigung möglich bey der wirklichen Nießung, so ist sie gleichfalls möglich außer der Nießung. Die Hauptbeschwerniß ist in beyden Fällen vollkommen die nämliche. Weil denn der Hr. Abt die Vervielfältigung des Leibs Christi verneint, da er wider die Katholiken schreibt, wird er sie zulassen können, wenn die lutherischen Christen ihre Bröckchen oder Hostien wirklich im Munde haben? Dieß wäre sonnenklar widersprechend gedacht. Er ist dann gezwungen, entweder beydes zu zulassen, oder beydes zu verneinen. So viel Einsicht hat der Hr. Abt selbst: daher verneint er mit den Kalvinischen, oder Reformirten beydes.

Der Hr. Abt läßt sich die kalvinische Lehre gefallen.

Auf der 16. 17. und 18. Seite seines Bedenkens, entdecket er seine Meynung ohne Zweydeutigkeit. Wir Lutheraner brauchen zwar auch das Wort Præsentia realis (wahrhafte, oder reale Gegenwart) aber wer nur einiger maßen weiß, was wir darunter verstehen, und wie sich die Reformatoren schon gegen alle Consequenzen dabey verwahret, der wird auch wissen, daß wir dadurch der römischen Kirche keinen Schritt näher kommen, als die Reformirten. Uns ist das Abendmahl ein feyerliches Gedächtnißmahl des Todes des Erlösers, und

zugleich

zugleich daß feyerlichste Bekenntniß, daß wir ihn für unsern Erlöser, und seinen Tod für das große Versöhnungsmittel halten, und folglich auch zugleich uns zu allen Pflichten verbinden, die der Heiland von seinen Bekennern fodert, wenn sie an diesem Versöhnungsopfer Theil haben wollen. Unsere Väter wählten diesen Ausdruck, um sich dadurch so nahe, als möglich, an die römische Kirche zu halten. —. —. Wir behalten ihn in unseren Lehrbüchern, um dadurch anzuzeigen, daß wir diese feyerliche Handlung für keinen blossen Gebrauch halten, sondern daß uns der Heiland, wenn wir sie nach seiner Vorschrift gebrauchen, mit allen Gnadenwirkungen seines Todes wirklich gegenwärtig sey.

Itzt wissen wir, wie wir daran sind. So besteht dann das Abendmahl in nichts anderem, als in eitel Brod und Wein, welches zum Gedächtniß und Bekenntniß des Leidens, und Tods Christi genossen wird? So empfangen wir von dem wahren Leibe und wahren Blute Christi nichts, lediglich nichts? Nichts, antwortet der Herr Abt. Die Antwort ist sehr begreiflich; aber wer hätte sie von einem Lutheraner erwartet? Werden nicht alle, welche von der Lehre der Lutheraner und Reformirten einen nur mittelmäßigen Begriff haben, alsogleich denken; dieß sey gut Kalvinisch, oder Zwinglisch gesprochen? Oder was läßt er mehr, als diese zu? Nicht das geringste. Er betrachtet zwar das Abendmahl als ein feyerliches Gedächtniß des Todes Christi: was für ein Kalvinist ist, der dieses nicht auch thut? Er siehet es als ein Mittel an, die Gnaden GOttes zu erhalten: ist wohl ein Kalvinist, der dieses verneint? Er läßt die Gegenwart der Gnaden GOttes zu: kein Reformirter wird sich dieser widersetzen. Was verneinen sie dann? Das Christus körperlich, persöhnlich, und wahrhaft unter dem Brode, oder dessen Gestalten zugegen sey. Ist nicht eben dieß was auch der Hr. Abt verneint? Er macht ja kein Geheimniß daraus, daß er dieß als eine unmögliche Sache ansehe. Wie jene der Allmacht Gottes Schranken setzen, und behaupten, GOtt könne nicht machen, daß sein Sohn zu gleicher Zeit an zerschiedenen Orten sey, also behauptet dieser Herr das nämliche. Wie kann er mir es also mit Vernunft verüblen, wenn ich ihn einen förmlichen Kalvinisten nenne?



Er sucht seine Lehr durch eine offenbare Falschheit zu unterstützen.

Wenn dieser Herr bey den gewöhnlichen, und bey den bisher festgesetzten Grundsetzen geblieben wäre, würde ich nicht vielmehr zu reden haben: denn es wäre eine itzt schon entschiedene Sache, daß er von der lutherischevangelischen Lehre abgefallen, und aus einem Lutheraner, ein Kalvinist geworden sey. Allein es scheint, er wolle sich eben dieses nicht nachsagen lassen: daher ergreift er ein Mittel, durch welches er allem Ansehen nach seine Ehre bey den lutherisch-Gesinnten zu retten sucht. Was für eines? Ein solches, welches das aller verzweifeltste aus allen ist, und durch welches er in der Sache selbst mehr verderbt, als gut gemacht hat. Damit man ihn keines Meineids beschuldigen könne, giebt er vor, die lutherischevangelischen Reformatoren hätten es in der Sache selbst mit den Reformirten gehalten, und seyn, **was die Lehre von der körperlichen oder persöhnlichen Gegenwart Christi betreffe, den Katholischen um keinen Schritt näher gekommen, als die Reformirten.** Dieses sagt in der That so viel: gleichwie die Reformirten lehrten, daß das Abendmahl nur in eitel Brod und Wein bestehe, und den Leib Christi auf eine nur symbolische oder figürliche Weise anzeige, bedeute, den Glauben erwecke, und die Gnadenwirkungen nach sich ziehe: also hätten die Reformatoren der lutherischevangelischen Kirche das nämliche geglaubt, und gelehrt. Wie? Meine Brüder! habt ihr dergleichen jemals gehört, oder gelesen? Ist euch das nicht eine ganz neue, und zuvor ganz unerhörte Zeitung? So solle es dann Luther und die übrigen Reformatoren, die auf seiner Seite waren, mit den Reformirten in der Lehre vom Abendmahle gehalten haben? Dieß glaubt ihr so wenig, als ich. Doch der Hr. Abt will mich und euch dazu bereden. Er bekennt zwar, die Stammenväter der lutherischen Kirche hätten sich freylich des Ausdruckes Præsentia realis (reale, oder wesentliche Gegenwart) bedienet, **aber dieß hätten sie nur gethan, um sich dadurch so nahe, als möglich wäre, an die römischkatholische Kirche zu halten:** im übrigen hätten sie unter diesem Ausdrucke nichts anderes verstanden, als die Reformirten.

Er macht seiner Lehre zu lieb, den Luther zu einem

Wie gefällt euch diese Erklärung? Wenn sie in der That gegründet seyn sollte, würdet ihr nicht eben dadrurch ohne weiters überzeuget seyn, daß Luther sammt allen seinen Mitarbeitern offenbare Betrüger, und Erzbetrüger gewesen seyn müssen, als welche anders geredet, und anders gedacht, oder geglaubt hätten? Die ganze

Welt

Welt hat unter dem Ausdruck, Præsentia realis nicht eine symbolische, figürliche, metaphorische, sondern eine eigentliche, wesentliche oder reale Gegenwart des Leibes Christi verstanden, wenn nun Luther und seine Anhänger dessen sich äußerlich zwar bedient, aber in der Sache selbst nur eine figürliche und metaphorische im Herzen verstanden hätten, würden sie sich nicht unter die Zahl der lugenhaften Schwänkmacher werkthätig gesetzet haben? Oder was heißt dann Lügen und Schwänke machen, als anders mit dem Munde reden, als das Herz denkt? Heißt dieß nicht die Leute mit dem Tone der Worte täuschen, und ihnen einen ganz anderen, ja widrigen Verstand geben, als sie durch die Einsetzung der Menschen erhalten haben? Wenn dieses gangbar ist, wird nicht der menschliche Glaube, alle Treue, Redlichkeit, und mit diesem alles menschliche Gewerb in einem gesellschaftlichen Leben gänzlich zu Boden fallen? Ist dieses gangbar, werde ich nicht, wenn ich äußerlich Ja sage, im Herzen Nein, und wenn ich Nein sage, im Herzen Ja verstehen können? Handeln aber ehrliche Leute besonders in wichtigen Sachen auf eine solche Weise? Bey Gesitteten, ich will nicht sagen, christlichen Völkern, pflegt man solche Leute Betrüger zu nennen. Was für einen Namen würde dann Luther sammt seinen Mitreformatoren verdienen, wenn er so schalkhaft in jenen Stücken, welche die Religion, die ewige Glück- oder Unglückseligkeit betrefen, darein gegangen wäre? Ich wiederholle es noch einmal, wenn die Aussage des Herrn Abts einen Grund hätte, so müßte auch ein dummer Kopf sehen, daß das ganze Werk der sogenannten Reformation ein Werk der Lügen, Trügereyen, und Schwenkmachereyen gewesen sey. Schwenkmacher.

Ich wünsche beynahe, daß ich dem Herren Abte Recht geben, oder das erweisen könnte, was er von den lutherischen Reformatoren vorgiebet; denn würde dieser Umstand unserer Kirche nicht ungemein vorträglich, der Lutherischevangelischen aber allerhöchst spöttlich und nachtheilig seyn? Allein mit Falschheiten verlange ich der Unsrigen keinen Vorschub zu geben: sie kann durch wahre Gründe zu allen Zeiten und wider alle geschützet und gerechtfertiget werden. Ich habe zwar schon vor acht Jahren, aber aus ganz anderen Gründen, die Probe gemacht, daß die Reformatoren und besonders Luther, sowohl bey dem Anfange, als bey der Fortsetzung des ganzen Geschäfts sehr hinterhaltisch, verschmitzt, arglistig, und überaus be-



trügerisch in die Sache gegangen sind, und sich zerschiedener Lügen, Verläumdungen, Ränke und Schwänke bedienet haben, um die Leute von der katholischen Kirche und ihrer Lehre abzuziehen. Unterdessen müßte ich doch wider die Ueberzeugung meiner Augen, und meines Gewissens reden, wenn ich diesen Reformator oder vielmehr Stifter der lutherischevangelischen Kirche beschuldigen wollte, daß er in diesem Stücke von der leiblichen Gegenwart Christi im Abendmahle zweydeutig, hinterhaltisch, oder nur veränderlich sich erzeigt hätte.

Oder ist wohl eine Lehre, welche Luther mit größerem Ernst, und mit größerer Beständigkeit vertheidiget hat, als eben diese von der wahrhaftigen Gegenwart des Leibes und Bluts Christi unter dem heiligen Sacrament des Altars? Mit wem führte er hitzigere und länger anhaltende Kriege, als eben mit den sogenannten Sacramentirern, welche die persönliche, und wesentliche Gegenwart Christi verneinten? Carlstad war der allererste, welcher sich an dieses Liebsgeheimniß wagte. Weil auch er nicht fassen könnte, wie Christus zugleich im Himmel und auf Erden seyn könne, folterte er den Text, um nur eine figürliche Gegenwart schützen zu können. Luther fertigte ihn gar bald ab, also zwar, daß man sagen kann, er habe ihn stumm gemacht. Aber da es um das Jahr 1526. ein Oecolampad, ein Zwingl, ein Schwenkfeld, ein Buzer der Wesenheit nach mit dem Carlstad hielten: wurde der Streit erst recht lebhaft und hitzig.

Luther ist Himmel weit von der Lehre des Hrn. Ibis Jerusalem entfernet.

In dem dritten jenensischen Band auf dem 285. Blat auf der zweyten Seite schreibt Luther von ihnen also. Diese Sect (der Sacramentirer und Schwärmer) ist so fruchtbar, daß sie in einem Jahr fünf oder sechs Köpfe hat gewonnen. Der erste war Carlstad mit seinem Tuto. Der andere Huldrich Zwingel mit seinem significat, **bedeutet**. Der dritte ist Johannes Oecolampadius mit seiner figura corporis, Zeichen des Leibs. Der vierte kehret die Ordnung des Textes um. Der fünfte ist auf der Bahn, der versetzt die Wort. Der sechste steckt noch in der Geburt, und würflet die Worte. Der siebente wird vielleicht auch etwa kommen, und die Karten mengen. Ein jeglicher will hie Meister seyn. Da siehe, ob uns nicht der Geist GOttes genugsam warnet für diesen Secten,

Secten, die in ihrem Anfang sich so theilen. Wo sollt dieß Bild anderstwohin gehören, denn unter die Thiere in Apocalipsi? Da sind auch etliche Thier, die einen Leib und viele Köpfe haben, gleichwie diese Secten in der Summa einerley halten, und gleich ein Leib sind: aber in Ursachen und Gründen anzuzeigen, hat eine jegliche Rotte ihre Köpfe, und ihre Weise, doch alle aufgericht zu lästern die einige einsame christliche Wahrheit. Wer sich nun nicht stoßt, noch warnen läßt an dem greulichen Bilde und GOttes Vermahnungen, der ist wohl werth, daß er glauben müße, daß im Sacrament nicht allein eitel Brod und Wein, sondern daß eitel Morchen wären. Es sind zween Gründe ihres Irrthums. Einer, daß bey der Vernunft fast ungeschickt Ding sey (daß Christi Leib wahrhaft im Sacrament zugegen seyn solle.) Der andere, daß unnöthig sey, Christi Leib und Blut im Brod und Wein zu seyn. Daß ist, absurditas & nulla necessitas. Diese zwey Stück haben sie gefasset, und sind aus Anfechtung des Satans also durchgegangen, wie Oele durchs Gebeine geht. Darnach sie nun solche gemahlte Brillen für den Augen haben, kommen sie zur Schrift getrollet, suchen wie sie ihren Sinn hinein tragen, und die Schrift auf ihre Meynung ziehen. Da hebt sichs dann. Da müssen die Worte nicht zu verstehen seyn, wie sie von ihrer Art lauten. Man muß dehnen, und biegen, da ein τουτο, da ein significat, da ein figura, da die Worte umkehren, da den Text versetzen, da den Text mengen, wie eine Karte. Sieh! da kommen die Secten her. Blieben sie aber auf den Worten, wie sie da stehen, so wurden sie keine Rotten anrichteh. Will hiemit alle fromme Christen ermahnt haben, daß sie sich fürsehen für diesen Secten, und bleiben bey den reinen lautern Worten Christi. Wir haben ja das Vortheil, daß wir sie, nicht wie sie, dehnen, noch biegen därfen. (*)

(*) In der Sache selbst war Luther der Stammenvater aller Schwärmerey; massen er der erste war, der sich die Freyheit nahm von dem Ausspruche der Kirche abzuweichen, und die Schrift nach seinem Dünkel auszulegen, ohne einen andern Schiedrichter, als seinen eigenen Geist, zu erkennen.



Sollte in den Büchern Luthers keine andere Stelle, als diese einzige zu finden seyn, wäre es nicht durch diese allein schon entschieden, daß er für die wahre und wesentliche Gegenwart des Leibs Christi im Abendmahle gestanden sey; und nichts wenigers gedacht habe, als nur eine figürliche, symbolische, oder metaphorische Gegenwart zuzulassen? Es wird sich aber die Sache immer mehr und mehr aufklären, um so länger wir dem Streite, den Luther mit diesen Gegnern hatte, zuschauen werden.

Luther machte sich eine Pflicht daraus, diese Schwärmgeister, vorsätzlich zu widerlegen. Er schrieb auch im Jahr 1527. ein zimlich weitschichtiges Buch über diesen einzeln Gegenstand. Es bestand aus 23. Bogen. In dem ganzen Werke hatte er keine andere Absicht, als wider die Zwinglianer, Schwenkfeldianer, Carlstädter, Oecolampadisten u. s. w. die wahre, eigentliche und persönliche Gegenwart JESU Christi im Sacrament des Altars zu vertheidigen. Nachdem er in dieser Abhandlung, welche tom. III. Jen. fol. 336. ihren Anfang nimmt, aus der Schrift, aus dem Zeugnisse der allerersten und ansehnlichsten Kirchenväter, aus der Gesinnung der ersten Christenheit, aus dem ganzen Alterthume erwiesen hatte, daß der wahre Leib Christi, welcher aus Maria der Jungfrau ist gebohren worden, persönlich und wesentlich, ganz, und unzertheilt, im Sacrament zugegen sey; nachdem er die Probe gemacht, daß sie eine zuvor in der Christenheit unerhörte Sprach führen, beantwortet er die Einwürfe seiner Widersacher ordentlich und gründlich. Er spottet ihrer, wenn sie den Einwurf machen, daß Christi Leib nicht könne zu gleicher Zeit an zerschiedenen Orten sich einfinden. Er nennt sie Narren, als welche der Allmacht GOttes Schranken setzen, und seine Geheimnisse wider die Natur des Glaubens, begreifen und ergründen wollen. Es bestehet zwar in diesem der ganze Innhalt des Buchs, allein man wird einen weit lebhaftern Eindruck erhalten, wenn man Luthern selbst reden höret. Wir wollen ihn hören.

Luther hat die Lehre des Hrn. Abts vorsetzlich widerlegt.

Der Teufel ists (also ereiferet sich Luther tom. 3. fol 338. a.) der uns itzt durch die Schwärmer anficht mit Lästerung des heiligen hochwürdigen Sacraments unsers HErrn JEsu Christi, daraus sie wollen eitel Brod und Wein zum Mahlzeichen, oder Denkzeichen der Christen machen, wie es ih-

ihnen träumet und gefället, und soll nicht des HErrn Leib und Blut da seyn, wie doch die dürren, hellen Worte da stehn und sagen: **Esset! das ist mein Leib.** Daß ist ja ofentlich am Tage, (S. 340.) daß wir über den Worten Christi vom Abendmal le hadern, und ist von beyden Theilen bekannt, daß es Christi, oder GOttes Wort sind. So sagen wir nun auf unsern Theil, daß laut der Wort Christi **wahrhaftiger** Leib und Blut da sey, wenn er spricht, **nehmet und esset, daß ist mein Leib.** Darauf stehen, glauben, und lehren wir, (S. 341. b.) daß man im Abendmahle **wahrhaftig**, und **leiblich** Christi Leib isset, und zu sich nimmt. Wie aber das zugehe, oder wie er im Brod sey, wissen wir nicht: sollens auch nicht wissen: GOttes Wort sollen wir glauben, und ihm nicht Weise noch Maaß setzen. Brod sehen wir mit den Augen: aber wir hören mit den Ohren, daß der Leib da sey.

Laß aber dennoch hören, wie sie diesem Spruch Christi (S. 342.) unsern Verstand nehmen, und den Ihrigen darein bringen. Sie sprechen das Wörtlein (Ist) soll so viel gelten, als das Wort (deutet) wie Zwingel schreibt, und das Wort (mein Leib) soll so viel heißen, als das Wort (meines Leibs Zeichen) wie Oecolampad schreibt. Das Christi Wort und Meynung nach Zwingls Text also laute, nehmet hin, esset, das bedeutet meinen Leib, oder nach Oecolampads Text also: nehmet hin und esset: das ist meines Leibs Zeichen. Welcher Teufel solls thun, denn der es Zwingel und Oecolampad gestattet, daß man die Schrift also drehe? Sonst wüßte ich auch niemand. Wer hat je gelesen in der Schrift, daß (Leib) soll so viel als **Leibszeichen** heißen? Und (ist) so viel, als **deutet**, heißen? Ja welche Sprach hat in aller Welt jemals so geredet? Es ist nur der Uebermuth, und müßige Bosheit des leidigen Teufels, der unser dazu spottet, durch solche Schwärmer in dieser NB. **großen** Sach, daß er fürgiebt, er wolle sich mit Schrift weisen lassen, so ferne, daß er die Schrift zuvor aus dem Wege thue, oder seinen Dünkel daraus mache. — — Eben so thun diese Schwärmer: sie wollen zuvor uns die Schrift aus

den natürlichen Worten und Sinn in ihre Wort und Sinn wandeln, und darnach rühmen, wir haben nicht Schrift, auf daß der Teufel sein Gelächter an uns habe, oder vielmehr als die Wöhrlosen sicher würgen möge. — — Wer will die Schwärmer dahin vermögen (S. 343. a.) daß sie auch beweisen, daß (Leib) soviel sey, als Leibszeichen! und (ist) soviel sey, als deutet? Es hat sie bisher niemand dazu gebracht. Sie schreyen und toben, wo ist Schrift? Wo ist Schrift? Und dringen uns, daß wir beweisen sollen, daß im Evangelio stehe, das ist mein Leib. Wie doch die ganze Welt lieset, und lesen muß. Daß aber drinnen also stehe, das **bedeutet meinen Leib**, oder **das ist meines Leibs Zeichen**, o das ist ihnen so gewiß, daß sie GOttes Gericht darüber trotzen, wiewohl es kein Mensch im Evangelio je gelesen hat, noch lesen kann.

Wer die Sprache und Absicht des Luthers nicht versteht, dem ist in der Wahrheit nicht mehr zu helfen. Oder welcher Ausdrücke hätte er sich bedienen müssen, um an den Tag zu legen, daß er für die körperliche und persönliche Gegenwart JESU Christi stehe? Kann wohl ein Katholik sich besser und bestimmter erklären, wenn er von dieser Glaubenslehre zu Rede wird, als der Hauptreformator der lutherischevangelischen Kirche wirklich gethan hat? Zeigen nicht alle Werte von dem Anfange bis zum Ende an, daß er sogar der allergeschworenste Feind derjenigen gewesen sey, welche dieses Geheimniß nur in einen Zweifel ziehen wollen? Was soll man denn von jenem Denken, welcher unerachtet dessen sich getrauet die Vorspieglung zu machen, die Reformatoren der lutherischen Kirche hätten sich schon gegen alle Conseqnenzen verwahret, also zwar, daß, obschon sie sich des Ausdruckes præsentia realis (wahre, persönliche Gegenwart) bedienet hätten, sie dadurch dennoch um keinen Schritt der katholischen Lehre näher als die Reformirten gekommen seyn? Was sage ich, solle man von einem solchen halten? Ich lasse das Urtheil dem Publico, und der ganzen ehrlichdenkenden Welt über. Ich meiner Seits hätte niemals geglaubt nur möglich zu seyn, daß es einen Gelehrten geben könne, welcher auf den Schluß fallen würde, eine Wahrheit anzustreiten, welche heller, als die Sonne in die Augen fällt.

Es

Es ist freylich wahr, daß sich die Reformatoren, vorzüglich aber das Haupt der sogenannten Reformation, gegen alle Consequenzen verwahret, und nur recht sicher verwahret haben: aber gegen was für Consequenzen? Gegen diese, daß man ihnen doch nicht etwa nach dem Tode möchte nach sagen, sie wären umschlägig geworden, und hätten ihre Lehre geändert. Es hat sich ein Umstand noch bey den Lebszeiten Luthers ereignet, welcher die allergrößte Aufmerksamkeit verdienet.

Die Zwinglianer, Schwenkfeldianer, und die es mit ihnen hielten, gaben sich zwar alle Mühe Luthern auf ihre Seite zu bringen. Aber er war unbeweglich: er verdammte und verfluchte immer sowohl sie, als ihre Lehre. Weil Luther nicht freywillig ein Sacramentirer seyn wollte, machten sie ihn mit Gewalt zu einem, das ist, sie sprengten, um ihrer Lehre ein größeres Ansehen zu geben, sowohl mündlich, als schriftlich aus, Luther sey ihnen beygetretten, und verwerfe itzt mit ihnen die persönliche Gegenwart JESU Christi im Abendmahle. Luther hörte von dieser Sache; er konnte anfangs sich nicht bereden, daß die Zwinglianer gar so unverschämt seyn sollten. Endlich las er es mit seinen Augen in den von ihnen ausgestreuten Büchern. Er war darüber sehr aufgebracht: er rückte dieses schlechte Stück seinen Gegnern alsogleich empfindlich vor: er protestirte vor der ganzen Welt, daß ihm dergleichen nie zu Sinne gekommen sey. In dem nämlichen tom. Jen. auf der 381. und 509. Seite legte er ein feyerliches Bekenntniß ab, daß er für die persönliche Gegenwart Christi allezeit gestanden sey, stehe, und bis zu seinem Ende stehen werde. Er widerlegte neuerdings die Einwürfe seiner Widersacher, und verwies ihnen mit den eindringlichsten Worten, daß sie mit so weltkündigen Unwahrheiten umgehen, und ihn wider seinen Willen als einen Sacramentirer vorstellen.

Martinus Buzerus (also beklagt er sich tom. 3. Jen. fol. 381. b. 382. a.) Martinus Buzerus ist unter euch der fürnehmsten einer. Derselbe hat unsers Pfarrers Johann Pommers Psalter verlateinet, und hat das feine Buch mit dem Gift eurer Lehre vom heiligen Sacrament also verderbet, daß da schwerlich Rath mag gefunden werden, weil das selbige Buch unter so viele Leute kommt, und unter Herrn Johannes Namen und Arbeit eben der Irrthum mitunter verkauft wird; da er doch mit Hand und Mund stätiglich dawider ficht. Solch Stücklein laßt ihr heiligen Leute gehen, als

Der Hr. Abt macht es seinem Vater, wie es ihm vor Zeiten Buzerus gemacht hat.



hättet ihr gefallen darinnen, und haltet ihn nicht zum Widerruf und Widerstattung, so ihr doch wohl wisset, was ihm, Johann, daran gelegen ist, und wie hoch er mit solchen Bubenstück beleidiget ist.

Deßgleichen mein allerbestes Buch die Postillen hat er mit Vorreden, Unterreden, und Einreden auch also zugerichtet, daß unter meinem Namen diese lästerliche, schändliche Lehre weiter gebracht, und geführet wird, denn vielleicht durch alle eure Bücher. Was soll ich thun? Wie kann ich der Sache nun rathen? Ich muß haben, als hätte mich ein Hund gebissen.

Daran laßt sich derselbe Buzerus nicht begnügen. Magister Philipp Melanchton muß auch herhalten. Von dem schreibt er frey heraus: Philippus möge itzt glauben, was er wolle, aber etwa habe ers gewißlich auch gelehrt, daß eitel Brod im Abendmahle sey.

Siehe lieber! siehe, wie die heiligen Leute auf daß dringen, und wollen uns blinde, geistlose Fleischfresser (wie sie uns sonst spottweiß nennen) schlechts mit Gewalt in ihrem Glauben haben. —. —. Ich will das Stücklein itzt nicht ausstreichen, wie es wohl werth wäre. Das bitten wir allein, daß sie solche Stück zuvor aus ihrem Mittel thun, und nicht unter sich leiden: denn das steht heiligen Leuten übel an, solche Erzbubenstücke, und teuflische Tücklein dem Nächsten zu beweisen.

Was denken sie doch hoch zu verehrender Herr Abt! wenn sie diese Protestation lesen ?? Sie werden ja hoffentlich einsehen, zu was sie von ihrem eigenen Glaubensvater seyen gemacht worden, da sie ihm die nämliche Auflage gemacht, mit der die Zwinglianer und Buzerianer ihn belegt haben. Diese gaben auch vor, Luther samt den übrigen berühmtesten Mitreformatoren, hätte die körperliche und persönliche Gegenwart Christi im Abendmahle verneint. Was sagte Luther dazu? Er machte die feyerlichste Protestation. Er, er selbst nennet diese Unternehmung ein Bubenstück, ein Erzbubenstück, einen teuflischen Tücke. Da sie sich heut zu Tage des nämlichen unterfiengen, werden sie lang nachzudenken haben, mit was für einem Beywerte ihre That von ihrem eigenen Glaubensvater würde beehret werden? Ihre Sünde ist um so schwerer, weil sie die Lehre der

Sa-

Sacramentirer dem Luther zudichten wollten, nachdem er doch vorläufig eine so nachdrückliche Protestation gemacht hat.

Luther hat damals freylich protestirt: aber wir bleiben doch immer Menschen, und veränderliche Menschen, er hat sich ja dennoch ändern können. Er hat sich ändern können; hat er sich aber in der That geändert? Wenn es auch geschehen wäre, würde dieß der Reformation Ehre und Schätzung machen? Wer könnte einen Mann mit Vernunft für einen Rüstzeug GOttes ansehen, welcher in so wichtigen Sachen heut so, morgen anders gelehrt, und seinen Glauben nach dem Wetter, oder Humor der Leute gerichtet hätte? Wenn sie also hier auch eine Auskunft fänden, würden sie doch anderer Seits die Saulen und Stammenväter des Lutherthums klugen Leuten in einer sehr verächtlichen Gestalt vorstellen; allein ich muß Luthern und seinen ersten Mitarbeitern abermal Gerechtigkeit widerfahren lassen; weder er, noch sie, änderten sich. Luther war so weit davon entfernet, daß er sogar allem vorgebauet hat, was man etwa mit der Zeit, oder nach seinem Tode von ihm falsch ausstreuen könnte.

Luther protestirt wider die Lehre, so ihm der Hr. Abt aufbürdet, noch einmal auf das eyerlichste.

Erstaune man doch, wie vorsichtig Luther in diesem Stücke gewesen sey, wie sehr er die Lehre der Zwinglianer, und seines Sohns des Hrn. Abts Jerusalem verabscheuet habe: Weil ich sehe (also verwahrte er sich tom. 3. Jen. fol. 509. b. wider alle Consequenzen) weil ich sehe, daß des Rottens und Irrens je länger je mehr wird, und kein aufhören ist des Tobens und Murrens des Satans. Damit nicht hinfort bey meinem Leben oder nach meinem Tod, der etliche zukünftig sich mit mir behelfen, und meine Schrift, ihren Irrthum zu stärken, fälschlich führen möchten, wie die Sacramentsschwärmer anfiengen zu thun, so will ich mit dieser Schrift für GOtt und aller Welt meinen Glauben von Stück zu Stück bekennen, darauf ich gedenke zu bleiben biß in den Tod. Und ob jemand nach meinem Tode wurde sagen, wo der Luther izt lebte, wurde er diesen und diesen Artickel anders lehren und halten, denn er hat ihn nicht genugsam bedacht.

Darwider sage ich jezt, als dann, und dann als jezt, daß ich alle diese Artikul aufs fleißigst bedacht, durch die Schrift, und wider herdurch oftmals gezogen: ich bin izt nicht trunken, noch unbedacht: ich weiß was ich rede;



fühle auch wohl, was mirs gilt auf des HErrn JEsu Christi Ankunft am jüngsten Gericht: darum soll mir niemand Scherz, oder lose Deudung darausmachen: es ist mir Ernst: denn ich kenne den Satan von GOttes Gnaden einen großen Theil. Kann er GOttes Wort und Schrift verkehren und verwirren, was soll er nicht thun mit meinen, oder eines andern Worten?

Wenn man eine solche Vorbereitung macht, muß es einmal einem Ernst, und recht Ernst bey dem seyn, was man zu bekennen gedenkt. Was bekannte er dann? Den Erlöser, die Dreyfaltigkeit, die Erbsünde, u. s. w. und endlich auf der 511. S. b. die wahrhaftige Gegenwart JEsu Christi im Abendmahle, und zwar mit diesen Worten: Eben so bekenne ich auch (wie das Geheimniß der heiligsten Dreyfaltigkeit) das Sacrament des Altars, daß daselbst **wahrhaftig** der Leib und das Blut im Brod und Wein werde mündlich geessen und getrunken, obgleich die Priester, so es weihen, und die so es empfangen, nicht glaubten, oder sonst mißbrauchten: denn es stehet nicht auf Menschen Glauben, oder Unglauben, sondern auf GOttes Wort und Ordnung. Das bitte ich alle fromme Herzen (S. 513. a.) wollen mir Zeug seyn, und für mich bitten, daß ich in solchem Glauben feste möge bestehen, und mein Ende beschließen, denn (da GOtt für sey) ob ich aus Anfechtung und Todsnöthen etwas anders wurde sagen, so soll es doch nichts seyn, und will hiemit offentlich bekennt haben, daß es unrecht und vom Teufel eingegeben sey; dazu helfe mir mein HErr und Heiland JEsus Christus.

Auf dem 533. Blat erster Seite wiederhollet er alsdann seine treue und ernstlichste Wahrnung sich für der Lehre der Sacramentslästerer zu hüten, und zwar auf folgende Weise: Ob ich keinen Schwärmmeister bekehre, so solls doch nicht daran mangeln (ob GOtt will) daß ich die Wahrheit hell und dürr genug will für ihre Augen stellen, und etliche ihrer Schüler abreißen, oder je die Einfältigen und Schwachen stärken, und für ihrem Gift bewahren. Gerath das auch nicht, da GOtt für sey, so will ich doch hiemit für GOtt und aller Welt bezeugt und bekennt haben, daß ichs mit diesen Sacramentslästern und Schwärmern nicht halte, noch je gehalten ha-

be,

be, noch immermehr halten will (ob GOtt will) und will meine Hände gewaschen haben, von allem Blut der Seelen, die sie mit solchem Gift Christo abstehlen, verführen, und ermorden. — — Wir wollen sie dann (tom. 8. b. 182.) beständiglich und festiglich für GOttes und unsere verdammte Feinde halten, und nicht mit ihnen Christi Wort läugnen, schänden, und verkehren.

Dieß heißt freylich wider alle Consequenzen sich verwahren, und recht sehr sich verwahren, mein werthester Hr. Abt! Sie werden itzt nichts gewissers erwarten, als daß ich ihnen die Größe jener Falschheit, welche sie in ihren Blättern vorgetragen haben, nur recht lebhaft unter die Augen stellen, und auf das empfindlichste verweisen werde. Aber nein, mein Herr! nachdem sie von ihrem eigenen Vater gar so eindringliche Verweise haben aushalten müssen, würde ich wider alle Bescheidenheit handeln, wenn ich mich damit nicht wollte begnügen lassen. Sie sind fürwahr genug und mehr als genug, von ihrem allergrößten Reformator gestraft. Macht diese Protestation, Ahndung und Wahrnung des Luthers selbst, bey ihnen keinen Eindruck, was für eine Vorstellung in der Welt, wird vermögend seyn, sie auf bessere Gedanken bringen zu können?

Es ist zwar möglich, daß sie Luthern eben dessentwegen, weil er ihrer, und der Reformirten Lehre gar so abhold war, gleichfalls die Vaterschaft aufkünden: allein haben sie dadurch ihre Sache gerechtfertiget? Wird darum folgen, daß die Reformatoren der lutherischevangelischen Kirche in der Lehre von der persönlichen Gegenwart JESU Christi den Katholiken um keinen Schritt näher, als die Reformirten gekommen seyn? Wird darum wahr werden, daß sie unter dem Ausdruck, præsentia realis, nur eine metaphorische, oder geistliche Gegenwart verstanden haben? Wenn sie also ihrem Glaubensvater hundertmal widersprechen, und ihm sogar den Fluch, den er ihnen gab, gleichfalls zurück geben sollten, so wird doch immer wahr bleiben, daß er die wesentliche und persönliche Gegenwart Christi, zur Zeit des Abendmahls eben so ernstlich, als immer ein Katholik thun kann, vertheidiget habe. Es wird wahr bleiben, daß sie ihrem eigenen und größten Reformator eine solche Lehre zugedichtet, welcher er spinnen Feind war, die er biß in die Hölle verflucht, und verdammt hat. Es wird endlich wahr bleiben, daß sie der ganzen lutherischen Kirche meineidig geworden; massen sie ihr in einer Lehre widersprechen, welche von ihr



als eine charakteristische, und wesentliche jederzeit ist angesehen, und vorgetragen worden.

Der zweyte Theil.

Der Herr Abt Jerusalem ist nicht nur seinem Glaubensvater, sondern der ganzen lutherischevangelischen Kirche meineidig geworden.

Kurz vor seinem Tod gab Luther dem Zwingel noch einmal den Fluch.

Der Streit, den Luther anfangs mit dem Carlstad, hernach mit Schwenkfelden, Zwingeln, und dem Buzerus hatte, war einer der allerhartnäckigsten. Er wurde nach und nach allgemein, und legte endlich unter den Protestanten den Grund zu einer förmlichen, und allgemeinen Spaltung. Luther machte sich zwar immer eine Hoffnung, die Zwinglianer würden sich noch mit der Zeit, wie in vielen andern Stücken, so auch in diesem zum Ziel legen. Aber er betrog sich. Sie traten zwar im Jahre 1529. zu Marburg zusammen. Es geschah in zerschiedenen Punkten unter ihnen ein Vergleich. Aber in der Lehre von dem Abendmahle wollte kein Theil, was das Wesentliche betraf, nur einen Nagelbreit weichen.

Es brach das 1530. Jahr an, in welchem die größten Fürsten des römischen Reichs zu Augsburg eine der allerberühmtesten Versammlungen hielten. Die Lutherischevangelischen übergaben den Reichsfürsten ihre Glaubensbekenntnißen. Weil nun die Confeßionsverwandten in ihrem zehenten Artikel die wesentliche Gegenwart Christi ganz klar und ausdrücklich bekennet, und die zwinglische und kalvinische Lehre verworfen hatten, weigerten sich die Reformirten die augsburgische Confeßion zu unterschreiben. (*) Sie übergaben eine ganz besondere, welche aber nicht öffentlich abgelesen wurde.

Die Lutherischevangelischen und Reformirten lagen auch immer einander in den Haaren: ein Theil verketzerte und verdammte den andern: und obschon Zwingel, Oecolampad, und Schwenkfeld alles

(*) Der zehente Artikel der augsburgischen Confeßion lautet also: Vom Abendmahle des HErrn wird also gelehrt, daß wahrer Leib und Blut Christi wahrhaftiglich unter der Gestalt des Brods und Weins im Abendmahle gegenwärtig sey, und da ausgetheilet, und genommen wird. Derohalben wird auch die Gegenlehre verworfen.

anverwandten den Luther auf ihre Seite zu bringen, so blieb er doch unbeweglich, ja er beklagte sich noch kurz vor seinem Tode über die unbiegsame Hartnäckigkeit seiner, und seiner Kirche Gegner, und gab ihnen vor seinem Ende den letzten Fluch.

Ich (also schrieb er im Jahr 1544. tom. 8, Jen. auf dem 174. Blat erster Seite) ich, als der ich nun auf der Gruben gehe, will dieß Zeugniß, und diesen Ruhm mit mir für meines lieben HErrn und Heilandes JEsu Christi Richterstuhl bringen, daß ich die Schwärmer und Sacramentsfeinde Carlstad, Zwingel, Oecolampad, Schwenkfeld und ihre Jünger zu Zürich, und wo sie sind, mit ganzem Ernst verdammet und gemieden habe, nach seinem Befehl Tit. 3. einen Ketzer sollt du meiden, wenn er ein oder zweymal vermahnet ist. Sie sind oft genug, auch ernstlich genug von mir, und vielen anderen vermahnet. Die Bücher sind am Tage, und geht noch täglich unser aller Predigt wider ihre lästerliche, und lugenhafte Ketzerey, welches sie wohl wissen. Derohalben michs gleich nicht wenig befremdet, daß Schwenkfeld so keck und kühn ist worden, sich mit Schriften und Büchern an mich zu machen, weil er weiß, oder ja wissen sollt, daß er mein unversöhnter Feind ist, erstlich in dieser Sache des heiligen Sacraments, welches er in Schlesien zu eitel Brod, und Wein gemacht hat, so viel tausend Seelen verführet, dafür keine Buß gethan, sondern, wie Salomon sagt, exultat in rebus pessimis, als hätte er wohl gethan, und doch gedenkt, der Luther müsse seiner Briefe und Bücher fro werden. Denn daraus sollte wohl ein Wahn erwachsen, als wäre Luther mit dem Schwenkfeld und den Schwärmern gut eins, und habe alles widerrufen. — — Es ist wahr, fünfzehen Jahr sind es, daß zu Marburg Zwingel, Oecolampad, und wir etliche zusammen gekommen, und uns in vielen Artikeln vertrugen, die ganz christlich sind, wie der gedruckt Zettel zeiget: aber im Artickel vom Sacrament blieb es stecken. — — Wo nun aus solches Vertrags Geschrey oder sonst jemand gehört, oder beredet wäre, daß ichs mit den Schwärmern hielte, und der Ursachen eines wären, den bitte ich lauterlich um GOtteswillen, wollte das ja keineswegs glauben. Da behüte mich GOtt für,

wie



wie ers bißhero gethan, daß ich mit meinem Namen den allergeringsten Artickel der Schwärmer wissentlich decken oder stärken sollte. Denn auch zu Marburg wir nicht in einem einigen Artikel zu ihnen traten, sondern sie begaben sich zu uns in allen Artikeln, ohne des Sacraments Artikel (wie der Zettel gedruckt weißt) welcher wie gesagt, stecken blieb, auf Hoffnung, er sollte auch endlich folgen. Aber wie diese Hoffnung gerathen ist, hast du izt gehört.

Sie besserten zwar zu Marburg die Sache, und gaben zu, es wäre nicht eitel Brod, und Wein im Abendmahl, wie sie bisher aufs heftigste gestritten hatten, sondern der Leib, und das Blut Christi wäre auch darinnen, aber nicht leiblich, sondern geistlich; solches wollte den Stich auch nicht halten. Denn geistlich genießen ist allein den Heiligen und Grechten: aber St. Paulus spricht 1. Cor. 11. daß die Unwürdigen eben sowohl den Leib und das Blut Christi empfahen, als die Würdigen.

Was sie vom geistlichen Essen und von der Liebe plaudern, ist alles dahin gerichtet, daß sie solchen Schaden und Gift zudecken und schmücken wollen, daß man denselben nicht nachsehen, sondern sie, als die sonderlichen und besten Christen achten solle, und heißt auf deutsch Teufelsgespenst für die Augen stellen, und den finstern Teufel (wie St. Paulus lehret) mit dem hellen Kleid der liechten Engel schmücken. (tom. 8. fol. 181.)

Welch Christen Herz kann, oder will auch glauben, daß der heilige Geist, und nicht vielmehr der leidige Teufel mehrmals und immerfort in ihnen sey? Weil sie die hellen Wort des HErrn, nehmet, esset, daß ist mein Leib, aus eigener Thurst und Frevel auf ihren Traum deuten, daß er geistlich und nicht leiblich da sey. Denn wir wissen sehr wohl, ob gleich der HErr Christus durch den Glauben in unseren Herzen wohnet, welches geistlich wohnen heißet, so hat er doch keinen geistlichen Leib, noch ein geistliches Blut an sich genommen, noch für uns gegeben. So müßte ich mich selbst in Abgrund der Höllen sammt ihnen verdammen, wo ichs mit ihnen sollt halten, oder mit ihnen Gemeinschaft haben, oder dazu stillschweigen, wenn ichs merkt, oder höret, daß sie sich meiner Gemeinschaft anmasseten, oder rühmten: das

thue,

thue, oder dazu schweige der Teufel und seine Mutter, ich nicht. — — — Viel lieber wollte ich mich hundertmal lassen zerreissen, oder verbrennen, ehe ich wollte mit Schwenkfeld, Zwingel, und wer sie immer mehr sind, eines Sinns seyn, oder in ihre Lehre bewilligen. (S. 173. 179.)

Obschon nun Luther so oft, und so ernstlich den Reformirten alle Gemeinschaft versagt hat, so wollten doch viele unter ihnen sich den Scheidebrief nicht geben lassen. Um die Leute zu täuschen, fuhren sie nach dem Tod des Luthers immer fort, schier der nämlichen Ausdrücke sich zu bedienen, welche die Katholischen und die Confeßionisten gebrauchten, wenn sie von diesem Geheimniße zu Rede wurden. Unterdessen thaten sie es nur, wie Luther sehr wohl angemerkt hat, sich, sammt ihrer falschen und verworfenen Lehre zu verhüllen, um zu gelegner Zeit die Unbehutsamen überraschen, und verführen zu können. Sie verursachten auch nach und nach eine solche Verwirrung, daß man gar oft nicht wußte, ob man mit einem Lutherischevangelischen, oder Reformirten zu thun habe. Die Ausdrücke waren gleich, der Glaube aber, den sie von diesem Geheimniße hatten, war ganz und gar ungleich. Die Lutheraner trennten sich von den Reformirten.

Die Confeßionsverwandten wollten der Trügerey ein Ende machen. Sie erklärten ihre Lehre: sie bestimmten, welche sie in ihre Gemeinschaft aufnähmen, und welchen sie diese versagten. Die ansehnlichsten Länder, Stände und Städte vereinigten sich wider die Reformirten, und excommunicirten sie förmlich und feyerlich, wenn sie sich nicht an die augsburgische Confeßion zu halten gedächten. Aus Gelegenheit dieser merkwürdigen Umstände, kam das berühmte Concordienbuch zu Stande. Eben aus diesem habe ich entnommen, was ich hier schreibe. Es wird das allerrathsamste seyn, wenn ich die Worte, deren sich selbes selbst bedienet, anführe. Sie können uns in vielen Stücken ein klares Licht geben.

Wiewohl (also reden die Concordisten in dem sogenannten Concordienbuch §.7.S.235. Tübingischer Auflage) Wiewohl die zwinglischen Lehrer nicht unter die augsburgische Confeßionsverwandte Theologen zu rechnen sind, als von denen sie sich gleich damals, als solche Confeßion übergeben worden, abgesöndert: jedoch weil sie sich mit eindringen, und ihren Irrthum unter derselben christlichen Confeßion Namen aufzubringen unterstehen, haben wir von dieser Zwispalt auch nothdürftigen Bericht thun wollen.



Siehet man nicht schon aus diesem kurzen Eingange, daß die Lutherischevangelischen die Reformirten nicht als ihre Glaubensbrüder anerkennen? Sie haben sich aber noch ernsthafter, uud weitschichtiger erkläret. Sie verglichen Lehren mit Lehren. Sie zeigten an, in wem die Lutherische, in wem im Gegentheil die Lehre der Reformirten bestehe. Nachdem sie alle mögliche Vorsicht gebraucht und alle Zweydeutigkeiten entwickelt haben, gaben sie jenen den Fluch, welche es mit den Schwärmern, oder Sacramentirern (so nannten sie die Reformirten) in das künftige halten würden. Da sie namentlich die Frage über die so wichtige Lehre vom Abendmahle untersuchten, handelten sie selbe eben so ab, und trugen sie auf dem 240ten Blat solcher Gestalten vor.

Status Controversiæ.

Der Hauptstreit zwischen unser, und der Sacramentirer Lehre in diesem Artikel.

Sie verwarfen einmüthig die Lehre der Sacramentirer.

Ob in dem heiligen Abendmahle der wahrhaftige Leib und Blut unsers HErrn JEsu Christi wahrhaftig und wesentlich gegenwärtig sey, mit Brod und Wein ausgetheilet, und mit dem Munde empfangen werde, von allen denen, so sich dieses Sacraments gebrauchen, sie seyen würdig, oder unwürdig, fromm, oder unfromm, glaubig, oder unglaubig. — Die Sacramentirer sagen Nein. Wir sagen Ja.

Ist dieß nicht schon categorisch und entscheidend genug geredet? Unterdessen waren die lutherischevangelischen Stände mit dieser Erklärnng noch nicht vergnügt. Sie fanden für gut, alle sonderheitliche Glaubenssätze namhaft zu machen, durch welche ihre Kirche von anderen unterschieden ist. Daher setzten sie gleich auf dem nämlichen Blat folgendes Bekenntniß bey.

Bekenntniß reiner Lehre vom heiligen Abendmahle wider die Sacramentirer.

Wir glauben, lehren, und bekennen, daß in dem heiligen Abendmahle der Leib und das Blut Christi **wahrhaftig**, und **wesentlich** gegenwärtig sey, mit Brod und Wein **wahrhaftig** ausgetheilet, und empfangen werde.

Wir glauben, lehren und bekennen, daß die Wort des Testaments Christi nicht anders zu verstehen seyn, denn wie

sie nach dem Buchstaben lauten, also, daß nicht das Brod den abwesenden Leib, und der Wein das abwesende Blut Christi bedeute, sondern das wahrhaftig um sacramentalischer Einigkeit willen, der Leib und das Blut Christi sey. (*)

„Wir glauben, lehren und bekennen, daß der Leib und „Blut Christi nicht allein geistlich: durch den Glauben, „sondern auch mündlich, doch nicht auf capernaitische (als „wenn man den Leib Christi mit den Zähnen zertheile und zerreiße) „sondern übernatürliche, himmlische Weise empfangen wer„de. Wir glauben, lehren und bekennen, daß nicht allein „die Rechtglaubigen und Würdigen, sondern auch die Un„würdigen, Unglaubigen, den wahrhaftigen Leib und „Blut Christi; doch nicht zum Leben und Trost, sondern zum „Gericht und Verdammniß empfangen, wenn sie sich nicht „bekehren und Buß thun.

Zu was sich die lutherischevangelische Kirche bekennt, und vor der ganzen ehrlichen Welt bekennt habe, ist meines Erachtens itzt schon auch von den allereinfältigsten zu verstehen. Doch wird man ihre Absicht noch besser einsehen, wenn man auch jene Sätze zu Gemüth führet, welche sie sammentlich und ausdrücklich verworfen haben. Diese sind auf der 241. S. ausgesetzt, und sind folgende.

„Dargegen verwerfen und verdammen wir einhellig „alle nachfolgende irrige Artickul, so der itzt gesetzten Lehre, „einfältigem Glauben, und Bekenntniß vom Abendmahle „Christi entgegen und zuwider sind.

„Wir verwerfen und verdammen, wenn gelehrt wird, „daß die Wort des Testaments Christi nicht einfältig verstan„den, oder geglaubt werden sollen, wie sie lauten, sondern, „daß es dunkel Reden seyen, deren Verstand man erst an an„deren Orten suchen müsse.

(*) Anmerkung. Gemäß dieses Bekenntnisses ist offenbar, daß die ersten Lutheraner die Gegenwart Christi auch außer dem wirklichen Genuß nicht angestritten haben. Luther selbst bekennet tom. 8. Jen. S. 181. Daß die Elevation eine gute Deutung haben könne, und sey bey den Christen für und für geblieben. Der Priester sage so viel durch die Elevation: als; sehet lieben Christen! das ist der Leib, der für euch gegeben ist. Daß also das Aufheben (nach der Wandlung) eine Vermahnung seyn könnte, die Menschen zum Glauben zu reizen. Also Luther.



Wir verdammen, wenn gelehrt wird, daß der Leib Christi im heiligen Abendmahle nicht mündlich, sondern allein Brod und Wein mit dem Munde, der Leib Christi aber **allein geistlich**, durch den Glauben empfangen werde.

Wir verwerfen und verdammen die Lehre, daß Brod und Wein im heiligen Abendmahle nicht mehr, dann Kennzeichen seyn, dadurch die Christen einander erkennen, daß Brod und Wein allein Bedeutungen, Gleichnißen, und Abbildungen des weit abwesenden Leibs und Bluts Christi seyen. Daß Brod und Wein nicht mehr dann Denkzeichen, Siegel und Pfande seyen, durch welche wir versichert, wenn sich der Glaube über sich in Himmel schwinge, daß er daselbsten, so wahrhaftig des Leibs und Bluts Christi theilhaftig werde, so wahrhaftig wir im Abendmahle Brod und Wein essen und trinken.

Wir verwerfen und verdammen, wenn gelehrt wird, daß die Versicherung und Bekräftigung unseres Glaubens im heiligen Abendmahle, geschehe allein durch die äußerliche Zeichen Brods und Weins, und nicht durch den wahrhaftigen, gegenwärtigen Leib und Blut Christi. Daß im heiligen Abendmahl allein die Kraft, Wirkung und Verdienst des abwesenden Leibs und Bluts Christi ausgetheilet werde.

Wir verwerfen und verdammen, wenn gelehrt wird, daß der Leib Christi also im Himmel beschlossen sey, daß er auf keinerley Weise zumal, und zu einer Zeit an vielen, oder allen Orten gegenwärtig seyn könne auf Erden, da sein heiliges Abendmal gehalten wird. — Das Christus die wesentliche Gegenwärtigkeit seines Leibs und Bluts im heiligen Abendmahl nicht habe verheißen, noch leisten können, weil die Natur und Eigenschaft seiner angenommenen menschlichen Natur, solches nicht leiden noch zugeben könne. —

Wir verwerfen und verdammen, wenn gelehrt wird, daß GOtt nach aller seiner Allmächtigkeit (welches erschröcklich zu hören) nicht vermöge zu verschaffen, daß sein Leib auf eine Zeit mehr denn an einem Ort wesentlich gegenwärtig sey. Daß nicht die allmächtigen Worte des Testaments Christi, sondern der Glaube die Gegenwärtigkeit des Leibs und Bluts Christi im heiligen Abendmahle schaffe und mache. Daß die unglaubigen, unbußfertigen Christen im heiligen Abendmahle nicht den wahr-

wahrhaften Leib, und Blut Christi, sondern allein Brod und Wein empfangen.

Desgleichen befehlen wir auch dem gerechten Gerichte Gottes alle fürwitzige, spöttische, lästerliche Fragen und Reden, so auf grobe, fleischliche, capernaitische und abscheuliche Weise von dem übernatürlichen, himmlischen Geheimniß dieses Sacraments, ganz lästerlich, und mit großer Aergerniß durch die Sacramentirer vorgebracht werden. — — Dargegen halten und glauben wir vermög der einfältigen Worten des Testaments Christi, ein wahrhaftiges, oder übernatürliches Essen des Leibs Christi, wie auch Trinken seines Bluts, welches menschliche Sinne und Vernunft nicht begreifen, sondern unsern Verstand in dem Gehorsam Christi, wie in andern Artikeln des Glaubens, gefangen genommen, und solch Geheimniß anders nicht, denn allein mit Glauben gefaßt, und im Wort geoffenbaret wird.

Wer machte diese Erklärung? Etwa eine einzele hohe Schule, ein einzeles Land? Nein: sie ist die feyerlichste Erklärung des ganzen lutherischevangelischen Körpers. Theils in der Vorrede der Concordienformul, theils auch in der endlichen Wiederhollung und Erklärung etlicher Artikul augsburgischer Confeßion, welche verglichen worden, machen die Confeßionsverwandte auf dem 254. Bl. die entscheidende Erinnerung, daß alle Confessionisten je und allzeit, allenthalben, und einhellig so geglaubt haben, und daß die Lehre von der wahrhaftigen und persönlichen Gegenwart JESU Christi im Abendmahle, ihren symbolischen Bücheren einverleibt, und als eine einhellig und allenthalben angenommene Glaubenslehre auf den Kirchen- und Schulkanzeln, und in ihren Lehrbüchern vorgetragen worden sey.

Zur beståttigung dieser Wahrheit unterschrieben zwey Churfürstenthümer sammt allen darinnen enthaltenen Kirchspielen: sie wurde von zehen Fürstenthümern, von zwanzig Grafschaften, von fünf und vierzig in zerschiedenen Länderen liegenden Städten unterzeichnet. Die Namen der Landesfürsten, und Landesherren, der Universitäten, der General- und Special-Superintendenten, der Doctoren, Pastoren, Magistern, Rectoren, u. s. w. sind alle beygesetzt. Diese vereinigte Stände machten sogar kein Geheimniß daraus, daß sie nur darum so categorisch über diesen Gegenstand sich erkläret haben, damit man die wahren und aufrichtigen Confessionisten von den Heuchlern und Betrügern unterscheiden könnte, den Zwinglianern und andern Sectirern aber alle Ausflucht, und alle Schluf-



löcher (so drücken sie sich auf der 293. S. aus) verstopfen, und ihnen alle Gelegenheit abschneiden möchte, sich in das künftige mit ihnen vermengen zu können. Jene Länder sogar, welche dem Concordienbuch nicht in allen Stücken unterschrieben, sind doch in diesem so wichtigen und characteristischen Artikel ganz gleicher Gesinnung mit den übrigen gewesen. Kurz, alle diejenigen, welche sich zur lutherischevangelischen Lehre bekennten, schlossen diejenigen von ihrer Kirche aus, welche die reale, wesentliche, und persönliche Gegenwart des Sohns GOttes im Abendmahle verneinten. (*)

Der Hr. Abt ist werkthätig von der gan-

Nun bitte ich sie, mein werthester Hr. Abt, werfen sie doch ein Aug auf diese so ernstliche, und feyerliche Erklärung, daß andere aber auf ihre Lehre, welche sie in ihrem Bedenken von der Kirchenvereinignng vortragen. Werden sie alsdann nicht selbst das Urtheil fällen müssen, daß ih-

(*) Dem Concordienbuch, schlüßlichen auch dem Artikel von der wahrhaften und persönlichen Gegenwart JESU Christi im Abendmahle unterschrieben folgende Churfürstenthümer, Fürstenthümer, Grafschaften, und Städte.

Das Churfürstenthum Sachsen. Das Churfürstenthum Brandenburg, sammt allen Herzogthümern, Grafschaften, Stiftern, Probsteyen, und dem Erzstift Magdeburg.

Das Fürstenthum Neuburg. Sachsenkoburg. Sachsenweinmar. Marggrafschaft Brandenburg zu Onolzbach. Culmbach. Beyreith. Lübeck. Vehrden. Braunschweig Wolfenbüttel. Braunschweig Lineburg.

Das Herzogthum Mecklenburg. Wirtenberg. Preußen. Maraggrafschaft Baden. Fürstliche Grafschaft Hennenberg. Grafschaft Oettingen. Castell. Mansfeld. Hanau. Hohenlohe. Oldenburg. Grafschaft Hoye. Eberstein. Barbi. Die Grafen zu Gleichen. Kaiserliches Stift zu Quedlingburg. Velberg und Löenfels. Lymburg. Die Herrschaft Schönburg zu Waldenburg

Städte. Lübeck. Hagenau. Weissenburg am Rhein. Landau. Münster. Goßlar. Mühlhausen. Regensburg. Augsburg. Ulm. Biberach. Alen. Eßlingen. Reitlingen. Rottenburg an der Tauber. Schwäbisch Hall. Heilbrunn. Memmingen. Dünkelspühl. Lindau. Ravenspurg. Kempten. Kaufbeyren. Schwäbisch Wördt. Schweinfurt. Wimpfen. Jsna. Giengen. Bopfingen. Leutkirch. Comberg. Braunschweig. Lüneburg. Hamburg. Hildesheim. Hannover. Göttingen. Northeim. Eimbeck. Osnabrük. Minden. Soest. Horar. Döbelin. Leißnick.

Ich verstehe denn nicht, wie zum Beyspiel die zwinglisch, oder kalvinisch Gesinte, welche bekanntermassen die wahrhafte Gegenwart Christi auch bey der wirklichen Nießung verneinen, ja darüber spotten, von dem Lutherischevangelischen zu ihrem sogenannten Tische Gottes zugelassen werden können. Unterdessen weiß ich doch gewiß, daß dieses schon öfter geschehen, und auch hier zu Augsburg mit Bewilligung gewisser Herren Pastoren geschehen sey. Eben diese sündhafte Nachsicht, und ärgerliche Gleichgültigkeit gab schon vielen, wie billig, den Anlaß, sowohl die lutherische, als kalvinische Kirche für falsch zu halten.

ihnen von der ganzen lutherischevangelischen Kirche eben sowohl, als den Schwärmern und Sacramentirern, die Excummunication werkthätig angekündet sey? Die evangelischlutherische Kirche excommunicirte, wie sie kurz zuvor verstanden haben, alle diejenigen, welche die Worte Christi nicht in einem eigentlichen, sondern verblümten und metaphorischen Verstande nehmen. Nehmen sie selbe nicht eben so? Sie verdammte diejenigen, welche lehrten, daß der Leib Christi nicht mündlich, sondern nur sittlich und geistlich, durch den Glauben empfangen werde: lehren sie was anders? Die Lutherischevangelischen verwarfen und verdammten ausdrücklich, und einhellig diejenigen, welche das Brod und den Wein nur als Denk- und Erinnerungszeichen betrachten: betrachten sie selbe nicht eben so? Sie verwarfen, und verdammten jene, welche die wahre, eigentliche, und persönliche Gegenwart Christi im Abendmahle verneinen: verneinen sie selbe nicht ausdrücklich, ja sehen sie nicht die reale und persönliche Gegenwart als eine Chymere an? Sie verdammten diejenigen, welche keine andere Gegenwart, als der Gnadenwirkungen zulassen: lassen sie eine andere zu? Sie verwarfen und verdammten endlich alle diejenigen, welche behaupten, daß Christus nicht zu gleicher Zeit an zerschiedenen Orten sich einfinden könne: behaupten sie dieses nicht ganz klar, und recht vorsätzlich? Rechnen sie nicht die Transsubstantiation darum unter die unmögliche Dinge, weil Christus Kraft derselben an vielen zerschiedenen Orten zu gleicher Zeit sich einfinden müßte? Lehren sie nicht eben derentwegen, das Christus nur mit seiner Gnadenwirkung zugegen sey?

zen lutherischen Kirche excommunicirt.

Sagen sie mir also doch zur Gnade, was für ein wesentlicher Unterschied zwischen ihrer und der Sacramentirer Lehre sey? Wenn sie hundert Jahre nachdenken, werden sie nicht den allergeringsten finden. Was folgt? Dieses mein Hr. Abt! daß sie sich äusserlich, als einen Lutheraner betragen, da sie innerlich ein förmlicher Kalvinist, oder Zwinglianer waren. Wie man dieses Laster nennet, wissen sie so gut, als ich. Sollten sie sich auch die Mühe geben durch zerschiedene Wendungen und Verkleisterungen sich von der so schändlichen Heucheley reinigen zu wollen, so warne ich sie, als ein aufrichtiger Freund, daß sie es doch nicht wagen, denn wenn sie endlich alles gethan haben, so werden sie zu letzt nichts anderes zuwegen bringen, als daß sie unter den verschlagenen, und allerschädlichsten Sacramentirern einen Ort erhalten.

Hören Sie doch! was ich ihnen noch aus dem Concordienbuch zu erinnern habe. Noch um selbe Zeit, zu welcher die Concordisten zusammen

traten,



traten, und sich vereinigten, gab es gewisse verschmitzte Wohldiener, welche auf beyden Achseln wollten Wasser tragen. Kam es auf die Worte und die Ausdrücke an, so hatten sie keinen Anstand die lutherische Sprache zu führen: allein unter diesen Ausdrücken verstunden sie, wie ich schon angemerkt, doch nichts wenigers, als was die Lutherischevangelischen verstanden haben: jene sagten hundertmal, sie glauben an eine wahrhafte Gegenwart des Leibes und Bluts Christi zur Zeit des Abendmahls: unterdessen verstunden sie unter dieser nichts anders, als daß Christus nach der Wirkung seiner Gnade gegenwärtig sich einfinde. Das Concordienbuch reißt diesen Betrügern die Larve ab: und nannte sie die schalkhaftesten, und allerschädlichsten Sacramentirer. Auf der 239. S. §. 7. entwirft es selbe auf diese Weise.

Es bleibt ihm gar keine Ausflucht mehr übrig.

Etliche sind grobe Sacramentirer, welche mit deutschen klaren Worten vorgeben, wie sie im Herzen halten, daß in dem heiligen Abendmahle mehr nicht, denn Brod und Wein gegenwartig sey, ausgetheilet, und mit dem Munde empfangen werde. Etliche aber sind verschlagene, und die allerschädlichsten Sacramentirer, die zum Theil mit unseren Worten ganz scheinbar reden, und vorgeben, sie glauben auch eine wahrhaftige Gegenwärtigkeit des wahrhaftigen, wesentlichen, lebendigen Leibes und Bluts Christi im heiligen Abendmahle, doch solches geschehe geistlich durch den Glauben, welche doch unter diesen scheinbaren Worten eben diese grobe Meynung behalten, daß nämlich nichts dann Brod und Wein im heiligen Abendmahle gegenwärtig sey, und mit dem Munde empfangen werde: denn geistlich heißt ihnen anders nichts, denn der Geist Christi, oder die Kraft des abwesenden Leibes Christi, und sein Verdienst, welches gegenwärtig sey; der Leib Christi aber sey auf keinerley Weise, noch Wege gegenwärtig, sondern allein droben im obersten Himmel, zu dem wir mit den Gedanken unsers Glaubens in Himmel uns erheben, und daselbst, aber gar nicht bey Brod und Wein des Abendmahls, solchen seinen Leib, und Blut, suchen sollen.

Eine solche Beschreibung machten die vereinigten Lutheraner von jener Gattung der Sacramentirer, welche sie für die verschlagensten und allerschädlichsten ansahen.

Wenn

Wenn sie diese mit so großer Vorsicht gemachte Abschilderung mit einer etwas grösseren Aufmerksamkeit betrachten, mein Hr. Abt! werden sie nicht an aller Auskunft gänzlich verzweifeln müssen? Es wäre vielleicht möglich gewesen, daß sie eine Lust bekommen hätten, bey dem Ausdruck, (Præsentia realis) den sie nicht gänzlich zu verwerfen scheinen, eine Hilf zu suchen, und mit diesem den Unerfahrnen einen Nebel für die Augen zu machen: allein itzt müßen sie selbst das Geständniß machen, daß ihnen auch dieser Schlufwinkel von ihren eigenen Glaubensvätern schon vorläufig versperret worden sey. Die den wahren Lutheranern so verhaßte Sacramentirer bedienten sich dieser nämlichen Worte; weil sie aber nur eine reale Gegenwart der Gnadenwirkung, keineswegs aber eine reale und persönliche Gegenwart JEsu Christi darunter verstanden, und also auf eine recht verschmitzte und gewissenlose Art die Leute getäuschet haben, müßten sie sich gefallen lassen, von den Confessionisten, und Concordisten den verschlagenen, und allerschädlichsten Schwärmern beygezehlet zu werden. Es geschah ihnen auch nach ihren Verdiensten: sie heuchelten: ihre Sprach tönte lutherisch: ihr Herz aber glaubte zwinglisch und schwenkfeldisch.

Ist dieser nicht ihr eigentlicher Charakter Hr. Abt? Er ist es: sie nannten sich einen Lutheraner, und im Herzen waren sie ein ausgemachter Kalvinist. Ich wollte ihnen bey nahe noch alles verzeihen, wenn sie nur nicht dabey behauptet hätten, daß die Reformatoren der lutherischevangelischen Kirche mit den Reformirten gehalten haben, und in der Lehre vom Abendmahle den Katholicken um keinen Schritt näher, als die Reformirten, gekommen seyn. Diese Unwahrheit ist so außerordentlich, daß man kaum eine finden wird, welche mit ihr in einen Vergleich gezogen werden kann.

Sollte es auch so weit kommen, daß ihnen unerachtet alles dessen die lutherische Kirche dennoch den Frieden antrug, so würde zwar dieses ein Zeichen seyn, daß diese von dem Glauben ihrer ersten Väter abgefallen, und kalvinisch oder zwinglisch geworden sey, niemals aber würde wahr werden, daß der Hr. Abt jener gewesen, für den er sich bisher ausgegeben hat. Die Wesenheit einer Sache läßt sich nicht ändern. Wer nicht glaubt, was die symbolischen Bücher einer Kirchengemeinde zu glauben vorhalten, kann eben so wenig ein Glied derselben seyn, so wenig einer ein Christ seyn kann, wenn er Christum, und dessen Gesätz verläugnet. Weil die Lehre von der wesentlichen und persönlichen Gegenwart Christi im Abendmahle von allen

lutherischen Ständen, als eine charakteristische angenommen, und ihren symbolischen Büchern einverleibet worden ist, wie können sie ein wahrer Lutheraner seyn, da sie eben diese durch die Bank verneinen?

Beschluß.

Wie es itzt der Herr Abt den Lutheranern gemacht, so machte es uns vor Zeiten Luther, und seine Mithelfer.

Es ist freylich eine mehr als entschiedene Sache, daß der Hr. Abt Jerusalem aufgehöret habe ein Glied jener Kirche zu seyn, in der er gebohren, erzogen, und einer der berühmtesten Prediger ward. Es ist auch eben so unlaugbar, daß er Luthern, dessen Mitarbeitern, und der ganzen lutherischevangelischen Kirche eine Lehre zugedichtet hat, von der sie daß allergrößte Abscheuen trugen. Aber was will, und kann man endlich gründliches wider die ganze lutherischevangelische Kirche daraus folgern? Lohnte es dann die Mühe, daß man sich wegen der Bestimmung dieser Wahrheiten, **Der Hr. Abt Jerusalem ist von der Lehre sowohl des Luthers, als der ganzen lutherischen Kirche abgefallen. Er hat um seine Untreu zu decken, den Reformatoren und der ganzen lutherischen Kirche eine Lehre zugeeignet, welche sie äußerst verfluchen.** Lohnte es, sage ich, dann die Mühe, daß man diese Sache so weitschichtig untersuchte, und so sehr befestigte?

Diesen Einwurf machte ich mir selbst meine Brüder! bevor ich der Arbeit den Anfang machte. Ich sah ihn aber nicht für so stark an, daß ich dessentwegen von dieser mich hätte sollen abschrecken lassen. Denn welche erwünschliche Gelegenheit giebt mir dieser Zufall an die Hand, euch einen recht lebhaften Begrif von dem Charakter jener Männer zu machen, welche das allermehreste zur Spaltung, und derselben Unterhaltung beygetragen haben? Welch vortheilhafte Gelegenheit habe ich itzt euch begreiflich zu machen, wie jene Lügen, durch welche ihr vorzüglich von der Vereinigung abgeschreckt werdet, sich bey euch fest gesetzt, und gleichsam das Burgerrecht erhalten haben?

Wenn man euch hundertmal betheuret hat, daß die allerersten Stammenväter der protestantischen Kirche mit recht greulichen Unwahrheiten, Trügereyen, Verdrehungen, und Verleumdungen der

Tren-

Trennung den Anfang gemacht, und durch eben dieselbe unterhalten haben, so war euch dies jederzeit unwahrscheinlich. Ihr könntet nicht fassen, das Männer, welche doch gar oft eine ziemlich christliche Sprache führten, einen Eifer für die Religion äusserten, daß Männer von einer großen Gelehrtheit, und nicht geringem Ansehen, so sündhafter Mittel sich sollen bedienet haben um den Leuten die katholische Religion zu verleiden; dies, sage ich, schien euch beynahe unglaublich zu seyn. Aber itzt kann euch das Beyspiel des Hrn. Abts Jerusalem ein solches Licht geben, um unschwer sehen zu können, wie solches besonders bey selben finstern Zeiten gar leicht habe geschehen können.

Wer hätte jemals geglaubt möglich zu seyn, daß ein Gelehrter, ein so berühmter Gelehrter, ein so ansehnlicher Herr, wie der Herr Abt Jerusalem ist, sich als ein Lutheraner getrauen solle zu behaupten, daß es die Reformatoren der lutherischen Kirche in der Lehre von dem Abendmahle mit den Reformirten gehalten haben, und daß die Evangelischlutherischen die reale und persönliche Gegenwart Christi eben so wenig als die Kalvinisten zugelassen, folglichen um keinen Schritt den Katholiken näher als die Reformirten gekommen seyen? Wer hätte sich vorstellen können, daß ein Herr von einem solchen Charakter, bey so aufgeklärten, und kritischen Zeiten eine Unwahrheit, welcher die Schriften des Luthers, die symbolischen Bücher der lutherischen Kirche, alle lutherische Prediger und Catechisten, alle Schul- und Lehrbücher, welcher Alte und Junge, und sogar die Kinder in den lutherischevangelischen Gemeinden widersprechen, vertheidigen sollte? Doch es geschah. Euer Hr. Abt gab wirklich in seinem Bedenken von der Kirchenvereinigung vor, die Reformatoren der lutherischen Kirche haben durch den Ausdruck reale Gegenwart, nicht die persönliche Gegenwart JESU Christi, sondern nur die Gegenwart seiner Gnaden verstanden, und also nichts anderes, als die Reformirten gelehret. Ist dies nicht eine weltkündige, und recht erstaunliche Falschheit? Dennoch fand sie heut zu Tage einen so ansehnlichen Erfinder und Schützer.

Was kostet es nun, daß eben dieses Abentheuer der Falschheit wenigst mit der Zeit als eine Wahrheit verehret werde? Mehr nicht, als daß sich ein paar protestantischen Gelehrten entschließen dem Hrn. Abte zu gefallen diese nachzuschreiben. Verstreichen zehen oder zwanzig Jahre, so haben die Nachkömmlinge schon drey und vier ansehnliche

Schriftsteller, welche sie als Zeugen anführen können. Nach funfzig Jahren wird man vielleicht schon einen ganzen Schwarm der Autoren zehlen, und citiren können, welche das nämliche erzehlen, und behaupten. Streicht ein Jahrhundert vorbey, kann die Sache mit so vielen Geschichtschreibern belegt werden, daß die, welchen keine andere als protestantische unter die Hand gekommen sind, diejenigen sogar als Ignoranten in der Geschichte ansehen, welche an dieser Wahrheit zweifeln wollen. So wird eine zuvor offenbare, und weltkündige Wahrheit nach und nach verdunkelt, und zu lezt bey einigen gar unterdrückt: die größten Lügen schwingen sich so empor, und setzen sich auf den Thron der Wahrheit. Nach dem Verlauf einer merklichen Zeit werden auch gelehrte, und grundehrliche Männer eingeführt: sie schreiben gleichwohl aus guter Meynung nach, was andere vor ihnen geschrieben haben, weil sie nicht wissen, daß es schon in dem aller ersten Grunde fehle. (*)

Sie verdunkelten geflißentlich die offenbaresten Wahrheiten.

Jtzt könnet ihr meine Brüder! euch wirklich den aller deutlichsten Begriff machen, wie jene Falschheiten, mit denen ihr heut zu Tage noch getäuschet werdet, und die Hauptursachen eurer Trennung sind, bey euch aufgekommen, und endlich festen Fuß gesetzet haben.

So gewiß es ist, das Luther und seine Mitreformatoren an die wahre und persönliche Gegenwart des Heilands im Abendmahle geglaubt und eure Kirche diese vertheidiget habe: so gewiß ist es auch, daß die allererste Christenheit an ein wahres äußerliches Opfer, so wir Messe nennen, geglaubt, und selbes GOtt entrichtet habe. So gewiß es ist, daß man heut zu Tage in der Katholischen Kirche den Leib, und das Blut Christi nur unter einer Gestalt austheile, eben so gewiß ist es auch, daß man in der apostolischen Christenheit unzählich oft das nämliche gethan habe, ohne daß nur einem Christen zu Sinne kam, einem den Vorwurf zu machen, daß er ein gestimmeltes Abendmahl empfange.

Wie

(*) Anmerkung. Eben so gieng es dem Herrn Kamerer und Magister Schade mit seinen Hußiten, und Waldensern. Weil die erstere protestantischen Geschichtschreiber die Lehre der Hußiten überaus gestimmelt und ungetreu vortrugen, und jenes ausließen, was ihnen nicht taugte, sah er sowohl die Waldenser als Hußiten für seine ächten Glaubensbrüder an. Unterdessen wer in den Quellen nachsiehet, wird finden daß die Hußiten in ihrem ganzen Glaubens Gebäude von den Lutheranern und Kalvinisten weit mehr, als die Katholiken entfernet sind. Besehe man hierüber meine Oster - und Pfingstpredigt gegenwärtigen Jahrs.

Wie wurden dann diese Wahrheiten bey euch unterdrückt? Einige Gelehrten eurer Kirch wagten es, und schrieben wider alle älteste Urkunden, wider das Zeugniß der ganzen sichtbaren Kirch in die Welt hinein, das Opfer der Messe sey eine erst in spätern Zeiten aufgebrachte Sache: nur die Habsucht und der Aberglaube habe sie erfunden. Die Communion unter einer Gestalt sey in der ersten Christenheit ungewöhnlich gewesen, und als eine verdammliche Sacramentsstimmlung angesehen worden. Obschon nun diese Vorspieglungen wider die Schrift, wider die Erblehre, wider die alleraltesten Geschichtschreiber, wider die Zeugniß der ersten und heiligsten Väter recht handgreiflich lief, wie ich in zerschiedenen Predigten vorsätzlich und weitschichtig dargethan habe, so wußten es doch diese verschmitzte und rachsichtige Köpfe durch beständige Wiederhollung der alten Unwahrheiten so weit zu bringen, daß dermal auch kein gelehrter Protestant in das Klare kommen wird, wenn er nicht jene Geschichtschreiber einsiehet, welche vor den Zeiten der Reformation an das Tagslicht kamen. (*)

So gewiß es ist, daß der heutigen katholischen Kirche ein oberster Bischofe vorstehe, den wir Pabst, oder Nachfolger Petri nennen, eben so gewiß ist es auch, daß die allererste apostolische Christenheit unter einem Oberhirten gestanden sey, welcher die Stelle Christi vertratt. Diese Wahrheit streitet ihr itzt an, und haltet beynahe denjenigen für einen Einfältigen, der ihr einen Beyfall giebt. Der Pabst, oder was eines ist, der oberste sichtbare Hirt des ganzen christlichen Schafstalls ist so gar in den Augen vieler nicht besser als der Antichrist. Wie war es möglich, daß ihr so weit verleitet wurdet? Lügen, Schwänke, und entsetzliche Verleumdungen waren jene Mittel, durch welche die ersten Anfänger die Sache so weit brachten.

Luther wagte es eine in der ganzen Christenheit fest gesetzte Wahrheit anzustreiten. Er gab vor, daß vor den Zeiten des Kaisers Phokas kein Pabst oder sichtbarer Oberhirt gewesen sey; daß die päbstliche Jurisdiction, und dessen Primat erst in dem siebenden

(*) Besehe man hierüber meine acht Reden von dem Beständniß des Meßopfers. Wie auch die fünf Reden, durch welche ich im Jahr 1768. und 69. den Gebrauch einer Gestalt gerechtfertiget habe.

Jahrhundert seinen Anfang genommen habe. Dieß war zwar eine der allergrößten und offenbaresten Unwahrheiten, welche er, dem Pabste zum Trotz (weil er viele seiner Lehren verwarf) aus purer Rachsucht ausgesprenget hat. Unterdessen was geschah? Weil gleich zehen und zwanzig waren, welche dem Luther zu Lieb das nämliche nachschrieben und befestigten, so wurde diese recht entsetzliche Falschheit nach und nach bey euch so bestättiget, daß ihr sie beynahe für einen Glaubenssatz verehret.

So gewiß es ist, daß eure Voreltern eben so an die persönliche Gegenwart Christi im Abendmahle geglaubt haben, wie ihr heut zu Tage daran glaubet, so gewiß ist es auch, daß die uralte, katholische und apostolische Kirche die Heiligen verehret, als Fürbitter angesprochen, und für die Verstorbenen eben so gebethet habe, wie es die heutige zu thun pflegt. Wie gieng es dann zu, daß ihr dennoch itzt das Gegentheil glaubet? Weil Luther schon fest entschlossen war der katholischen Kirche, welche seine Irrlehren nicht billigen wollte, in allem, wo es nur möglich war, zu widersprechen, und ihr wehe zu thun: so wagte er es gleichwohl, und rief diese Gewohnheiten als neue, abergläubische, und abgöttische aus. Er setzte den Leuten in Kopf, wir vergöttern die Heiligen, und weichen von Christo ab. Obschon dies nichts anderes als eine Vermischung greulicher Falschheiten und Verleumdungen war, so gelung ihm und seinen Mithelfern dennoch der Arglist. Was die ersten Reformatoren willkürlich erdichtet hatten, schrieben andere nach, und ist sogar heute noch des Nachschreibens kein Ende: also daß auch ein geschickter Protestant, wenn er nur protestantischen Bücher ließt, in diesem Irrwahn wird bestärket werden.

So, meine Brüder! so, glaubet mir, gieng es zu bey den ersten Zeiten der Trennung: so gieng man mit euren Voreltern um, um ihnen einen Haß gegen jene Kirche einzuflößen, welche in ihrer Lehre eben so rein, als die erste apostolische war. Weil die Unwahrheiten von Geschlecht zu Geschlecht mündlich und schriftlich ausgebreitet, und bestättiget wurden, faßten sie so starke Wurzeln, daß sie itzt kaum mehr ausgerottet werden können. Wenn dann die Reformatoren nach dem Zeugniß ihres Gewissens reden wollten, würden sie nicht von sich selbsten sagen müssen: Posuimus mendacium

um spem nostram, & mendacio protecti sumus. Wir haben unsere Hoffnung auf die Lügen gesetzt, und durch Lügen sind wir beschützet worden; bey ihr fanden wir den größten Vortheil.

So oft euch dieses unwahrscheinlich vorkömmt, so erinnert euch nur dessen, was sogar bey diesen unseren Zeiten ein Herr Abt Jerusalem gewagt hat. Weil ihm die Lehre der Reformirten besser als die Lutherischevangelische einleuchtete, und ihm begreiflicher schien, suchte er alsogleich dem Luther, seinen Mitarbeitern, und der ganzen lutherischen Kirche eine Lehre anzudichten, wider welche sie feyerlich protestiren. Er suchte sie, obschon wider ihren Willen, auf seine Meynung und Seite mit aller Gewalt zu ziehen. Da ihr solche Beyspiele bey unsern so kritischen und politischen Zeiten sehet, und bey einem solchen Gelehrten sehet, der sonst so vieles von der Liebe, Sanfmuth und Toleranz spricht, wird es euch schwer fallen, euch die Vorstellung machen zu können, wie unredlich, verschmitzt und passionirt es vor dritthalbhundert Jahren zugegangen seyn müße, da die Gemüther der Getrennten gegen die Katholicken äußerst verbittert waren?

Ich sage wenig, und gar viel zu wenig, wenn ich sage, Luther, Kalvin, Zwingel samt ihren Mitreformatoren haben es uns Katholiken eben so gemacht, wie es dermal der Hr. Abt Jerusalem dem Luther und der ganzen evangelischlutherischen Kirche gemacht hat. Gleichwie dieser itzt den Grund zu einer weltkündigen Unwahrheit gelegt, und die Lutheraner gleichsam aus dem Stegreif zu Kalvinisten machte, also verfuhren die Urheber der Trennung mit uns Katholiken. Was ihnen in Sinn kam, dichteten sie uns an. Sie stellten uns als Anbether der Heiligen, als Götzendiener, als Abgötterer, als Geringschätzer der Bibel, und des Worts Gottes, als Sacramentsstimmler, als Verräther JEsU Christi, und Verächter seiner unendlichen Verdienste vor. Dies thaten sie, obschon wir protestirten und auf das feyerlichste protestirten: sie fuhren aber immer fort, uns zu denen zu machen, die wir doch lediglich weder seyn wollen, noch sind.

Mit den Vätern der ersten Kirche, mit den ältesten Geschichtschreibern, mit der Bibel selbst giengen sie nicht viel anders um. Den Vätern dichteten sie Lehren an, daran sie nicht dachten. Die Kirchengeschichten verfälschten sie: die Bibel selbst mußte reden, was sie

wünsch:



wünschten: wenn sie sich gar nicht wollte drehen oder dehnen lassen, hatten sie keinen Anstand, ganze Bücher derselben, als apocryphische, oder unterschobene auszurufen. Und da sie wirklich so himmelschreyender Betrügereyen sich bedienten, nannten sie sich dennoch Evangelisch, und Verkündiger der reinen Lehre.

Ist es wahrscheinlich meine Brüder! daß GOTT, der die ewige Wahrheit und ein Gott des Friedens ist, einen Antheil sowohl an dem Anfang, als an der Fortsetzung einer Trennung von der katholischen Kirche gehabt habe? Könnet ihr euch doch ernstlich bereden, daß jene Religion göttlich sey, welche mit Lügen, Falschheiten und Verleumdungen angefangen, ausgebreitet, und bisher ist erhalten worden? Sehr viele aus euch wissen eben nicht (ich nehme sogar die Gelehrten nicht aus) wie ihnen geschehen sey. Sie geben jenen Büchern einen blinden Beyfall, welche von den Gelehrten ihrer Religion geschrieben sind. Sehr viele sehen alles mit einer gewissen Gleichgiltig- und Leichtsinnigkeit an: das Zeitliche ist schier ihre einzige Sorge: um die Ergründung der Wahrheit, um die Sicherheit ihrer ewigen Seligkeit sind sie gar nicht bekümmert: sie würden sogar gerne sehen, wenn von der Bestimmung der wahren Religion nichts mehr geredet, oder geschrieben würde. Ist sich dann zu verwundern, daß der größte Theil immer noch in dem Irrthume verbleibe, und sich mit jener Kirche nicht vereinige, welche doch allein zum Himmel führet?

Wenn alle so ernstlich in die Sach giengen, wie der Hr. Professor Johann Justus Herwig, welcher, wie er selbst in seinen gelehrten Briefen von der **Veränderung seiner Religion** anmerkt, alles auf das schärfste geprüft, nach vollständiger Ueberzeugung aber unerachtet aller Beschwernissen zur katholischen Religion sich bekennet hat, wenn alle, sage ich, so ernstlich und unverdrossen in die Sache giengen, und nach dem Triebe ihres Gewissens handeln würden, wie viele gelehrte Proselyten würden wir in Bälde zählen? Wie bald, o wie bald würde eine allgemeine Vereinigung zu hoffen seyn! GOTT gebe sie zum Nutzen der Staaten, zum Heil vieler tausend Seelen, und gebe sie doch bey Zeiten!

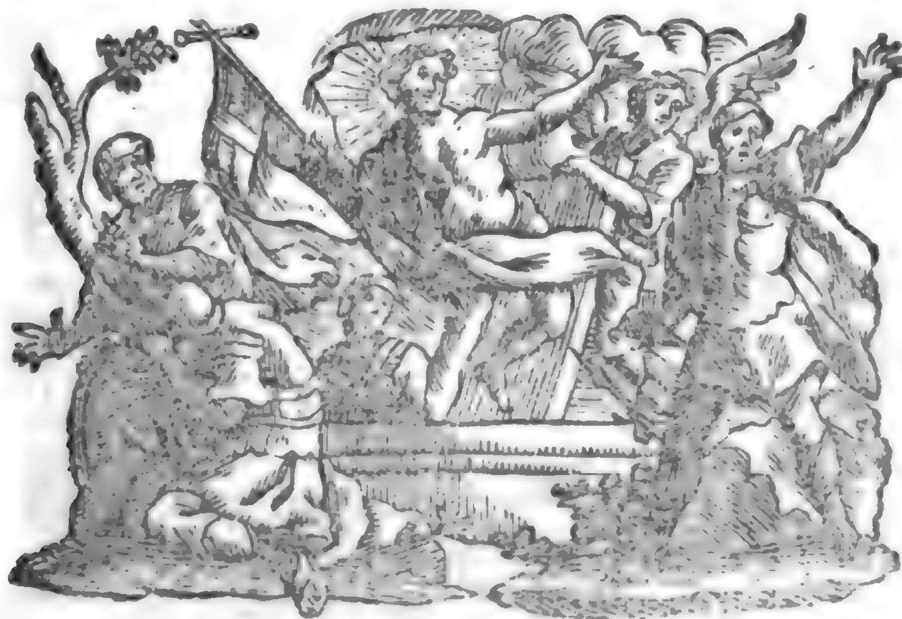
A M E N.

Frag,

Ob der berühmte Herr
Abt Jerusalem

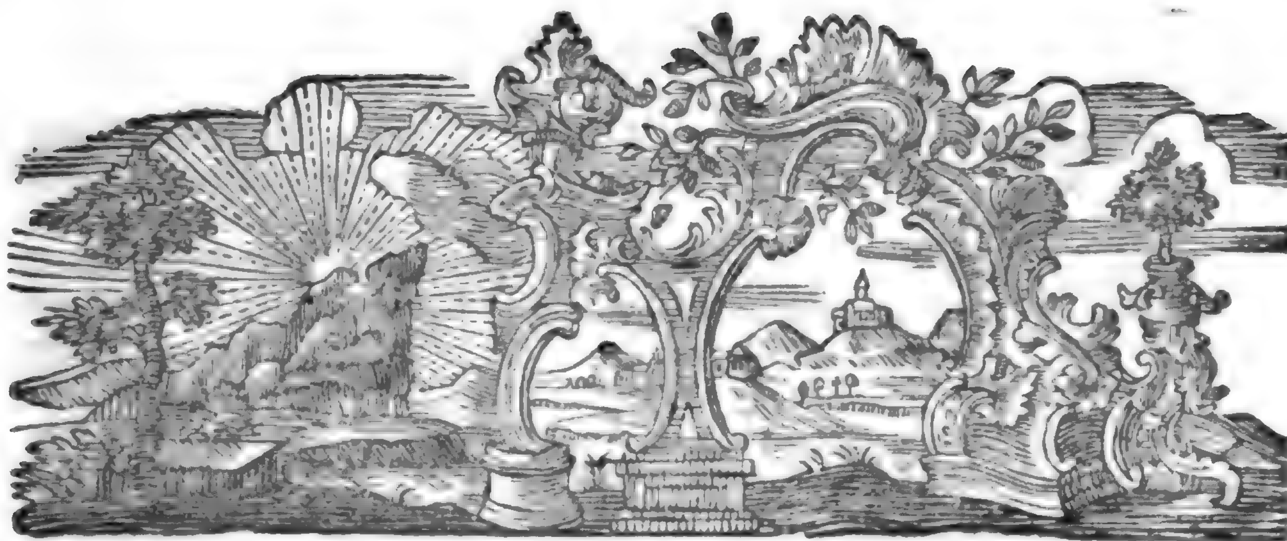
In der That ein so starker Theolog sey,
Wie er als ein solcher in der protestantischen Kirche angesehen,
und verehret wird.

In den heiligen Osterfeyertagen,
beantwortet von
P. ALOYSIO MERZ, Societatis JESU, des hohen Domstifts der freyen Reichsstadt Augsburg ordinari Predigern. Im Jahre 1773.



Cum Facultate Ordinariatus Augustani.

Augsburg, im Verlag bey Joseph Wolff.



Qui ergo alium doces, teipsum non doces.

Da du einen andern lehrest, belehrest du dich selbst nicht. An die Römer. c. 2. v. 21.



Die Verdienste des Herrn Abts Jerusalem mißkenne ich keineswegs. Seine Sittenreden, in denen er von der Tugend, wie auch von zerschiedenen Vollkommenheiten GOttes sehr viel auferbäuliches spricht: seine Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion sind mir gar nicht unbekannt. In diesen so wohl, als jenen äußert er einen scharfsichtigen Philosophen, und starken Redner. Nur jene, denen die Vernunft, Ehrlichkeit, und Unpartheilichkeit mangelt, können ihm den Sieg, welchen er den Feinden der geoffenbarten Religion aberhalten hat, strittig machen. Die widersprechenden Sophistereyen eines Voltaires, eines Rousseau entdecket, und entkräftet er dergestalten, daß seine Gegner selbst wenigst in der Stille denken werden, sie haben an dem Herrn Abte abermal, neben so vielen andern, einen neuen Ueberwinder gefunden. Wie handgreiflich widerlegt er in der Fort-

Der Herr Abt Jerusalem hat viel gutes geschrieben.



setzung seiner Betrachtungen, daß die natürliche Vernunft in dieser Vorsicht das Mittel nicht sey, durch welches man entdecken kann, wie man GOTT ehren soll, und was man von dessen Eigenschaften, und Absichten zu glauben habe. Ich mache dann kein Geheimniß daraus, daß ich ihn als einen starken Vertheidiger der geoffenbarten Religion verehre. Und wie? Wider eben diesen Freund, und Schützer der Religion soll ich schon das drittemal in das Feld ziehen? Ich muß es bekennen, ich bin öfter bös über den Herrn Abt, daß er mich in die Noth gesetzt, sein Gegner seyn zu müssen. Meine Wünsche sind vielmehr, daß ich ihm immer, und in allem das Lob sprechen könnte. Aus seiner ganzen Schreibart erhellet, daß eine Ernsthaftigkeit, eine Scharfsinnigkeit, mit einer großen Belesenheit, und Wohlredenheit sich in ihm vereiniget haben.

Aber auch viel falsches und irriges.

Wem soll es nicht verdrüßlich fallen wider einen solchen Mann die Feder zu ergreifen? Doch ich werde es thun, und muß es thun. Denn so bald er auf uns Katholiken auch in seinen Betrachtungen einen Ausfall wagte, und mit aller seiner Liebe und Sanfmuth einen Schmitzer um den andern uns zu versetzen suchte, gelung ihm dieß so schlecht, und unglücklich, daß es scheinen könnte, es sey nicht mehr der nämliche Mann, welcher wider die Deisten und Naturalisten so tapfer gefochten hat. So bald er seinen Plan verläßt, und Seitenhiebe auf uns Katholiken führen will, verläßt ihn auch seine ganze Stärke; er verfällt bey nahe in das Niederträchtige. In seinem Bedenken von der Kirchenvereinigung verrieth er seine Schwäche in der christlichen Streittheologie dergestalten, daß, wenn dieser Herr nicht in offentlichen und zerschiedenen Zeitungsblättern das freye Geständniß gemacht hätte, er sey der Verfasser der Piece, ich immer noch glauben würde, daß dieß ein ihm unterschobenes Werk sey. So bündig, und auferbäulich er mehresten theils schreibet, wenn er wider die Bestürmer der Offenbarung überhaupt schreibet; so blöd und schwach ist er, da er sich in das Sonderheitliche hineingelassen, und als einen Gegner der christkatholischen Religion aufgeworfen hat. In diesem Kampfplatze machte er seine Sache so schlecht, daß man schier zweifeln kann, ob er auf die Erkenntniß einer christlichen Polemik, oder auf die Untersuchung der unter den Christen entstandenen Strittigkeiten nur ein paar Tage in seinem Leben angewendet habe. Sogar die allerersten, und wesentlichsten Grundse-

tze

ße sowohl der katholischen, als lutherischen Streittheologie scheinen ihm zu mangeln. Ich rede dieses gewiß nicht aus dem Triebe einer Paßion: ja es kömmt mich in der That hart an, daß ich von einem Manne, der in einem so ansehnlichen Charakter steht, und von dem ich selbst wegen seinen andern Verdiensten eine sehr große Achtung trage, so zu reden gezwungen bin. Die ungegründete und unartige Vor- und Einwürfe, welche er in seinem Bedenken von der Kirchenvereinigung, und da und dort auch in seinen Betrachtungen gemacht, haben allein die Schuld daran: durch diese würde wahrhaftig seine recht große Unwissenheit, in der unter den Christen wider die Christen üblichen Polemik entdecket. Er weis weder die Dogmen, oder Glaubenslehren von den Ceremonien und Kirchengebräuchen; weder die Glaubens- und Schulstreite, noch die kirchische, von den göttlichen Gesetzen zu unterscheiden: alles wirft er unter einander: aller Orten findet man Merkmale der verwirrtesten, dunkelsten, und unächtesten Ideen, die er sowohl von der katholischen, als (welches noch mehr zu bewundern) von der protestantischen Lehre hat. Die Beweise sollen die Entscheidung machen, ob ich recht, oder unrecht habe. Bestehe ich mit der Probe nicht, so verüble ich keinem, wenn er mich den Lästerern beyzählet. Werde ich aber diese gemacht haben, so habe ich auch das Recht zu fodern, daß man auf das Ansehen des Herrn Abts Jerusalem, wenn er wider die katholische Christenheit schreibet, nicht das allergerinste Augenmerk zu machen habe.

Ich sage dann, der Herr Abt Jerusalem, verrieth besonders in seinem Bedenken von der Kirchenvereinigung eine recht außerordentliche Schwäche so wohl in der katholischen, als lutherischen Polemik, oder Streittheologie. Denn aller Orten äußert sich, daß er die dunkelsten, verwirrtesten, und unächtesten Begriffe von den polemischen Grundsetzen der katholischen, und sogar auch der lutherischevangelischen Kirche habe. Vortrag und Abtheilung.

Daß er die verwirrtesten und unächtesten Begriffe von den polemischen Grundsetzen der christlichen Kirche habe, werde ich im ersten Theile, daß er eben dergleichen so gar von den Grundsetzen seiner eigenen Kirche und Theologie habe, werde ich im zweyten Theile, oder vielmehr in einer ganz besondern Rede darthun. Es ragen so viele theologische Böcke aus dem obschon kleinen Werkchen des Herrn Abts hervor, daß man

mit ihnen in einer Rede ohne gar zu große Verlängerung derselben nicht fertig werden kann. Ich werde dann diesesmal nur seine Unerfahrenheit in der katholischen Lehre an den Tag legen, und erweisen, daß er erstens recht dunkle, unordentliche, und verwirrte, zweytens und da und dort auch recht irrige, und grundfalsche Begriffe davon habe.

Wie das Lob, welches ich diesem sonst so verdienten und verehrungswürdigen Herrn kurz zuvor beygelegt habe, mit diesen Vorträgen vereiniget werden könne, ist leicht, und gar leicht zu fassen. Da er in seinen Betrachtungen die Naturalisten bestritte, focht er für die Wahrheit: er könnte also mit den nämlichen Waffen kämpfen, mit denen auch die katholischen Gottsgelehrten auf solche Feinde loszuziehen pflegen. Er redete eben für eine geoffenbarte Religion, und das Christenthum nur überhaupt das Wort. In diesem Thesi aber sind die katholischen, lutherischevangelischen, und reformirten Christen vollkommen verstanden. Alle bestreiten einhellig die Feinde Christi, und bestreiten sie fast mit gleichen Waffen. So lang nun der der Herr Abt in dieser so weitschichtigen Lage blieb, machte er seine Sache recht gut. Da er aber namentlich auf die christkatholische Religion einen Anfall wagte, verließ er seine Stellung und verfiel auf etwas Sonderheitliches. Er grif eine Religion an, welche die Offenbarung, Christum, und das Evangelium schon zum voraus zuläßt. Da nun verlohr er sich, und zwar ganz außerordentlich. Er mußte sich auch verliehren, weil er itzt nicht mehr für die Wahrheit, sondern wider dieselbe die Waffen ergrif. So wenig es nun eine widersprechende Sache ist, daß zum Beyspiel ein General itzt über eine zusammen geraste Armee siege, ein andersmal aber, da er mit regulirten Völkern, die noch dazu überaus vortheilhaft stehen, zu schlagen hat, die Schlacht verliere; eben so wenig ist es widersprechend, wenn ich sage: so lang der Herr Abt mit Deisten, und Naturalisten, welche alle geoffenbarte Religion verneinen, zu thun hatte, war er Sieger; so bald er aber sich an die Christkatholische wagte, wurde er auf das Haupt geschlagen. Ich sahe es beynahe als eine Nothwendigkeit an diese Erinnerung beyzusetzen, damit man mich nicht etwa eines Widerspruchs beschuldige, da ich den Herrn Abt itzt lobe, ein andersmal aber sehr tief herabsetze.

Der

Der erste Theil.

Der Herr Abt hat ganz dunkle, unvollständige, und recht verwirrte Begriffe von dem katholischen Lehrgebäude.

Eine der allerwesentlichsten Eigenschaften eines gründlichen Polemikers ist, daß er die Lehre, und das ganze System jener Kirchengemeinde verstehe, welche er entweder vertheidigen, oder auch bestreiten will. Widrigenfalls auf welch erstaunliche Ausschweifungen, auf welch greuliche Neben- und Irrwege wird man verfallen? Wie oft wird man etwas vertheidigen, so nicht einmal in dem Widerspruch ist? Wie oft wird man etwas bestreiten, für welches der Gegentheil eben so wenig, als der Widersacher interessiret ist? Daher kömmt es eben, daß man so oft sagen muß? Dieß fragt man nicht: dieß lehren wir nicht: dieß verstehen wir so. u. s. w.

Ein gründlicher Lehrer muß auch die Lehre seines Gegentheils wohl verstehen.

Ein Gegner, welcher aufrichtig in die Sache geht, und zugleich klare und vollkommene Ideen besitzt, entwickelt alles selbst. Er unterscheidet das Wesentliche einer Religion von dem Zufälligen. Was nur die Kirchen Disciplin, oder andere Ceremonien betrift, vermengt er nicht mit jenen, was zur göttlichen Offenbarung gehörig ist. Er weis einem jeden seinen Ort anzuweisen. Thut ers nicht, oder weis er es nicht zu thun, wirft er krummes, und gerades untereinander, wer wird einem so verwirrten und confusen Lehrer einen Platz unter den großen Theologen einräumen? Dunkle und verwirrte Begriffe gestalten niemal einen großen Gelehrten. Sie widerstreben so gar dem Wesen einer gründlichen Wissenschaft.

Will man nach diesen ganz unverwerflichen Maßregeln die Größe der theologischen, oder polemischen Wissenschaft des sonst so berühmten Herrn Abts Jerusalem abmessen: so wird man sie weit kleiner zu seyn befinden, als man sich je vorgestellet hat.

Da dieser Herr in seinem Bedenken von der Verfaßung der katholischen Kirche zu Rede wird, und die Ursachen anführet,

wegen welchen keine Vereinigung zu hoffen sey, giebt er die allerdeutlichsten Zeichen von sich, daß er in der That die allerverwirrtesten Begriffe von dem ganzen System unserer Kirche habe. Er trägt bisweilen die katholische Lehre so zweydeutig, so verkleistert, so verwirrt und unverständlich vor, daß man billich zweifeln kann, ob er selbst wisse, wohin er eigentlich ziele.

Der Herr Abt führet eine recht verwirrte Sprach.

Lasset uns zum Beyspiele nur jene Stellen, welche er auf der 22. 30. und 33. S. angebracht hat, etwas genauers betrachten. Wir werden von einem sonst so einsichtsvollen Herrn dergleichen Mischmasch gewiß nie erwartet haben. „Wird es uns gleich so mög„lich seyn, fragt er auf der 22. S. eben diese Zusätze, die „vielen menschlichen Bestimmungen, die damit wieder verbun„dene überhäufte kostbare Gebräuche, die nach und nach „in den finstern Zeiten dazugekommen, und ein solches An„sehen bekommen haben, daß es die gefährlichste Ketzerey „war, an ihrer Göttlichkeit zu zweifeln, und daß die we„sentlichen Lehren der Religion darüber fast vergessen wur„den, zu bekennen und anzunehmen? Dieß schien unsern „Vorfahrern, wie sie darüber zu mehrerer Einsicht kamen, „den Rechten ihrer Vernunft, und der göttlichen Sim„plicität, und Würde der christlichen Religion zu sehr ent„gegen, als daß sie sich nicht dagegen hätten regen sol„len. —. —. Würden sich die Protestanten (S. 30.) nicht „auf die unvergeblichste Art versündigen, wenn sie diese Zu„setze mit allen ihren verbündenden Lasten jezt gutwillig „wieder übernehmen, sie für göttliche und zur Seligkeit un„entbehrliche Verordnungen bekennen, und den Feinden ih„rer Religion die Waffen gegen sich selbst in die Hände „geben würden? — — Der gemeine Proselytenmacher „(also fährt er auf der 33. S. fort) wenn er etwa einen Pro„selyten gewinnen, oder wenn er ihn gewonnen, beruhigen „will, sagt uns zwar im Vertrauen, die Zusätze wären „so wesentlich nicht, man därfte dem großen Haufen die„ses nur nicht so laut sagen. Aber das sind solche Aeu„ßerungen, denen die römische Kirche, als einer verräthe„rey widersprechen muß. Die römische Kirche kann uns, „so lang sie ihr ganzes System nicht aufheben will, da„von nicht dispensiren: durch eine solche Dispensation wür-

„de

„ de sie ihr ganzes System verdächtig machen. Es wäre „ die solenneste Declaration, daß sie selbst diese Zusätze für „ nichts, als menschliche Erfindungen hielte, daß der au- „ ßerordentliche Werth, den sie bisher beygelegt, aus frem- „ den Quellen kommen.

Wer siehet nicht gleich auf den allerersten Blick, daß es erstaunlich confus, und verwirrt in diesen Stellen zugehe? Oder wer kann diesem Herrn antworten, ohne ihn öfter fragen zu müssen, über was er dann eigentlich lärme, und seinen Zorn auslasse? Mischet er nicht in einem Athemzuge weißes und schwarzes, dispensabels, und indispensabels, göttliches und menschliches untereinander? Er glaubt zwar, er habe sich schon vor allem Vorwurf sicher gesetzt, weil er auf der 30. S. überhaupt sich erkläret hat, daß er alle diese Dinge mit dem Worte Zusätze belege. Allein, wenn er wußte, wie viel er durch eben diese so ungereimte und verwirrende Sprache nicht nur bey katholischen, sondern auch bey gesetzten protestantischen Theologen von seinem Ansehen vergeben habe, würde er wünschen, daß er selbe niemal geführt hätte. Zeiget nicht eben diese so unverständliche, und recht verkehrte Redensart an, daß er in die Sprache derjenigen Gegner, welche er doch angrif, sich nicht zu schicken wisse?

Wenn er einen einzigen katholischen Polemiker nur einmal mit einer Aufmerksamkeit würde gelesen haben, so versichere ich, daß ihm selbst ab seinen so confusen, und ungewöhnlichen Ausdrücken grauen würde. Wer weis nicht, daß unter den Glaubenslehren, und Ceremonien, unter Offenbarungen, und Kirchengebräuchen, unter Schullehren, und Glaubenslehren, unter Lehrbestimmungen, und Kirchengesetzen ein gleichsam unendlicher Unterschied sey? Und er wirft alles untereinander, er stellet alles ohne die geringste Unterscheidung zu machen unter dem nämlichen Ausdrucke Zusätze vor? Ist dann dieser Herr berechtiget die Sprache derjenigen zu verwirren, welche er widerlegen will? Würde es ihm gefallen, wenn ich die Taufe, das Abendmal, die Bibel, und alle wesentlichen Lehren seiner Kirche glatthin Zusätze der lutherischen Kirche nennen sollte? Würde er nicht von mir denken: der Mann muß ein Ignorant seyn? Wenn der Domprediger sich endlich dieses Ausdruckes bedienet hätte, da er etwa von unsern Liedern, Kirchengesängern, Kirchenmu-



sik, von unsern Tauf: Predigt: und Leich: Ceremonien zu Rede geworden wäre, ließ es sich hören; da er aber von den wesentlichen Stücken eben so, wie von zufälligen redet, so muß ich schließen, der Mann sey ein confuser Doctor, und zugleich recht kecker Mann, als welcher wider die protestantische Kirche schreibt, ohne doch ihre Lehre und Sprache inne zu haben. Würde der Herr Abt nicht beyläufig diese und dergleichen Gedanken hegen, wenn von mir, oder einem andern eine solche Verwirrung der Sprachen, und der Sachen selbst sollte gemacht worden seyn?

Wird es ihm nun schwer fallen, den Schluß machen zu können, was für Vorstellungen ein gesetzter Theolog von ihm haben werde wenn er seine verwirrte Verträge lieset? Große Gedanken kann er sich von seiner theologischen Wissenschaft unmöglich machen. Gab er nicht selbst die Gelegenheit dazu, wenn man etwa denkt: **der Hr. Abt Jerusalem, ein so großer Redner er ist, ein so kleiner Theolog ist er?**

Er wird sich dieß Urtheil als ein Herr, der die Billigkeit und Wahrheit liebet, nicht können verschmachen lassen, wenn er die Größe seines theologischen Bocks, welcher sich durch sein ganzes Werk ausbreitet, etwas genauers betrachten wird.

Er macht keinen Unterschied zwischen den Glaubenslehren, Ceremonien und Kirchengebräuchen.

Er wirft dann, wie er selbst bekennet, **Glaubenslehren**, oder **Lehrbestimmungen**, **Gesetze**, **Gebräuche**, und **Ceremonien** unserer Kirche in das nämliche Fach zusammen. Nachdem er dieß gethan, fragt er, ob man alles dieses als göttliche Wahrheiten verehren, und als zur Seligkeit unentberliche Dinge anerkennen sollen? Sehe, und höre man itzt, was für eine erstaunliche Unordnung er durch dieses unbestimmte, und verwirrte Wesen verursachet habe! Weder ich, noch ein anderer katholischer Polemiker wird ihm eine categorische Antwort geben können, ehe und bevor er auseinander gezettelt hat, was von ihm so unvorsichtig untereinander ist gemischet worden. Verstehet er unter seinem Ausdrucke, **Zusätze**, feyerliche Lehrbestimmungen, das ist, Dogmatische oder Glaubenslehren, welche von der Kirche, als von GOtt geoffenbarte Wahrheiten vorgetragen sind, so ist er, wenn er ein Katholik werden will, verpflichtet, solche als göttliche Wahrheiten zu verehren; weil sie auch solche sind, und unfehlbar sind. Diese sind nun unveränderlich, und indispensabel: weder der Pabst, noch die ganze Kirche kann hierüber ei-

eine Abänderung machen, weil das Wort GOttes in Ewigkeit bleibt. Solche Wahrheiten können aber mit dem Worte Zusätze, nicht anderes, als auf die allerunartigste Weise belegt werden. Verstehet er aber unter dem Ausdrucke Zusätze, Kirchengesetze, Kirchengebräuche, Ceremonien, oder solche Gegenstände, die nur zur Kirchenordnung, oder Disciplin gehörig sind, so ist zwar nichts leichters, als ihm zu antworten; aber die Antwort ist der vorigen ganz und gar entgegen gesetzt; massen diese Dinge von uns nicht in den Rang der göttlichen Offenbarungen oder Verordnungen gesetzet werden: sie haben von der Kirche, welche aus Menschen bestehet, ihren Ursprung; und eben darum nennt man sie Kirchengebothe, Kirchengebräuche, Kirchenceremonien. Diese können gemehret, geminderet, oder gar nach Beschaffenheit der Umstände aufgehoben werden.

Ein in der katholischen Christenlehre nur mittelmäßig unterrichteter Knabe weis so gar, unter den Verordnungen und Offenbarungen GOttes und unter den Gebothen der Kirche einen Unterschied zu machen. Er weis, daß man zwar die Kirchengebothe, gemäß dem ihr schuldigen Gehorsame zu halten verpflichtet sey: er weis aber auch, daß diese Dispensabel, die göttlichen aber Indispensabel, daß diese keiner, jene aber einer Abänderung unterworfen seyn können. Die Dispensation der Kirche kann nicht machen, daß GOtt nicht das jenige geredet, oder geoffenbaret habe, was er in der That geoffenbaret hat. Die Dispensation der Kirche aber machet, daß ich an ihre Gesetze und Verordnungen nicht mehr gebunden sey, wie zuvor.

Wenn ihm dann der gemeine Proselytenmacher, oder ein anderer im Vertrauen sagen sollte, oder gesagt hat, daß die Zusätze so wesentlich nicht seyn, so hat er recht gesagt, wenn er diese mit den göttlichen Gesetzen, oder Offenbarungen in einen Vergleich gezogen hat: denn in jenen Stücken, welche wir Katholiken eigentlich Zusätze nennen, pflegt die Kirche nicht nur öfter zu dispensiren, und eine Ausnahme zu machen, sondern so bald sich bey der Erfüllung solcher Verordnung eine außerordentliche Beschwerniß äußern sollte, so verpflichtet sie ihre Glieder in solchem Falle nicht einmal diesen nachzuleben. Schlüßlichen ist offenbar, daß ein recht wesentlicher Unterschied zwischen den Offenbarungen, Dogmen, Glaubenslehren, Lehrbestimmungen, und zwischen den Kirchengebräuchen, Kirchengesetzen und Ceremonien sey.

Er giebt zwar vor, daß man dem großen Haufen dieses nicht so laut sagen dörfe. Allein ich muß ihm hinwider sagen, daß er in diesem Stücke von katholischen Bauern und Kindern, sobald diese verstehen sollten, wohin er ziele, einer offenbaren Unwahrheit würde beschuldiget werden. Oder wer ist aus den Katholischen, welcher nicht weis, daß die Glaubenslehren, die Gebothe GOttes, und Gesetze der Natur keine, die Kirchengebothe aber, die von ihr gemachte Zusätze in gewissen Fällen eine Ausnahme leiden, und daß also diese nicht so stark, als jene verbinden? Dieß sagt, dieß lehret, dieß prediget, dieß erkläret man öffentlich.

Aus dieser Sache macht man so wenig ein Geheimniß, daß man vielmehr das Gewissen jener Katholiken beschweret, welche in diesen Stücken Ignoranten sind, und zu letzt wegen sträflicher Unwissenheit bey den fast wochentlichen Zufällen nicht bestimmen können, ob sie an die Gesetze der Kirche gehalten seyen, oder nicht.

Es ist auch so ferne, daß die Kirche jenen, welche ihr das Recht in ihren eigenen Gesetzen zu dispensiren zueignen, gleichsam als Verräthern widersprechen müßte, daß sie vielmehr die Lehre derjenigen verwirft, welche ihr diese Gewalt streitig machen. Sollte einer die Untrüglichkeit der Kirche in den Lehrbestimmungen in einen Zweifel ziehen, so ist es wahr, daß ein solcher als ein meyneidiger Verräther würde angesehen werden: denn ein solcher würde sich wirklich an die Offenbarung wagen, und eine Wahrheit, welche nicht nur sonnenklar in der Schrift enthalten ist, sondern überhaupt den ganzen Grund eines vernünftig festen Glaubens ausmacht, umzustürzen trachten.

Belieben sie nun, mein Herr Abt! in die Erwägung zu ziehen, ob nicht eben ihre confusen, und recht verwirrten Ideen, aus denen hernach ihre verwirrte Sprache entsprang, die einzige Ursache gewesen sey, daß sie mit so unartigen, und recht ungereimten Vorwürfen und Fragen, hervorgerückt sind? Da sie göttliches, und menschliches, wesentliches, und zufälliges, dispensabels, und indispensabels, veränderliches, und unveränderliches untereinander warfen, und alles überhaupt mit dem nämlichen Worte Zusätze belegten, ist es ein Wunder, wenn man ein bißchen bös über sie wird, und endlich auf die Gedanken verfällt, daß die christliche Streittheologie nie ihr Metier gewesen sey?

Um

Um so öfter ich ihr Bedenken durchlese, um so mehr werde ich in diesem Gedanken bestärkt. Denn so viele Bläter ich beynahe aufschlage, so viele neue Merkmale einer recht großen theologischen Unwissenheit entdecke ich. Was das allerseltsamste ist, so sind sie gemeiniglich noch eben dort zum allerdreustesten, wo sie in die allergrößten polemischen Sünden verfallen.

Der Herr Abt macht keinen Unterschied unter den Schul- und Glaubenslehren.

Wie unglücklich ist zum Beyspiel wieder der Vergleich angebracht worden, den er zwischen der Variation gemacht, welche einer Seits in der protestantischen Kirche, nach seinem eigenen Geständniß, wirklich vorbeygegangen ist, und anderer Seits in der katholischen Kirche vorbeygegangen seyn solle, wie unglücklich, sage ich, ist dieser sein Vergleich sammt seiner Retorsion angebracht? Fußet sich nicht eben alles abermal auf eine neue Unwissenheit? Wenn er die allgemeinen Glaubenslehren, von den Privat- und Schullehren hätte zu unterscheiden gewußt, würde er nicht selbst so viele Einsicht gehabt, und erkennet haben, daß alles was er mit einem so gebietherischem Tone spricht, nichts als Ungereimtheiten, und zwar so wohl ihm, als seiner Kirche recht nachtheilige Ungereimtheiten seyn?

Der Herr Abt ist so aufrichtig, und gestehet auf der 25. und 26. S. seines Bedenkens ohne Zwang ein, daß die Reformatoren der protestantischen Kirche nicht alles gethan, auch nicht mehr gesehen haben, als sie nach dem Lichte der damaligen Zeiten, die eine Dämmerung war, sehen könnten; und daher haben sie auch noch einige Begriffe aus ihren vormaligen Schulen beybehalten. Man finde bey Kirchenvätern eben diese unvermeidliche menschliche Unvollkommenheiten, ohne deßwegen die Hochachtung, die wir ihnen schuldig seyn, zu kränken. Wenn Bossuet dieß zu den Variationen der protestantischen Kirche rechnen wolle, so habe er nichts dagegen. Das Register, so er ihm, wenn es darauf ankäme, dagegen machen könnte, würde wohl etwas weitläufiger ausfallen; denn bey seiner Einsicht in die Geschichte seiner Kirche habe er seine Proselyten im Ernst doch wohl nie überreden können, daß alle Determinationes des Concilii Tridentini auch im zweyten und dritten Jahrhundert, als allgemeine Lehren der christlichen Religion gegolten hätten.



Es hat zwar das Ansehen, daß der Herr Abt sehr viel auf diese Reflexionen baue: allein was für ein katholischer Gottsgelehrter ist, welcher das ungegründete und sophistische Wesen nicht beantworten kann?

Der Herr Abt würde es zum allerbesten können, wenn er nur den Unterschied zwischen den von der Kirche erklärten Glaubenssätzen, und den Privat- oder Schullehren nicht aus den Augen gelassen hätte.

Er versteht die wesentliche Frage nicht.

Daß Privatlehrer in ihren Meynungen, die von der Kirche noch nicht bestimmet sind, variren können, ist eben so gewiß, als gewiß es ist, daß wir fehlbare und veränderliche Menschen sind. Daß auch einige aus den Kirchenvätern selbst die Wahrheit nicht allzeit ergründet haben, ist gleichfalls außer allem Zweifel. Sie widerriefen und änderten auch da und dort ihre Meynung, nachdem sie besser waren belehret worden. Bestehet aber in diesem die Frage? Nein. In wem dann! In diesem, ob die katholische Kirche ihre einmal fest gesetzte Glaubensbekenntnisse, ja nur einen einzigen Glaubenssatz so abgeändert, daß sie morgen verneint, und als eine Ketzerey oder falsche Lehre verworfen habe, was sie heute als eine Glaubenslehre der Christenheit vorgetragen hat. Bleiben sie itzt in diesem Geleise, mein Herr Abt! Und erwägen hernach, ob das Register der Variationen, welches sie uns und dem großen Bossuet entgegen setzen könnten, so weitläufig, wie sie vorgeben, ausfallen werde. Ich will ihnen den Sieg so gar selbst vollkommen einräumen, wenn sie nur ein einziges Beyspiel einer solchen Veränderung anzuführen im Stande sind. Hätte mich die katholische, oder allgemeine unter einem sichtbaren Oberhaupt vereinigte Kirche nur in einem einzigen Glaubensartikel betrogen, so könnte ich ihr in keiner Sache mehr sicher trauen: der ganze Grund und alle Festigkeit des Glaubens fiel auf einmal zu Boden.

Allein wenn sie so alt als Nestor werden, und alle Büchersäle durchsuchen, so werden sie niemals finden, daß die mit dem Statthalter Christi vereinigte katholische Kirche in diesem Jahr etwas als ein Dogma bestimmet, ein andersmal aber das nämliche als eine irrige Lehre wiederufen habe. Sie werden mir Beyspiele anführen können, aus denen erwiesen wird, daß Privatlehrer, daß Privatschulen, daß hohe Schulen, daß partikular Concilien, welche von dem Nachfolger Petri nicht bestättiget worden sind, geirret, und ihren Fehler

nach

nach besserer Erkenntniß wiederrufen haben; aber daß die katholische, oder allgemeine Kirche in den Glaubenslehren nur die allergeringste Abänderung jemals gemacht habe, werden sie in alle Ewigkeit nicht beweisen können. Sollten sie sich auch die Mühe geben, dieses zu bewirken, so würden sie nichts anderes thun, als sich bearbeiten, Christum, und den heiligen Geist Lügen strafen zu können. Christus war es, welcher versprochen hat, daß er seinen Geist seiner Kirche schicken, und diesen bis an das Ende der Welt nicht mehr von ihr nehmen wolle, also daß die Hölle mit aller ihrer Arglist nichts wider sie ausrichten werde. Der heilige Geist war es, welcher seine Kirche die Lehrerinn und Grundfeste der Wahrheit genennet, und jenen einem Heiden und Publicanen verglichen hat, welcher diese nicht hören sollte. So unveränderlich also GOtt, und sein Wort ist, eben so unveränderlich ist die katholische Kirche in ihren Glaubenslehren, oder feyerlichen Lehrbestimmungen. Eben diese Bestimmungen, sind nicht so fast Bestimmungen der Kirche, als des heiligen Geistes: sie kann also in diesen Stücken eben so wenig, als Christus variren. Hat die protestantische Kirche auch diese Eigenschaften an sich? Sie selbst würden mich einer recht großen Unwissenheit beschuldigen, wenn ich dieses behaupten sollte. Wie oft änderte sie ihre allerfeyerlichste Confeßion, welche sie zu Augsburg im Jahr 1530. übergeben hat? Ist es zu viel geredet, wenn ich sage, sie sey wohl zwölfmal abgeändert, und umgegossen worden? Wie viele Protestanten zählet man heut, welche genau auf allem beharren, wozu sie sich doch in ihren symbolischen Büchern bekennet haben? Ja bestreben sich ihre Gelehrte nicht heut zu Tage vorsetzlich darzuthun, daß sie keine allgemeine Glaubensregel sey, sondern ein jeder soll gleichwohl prüfen, ob die in der Confession enthaltenen Artikel der Schrift gleichförmig seyn, oder nicht?

Wie ist es anders möglich, als daß bey einem solchen Glaubenssystem tägliche Aenderungen, und so viele vorfallen müßen, so viele zerschiedene Humor, Sinne und Köpfe sind? Es macht sogar der Herr Abt selbst das Geständniß, daß es sehr veränderlich zugegangen sey, und noch wirklich so zugehen müsse, weil man immer auf ein größeres Licht, und eine aufgeklärtere Kritik wartet. Hat nicht wirklich der Herr Abt eine recht erstaunliche Aenderung gemacht, da er itzt seinen Glaubensbrüdern den Leib und das Blut Christi

ledig-



lediglich abspricht, und sie mit eitel Brod und Wein im Abendmale abspeiset? Dachte, glaubte, und lehrte man vor zwey hundert Jahren auch so in der lutherischevangelischen Kirche? Wie weit, wie Himmel weit ist die katholische Kirche von diesem wankelmüthigen, und schwankenden Geiste entfernet? Hat sie einmal einen feyerlichen Ausspruch über eine Glaubensstrittigkeit gemacht, so bleibt er eben so, wie das Wort GOttes selbst unveränderlich. Himmel und Erde werden vergehen, aber ihre Glaubenslehren niemals.

Eine neue Untersuchung vornehmen wollen, wäre eben so viel, als untersuchen wollen, ob der heilige Geist das erstemal nicht die Unwahrheit geredet habe. Das Licht der Kirche kann also in diesem Falle nicht mehr wachsen. Sie läßt zwar Anfangs die Gottesgelehrten über einen zweifelhaften Gegenstand disputiren, ihre Meynungen vortragen, und schützen; sie gestattet einem jeden dieser oder jener Lehre so lang beyzupflichten, so lang sie das endliche Urtheil nicht gefället hat.

Eben diese Streite sind nun jene, welche man Schulstreite nennet. Weil ein Schulstreit nichts anderes ist, als ein Streit über eine theologische Lehre, über welche die Kirche noch keine endliche Entscheidung gemacht hat. Hat sie aber klar und gerichtlich gesprochen, so hat alles zanken und zweifeln auf einmal sein Ende erreicht; wer sich alsdann nicht zum Ziele legt, höret auf ein Glied unser Kirche zu seyn: er setzet sich werkthätig unter diejenigen, welche Christus den Heiden gleich gemacht hat. Die zuvor strittige Schullehre ist nach der Bestimmung der Kirche keine Schullehre mehr, sondern fängt an eine ungezweifelte, und unveränderliche Glaubenslehre zu werden.

Durch eben dieses haben sie die Antwort, was die Determinationen der Concilien betrift. Durch sie wird keine neue Offenbarung, wohl aber eine neue Erklärung gemacht. Was zuvor strittig war, ist itzt entschieden; was in dem Dunkeln war, ist in das Helle gesetzt, und zwar nicht durch eine fehlbare Kritik, sondern durch einen unfehlbaren richterlichen Ausspruch der Kirche. Was nämlich in den vier allerersten Concilien geschah, in denen die Lehren der Arianer, Eutichianer, Macedonianer, und Nestorianer verworfen, die entgegen gesetzten, als von GOtt geoffenbarte Wahrheiten erkläret, und als solche der Christenheit vorgetragen wurden, das trug sich auch in dem allgemeinen Concilio zu Trient zu. Dieses machte keine neue Of-

fen-

fenbarungen, sondern entschied, ob dieser oder jener Gegenstand dem Glauben der ersten Christenheit, dem geschriebenen, oder gepredigten Worte GOttes gleichförmig sey, oder nicht. Die auch an sich geoffenbarten Wahrheiten können dunkel, zweydeutig, und unverständlich vorgetragen, oder doch bey einigen Völkerschaften verdunkelt worden seyn; es können Zweifel und Streite entstehen. Spricht nun die allgemeine Kirche, und entscheidet den Streit, so hat sich bey wahren Christen, welche keine Aehnlichkeit mit den Heiden haben wollen, alles Proceßiren und Zweifeln vollkommen geendiget.

Nach geschehener Bestimmung glaubt man itzt ausdrücklich und lediglich, was man zuvor etwa nur Bedingnißweise, überhaupt, und in dem Dunkeln geglaubet hat. Wußten sie dann von diesen, und dergleichen charakterischen Lehren unserer Kirche nichts? Wußten sie es: warum machten sie einen so unschicklichen Vergleich zwischen unserer und ihrer Kirche? Warum rückten sie mit einer so ungereimten Retorsion hervor? Warum trugen sie alles so dunkel, so verwirrt, und mehr als verkleistert vor? Wußten sie aber nichts von diesen so wichtigen und wesentlichen Eigenschaften, soll ich glauben können, daß sie nur einen einzigen katholischen Polemiker, oder Theologen mit einem aufmerksamen Auge nur einmal gelesen haben? Diese Stücke sind ja eben diejenigen, durch welche die katholische Kirche sich von allen andern unterscheidet. Die Untrüglichkeit der allgemeinen allezeit sichtbaren, und lehrenden Kirche (und nicht der Privatschulen) ist ja jener Grundstein, auf welchem das ganze katholische Glaubensgebäude ruhet. Da sie so gar von diesem keine klaren, sondern recht verwirrten Ideen haben, und sich in keiner Sache zu helfen wußten, soll dieß ein Merkmal eines starken Polemikers seyn? Wenn diesem also ist, so wird man wohl auch jenen für einen großen Geometer ansehen können, welcher weder die allerersten und nothwendigsten Notionen dieser Wissenschaft besitzt, noch die allerbekanntesten, und leichtesten Problemen auflösen kann.

Sie müssen mir, mein Herr Abt! nicht zur Ungnade nehmen, wenn ich da und dort mich einiger Ausdrücke bedienet, welche in Ansehung ihres Charakters zu empfindlich scheinen könnten. Die Beschaffenheit unsers Streits läßt es in der That kaum anders zu. Ich kann dasjenige, was offenbar ungegründet, und falsch ist, unmöglich gegründet und wahrhaft nennen. Sie griefen unsere Kir-

che auf die unerträglichste Weise an; sie stellten ihr ganzes System (ich glaube immer aus Unwissenheit) in einer recht verkehrten Gestalt vor: sie suchten diese durch falsche Vorspieglungen verächtlich zu machen, und die Leute durch diese unächtesten Vorstellungen von der Vereinigung mit ihr abzuhalten. Glauben sie nun, daß dieses Betragen, und die so weit aussehende Unbild nicht viel zu bedeuten haben, so werden sie um so weniger wider mich, und meine Ausdrücke klagen können, da ich ihnen als einem Partikular nichts anderes, als die liebe Wahrheit gesagt, und nur ihre uns so nachtheilige Verkleisterungen entdecket, und zugleich vernichtet habe.

Um so größeres Ansehen sie sich bey ihrer Kirche erworben haben, um so mehr sehe ich mich verpflichtet, nur recht in das klare zu setzen, daß sie wahrhaftig in unserer Lehre und Theologie nicht stark bewandert seyn. Begiengen sie nicht in der That die nämliche Sünde, der sie in ihrer neunten Betrachtung auf der 389. S. den Freygeist Bayle beschuldigen? Sie warfen ihm vor, und zwar mit größtem Rechte, daß er (Bayle) die betrüglichsten Wendungen und Sophistereyen mache, da er alle Worte, und Redensarten in drey, auch mehr zerschiedenen Bedeutungen nehme, ohne sie irgendwo zu bestimmen, und bald diese, bald jene nehme, nachdem er sie zur Behauptung seines Satzes brauchen will. Sie sagen dort, daß sie zu weitläufig werden würden, wenn sie ihm in allen seinen verrätherischen Wendungen und Wiederhohlungen, wodurch er immerfort der Aufmerksamkeit des Lesers zu entwischen sucht, folgen wollten. Ich will gar keinen gehäßigen Vergleich machen, weil ich weis, daß sie unvergleichlich ehrlicher, als der Religionsfeind Bayle denken. Allein wenn sie erwegen, wie unbestimmt, wie zweydeutig, confus, und verkleistert sie redeten, da sie unsere Lehre vortrugen, werden sie nicht so billig seyn, daß sie selbst bey sich gedenken: Ich machte es in der That der katholischen Kirche, wie es Bayle der geoffenbarten Religion überhaupt gemacht hat; alles warf ich untereinander: ich bestimmte so wenig, als er: auch ich nahm das nämliche Wort bald in diesem, bald in jenem Verstande, nachdem ich es zur Behauptung meiner Sätze brauchen wollte. Diesen Vorwurf wird ihnen ihr eigenes Gewissen machen. Ihr größter Trost aber kann dabey seyn, daß sie dieß nicht wie Bayle aus

Bos-

Bosheit, sondern aus Unwissenheit gethan haben. So herede ich mich selbst, und zwar um so leichter, weil sie nicht nur unvollständige, und verwirrte, sondern so gar auch recht irrige, und falsche Ideen von unseren Lehren haben.

Der zweyte Theil.

Der Herr Abt hat ganz irrige, und falsche Ideen von unsern wichtigsten Lehren.

Der Herr Abt hat die irrigsten Vorstellungen über unsere Lehre vom Abendmahle.

Wenn man ein recht genaues Augenmerk auf alle Ausdrücke des Herrn Abts, welche ich schon in dem ersten Theile angeführt habe, machet, wird man nicht schon in diesen die deutlichsten Spuren der irrigsten Begriffe entdecken können? Er stellet sich die Schul- und Glaubenslehren, die Zusätze, oder Gebräuche der Kirche, und die dogmatischen Sätze, und Lehrbestimmungen in einer ganz gleichen Gestalt vor. Aber da diese Dinge so sehr unterschieden sind, hatte er nicht eben schon hier die aller irrigsten und unächtesten Ideen? Daher wurden diese Stellen eben so gut auf den gegenwärtigen, als auf den ersten Theil passen. Doch weil es in denselben eben so confus und verwirrt, als irrig und unächt zugieng, werde ich meine gemachte Wahl und Eintheilung immer rechtfertigen können. Ich habe auch nicht Ursache diese zu Wiederholen, weil es mir nicht an andern mangelt, durch welche ich die Wahrheit meines zweyten Theils erproben kann. Wenn der Herr Abt sich jemals recht deutlich verrathen hat, daß er von den allerwichtigsten Lehren unserer Kirche ganz verkehrte Vorstellungen habe, so geschah es gewiß dort, da er von der realen, und wesentlichen Gegenwart Christi im Abendmahle, von der Transsubstantiation, oder Verwandlung des Brods, und Weins in den Leib und das Blut Christi, und endlich, da er von dem Pabste, oder sichtbaren Oberhaupte der Kirche zu Rede wird. Sobald ich seine eigene Worte werde angeführet haben, wird wenigst ein Mann von einer Einsicht alsogleich den Schluß machen müssen, daß diesem Herrn die ächten Ideen recht sehr mangeln.

Was für ein Schritt für beyde Kirchen, wenn sie sich (in der Lehre von der Verwandlung des Brods und Weins in den Leib Christi, und derer realen Gegenwart) näher kommen sollen? Für die Protestantische, das Brod zur Gottheit zu erheben: für die Römische, den wesentlichen GOtt zur Creatur herunter zu setzen? Wer kann hier den ersten Schritt thun? Die Gränzen sind zu weit; auch die künstlichsten Zweydeutigkeiten, und Verkleisterungen sind hier nicht hinreichend. (*)

Wird es uns gleich so leicht möglich seyn (fragt er auf der 22. S.) diesen göttlichen Erlöser in einer jeden geweihten Hostie als körperlich Gegenwärtig anzubethen? Uns einen lebendigen Leib ohne alle wesentliche Eigenschaften eines solchen Leibs, und wiederum alle Eigenschaften des Brods, ohne deren natürlichen Substanz zu denken, und dieses für eine Grundwahrheit unseres Glaubens zu bekennen?

Nur dieß ist die Frage, ob die Zusätze (S. 21.) die die römische Kirche hat, ob diese für uns, die wir anders davon mit Ueberzeugung urtheilen, nicht so bedenklich seyn können, daß wir sie, ohne unser Gewissen auf die sträflichste Art zu verletzen, für göttliche, und zur Seligkeit unentbehrliche Wahrheiten annehmen können.

Und wie (S. 23.) unsere Vorfahrer hierüber als Ketzer verstossen, und mit Feuer und Schwerd verfolget wurden, so war die Trennung unvermeidlich, und eben diese Ursachen der Trennung subsistiren noch.

Ueberzeuget uns nicht die ganze Schreibart dieses Herrn, daß ihm dießmal rechter Ernst gewesen seyn müsse? Wie lebhaft trägt er die Sache vor? Wie sehr ereifert er sich über die Zweydeutigkei-

kei-

(*) Ob die lutherischevangelsche Kirche durch ihre Impanation GOtt zur Creatur herabsetze, haben die lutherischen Theologen sich darüber zu verantworten. Die katholische Kirche vertheidiget die Vereinigung des Leibs Christi mit dem Brod nicht.

keiten und Verkleisterungen ? In welch siegenden Tone spricht er? Ich verüble ihm nichts aus allem: denn ich sehe recht augenscheinlich, daß sein ganzer Eifer nicht aus einem bösen Gemüthe, sondern aus eitel irrigen und grundfalschen Begriffen entspringe. Wenn man eben keine gar scharfsehende Augen hat, wird man alsogleich einige weit aussehende Falschheiten entdecken, auf welche sich alle seine Klagen, Vor- und Einwürfe gründen.

Trägt er das, was er auf der 15. S. angebracht hat, nicht so vor, als wenn es schon entschieden wäre, daß die Katholiken durch ihre Lehre von der Verwandlung des Brods in den Leib Christi eine Creatur, oder das Brod zur Wesenheit eines Gottes erheben? So ist wenigst seine Frage, und in der Frage sein Einwurf gestellet. Ists aber so? Ist es in der That wahr, was er als eine ausgemachte Wahrheit schon zum Voraus setzet? Wird nicht ein jeder Katholik so viel belehret seyn, daß er dieser offenbaren Falschheit werde zu widersprechen wissen? Habt ihr, katholische Mitbrüder! habt ihr jemals euer lebtag gehört, daß wir das Brod selbst zu einem Gott machen, oder GOtt zu einem materialischen Brod herabsetzen? Dieß ist eine euch gewiß ganz und gar unbekannte Lehre. Sie kam auch keinem Menschen zu Sinne. Bey der Verwandlung geschiehet nichts anderes, als daß anstatt des Brods Christus zugegen sey, und der itzt gegenwärtige Christus den nämlichen Eindruck in unsere Sinne mache, welchen zuvor das Brod gemacht hat.

Heißt dieß das Brod zur Gottheit erheben, oder den Schöpfer zur Creatur herabsetzen? Das Brod verlieret entweder sein Wesen gänzlich, oder höret wenigst auf dazuseyn: anstatt des Brods findet sich Christus durch die Kraft der Einsetzungsworte ein: was sagt und lehret man ungereimtes, da man so lehret? Hat nicht der Herr Abt vielmehr eine recht zweydeutige, einführerische, und recht verkleisterte Sprache geführet, da er vorgab, wir machen das Brod zu einem GOtt? Würde er nicht deutlicher und ächter geredet haben, wenn er gesagt hätte, anstatt des Brods ist Christus da, der aber die Gestalt des Brods an sich nimmt? So fasse ich es gar wohl, mein Herr Abt! daß sie mit Ueberzeugungen um sich werfen, und daß es ihnen nicht möglich scheine in die katholische Lehre sich schicken zu können. Wissen sie aber, woher die Beschwerniß entstehet? Sie verstehen eben unsere Lehre nicht: eben diese falsche Ideen, die sie davon haben, zogen die ungereimten Einwürfe, und Folge-



reyen, so sie machten, nach sich. Ist also ihre Ueberzeugung, von der sie sprachen, nicht eine offenbare Scheinüberzeugung, eine Ueberzeugung, welche man eine handgreifliche Sophisterey nennen muß, sobald die falschen Gründe entdecket sind, worauf sie sich steuret?

Ist es aber nicht eine widersprechende Sache, fragen sie auf der 22. S. daß ein lebendiger Leib ohne alle wesentliche Eigenschaften eines solchen Leibes, und wiederum alle Eigenschaften des Brods, ohne deren natürlichen Substanz in einer jeden consecrirten Hostie zugegen seyn soll? Mit was für eiteln Schreckbildern plagt sich doch dieser Herr? Er macht sich immer Beschwernißen, wo doch nicht die allergeringste ist. Er sucht Widersprüche in der katholischen Lehre zu entdecken, und würde sie auch finden, wenn die Lehre so beschaffen wäre, wie er sich dieselbe vorstellt: aber zum Glücke siehet sie ganz anders aus, als sie in seinem Kopfe entworfen ist. Daß ein lebendiger Leib nicht ohne seine wesentlichen Eigenschaften seyn könne, ist ganz gewiß: die wesentlichen Eigenschaften machen das Wesen selbst aus; so wenig also eine Sache ohne sich selbst seyn kann, so wenig kann sie ohne ihre wesentlichen Eigenschaften seyn: sie wäre, und wäre zugleich nicht, welches in alleweg widersprechend und offenbar widersprechend tönet. Wer lehret aber unter den Katholiken, daß der glorificirte Leib Christi unter den Gestalten des Brods zugegen, aber ohne seine wesentlichen Eigenschaften eines solchen Leibs zugegen sey? Kein einziger. Was wird dann gelehrt? Dieses, daß der glorificirte Leib des Heilandes samt allen seinen wesentlichen Eigenschaften sich einfinde, aber diese sowohl, als jener keinen andern Eindruck in unsere Sinne machen, als das Brod machen würde, wenn dasselbe wirklich noch zugegen wäre.

Christus ist wesentlich zugegen; aber seine Wesenheit fällt nicht in die Augen: der Sohn Gottes stellet sich nicht in seinem Glanze, nicht in seiner Majestät und Herrlichkeit vor, sondern er erscheinet in der Gestalt eines Brods. Aeußert sich hier nur ein Schatten eines Widerspruchs? Wie undächt und verkehrt dachten sie dann wieder von diesem katholischen Geheimnisse? Sollten sie aber ferner fragen, wie dann eben dieses geschehen könne, daß der glorificirte Leib Christi mit allen seinen wesentlichen Eigenschaften in einem so

gen Raum eingeschloßen seyn könne, so werde ich ihnen keine bessere Antwort geben können, als folgende: GOtt hat uns geoffenbaret, daß er zu gegen sey; wie aber dieses geschehen könne, und wie er zugegen sey, hat er uns nicht entdecket; mit allem philosophiren werden wir doch nie in das klare kommen, und zwar um so weniger, weil wir von einem glorificirten Leibe schier eben so wenig, als von der Seele, die wir nie gesehen haben, uns eine Vorstellung machen können. Schickt sich die Ermahnung des weisen Sirachs, die er c. 3. v. 22. 23. gemacht, nicht sehr wohl hiehier: Altiora te ne quæsieris, & fortiora te ne scrutatus fueris, sed quæ præcipit tibi Deus, illa cogita semper, & in pluribus operibus ejus ne fueris curiosus. Non est enim tibi necessarium ea, quæ abscondita sunt, videre oculis tuis: in supervacuis rebus noli scrutari multipliciter, & in pluribus operibus ejus non eris curiosus. Plurima enim super sensum hominum ostensa sunt tibi; multos quoque supplantavit suspicio illorum, & in vanitate detinuit sensus illorum. Das ist. Sohn! was dir zu hohe ist, daß suche nicht: und was dir zu stark ist, dem forsche nicht nach: sondern gedenke allzeit an das, was dir GOtt befohlen hat, und sey nicht fürwitzig in vielen seinen Werken. Denn verborgene Dinge mit deinen Augen zu sehen ist unnöthig. In unnöthigen Dingen forsche nicht viel nach, und in vielen Werken GOttes sollest du nicht fürwitzig seyn. Denn sehr viele Dinge sind dir gezeiget worden, die über den Verstand der Menschen gehen. Es sind auch viele Leute durch ihren falschen Wahn betrogen worden, der ihren Verstand in der Eitelkeit aufgehalten hat.

Sie zählen zwar dieses Buch den apocryphischen bey; allein müssen sie nicht dennoch das Geständnisse machen, daß eben dieser Spruch mit der Vernunft, und besonders mit den Grundsätzen der geoffenbarten Religion vollkommen übereins komme. Ich werde sie zu seiner Zeit so gar überzeugen, daß die lutherischevangelische Theologie sich diesen eben so, als wie die Katholische, ganz eigen gemacht, und als einen unverwerflichen Grundsatz angenommen habe.

Wie schlecht würden sie doch von GOtt und dessen Macht denken, wenn sie dafür halten sollten, GOtt könne nicht mehr ma-

chen, als sie fassen? Würden sie nicht eben durch dieses die Wesenheit GOttes werkthätig zernichten? Ein so unmächtiger, und so schwacher Gott, wie sie ihn bilden, wäre in der That kein Gott. Würden sie also anstatt ihres fürwitzigen Fragens nicht weit christlicher gehandelt haben, wenn sie beyläufig also gedacht hätten. GOtt bezeuget mir; er bezeuget es mir mit so klaren Worten, er bezeuget es mir so oft, daß dieß, was er beym Abendmahle ausgetheilet, und durch seine Priesterschaft fortzusetzen gebothen hat, nicht das sey, was es zu seyn scheinet, sondern daß es sein Leib, und sein Blut sey. Wie dieses GOtt gemacht habe, fasse ich zwar nicht, und schier eben so wenig, als ich GOtt selbst fasse: allein mir ists genug, daß es GOtt, der unendlich mächtig, weiß, und wahrhaftig ist, der in seinen Ideen unmöglich betrogen werden kann, dieses gesagt hat; ich glaube dann dem redenden GOtt mehr, als meinem fehlbaren Verstande, und meinen nur gar zu betrüglichen Sinnen.

Was halten sie von dieser Denkungsart? Ist sie nicht höchst vernünftig? Ist sie nicht christlich? Sie kann ihnen unmöglich mißfallen, wenn sie anders von den Grundsätzen, durch welche sie die Naturalisten, Deisten, Atheisten in ihren Betrachtungen so sehr in die Enge getrieben haben, nicht selbst auf einmal abweichen wollen. Dieß thun sie gemäß ihrer Ehrlichkeit gewiß nicht. Sie würden auch niemals sich unserer Lehre, und der Vereinigung mit uns so sehr widersetzet haben, wenn nicht gewise falsche Begriffe ihnen dieselbe als eine Widersprechende vorgestellet hätten.

Vom Pabste hat er gleichfalls irrige, und unächte Begriffe.

Entsprang jenes Abscheuen, welches sie über das päbstliche Amt äußerten, nicht eben aus diesen so verderbten Quellen? Ihre Beschreibung, welche sie auf der 37. und 38. S. von dem Pabste gemacht, zwinget mich abermal das Urtheil zu fällen, daß sie in der That auch dießfalls von Vorurtheilen und falschen Ideen strotzen. Gesetzt, sagen sie dort, gesetzt aber endlich auch, daß wir uns über die Lehrsätze, Gebräuche, und Ordnungen vergleichen könnten, so bleibt die Vereinigung doch gleich weit enrfernet, so lange wir nicht zugleich den Begriff, den die römische Kirche von der Kirche, und ihrem Oberhaupte hat, mit übernehmen, oder so lange die römische Kirche denselben nicht verlassen kann. Von beyden Seiten

ist

ist hier aber wiederum, meiner geringen Einsicht nach, die Unmöglichkeit gleich groß. So sprechen sie: aber erlauben sie mir Herr Abt! zu fragen, warum ein Vergleich und Vereinigung wegen dem Begriffe vom Pabste unmöglich seyn soll? Sie geben auf zerschiedenen Blättern die Antwort, und zwar gleich auf der 38. S. rufen sie so auf: Der Pabst, der Vicarius, oder Statthalter Christi, das sichtbare souveraine Oberhaupt der Kirche, der inappellable Ausleger der heiligen Schrift, und ihrer Lehren, der souveraine Gesetzgeber der Kirche, der Herr aller zeitlichen und geistlichen Güter, dem die Schlüssel des Himmelreichs anvertraut sind, dessen Anathemen mit ewiger Verdammniß verbunden, und der dieß schreckliche Urtheil auch allein aufheben kann? — — Was sollen wir thun? — — Gesetzt daß wir (S. 42.) Particuliers einfältig oder Lâche genug dazu wären uns von neuem zu unterwerfen würden unsere Souverains dieselbe eben so willig übernehmen, und ihre natürliche Majestätsrechte mit diesem neuen Coimperante wiederum theilen? Hierinnen ist von unserer Seite abermal kein Schritt möglich. (*)

So glauben sie im Ernst, daß hierinnen kein Schritt möglich sey? Doch wie sehr betrügen sie sich: haben sie doch selbst schon einen ziemlich grossen Schritt eben damals gemacht, da sie wirklich von Unmöglichkeiten sprachen. Bekennen sie doch auf der 42. S. selbst, daß das System vom Courayer und Febronius so beschaffen sey, daß dieses die Protestanten der römischen Kirche näher bringen wurde. Kann ich es (es sind ihre Worte S. 43.) ohne die geringste Beleidigung sagen, und darf ich von den

(*) Ich mußte zuweilen einen kleinen Zusatz machen, damit der Sensus vollständig und verständlich wurde. Daß ich dem Herrn Abte keinen widrigen Sinn, oder Ausdruck zugedichtet, stehe ich Bürg. Der Leser wird mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn er das Bedenken selbst lesen sollte. Ich setzte die Stellen, die auf den nämlichen Endzwecke abzielen, zusammen, aber dichtete ihnen keinen andern Verstand an, als sie in ihrer Lage hatten.

den gegenwärtigen Bewegungen, die die Vorsehung im Christenthum entstehen läßt, auf die künftigen Zeiten schliessen, so scheint es fast, daß dieses System, da es mit so großem Beyfalle, und von allen, was auf Politik, Philosophie, und feinere Gelehrsamkeit Anspruch machet, aufgenommen, und von den ansehnlichsten katholischen Höfen, und Universitäten unterstützet wird, so daß es auch in Wien nach einer dreymaligen Censur für unschuldig erkannt worden, so scheinet es, sage ich, fast, wenn man besonders auf die übrigen außerordentlichen Bewegungen zugleich acht giebt, daß dieses das System werden möchte, welches die Vorsehung als ein Mittel der Christenheit nach und nach die Eintracht wieder zugeben, vorerst erwählen wolle.

So weit ließen sie sich wirklich heraus: ist es nicht wahr? Da sie aber dieses thaten, haben sie nicht schon einen recht großen Schritt gemacht? Sie sprachen anfangs von eitel Unmöglichkeiten: nun auf einmal machen sie selbst eine Wendung, und sagen, die Vereinigung sey möglich, ja allen Bewegungen nach gar wohl möglich, wenn man das System des Febronius, als ein Mittel, vorschlagen würde. Machten sie dadurch nicht wirklich einen größern Schritt, als sie sich selbsten vorstellten? Sie wissen hoffentlich, was Febronius vom Pabste lehret? Er lehret, daß er der Nachfolger Petri, der oberste Hirt, der Statthalter Christi sey: Er lehret, daß dieses Amt nicht von Menschen, nicht von der Kirche, sondern von GOtt seinen Ursprung habe. Kurz: Febronius räumt dem Pabste den Primat ein, den Christus Petro als dem ersten Pabste gegeben hat. Dieses System sehen sie nun als ein solches an, welches gar wahrscheinlich das Mittel werden könnte die Vereinigung herzustellen.

So muß also ihrem eignen Urtheile nach nicht so unerweislich seyn, daß das Amt des Pabstes in der Schrift gegründet, von der göttlichen Fürsicht selbst erfunden, und wirklich als ein Mittel der Vereinigung bestimmt worden sey. Widrigenfalls würde die Vereinigung auch bey dem febronischen System nicht immer gleich unmöglich seyn? Oder würde es wohl einmal unter wahrhaft evangelischen Christen möglich werden können, daß alle eine Lehre, als eine göttliche annähmen, welche nur eine pur menschliche Erfindung ist? Wird die Fürsicht GOttes eine Falschheit, und wi-

der:

derevangelische Lehre als ein Mittel wählen können, die Christenheit zu vereinigen? Sie haben sich dann schon so weit herausgelassen, mein Herr Abt, daß man gar wohl schließen kann, sie seyn dem Primat des römischen Bischofes, oder Nachfolgers Petri so sehr nicht abgeneigt. Sind wir aber nicht weit, und recht weit gekommen, wenn wir einmal über diesen so wichtigen Punkt einig geworden? Fallen alsdann nicht schon ohne weiters die stärkesten Einwürfe von sich selbst, welche sie da und dort einstreuten? Werden sie mehr als eine evangelische Freyheit ansehen können, wenn sie sich dem Gehorsam desjenigen entziehen, welchem sie GOtt selbst unterworfen hat? Werden sie noch sagen können, sie können den Pabst eben so wenig in geistlichen (S. 40.) als in weltlichen Dingen für ihr Oberhaupt ansehen? Werden sie endlich nicht ohne weiters einsehen, daß die Gleichniß mit den Staaten von Holland nicht zum glücklichsten angebracht sey?

Es beliebte ihnen auf der 40. und 41. S. so zu schreiben. Gleichwie die Staaten von Holland die glücklichen Vortheile ihrer Freyheit sehr mißbrauchen, und ihre edelmüthige Vorfahren, die ihnen mit ihrem Blute diese Freyheit erworben, für Rebellen erklären, und alle Grausamkeiten des Duc d' Alba rechtfertigen müßten, wenn sie der spannischen Monarchie sich von neuem unterwerfen wollten. Eben so sehr würden die Protestanten ihre unschätzbare Gewissensfreyheit mißkennen, und ihre redliche Vorfahren die ihnen dieselbe so theuer erworben haben, würden sie für eben solche des Scheiterhaufens würdige Rebellen erklären müßen, wenn sie sich dieser alten Herrschaft wieder unterwerfen wollten.

Wohin sie mit dieser gehäßigen, und den hohen Souverainen selbst nicht allerdings vortheilhaften Gleichniß zielen, läßt sich errathen. Wie wenig sie aber auf die gegenwärtige Umstände passe, werde ich ihnen begreiflich machen. Oder was für eine Gleichheit läßt sich zwischen dem weltlichen und göttlichen Rechte ziehen? Daß die weltlichen Territorien, Jurisdictionen, und Oberherrlichkeit veränderlich seyn können, ist eine Sache, die Jedermann bekannt ist. Sie können durch Kauf, Verkauf, Vertausch, durch Kriege, durch Friedenstractaten, durch Conventionen, durch Renuntiationen, durch gesetzmäßige Präscriptionen, oder Verjährungen u. s. w. abgeändert werden.



Die Tractaten, und Pacten gehen hier zwischen Menschen und Menschen vorbey. Diese können sich so gar eines Rechts verzeihen, so sie unstrittig zu haben glauben. Wird man aber von der Jurisdiction, und Oberherrschaft, welche GOtt über die Welt, und alle seine Geschöpfe hat, eben so denken und sprechen können? Werden wir GOtt, gleich den aufrührerischen Engeln einen Krieg ankünden, und alsdann mit ihm einen Friedensschluß, nach unserem Gutgedünken machen können? GOtt ist der HErr der Herrschenden: er ist der HErr aller Zeiten, und aller Reiche. Seiner Jurisdiction kann sich also keiner, lebe er in diesem oder jenem Jahrhundert, in diesem oder jenem Welttheil, jemals entziehen.

Ein jeder muß sich dann in eine Regierungsform schicken, welche GOtt in der von ihm gestifteten Kirche eingeführet hat. Hat also der Sohn GOttes den ganzen christlichen Schaafstall der Obsicht eines sichtbaren Oberhirten anvertrauet, hat er statt seiner für die ganze Heerde einen Stellverweser, oder Statthalter verordnet, werden sie so keck seyn dürfen GOtt in das Angesicht zu sagen, non serviam; dieß dulde ich nicht: ich unterwerfe mich nicht? Werden sie befugt seyn unter dem Vorwande einer unschätzbaren Freyheit, das Oberhirtenamt gar abzuschaffen, und in einen gänzlichen Verfall zu bringen? Würden sie nicht mit dem Pharao die allergrößte Aehnlichkeit haben, welcher dem Abgesandten GOttes, dem Moyses, eben so den Troz gebothen hat? War etwa ein Particular, oder auch eine ganze Zunft berechtiget dem hohen Priester Hohn zu sprechen, ihm den Gehorsam zu versagen, oder das Amt, wenn etwa ein hoher Priester nicht nach ihrem Geschmacke das Volk regieret hat, gänzlich aufzuheben? Wenn sie etwa ihrer vorgefaßten Meynung zu Lieb, dieses bejahen wollten, so muß ich ihnen sagen, daß GOtt schon vorläufig dawider protestirt, und zwar recht nachdrücklich protestirt habe. Dessen Worte lauten Deut. 17. v. 12. also: Qui autem superbierit, nolens obedire Sacerdotis imperio, qui eo tempore ministrat Domino Deo tuo, & decreto judicis, morietur homo ille, & auferes malum de Israel cunctusque populus audiens timebit, ut nullus deinceps intumescat superbia. Wenn einer so stolz und hochmüthig seyn sollte, und sollte sich weigern dem Befehl des wirklichen hohen Priesters, und Urtheil des Richters sich zu unterwerfen, ein solcher soll des Tods sterben: die Aergerniß

niß soll bey Israel aufgehoben werden, und das ganze **Volk, wenn es dieß hören wird, wird sich fürchten**, daß damit keinen mehr gelüste, durch den Hochmuth sich so weit verleiten zu lassen. Dieß ist ja verständlich geredet. zeiget diese Stelle nicht an, daß sich GOtt in der Regierungsform, welche er in seiner Kirche einführen will, von seinen Geschöpfen nichts einreden lasse?

Machen sie nun selbst die Anwendung, und erwägen, ob ihre Gleichniß mit den Staaten von Holland nicht recht übel angebracht sey. Das päbstliche Amt hat GOtt, und zwar unmittelbar selbst eingesetzt: er wollte seine sichtbare Kirche durch einen sichtbaren Oberhirten regiren. Er übergab dem heiligen Petrus die Schlüssel des Himmelreichs. Zu ihm sprach er, und zu ihm allein. **Weide meine Schäflein; weide meine Lämmer; weide meine Schafe. Auf dich will ich bauen meine Kirche: für dich werde ich bethen, damit dein Glaube nicht abnehme; wenn du wirst bekehret seyn, stärke deine Brüder** u. s. w. Dieses Oberhirtenamt übte er also gleich aus: alle Nachfolger Petri thaten das nämliche, so lang die Kirche steht, wie ich in fünf zerschiedenen Reden unwidersprechlich dargethan habe. Ist nun der Hauptsatz, von welchem alles abhangt, einmal ausgemacht: nämlich, daß **Christus selbst für seine ganze sichtbare Heerde einen obersten Hirten verordnet hat**, müssen sie nicht selbst ihre Gleichniß als die ungereimteste von der Welt verabscheuen? Sind nicht alle ihre Klagen und Fragen auf einmal beantwortet? Wie unordentlich und verkehrt giengen sie also in die Sache, da sie von Freyheiten sprachen, über Lasten, Bürden, und weis nicht was für Beschwernissen klagten, ehe und bevor die Fundamentalfrag entschieden war, durch welche bestimmet werden muß, ob ihre gesuchte Freyheit nicht wider das göttliche Gesetz laufe? Hat es mit dieser seine Richtigkeit, wird ihnen ihre so unschätzbare Freyheit nicht ohne weiters als ein recht sündhaftes, wider GOttes Ordnung streitendes Unternehmen vorkommen müssen? Sie werden mir freylich erwiedern, über diesen Gegenstand hat man schon nach Genügen, und bis zur Mattigkeit disputirt. Wir Protestanten halten dafür, daß das päbstliche Amt eine pur menschliche Erfindung sey.



So denken sie; aber beyde Theile können doch nicht recht haben: einer aus uns muß irren: und sie selbst werden nicht in Abrede stellen können, daß sie durch diese Antwort nichts anders thun, als daß sie in einem ewigen Kreise herumgehen, und zur Antwort ertheilen, was wirklich in der Frage ist. Denn wir Katholiken behaupten im Gegentheile, es sey eine durch die Schrift, durch die apostolische Erblehre, durch die Gesinnung der ersten apostolischen Kirche, durch die gelehrtesten, ältesten und heiligsten Väter, durch die Erklärung allgemeiner Concilien, durch die beständige, und ununterbrochene Uebung sonnenklar entschiedene Sache, daß das päbstliche Amt von Christo eingesetzt worden sey.

Wer ist itzt Richter unter uns zween? Vielleicht die Protestanten als der beklagte, als der getrennte Theil, als jener Theil, welcher den Pabst aus einem mehr als anderthalb tausendjährigen Besitze vertreiben will? Wie! soll dieser Theil das Urtheil fällen können? Würde nicht der Beklagte zugleich Richter seyn? Wer hat dann den Ausspruch zu geben? Unstreittig jene Kirche, welche schon tausend fünfhundert Jahre, vor Luthern gedauret hat, und zu allen Zeiten sichtbar, und sowohl in ihren Hirten, als in ihrer Heerde sichtbar war, und an die Luther selbst und seine Anhänger appellirt haben. Diese sprach, und sprach neuerdings wider Luthern, als welcher das päbstliche Amt eine menschliche Erfindung nannte.

Ist es nicht möglich Herr Abt, daß sie und die von ihnen so sehr angepriesenen Vorfahrer unrecht haben? Ist es ihnen nicht wahrscheinlicher, daß diese nur um ihr Gewissen zu geschweigen, und ihre Trennung zu beschönen, auf so gewaltthätige Auslegungen, und Verdrehungen der Schriftstellen, welche für das päbstliche Amt pflegen angeführet zu werden, verfallen seyn? Ja ist es ihnen, wenn sie alle Umstände zusammen nehmen, nicht ganz ungezweifelt, daß anfangs nur die Paßion, die Rachsucht, eine unordentliche Liebe zur Freyheit, ein Interesse u. s. w. das Oberhirtenamt in der Kirche GOttes bestritten, und abzubringen gesucht habe?

Bilden sie sich nun ein, die Wahrheit stehe auf der Seite der Katholiken, sind sie nicht ein verlohrner Mann sammt ihrer so hochgeschätzten Freyheit? Müssen sie nicht bekennen, daß sie GOttes Ordnung verkehret, und ein wider den Willen GOttes ganz anderes

Kir-

Kirchenregiment eingeführet haben? Ist dieß eine Kleinigkeit? Werden sie sich vor GOtt bey einer solchen Stärke der Beweise zu verantworten wissen? Wird ihnen ihre Liebe zur Freyheit, oder die Furcht das Betragen ihrer Vorfahrer mißbilligen zu müßen, durchhelfen können? Diese letztere, welche doch allem Ansehen nach einen recht großen Eindruck bey ihnen macht, zum allerwenigsten. Denn sollten sie dadurch entschuldiget seyn, könnte nicht (ich rede abermal nur Gleichnißweise) könnte nicht ein Jud, ein Türk, ein Freygeist, ein Heid, oder Naturalist eben so leicht, wie sie, bey dem Richterstuhle GOttes dadurch sich rechtfertigen?

Oder setzen wir, sie haben einen Juden oder Türken von der Gottheit Christi so überzeuget, daß ihm kein vernünftiger Zweifel mehr dagegen übrig ist. Da sie nun glauben, ihn gänzlich gewonnen zu haben: bricht er auf einmal in diese Klagen und Seufzer aus. Aber wie? Soll ich das Betragen meiner Vorfahrer, welche sich der GOttheit Christi mit aller Gewalt widersetzten, welche sich alle nur erdenkliche Mühe gaben, seine Person und seine Lehre zu unterdrücken, welche sogar dessen Blut auf sich, ihre Kinder und Kindskinder luden, wie! soll ich alle meine Vorfahrer ahnden, sie eines Gottesmords beschuldigen, und sie als höllenwürdige Geschöpfe ansehen? Diese weigerten sich mit solcher Beständigkeit das Joch Christi auf sich zunehmen, und ich soll unter dieses mein Haupt beugen? Wie würden sie einem solchen Mahometaner, Juden, oder Naturalisten begegnen? Würden sie ihn darum von der Pflicht ein Christ zu werden, entschuldigen?

Eine so albere und gottlose Moral besitzen sie gewiß nicht. Vielmehr würden sie über die so ungereimten Reflexionen zürnen. Sie würden ihm beyläufig sagen. Mein Herr! sind sie einmal von der Gottheit Christi überzeugt, so giebt sichs von selbst, daß sie die Lehre derjenigen zu verwerfen haben, welche die Gottheit dem Erlöser anstreiten. Durch ihre Reflexionen, oder auch durch ihre Widerspennigkeit werden sie nie machen können, daß ihre Voreltern nicht gefehlet haben. Wenn sie auch mit ihnen halten, und sie rechtfertigen wollen, wird ihr Schicksal dennoch nicht können geändert werden. Aber wenn sie der erkannten Wahrheit sich ergeben,

so



so können sie sich selbst glücklich machen: widrigenfalls wenn sie ihren Vorfahrern zu lieb auch fehlen wollen, so wird nichts anderes folgen, als daß sie, mit ihnen, und noch weit gewisser, als sie, zu Grunde gehen. Danken sie GOtt, daß er ihnen ein größeres Licht als ihren Vorfahrern gegeben hat. Und kümmeren sie sich nicht um den Zustand jener, über welche GOtt ganz gewiß ein gerechtes Urtheil gefället hat. Hätten diese ein solches Licht, wie sie, gehabt, würden sie sich vielleicht geschwinder, als sie itzt, der Wahrheit gefangen gegeben haben. Fehlen wollen, weil andere gefehlt, und darum im Irrthume beharren wollen, damit man andere nicht eines Fehlers zu beschuldigen scheine, ist eine Gattung einer Thorheit.

Würden sie einen so seltsamen Patienten nicht beyläufig so tractiren? Sie sind ein Herr von großer Einsicht: sie werden also die Anwendung auf ihre Umstäude ohne einzige Beschwerniß selbst machen können. Sie werden also gar wohl einsehen, daß theils ihre Klagen, theils ihr Frolocken über ihre Freyheit viel zu voreilig sey angebracht worden. Sie hätten vielmehr die Hauptfrage: **Ob Christus in seiner Kirche keinen Oberhirten verordnet habe**, entscheiden, und nicht, was im Streite ist, schon als eine festgesetzte Sache ansehen sollen. Sie könnten dieß um so weniger thun, weil sie sich das System des Febronius, welcher doch dem Pabste den Primat, und das Oberhirtenamt, als einem Nachfolger Petri, gar nicht anstreitet, ziemlich gefallen lassen. Ist dieses auch nur der Wesenheit nach wahr, so streitet ihre Trennung immer wider die Ordnung GOttes; massen das päbliche Amt auch nach der Gesinnung des Febronius nicht von den Menschen, sondern von Christo selbst seinen Ursprung hat.

Es kömmt aber nicht allein auf den Primat an, werden sie mir entgegen setzen. Man will aus dem Pabste einen Coimperanten der Monarchen machen: man soll ihn als einen untrüglichen Schiedrichter erkennen, von dessen Urtheil nicht mehr zu appelliren ist: man soll ihn, als einen souverainen Gesetzgeber der Kirche, als einen Herren aller ihrer zeitlich und geistlichen Güter verehren: man solle endlich vor dessen Anathemen mehr als vor den Donnerkeulen erschrecken, als welche nicht nur einen in die Erde, sondern

in

in die Hölle schlagen. Dieß sind noch ihre Klagen, welche sie führen.

Allein wissen sie mein Herr Abt! woher diese abermal ihren Ursprung haben. Ich muß ihnen schon wieder sagen? Daß sie aus eiteln, irrigen und grundfalschen Begriffen herrühren. Sie stellen sich eben den Pabst in jener fürchterlichen Gestalt vor, wie sie ihn in ihren Authoren geschildert fanden. Es ergieng ihnen in der Wahrheit eben so, wie es dem Herrn M. und Kammerer Schade ergangen ist. Dessen Beschreibung hatte die größte Aehnlichkeit mit der ihrigen: auch er stoppelte alles zusammen, was wahr und nicht wahr, was wesentlich und zufällig, was gewiß, und was noch unter den katholischen Gelehrten selbst strittig ist. Aus so widerwärtigen Farben gestalteten eben sie das Portrait des Pabstes. Sie stellten ihn als einen Souveraine vor; und er ist der oberste Kirchenhirt: sie bilden ihn als einen Coimperanten der Souverainen, und er ists nicht. Er ist was der hohe Priester im alten Gesetze war: für ein solches Amt ist der Ausdruck **Souverain** nicht nur gehäßig, sondern auch unschicklich. Sie machen aus ihm einen vollkommenen Herrn aller geistlichen Güter: und sie würden weit besser geredet haben, wenn sie ihn einen Administrator, Verwahrer, und Schützer derselben genannt hätten.

Sie stellten ihn allein als einen untrüglichen Richter in seinen Decisionen vor, und sie können als ein Katholik das Gegentheil halten, und die Uebereinstimmung der Bischöfe fodern: die Untrüglichkeit der ganzen Kirche ist eine Glaubenslehre: die Untrüglichkeit des **alleinigen** Pabstes ohne Uebereinstimmung anderer Bischöfe, ist eine Schullehre. Sie setzen ihn über alle Concilien, und dieß verlangt unser Glaube nicht. Sie stellen ihn vor, als einen Jupiter, der immer die Donnerkeile in den Händen führt, und zwar solche, durch die jener schon in die Höllen gestürzt würde, auf den sie geworfen sind; und diese treffen vor GOtt nicht, außer die Excommunication sey den Gesetzen, dem Verbrechen und der Gerechtigkeit gemäß.

Mit welch eiteln Schreckbildern machten sie denn so wohl sich, als andere schichtern? Was ist also der Pabst? Wenn sie um nichts anderes, als um die Glaubenslehre Fragen, so ist das ganze Wesen des Pabstes, kurz, und klar entworfen, wenn man sagt, er sey der **oberste sichtbare Hirt des ganzen christlichen Schaafstalls. Oder: er ist der Nachfolger Petri, dessen Obsicht, und Sorge Christus die ganze christliche Heerde anvertrauet hat.** Daß

zerschiedene katholische Lehrer dem Pabste unterschiedliche Prärogativen und Rechte zu eignen, und etwa seine Macht da und dort gar zu weit ausgedehnt haben, läugne ich nicht: aber werden sie denn, wenn sie sich mit uns vereinigen wollen, verpflichtet seyn, auf alle Privatlehren zu schwören? O nein! sie können und sollen jenen beypflichten, welche ihnen die vernünftigsten und gegründesten zu seyn scheinen. Man hält sie nur an, die Glaubenslehre, und nicht die Schullehre zu bekennen: in jener aber wird ein rechtmäßiger Pabst nicht als ein Souverain, nicht als ein Coimperant der Monarchen, sondern als der erste, und oberste Bischof in der Christenheit, als ein Nachfolger Petri vorgestellet. Hierinn bestehet alles, was den Glauben angeht: gefallen ihnen jene Particularschlüße nicht, welche einige katholische Lehrer aus dieser wesentlichen Beschreibung herausziehen wollen, so wird es ihnen allzeit frey stehen diesen so lang zu widersprechen, so lang sie keiner Glaubenslehre zu nahe tretten.

Beschluß.

Der Herr Abt ist verpflichtet einen öffentlichen Widerruf zu machen.

Machen sie nun selbst bey sich ihre Gedanken, mein werthester Herr Abt! ob ich nicht den Ursprung ihrer ganzen Krankheit recht vollkommen entdecket habe? Sie wollen nichts von einer Vereinigung mit uns Katholiken wissen: sie sehen zuweilen dieselbe gar als eine unmögliche Sache an: dieß thaten sie nicht aus einer Feindseligkeit, oder Boßheit, sondern, wie ich bey mir wenigst überzeugt bin, thaten sie es, weil sie weder uns, noch unsere Lehre recht kannten.

Sie lasen eben nur ihre Theologen, und solche, welche schon alles untereinander gekartet, und das Wesentliche von dem Zufälligen, die Glaubenslehren von den Ceremonien, und Kirchengebräuchen, die Schulstreite von den Glaubensstreiten nicht unterschieden, und also alles schon auf die verkehrteste und gehäßigste Weise vorgetragen haben. Dadurch erhielten sie gleichfalls unvollkommene, confuse, verwirrte, irrige, und grundfalsche Ideen. Eben diese wurzelten mit der Zeit ein, und vielleicht um so mehr, weil sie etwa nicht gedachten auf die theologische und dogmatische Wissenschaft sich vorsätzlich zu verlegen. Ihre Hauptabsicht war allem Ansehen nach einen moralischen Philosophen, oder philosophischen Moralisten, und einen guten Redner zu machen.

Da sie auf die Treue, Redlichkeit, und Einsicht ihrer Vorfahrer, und Gottesgelehrten gar zu viel getrauet, sprachen sie ihnen gleichwohl nach, ohne selbst zu wissen, daß ihre Sprache so ungereimt, so verwirrt, so vieldeutig, so unächt und so unartig sey. Besitzen sie in der That jene Ehrlichkeit, jene Liebe zur Wahrheit, zu welcher sie sich in dem Vorbericht zur Fortsetzung ihrer Betrachtungen bekennen, so werden sie mir nicht widersprechen. Ohne Nachtheil ihres Ehransehens können sie es auch nicht thun: denn es ist viel zu offenbar, daß sie in der Lehre und Sprache der katholischen Theologie nicht bewandert sind. Sollten sie dann alles, was ich ihnen hier vorwarf, mit einem Stillschweigen umgehen wollen, so sage ich ihnen offenherzig, daß ich eben dieses, als eine wirkliche Bekenntniß ihrer gehabten irrigen, und falschen Begriffe ansehen werde. Wollen sie sich aber rechtfertigen, so habe ich ganz und gar nichts entgegen: dieß Recht räumet ihnen die Natur ein. Sollten sie sich auch wirklich entschließen mir zu antworten, so bitte ich mir nichts anderes aus, als daß sie nicht auf Nebendinge verfallen, sondern genau bey der Frage bleiben, und mich nicht dem Muthwillen ausschweifender, und passionirter Recensenten oder Journalisten übergeben. Der Gegenstand ist zu wichtig und ernsthaft. Werden sie sich selbst gründlich zu verantworten wissen, so betheure ich bey meiner Ehre, daß ich mir eine Pflicht daraus mache, einem Manne, wie sie sind, alle Satisfaction zu leisten. Allein die Unmöglichkeit sehen sie gewiß so gut, als ich ein: denn daß sie unsere Lehre unrichtig, verwirrt, dunkel, gestimmelt ganz und gar verkehrt vorgetragen haben, ist nicht minder gewiß, als gewiß ist, daß es eine katholische Theologie gebe. Sie werden dann freylich das Stillschweigen noch für das dienlichste Mittel zur Rettung ihres Ehransehens erwählen. Wird aber, mein verehrungswürdiger Herr Abt! wird dadurch dem Aergerniße, welches sie obschon wider ihren Willen gaben, abgeholfen seyn? Sie haben die Leute von der so erwünschlichen Vereinigung abgehalten; dieß thaten sie zwar aus Gelegenheit ihrer falschen Ideen: allein nachdem sie itzt besser belehret, und überzeuget sind, daß sie, wie vor Zeiten Paulus, die Kirche GOttes ungerechter Weise verfolget, die Wahrheit verdunkelt, und so viel an ihnen war, unterdrucket haben, machen sie sich keine Pflicht daraus, itzt für sie das Wort zu reden?

 Sie

Sie wissen selbst zum allerbesten, wie groß ihr Ansehen bey den ihrigen sey. Was sie billigten, oder mißbilligten fand einen Beyfall, oder keinen. Legt ihnen dieser Umstand nicht eine desto grössere und gewissere Verbindlichkeit auf, der Wahrheit, von der das Heil so vieler tausend Seelen abhängt, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen? Sollten sie fortfahren der itzt erkannten Wahrheit zu widerstreben, wie viele werden dadurch in dem Irthume gestärket werden? Viele, unzählich viele werden denken, soll jener Gelehrte, welcher andern predigt, welcher auch so viel wahres und auferbäuliches schrieb, welcher den Feinden der geoffenbarten Religion so empfindliche Streiche versetzte, die Sach nicht besser als ich verstehen? Wir verlassen uns auf ihn, und seine Anführung: fehlen wir, so lassen wir es seiner Verantwortung über. Werden nicht, sage ich, unzähliche Protestanten also denken, wenn sie keinen Widerruf machen? Ich würde ihrer Einsicht eine Unbild anthun, wenn ich ihnen mit vielen die Grösse und Schwere ihrer Verantwortung vor die Augen stellen sollte, wenn sie ihre auch erkannte Irrthümer entweder vertheidigen, oder doch durch ein Gleichgiltiges Stillschweigen verhülen sollten. Dieses Stillschweigen ist GOtt, der Religion, der Wahrheit, dem Heile vieler tausend Menschen allerhöchst nachtheilig. Der allerlareste Probabilismus (über den sie sich so sehr ärgeren) kann ihnen hier keine Auskunft geben. (*) Es ist wahr mein Herr Abt! daß die Umstände, in denen sie sich itzt befinden, eine der allerschwersten sind: tausend Einwürfe werden ihnen ihr Ehransehen, die Eigenliebe, das Interesse, die menschliche Furcht und Hoffnung machen: sie werden dann ohne heroische Ueberwindung ihrer selbst sich nicht entschließen können, auf die Seite der Wahrheit zu treten. Allein sie selbst wissen so gut, als ich, daß der Himmel Gewalt leide, und daß eine glückselige Ewigkeit alles werth sey.

Sie

(*) Ich habe eben auf den Probabilismus gar nicht geschworen. Unterdessen scheinet mir doch gewiß zu seyn, daß der Herr Abt Jerusalem den Statum Quæstionis eben so wenig in diesem Stücke, als in anderen verstehe: sonst sehe ich nicht, wie er in seiner neunten Betrachtung auf der 377. S. ihn bey nahe schädlicher, als den Atheismum ansehen, und den Busenbaum mit den Atheisten vergleichen könne. Den ersten studirte er nicht; den zweyten las er nicht.

Sie sind ein Herr von einem sehr hohen Alter: die mehresten Jahre ihres Lebens sind verstrichen: der Tod nähert sich immer mit grösseren Schritten ihnen zu: sie stehen allbereit an dem Rande der Ewigkeit: sie werden über eben diesen so wichtigen Punkt der Religion die strengste Rechenschaft geben müssen, und zwar vor jenem göttlichen Richter, welcher schon bey Lebszeiten gesprochen hat, wehe, wehe dem Menschen, welcher Aergerniß giebt: wehe dem Menschen, welcher einen aus diesen kleinen ärgert. Sie ärgerten durch ihre Schrift Große, und Kleine; sie ärgerten nicht nur einen, und den andern, sondern ganze Städte, und Länder; sie bestärkten die Leute in einer Religion, welche alle Merkmale der Falschheit an sich hat, als welcher die Einigkeit in der Lehre, die Beständigkeit, die unterbrochene Sichtbarkeit, die Unveränderlichkeit, das apostolische Alter, und endlich eine sichere Glaubensregel mangelt. Sie bestättigten die Leute, in einer Kirche zu verbleiben, welcher die unverfälschte Bibel, der untrügliche Richter in Glaubensstreiten, die wahre und recht berufene Hirten, wahre Priester, wahre Sacramenten abgehen, und welche solche Grundsätze sich eigen gemacht hat, die schnurgerad zum Indifferentismus, zur Freydenkerey, und endlich zum Naturalismus verleiten, und also den Feinden der geoffenbarten Religion die vortheilhaftesten Waffen in die Hände spielet.

Widerruft er nicht, ziehet er sich ein erschreckliches Gericht zu.

Sie hielten im Gegentheil die Leute ab von der Vereinigung mit jener Kirche, welche allezeit sichtbar war, welche so alt, als das Christenthum ist, welche jederzeit unter dem Nachfolger Petri gestanden hat, welche sowohl in Ansehung der ordentlich auf einander folgenden Hirten, als in ihrer Heerde, allezeit kennt- und sichtbar war, welche zu allen Zeiten auch in den ersten vierhundert Jahren die Glaubensstreitigkeiten entschieden hat, zu welcher Huß und Luther selbst appelirt haben, welche Christus auf einen unumstoßlichen Felsen gebauet, der Apostel die Lehrerinn und Grundfeste der Wahrheit genennet hat, welcher man auch unmöglich zukommen kann, ausser man dichte ihr falsche Lehren an, oder stelle dieselbe und ihr ganzes System in einer ganz andern Gestalt vor, als sie in der That haben.

Von der Vereinigung nun mit dieser allgemeinen apostolischen Kirche, welche allein in allen Glaubenszweifeln eine sichere und unfehl-

fehlbare Auskunft giebt, hielten sie die Leute ab. Und sie zittern nicht, wenn sie an den ihnen so nahe stehenden Tod, und auf die zu gebende Rechenschaft gedenken? Ich will mehr nicht setzen (könnte ich mich weiter herablassen) als daß sie erkennen, es sey möglich, und gar wohl möglich, daß sie bisher geirret, ein falsches System ergriffen, und die katholische Kirche pur aus Vorurtheil, und unächten Vorstellungen bestritten haben, ist nicht in diesen Umständen die bloße Möglichkeit schon sehr wichtig? Sie selbst machen wider die Naturalisten in dem ersten Theile ihrer fortgesetzten Betrachtungen auf der 74. und 75. S. diese so vernünftige Anmerkung: wie sich GOtt habe offenbaren müssen, wie dieser Unterricht beschaffen seyn müsse, auf was für Art, in welcher Ordnung, in welchem Grade des Lichts, hierüber hat die Vernunft gar keine Recht. Daß einzige Rechte, was sie hat, ist dieß, daß sie die Beweise, worauf sich die Wahrheit dieser Offenbarung gründet, prüfen darf. Aber auch dieß mit Ehrerbietung, und Aufmerksamkeit, die eine göttliche Offenbarung fodert. Dann hier ist die bloße Möglichkeit schon wichtig. Wie vernünftig und gründlich reden sie hier? Erinnern sie sich aber, daß sie sich selbsten geprediget haben? Gesetzt dann: es komme ihnen die Untrüglichkeit der lehrenden Kirche, nur als eine mögliche Sache vor, werden sie von dem ganzen System der katholischen Kirche nicht schon mit größerer Ehrerbietung zu denken, und zu schreiben gezwungen seyn? Gesetzt, wir Katholiken betrügen uns, was verlieren wir dabey? Nicht das geringste: bey allem Betrug (der doch in dieser Vorsicht nicht möglich ist) wären wir doch noch so glücklich, als jene, welche wirklich alles nach einer betrüglichen Kritik, und Philosophie, nach einer eigensinnigen Schriftauslegung, zu beurtheilen pflegen. Werden aber sie betrogen; fehlen sie, wenn sie dem Urtheile, und Ausspruche der allgemeinen Kirche sich nicht unterwerfen, so ist ihr Fehler recht groß, weitaussehend, er ist verdammlich, weil jener im Evangelio selbst einem Heiden verglichen wird, welcher die Kirche nicht höret.

Wenn es also nur eine Möglichkeit wäre, daß wir Katholiken in dem so simpeln, und sowohl den Ungelehrten, als Gelehrten so begreiflichen und erwünschlichen Grundsatze, der Untrüglichkeit der allezeit sichtbaren und unter einem sichtbaren Oberhirten stehenden Kirche, recht haben, so können sie schon nicht ohne größte Angst

und

und Bangigkeit, dem göttlichen Richter entgegen gehen. Bey der puren Möglichkeit müssen sie schon fürchten, ob er ihnen, wenn sie vor dessen Angesicht erscheinen, nicht etwa sagen werde. Ich kenne dich nicht: du bist einem Heiden ähnlich; weil du die Kirche nicht gehöret hast, welcher ich doch meinen Beystand in der Erklärung meines Worts versprochen habe. Du glaubtest einem Luther, einem Kalvin, dir, und deiner Kritik mehr, als meiner Gespons, welche ich dir doch zu hören befahl. Fort mit dir! jener wird mich nicht als einen Vater haben, der die Kirche als eine Mutter zu ehren sich geweigert hat. Einen so erschrecklichen Verweis haben sie schon zu besorgen, wenn sie nur zugeben, es sey möglich, daß das protestantische System falsch, und das katholische wahr sey. Wie Angst und Bang muß es ihnen dann itzt um das Herz seyn, da die Untrüglichkeit der allgemeinen Kirche nicht nur möglich, nicht nur wahrscheinlich, nicht nur wahrscheinlicher, als das Gegentheil, sondern gewiß, und in der göttlichen Schrift sonnenklar gegründet ist, und in der gegenwärtigen Fürsicht, auch aus der Vernunft selbst recht überzeugend dargethan werden kann? Hätte GOtt keinen Schiedrichter über die so schweren und wichtigen Glaubensstreitigkeiten verordnet, da er doch so viele Ketzereyen vorgesehen, und vorgesagt hat, wie würde er unendlich weis, fürsichtig, und gerecht seyn können? Hätte er keinen untrüglichen Schiedrichter bestellet, wie könnte er von uns einen so festen Glauben fodern, als er wirklich fodert? Hätte nicht GOtt selbst zu tausend Zweifeln, zum Indifferentismus, und endlich zur gänzlichen Freydenkerey, und Unglaubigkeit den Grund gelegt?

Die Einwürfe und Fragen, die sie etwa noch machen könnten, habe ich gewiß schon beantwortet, da ich wider den Herrn M. und Kammerer Schade, wider die erlangische theologische Facultät, und namentlich wider den Hrn. D. Kiesling, und endlich wider die hamburgischen Journalisten schrieb.

Werde ich so glücklich seyn, daß ich sie durch meine Vorstellungen und Beweise, auf andere Gedanken, als sie hatten, gebracht haben sollte, so solle GOtt allein die Ehre eigen seyn. Wir beyden werden nichts anderes zu thun haben, als GOtt, von dem das Licht des Glaubens entspringet, den allerdemüthigsten Dank zu erstatten. Ergeben sie sich; so ergeben sie sich nicht mir; sondern GOtt, und der Wahrheit: welch rühmliche Unterwürfigkeit! Ich schrieb zwar wider sie, oder vielmehr wider ihre irrige, und falsche Vor-

urtheile; dieß werden sie hoffentlich nicht als eine Wirkung eines Stolzes, oder einer Feindseligkeit ansehen? Ich zweifle (es ist mir wahrer Ernst) ob sie in der Welt einen aufrichtigern Freund, als mich haben. Ich bin für ihr ewiges Heil, und die Sicherheit desselben sehr, und recht sehr besorgt, und zwar immer um so mehr, um so größere Einsicht sie besitzen. Ich werde niemals fassen können, wie sie bey dieser, besonders nach den von mir gemachten Reflexionen, in einer unsträflichen Unwissenheit seyn können. Sollte ich dann durch alle meine sowohl gemeynten Vorstellungen nichts anderes, als ihnen ein schrecklicherers Gericht, und eine schwerere Verdamniß zugezogen haben; wie unglücklich, wie erstaunlich unglücklich wäre ich? Allein ihr ganzes, und ewiges Schicksal hängt von ihrem eigenen Entschlusse ab: wirken sie der rufenden Gnade GOttes mit, so machen sie sich, und zweifelsohne, viele tausend andere, die mit ihnen, vielleicht ohne ihr Wissen, auf einem Irrwege gehen, für allezeit glückselig. Auf sie, auf ihre Schritte siehet ein großer Theil des protestantischen Deutschlands.

Machen sie die letzten Schritte ihres ruhmvollen Alters für die, obschon erst spat erkannte Wahrheit: machen sie selbe für die Ausbreitung der allein seligmachenden apostolischen, und wahrhaft evangelischen Kirche, zur Unterdruckung der Falschheit, Trügerey und Sophisterey, werden sie rühmlichere machen können, als eben diese? Daß sie in zerschiedenen Irthümeren gesteckt sind, ist aufgelegt: daß sie selbe bekennen und widerrufen, liegt an ihnen: daß sie dieß wirklich wollen thun, fodert die Ehrlichkeit, die Liebe, die Gerechtigkeit, GOtt, die Kirche GOttes, die ganze Religion, und endlich ihre, und vieler tausend anderer Menschen ewiges Heil. Und sie besinnen sich? Sie besinnen sich, da sie nicht weit mehr von der Ewigkeit entfernet sind?



Frag,

Ob der berlinische Herr Recensent, durch seine über meine Predigten gemachte Recension, nicht neuerdings dasjenige bestättiget habe, was ich theils von dem

Ursprung der Freydenkerey,

theils

von seinem eigenen, theils von dem Charakter

des Luthers, behauptete.

Auf die heiligen Weihnachtfeyrtage
Wider eben diesen, und den Sempronius April, Vertheidiger des Herrn Abts Jerusalem, beantwortet
von
P. Aloysius Merz, des hohen Domstifts zu Augsburg ordinari Prediger.
Im Jahre 1774.



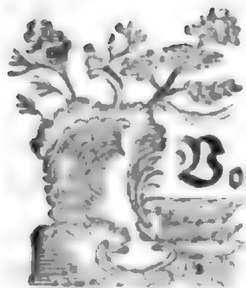
Cum Facultate Ordinariatus Augustani

Augsburg, im Verlag bey Joseph Wolff.



De ore tuo te judico.

Ich beurtheile dich nach deiner eigenen Aussage. *Luc.* 19. *v.* 22.



Vor drey Jahren sagte ich an dem Feste der H. Hilaria dem berlinischen Herrn Recensenten ein bischen die Wahrheit. Ich beurtheilte seine Recension, welche er über neun meiner Predigten gemacht hat. Ich behauptete, daß sie eine Mißgeburt der schändlichsten Paßionen sey. Ich erwieß, daß der Herr Recensent selbst ein Mann ohne alle Aufrichtigkeit, und ohne bestimmte Religion seyn müsse.

Der berlinische Hr. Recensent macht seine Sache immer schlechter.

Drey Jahre giengen vorbey, ohne daß er über meine Kritik nur muckte. Er ließ sich vor den Augen des Publikums als einen paßionirten Recensenten, und starken Indifferentisten vorstellen, ohne daß er rege darüber geworden ist.

In dem gegenwärtigen Jahre wachte er von seinem Schlummer auf. Er suchte sich an mir zu rächen. In dem 21. Bande der deutschen Bibliothek räumte er mir den allerersten Platz ein. Er recensirte (seinem Vorgeben nach) itzt nicht nur 9. sondern 39. meiner Streitreden, welche er schon vor einem Verlauf wenigst zweyer Jahre von



meinem Herrn Verleger vorsätzlich beschreiben ließ. Bescheidenheit, Aufrichtigkeit, und Unpartheylichkeit wird man von einem solchen Kunstrichter, welcher die durch so lange Zeit gesammelte Gall auf einmal auszuschütten entschlossen ist, hoffentlich nicht erwarten? Nein, man erwarte doch dieses nicht. Wie er angefangen hat mit schmähsüchtigen, niederträchtigen, und lästerlichen Ausdrücken mich zu mißhandeln, eben so fährt er fort mit den nämlichen Waffen mich zu bestreiten. Ich muß ihm ein Sophist, ein Kauderwälscher, ein ungetreuer Geschichtschreiber seyn, und heißen, koste es, was es wolle.

Wie soll ein Mann (fragt er auf der 20sten Seite) **der nichts als Streitreden hält, und auf die falsche mehr, als auf die wahre Disputierkunst ausgelernet, sich vor den Trügschlüssen der Sophisten hüten können? Wie sollte er falsche Grundsätze, Consequenzenmachereyen, blosse Scheingründe, Veränderung der Streitfrage, Zirkel in Beweisen, Logomachien, Sprünge in Schlüssen, Mißverstand, und Verdrehung der Worte des Gegners, abstrackte Chimären, die nirgends in der Natur wirklich sind u. s. w. allzeit vermeiden?**

So fragt dieser sinnreiche Herr, und will durch sein Fragen zu verstehen geben, daß ich mich auf eine falsche Disputierkunst, auf falsche Grundsätze, auf Wortverdrehungen, und Sophistereyen in meinen Streitreden verleget habe. Allein wenn das Fragen die Stelle der Beweise vertretten kann, zu was würde ich den Herrn Recensenten in wenigen Minuten machen können? Ich will dann auch fragen. Wie soll ein Mann, der keine Ehrlichkeit, keine Aufrichtigkeit, keine Unpartheylichkeit, kein gesundes Urtheil, keine Religion, und kein Gewissen hat, über solche Reden, die schnurgerade wider seinen verderbten Geschmack, wider seine verkehrten Ideen und ganze Denkungsart sind, ein gesundes und ächtes Urtheil fällen können? So frage ich, und ich glaube, daß ich die meinige mit größerm Rechte setzen könne, als er die seinige; denn es ist nichts gewisser, als daß er zum Schmähen und Lästern schon entschlossen war, ehe er meine Predigten nur zu Gesichte bekommen hat. Die obigen Sprüche würden wir ganz sicher zu hören gehabt haben, wenn ich eitel geometrische Demonstrationen auf die Bahne gebracht hätte. Mein Urtheil ist nicht ungegründet. Denn er beschuldiget mich zwar beynahe auf allen Blättern einer Sophisterey: zuletzt aber giebt er mir dennoch in der Haupt-

sache

sache vollkommen recht, und giebt deutlich zu verstehen, daß er mir in den allerwichtigsten Stücken nicht widersprechen könne.

In diesen 39. Reden, über welche er sich aufhält, waren auch jene, in denen ich den Luther charakterisirte. Der Herr Recensent ist so aufrichtig, und macht das Geständniß, daß das Portrait nicht übel ausgefallen sey. Dem Herrn Recensenten selbst warf ich in der wider ihn gehaltenen Rede vor, daß er allem Ansehen nach weder zur Reformirten, noch zur lutherisch-evangelischen Religion sich bekenne; sondern einen Indifferentisten mache. Und er ist in diesem Stücke so redlich, und bekennet frey, ich habe es auch in Ansehung seiner Person wohl getroffen. Den Grundsätzen der protestantischen Kirche legte ich die Schuld bey, daß die Freydenkerey heut zu Tage so sehr überhand nehme, und er widerspricht diesen so wichtigen Satz nicht nur nicht; sondern durch sein nur gar zu freydenkerisches Glaubensbekenntniß legt er werkthätig an den Tag, daß dieß nur gar zu wahr sey. Dessen ungeachtet schilt er mich alle Augenblicke einen sophistischen Consequenzmacher. Läßt dieses nicht recht artig, wenn man einen einer Seits als einen Sophisten ausruft, anderer Seits aber dennoch dasjenige nicht läugnen kann, was dieser Sophist behauptet hat? Läßt dieses nicht artig?

So machte es in Wahrheit der berlinische Herr Recensent. Da er wirklich mich widerlegen, und mir einen Ort unter den Sophisten einräumen wollte, verließ ihn GOtt so sehr, daß er auch wider seine Absicht ein Vertheidiger der Wahrheit und meiner Reden geworden ist: also zwar, daß ich mit größtem Grunde sagen kann, **die letzte Recension des berlinischen Herrn Recensenten ist eine werkthätige Bestätigung der allerwichtigsten Wahrheiten, die ich in meinen Reden vertheidiget habe.** Denn sie bestätiget jenes, was ich wider den **Luther**, wider ihn und wider die **Grundsätze** der protestantischen Kirche geschrieben habe.

Daß sie jenes billige, was ich von dem Charakter des Luthers behauptete, werde ich im ersten Theile, daß sie jenes bekräftige, was ich von der Person des Herrn Recensenten vorgab, werde ich im zweyten, daß sie jenes bestätige, was ich von den Grundsätzen der protestantischen Kirche schrieb, werde ich im dritten Theile darthun. Vortrag und Abtheilung.

Da es allbereit so weit mit den protestantischen Gelehrten gekommen ist, daß sie für die katholische Gründe auch alsdann ein Gutes Zeugniß zu geben gezwungen sind, da sie wirklich denselben sich zu widersetzen im Begriffe sind, was werdet ihr meine Brüder noch fordern können, um überzeugt zu seyn, daß ihr unrecht daran seyd, und von solchen Führern geleitet werdet, welche weit blinder, als die Geführten selbst sind.

Der erste Theil.

Der berlinische Recensent verzweifelt an der Rechtferigung Luthers.

Vor Zeiten wurde Luther von den Seinigen bis über die Sterne erhoben.

Eine der allergrößten Beschäfftigungen der allerersten Anhänger und Vertheidiger der lutherisch evangelischen Lehre war, ihren Stammenvater nur recht hoch zu erheben, und ihn als einen solchen Mann vorzustellen, in welchem kein Laster, wohl aber alle Tugenden ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben. Um die Einfalt und Leichtgläubigkeit zu äffen, mußten die Schriften und Kupferstiche, die Gemählde und Denkmünzen dessen Frömmigkeit verkündigen, und verewigen. Man hatte keinen Anstand ihn einem Elias, einem Johannes, den Propheten, Aposteln und Evangelisten an die Seite zu setzen. Theurer und auserlesener Rüstzeug GOttes, großer Wundermann, und seliger Reformator, waren jene Prädicate, mit denen man ihn zum aller öfftesten beehrte.

Man gab sich zwar katholischer Seits alle Mühe, diesen der Wahrheit und Religion so nachtheiligen, und unverantwortlichen Betrug zu entdecken. Männer, welchen die Aufrichtigkeit mehr an dem Herzen lag, verschwiegen zwar seine gute Talenten nicht. Sie gestunden ein, daß ihm ein fertiger, und lebhafter Geist, ein durchdringender Verstand, und eine feurige Wohlredenheit eigen gewesen sey. Aber dabey haben sich die schwache Seite dieses Mannes nicht verhület. Sie stellten seine recht schändlichen Leidenschaften, welche in das ganze Geschäfft der Reformation einen Einfluß hatten, auf das lebhafteste vor. Sie schrieben von seiner verschmitzten Heucheley, von seinem ehrsüchtigen Stolze, von seiner tobenden Rachsucht, von seiner unbeugsamen Hartnäckigkeit, von seiner schändlichen Unzucht, von seinem gottesräuberischen Gelübdsbruche, von seiner ungläubiclichen Unbeständigkeit

ganze

ganze Bücher. Sie schloßen daraus, daß es wider alle Wahrscheinlichkeit, ja wider den Geist Christi, und des ganzen Evangeliums sey, daß GOtt einen Mann zu einem Werkzeuge einer göttlichen Reformation habe brauchen wollen, welcher ein Mensch der Sünde, ein Mann der abscheulichsten Leidenschaften, und Laster gewesen ist.

Schlaue Köpfe sahen gar wohl, die Folge fließe so natürlich aus den Fodersätzen, daß man zuletzt keinen vernünftigen Bauern mehr würde bereden können zu glauben, daß die Reformation, welche ein so paßionirter Mann angefangen, und fortgesetzet hat, göttlich seyn solle.

Was thaten die gelehrten Anhänger des Luthers? Sie verfertigten hundert und tausend Schutzschriften für den Luther. Sie suchten die katholischen Geschichtschreiber als Lügner, als Verläumder vorzustellen. Es mußte entweder erdichtet seyn, was man wider den Luther schrieb, oder sie machten eine artige Wendung und nannten dasjenige, was die ganze unpartheyische Christenheit, als ein schändliches Laster jederzeit angesehen hat, ihrem Luther zu Lieb, eine Tugend. Sie wollten lediglich nicht zugeben, daß sie einen so boshaften Mann zum Urheber ihrer Trennung, und ihres Glaubens sollten gehabt haben. Ein frommer, ein seliger und heiliger Reformator müßte er heißen. Diese ihre Bemühung setzten sie bis auf unsere Zeiten immer fort.

Aus der nämlichen Absicht wurde in eben demselbigen Jahre, in welchem ich mein Amt antrat, ein Büchchen hier wieder aufgelegt, welches den Titel führte. **Historische Nachricht von der Geburt, Lehre, Leben, und Sterben des seligen Mannes GOttes D. Martin Luthers. 1763.** In diesem Werkchen wurde dieser Mann so hold gebildet, daß man ihn für ein Muster der Liebe, der Geduld, der Sanftmuth, der Demuth, der Aufrichtigkeit, der Reinigkeit und Unschuld würde zu bewundern haben, wenn der Verfasser nicht flatiert, und wider die Wahrheit geschrieben hätte.

Ich entdeckte aber die Trügerey, und schilderte den Mann, wie er aussah. Die Züge machte ich eben nicht nach der Vorschrift katholischer Gelehrten; sondern nach den eigenen Schriften, Worten, und Thaten des Luthers. Die protestantischen Geschichtschreiber, und die öffentlichen Reichsakten waren die Quellen, woraus ich



schöpfte. Ich bediente mich also solcher Urkunden, welche auch der allerstärkste Lutheraner nicht verwerfen kann. Obschon ich nun eine solche Vorsicht anwand, und mir nichts weniger, als eine Partheylichkeit vorgerückt werden könnte, so kam doch ein solches Portrait heraus, welches bey einem jeden, der es bedachtsam ansieht, Grauen und Abscheuen erwecken mußte.

Die Reden, Lehren, Schriften, und Thaten des so sehr angepriesenen Mannes, zwangen mich ihn einen stolzen, hochmüthigen, eigensinnigen, rachsüchtigen, schmähsüchtigen, hartnäckigen, verwegenen, lügenhaften, heuchlerischen, unbeständigen, und unzüchtigen Mann zu nennen. Ich folgerte, daß das schöne Wort Evangelium, so er immer im Munde führte, ihm zu nichts anders gedienet habe, als sich, seine Paßionen und seine nur gar zu menschliche Lehre unter einer feinen Schaafwolle zu verdecken. Diese und dergleichen Dinge handelte ich in meinen ersten 10. Predigten ab. Dem Herrn Recensenten kamen eben diese zu aller erst unter die Hand. Er las sie; weil er sie recensierte. Er las sie zum zweytenmale; weil er sie zum zweytenmale in die Recension brachte. Was wußte er darinnen auszusetzen? Dieß weis er so wenig, als ich, zu bestimmen. Er beschuldiget mich zwar unzählicher Sophisterenen. Aber er getrauet sich kaum eine, und die andere nur namhaft zu machen. Anstatt mich zu überzeugen, daß ich eine Stelle verfälscht, oder aus der angezogenen Stelle einen unächten Schluß gezogen habe, hält er sich über die Ortographie, und die deutsche Grammatik auf. Er wirft mir vor, daß ich an- anstatt Gegenstand, Gegenwurf, anstatt Frage, Frag, anstatt Erfahrung, Erfahrniß, anstatt Wirklichkeit, Beständniß, anstatt auslachen, ausrauschen, anstatt einer Sache Meldung thun, einer Sache Meldung machen u. s. w. geschrieben habe.

Dieß sind ja erstaunliche Verbrechen, und recht himmelschreyende Sünden, nicht wahr? aber fort mit diesen pedantischen Possen, und zwar um so mehr, weil ich mich schon erkläret habe, daß ich zu Augsburg keinen deutschen Sprachmeister, sondern einen Prediger mache, dem es vieleicht zum Verbrechen könnte angezogen werden, wenn er auch die Provinzwörter gar zu ängstig vermeiden wollte. Wann dieser Herr in einem Jahre über hundertmal zu dem nämlichen und erhabenen Auditorio zu sprechen, und zwar aus dem Gedächtniße zu sprechen hätte, wie ichs schon in das zwölfte Jahre zu thun habe, so glaube ich, er würde sich nicht Zeit nehmen, nach dergleichen Mücken zu schnap-

pen.

pen. Findet er bey dieser Mückenfängerey sein Vergnügen, so sey es ihm nicht misgönnet. Nur einen Sophisten nenne er mich nicht. Ich beneide ihn nur um die edle Zeit, und trage zugleich Mitleiden mit jenen Käufern, welche dergleichen Raritäten so theuer bezahlen.

Ich bin weder ein Feind der Recensenten, noch der Recensionen. Wenn ein Recensent Einsicht, Gelehrtheit, Billigkeit, Unpartheylichkeit, und Ehrlichkeit besitzt, und das Wesentliche eines von ihm recensirten Werkes dem Publiko aufrichtig vor die Augen legt, so bin ich einer der größten Schätzer solcher Gelehrten. Sie leisten dem Publiko gute Dienste. Aber wenn sie ihre Recensionen nur nach dem Triebe ihrer Neigungen abfassen, wenn sie gewisse Piecen nur darum verächtlich machen, weil der Verfasser für die wahre Religion das Wort redet, und einer andern Religion als der Recensent zugethan ist, so sind sie schädliche Leute. Man thut ihnen nicht gar unrecht, wenn man sie als öffentliche Verläumder, und als Betrüger des Publikums ansieht. Ihnen ist die Schuld beyzumessen, daß man sich um manches Werk, welches großen Nutzen schaffen könnte, nicht umsehe; ein anderes aber, so geschenkter zu theuer ist, mit nicht geringen Kösten sich anschaffe. Sie sind in der Republick der Gelehrten, was einige Quacksalber im Lande sind, die die nächste beste Salbe als allmögend anpreisen, die vortreflichsten Aerzte aber und Arzneyen verachten, um ihre Waare desto leichter und geschwinder anzubringen. Der protestantische Verfasser der Antiquitäten, welches Buch erst dieses Jahr aus der Presse kam, beklagt diesen so schlechten Charakter einiger Recensenten ganz wehemüthig. Ich empfehle dem Berlinischen dasselbige auf das nachdrücklichste. Er wird vieles darinnen finden, so ihm in das künftige zur Warnung dienen kann. Ich will nur eine und die andere Stelle daraus hier beysetzen, und meinem Herrn Gegner zur reifferen Betrachtung vorlegen.

Ungetreue Recensenten sind Betrüger des Publikums.

„Daß unsere Herren Kunstrichter bloß auf Nebendinge, und „Spielwerk sehen (schreibt er Art. 35. Nr. 20. S. 311.) und dar„über des rechten Endzwecks der Kritik verfehlen, davon legt der „theure Herr N. nach seiner gewöhnlichen Art ein abermaliges unver„werfliches Zeugniß ab. — Ich dächte, man sähe bey der Recen„sion eines Buchs auf den Inhalt, und die Sache selbst, und nicht „auf solche entbehrliche Nebendinge, und überflüßige Zieraten (S. „312.) welche einem Werke doch keinen bessern Werth beylegen kön-



genug: er widerspricht dem Kläger nicht. Und eben dieß sagt in den gegenwärtigen Umständen erstaunlich viel.

Ich behauptete, Luther habe mit großer **Dreistigkeit**, mit unleidentlichem Stolze, mit gleicher **Verwegenheit** die Reformation angefangen, selbe mit einem **Schmäh- Lügen- und Lästergeist** fortgesetzet. **Ehrsucht, Rachsucht, Weibersucht** seyen jene Triebfeder gewesen, welche ihn so lebhaft und thätig gemacht haben. **Aufruhr, Trügerey,** und **Lügen**; das Keder, so er der **Sinnlichkeit**, der **Eigenliebe**, und **Habsucht** vorgelegt, haben ihm als Mittel gedienet sich Anhänger zu verschaffen. Und nach allen diesen so schweren Vorwürfen, weis der Gegner nicht anderes zu sagen, als: **es möge seyn, daß Luther zu eigensinnig und partheyisch, zu wenig moderat und höflich gewesen sey, und viel Menschliches an sich gehabt habe. Dieß gehe ihn nichts an.** Wenn derjenige Theil, welcher für den Luther interessiert seyn soll, so viel zugiebt, was hat man zu denken? ist dieß nicht eben so viel, als dem klagenden Theile Recht geben? Ist das Nichtwidersprechen in solchen Fällen eine werkthätige Eingeständniß, für was wird man die Erklärung des Herrn Gegners anzusehen haben?

Wären alle lutherischen Herren Prediger und Lehrer gleich bey dem Anfange der Reformation mit der Sprache so redlich herausgerückt, hätten sie frey eingestanden, daß die Reformation nicht von einem guten Geiste; sondern von dem Geiste des Hochmuths, der Rach-

(*) Anmerkung. Daß auch bey den Zeiten des Luthers die Sitten nicht so unartig gewesen seyn, daß man die größten Lästerungen und Grobheiten für eine nur minder moderate Art zu handeln angesehen habe, ist offenbar. Denn das ganz unpartheyische Publikum ärgerte sich schon dama's recht sehr ab der stobenden und ehrvergessenen Schreibart des Luthers. Man nannte ihn öffentlich sowohl mündlich als schriftlich einen Lästerer und Schmäher vom ersten Range. Die Briefe Herzogs Georg, die Briefe des Königs in Engelland. Die Klagen, welche hierüber alle seine Gegner wider ihn führten, sind Zeugen, daß man schon bey Luthers Zeiten Lästerungen, Lästerungen, Verleumdungen, Verleumdungen, Lüg n, Lügen, und Grobheiten, Grobheiten genannt habe. Die Entschuldigung also, die man nicht selten auf die Bahne bringt: Luther schrieb eben bey rohen Zeiten, findet keinen Platz. Denn bey den rohen Zeiten wurde er als ein Schmäher, Lästerer und Verleumder ausgerufen.

Rachsucht, der Hartnäckigkeit, des Eigensinnes, der Eigenliebe, der Habsucht u. s. w. ihren Anfang, und ihre Fortsetzungen erhalten habe, wurden wohl die Leute gar so entsetzlich verblendet gewesen seyn, daß sie sich einer Religion ergeben hätten, welche so viele und offenbare Merkmaale der Falschheit an sich hatte?

Aber so sprach man vor zweyhundert, vor hundert, ja noch vor wenigen Jahren nicht. Es war nichts gewöhnlichers, als daß man lutherischer Seits jene katholische Polemiker für Calumnianten ausrief, welche den Anfänger der Spaltung als einen den schändlichsten Leidenschaften unterworfenen Mann entworfen hatten. Ihrem Vorgeben nach hatte der Finger GOttes, die Hand GOttes, der Geist GOttes in alles den Einfluß. Durch dergleichen grundfalsche Vorspieglungen wurde das Volk getäuschet, zum Irrthum geführt, und darinnen erhalten. Denn sie glaubten wahrhaftig einen Mann GOttes, einen fünften Evangelisten an dem Luther zu haben.

Nachdem sich der Irrthum festgesetzet, und das Burgerrecht erhalten hat, geht man allbereit redlicher mit der Sprache heraus. Man hat keinen Anstand mehr die Schwachheiten, oder besser zu reden, die gröbsten Laster des Stammenvaters einzugestehen. Jetzt fertiget man alles mit der Frage ab. **Was geht uns Luther an?**

Ist aber der Sache mit dieser Frage abgeholfen? bin ich dadurch zu einem Sophisten gemacht? Dieß folget nicht nur nicht; sondern vielmehr zeiget dieser Bescheid an, daß man verzweifelt habe, den Urheber der sogenannten Reformation rechtfertigen zu können. Alles, was ich in den zehen ersten Reden schrieb, zielte endlich auf die Richtigkeit des folgenden kurzen Vernunftschlusses ab.

„Der Urheber der Spaltung zwischen lutherischen und katholi„schen Christen war ein stolzer, hochmüthiger, hartnäckiger, eigen„sinniger, rachsüchtiger, schmähsüchtiger, heuchlerischer, veränderlicher, „gelübdbrüchiger, unzüchtiger, und überaus paßionirter Mann. Die „Mittel, welche er anwand sich Anhänger zu verschaffen, waren gleichfalls „unerlaubt, sündhaft, gewissenlos. Diese und dergleichen Vorträge mach„ten eigentlich die Fodersätze aus, deren Wahrheit ich aus den eigenen Reden, Schriften, und Thaten des Luthers erwies, und so erwies, daß

die Herren Widersacher itzt nichts anders mehr zu erwiedern wissen, als: Was frage ich nach dem Luther?

Die Folge nun, die ich aus diesen zog, war diese. „Also ist „es nicht wahrscheinlich, daß GOtt bey dieser Unternehmung seine „Hand gehabt habe. Es lauft wider alle gesunde Vernunft, und wi„der den Geist des ganzen Evangeliums, daß jene Religion göttli„che seyn solle, welche durch einen so sündhaften Urheber, und durch „so sündhafte Mittel ist eingeführet worden. Es ist wider alle Wahr„scheinlichkeit, daß GOtt einen solchen Mann mehr, als seine Kirche „solle erleuchtet haben.

Diese Folgen zog ich aus den obigen Fodersätzen. Bin ich dadurch ein Sophist geworden; so werden wohl alle diejenigen Sophisten heißen, welche nach den Regeln der gesunden Vernunft, und nach den Grundsätzen des Evangeliums richtig schließen. Der Herr Recensent kann es selbst nicht glauben, daß ich ein sophistischer Consequenzmacher sey; sonst hätte er erwiesen, daß zwischen den Fodersätzen und den gemachten Schlüssen, keine Verbindung sey. Er sah aber die aller genaueste: darum verneinte er nichts.

Luther ist und bleibt ein Heuchler.

Weil der Herr Gegner so redlich war, und werkthätig zu verstehen gab, daß dem Luther nicht zu helfen sey, so will auch ich so redlich seyn, und jene Einwürfe nicht verhalten, welche er mir wenigst auf den Schein gemacht hat.

Obschon der Herr Recensent nichts widersprochen hat, was ich von der Ehrsucht, Rachsucht, Eigensinnigkeit, Dreistigkeit, und Unbeständigkeit, von dem Schmäh-Läster- und Lügengeist des Luthers in meinen 10. ersten Predigten behauptet, und erprobet habe, so will er dennoch nicht zugeben, daß Luther ein Heuchler, und ein gelübdbrüchiger Mann gewesen seyn solle. „Wie, ein Heuchler soll Luther gewesen seyn? „hat ein Man freyer und redlicher von der Brust geredet, als er? „Wie steht aber Redlichkeit und Heucheley beysammen? Allem Anschein nach bildet sich dieser Herr ein, ich werde hart, oder gar nichts zu antworten wissen. Aber was ist leichters als dieses? wenn ich behauptet hätte, daß Luther in allen seinen Handlungen und Reden geheuchelt habe, würde die Antwort schwer fallen. Allein ist es etwa um ein Heuchler zu seyn, nöthig, daß gar alle Reden und Unternehmungen heuchlerisch seyn? Um ein Dieb, Mörder oder Ehebre-

cher

cher genennt zu werden, ist nicht erfoderlich, daß er alle Tage Diebstähle, Todschläge, und Ehebrüche begehe. Also um unter die Heuchler zu gehören, ist nicht nothwendig, daß man alle Tage und Stunde, und in allen Handlungen heuchle. Obschon also Luther oft sehr aufrichtig von der Brust geredet hat, folget keineswegs, daß er nie verschmitzt und schalkhaft in die Sache gegangen sey. Oder welche Dialectik billiget diese Folge: Luther gieng zuweilen offenherzig heraus: ergo war er allzeit redlich und aufrichtig? Macht also nicht der Herr Recensent wirklich einen recht starken Sophisten, da er den Reformator wenigst von der Heucheley ledig sprechen wollte? In jenen Fällen, welche ich in meiner zehnden Rede als Beyspiele anführte, verstellte er sich nur gar zu sehr. Er that dergleichen, als wenn er im Wesentlichen nichts wider das Pabstthum hätte, ja im Pabstthum sey alles Gute: nur die Misbräuche wolle er reformiert wissen. Eine so freundliche Sprache führte er. Unterdessen suchte er das Mordmesser der katholichen Kirche in das Herz zu stechen. Er fieng die wichtigsten Glaubenssätze zu bestreiten an. Er suchte das päbstliche Amt, die Kirchenhierarchie, die ganze innere Verfassung derselben gänzlich zu untergraben. Er strit die Göttlichkeit vieler kanonischen Bücher, die Zahl der Sacramente, das Opfer des neuen Bundes, das Gebeth für die Verstorbenen an: er machte die Kirche Christi zur Lehrerinn der Falschheit: er baute auf solche Grundsätze, mit denen ein jeder Schwärmer sich leicht durchhelfen kann, und sogar unüberwindlich wird. Er machte es also, wie ein Meuchelmörder, welcher sich anstellet seinen Reißgespanen zu schützen, nachmals aber ihn mit freundlicher Mine und ganz unvermerkt in Abwege führt, um die tödtlichen Stiche desto sicher anbringen zu können.

Daß ich eben hier als schon erwiesen voraussetze, worüber doch immer der Streit ist, wie der Herr Gegner S. 32. vorgiebt, ist eine neue Falschheit. Denn daß man vor Luthern in der ganzen katholischen sichtbaren Kirche geglaubt habe, der Pabst sey der Nachfolger Petri, die Messe sey das Opfer des neuen Bundes, das Gebeth für die Verstorbene sey gut, die Verehrung der heiligen sey löblich u. s. w. hatte keinen Beweiß nöthig. Dieser Glaube der Katholiken war damal so notorisch, als er heut zu Tage ist. Aus dieser notorischen Wahrheit machte ich diesen Schluß: Die ganze sichtbare, allgemeine Kirche hat vor der Lärmenmacherey des Luthers diese Wahrheiten den ungezweifelten und schon entschiedenen Glaubenslehren bey-

gezählet. Also sind sie für solche zu halten, obschon Luther denselben den Krieg wieder ankündet; weil es wider alle Vernunft und Schrift lauft, daß GOtt einen so paßionirten und lasterhaften Mann, wie Luther war, mehr, als seine Kirche sollte erleuchtet haben. So Schloß ich. Was ist hier Sophistisches, Herr Sophist? Wenn sie nur ein Bischen Ehrlichkeit besitzen, so werden sie sich wegen ihrer nun entdeckten Unredlichkeit ganz gewiß entfärben. Sie geben sich die Mühe aus mir einen Sophisten zu machen, und da sie dieses wagen, machen sie den größten Sophisten von der Welt.

Er bleibt auch ein gelübdbrüchiger Mann.

Es ist aber doch eine Chicane eines Sophisten, da man den Luther als einen gelübdbrüchigen Verführer der gottgeheiligten Jungfrauen, und als einen der Unzucht ergebenen Mann verschreyt machen will. Wie so? hat er dann nicht die Klosterfrauen, die durch das Gelübd der ewigen Keuschheit Christum als ihren einzigen Gespons gewählet haben? hat er nicht die Ordensgeistlichen und Priester, die ein gleiches Gelübd abgelegt, zum Ehestande aufgemuntert? Hat er nicht auch nach gethanenem solchem Gelübde mit einer Klosterfrau sich selbst verehliget? Alles gesteht er ein.

Wohlan! wo äußert sich denn die Sophisterey? In dem, weil ich einen sophistischen Vernunftschluß gemacht. Ich schließe, sagt er (S. 25.) auf solche Weise: „Wer GOtt nach reifer Ueberlegung „ein Gelübd thut, der ist verpflichtet selbes unverbrüchlich zu halten, „widrigenfalls handelt er verdammlich: nun Luther that GOtt das „Gelübd der ewigen Keuschheit, und hielt es nicht, also handelte er verdammlich. Hier sey zwar alles, bekennet er selbst, was zu einem wohlgeformeten Syllogismum gehöre. Es fehle aber nur ein Hauptumstand nämlich der Beweiß, daß es einem gesunden Menschen weiblichen oder männlichen Geschlechts jemals erlaubt sey eine ewige Jungfrauschaft zu schwören.: Bevor dieses nicht erwiesen sey, gelte mein ganzer Schluß nichts, und diesen Beweiß möchte ich wohl schuldig bleiben.

Wie schuldig bleiben? Hatte ich nicht in meiner sechsten Rede im Jahre 1765. auf Ostern, in meiner neunten auf Weihnachten, in meiner 35sten auf Weihnachten aufs Jahr 1771., in der ich von der Wesenheit der Ordensstände handelte, den Beweiß über eben das gemacht, was er will bewiesen haben? In der 6ten und 35sten, die er alle beyhanden hat,

hat, habe ich vorsätzlich dargethan, daß man die Keuschheit geloben könne, daß die Haltung derselben **möglich**, und deren wirkliche Gelobung heilig sey. In der neunten erwieß ich, daß Luther wider das **göttliche**, **menschliche**, und **natürliche** Recht, ja wider seine eigene sonst angenommene Grundsätze gehandelt habe, da er sich unerachtet seines freywilligen, und feyerlichen Gelübdes der ewigen Keuschheit, mit einer gleichfalls gottgeheiligten Klosterfrau verehlichet hat. Was antwortet der redliche und getreue Herr Recensent auf meine Gründe? kein Wort. Er läßt sie stehen, und wiederholet dafür eben denjenigen ärgerlichen Satz seines Glaubensvaters, den ich doch wirklich widerleget hatte. „Nämlich, wenn es um und um kom„me, so habe Luther hierinnen nicht unrecht, daß ein gesunder Mensch „mit, oder ohne Platten, mit oder ohne Schleyer, wenn er das zwan„zigste Jahr erreicht habe, die Keuschheit unmöglich halten könne."

Wer hätte es geglaubt, daß es bey itzigen Zeiten Leute geben könne, welche eine so abscheuliche und unsinnige Lehre öffentlich zu behaupten sich unterfangen sollten? Dieser Herr muß wieder nicht eingesehen haben, daß er dadurch dem guten Luther gar nicht durchhelfe. Dann ist es entweder wahr, oder nicht, daß es einem gesunden Menschen unmöglich sey nach hinterlegtem zwanzigstem Jahre keusch zu leben? Ist es nicht wahr, so ist die Lehre des Luthers falsch. Ist es wahr, was für ein Schandleben muß der gewiß gesunde Luther geführet haben, da dieser bis in das 42ste Jahr seines Alters unverehlichet, und zwar unter den heftigsten Anfechtungen des Fleisches, wie er selbst beklagte, unverehlichet gelebet hat? Was wußte der Herr Recensent dieser gehörneten Schlußrede entgegen zu setzen? Abermal nichts, als: **Dieß heißt den guten Luther chicaniren.** Unvergleichliche Antwort! dadurch wir aber neuerdings überzeuget sind, daß er nichts antworten könne. Und dennoch stellt er mich immer als einen Sophisten vor. Paulus schrieb aber doch. **Ein Bischof soll eines Weibes Mann seyn.** Er schriebs: aber mit allem dem war Paulus selbst ein Bischof, und blieb (wie der Herr Recensent selbst eingestehet) dennoch ledig, weil ihm der ledige Stand für sein Amt dienlicher schien. Paulus schrieb sogar, daß es besser sey ehelos bleiben, wie er, als sich verehlichen. Die obige Stelle passet also gar nicht auf unsern Streit. Sie kann nicht so materialisch genommen werden, wie sie der Herr Recensent nahm. Wenn



dieser Herr auf die Lesung der ersten Kirchenväter, und auf eine gründliche Theologie sich verlegt hätte, würde er gewiß mit dieser Stelle zurückgehalten haben. Denn sie ist vielmehr wider, als für seine Absicht.

Paulus wollte hier, wie ich schon einmal angemerkt habe (aber diese Herren lesen nichts, oder stellen sich an, als hätten sie nichts gelesen) Paulus wollte hier jenen Männern, welche sich nach dem Tod ihrer ersten Frau abermal, und also das zweytemal verehlicht hatten, den Ausschluß von dem bischöflichen Amte geben. Er hielt jene, die zur zweyten, oder dritten Ehe geschritten sind, für irregular, oder untauglich zum bischöflichen Amte. Er besorgte, ob solche sich in ihrem Stande enthalten würden. Daher schrieb er, ein **Bischof soll eines Weibes Mann seyn**, das ist, man solle keinen zum Bischofe weihen, welcher sich öfter, als einmal verehlichet hat. Sie rühmten sich, daß sie durch ihr 20jähriges Bibellesen, so weit gekommen seyn: und sie wissen noch nicht einmal, was Paulus durch diesen Ausdruck habe sagen wollen? So gehts, wenn man die Bibel nur nach seinen Vorurtheilen liest, und sie nach seinem Eigensinne auslegt. Alsdann verfällt man in tausend Irrthümer. Seine vorgefaßte Meynung muß alsdann das Wort GOttes seyn. Ists nicht wahr, Herr April?

Uebrigens daß die protestantischen Jungfrauen und Fräulein, welche das 20ste oder 25ste Jahr erreicht haben, den feinen Grundsatz des Luthers, und des Herrn Recensenten zu Berlin unterschreiben werden, kann ich mir nicht vorstellen. Thun sie es, so wird folgen, daß sich keine 25- oder 30jährige ledige, und gesunde Person wegen der jungfräulichen Ehre rühmen könne. Gereicht dieser Grundsatz des fleischlichen Luthers dem protestantischen Frauenzimmer zur Ehre? Das katholische protestirt dawider auf das allerfeyerlichste, und überhaupt alle ledige, ehrbare, und gottesfürchtige Personen. Auch jene, welche sich vergehen, wissen, daß sie freywillig gesündiget haben, und daß sie nicht gefallen wären, wenn sie die Gelegenheit hätten meiden, und andere Mittel, die ihnen das Christenthum vorschreibet, hätten anwenden wollen.

Die protestantischen Wohin dacht doch dieser Mann, daß er ein Vertheidiger eines so ausgeschämten Satzes zu werden sich nicht gescheuet hat? dem Luther

eher half er nicht, und sich machte er verächtlich dadurch. Mir ists nicht unerwartet, wenn er nächstens ein Schützer auch der Vielweiberey werden, und dem Mahomet eine Lobrede halten sollte, weil er diese eingeführt hat. Denn seine Grundsätze sind wirklich von einer solchen Art, daß sie so weit führen. Beweisen sie etwas, so beweisen sie eben so gut, mehr Weiber, oder Männer zu gleicher Zeit haben zu dürfen. Sind dergleichen Bücher, die auf eine ganz verdeckte Weise so ärgerliche Lehren einflößen, nicht auch unter die höchst schädlichen zu rechnen? Bücher streuen auf eine ganz verdeckte Weise das Gift aus.

Anfangs giebt man vor, man wolle nichts als gelehrte, nützliche, oder doch indifferente Dinge in den Recensionen vorbringen. Ihre Pieeen führen auch die unschuldigsten Titel. Unterdessen machen sie über eine Zeit die arglistigsten Wendungen, und suchen dabey Gelegenheit, sowohl der Religion als den guten Sitten einen gefährlichen Streich nach dem andern zu versetzen.

Wenn man ihnen eben dieses vorrückt, werden sie bös, und lärmen über diejenigen, welche den bösen Saamen aufdecken, oder das schon keimende Unkraut nicht ungehindert wollen wachsen lassen. Sie, als der angreifende Theil, sind im Stande noch zu klagen, wenn man wider sie controversirt, oder ihnen einen Widerstand thut. Soll man sich von ihnen schüchtern, oder irre machen lassen? So würden wir gar bald die Gottlosigkeit, sammt der Ungläubigkeit in einem Triumphwagen öffentlich einerfahren sehen. Bisweilen kann man auch Katholiken antreffen, welche, ich weis nicht, soll ich sagen, so einfältig, oder so unvorsichtig, oder so unerfahren sind, daß auch sie das Controversiren beynahe als eine unnöthige, oder doch überflüßige Sache ansehen. Allein diese wissen eben nicht, daß niemand mehr, als eben die Herren Protestanten controversiren. Mache man ihrer Seits Kritiken, Recensionen, Journale, oder Chroniken. Verfertigen sie Geschichten, Romanen, oder Comödien; schreiben sie von politischen, kriegerischen, oder oeconomischen Gegenständen, so machen sie, wo sie nur immer können, einen Seitensprung, und führen recht empfindliche Streiche auf die katholische Kirche. Itzt greifen sie ihr Oberhaupt den Pabst, ein andermal die Bischöfe, und die Geistlichkeit überhaupt an. Itzt machen sie sich über ihre Gebräuche, und Ceremonien, ein andersmal über ihre Glaubenslehren, und ihr ganzes System lustig. Damit sie sich den Weg bahnen um so beißender satyrisiren zu können, ver- Niemand controversirt mehr, als die Herren Protestanten.



verfälschen sie die Geschichte, oder geben der katholischen Lehre eine ganz andere Gestalt, als sie hat. Dieß trägt sich alle Monat, ja alle Wochen nicht nur einmal zu. Jenen, die in ihren Schriften, Journalen, Zeitungen und andern Werken bewandert sind, kann dieß nicht unbekannt seyn. Sie controversiren also ohne Unterlaß gegen uns. Denn ihre mehresten Bücher sind Controversbücher gegen die katholische Kirche: und wir sollen eben dazumal stumme Hunde machen, da unsere heilige Kirche zum öftesten angegriffen wird? würden nicht die Feinde selbst in ihre Faust hineinlachen, und über unsere Trägheit, und Unempfindlichkeit spassen? Nein, nein: wenn jemals ein Jahrhundert gewesen ist, in welchem die Streitreden nöthig waren: so ist es das gegenwärtige.

Bekehret man eben durch das Controversiren diejenigen nicht, welche schon vorläufig entschlossen sind, auch der erkannten Wahrheit mit einem Troß zu widerstehen, so werden doch dadurch die Wankelmüthigen wieder aufgerichtet, die Guten behutsam gemacht, und in dem wahren Glauben ungemein gestärkt, und überhaupt das Ansehen des Gegentheils gemindert, und merklich herabgesetzt. Man lernet die falschen Angriffe der Feinde kennen. Ist diese Frucht nicht eben diejenige, über welche die Bosheit grisgrammet?

Ich sage es ohne Scheu, daß jener, der von den so vielen Anfällen, die unsere Kirche heut zu Tage auszuhalten hat, belehret ist, kein aufrichtiger Katholik seyn könne, wenn ihm misfallen sollte, daß man den Feinden derselben, sowohl mündlich, als schriftlich widerstehe. Wird die Kirche Christi angegriffen; muß sie auch geschützet werden. Und wollte GOtt, sie wurde von mehrern geschützet, da sie von so vielen angegriffen wird!

Der Herr Sempronius April wird abgefertiget.

Dieß meldete ich, um dem kindischen Sempronius April, der unlängst an mich ein Sendschreiben ergehen ließ, seine Vorurtheile zu benehmen, und die Unbilligkeit seiner Anfoderung an den Tag zu legen. Ueber polemische Reden spasset er. Die Streite, welche über geoffenbarte Wahrheiten, oder Glaubenslehren geführet werden, siehet er für eine lächerliche Arbeit an. Er machte aber dadurch niemanden, als sich und seine Kirche lächerlich und verächtlich. Diese ist allbereit in eine solche Verlegenheit versetzet worden, daß sie keinen ansehnlichen und berühmten Gelehrten mehr hat, der es wagen wolle,

le, sich ihrer mit Angebung seines Namens, anzunehmen. Wenn es auf das Antworten ankömmt, getrauet sich keiner mehr auf dem Kampfplatze zu erscheinen, außer er lege eine Masque an. Die wahren Gelehrten der protestantischen Kirche sehen eben gar wohl ein, sie können sich unmöglich eine Ehre machen, wenn sie die Stösse, ohne von der Klinge zu weichen, auspariren sollten. Darum gehen sie nur offensive darein, und sobald sie einen Stoß auf unsere Kirche gewagt, und sie die Ordnung zum Aushalten träfe, machen sie sich wie ein Blitz davon: sie bitten um Friede, und wollen sich, außer masquirter auf keinen Zweykampf einlassen. Dabey haben sie keinen kleinen Vortheil. Wenn man ihnen auch solche Hiebe, und Wunden versetzt, daß sie nicht mehr zappeln können, so weis man hernach dennoch nicht, wen man überwunden, und erleget habe. Die geschlagenen sind oft Helden von der ersten Größe; dem Publiko aber spiegelt man vor, es sey nur ein lutherischer Küster, oder Schulmeister gewesen, der das Schwert so unglücklich geführet habe. Unterdessen sinds ihre stärksten Goliaden.

Sey aber der Herr Sempronius April, wer er will, so gereicht es dem Herrn Abt Jerusalem zu gar geringer Ehre, daß sich keiner seiner annehmen will, der sich will kennen lassen. Doch sie thun schon recht. Denn dem sonst verehrungswürdigen Herrn Abte ist fürwahr unmöglich aufzuhelfen. Er verschrieb sich eben gar zu sehr, sowohl wider die katholische, als lutherische Theologie. Nein: es ist ihm nicht zu helfen, wenn auch tausend Aprile, und Jerusaleme selbsten ihre Kräften vereinigen sollten. Wer meine vier (nicht drey) wider diesen Herren gehaltene Reden mit einem unbefangenen Verstande lesen wird, wird ein ganz gleiches Urtheil fällen. Sogar der aprilenmäßige Schulmeister zu Querlequitsch merkte es, daß die Knotten unauflößlich seyn. Darum fand er für rathsamer mit abgeschmacken Spassen seine ohnehin dinngesäten Blätter anzufüllen. Ralliren ist eben leichter, als vernünftig, und gründlich antworten.

Die wahre Ursache also, warum weder der Herr Abt Jerusalem, noch ein anderer ansehnlicher lutherischer Gelehrter antworten will, ist, weil sie nicht können. Sie haben so viel Einsicht, daß die Ungerechtigkeit ihres Handels durch ihre Verantwortung nur noch mehr würde entdecket, und ausgebreitet werden. Die Wahrheit hat dieses Vorrecht, daß sie nur um so scheinbarer werde, um so mehr man



sie anfangs zu verdunkeln gesucht hat. Je länger und öfter man von ihr redet, um so deutlicher stellet sie sich dar. Eben dieß trug sich zu, als der berlinische Herr Recensent wider meine Reden schrieb. Durch seinen so unglücklichen Angriff, durch seine so unartige Ausschweifungen würde erst recht aufgeklärt, daß ich eitel Wahrheiten, sowohl von dem Anfänger der Reformation, als von der Reformation selbst, und ihren traurigen Wirkungen geschrieben habe. Aus Gelegenheit unseres Streits wurde noch eine andere Wahrheit entdecket, welche wenigst vielen noch nicht so klar, wie itzt, in die Augen fiel. Ich hatte zwar eine recht starke Muthmassung, daß der Herr Recensent des Herrn Nikolai nur äußerlich einen Protestanten mache, in der That aber ein vollkommener Indifferentist seyn müsse. Aber eine vollständige Ueberzeugung hatten, wenigst alle, nicht davon. Sehe man aber! durch das Controversiren kamen wir wirklich zur gänzlichen Gewißheit. Durch wen? durch ihn selbst. Er macht kein Geheimniß daraus, daß ich ihn wohl gebildet habe.

Der zweyte Theil.

Der berlinische Herr Recensent bekennet, daß er der stärkste Indifferentist sey.

Das Glaubensbekenntniß des Herrn Recensenten ist recht ärgerlich.

In der im Jahre 1771. auf das Fest der H. Hilaria wider diesen Herrn Recensenten gehaltenen Rede, gab ich mir die Mühe zu erweisen, daß dieser Herr Gegner weder ein wahrer Lutheraner, noch ein wahrer Kalvinist oder Reformirter seyn könne. Dessen gar zu laxe Gründe gaben mir den Anlaß solches Urtheil zu fällen. Ich schloß, daß aufrichtige Protestanten auf dessen Ansehen, wie auf vieler anderer Gelehrten ihrer Kirche, die eben so dächten, gar keinen Staat machen können.

Ich stellte mir vor, daß, wenn dieser Herr sich entschließen sollte, wider mich zu schreiben, er vorzüglich besorgt seyn würde, diesen Schandfleck von sich abzulehnen; allein hierinnen betrog ich mich. Er ist so aufrichtig, und bekennet, ich habe die Sache vollkommen errathen. Er erkläret sich, ohne Scheu, daß er es mit gar keiner christlichen Religion in allen Stücken halte. Er beschuldiget die katholische, die lutherische, und die reformirte Kirche verschiedener Irrthümer, und be-

behauptet alle glauben neben Wahrheiten, auch einige Falschheiten. Doch, sagt er, führen alle zum Himmel. Zuletzt eröffnet er allen Ketzern, allen Erzketzern, sogar den Juden, Türken und Naturalisten, oder Heiden die Himmelsthüre. Den ehrlichen Mann spricht er ohne weiters selig.

Wir werden über seine Aufrichtigkeit recht erstaunen müssen: zugleich aber immer mehr darinnen bekräftiget werden, daß es unter den gelehrten Protestanten kaum einen wahren Lutheraner, Confeßionisten, oder Reformirten mehr gebe.

Auf der 12. 13. nnd 14ten Seite seiner Recension legt dieser Herr folgendes Glaubensbekenntniß ab, welches nicht nur den Katholiken; sondern auch aufrichtigen Protestanten recht ärgerlich fallen wird.

„Ich erkenne (sind dessen eigene Worte) in Glaubens- und Gewissenssachen keines lebendigen Menschen ansehen, keine Authorität „des Pabstes, oder der Kirchenväter, oder der Bischöfe mit ihren „Concilien, oder der Reformatoren, und deren symbolischen Bücher. „Ich halte mich an meine Bibel, und besonders an das neue Testament, und suche das durch die Hülfe der Sprachkunst und des „gesunden Verstandes, den mir GOtt gegeben hat, immer besser zu „verstehen. Seit 20. Jahren bin ich auf diesem Wege in meiner Religionsbekenntniß und Theologie merklich weiter gekommen, als ich „vorher war, da ich bloß das System der Kirchen studieret habe.

„Ich bin von ganzen Herzen ein Protestant, aber eben so wenig „ganz lutherisch, als ganz kalvinisch; weil sowohl Luther als Kalvin, „soviel ich einsehe, die Bibel nicht in allen Stellen richtig ausgelegt, und noch manches in ihrem System beybehalten haben, dem „ich meinen Beyfall aus Ueberzeugung nicht geben kann. Deshalben „habe ich nach dem Rathe des Apostels Paulus alles von beyden protestantischen (der lutherischen und kalvinischen) Kirchen, auch von der „katholischen geprüft, und das Beste behalten (*).

Mel-

(*) Was ihm in einer jeden gefallen, und nicht gefallen habe, das sagt er uns nicht. Er macht also allein eine ganz besondere, und unsichtbare Kirche aus.



„Meines geringen Erachtens kann ein jeder Protestant mit gutem „Gewissen bey der Kirche bleiben, worinnen er gebohren, und erzogen „ist. Wollte er wechseln, so würde er dabey im Grunde nichts ge„winnen; sondern nur einen spekulativen, im Grunde aber unschäd„lichen Irrthum mit dem andern vertauschen. Der Katholik folge „auch seiner Ueberzeugung, nur verketzere, und verdamme er nicht „die Unkatholischen, wie es der Herr P. Merz thut. Ich werde um „deswillen auch Zeitlebens bey der lutherischen Confeßion bleiben, es „aber immer machen, wie Paulus an die Römer c. 14. 19. rathet. (*)

„Will Herr Merz mich und andere protestantische Geistliche, „die eben so denken, deshalb für Indifferentisten schelten (der Na„me klingt fürchterlicher, als er wirklich ist) so lasse ich mirs gerne ge„fallen.„ Ist dieß nicht eine aufrichtige Beicht? man könnte mit dieser schon vergnügt seyn, um seinen Charakter kennen zu lernen. Er war aber S. 12. noch offenherziger.

„Ich läugne, schrieb er ferner, daß es eine einzige sichtbare, mit „Ausschließung aller übrigen, seligmachende Kirche auf der Erde ge„be, und halte die ganze Vorstellung davon für eine Chimäre. Am „wenigsten glaube ich, daß in der katholischen Kirche das apostolische „Christenthum gelehrt werde. Unter den sichtbaren Kirchen ist keine „frey von allem Irrthume. In den öffentlichen Bekenntnissen einer „jeden Parthey stehen neben Wahrheiten auch einige Irrthümer. „Bey der einen finden sich nun mehr, bey der andern weniger.„

„Ich finde (S. 13.) daß es in allen sichtbaren Kirchen ächte „Christen im Leben, und Wandel giebt. Von diesen glaube ich, „daß sie Glieder der unsichtbaren Kirche Christi sind, und einst in ein „Leben der unsterblichen Glückseligkeit alle in einen Himmel eingehen „werden. Ich will mich auch nicht schämen unter manchen, weiser „und tugendhafter, als ich gewesenen Eutichianer, Nestorianer, Do„natisten, und was sonst für Ketzereyen ihm hier beygelegt werden, „dort zu sitzen. Noch mehr, wofür der Herr Pater nicht erschrecken wird,

aus. Er weis also selbst nicht, ob ein Mensch in der Welt sey, der seinem Glauben beypflichte. Er allein muß also eine katholische Kirche ausmachen.

(*) Quæ pacis sunt, sectemur; & quæ ædificationis sunt in invicem custodimus. Laßt uns friedlich seyn, und beobachten gegen einander, was auferbaulich ist.

„wird, ich spreche mit jenem katholischen Küster aus den Briefen über „das Mönchswesen, ich lasse mir den frommen Juden, oder Heyden „nicht verdammen, denn ich dächte, ich thäte dem lieben GOtt damit „unrecht (S. 14.).„

Der Herr Recensent ist ein Protestant und zugleich keiner.

Itzt wissen wir doch, wen wir vor uns haben: nämlich einen aufrichtigen Protestanten, einen Mann, der sich für je und allzeit zur lutherischen Confeßion bekennet, aber doch zugleich der allerlaresten Indifferentisten macht. Ich bekenne es, daß mir dieser Charakter unbegreiflicher, als die allergrößten Geheimnisse der Religion scheine. Er enthält offenbar widersprechende Eigenschaften. Ein aufrichtiger Protestant, der sich zur lutherischen Confeßion ernstlich bekennet, kann meines Erachtens keiner seyn, noch genennet werden, außer derjenige, der wenigst jenen Glaubenslehren beypflichtet, welche die symbolischen Bücher der lutherischevangelischen Kirche enthalten, und dieser sichtbaren Gemeinde zu glauben vorgetragen werden. Dieß ist der wesentliche Charakter eines wahren Confeßionisten. Nun erkläret sich dieser Herr, der sich für einen aufrichtigen lutherischevangelischen Protestanten ausgiebt, daß er sich nicht nur nicht an die Authorität des Luthers, oder auch ganzer Kirchenversammlungen; sondern auch nicht einmal an das Ansehen der symbolischen Bücher seiner Kirche binden lasse. Er hält sogar dafür, daß in einem jeden Glaubensbekenntnisse einer jeden sichtbaren Kirche Falschheiten stehen. Diesen Falschheiten nun wird, und kann er also seinen Beyfall nicht geben. Er ist also ein aufrichtiger Lutheraner, und ist zugleich keiner. Er ist einer, wie er vorgiebt, und ist zugleich keiner, weil er jenen Sätzen der symbolischen Bücher, welche er für Falschheiten hält, widerspricht, und es mit der lutherischen Kirche, wenigst im Herzen, nicht hält. Treffen hier Widersprüche, und Heucheley nicht auf die seltsamste Weise zusammen?

In ein solches Labyrinth geht man ein, wenn man ein aufrichtiger Protestant, und zugleich ein Indifferentist seyn will. So chymerische Geschöpfe bringen in der That die protestantischen Grundsätze hervor. Wer ein kluger Denker ist, kann unmöglich ein purer Protestant seyn. Er muß zugleich ein Indifferentist, oder gar ein vollkommener Freydenker seyn, oder werden. Die Grundsätze seiner Kirche führen schnurgerad dahin. Der Herr Recensent hat also durch seine Beicht diejenigen drey Reden, welche ich über den Ursprung der heutigen Freydenkerey im Jahre 1770. und 1771. hielt, neuerdings, und ganz besonders bestättiget.



Der Dritte Theil.

Die protestantischen Gründe sind der Freydenkerey überaus vortheilhaft.

Die Freydenker sprechen der Bibel die Göttlichkeit ab.

Was für Unheil ein Tindal, ein Toland, ein Collin, ein Woolston, und ein Midleton in Engeland, ein Bayle, ein Voltaire, ein d'Argens, ein Rousseau, und ein la Mettrie in Frankreich durch ihre gottlosen Schriften gestiftet haben, ist leider mehr als zu viel bekannt. Diese Männer sind diejenigen, welche der geoffenbarten Religion einen öffentlichen Krieg ankündeten. Ihr Hochmuth und Freyheit zu denken hat sie so weit verleitet, daß sie sich an alle Geheimnisse, so gewiß und verehrungswürdig sie auch waren, sich zu wagen unterfiengen. Damit man ihnen desto weniger zukommen möchte, grifen sie die Grundfeste der Offenbarung selbst an. Weder Moyses, weder andere Propheten, weder Christus, noch die Apostel jagten ihnen eine Ehrfurcht ein. Die göttlichen Bücher selbst wurden der Hauptgegenstand ihres Muthwillens. Sie wollten Ungereimtheiten, Falschheiten, Widersprüche, Fabelwerke darinnen entdecket haben, und darum verwarfen sie, oder suchten doch dieselben zweifelhaft zu machen.

Dieß sind freylich recht entsetzliche Schritte, Schritte, darauf kein wohl unterrichteter Christ ohne heiligen Schauder ein Aug wird werfen können. Ich bin nicht gesinnet auf diese Feinde der gesunden Vernunft, auf diese Bestürmer der Religion, der Gottseligkeit, und wahren Ehrlichkeit unmittelbar los zu gehen; weil sie schon von andern, namentlich von einem Abt Nonnotte, so sind gedemüthiget, und zu Schanden gemacht worden, daß sie sich ihrer selbst schämen müßten, wenn sie noch einer Schamhaftigkeit fähig wären.

Lasset uns vielmehr untersuchen, woher eine so verdammliche, und unsinnige Verwegenheit ihren Ursprung genommen habe. Daß ein schlechtes und gottloses Leben den allerersten Grund bey den mehresten dazu gelegt habe, davon bin ich überzeugt. Weil ihr Wille schon verkehrt war, und sich weigerte dem der Sinnlichkeit, Eigenliebe, und Hochmuth so widrigen Gesätze Christi sich zu unterwerfen, gab dieser ihrem witzelnden Verstande nicht so fast die Erlaubniß, als den gemessenen Befehl, jene Wahrheiten mit aller Kühnheit

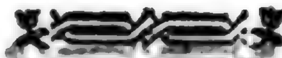
heit anzustreitten, welche ihren sündhaften Absichten, und ihrer ganzen Lebens- und Denkungsart so sehr zuwider laufen.

Um dieß desto ungehinderter Thun zu können, rissen sie zuvor alle Däme nieder, welche dem Verstande gebührende Schranken setzen könnten. Sie giengen über alles Zeugniß des Alterthums, über alle Uebereinstimmung der erleuchtesten und heiligsten Väter, über die feyerlichsten Entscheidungen der allgemeinen Kirchenversammlungen, über das Urtheil der ganzen sichtbaren Kirche Christi, über das Blut so vieler tausend Martyrer, über die größten und erstaunlichsten Wunderzeichen, kühn hinüber, und eigneten sich das Recht zu, über alles frey zu denken, und so zu denken, wie es ihnen ihr Genie, das ist, ihr Privatgeist eingab.

Wahrhafte Protestanten sind Feinde der Freydenker; aber unthätige.

Ich weis, daß viele aus den Herren Protestanten dergleichen Leute verabscheuen. Es ist mir auch nicht unbekannt, daß nicht wenige wider diese die Feder ergriffen, und sich bemühet haben, sie ihres Frevels zu überzeugen. Ob sie aber in ihrer Lage, die diese Herren selbst für sich gewählet haben, einen einzigen Freydenker besiegen können, kann ich mir unmöglich vorstellen. Allerhöchst werden sie jene auf andere Gedanken bringen können, die sich nicht erinnern, was für einer Freyheit im Denken ein Protestant sich anmaßet. Sobald ein Freydenker auf diese eine Reflexion macht, so wird er keinem Protestanten eine Antwort schuldig bleiben. Die Retorsion, die er gegen einen solchen Widersacher machen kann, wird ihm allzeit durchhelfen können. Er wird unüberwindlich seyn.

Wir wollen bey demjenigen Buch, welches die Herren Protestanten als den einzigen Grund alles Glaubens, und als einen Begriff aller Offenbarung ansehen, die Probe machen. Dieses ist die Bibel. Ihre wesentliche Grundsätze nun sind, **die Bibel ist das Wort Gottes. Und nichts ist zu glauben, als was die Schrift lehret.** Allein ist nicht eben der erste Satz derjenige, welchen die Naturalisten, und Freydenker verneinen? Sie betrachten die Bibel, wie ein anderes gemeines Buch, welches Geschichten erzählet, oder verschiedene Sittenlehren enthält. Sie sagen, es sey theils von klugen Köpfen, theils von Phanatikern, und Enthusiasten verfertiget worden. Sie beschuldigen dasselbe sogar der Widersprüche: sie wollen anstößige Lehren und Ausdrücke darinnen entdecket ha-



haben. Sie finden in jenen Büchern, welche die protestantische Kirche als apokriphische verwirft, einen größern Geschmack, als in jenen, die sie als göttliche annimmt. So hat wirklich der Freydenker Toland in seinem Amyntor einen Kanon aufgesetzt, der von allen aller Kirchen sehr unterschieden ist.

Ein Protestant kann es keinem Freydenker verüblen, wenn er die ganze Bibel verwirft.

Nun möchte ich jenen protestantischen Theologen kennen lernen, welcher eben so wenig als ein Freygeist, weder auf die Gesinnung der allgemeinen Christenheit, weder auf die Uebereinstimmung der ersten und heiligsten Lehren weder auf die ununterbrochene Uebergabe, noch auf die feyerlichsten Bestimmungen und Erklärungen der allgemeinen Kirchenversammlungen eine Achtung trägt, der sogar keinen Anstand hat die ganze sichtbare Kirche Christi vieler Fehler zu beschuldigen, jenen protestantischen Gelehrten, sage ich, möchte ich sehen, der einen Freydenker überzeugen könnte, daß jene Stücke, woraus die protestantische Bibel bestehet, von Gott seyn eingegeben worden, und also das Wort GOttes in sich enthalten.

Predige er ihm von ihren Lehrsätzen, von ihrer innern Beschaffenheit der Länge und Breite nach vor, wird er in die Enge getrieben seyn? Wenn ihm jener Bescheid zu Sinne kommt, welchen die protestantischen Herren Theologen, namentlich die erlangischen, die hamburgischen, die berlinischen, die braunschweigischen sammt dem Herrn Sempron. April in ganz gleichen Umständen uns Katholiken ertheilet haben; so müßte er wahrhaftig ein recht einfältiger Freygeist seyn, wenn er einem protestantischen Christen das letzte Wort ließe. Fahre der Freydenker nur genau jenen Zügen nach, welche die gelehrten Protestanten ihnen haben vorgemacht, so kann es ihm nicht fehlen. Er wird einem Lutheraner oder Reformirten die Göttlichkeit seiner ganzen Bibel streitig machen können. Ereifern sich diese, so lang sie wollen. Lärmen sie über dessen Verwegenheit: zerreissen sie vor Unmuth ihre Kleider. Nennen sie ihn einen Ungläubigen, einen Freydenker, einen Naturalisten, einen Religionsfeind, hat der Freydenker, um seinen Gegner stumm zu machen, etwas anders zu thun, als mit stoischer Gelassenheit zu erwiedern. **Herr Doktor, protestantischer Herr Doktor! erzürnen, und stoßen sie sich doch nicht über meine Denkungsart. Ein Freydenker, ein Naturalist ist ein Name, der fürchterlicher klingt, als er wirklich ist: wollen sie mich**

und

und andere meines gleichen, die eben so von der Bibel denken, deshalben Naturalisten, Deisten, Freydenker, Religionsbestürmer schelten, so lasse ich mirs gerne gefallen. Sie mein Herr Protestant haben um so weniger Ursache über meine freye Denkungsart sich zu ärgern; weil die Grundsätze und das Beyspiel ihrer Kirche mich so zu denken und zu reden gelehret hat. Ihre Gelehrten verwarfen sieben ganze Bücher, sammt sechs andern partikular Stücken aus der alten Bibel; sie erkannten nichts Göttliches mehr in denselben, obschon die allgemeine Christenheit das Gegentheil über tausend Jahre ungezweifelt glaubte; sie verwarfens unerachtet dessen; weil diese Stücke sich nicht selbst als göttliche Schriften beweisen, und ihre Kritik (denn nach fremder fragen sie wieder nichts) nicht aushielten. (*) Nun geht es mir just so, mit der ganzen Bibel, und allen ihren Theilen. Ein jeder Theil ist mir verdächtig, ob er von Gott eingegeben sey: wenigst hält keiner meine Kritik so aus, daß ich nicht an einem jeden zweifle, ob er göttlich sey. Ich werde in meinen Zweifeln um so mehr bestärket, weil ich in dem Buch der Weisheit, in dem Buch Tobiä, in dem Buch Jesus Sirach, oder Ecclesiastici, in dem Gebeth Azariä, in dem Gesang der drey Männer im Feuer, eben so viel Geschmack und Geist, eben so viele auferbauliche und gute Lehren, als in andern finde. Diese Stücke, sagt ihr, hielten bey euch Herren die Kritik nicht aus. Nun meine Kritik hält gar keines aus allen jenen aus, denen ihr die Göttlichkeit zueignet. Was wollen sie dann zürnen über mich, da ich nur in ihre Fußstapfen trette, und jenen Zügen nachfahre, die sie mir vorgezeichnet haben? Sie verwarfen 13. Stücke, weil diese ihre Kritik nicht aushielten; ich verwerfe auch die übrigen Theile, weil auch diese meine Kritik nicht aushalten. Wie können sie mir es verüblen, wenn ich alles nach ihrer eigenen Vorschrift, nach meiner Vernunft, nach meinem Geschmack, nach meinem Privatgeiste prüfe, und selbst nachdenke? (**)

 Ich

(*) Diese Antwort ertheilte der Herr Sempronius April. S. 34.
(**) So redet der Herr Recensent S. 44.



Ich wiederhole es noch einmal, denjenigen gelehrten Protestanten möchte ich kennen lernen, welcher im Stande ist einen Freygeist eines Frevels zu überzeugen, wenn jener nicht zuvor seine eigene Grundsätze als frevelhaft und verderblich ansieht, und verwirft. Dieß ist keine Möglichkeit, denn der Freygeist, um sich rechtfertigen zu können, hat nicht im geringsten eine größere Freyheit nöthig, als sich wirklich viele aus den Herren Protestanten zueignen. Ist er berechtiget zu sagen: Ich erkenne in Glaubens- und Gewissenssachen keines lebendigen Menschen Ansehen, keine Authorität der Kirchenvorsteher, keine der Kirchenväter, keine der obersten Kirchenhirten, keine der Concilien, was sie immer für eine seyn mögen, keine der symbolischen Bücher, keine der Glaubensbekenntnissen, sondern allein jene der Bibel, so hat der Freydenker wahrhaftig nichts anders zu thun, als daß er nur ein einziges Schrittchen weiter gehe, und sage, ich lasse mir auch von der Bibel keine Gesätze vorschreiben, so lang man mich nicht versichert, daß sie Gott zum Urheber habe. Davon bin ich aber um so weniger überzeugt, weil ich in den apogriphischen Stücken eben so viel, oder noch mehr Geschmack finde, als ich in den andern fühle. Kurz, meine Kritik hält sie nicht aus. Was antwortet der Herr Sempron. April? was der Herr Abt Jerusalem? was die berlinischen und hamburgischen Herren Theologen? heraus mit der Sprache, was antworten sie? sie, sage ich, welche selbst dem Freydenker so vorgesprochen, und die Worte auf die Zunge gelegt haben? So lang sie ihre Lage nicht abändern, und eines jeden Privaturtheil die Göttlichkeit der Bibel überlassen, so lang steht der Freydenker sicher, und unbeweglich. Es ist nicht möglich ihm zukommen zu können. Die protestantischen Grundsätze haben ihn unüberwindlich gemacht.

Eben dieß ist die wahre Ursache, warum ich bisher immer wider die protestantischen Christen gestritten habe. So lang es diese im Grunde mit den Freydenkern halten, so lang kann man ihnen nicht beykommen. Sie liefern ihnen die Waffen in die Hand: sie werfen ihnen die vortheilhaftesten Schanzen auf, wie kann man die Freydenker besiegen, ehe die ersten in die Flucht geschlagen sind?

Wie die Katholiken die

Fragt man, wie denn die Katholiken das Ansehen der Bibel sicher stellen, und zwar so, daß man ohne äußerste Verwegenheit an ihrer Göttlichkeit nicht zweifeln könne; so setzet man eine Frage, die ich

ich schon in meiner Oster= und Pfingstpredigt des 1771 Jahres beantwortet habe. Hätte der Herr Sempronius April diese gelesen, so würde er (S. 34.) nicht geschrieben haben, daß ihm kein besserer Beweiß für die Göttlichkeit der Bibel bekannt sey, auch kein besserer möglich sey, als die innere Beschaffenheit der Bibel. Dieser Beweiß ist just der allerschwächste. Ein Freydenker kann ihm tausendmal ausweichen. Er darf nur immer auf jenem bleiben, was ihm der Protestant hat vorgesagt. Nämlich, mein Geschmack, mein Geist, meine Kritik findet eben so wenig Göttliches in diesen, als der lutherische Geschmack in jenen aus der alten Bibel ausgemusterten Stücken hat entdecken können. Göttlichkeit der Bibel erweisen.

Dieser Beweiß, der von der innern Beschaffenheit der Bibel hergenommen wird, läßt sich endlich hören, wenn die Göttlichkeit der Schrift schon aus andern unumstößlichen Gründen dargethan ist. Steht er ganz allein, so ist er so unkräftig, und unsicher, daß der große heilige Augustin keinen Anstand gehabt hat zu sagen, daß er den **Evangelien keinen göttlichen Glauben beymessen würde, wenn ihn das Ansehen der katholischen Kirche nicht dazu bewegte.** Haben also die Herren Protestanten einem Heyden, oder Freygeist nichts anderes, als die innere Verfassung der biblischen Bücher vorzuhalten, so werden sie keinen einzigen witzigen Kopf auf ihre Seite bringen. Bey diesem Streit wird man schon in tausend und abermal tausend Abwege, Dunkelheiten und Zweifel verfallen. Bey dem allerersten und einzigen Grunde des protestantischen Glaubens, nämlich wegen der Göttlichkeit der Bibel, wird man schon an kein Ende, und eben so wenig aus allen Zweifeln kommen. Hieraus erhellet, daß die Simplicität der Bibel ein eitles Wortspiel sey. Kein System ist minder simpel und minder sicher, als das protestantische. Denn wenn man alles gethan, gelesen und geprüfet hat, wenn man die Grundsprachen auch vollkommen inne hat (wie weitschichtig und operos ist nur dieses) so kann man noch nicht einmal von der Göttlichkeit der Bibel selbst versichert, und überzeuget seyn. Ist dieß, Herr April! nicht eine recht erstaunlich verwirrte Simplicität? Gnade Gott dem gemeinen Manne dabey! Die gelehrtesten Protestanten können bey dieser feinen Simplicität nicht klug, und überzeugt werden, wo soll der Unstudirte eine Auskunft, und Gewißheit finden?

In dem katholischen Glaubenssystem geht alles klar, gründlich, überzeugend her. Der Bauer, wie der Bürger, der Gelehrte wie der

aller=

allergelehrteste findet dabey seine Beruhigung, und eine ganz sichere Regel in allen vorfallenden Zweifeln. Ein untrüglicher Zeug, ein untrüglicher Schiedrichter in Glaubensstreitigkeiten ist jener so simple, und allen begreifliche Grundsatz, welcher alles ausmacht.

Die Bekehrung der Heyden, und Freydenker fängt die katholische Kirche nicht mit der Göttlichkeit der Bibel an. Sie legt ihnen dieses anfangs nur als ein solches Buch vor, welches Leute beschrieben haben, die allen Glauben verdienen, und wider die keine Exception zu machen ist. Sie beweiset zu allererst das Daseyn Gottes: sie zeiget, daß Gott als das höchste und erste Wesen seinen Geschöpfen habe können eine gewisse Verehrungsweise bestimmen. Sie thut dar, daß er wirklich eine bestimmet habe. Dieß beweiset sie aus der Sendung Moysis, der Propheten, und Jesu Christi selbst. Ihre Sendung probirt sie aus den von ihnen ausgeübten Wundern, und erfüllten Prophezeyungen. Aus den nämlichen Wundern, welche Christus und seine Apostel gewirket haben, beweiset sie die Gottheit Christi: alles, was sich bey seiner Geburt, in seinem Leben, vor, in, und nach seinem Leiden, bey seiner vorgesagten Auferstehung und Himmelfahrt zugetragen hat, leitet sie dahin, um seine Gottheit recht festzusetzen. Ist die Gottheit Christi dargethan, so folget für sich selbst, daß jene Kirche göttlich sey, welche er durch sich, und seine Jünger aufgerichtet hat. Ist sie eine göttliche Kirche, so folget ferner ohne weiters, daß diese in Glaubenssachen nicht irren könne: denn eine göttliche, und zugleich lügenhafte Kirche ist eine Chymäre. Eben diese von Christo aufgerichtete Kirche vernahm aus dem Munde ihres göttlichen Stifters, daß er allzeit, und bis an das Ende der Welt bey ihr seyn werde, und daß jener als ein Heyd und Publikan zu betrachten sey, welcher diese seine Kirche nicht hören sollte. Sie hielt sich auch von ihrem Ursprunge an für untrüglich: denn sie gab allen Sektirern, welche anders, als sie lehrten, den Fluch. Die Untrüglichkeit der Kirche wird also theils aus der Wesenheit der Kirche, theils aus dem mündlichen Versprechen Christi, theils aus der unendlichen Weisheit und Vorsicht Christi, theils aus der Gesinnung, und beständigen Uebung der Kirche Christi einem Heyden dargethan, ehe man ein Wort von der Göttlichkeit der Bibel mit ihm spricht. Ist er einmal von der Göttlichkeit der christlich-apostolischen Kirche überzeuget, so kann ihm das Zeugniß derselbe unmöglich mehr verdächtig seyn, wenn sie

die-

dieses, oder jenes Buch als ein göttliches erkläret. Wie der bekehrte Heyd dem von der Kirche Christi gepredigten Worte glaubt, so wird er auch demselben glauben, nachdem es ist aufgeschrieben worden. In dem katholischen System streiten also für die Göttlichkeit der Bibel alle jene Gründe, welche immer für die Göttlichkeit des apostolischen Christenthums können aufgebracht werden. Die Göttlichkeit der Kirche Christi muß also vorher bewiesen werden, ehe die Göttlichkeit eines Buchs bestimmet wird. Schon bey der Einsetzung, und Ausbreitung der christlichen Religion wurde diese Ordnung gehalten. Denn es gab viele tausend und tausend Christen in dem ersten Jahrhundert, ehe ein Wort von dem neuen Testament geschrieben ward. Die Apostel bekehrten die Juden und Heyden (den letztern sind die Freydenker zu vergleichen) bevor nur ein einziges Kapitel von den Evangelien, oder apostolischen Sendschreiben existirte. Diese wurden erst nach und nach verfertiget, zusammengetragen, und schriftlich aufgesetzt. Es verflossen beynahe 30. Jahre, bis alle Stücke des neuen Testaments schriftlich sind verfasset worden. Juden und Heyden wurden also bekehret, ehe ein geschriebenes Evangelium ward.

Nach dem protestantischen System hätte keiner von der Göttlichkeit der Lehren der Apostel überzeuget werden können. Denn dieß hätte ihrem Vorgeben nach aus der Schrift als dem göttlichen und geschriebenen Worte, geschehen müssen; diese aber war noch nicht. Die Juden, Heyden, und Sektirer, die apostolische Christen wurden, mußten also andere Beweggründe zu ihrer Bekehrung gehabt haben, als die Göttlichkeit des neuen Testaments. Freylich hatten sie andere. Die Apostel bewiesen durch Wunderthaten ihre Sendung von GOtt, wie Christus seine Gottheit, und Sendung durch diese erwiesen hat. Sie bewiesen also zu allererst die Göttlichkeit der christlich-apostolischen Kirche; und weil eben diese, die von ihnen verfertigten Evangelien, und Sendschreiben als göttliche Wahrheiten dem Gläubigen vorlegten, so nahm sie die Christenheit als solche an. Es ist also eine Wahrheit von dem allerersten Range, daß man zu allererst die Göttlichkeit und Untrüglichkeit der Kirche, hernach erst die Göttlichkeit gewisser Bücher bestimmen müsse. Durch die von Christo, und den Aposteln gestiftete Kirche müssen wir alsdann innen werden, was für Bücher göttliche seyn, oder nicht. Sobald diese Ordnung verkehret wird,

fällt das ganze Glaubensgebäude zusammen. Ganze Millionen der Zweifel werden einen klugen Mann überfallen, ohne daß er sich davon wird ledig machen können. Er wird zuletzt nicht wissen, wem er, wenn von der Götlichkeit der Bibel selbst die Rede ist, glauben solle. Endlich wird ihm gar alles verdächtig fallen. Wohl rechte abentheuerliche Simplicität, die zu nichts anderm, als zu unendlichen Zänkereyen, Zweifeln, und neuen Einwürfen den Weg bahnet! Wie simpel, wie begreiflich, und zugleich wie gründlich ist das katholische Glaubenssystem?

Wir Katholiken machen im Beweisen keinen Zirkel.

Warum antwortete der Herr April auf diese so wichtige, und entscheidende Anmerkungen nichts? Mit was für einem Rechte beschuldiget er mich, und unsere Kirche (S. 48.) eines Zirkels im Beweisen, da wir jene, die keine göttliche Schrift zulassen, durch ganz andere Gründe, als durch das geschriebene Wort GOttes, von der Untrüglichkeit der Kirche zu überzeugen pflegen? Es ist wahr, wider die Herren Protestanten, welche, aus was immer für Gründen, die Bibel als das göttliche Wort anerkennen, streiten wir mit diesen Waffen. Soll es aber ein Zirkel seyn, wenn man ad hominem redet, und sich nach den Gesinnungen seiner Gegner richtet? elender Dialektiker! unsere Schulmeister, ja unsere Schuljungen, denken klüger, als sie mein guter Herr April.

Warum aber, könnte man fragen, gehen die Herren Protestanten nicht auch so ordentlich, so gründlich, und natürlich, wie wir Katholiken, in die Sache? Warum weigern sie sich so sehr, ein so simpels und beruhigendes System anzunehmen? die Ursache gab ich schon in der Oster- und Pfingstpredigt des 1771sten Jahres. Sie waren eben diejenigen, welche der Kirche Christi die Untrüglichkeit in Glaubenssachen absprachen. Sie warens, welche sie vieler Irrthümer beschuldigten. Sie zerissen also die so schöne Kette, sie stießen jenen Pfeiler um (so viel an ihnen war) auf welchem das Ansehen der Bibel sicher, und unbeweglich ruhte. Sie waren also gezwungen ein anderes System zu ersinnen. Sie ersannen eins: aber leider ein solches, bey welchem die Freydenker den größten Vortheil ziehen, und durch welches sie berechtiget werden, der ganzen Bibel die Göttlichkeit abzusprechen. Sie ersannen ein System, aber ein solches, welches keinen Mann, der gleichförmig denkt, beruhigen kann; sondern ihm nur um so mehr Zweifel erwecken muß, um so mehr er studiert, liest, und disputirt. Wer Lehren mit Lehren,

ren, Grundsätze mit Grundsätzen vergleicht, und zugleich einsieht, wohin der Verstand verleitet werden müsse, wenn man einmal gewisse Gründe angenommen, oder verworfen hat, dem wird nie begreiflich werden, wie ein wahrhaft gelehrter Protestant seine Bibel ungezweifelt für das Wort GOttes halten könne.

Daher, wenn der berlinische Herr Recensent auch drey Finger in die Höhe heben, mir hoch und theuer schwören sollte, daß er ab der Göttlichkeit seiner Bibel, und aller ihrer Theile gar keinen Zweifel habe, so würde ich ihm dennoch nicht glauben. Seine, und seiner Kirche Grundsätze, müssen ihn auch in diesem Stücke zum Zweifler machen, wie sie ihn zu einem Indifferentisten gemacht haben. Der Herr Recensent hält seine eigene Bibel nicht für Gottes Wort.

Er zeigt auch in dem Werke selbst, daß er auf die Aussprüche seiner eigenen Bibel eine eben so geringe Ehrfurcht, als auf die Aussprüche des nächsten besten Authors trage. Rede seine Bibel so klar, und bestimmt, als es nur immer möglich ist, ist der Ausspruch nicht nach seinem Geschmacke, so widerspricht er ihm ohne mindesten Anstand.

Oder steht etwa in seiner Bibel nicht, daß nur ein Glaube sey, wie nur ein GOtt ist? — Daß es nicht möglich sey ohne Glaube Gott zu gefallen — daß jener werkthätig alle göttliche Wahrheiten verneine, welcher eine einzige verneinet? daß Christus nicht könne getheilet werden? Stehen dergleichen Ausdrücke nicht in seiner Bibel? Sie stehen darinnen, namentlich in dem Sendschreiben an die Ephes. c. 4. v. 5. Im Sendschreiben an die Hebräer. c. 11. v. 6., Jacobi. c. 2. v. 10., und endlich 1. Cor. c. 1. Wie kann dann ein Mann, der die biblischen Aussprüche für Gottes Wort hält, alle Ketzer, was Namen sie immer haben mögen, selig sprechen, und alle Glauben, als seligmachende ausrufen? Wie kann er von mir fodern, daß ich jene nicht verdamme, über welche die Bibel schon zum voraus das Urtheil der Verdammniß gefället hat? Thut man etwa dem lieben Gott eine Unbild an, wenn man behauptet, und vertheidiget, was er geredet hat? Geschiehet vieleicht dem lieben Gott eine Ehre, wenn man jene in den Himmel übersetzet, denen er den Ausschluß davon gegeben hat? Dieß thut der Herr Recensent. Gehe ich also nicht recht bescheiden mit ihm um, wenn ich sage, einmal dieser Herr glaubt nicht, daß die Worte seiner

Bibel, Worte des allmächtigen, allwissenden, und unfehlbaren Gottes seyn?

Ferner: steht in seiner Bibel nicht. Wer glaubt, und getauft ist, wird selig; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden. Abermal. In keinem andern (als in Jesu Christo) ist ein Heil zu hoffen, und kein anderer Name ist unter dem Himmel dem Menschen gegeben worden, in welchem wir können selig werden, als im Namen Jesu Christi. Steht endlich in seiner Bibel nicht: Die Kirche Christi ist ein Pfeiler, und Grundfeste der Wahrheit. Ich bin bey euch alle Tage bis zum Ende der Welt. Die Pforten der Höllen werden sie nicht begwältigen. Wer die Kirche nicht höret, den sehe als einen Heyden und Publikanen an. Sind diese Stellen nicht in seiner Bibel zu lesen? Halte er sich an die lutherische, oder kalvinische, so liest man sie Joan. 3. v. 5., Act. 4. v. 12., 1. Tim. 3., Matth. 28. v. 20., Matth. 16. v. 17., Matth. 18. v. 17.

Wenn dann dieser Herr die Bibel, als Gottes Wort verehret, wie kann er den Juden, Türken, Heyden, und Naturalisten, die weder getauft sind, noch an den Erlöser der Welt einen Glauben haben, die Seligkeit ohne weiters zusprechen, und ihnen sogar einen höhern Ort im Himmel als den Getauften, und Gläubigen einräumen? Wie kann er sogar die Untrüglichkeit, und beständige Dauer der sichtbaren Kirche Christi als eine Chimäre, oder lediglich unmögliche Sache ausrufen? hielt dieser Herr die Worte seiner Bibel, für göttliche Worte, so könnte er wahrhaftig keine so ärgerliche Sprache, und Lehre führen. Seyn wir also versichert, daß er wirklich eben so wenig in dem geschriebenen, als in dem von den Aposteln mündlich gepredigten Worte (welches wir Katholicken die apostolische Erblehre, oder Tradition nennen) etwas Göttliches anerkenne. Seine Grundsätze, die er uns eröffnet hat, zeigen mehr als genug an, was er im Herzen denket, und denken muß. Wäre es an der Zeit, und würde es dermal noch nicht gar zu ärgerlich tönen, so würde er uns auch über dieses ein redliches Bekenntniß machen, und mit stoischer Freyheit sagen, er lasse es sich gerne gefallen, wenn man ihn, und andere protestantische Gelehrte, als Bibelverläugner ausrufe. Itzt hält man freylich noch zurück. Aber wie lang?

nur

nur so lang, bis der Naturalismus und das Heydenthum, wie allbereit der Indifferentismus sich öffentlich darf sehen lassen. Sollten es die Schützer des Tolerantismus einmal so weit bringen (welches Gott verhüte) so werden wir von viel hundert protestantischen Gelehrten die aufrichtige Beicht hören können: **Ich glaubte schon längst nicht, daß die Bibel Gottes Wort sey: aber sagen darft ichs nicht.** Mein Urtheil werden einsichtsvolle Männer ohne allen Anstand unterschreiben, wenn sie nur jene Grundsätze zu Gemüth führen, welche die protestantischen Gelehrten, gemäß ihres Glaubenssystem, anzunehmen gezwungen sind. Solang sie keinen untrüglichen Schiedrichter in Glaubensstreiten anerkennen, so lang steht kein Kapitel in der ganzen Bibel sicher. Schließlichen, weil nach der Grundlage der protestantischen Kirche nichts zu glauben ist, als was geschrieben steht, werden alle und jede Offenbarungen, oder Glaubenswahrheiten auf einmal zweifelhaft. Ist der Grund nicht fest, so kann auch jenes nicht fest stehen, was darauf ruhet.

Beschluß.

Weil dann durch die protestantischen Maaßregeln das Ansehen und die Glaubenswürdigkeit der Bibel selbst tausend Anfällen ausgesetzt, zweifelhaft gemacht, und endlich gar zernichtet wird, hatte ich nicht Ursache zu sagen, daß eben diese Kirche, die eigentliche Mutter der heutigen Freydenkerey, und Unreligion sey. Kann aber jene Religion von Gott seyn, welche gemäß ihrer innern Verfassung aller Religion und Offenbarung werkthätig den Krieg ankündet? kann jener Baum gut seyn, welcher sogar verderbte Früchten hervorbringt? *Die protestantische Kirche ist die Mutter der Freydenkerey.*

Oder was ist dann endlich, was euch in der lutherisch- oder kalvinischevangelischen Kirche zurückhält? Die Bibel? Eben diese, und ihr ganzes Ansehen fällt, wenn ihr lutherisch oder kalvinisch denket. Diese zwo Kirchen haben jene Stütze hinweggerissen, auf der sie und ihre ganze Glaubwürdigkeit unbeweglich stand. Sie unterwarfen ihr Ansehen eines jeden nur gar zu veränderlichem Geschmacke, und Personalkritik. Was ist unsicherer, als ein Zeug, der heut so, morgen anders redet? Jenem also, dem die Bibel werth ist, kann eine Kirche nicht gefallen, welche so wenig für ihre Aufrechthaltung besorget ist.

Ist vielleicht das Ansehen eurer Gelehrten, welches euch eure Kirche schätzbar macht? Eure Gelehrten meine Brüder! haben wahrhaftig eine solche Denkungsart, daß euch eben derentwegen eure Religion von Tage zu Tage verdächtiger seyn muß. Glaubt ihr etwa, daß es noch viele wahrhafte Lutheraner, Confeßionisten, oder Kalvinisten unter ihnen gebe? Ihr betrüget euch. Sie sind, was sie wollen: oder warum dringen sie so sehr auf die Toleranz aller Sekten? Warum erklären sie sich frey, daß sie sich von keinem Ansehen, von keinem Glaubensbekenntnisse, von keinem symbolischen Buche binden lassen? Warum läßt sogar der große Abt Jerusalem, in der so wichtigen Lehre vom Abendmahle, sich die kalvinische Schriftauslegung weit besser, als die lutherische gefallen? Warum dringen alle überhaupt darauf, daß eines jeden Privatgeist, Privatkritik, Privatgeschmack der Schiedrichter in Glaubenssachen, in Auslegung der Bibel seyn könne und müsse? Sind dieß nicht überzeugende Beweise, daß wirklich ein jeder glaube, was er will?

Es ist wahr, sie bekennen sich äußerlich zum Evangelio, sie nennen sich Evangelischen; allein eben unter diesem schönen Ausdrucke steckt viel Bettug, Zweydeutigkeit, und Heucheley. Sie legen das Evangelium bey sich aus, wie es ihnen gefällt, und nicht mehr nach dem Verstande eurer Confeßion oder symbolischen Bücher: reden sie auf den Kanzeln anders, und schicken sich in die Auslegung ihrer Kirchengemeinde, so thun sie dieß nicht aus Ueberzeugung, sondern weil sie müssen. Sie thuns, weil sie ohnehin Indifferentisten sind, und ihnen an keiner bestimmten Religion vieles gelegen ist. Von der Göttlichkeit eines jeden biblischen Stückes urtheilet abermal ein jeder, was, und wie es ihn deucht. Keiner aus den Zuhörern ist jemals versichert, ob der Herr Prediger dasjenige Buch, woraus er seine Stellen anführt, ernstlich in seinem Herzen für ein göttliches halte, oder nicht. Denn hält dieß seine Kritik nicht aus: findet sein Geschmack nichts Göttliches darinnen, so geben ihm die wesentlichen Grundsätze seiner eigenen Kirche schon das Recht, sie als ungöttliche anzusehen. Er wird zwar aus politischen Absichten seine Gedanken nicht eröffnen, aber mit dem allem glaubt er nicht, daß jenes unfehlbar das Wort GOttes sey, was er als ein solches vorträgt. Er kanns nicht einmal ungezweifelt glauben, weil ihn die Grundsätze seiner Kirche, sobald er sich selber erinnert, eines Theils zum Zweifler machen müssen, anderer Seits aber bey ihnen

keine

keine Auskunft mehr findet, sich davon losmachen zu können. Je mehr er Kritiker ließt, oder sich selbst auf das Kritisiren verlegt, um so mehr wird er mit Zweifeln umrungen, und zuletzt so verwickelt werden, daß er selbst als Lehrer nicht mehr wissen wird, was er fest und ungezweifelt glauben solle. In ihren Privatschriften, in hren verträulichen Gesprächen äußern sie sich, daß es so bey ihnen zugehe. Und der berlinische Herr Recensent, der sich doch für einen aufrichtigen Lutheraner ausgiebt, schmeichelt sich, es werden die protestantischen Geistlichen nichts dawider haben, wenn man sie Indifferentisten schilt.

Der Charakter eurer Lehrer und Anführer ist also von einer solchen Beschaffenheit, daß ihr ihnen nie trauen könnet, was sie immer in betreff der Glaubenslehre sagen, und predigen. Ihr erhaltet den Unterricht nicht mehr von einem aufrichtigen lutherisch-evangelischen, oder reformirten Lehrer: sondern von einem Indifferentisten, welcher, um Frau und Kinder zu erhalten, bereitet ist zu predigen, was man will. Ziehet ihr also einen in euren Zweifeln zu Rath, so ertheilet er abermal einen, als ein Indifferentist, und nicht als ein Confeßionist. Er wird zwar euch anmahnen, fest auf eurer Confeßion zu beharren; aber dieß thut er wieder nur darum; weil er um keine Religion die Hande möchte umkehren. Er wird euch solche Beweggründe vortragen, welche auch einen Arianer, Nestorianer, Pelagianer, Juden und Türken bewegen könnten, gleichwohl zu bleiben, wer er ist. Der Charakter eurer Gelehrten soll euch also in eurer Religion vielmehr wanken machen, als darinnen bestärken.

Ist endlich der Urheber der sogenannten Reformation, der Doktor Luther jener starke Magnet, welcher euch an die lutherisch-evangelische Kirche mit einer gewissen Gewalt anheftet? dieser solls zum wenigsten seyn. Das ganze Geschäft fieng er nicht mit Gott, nicht wegen GOtt an. Sündhafteste Leidenschaften waren die Triebräder seiner Unternehmungen. Der Geist des Hochmuths, der Eigensinnigkeit, der Rachsucht, die Liebe zur Freyheit sowohl in der Denkungs- als Lebensart machten ihn lebhaft, und unermüdet. Der Schmäh- Lügen- und Lästergeist, Heuchelen, Trügeren, und Meuteren waren die Mittel, deren er sich bediente die Leute von der katholischen Kirche ab- und zu sich zu reißen. Diese Wahrheiten sind nun so fest gesetzt, daß sich die Gelehrten Lutheraner dermal

nicht mehr getrauen, dieselben zu widersprechen. Sie lassen ihren Vater gleichwohl in dem Schlamme seiner Laster stecken. Sie wollen um ihn nichts mehr wissen. Wenn man ihnen zu nahe kömmt, sagen sie: **was geht uns Luther an?** So niederträchtig denken und reden sie itzt von demjenigen, der der Urheber der lutherischevangelischen Religion war.

Was für eine vernünftige Ursache habt ihr dann meine Brüder! eurer Kirche noch länger anzuhangen? ihr wisset selbst keine. Wenn es um und um kömmt, so ist diese einzige; weil ihr so gebohren und erzogen seyd. Allein hilft euch diese bey Gott durch, so wird sie auch den Türken, Heyden, und Naturalisten, ja sogar abgöttischen Völkerschaften durchhelfen. Der Allmächtige aber sagt nein dazu, wenn der berlinische Herr Recensent tausendmal ja sagen sollte. Gott ist Herr über sein Reich. Daß man dieses erhalte, kann er Bedingnissen setzen, was für eine er will. Die allererste aber ist, daß man recht glaube: denn er sprach: **ohne Glauben ists nicht möglich Gott zu gefallen. Wer nicht glaubt, ist schon verurtheilet.** Es ist wahr, der Ausspruch ist sowohl für die Ungläubigen, als Irrgläubigen recht erschrecklich: aber weil er aus dem Munde Gottes geflossen ist, so kann ein wahrer Christ nichts anders dazu sagen, als Amen.





in was für Stücken die Katholiken
den
Herren Protestanten,
und
in wem die Herren Protestanten
den
Katholiken
zur
Beförderung der Vereinigung
rechtgeben können und sollen.

Auf das Fest der heiligen Hilaria
beantwortet von
P. Aloysius Merz, des hohen Domstifts zu Augsburg ordinari Prediger.
Im Jahre 1774.



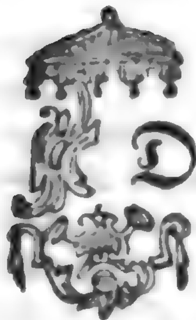
Cum Facultate Ordinariatus Augustani.

Augsburg, im Verlag bey Joseph Wolff.



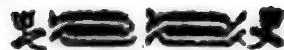
Simile est regnum Cælorum sagenæ missæ in mare, & ex omni genere piscium congreganti.

Das Himmelreich ist einem Fischernetze gleich, welches in das Meer gesenkt wird, und Fische von zerschiedener Gattung einschließt. *Matth.* 13.



Der göttliche Stifter des Christenthums hat seine Kirche zerschiedenen Gegenständen verglichen. Itzt verglich er sie einem Acker, in welchem ein großer Schatz verborgen liegt: ein andersmal einem Edelgesteine von unschätzbarem Werthe: itzt einer auf einem Berge liegenden Stadt; ein andersmal einem in das Meer gesenkten Fischernetze. Eine jede aus diesen Gleichnissen ist geheimnißvoll. Sie entwerfen die Eigenschaften jener Kirche, welche ihre Glieder zu dem Reiche Gottes führet. Die ersten zeigen theils die beständige Sichtbarkeit, theils die Unschätzbarkeit derselben an. Die letzte entdecket uns, daß die streitende Kirche nicht nur aus guten, sondern auch aus bösen Christen bestehe. Gleichwie in einem Fischernetze gute und schlechte Fische eingeschlossen sind, also schließt die wahre Kirche Christi nicht nur fromme und auserwählte, sondern auch sündhafte Seelen ein.

Auch in der wahren Kirche sind gute und böse Christen.



So lang die Glieder der Kirche sich nicht wider den Glauben selbst vergehen, hören sie nicht auf Glieder derselben zu seyn. Auch die größten Laster entfernen sie nicht davon.

Wicleff, Huß, Kalvin lehrten das Gegentheil. Sie behaupteten, daß nur die Gerechten, und Auserwählten die Kirche Christi ausmachen. Allein diese Lehre streitet wider das klare Wort Gottes. Der Sohn Gottes selbst war es, der sich erkläret hat, daß in seiner noch streitenden Kirche die Bösen mit den Guten vermengt seyn, und daß erst an jenem großen Tage, an welchem unsere Wanderschaft geendiget seyn wird, von den Engeln die Guten von den Bösen werden abgesöndert werden. Dermal ist das Unkraut mit dem guten Waizen vermischet.

An der Bestättigung und Erkänntniß dieser Wahrheit ist sehr viel gelegen. Denn daraus erhellet, daß man sich wegen dem schlechten Leben der Rechtgläubigen nicht zu ärgern habe. Die Lehre der Kirche kann überaus heilig seyn, ohne daß alle Glieder derselben heilig leben. Man kann sie also so lang nicht verlassen, so lang ihre Lehren und Gesätze die Gottlosigkeit nicht unterstützen.

Wenn die Herren Protestanten zur Zeit der Spaltung diesen Grundsatz besser eingesehen, und zu Gemüth geführet hätten, würden sich nicht viele tausend weniger von der katholischen Kirche getrennet haben? Oder was war eigentlich die Ursache, wegen welcher sie sich von der katholischen, oder allgemeinen Kirche abgesöndert, und eine ganz besondere Gemeinde gestaltet haben? Sie erklärten sich sowohl mündlich als schriftlich, daß sie hauptsächlich durch verschiedene sündhafte, abergläubische, und ärgerliche Mißbräuche, welche nach und nach eingeschlichen wären, dazu seyn veranlasset worden; weil man sich nicht auf eine Reformation habe verstehen wollen, seyn sie von dem verwirrten Babel ausgegangen, und haben sich selbst reformirt. Diese Sprache führten die ersten Reformatoren. So sprechen die Mehresten noch heut zu Tage. Sie bilden sich noch dazu ein, dadurch ihre Spaltung so gerechtfertiget zu haben, daß man ihnen derentwegen keinen Vorwurf machen könne. Allein betrachtet man die Sache nach den evangelischen Gründen, so wird ihre Trennung jederzeit unverantwortlich seyn. Denn erstlich, wenn auch Mißbräuche, wenn auch der Aberglaube, wenn andere Laster bey vielen Gliedern

und

Ständen der katholischen Kirche in Schwang gekommen seyn sollten, so waren sie darum nicht befugt gewesen die Kirche selbst zu verlassen; massen diese die Mißbräuche niemals gelehrt, oder gebilliget hat. Die Lehre der allgemeinen Kirche war allzeit heilig, obschon ein großer Theil der Glaubigen von der so heiligen Lehre abgewichen ist. So lang also die Herren Protestanten nicht beweisen, daß die Kirche selbst (welches unmöglich ist) ihnen falsche und ärgerliche Lehren vorgetragen, und selbe in die Uebung zu bringen befohlen habe, so lang werden sie außer Stande gesetzt seyn ihre Absönderung von der allgemeinen Heerde rechtfertigen zu können.

Benneben ist es falsch, daß man sich katholischer Seits auf keine Reformation habe verstehen wollen. Zu was trug sich nur der Pabst Adrianus VI. an? welch große Mühe und Sorgfalt wanden nicht die zu Trient versammelten Bischöfe an, daß die zerfallene Kirchenzucht wieder hergestellet, die eingeschlichenen Mißbräuche aber abgeschaft werden möchten? Ja giebt man sich nicht noch heut zu Tage alle Mühe viele Dinge in einen bessern Stande zu bringen? bestreitet man nicht abergläubische Gebräuche, falsche Andachten, sündhafte Gewohnheiten, widerevangelische Lehren, ärgerliche und verderbliche Grundsätze? trägt man sich nicht an, den Herren Protestanten so viel als es immer thunlich ist, nachzugeben, und ihnen sogar, wo sie recht haben, auch recht zu geben? Wenn sie sich dennoch nicht auf eine Wiedervereinigung verstehen wollen, werden sie ihre Feindseligkeit, besonders da durch die Uneinigkeit der Christen die Freygeisterey einen so großen Vortheil ziehet, vor Gott zu verantworten wissen?

Daß sich jene Protestanten ein recht schweres Gericht zuziehen werden, welche der Wiedervereinigung in dem Wege stehen, werden aufrichtige Katholiken gar wohl fassen, und gerne zugeben: aber in wem die katholische Kirche den Herren Protestanten könne nach: und sogar rechtgeben, begreifen sie nicht. Vielen scheint mein Vortrag etwa gar anstößig zu seyn. Sie werden nicht begreifen, wie unsere Kirche ohne Zernichtung ihrer ganzen Wesenheit nur in dem allergeringsten Stücke weichen könne. Wenn diese mit ihren Gedanken auf eine von der katholischen Kirche vestgesetzte Glaubenslehre abzielen, so haben sie vollkommen recht. Hierinnen können wir in allweg keinen nagelbreit weichen. Wir können ihnen aber in andern



Stücken rechtgeben, ohne daß unser Glaubenssystem das Geringste dabey leide.

Da man bey itzigen Zeiten auch protestantischer Seits so vieles von der Wiedervereinigung redet, und schreibet, und aufrichtig denkende Herren Protestanten (unter welche ich den christlichen Diogenes vorzüglich zähle) dieselbe ernstlich wünschen, werde ich wohl eine nützlichere Arbeit über mich nehmen können, als wenn ich bestimme, in was für Stücken wir den Herren Protestanten, und in was für einem sie uns nachgeben können, und sollen? dieß ist wirklich die Absicht meiner gegenwärtigen Rede, welche aus folgenden zween Theilen bestehen wird. In dem ersten werde ich entdecken,

Abtheilung.

In was für Stücken wir den Herren Protestanten nach- und rechtgeben können,

In wem die Herren Protestanten uns nach- und rechtgeben können und sollen, werde ich im zweyten Theile erklären.

Der erste Theil.

In was für Stücken wir den Herren Protestanten recht- und nachgeben können.

Die Unwissenheit und Trägheit nahm vor Zeiten überhand.

Wenn sich ein Katholik vorstellen sollte, daß alle Klagen und Beschwerden, welche die protestantischen Stände, und Gelehrte gleich bey dem Anfange der sogenannten Reformation geführet haben, ganz und gar ungegründet gewesen seyn, so würde er sich verrathen, daß er von dem Zustande der damaligen Zeiten nicht belehret sey. Daß die Unwissenheit nicht nur bey dem Volke, sondern auch bey einem großen Theile der Hirten und Lehrer selbst überhand genommen habe, läßt sich nicht in Abrede stellen.

Die Schulen lagen großen Theils. Sie wurden oft mit minder tauglichen Subjekten versehen. Viele Lehrer hielten sich über unnütze und metaphysische Gegenstände auf, die den Lernenden zu einem tief-

tiefsinnigern Grübler, aber nicht zu einem nützlichern Lehrer und Seelsorger machten. Die Hirten und Verkündiger des Wort Gottes hatten vielfältig einen verderbten Geschmack. Sie betrieben das Zufällige mehr, als das Wesentliche, und nicht selten übertrieben sie das erste. Andern mangelte der Eifer. Sie predigten; aber selten. Sie predigten; aber matt und mager genug. Der Heerde eckelte es ab dem Worte Gottes; weil es so unschmackhaft vorgetragen wurde. Um die Predigtstunde zu vollbringen, mußten ungegründete Märchen, und Histörchen, widerwärtige Metaphoren, und gewaltthätige Allegorien den Stoff reichen. So lag freylich das Wort Gottes an vielen Orten. Die Sicherheit und Ruhe selbst, welche die Seelsorger genossen, gab ihnen zu einer gewissen Schläfrig- und Unthätigkeit Gelegenheit. Und gleichwie diejenigen, welche schon viele hundert Jahre in dem ruhigen Besitze ihres Adels und der Stiftmäßigkeit sind, sich nicht viele Mühe geben die alten Documenten aufzusuchen, also gaben sich die Lehrer mehresten theils keine Mühe, die Kirchengeschichten, die Concilien, die H. Schrift zu durchlesen. Sie begnügten sich mit dem Alterthum ihrer Religion. So waren sehr viele in Deutschland Christen und Katholiken, so zu reden, nur aus Gewohnheit. In polemische Streite ließen sie sich nicht viel ein. Daher waren sie auch darinnen nicht viel geübet.

Wenn sich mit der Unwissenheit und Schläfrigkeit noch ein sinnliches, müßiges, und ausschweifendes Leben bey dem Hirten selbst vereiniget, so läßt sich leicht die Vorstellung machen, was für traurige Wirkungen daraus entstehen werden. Wie auf einem ungebauten Acker Distel und Dörner hervorschießen, also werden in einer Gemeinde, bey welcher Unwissenheit und Schläfrigkeit herrschet, die größten Laster in Bälde überhand nehmen. Dummheit, Ausgelassenheit, Unzucht, Haabsucht, Eigennützigkeit, irrige Begriffe, und Aberglauben werden die Folgen seyn, welche ganz natürlich daraus entstehen.

Unser Deutschland ist Zeuge von diesen so traurigen Wahrheiten. Weil die Hirten Miedlinge waren und schliefen, kam der Feind, und säete Unkraut in den Acker.

Wird man einem unrecht geben können, wenn man in diesen und dergleichen Stücken eine Reformation verlanget? würde man

sich

sich nicht verdächtig machen, ob man nicht ein Beschützer des Lasters sey, wenn man alles dieses mit gleichgültigen Augen ansehen sollte? Nun muß man den Herren Protestanten Gerechtigkeit widerfahren lassen. Diese Mißbräuche mißfielen ihnen: sie ahndeten selbe: sie redeten und schrieben dawider: sie verlangten eine Reformation sowohl in den Hirten, als in der Heerde. Und weil sowohl bey dem Lehr- Nähr- als Wehrstande Mißbräuche eingeschlichen waren, foderten sie, daß man alle zu verbessern suche.

Die protestantischen Stände foderten billig eine Reformation.

Ich würde wider die Ueberzeugung meines Gewissens reden, wenn ich sagen sollte, ihre Anfoderung sey der Wesenheit nach unrecht gewesen. Machen sie uns denn die Vorwürfe, die Schul- und und Kirchenkanzeln seyn bey und vor den Zeiten Luthers großen Theils mit schlechten Subjekten versehen gewesen, viele Hirten haben ihrer Schuldigkeit kein Genügen geleistet, und das Brod des Worts Gottes ihren Schaafen nicht gebrochen. Werfen sie uns vor, daß die Kirchendisciplin an sehr vielen Orten beynahe verfallen sey, daß viele Ordensgeistliche selbst von ihrem Geiste abgewichen, auf ein träges, müßiges, sinnliches, und manchsmal ärgerliches Leben sich verlegt haben, ja werfen sie uns vor, daß auch Bischöfe, und Päbste selbsten sich eifriger dasjenige, was der Welt, als was des Geistes war, haben angelegen seyn, und sich mehr vom Eigennutze, als von dem Eifer für das Haus Gottes haben einnehmen lassen; so habe ich keinen Anstand zu sagen, die Herren Gegner haben hierinnen recht, und vollkommen recht. Ich lasse mich sogar noch weiter ein. Ich gebe ihnen so gar zu, daß viele Mißbräuche mit den Ablässen, mit den Reliquien, mit Verehrung der Bilder, mit den Wallfahrten, mit den Messen, bey Austheilung und Verpflegung der geistlichen Pfründten, und Stiftungen eingeschlichen seyn. Ich bin so redlich, und bekenne ihnen ohne Zwang, daß so gar noch heut zu Tage hierüber geklagt werden könne.

Ich zweifle, ob sich nicht einige Katholiken ab meiner so großen Freygebigkeit beynahe ärgern werden. Sie denken vielleicht, dieß sey eben so viel, als den Gegnern den vollkommenen Sieg einräumen, und ihre Schritte, die sie vor Zeiten gemacht haben, billigen.

Sollte ich zugeben, daß die Kirche diese Ausschweifungen und Mißbräuche gelehrt, und gebilliget habe, wurde ihr Einwurf nicht

zu

zu beantworten seyn. Aber da ich nur eingestehe, daß solche Mißbräuche und Ausschweifungen bey vielen in der Kirche überhand genommen haben, so gebe ich zu, was in der That wahr ist, ohne daß dadurch der Kirche selbst ein Nachtheil zuwachse. Der Heiland hat selbst gesagt, daß das Netz der Kirche gute und böse Fische enthalte.

Uebrigens ist es nicht allzeit gut, wenn man sich gar zu schön und unschuldig machen will; wenn die Flecken und Mackeln gar zu sichtbar in das Aug fallen, so ist nichts eckelhafters, als wenn man gar zu dreist auf seine Schönheit pochen will.

Die Päbste, ja das unverbesserliche und weltberühmte Concilium zu Trient selbst hatte keine Beschwerniß ein fast gleiches Bekenntniß vor der ganzen Welt zu machen. Dieses, und jene gestanden ein, daß in vielen Stücken eine Reformation höchst nöthig sey.

Der Pabst Adrianus *VI.* erkannte selbst, daß vieles zu reformiren sey.

Lesen wir nur die Instruction, die Pabst Adrianus der VI. seinem Legaten Francisco Cheregato gab, welchen er im Jahre 1522. nacher Nüremberg, wo sich die Churfürsten, Fürsten, und Stände des römischen Reichs versammelten, abgeordnet hat, so werden wir sehen, daß ich keine andere Sprache führe, als dieser Nachfolger Petri geführet hat. „Du sollst sagen (*) daß wir bekennen, daß Gott „diese Verfolgung der Kirche, von wegen der Sünde der Menschen „verhengt, zuvor der Priester und Prälaten der Kirche. Denn gewiß ist, daß die Hand Gottes nicht abgekürzt ist, daß sie nicht „könnte helfen und retten; sondern unsere Sünden scheiden uns und „Gott von einander, daß er sein Angesicht für uns verbirgt, daß „er uns nicht erhöre.

„Die Schrift zeigt an, daß die Sünden des Volks von den „Sünden der Priesterschaft herfließen. Darum, als Chrysostomus sagt, da unser Seligmacher wollt die kranke Stadt Jerusalem heilen und gesund machen, gieng er zum ersten in den Tempel, „die Sünde der Priester zu strafen, und that, wie ein guter Arzt, „der die Krankheit aus der Wurzel heilet.

B „Wir

(*) Diese Instruction ist im 2ten Jenaischen Bande S. 183., wie auch in Annal. Eccles. Odorici Raynaldi tom. X. ad an. 1522. zu finden.



„Wir wissen, daß in diesem heiligen Stuhle viele Jahre her „viele greuliche Mißbräuche gewesen sind in geistlichen Dingen, „Uebertrettung in Gebothen, und daß alle Dinge verkehrt sind. Ist „derohalben kein Wunder, daß die Krankheit vom Haupt in die Glie„der, von Päbsten in andere niedere Prälaten gestiegen ist. Wir „Prälaten und Geistlichen alle, sind ein jeder seinen eigenen Weg ge„gangen. Es ist auch lange Zeit keiner gewesen, der etwas Gutes „hätte gethan, nicht ein einiger Psal. 13. Darum ist vonnöthen, daß „wir alle Gott die Ehre und Preise geben, und unsere Seele demü„thigen. Ein jeder sehe, von wannen er gefallen sey, und richte sich „lieber selbst, denn daß er von Gott, mit der Ruthe des Grimmes „und Zorns wollt gerichtet werden.

„Denn so viel uns belangt, sollst du ihnen zusagen, daß wir al-len Fleiß haben wollen, daß erstlich dieser römische Hof, daher vie„leicht alles dieses übel gekommen ist, reformiret werde, auf daß, „wie eben daher der Schaden und Verderben in alle Niedern geflos„sen sind, also auch die Gesundheit, und Reformation aller andern „daher komme. Dazu wir uns so viel verpflichtet halten, so viel „begieriger wir sehen, daß die ganze Welt solche Reformation an„nehme.

„Wir haben nie (183. B. S. 2.) nach dem Pabstum gestan„den, ja so viel es an uns gelegen, wollten wir viel lieber in einem „niedern Stande bleiben, und Gott in glückseliger Ruhe gedienet ha„ben. Wir hätten uns wahrlich des Pabstums ganz geweigert, wo „nicht die Furcht Gottes, und ehrliche Weise unsrer Wahl, auch „die Besorgung künftiger Empörung von den Schismaticis und Zwy„trächtigen uns dazu gezwungen hätten.

„Derohalben haben wir unsern Halß der höchsten Würde un„terworfen, nicht aus Begierd zu herrschen, noch unsere Freund„schaft reich zu machen, sondern dem göttlichen Willen Gehorsam „zu leisten, seine verstellte Braut, die allgemeine Kirche zu reformi„ren, den Unterdruckten zu Hülfe zu kommen, die Gelehrten, und „Tugendhaften, die lange Zeit verachtet gewesen, wiederum zu er„heben, und zu versehnen, und endlich alles das zu thun, das ei„nem wahren Nachkömmlinge St. Peters, zu thun gebühret. (*)

Wie-

(*) Daß der Pabst durch diese Ausdrücke nicht habe sagen wollen, als wenn die ganze Kirche in der Glaubenslehre eine Reformation nöthig gehabt hätte, er-

hellet

„Wiewohl sich niemand verwundern soll, so er hören wird, daß „nicht von Stund an alle Irrthum und Mißbräuche durch uns ge„rechtfertiget sind. Denn es ist eine zu sehr eraltete Krankheit, und „nicht eine schlechte; sondern eine mannigfältige, in welcher Heilung „man säuberlich vorfahren, und procediren muß, und zuvor den mei„sten und größten Gefährlichkeiten begegnen, damit wir nicht mit dem „Willen alle Dinge auf einmal zu reformiren, alle Dinge verderben „und zerrütten. Denn alle schnelle und gähe Veränderungen in den „Communen und Regimenten sind gefährlich. Wer zu sehr drucket, „zwingt Blut heraus.

„Wie du mir auch in deinem jüngsten Schreiben angezeigt hast, „daß sich die Deutschen Fürsten beklagt, daß man die Concordata „und aufrichtige Verträge nicht gehalten habe. Sollt du sagen, daß „wir dieser Handlungen halber, so für uns beschehen, nicht mögen, „noch sollen beschuldiget werden. Und daß uns die Verbrechung ge„dachter Verträge, auch in unserm niedern Stande, je und je sehr „mißfallen habe. Darum haben wir uns ernstlich fürgenommen, „auch ohne ihr Ansuchen, uns solcher Derogation wider die Concor„data bey unserm päbstlichen Regiment gänzlich zu enthalten, nicht „allein einem jeden seine Gerechtigkeit zu unterhalten; sondern auch, „daß dieß die Billigkeit und Leutseligkeit erfodert, daß wir unsere „fürtrefliche Nation nicht allein nicht beleidigen; sondern auch sie mit „besondern Günsten begaben.

„Item (184. B.) weil wir vermerken, daß in deutschen Lan„den viel frommer und gelehrter armer Männer sind, die darum dem „päbstlichen Stuhl entgegen, und zuwider sind, daß nicht sie; son„dern mehr Stock- und Geldnarren und Stalldiener mit geistlichen „Lehen versehen werden; derohalben begehren wir, du wollest Er„kundigung haben, wer die sind, und ihre Namen uns verzeichnen

 und

hellet augenscheinlich aus dem, was er zuvor geschrieben hat. Denn in eben dieser Instruction ereiferte er sich gar sehr über die Kühnheit des Luthers, da er sich unterfieng die ganze Kirche eines Irrthums zu beschuldigen, welcher doch der Heiland Matth. 28. v. 20. seinen Beystand bis zum Ende der Welt versprochen hat. Er zürnete über ihn, daß er wieder in Zweifel ziehet, was doch schon vorlängst von allgemeinen Kirchenversammlungen auf das deutlichste und feyrlichste ist entschieden worden. Der Pabst redete also hier nur von der verkehrten Lebensart der Christen.

„und übersenden, damit wir, so deutsche Lehen ledig werden, ihnen „dieselben aus eigenem Bewegniß leihen mögen. Denn wir wissen, „wie sehr es Gottes Ehre und der Seelen Heil und Besserung ge„schadet hat, daß nun lange Zeit her die geistlichen Lehen, sonder„lich die Seelsorge haben, untüchtigen Leuten sind verliehen worden.

Da der oberste sichtbare Hirt des ganzen sichtbaren Schaafstalls selbst, an welchen die mehresten Klagen kamen, und der ganz gewiß die beste Erkänntniß von der Beschaffenheit der Sache hatte, ein so aufrichtiges und demüthiges Bekenntniß ablegte, wird ein Partikular zu weit schreiten, wenn er demselben nachschreibt? Wir haben um so weniger Ursache alles, was bey den Katholiken üblich war, zu entschuldigen, weil eine unverstellte Bekenntniß seiner Schwachheiten die Gemüther weit mehr, als eine hartnäckige und ungegründete Vertheidigung besänftiget.

Das Concilium zu Trient reformirte wirklich sehr vieles.

Wer etwa noch glaubt, daß ich den Herren Gegnern zu viel eingeräumet habe, der soll sich erinnern, daß sogar das allgemeine Concilium zu Trient werkthätig an den Tag gelegt, daß es nicht alle Klagen der Herren Gegner mißbilliget habe. Waren wohl unter 25. Seßionen, welche von den Vätern dieser so heiligen Versammlung unter dreyen Päbsten sind gehalten worden, nur eine und die andere, in welcher sie nicht theils die zerfallene Kirchendisciplin, die eingerissenen Mißbräuche bejammert, theils die heilsamsten Verordnungen gemacht hat, um das Uebel von der Wurzel zu heben? Gleich bey der 6ten Zusammenkunft erkläret es sich (Decreto de Reform. c. 1.) also: Eadem sacrosancta synodus, eisdem præsentibus apostolicæ Sedis Legatis, ad restituendam collapsam admodum ecclesiasticam disciplinam, depravatosque in clero & populo christiano mores emendandos se accingere volens, ab iis, qui majoribus Ecclesiis præsunt, initium censuit esse summendum. Integritas enim præsidentium, salus est subditorum.

„Da die heilige Versammlung, in Gegenwart der päbstlichen Le„gaten, die so sehr zerfallene Kirchendisciplin, und die sowohl bey der „Geistlichkeit, als dem christlichen Volke verderbte Sitten zu verbes„sern entschlossen ist, so hat sie geurtheilet, daß der Anfang der Re„formation bey den Bischöfen und Erzbischöfen zu machen sey. Denn

„die

„die gute Beschaffenheit der Oberhirten ziehet den Wohlstand der „Heerde nach sich."

Wie nachdrücklich schärfte es (sess. 22. in Decret. Reform. cap. 1.) ein, daß das Leben derjenigen, welche die Heerde Gottes zu weiden auserwählet sind, bestens geordnet seyn solle, und daß sie sowohl durch ihre Kleidung, Geberden, Reden, und alle ihre Handlungen alle und jede erbauen, und sich von aller Freyheit, Frechheit, Ueppigkeit, Eitelkeit, Unmäßigkeit, und minder anständigen Ergötzungen enthalten sollen? Wie sehr ereifert es sich (sess. 25. cap. 24.) über diejenigen, welche sich wider die Tugend der Ehrbar- und Reinigkeit vergehen sollten? Was für scharfe Strafen hat es wider die Uebertretter eben dort bestimmet?

Es mißkennet sogar die heilige Versammlung nicht, daß Mißbräuche bey den Ablässen, bey der Entrichtung des Meßopfers, bey dem Eintritte in die Klöster, Mißbräuche bey Verehrung der Reliquien, und Bilder der Heiligen, ja sogar bey den Mirakeln, oder besser zu reden aus Gelegenheit der Scheinwunder eingerissen haben. Oder wenn bey allen alles in seiner Ordnung sollte gegangen seyn, warum hat es so viele Decreten und Erklärungen gemacht.

Nachdem es die vernünftige und schriftmäßige Verehrung der Bilder und der Reliquien höchstens gebilliget hat, machte es (sess. 25. de invocat. Venerat. de Reliqu. & sacris imag.) gleich diese kluge Erinnerung. (*) „Nämlich die Bilder seyn zwar in Ehren zu hal„ten, nicht aber in der Absicht, als wenn in den Bildern eine Gött„lichkeit oder eine Kraft in ihnen verborgen wäre, wegen welcher man „sie verehren, oder etwas von ihnen begehren, und auf sie ein Ver„trauen setzen sollte, so wie es vormals die Heyden mit ihren Götzen „zu machen pflegten; sondern man halte sie in Ehren, weil die Ehre, „die den Bildern angethan wird, auf jene, welche sie uns vorstellen, „abzielet. Also wenn wir die Bilder küssen, vor selben auf die Knie „fallen, so bethen wir Christum an, und verehren die Heiligen, wel„che durch die Bilder entworfen werden. Alsdann verordnet es, daß man die Mißbräuche mit allem Ernste abschaffen solle.

(*) Non quod credatur inesse aliqua in iis divinitas, vel virtus propter quam sint colendæ, vel quod ab eis sit aliquid petendum, vel quod



Die Herren Protestanten warfen uns sowohl mündlich als schriftlich vor, daß man mit heiligen Dingen, besonders mit den Abläßen gleichsam gemarktet, und eine Gattung eines Gewerbs getrieben habe? werden wir in eine Abrede stellen können, daß hierinnen gar nichts Ungleiches vorbeygegangen sey? Sey ihm wie ihm wolle, so ist es gewiß, daß das nämliche Concilium in der nämlichen Seß. (decret. de indulgent.) abermal wider dieses sich ereifert habe. Dessen Worte lauten also. (*)

„Weil die heilige Versammlung entschlossen ist, und ernstlich verlangt, daß die eingeschlichenen Mißbräuche, aus deren Gelegenheit „der Name des Ablasses bey den Irrglaubigen verächtlich gemacht, „und gelästeret worden ist, abgeschaft und verbesseret werden, so „macht sie nun überhaupt den Schluß, daß alles sündhafte Gewerb, „welches dabey getrieben ist worden, und woraus die größten Mißbräuche unter dem christlichen Volke entstanden sind, gänzlich aufgehoben werden solle. Uebrigens damit die Mißbräuche, welche „theils aus einem Aberglaube, theils aus Unwissenheit, theils aus „einer Unehrerbiethigkeit, oder woher immer entsprungen sind, möchten abgeschafft werden, so befiehlt die heilige Versammlung allen „und jeden Bischöffen, daß ein jeder diejenigen, welche in seinem Bißthume üblich sind, namhaft mache, und diese in dem nächsten provincial Synodus eröfne, damit auch andere Bischöfe das Urtheil „fällen, und nachmals dem römischen Pabste Nachricht davon geben „können, durch dessen Ansehen, und Klugheit alsdann bestimmet „werden solle, was für die allgemeine Christenheit zum nützlichsten „seyn werde, auf daß die Gabe des heiligen Ablasses auf eine gottselige, heilige, und unverfälschte Weise allen Rechtgläubigen ausgespendet werden möge.“

Die:

---

quod fiducia in imaginibus sit figenda. Veluti olim fiebat a gentibus, quæ in idolis sæpe spem suam collocabant; sed quoniam honor, qui eis exhibetur, refertur ad prototypa, quæ illæ repræsentant, ita ut per imagines, quas osculamur, & coram quibus caput aperimus & procumbimus, Christum adoremus, & Sanctos, quorum illæ similitudinem gerunt, veneremur.

(*) Abusus vero, qui in his irrepserunt, & quorum occasione insigne hoc indulgentiarum nomen ab hæreticis blasphematur, emendatos, & correctos cupiens, præsenti decreto generaliter statuit, pravos quæstus omnes pro his consequendis, unde plurima in christiano popu-

Diese und dergleichen Verordnungen zeigen sie nicht recht handgreiflich an, daß in der That nicht alles zum besten bey den Gliedern der Kirche bestellet gewesen sey, und daß die Herren Protestanten nicht ohne Ursache in vielen Stücken auf eine Reformation gedrungen haben?

Ich wenigst bin sogar der Meynung, man könne ohne sich lächerlich, und zugleich verhaßt zu machen, ihnen keineswegs entgegen seyn, wenn sie wider die Mißbräuche Klagen geführt, und eine Reformation anverlangt haben; daher wenn sie schon sagen, das Wort Gottes sey großentheils an vielen Orten mißhandelt, und schier gar auf die Seite gesetzt worden, so möchte ich derjenige nicht seyn, der ihnen entgegen wäre. Sagen sie, man habe Nebendinge nachdrücklicher als die wesentlichen betrieben, die Priester haben den Hungrigen das Brod nicht gebrochen, viele Ordensgeistliche haben sich auf ein müßiges, sinnliches, und ausschweifendes Leben verlegt, so sage man keck, es sey also gewesen. Behaupten sie, daß der gemeine Mann in vielen Stücken einfältige Begriffe gehabt, und sich auf manche abergläubische Andachtsübungen, Verehrungen, und Gebräuche verlegt habe, so lasse man es ohne weiters zu. Machen sie endlich den Schluß, daß eine Reformation in der Kirche höchstnöthig gewesen sey, wird man dieß verneinen können, da Päbste, da ganze Concilien selbst diese Nothwendigkeit gar wohl anerkannt haben?

Wie meine Herren! gehen wir nicht aufrichtig und unpartheyisch in die Sache, da wir ihnen rechtgeben, wo sie recht haben? erfodert es nicht die Billigkeit, daß auch sie uns Gerechtigkeit widerfahren lassen, und uns zugeben, was sie uns zugeben können? oder was ist noch, was sie mit Vernunft fodern können? Sie werden vielleicht einwenden, daß man seine Schwachheit bekenne, sey schon recht, aber dadurch sey den Mißbräuchen noch nicht abgeholfen. Es seyn auch noch einige Stücke, wel-

---

populo abusuum causa fluxit, omnino abolendos esse. Cæteros vero, qui ex superstitione, ignorantia, irreverentia, aut aliunde quomodocunque provenerunt, mandat omnibus Episcopis, ut diligenter quisque hujusmodi abusus Ecclesiæ suæ colligat, eosque in prima Synodo provinciali referat, ut aliorum quoque Episcoporum sententia cogniti, statim ad summum Romanum Pontificem deferantur, cujus auctoritate & prudentia, quod universali Ecclesiæ expediet, statuatur, ut ita sanctarum indulgentiarum munus, pie, sancte & incorrupte omnibus fidelibus dispensetur.

welche in der katholischen Kirche üblich sind, die eine Verbesserung vonnöthen haben.

Ich antworte: Wenn man jene Zeit wird erwarten müssen, bis unter den Christen kein Mißbrauch mehr herrschet, wird die Vereinigung gar niemal zu erwarten seyn; denn es wird in dem Acker der Kirche allezeit das Unkraut mit dem Waizen wachsen. Es werden in dem Netze der Kirche allezeit schlechte Fische mit den guten vermenget seyn. Es würde sogar folgen, daß keine wahre Religion in der Welt existire. Oder was für eine kann sich rühmen, daß sie gar kein faules Glied habe? Solang die Lehre der ganzen Kirche gut, heilig und göttlich ist, solang kann der Kirche wegen der Gottlosigkeit einiger ihrer Glieder kein Vorwurf gemacht werden. Solang sie die Mißbräuche und Aberglauben mißbilliget, solang kann man sie, ohne ihr, und Gott die größte Unbilde anzuthun, nicht verlassen. Sie nimmt an den Aberglauben und Fehlern einiger Personen, oder Gemeinden eben so wenig einen Antheil, als wenig Christus einen Antheil ab der Verrätherey eines Judas, an der Zauberey eines Simons, an der Habsucht eines Ananias, und einer Saphira genommen hat. Gleichwie Christus die ewige Wahrheit bleibet, obschon aus Gelegenheit seiner Lehre Ketzereyen entstanden sind; gleichwie er die unendliche Heiligkeit bleibet, obschon sehr viele, die sich zum Christenthum bekannten, ein sündhaftes Leben führten, also bleibt die Kirche heilig, und die Lehrerin der Wahrheit, obschon es viele Glieder in ihr gegeben hat, welche unheilig, und ärgerlich gelebt, und etwa aus Dummheit, Einfalt, oder Unwissenheit abergläubische Dinge in die Uebung gebracht haben. Wer katholisch werden will, ist nicht schuldig alle Handlungen und Gebräuche einzeler Personen, Stände, und Gemeinden zu billigen; sondern nur allein die Glaubenslehre, in welcher die Kirche jederzeit untrüglich war. Und dieses ist, dieses einzige ist, dem die Herren Gegner zu unterschreiben haben, und von welchem wir unmöglich abweichen können. Wie billig dieses unser Begehren sey, werde ich also gleich beweisen.

Der zweyte Theil.

Der christliche Diogenes hat recht.

Der gelehrte Verfasser des Buchs, welches den Titel führet: allgemeine Gedanken von der Trennung der Christen, und Begründung einer künftigen Wiedervereinigung nach der Ein-

sicht

sicht eines christlichen Diogenes hat an den Tag gelegt, daß er eine eben so große Billigkeit als Einsicht besitze. Er traf den Mittelpunkt, und hat im ersten Bande §. 44. und 45. aufrichtig angezeigt, in was für einem Stücke die Katholiken, wenn es auf einen Vergleich, und eine Wiedervereinigung ankommen sollte, keineswegs werden abweichen können. Man arbeitet (schrieb er S. 39. und 40.) ganz vergeblich, wenn man die sichtbare Häupter der Kirche eines Irrthums beschuldigen, und ihre Unterthanen bereden will, dergleichen Vergehungen einzuraumen. Die Untrüglichkeit der sichtbaren Kirche, und ihrer Oberhäupter ist die allerwichtigste Grundlehre dieser (der katholischen) Parthey, worauf sich ihr ganzer Glauben an das Evangelium und dessen Wahrheit stützet. Sobald diese angegriffen wird, sobald weigert man sich in eine Unterhandlung sich einzulassen.

Sie ist auch in der That unumstößlich. Alle aus der Schrift geführte Beweise, und alle Vernunftschlüsse werden dadurch kraftlos gemacht, daß man seiner eigenen Vernunft nicht trauet, und sich hütet, durch Scheingründe, die man selbst nicht widerlegen kann, nicht verführt zu werden. Die Wahrscheinlichkeit aller Einwendungen wird jederzeit durch das gute Vertrauen zu dem Zeugnisse der Kirche, als dem sichersten Mittel, allen Vergehungen seiner eigenen Vernunft vorzubauen, reichlich überwogen. Will man solchemnach dieser Parthey Freundschaft suchen, so muß man diesen ihren Augapfel nicht antasten.

So erklärte sich ohnlängst öffentlich dieser protestantische Gottesgelehrte. Was für ein katholischer Theolog wird seyn, der nicht das freye Geständniß machen wird, daß dieser Herr den rechten Ton gegeben, und das Wesentlichste unsers Glaubenssystems vollkommen innen habe? So ists in Wahrheit, wie dieser friedfertige und einsichtsvolle Gelehrte sprach. Von diesem Grunde, daß nämlich die sichtbare mit ihrem sichtbaren Oberhaupt vereinigte Kirche, wenn sie über Glaubenslehren eine endliche Entscheidung macht, untrüglich und irreformabel sey, von diesem Grunde, sage ich, werden und können wir niemal abweichen. Er ist in der That der Augapfel, er ist das Herz, ja die Seele des katholischen Glaubensgebäudes.



Daher wenn die Herren Protestanten fodern sollten, daß wir nur in einem, oder dem andern Glaubenssatz um der Einigkeit willen sollten abweichen, so würden sie eine Sach begehren, welche wir unmöglich zugeben könnten. Dadurch würden wir ihnen nicht nur etwas; sondern alles, gar alles auf einmal einräumen. Wir würden einen Grundsatz verlassen, welcher der tröstlichste aus allen ist, und der die Kirche für alle Umstände unüberwindlich macht.

Ueber Glaubenslehren läßt sich nicht markten.

Sollten sie auch nur anverlangen, daß man wenigst in minder wichtigen Gegenständen etwas nachgebe, so kann dieß eben so wenig bey diesen, als bey andern geschehen. Sobald die Rede von Glaubenslehren ist, so findet der Unterschied zwischen wichtigen, und minder wichtigen Lehren keinen Ort. Alle Glaubenslehren gründen sich auf die göttliche Offenbarung. Gott kann aber über einen minder wichtigen Gegenstand eben so wenig die Unwahrheit, als über einen wichtigen reden. Daher giebt es in Ansehung des Glaubens keine Kleinigkeit. Der Gegenstand kann nur in so weit minder wichtig genennet werden, weil an dessen Erkenntniß etwa nicht so viel, als an der Erkenntniß eines andern gelegen ist: aber wenn die Kirche einmal entschieden hat, daß dieser oder jener Satz eine von Gott geoffenbarte Wahrheit sey, so werden wir ihn eben so, wie den allerwichtigsten zu glauben haben: widrigenfals würden wir Gott werkthätig zum Lügner machen. Eben dieses ist nichts Kleines; sondern eine Sache von der größten Wichtigkeit. Hier trift dann auf das genaueste zu, was der H. Jakob c. 2. v. 10. gesagt hat. Quicunque totam legem servaverit, offendat autem in uno, factus est omnium reus. **Wer das ganze Gesetz erfüllet hat, in einem aber untreu sollte geworden seyn, hat sich aller schuldig gemacht.**

Mit Glaubenslehren kann also diejenige Kirche, welche sich für die wahre ausgiebt, unmöglich pactiren lassen. Die es thut, hat das allerdeutlichste Merkmal der Falschheit an sich. Die wahre Braut Christi kann keinen Widerruf machen, und etwas nach der Zeit als falsch ansehen, was sie durchgängig als eine von Gott geoffenbarte Wahrheit anerkannt hat. Eben diese Veränderlichkeit würde ihre Zeugschaft, und ihr ganzes Ansehen auch bey den mehr wichtigen Gegenständen verdächtig machen. Der Glaube, dessen wesentliche Eigenschaft die Vestigkeit ist, würde wanken, und der menschliche Hochmuth, wenn ihm etwas unbegreiflich scheinen sollte, würde alsogleich geneigt seyn,

auch

auch die in der That wichtigsten Wahrheiten den minder wichtigen beyzuzählen; und wem, als eben der Kirche, müßte man abermal das Recht einräumen zu bestimmen, was mehr, oder minder wichtig ist? Nun aber hat eben unsere Kirche bestimmet, daß man keiner auch der geringsten geoffenbarten Wahrheit widersprechen könne, ohne recht verdammlich zu handlen. Hier läßt sich denn keine Transaction machen.

Es ist eben keine gar so große Einsicht nöthig um die Richtigkeit dieses Satzes einzusehen. Denn glaubt man, daß Gott die ewige Weißheit und Wahrheit sey, oder nicht? Glaubt man, daß dasjenige, was Gott bezeugt, sich ohnfehlbar so befinde, oder nicht? glaubt man es nicht, so ist man wirklich in einen recht greulichen, und mit einer Gotteslästerung verknüpften Irrthum verfallen. Glaubt man aber, daß Gott allezeit die Wahrheit rede, rede er, was er immer will, so liegt für sich selbst an dem Tage, daß man ihm in keiner Sache, so gering der geoffenbarte Gegenstand immer seyn mag, widersprechen könne.

Luther selbst hatte diese Begriffe.

Luther selbst hatte einen solchen Begriff von dieser Sache. Im Jahre 1544. (also nur zwey Jahre vor seinem Tode) erklärte er sie so gut als immer ein Katholik zu thun im Stande ist. Er behauptete, daß der Glaube ohnmöglich könne zertheilt werden. Er erkläret dieses durch Gleichnissen, welche nicht unschicklich sind. Daß eine Glocke ganz und gar verderbet sey (die Gleichniß ist des Luthers) ist eben nicht nöthig, daß sie an mehr Orten zersprungen sey. Ein einziger Sprung ist erklecklich, daß sie den rechten Ton nicht mehr gebe. Gleichwie die ganze Kette schon zerrissen ist, wenn nur ein einziges Glaich oder ein einziger Ring darinn gebrochen ist, also ist auch der ganze Glaube gleichsam zerrissen, wenn man bey einem einzigen Artikel einen Riß oder eine Theilung machen will.

Es werden die Herren Protestanten sich ab der Aufrichtigkeit dieses ihres Stammenvaters verwundern, wenn sie ihn selbst reden hören. Seine Gesinnung gab er in dem Bekenntnisse vom H. Sacrament wider die Kalvinisten und Zwinglianer tom. 8. Jen. S. 179. 180. und 181. also zu erkennen. Gewiß ists; schrieb er, wer einen Artikel nicht recht glaubt, (nachdem er ermahnet und unterrichtet ist) der glaubt gewißlich keinen mit Ernst und rechten Glauben. Und wer so kühn ist, daß er darf Gott läugnen, oder lügenstrafen in einem Worte, und

thut solches muthwillig, der darf auch (thuts auch gewißlich) Gott in allen seinen Worten Lügenstrafen. Darum heißt es: rund und rein, ganz und alles geglaubt, oder nichts. Der H. Geist läßt sich nicht trennen, noch theilen, daß er ein Stück sollte wahrhaft, und das andere falsch lehren, oder glauben lassen. Sonst wo das sollte gelten, daß einem jeden ohne Schaden seyn müßte, so er einen Artikel läugnen mögte, weil er die andern alle für recht hielte (wiewohl im Grunde solches unmöglich ist) so wurde kein Retzer nimmermehr verdammt: wurde auch kein Retzer seyn können auf Erden. Denn alle Retzer sind dieser Art, daß sie erstlich allein an einem Artikel anfahen, dennoch müssen sie alle hernach, und allesammt verläugnet seyn: gleichwie der Ring, so er eine Borsten, oder Ritz kriegt, taugt er ganz und gar nicht mehr, und wo die Glocke an einem Orte berstet, klingt sie auch nicht mehr, und ist ganz untüchtig. . . .

Daher ist der Spruch *Jacobi* 2. gekommen, wer das ganze Gesetz hält, und sündiget in einem Stücke, der ist in allen Stücken schuldig: denn der da gebotten hat: Du sollt nicht ehebrechen, der hat auch geboten, du sollt nicht tödten, u. s. w. Es ist ein Gott, der alles gebotten hat; wer ihn in einem erzürnet, mit dem Zürnen alle Creaturen, und alle Gebothe Gottes, auch seine eigene gute Werke, die er nach den andern Gebothen vermeynt gethan zu haben: denn sie sind nicht im rechten Gehorsam Gottes, noch im Glauben Christi gethan. S. 181.

Es ist, mögst du sagen, ja nicht zu besorgen lieber Luther, daß Gott so sehr heftig und grausam streng seyn sollt, daß er die Menschen um eines Artikels willen verdammen wollte, wenn sie sonst alle andere Artikel treulich halten und glauben. Denn also trösten sich nicht allein die Retzer; sondern auch andere Sünder, wie Syrach schreibt, als werde Gott ihre andere gute Werke ansehen und gnädig seyn, wie auch der König Saul seinen Ungehorsam mit seiner Andacht und Opfer schmücken wollte.

1. Reg.

1. Reg. 15., gehen also fein sicher und gewiß dahin, als hätte es keine Noth mit ihnen; die viele große Werke und Arbeit, so sie sonst thun, werden ein einiges Stück überwägen. Dagegen ist zu sagen, daß Gott viel weniger hoffen, noch sich versehen könne, daß seine arme, elende, blinde Creatur, so toll und stolz seyn sollt, wider ihren Schöpfer und Herrn, daß sie sein göttliches Wort läugnen, lügenstrafen, und lästern wurde; sondern also ist ihm zu hoffen, daß seine demüthige, unterthänige, gehorsame Creatur nicht ein einiges Wort läugnen und lästern; sondern alle ein jegliches insonderheit herzlich annehmen, und mit allen Freuden danken werde, daß sie werth ist ein einiges Wort zu hören von ihrem lieben Gott. Ja so stehts Gott an zu gedenken. Nun aber thun die Ketzer nicht anders mit Gottes Wort, denn als wäre es Menschen Wort, oder eines Narren Wort, welches sie verachten, spotten und lästern möchten: Sie werden die großen vielen guten Werke und Arbeit dieß einige böse Stück nicht überwegen. Der Unglaube oder Gotteslästerung macht auch die gute Werke zu nichts.

Was er im 7. Theil an dem 561. und 562. Blatt von der alten rechten Kirche geschrieben hat, geht aus einem ganz gleichen Tone. Die Kirche (sind dessen Worte) soll und kann nicht lügen, noch Irrthümer lehren, auch nicht in einem einigen Stücke. Lehret sie eine Lüge, so ists ganz falsch, wie Christus spricht Luc. 11. Schaue darauf, daß nicht das Licht in dir Finsterniß sey: wenn nun dein Leib ganz licht ist, daß er kein Stück von der Finsterniß hat, so wird er ganz licht seyn. Das heißt: es muß ganz licht, und kein Stück Finsterniß da seyn. Eitel Gottes Wort, oder Wahrheit und kein Irrthum noch Lügen muß die Kirche lehren. Und wie könnte es auch anders seyn? weil Gottes Mund der Kirche Mund ist. Und wiederum: Gott kann ja nicht lügen, also die Kirche auch nicht.

Sie selbst müssen sagen (auf dem 561. Blat) die Kirche sey ein Felß (Matth. 16.) dawider die Höllenporten nichts vermögen. Oder wie St. Paulus solches gloßirt, ein Pfei-



ler und Grundveste der Wahrheit. — Darum kann und mag die heilige Kirche keine Lügen noch falsche Lehren leiden. Bis hieher Luther.

Sollten also die Herren Gegner die Ansoderung machen, daß wir uns auf eine Abänderung in einer und der andern Glaubenslehre verstehen, würde ihr Begehren von einer solchen Art seyn, daß man demselben unmöglich willfahren könnte. Wenn sich auch ein Partikular darauf einlassen sollte, so wäre es ein klares Zeichen, daß er sein eigenes Glaubenssystem nicht verstünde. Die Lehre von der Untrüglichkeit der Kirche in Glaubenssachen ist so wichtig, daß sie ihr ganzes Wesen aufschlachten würde, wenn sie zugeben sollte, daß sie nur eine einzige Falschheit als eine Glaubenslehre angenommen hätte. Es würde auch dadurch die Vereinigung nicht nur nicht befördert, oder dauerhaft gemacht, sondern mehr zu neuen und unaufhörlichen Streiten, und Vorwürfen der Weg gebahnet werden. Wäre alles dieses nicht; so sind wir ja nicht berechtiget Gott zu widersprechen, und dasjenige trüglich und fehlbar zu nennen, was Gott unfehlbar und untrüglich gemacht, und genennet hat. Da denn der Heiland seine Kirche einem unumstößlichen Felsen verglichen hat, sollen wir sie für ein wankendes Moßrohr halten? da der heilige Geist sie die Lehrerin der Wahrheit benamset hat, sollen wir sie eine Lehrerinn der Falschheit nennen? da Christus betheuret, er wolle bey der Kirche bis zum Ende der Welt seyn, werden wir so verwegen seyn, und sagen dörfen: er habe sie verlassen, und sein Wort nicht gehalten? So würden wir niemals von der evangelischen Wahrheit weiter entfernet gewesen seyn, als da wir dieselbe suchen, und durch selbe uns vereinigen wollen.

Gelehrte Protestanten, welche so billig sind als der christliche Diogenes, werden es mit ihm halten, und gar wohl einsehen, daß, wenn Vorschläge von der Vereinigung auf das Tapet kommen sollten, zum voraus dieser Augapfel unberührt gelassen werden müsse. Sie können dieß um so leichter thun, weil dieser Satz nicht nur nach den Gesinnungen ihres Stammenvaters; sondern zugleich recht offenbar in der göttlichen Schrift gegründet ist. Sie geben also nicht uns, sondern Gott, und dessen Worte nach. Er ist auch so tröstlich für sie, als für uns. Denn wer schätzet sich

nicht

nicht glückselig, wenn er auf dem Wege des Heils einen untrüglichen Wegweiser, und in den zweifelhaften Sachen einen untrüglichen Schiedrichter hat?

So käm es aber heraus, daß endlich die Katholiken in allen Stücken recht, der Gegentheil aber in allem unrecht haben sollte. So aber wird die Vereinigung wohl nie zu hoffen seyn.

Einem andern Hrn. Gegner wird geantwortet.

Bündige Vergleiche, schrieb der Verfasser der Vorrede zum Bedenken des Herrn Abts Jerusalem, **müßen geschehen** *dato aliquo, & retento aliquo.* Ein jeder Theil muß etwas nachgeben. **Denn soll eine wahre Vereinigung der Kirchen geschehen, so muß sie nicht bloß scheinbar seyn, noch weniger nur dem einen Theil die Aufopferung seiner Rechte zumuthen.**

Der Grundsatz ist scheinbar. Er läßt sich auch hören, wenn von politischen Verträgen und von Kirchengesätzen die Rede ist. Wenn er aber auf die Glaubenslehre angewendet wird, so ist diese Anwendung eine der unglückseligsten. Oder hängt es von der freyen Willkühr der Menschen ab ein halbduzend göttliche Offenbarungen andern zu gefallen, und um des Friedens wegen fahren zu lassen? wird es thunlich seyn auch nur einer Wahrheit, die sich auf das Ansehen Gottes gründet, zu entsagen? Wäre dieß nicht eben so viel, als zugeben, daß Gott wenigst in einigen Stücken die Falschheit geredet habe?

Sollte auch die protestantische Kirche mit der katholischen, die katholische mit der protestantischen hierinnen übereins kommen, sollte eine jede etwas von ihren ehemaligen Glaubensartikeln nachlassen, würde nicht nothwendig folgen, daß beyde falsche Kirchen gewesen wären? denn die wahre kann unmöglich auch nur einen einzigen Artikel abändern. Ihr Charakter ist, daß sie alle Lehren Christi ohne Ausnahm beybehalte, und vertheidige. Beyde vereinigte Kirchen müßten also in der That wieder eine dritte allgemeine Kirche suchen, welche ihrem göttlichen Bräutigam allezeit getreu geblieben, und die sich weder durch Schmeicheleyen, noch durch die Macht der Hölle hätte begwältigen, und umstürzen lassen. Mit dieser, welche in der Glaubenslehre irreformabel ist, hätten sich beyde zu vereinigen. Schlüßlichen würden

bey=

beyde vereinigte Kirchen durch ihr Nachgeben sich selbst verrathen, daß sie nie die apostolischen gewesen wären. Diese Anmerkung sehe ich für so wichtig an, daß sie mir eines ganz besondern Nachdenkens würdig zu seyn scheinet. Sie wird Männern von einer Einsicht ein ganz außerordentliches Licht geben, daß eben deßsentwegen die protestantische Kirche die wahre nicht seyn könne, weil sie kein Bedenken trägt einige Glaubenssätze aufzuopfern, wenn auch ihr Gegentheil auf ein gleiches sich verstehen sollte. So war die katholische Kirche nie beschaffen. Ueber dogmatische Gegenstände läßt sie sich nie auf eine Composition ein. Wer nicht alle ihre Glaubenssätze annimmt, kann mit ihr unmöglich vereiniget werden. Eben diese Eigenschaft ist eine solche, welche ihre Göttlichkeit entdecket. Daher tönet der bloße Vortrag, daß man den Herrn Protestanten (ich rede immer von Gegenständen, die den Glauben betreffen) auch etwas einräumen solle, dieser bloße Vortrag, sage ich, tönet in den Ohren derjenigen, welche die Untrüglichkeit der allgemeinen, und unter einem sichtbaren Oberhaupt vereinigten Kirche als eine charakteristische Glaubenslehre ansehen und vertheidigen, so greulich, daß sie bey dessen Anhörung beyde Ohren verstopfen, und sich nicht einmal auf einen Präliminartraktat einlassen würden. Es hat bey dem sein Verbleiben, was der einsichtvolle christliche Diogenes ausgesprochen hat. Diesen Zankapfel der katholischen Kirche müsse man unangetastet lassen.

Der Herr Abt Jerusalem hat auch vollkommen recht, da er auf der 33. und 34. Seite seines Bedenkens sich also geäußert hat: Die römische Kirche kann uns, so lange sie ihr ganzes System nicht aufgeben will, davon (in Glaubenssätzen, welche der Herr Abt sehr ungereimt Zusätze nennet) nicht dispensiren. Es wäre die solenneste Declaration, daß sie selbst diese Zusätze für nichts als menschliche Erfindungen hielte, daß der außerordentliche Werth, den sie ihr bisher beygelegt, aus fremden Quellen komme. Sie würde unsere Reformation dadurch rechtfertigen, ihre Anathemen dagegen für ungerecht erklären, uns ungeachtet unseres Unterschieds für eine wahre Kirche erklären, dadurch zugeben, daß außer ihr eine wahre Kirche sey, die den Bischof von Rom nicht für ihr Oberhaupt erkennete.

Hie-

Hierinn verdienet der Herr Abt einen vollkommenen Beyfall. Er selbst sah ein, daß in diesem Stücke nichts zu machen sey. Er betrachtet zwar eben dieses als eine der größten Hindernissen der Vereinigung: aber, wenn man aufrichtig nachdenken will, so sollte dieser Umstand dem Gegentheile unsere Kirche höchst schätzbar machen. Denn keine hat sich je und allezeit die Untrüglichkeit in Glaubensstrittigkeiten (nicht in Zusätzen) zugeeignet, als eben die unsrige. Keine kann sich die Verheißungen Christi mit solchem Rechte zueignen, als die unsrige, weil keine zu allen Zeiten sowohl in ihren Hirten, als in ihrer Heerde sichtbar war, und immer gedauret hat, als eben die unsrige. Es verliehren auch dabey die Herren Protestanten nichts, wenn sie die Untrüglichkeit der sichtbaren Kirche unterschreiben. Dadurch ist allem Streite in partikular Materien auf einmal ein Ende gemacht. Man weis, was für einem Theile die wahre Schrift, und der wahre Schriftverstand eigen sey. Alles wird einen Sinn, und einen Glauben haben.

Dieß wäre freylich wahr; aber dabey müßten eben die Protestanten in allen, in gar allen Stücken den Kürzern ziehen.

Man giebt den Herren Protestanten mehr zu, als sie etwa erwartet haben.

Sie würden ihre redlichen Vorfahren, sagt der Herr Abt Jerusalem, **als Scheiderhaufens würdige Rebellen erklären müssen, wenn sie sich wieder mit den Katholiken und ihrem Oberhaupt vereinigen sollten.** Diejenigen, die itzt noch so reden, müssen sich dessen nicht mehr erinnern, was ich ihnen in dem ersten Theile eingestanden habe. Gaben wir ihnen nicht zu, daß die protestantischen Gelehrten die vielen Mißbräuche, die bey partikular Personen, und beynahe bey allen Ständen eingeschlichen sind, mit Recht bestritten haben? gaben wir ihnen nicht zu, daß die Klagen, welche sie dawider geführet, größtentheils wohl gegründet gewesen seyn? gaben wir ihnen endlich nicht zu, daß sie hierüber mit allem Rechte eine Reformation gewunschen, und betrieben haben? Setzt man diese so weitschichtige und allgemeine Vorträge ein bischen besser auseinander, werden nicht die Herren Gegner selbst das Geständniß machen müssen, daß wir freygebiger, als sie etwa selbst erwartet haben, gegen sie gewesen seyn?



Wir bekennen dadurch, es sey wahr, was sie bey dem Anfange der Reformation geklagt haben. Nämlich daß die Kirchenzucht gar sehr zerfallen gewesen sey, daß bey den Geistlichen und Hirten selbst eine Schläfrigkeit, Unthätigkeit, und mit dieser eine große Unwissenheit in sehr vielen Orten unseres Deutschlandes eingerissen, daß man das Wort Gottes nicht mit jenem Eifer, nicht mit jener Klarheit, Bündig- und Lebhaftigkeit vorgetragen habe, wie es die Wichtigkeit der Sache erfodert hätte, daß man auf Nebendinge oft mit größerm Ernste als auf die wichtigsten Gegenstände gedrungen, und dadurch unter dem Volke vielfältig ganz dunkle oder gar verkehrte Begriffe, auch in Sachen die die Religion betrafen, entstanden seyn.

Wir verneinen nicht, daß sehr viele Klosterleute von dem ersten Eifer, von den so heiligen Absichten ihrer gottseligen Stifter abgewichen seyn, und von vielen ein träges, müßiges, ausschweifendes, und nicht selten auch ein recht ärgerliches Leben geführet worden sey. Wir ahnden dann in diesem Stücke weder die protestantischen Fürsten, noch die protestantischen Gelehrten, wenn sie sich über diese Ausschweifungen aufgehalten, und auf eine strengere Ordenszucht gedrungen haben. Wir bekennen sogar, daß manche weit besser würden gethan haben, wenn sie in der Welt geblieben wären, und sich ehrlich verehelichet hätten, als daß sie leichtsinniger Weise einen Ordensstand angetretten, dessen Pflichten sie nachmal nicht in die Erfüllung gebracht. Da wir ihnen in so vielen Stücken recht geben, wird man sagen können, daß wir den Protestanten gar nichts einräumen?

Wir sind noch freygebiger. Wir entschuldigen sogar nicht alle und jede Handlungen derjenigen, welche der ganzen Kirche als oberste Hirten vorstunden. Wir stellen nicht in Abrede, daß man Ursache gehabt über den Hochmuth, die Herrschsucht Eigennützigkeit, und überhaupt über die minder auferbäuliche Lebensart einiger Päbste zu klagen, daß manche zu weit geschritten, sich in Geschäfte gemenget, die sie nichts angiengen, daß sie bisweilen ihre Gewalt zu weit ausgedehnet, und etwa auch mit ihren Anathemen zu hitzig um sich geworfen haben.

Wir

Wir gehen noch weiter. Wir geben ihnen zu, daß manche katholische Schriftsteller und Lehrer das Schwert des Glaubens nicht allezeit zum besten und vorsichtigsten geführt, und entweder durch eine rauhe und dunkle Schreibart, oder durch eine unglückliche Wahl der Beweise, dem Gegentheile Gelegenheit gegeben haben der katholische Kirche, und ihrer Lehre nur desto abgeneigter zu werden. Es ist also gar wohl möglich, daß viele aus den protestantischen Gelehrten bona fide darein gegangen, und nur aus einem Mißverständniß unserer Lehre gram geworden sind.

Die so wichtige Lehre von der Rechtfertigung kann zum Beweise dienen. Wir und sie lehren, daß diese aus Gnaden und nicht aus unsern Verdiensten geschehe, und dennoch welch gehäßige Vorwürfe machten die Gelehrte einander? Woher kam es, als weil man einander nicht verstund, und zwischen der Rechtfertigung, und andern Verdiensten, die nach der Rechtfertigung der Gerechte sammeln kann, keinen genugsamen Unterschied zu machen pflegte? Wir geben zu, daß einige katholische Theologen itzt anstößige und laxe Lehren geführt, ein andersmal in Bestimmung der Glaubenslehren zu frey gewesen seyn, und nicht selten etwas als eine Glaubenslehre andern haben aufbürden wollen, welche aber nur eine nach ihren Ideen, nicht aber nach der Bestimmung der Kirche war. Alles dieß geben wir ihnen zu. Was fodern sie mehr? Vieleicht, daß es Katholiken gegeben, welche auf abergläubische Andachten und Zuversichten verfallen seyn, und etwa bey den leblosen Bildern und Reliquien, als wenn in diesen unmittelbar eine Kraft wäre, ihre Zuflucht genommen haben? vieleicht, daß andere gewesen, welche zu leichtgläubig in Betreff der Mirakel und Wunder waren, und für ein Wunder ausgerufen haben, was doch auf eine ganz natürliche Weise erkläret werden konnte? vielleicht, daß es Priester gegeben, welche mit den Messen, Reliquien, Ablässen, Kirchenpfründen gleichsam ein Gewerb getrieben? Sehen sie meine Herren, wie aufrichtig wir darein gehen. Wir sind soweit davon entfernet, daß wir dergleichen Vorwürfe als ungerechte ausrufen, daß wir sogar nicht einmal in Abrede stellen, daß dergleichen Mißbräuche leider noch heut zu Tage nicht gänzlich abgestellet seyn. Allein wenn sie zur katholischen Religion übergehen, und mit selber sich wieder ver-



einigen sollten, wer verbündet sie diese zu billigen und nachzuahmen? dazu werden sie nicht nur nicht angehalten; sondern sie werden nach den Absichten und der Lehre unserer Kirche verpflichtet seyn, sie zu verabscheuen, und ihnen den Fluch zu geben. So wenig unsere Kirche die Ehebrüche, Diebställe, Meyneide, und Todschläge billiget, welche Laster auch von Katholiken begangen werden, so wenig billiget sie die Simonie, das Gewerb mit Ablässen, abergläubische Gebräuche, zum allerwenigsten die Abgötterey, oder eine andere der Ehre Christi nachtheilige Lehre.

Wir sind in unserer Anforderung sehr bescheiden.

Jene, die sich eine ächte Erkänntniß von unserer Lehre verschaffen, und alles ohne Vorurtheil beurtheilen, werden finden, daß ich nicht das zur Antwort ertheile, was in der Frage ist. Ich mache bey dem Beschluße keine andere Anfoderung, als welche der christliche Diogenes im ersten Bande S. 37. und 38. auch als ein Protestant für höchst billig erkennet hat. Müssen, fraget er, die Eiferer (für die protestantische Religion) nicht auch vorher sich um den wahren Sinn der Lehren der sichtbaren (katholischen) Kirche recht genau bekümmern, und mit Hindansetzung aller Ausleger demselben unpartheyisch nachgehen, alles zum besten zu deuten, und zu entschuldigen geneigt seyn, und allem Anstoß selbst abzuhelfen sich bemühen, ehe sie sich unterstehen, die ganze sichtbare Kirche eines ganz verderbten Unterrichts zu beschuldigen? dürfen sie wohl Fehler einzeler Personen der ganzen Kirche zur Last legen? Sollten sie nicht vielmehr die Vertheidigung derselben sich so sehr als ihre Gegner (die Katholiken) angelegen seyn lassen, und auf alle Arten einer standhaften Entschuldigung denken? So frage ich mit diesem Gelehrten und wahrhaftig unpartheyischen Protestanten. Ein jeder ehrlich denkender Mann wird auch erkennen, daß wir in unsern Anforderungen nicht zu ungestimm seyn.

Wir fodern von ihnen anders nichts, als daß sie die Ehre der Braut Christi mit uns retten, und diejenige keine Lehrerinn der Falschheit und des Aberglaubens wegen den Fehlern der Partikularen nennen, welche der H. Geist eine Grundveste und Lehrerinn

der

der Wahrheit benamset, und welcher Christus seinen Geist und Beystand bis an das Ende der Welt versprochen hat.

Wenn sie eine Beschwerniß haben sollten, uns diesen einzigen Punkten von der Untrüglichkeit der allgemeinen allezeit sichbaren, und unter einem Oberhirten stehenden Kirche einzuräumen, würden sie nicht wider ihren eigenen Grundsatz handlen? würden sie uns nicht Anlaß geben wider sie mit Billigkeit klagen zu können, daß eben sie von uns und unserer Kirche alleinig die Aufopferung aller ihrer und zwar wesentlichsten Vorzüge verlangen, ihr aber in gar keinem Stücke nachgeben wollen? Wir gestunden ihnen so vieles ein: sollen sie zaudern einen einzigen Punkten zu unterschreiben, und zwar einen solchen, welcher allein dienlich ist einen dauerhaften Frieden zu stiften, und nicht nur aller Freydenkerey, sondern sogar allen Glaubenszweifeln auf einmal ein vollkommenes Ende zu machen?

Beschluß.

Das Geschäft der Vereinigung leidet keinen Verschub.

Wohlan! was steht der Vereinigung in dem Wege? Nichts als das Jawort des Gegentheils. Geben uns die Herren Protestanten zu, daß die allgemeine, sichtbare, und unter einem sichtbaren Oberhaupte stehende Kirche in dogmatischen Gegenständen eine untrügliche Schiedrichterinn sey, so machen wir ohne weiters den Handstreich. Aller Zwyspalt hat ein Ende, und wird solang keinen Anfang mehr nehmen können, solang man sich an diesen Grundsatz vest halten wird.

Der Herr Abt Jerusalem hält zwar (S. 11.) dafür, daß man von der Vorsehung einen Frieden, und eine Vereinigung gewiß erwarten könne; aber er glaubt doch, so wie die gegenwärtige Lage der Welt noch ist, daß dieser glückliche Zeitpunkt noch nicht sey, daß Menschen auch mit ihren friedlichsten Gesinnungen dazu schon etwas beytragen können.

Doch wie so? der Friede, wenn er immer wird hergestellt werden, wird unter den Menschen, und durch die Menschen ge-



macht werden müssen. Durch Menschen ist er gebrochen worden, warum soll er nicht auch durch die Menschen wieder hergestellt werden können? Gott wird sich dieser als Werkzeuge bedienen, wie er sich selber bey der Ausbreitung seiner Kirche bedienet hat. Es kömmt nur darauf an, das die Menschen das Ihrige thun, und sich ernstlich verwenden der Vereinigung allen Vorschub zu geben, so wird sie gar bald erfolgen. Den itzigen Zeitpunkt sehe ich vor denjenigen an, in welchem das Geschäft der Vereinigung mit größtem Nachdrucke betrieben, und zum schnellesten zu Stande gebracht werden kann. Oder wann hat man mehr von der Wiedervereinigung geredet, und geschrieben, als eben bey dem gegenwärtigen Zeitlaufe? ist nicht zu besorgen, daß durch das Zaudern der Eifer wieder nach und nach erkalte, der Indifferentismus (zu dem sich der feine Berlinische Herr Recensent im 21. Bande der allgemeinen deutschen Bibliothek S. 12. 13. 14. und 15 öffentlich bekennet) überhand nehme, und also die Vereinigung immer schwerer werde? Das Eisen muß man schmieden, da es noch warm ist.

Uebrigens siehet der Herr Abt Jerusalem jene Zeit, zu welcher die Vereinigung der Christen geschehen wird, vor eine so glückliche an, warum sollen wir dieses Glück nicht uns selbsten vergönnen? liegt dann den itzt lebenden Christen an der Wahrheit, und Einigkeit nicht eben so viel, als denn Nachkömmlingen daran? Wir wünschen in unserer Vorstellung jenen Glück, welche die Zeit der Vereinigung erleben, und bey uns stehts, wenn wir ernstlich und mit gesammter Hande zusammhelfen, daß wir schon itzt dieses unschätzbaren Kleinods theilhaftig werden. Und wir suchen Verschub und Verzögerung? Sollte es um die wirkliche Erhebung eines in einem Acker verborgenen großen Schatzes zu thun seyn, wie thätig, wie lebhaft, wie unverdrossen, wie sinnreich würden wir seyn, daß dieser uns nicht entkäme? Würden wir wohl mit einem ganz kalten Blute die Erhebung, und mit dieser den wirklichen Genuß desselben unsern Nachkömmlingen überlassen? Machen sich jene, welche sich so gleichgültig in dem Geschäfte der Vereinigung betragen, nicht recht sehr verdächtig, ob sie nicht Indifferentisten seyn, und alle christliche Religionen als wahrhaft göttliche und seligmachende ansehen?

Har



Haben aber nicht eben diese die allerwichtigste Ursache auf eine baldige Vereinigung zu dringen? denn eben die Indifferentisten, wie ich in unterschiedlichen Reden namentlich wider die Berlinische Herren Recensenten und dem Herrn Abt Jerusalem dargethan habe, sind von der Wahrheit zum aller weitesten entfernet. Christus und die Apostel waren nichts weniger als Indifferentisten.

Daher beschwöre ich alle diejenigen Herren Protestanten, welche entweder durch ihre Gelehrtheit, oder ihr Ansehen etwas zur Wiedervereinigung beytragen können, mit den Worten des Weltapostels, welche er zu den Philippensern c. 1. v. 27. geschrieben hat: in in uno spiritu unanimes collaborantes fidei Evangelii, seyd in einem Geiste vereiniget, und bearbeitet euch mit gesammter Hande für den nämlichen Glauben des Evangeliums. Und obsecro fratres, - - ut idipsum dicatis omnes, & non sint in vobis Schismata. 1. Cor. 1., ich bitte euch, daß alle das nämliche lehren: keine Spaltungen sollen mehr unter euch seyn. Alles wird erfolgen, wenn man die allezeit sichtbare, unter einem sichtbaren Oberhaupt stehende Kirche, als eine untrügliche Schiedrichterinn, und Auslegerinn der Schrift anerkennet. Wie leicht, und wie bald ist geholfen, wenn man sich will helfen lassen.





Nachricht.

Bey Verlegern dieß sind ganz kürzlich neu fertig geworden und zu finden:

Sammlung auserlesener Kanzelreden über die vornehmsten Gegenstände in der Kirche. Zwölfter Band. 8vo 1774.

Leonardelli, Bonaventurä, d. G. J. die Ordensperson, durch eine zweyfache Versammlung für drey Tage, innerlich und äußerlich erneuert. 8vo 1774.

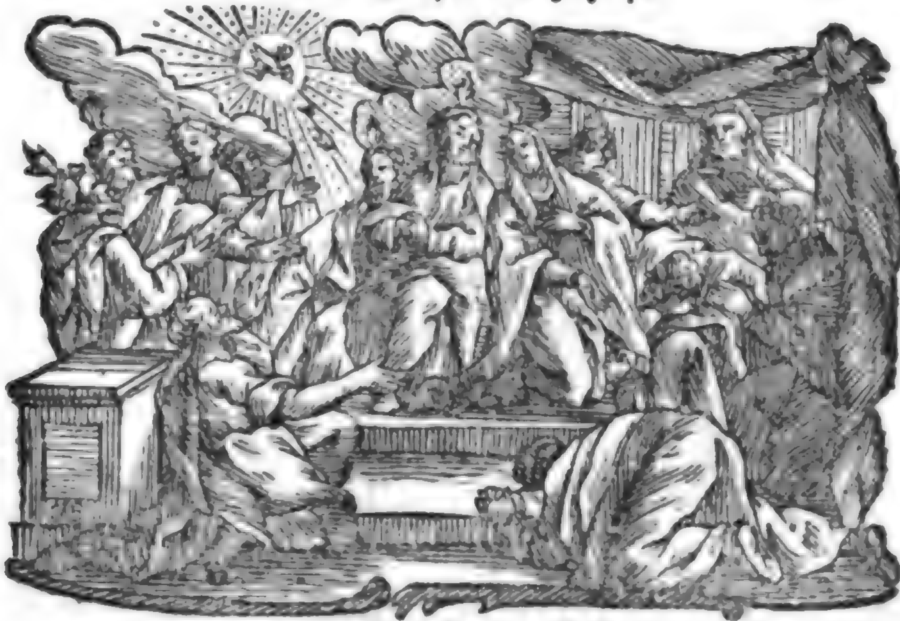
Ruoff, Antons, d. G. J. lehrreiche, und fast auf jeden Sonn- und Festtag vier bis fünf wohl ausgearbeitete Predigten. 2. Theile, fol. 1774. Durchaus verbesserte Auflage.



90

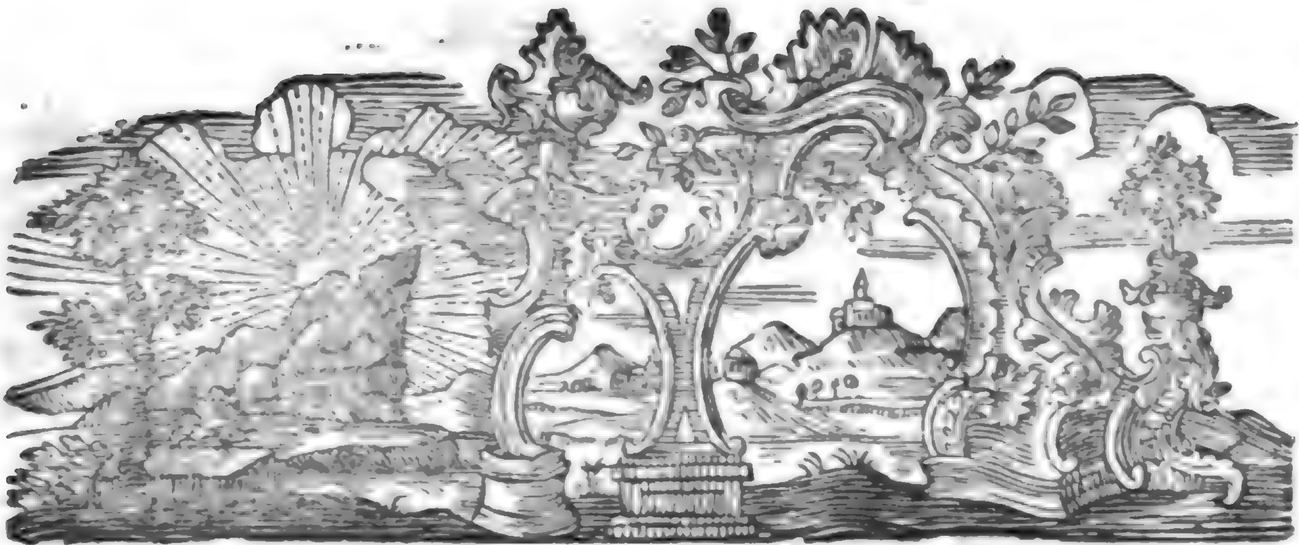


Ob der Herr
Magister und Kammerer Schade
in seinem
ganz neuen Pabstthume
die katholische Lehre sowohl, als die göttliche
Schrift selbst nicht recht offenbar
mißhandelt habe.
In den heiligen Pfingstfeyertagen
wider ihn
und die hochlöbliche theolog. Fakultät zu Erlang
beantwortet von
P. Aloysius Merz, des hohen Domstifts zu Augsburg ordinari Predigern.
Im Jahre 1774.



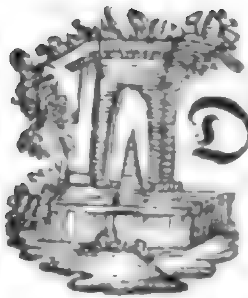
Cum Facultate Ordinariatus Augustani.

Augsburg, im Verlag bey Joseph Wolff.



Omnis, qui male agit, odit lucem, & non venit ad lucem, ut non arguantur opera ejus.

Ein jeder, der Böses thut, hasset das Licht; er kömmt nicht an das Licht, damit seine Werke nicht gestrafet werden. *Joann.* 3. v. 20.



Die Wahrheit darf sich aller Orten sehen lassen. Sie hat sich sogar bey ihren Feinden eine solche Schätzung zuwegengebracht, daß sie ihre Unwahrheiten, die sie ausstreuen, in der Gestalt der Wahrheit erscheinen lassen. Sie wissen eben, daß sie ihre falschen Waaren nicht an den Mann bringen könnten, wenn sie denselben nicht den Anstrich der Wahrheit geben würden. Ein Lügner scheuet das Licht: auch der ausgeschämteste entfärbet sich, wenn er einer Lüge ist überzeuget worden. Daher geben sich solche alle erdenkliche Mühe, durch Zweydeutigkeiten, durch Absprünge, und falsche Wendungen ihr Lügengeweb zu verdecken. So sehr scheuet man sich ein Erfinder, und Vertheidiger der Falschheit zu heißen. Wollte Gott, man scheuete sich auch so sehr, ein solcher zu seyn!

Die Wahrheit wird auch von ihren Feinden geschätzt.



Wäre dieses, wie oft würde man wiederrufen, was man anfangs entweder wegen Vorurtheilen, oder einem falschen Berichte behauptet hat? Allein der Hochmuth, die Rechthaberey, welche eine Tochter des Stolzes ist, läßt dieß selten zu. Man will noch Recht haben, wenn man schon erkennet, man habe einen bösen Handel geschützet. Man sucht gleichwohl mit dem Läugnen, Lügen, und Lästern, mit schalkhaften Verdrehungen, und Ungereimtheiten sich durchzuhelfen. Alsdann fängt man erst an boshaft zu werden.

Aber nicht allzeit im Werke in Ehren gehalten.

Daß viele aus jenen sogenannten Mitreformatoren, welche zu der Spaltung, die zwischen uns und den Herren Protestanten noch immer anhält, diese Wege eingeschlagen haben, kann jenen unmöglich verborgen seyn, welche von der Wesenheit der katholischen Lehre die ächte Erkenntniß besitzen: denn wenn sie in manchen protestantischen Büchern sehen, wie unredlich, und schalkhaft sie diese vorgetragen, was für ungerechte, und ungereimte Vorwürfe sie uns gemacht haben, können sie nichts anders schließen, als daß ihre sündhafte Rachsucht die Wahrheit und die Unschuld mit allem Fleiß zu unterdrücken gesucht habe. Hat man ihre Trügereyen, Verleumdungen, und schalkhafte Verdrehungen auch recht handgreiflich entdecket, so wollten sie doch nicht gefehlt haben. Sie suchten Ränke mit Ränken, Verleumdungen mit neuen Verleumdungen zu bedecken. Ich will keineswegs sagen, daß der Herr Magister und Kammerer Schade so vorsetzlich boshaft, wie viele aus den erstern Anhängern des Luthers, darein gegangen sey. Ich will vielmehr urtheilen, daß er anfangs ernstlich geglaubet habe für die Wahrheit auch alsdann zu streiten, da er die katholische Lehre als eine ganz neue ausgerufen hat. Aber mit dem allem trug er in der Sache selbst Falschheiten vom ersten Range vor. Ein Theil seiner Beweise, mit denen er das Alterthum der katholischen Lehre bestritt, streiten, wie ich in der Osterpredigt erwies, offenbar wider die sowohl historischen, als evangelischen Wahrheiten. Der übrige Theil bestehet aus greulichen Verleumdungen, und recht schalkhaften Verdrehungen, welche die Bosheit erfunden, die Unwissenheit aber, oder gar zu große Leichtglaubigkeit wieder erneueret hat. Er dichtet uns Lehren an, denen wir nicht beypflichten. Er bringet Dinge auf die Bahne, die entweder für die Umstände nicht passen, oder recht ungereimt und verschmitzt angebracht sind. Greuliche Verleumdungen, und recht entsetzliche

Ver-

Verfälschungen unserer Lehre, offenbare Verdrehungen zerschiedener Schriftstellen gaben ihm den Stof zu seinen Klagen und Einwürfen.

Dieß ist auch, was ich in gegenwärtiger Rede darthun werde. Ich sage dann: **Der übrige Theil der Einwürfe, welche der Herr Gegner gegen das Alterthum der katholischen Lehre gemacht hat, gründet sich entweder auf eine recht greuliche Verfälschung unserer Lehre, oder auf eine recht offenbare Verdrehung der H. Schrift.** Vortrag und Abtheilung.

Die greulichen Verfälschungen unserer Lehre werde ich im ersten Theile,

Die offenbaren Verdrehungen der H. Schrift werde ich im zweyten Theile entdecken.

Der erste Theil.

Ueber zwey hundert Jahre führen wir immer die alten, aber zugleich die gerechtesten Klagen. Wir beschwerten uns wohl tausendmal, daß unsere Herren Widersacher nicht redlich in die Sache gehen; massen sie uns solche Lehren aufbürden, von denen wir lediglich nichts wissen wollen. Wir haben Ursache diese nämliche Klage wider den Herrn Kammerer Schade, den Herrn Doktor Kießling, und die hochlöbl. theologische Fakultät zu Erlang, wie auch wider das hochfürstl. Consistorium zu Bayreith zu erneuern. Sie dichten uns Lehren zu, von denen wir ein weit größeres Abscheuen, als sie selbsten tragen. Wer kann still dazu schweigen? Der Herr Kammerer wärmet die uralten Lästerungen auf.

Der erste, damit er eine Gelegenheit haben möchte unsere Lehrsätze einer Neuigkeit zu beschuldigen, ja sie heidnische, antichristische, abgöttische, und teuflische nennen zu können, trägt sie so vor, daß ihnen wahrhaftig diese Prädicate gebühren würden, wenn sie jene Gestalt hätten, in der er sie bildet.

Auf einem halben Bogen redet er von 42. wichtigsten Gegenständen: als zum Beyspiele von der Rechtfertigung, von der Ver-

 dienst-



dienstlichkeit der guten Werke, vom Glauben, von der Gnade, vom freyen Willen, von der Simonie, von der Abgötterey, von Gelübden, von den Pflichten eines Eids, vom Mönchsstande, von den Gebothen Gottes, von menschlichen Aufsätzen, vom Fasten, von freywilligen Werken, von den Kräften des der Natur allein überlassenen Menschen, u. s. w. So oft er aber etwas vorträgt, weis er die katholische Lehre so gehäßig zu schildern, daß sie in einer ganz unchristlichen Gestalt, welche sie gewiß nicht hat, erscheinet. Es wird sich keiner von seiner Schreibart einen ächten Begrif machen können, wenn man ihn nicht abermal selbst höret. Wir wollen ihn vernehmen.

1.) Christus und seine Apostel lehrten (so schrieb er auf der 300. Seite N. 3.) Ein natürlicher Mensch könne von ihm selber nichts Gutes thun, reden, und gedenken. Joann. 15. v. 5. Matth. 12. v. 34.

Die katholische Kirche lehret, ein natürlicher Mensch könne sich von ihm selber zu seiner Bekehrung schicken, auch etwas daran helfen. Bellarmin. L. 5. de grat. & lib. arbit. c. 13.

2.) Die Lehre Christi schreibet dem freyen Willen nichts Gutes zu, und lehret unsere Kräften seyn untüchtig zum Guten, ohne Gottes Gnad und Hilfe. Gen. 6. v. 3. 5. Joan. 1. v. 12.

Die Lehre der katholischen Kirche rühmet, wie die Heyden und Pelagianer, den freyen Willen, und die natürlichen Kräften gar hoch, ja meynt so gar, mehr Gutes thun zu können, als Gott gebothen hat. (S. 306. N. 35.)

3.) Christus hat das ehelose Leben der Geistlichen nicht gebilliget, sondern das Eheverboth als eine Teufelslehre verworfen. 1. Cor. 9. 5. 6. 1. Tim. 3. 2. 1. Tim. 4. 3.

Die katholische Kirche verbeut den Priestern die Ehe, als wäre das ehelose Leben für andern sehr heilig. (N. 19. S. 302.

4.) Die Lehre Jesu hat keine von Gott gegebene Speisen verbothen, wohl aber das Verboth derselben als ein Teu-

felswerk verworfen. 1. Tim. 4. Die Lehre der katholischen Kirche verbeut solche Speisen, die Gott zur Nahrung gegeben hat. Bellarm. L. 2. de bon. oper. in particl. c. 5. Das Fasten, so, wie es itzt in der katholischen Kirche gebräuchlich ist, ist von dem Ketzer Montano eingeführt worden. (S. 302. 316.)

5. Christus und die Apostel haben die verflucht, die da meynen, geistliche Gaben seyen mit Geld zu erlangen. Die katholische Kirche hält das Geld für ein vortrefliches Mittel, die geistlichen Gaben, und der Seelen Seligkeit zu erlangen. Caussa 12. quæst. 3. c. 3. Pontifices.

6.) Die apostolische Kirch höret, glaubet, und nimmt an allein Gottes Wort, und folget keiner fremden, oder Menschenlehre. Die katholische Kirche höret, glaubt, nimmt an neben Gottes Wort Menschenlehre, und hält solche wohl über Gottes Wort, und will sie so gar zum Grunde des Glaubens legen.

7.) Die Lehre Christi ziehet Gottes Geboth allen Menschensatzungen vor, so daß diese jenen gänzlich weichen müssen. Matth. 15. v. 19. Die katholische Kirche hat Gottes Geboth fallen lassen um der Aufsätze willen, und diese jenen schon öfter gar weit vorgezogen. (S. 306.)

8.) Christus ist aller Abgötterey, Aberglauben, Zauberey, Segensprecherey, und auch allen Beschwörungen, und den Wahrsagereyen auf das höchste zuwider. Die Lehre der katholischen Kirche hat gebilliget, und angenommen unzählige Abgötterey, Zauberey, Segensprecherey, Beschwörungen, und dergleichen, das sie Weihen, heiligen Dienst, und gute Werke genennet hat. (S. 305. N. 33.

9.) Christus lehret Eide und Pflichten halten, der Obrigkeit gehorsam zu seyn, und ihr zu geben, was man ihr schuldig ist, auch für sie bethen, und allerley Gutes üben. Die Lehre der katholischen Kirche sagt, Eid

und



und Pflichten möge man brechen, wenn es der Pabst erlaubt, zumal den Ketzern, und ist also bey ihnen Aufruhr, und Ungehorsam keine Sünde. Ja wenn der Pabst die Obrigkeit verbannet, möge man sogar derselben fluchen, und ihr in allem widerstreben. (S. 307. N. 42.

Hat die Welt in so wenigen Zeilen so viele lästerliche Dinge nur einmal gelesen? Mit allem dem war ich so bescheiden, und wollte bey diesem Lügenschwarm mit aller Gelassenheit vorbeygehen, um nicht in die Noth gesetzt zu werden, solcher Ausdrücke mich bedienen zu müßen, welche empfindlich fallen könnten. Allein dieser Herr sammt seinem Schutzherrn, dem Herrn Doktor Kießling mißbrauchte meine Bescheidenheit. Er sah sie als eine Wirkung der Unvermögenheit an. Er wurde stolz darüber, und glaubte, ich wolle nur darum in diese Wildniß nicht hineingehen, weil ich verzweifelte durchkommen zu können. Daher weil er seinen Verhau als unübersteiglich ansah, sprach er in einem trozenden Tone. Er foderte mich heraus.

In solchen Fällen muß man etwas risquiren, schweige, oder rede man. Schweigt man, so giebt man dem Gegentheile Gelegenheit an die Hände zu pochen, und die größten Falschheiten als Wahrheiten anzusehen. Redet man, und nennet man die abscheulichen Mißgeburten bey dem Namen, der ihnen gebühret, nennet man die Falschheit Falschheit, die Lästerung Lästerung, Verleumdung Verleumdung, so ist man schon eben darum ein Lästerer, ein Calumniant, ein Schmähsüchtiger Schriftsteller. Hier ist denn nicht durchzukommen ohne auf einer Seite anzustossen. Doch ich will mich lieber noch (aber ohne meine Schulde) in den lutherischen Zeitungsblättern, und Recensionen als einen Lästerer und Rabulisten schildern lassen, als daß der Herr Gegner das Vergnügen habe solle, sagen zu können, ich habe den zweyten Abschnitt seines zweyten Theils unberührt gelassen, und darwider nichts zu sagen gewußt. Ich will ihm antworten, und zwar so, daß es ihn reuen soll den Wunsch gemacht zu haben, jenen zu sehen, welcher ihn gründlich widerlegen könnte. Doch ist er ein Mann, der Ehre, Aufrichtigkeit, und eine Liebe zur Wahrheit besitzt, so wird er selbst erkennen, daß er in der That die größte Ursache habe Gott zu danken, daß die entsetzlichen Lügen, die er seinem verleumderischen Hunnius, Nigrinus, und Heilbrunner, seinem Pfeiffer, Günther, Lairiz, und Cyprian u. s. w. blinderdings nachgeschrieben hat,

hat, entdecket worden seyn. Von diesen Authoren, wie er selbst bekennt, borgte er schier alles. Was die ersten drey schon vor zwey hundert Jahren Lästerliches erdichtet haben, schrieb er ohne einzige Prüffung recht unbehutsam nach. Allein habe er diesen, oder andern nachgeschrieben, so ist es gewiß, daß er nichts als recht greuliche, und offenbare Verleumdungen nachgeschrieben habe. Unsere Rechtfertigung über die gemachten Einwürfe wird die Probe machen.

So soll denn die katholische Kirche lehren, daß der Mensch aus seinen pur natürlichen Kräften von sich selber zu seiner Bekehrung sich schicken könne? So solle sie, wie die Heyden und Pelagianer die natürlichen Kräften hoch und gar hoch erheben, und gleich ihnen lehren, daß man (ohne übernatürliche Gnade) mehr Gutes thun könne, als Gott gebothen hat? So giebt der Herr Gegner vor, und die hochlöbliche theolog. Fakultät zu Erlang, sammt dem hochfürstl. Consistorio zu Bayreuth unterschrieben seine Aussage.

Es ist grundfalsch, daß wir den Kräften der Natur zuviel, und der Gnade zu wenig zueignen.

Diese Herren werden hoffentlich nicht so empfindlich seyn, daß sie es schon wieder als eine Wirkung einer Schmähsucht und Kabalisterey ansehen, wenn man mit aller Gelassenheit die Frage an sie stellet, wo sie dieses gelesen haben? Durch die Feder des so sehr von ihnen belobten Herrn Magister Schade antworten sie, Bellarmin habe, und zwar namentlich L. 5. de grat. & lib. arbitr. c. 13. diese pelagianische, ja heydnische Lehre vorgetragen. Geben wir unterdessen zu, daß Bellarmin sich so vergangen habe. Ist dann Bellarmin, und die ganze katholische Kirche ein Ding? Bellarmin war ein großer Gelehrter, dieß werden auch seine Feinde nicht widersprechen können. Aber die ganze Kirche stellte er nicht vor. Er war dann nicht untrüglich. Man geht also sehr unredlich in die Sache, wenn man die Lehren der Partikularen der ganzen Kirche zueignen will. Will man uns einen gegründeten Vorwurf machen, so muß er aus den von der ganzen Kirche gutgeheissenen und angenommenen Glaubensbekenntnissen hergeleitet werden? Zu dem Apostolischen, Nicänischen, sogenannten Athanasianischen, und Tridentinischen bekennen wir uns. In was für einem aus allen sind jene Lehren enthalten, die der Herr Gegner der katholischen Kirche zur Last legt? In den ersten dreyen ist sicher nicht die allergeringste Spur davon anzutreffen. Die Herren Widersacher selbst können es nicht zugeben, weil sie diese eben sowohl als wir unterschreiben. So müßte endlich das triden-



tridentinische diese Lehre wieder aufgewärmet haben. Ja wohl! Schlag man es nur auf, so wird man gleich sess. 6. in dem ersten Kanon das Gegentheil lesen, so zwar, daß jenen der Fluch gegeben wird, welche mit den Pelagianern die Kräften der Natur zu hoch erheben. Si quis dixerit, heißt es, hominem suis operibus, quæ per humanæ naturæ vires fiunt, absque divina per Jesum Christum gratia, posse justificari coram Deo, anathema sit. Wenn einer sagen sollte, daß der Mensch durch seine Werke, welche pur durch die Kräften der Natur geschehen, ohne göttliche Gnade, die ihm durch Jesum Christum ertheilet wird, könne gerechtfertiget werden, der sey verflucht. Can. 3. giebt es abermal jenen den Fluch, welche behaupten, man könne sich ohne Gnade Gottes, und Einsprechung des heiligen Geistes zur wahren Buße geschickt machen. Cap. 8. hat es schon vorläufig erklärt, daß die Rechtfertigung aus purer Gnade Gottes geschehe, und daß der natürliche Mensch nichts von jenem verdienen könne, was vor der Rechtfertigung vorangehet, sonst würde die Rechtfertigung keine Gnade mehr seyn, die sie doch ist. So redet das allgemeine Concilium, welchem alle Katholiken in dogmatischen Gegenständen beypflichten, und beypflichten müssen, wenn sie katholisch zu seyn gedenken.

Ich fragte schon in meiner letzten Weyhnachtspredigt auf der 6. Seite, ob dieß heydnisch und pelagianisch töne? dieß frage ich wieder. Unserer Kirche kann also, wenn auch Bellarmin anderst gelehrt hätte, mit Vernunft der Vorwurf nicht gemacht werden, daß sie gleich den Heyden und Pelagianern, dem pur natürlichen Menschen zu viel zueigne. Die beständige Lehre unsrer Kirche war, und ist noch, daß man ohne übernatürliche Gnade Gottes, die uns in Ansehung der Verdienste Christi mitgetheilt wird, nicht das allergeringste verdienstliche Werk vollziehen, viel weniger aber die Rechtfertigung, die aus purer Gnade geschieht, verdienen könne. Es kostet nichts, als die Augen aufthun, und den Augenschein einnehmen, so wird man sehen, wie mein Herr Gegner von seinen Polemikern und Theologen abermal recht schändlich sey hintergangen worden. Sollte also Bellarmin auch geirret haben, so wird ein Mann von einer Einsicht dennoch das Geständniß machen müssen, daß der Vorwurf, den der Herr Kammerer unsrer Kirche gemacht hat, einer der ungerechtesten sey.

Wie

Wie soll man ihn aber alsdenn nennen, wenn so gar auch Bellarmin eben das gelehrt hätte, was das Concilium zu Trient gelehrt hat? Wie! wenn er die pelagianische Lehre so gar vorsätzlich widerleget hätte? Soll man ein solches Betragen alsdenn etwa mit den Ausdrücken Redlichkeit, Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit, oder Wahrheit beehren? Es scheinet, der Herr Magister Schade, der Herr Doktor Kießling sammt dem erlangischen und schwabachischen Herrn Recensenten fodern dieses. Denn sobald man die Falschheit Falschheit, die Verleumdung Verleumdung nennet, ist man bey ihnen schon ein Schmäher, Lästerer, Rabulist. Schöpfen sie also selbst einem Verbrechen von solcher Art einen Namen nach ihrer Willkur. Ich sage unterdessen mehr nicht; als; man könne keine größere Unwahrheit erdichten, als wenn man vorgiebt, Bellarmin habe den Kräften der Natur zuviel, und der Gnade zu wenig zugeeignet. Ich habe diesen um die Polemik so sehr verdienten Kardinal vor meinen Augen. Ich lese wirklich das 5 Buch 7. Kapitel, das 6. Buch 4. und 5. Kapitel, denn in diesen (und nicht im dreyzehnten) untersucht er, was der Mensch aus pur natürlichen Kräften vermag, oder nicht vermag. Um einer gar zu großen Weitschichtigkeit vorzubeugen, will ich nur jene Sätze anführen, welche Bellarmin an diesen Orten nicht allein macht, sondern auch weitschichtig beweiset.

Es ist eben so falsch, daß Bellarmin Pelagianisch solle gelehrt haben.

Der erste lautet also: Non potest solis naturæ viribus ulla vera tentatio superari, durch die alleinige Kräften der Natur kann nicht einmal eine eigentliche Versuchung überwunden werden. Diesen seinen Hauptsatz erprobet Bellarmin aus der Schrift, aus dem Ansehen der ältesten und heiligsten Päbste und Väter, aus den Entscheidungen der ersten Concilien.

Er führet zum Beweise seines Satzes col. 775. jene entscheidende Stelle des H. Augustins an, welcher (in Libro de perfectione justitiæ extremo) sich also erkläret hat: Quisquis negat, nos orare debere, ne intremus in tentationem: negat autem hoc, qui contendit, ad non peccandum gratiæ Dei adjutorium non esse homini necessarium, sed sola lege accepta, humanam sufficere voluntatem, ab auribus omnium removendum & ore omnium anathematizandum esse, non dubito. Wer immer verneint, daß wir zu bethen haben, damit wir nicht in die Versuchung einwilligen; jener verneint es aber, welcher behauptet, daß



zur Vermeidung der Sünde, die Gnade und die Beyhülf Gottes dem Menschen nicht nöthig sey; sondern daß das Gesetz, und der menschliche Willen allein erklecke, vor einem solchen sollen alle die Ohren verstopfen, er soll von allen verflucht werden. Er redet alsdann den Pelagius mit jenen Worten des in Palästina gehaltenen Conciliums an. Fateatur (Pelagius) quando contra tentationes, concupiscentiasque illicitas dimicamus, quamvis & illic habeamus propriam voluntatem, non tamen ex illa, sed ex adjutorio Dei nostram provenire victoriam. Bekenne also (Pelagius) wenn wir wider die Versuchungen, und Begierlichkeiten streiten, obschon wir auch dort einen freyen Willen haben, daß der Sieg dennoch nicht diesem: sondern der Gnade und Hülfe Gottes zuzuschreiben sey. Diese Beweise führet Bellarmin an, um darzuthun, wie wenig der pur natürliche Mensch vermöge. Noch nicht genug, in dem 6. Buch, 4. Kap. auf der 879. Seite vertheidiget er ausführlich und vorsetzlich folgenden Satz: Voluntas humana non potest aliquid velle in iis, quæ ad pietatem, & salutem pertinent, sine auxilio gratiæ Dei. Der menschliche Willen kann ohne Gnade Gottes nichts wählen, und wollen in jenen Stücken, die zur wahren Frömmigkeit, und zum Heil gehörig sind. Und Lib. 6. cap. 5. S. 883. Non potest homo solis naturæ viribus ad gratiam recipiendam ullo modo se præparare. Der Mensch kann sich durch seine pur natürlichen Kräften auf keine Weise zur Empfahung der Gnade geschickt machen. So erkläret sich Bellarmin.

Der Herr Kammerer Schade sammt jenen Authoren, deren er sich bediente, streuen von ihm aus, er habe dem pelagianischen Irthume beygepflichtet und gelehrt, daß der natürliche Mensch von ihm selber zu seiner Bekehrung sich schicken könne. Kann wohl eine abscheulichere Impostur als diese begangen werden?

Es scheint schier wider alle Wahrscheinlichkeit zu laufen, daß gelehrte Männer, die noch darzu aus ihrem Namen kein Geheimniß machen, so gar entsetzlich schlechte Streiche wagen sollen: unterdessen was wider alle Wahrscheinlichkeit ist, ist leider nur gar zu wahr. Man kann mit Augen sehen, wie wenig sich einige auch ansehnliche protestantische Gelehrte daraus machen, den Katholiken zum Troß ein handgreifliches crimen falsi zu begehen

Ja

Ja höre man, was vielleicht bisher unerhört war. In dem nämlichen 5. Buche, 13. Kap., auf welches uns der Hr. M. Schade weiset, und in welchem Bellarmin pelagianisch lehren soll, beklagt er sich über die Un-Unbild, welche der lutherische Generalsuperintendent Tilman Heshusius wegen eben dieser falschen Auflag unsrer Kirche schon vorlängst zugefüget hat. Dieser so ansehnliche Gelehrte scheinet den Grund zu dieser infamen Lästerung gelegt zu haben. In seinem Lästerbuch (de sexcent. error. Pontif. Titul. de servo arbitrio) dichtete er der katholischen Kirche die nämliche pelagianische Lehre an. Er gab vor, unsere Kirche lehre, daß der Mensch durch seine natürliche Kräften glauben, hoffen, lieben, und also die Uebung der sogenannten theologischen Tugenden ohne übernatürliche Gnade Gottes in die Erfüllung bringen könne. Nun war eben Bellarmin wieder derjenige, der diesen so ansehnlichen Generalsuperintendenten Lügen strafte. Er fragte ihn, wie er sich doch getraue mit dieser greulichen Unwahrheit sich und die ehrliche Welt zu entehren, da aller Menschen Augen just das Gegentheil in dem Concilio zu Trient sess. 6. de justificatione can. 3. lesen können; massen es die gottlose Lehre Pelagii mit folgenden Worten gebrandtmarket hätte. Si quis dixerit sine præveniente Spiritus sancti inspiratione, atque ejus adjutorio, hominem credere, sperare, diligere, aut pœnitere posse, sicut oportet, anathema sit. Wenn einer sagt, daß ein Mensch ohne vorkommende Einsprechung des H. Geistes, und ohne dessen Gnade glauben, hoffen, lieben, und Buß wirken könne, wie sichs gezimmet, der sey verflucht.

So beschämte Bellarmin schon vor mehr als anderthalb hundert Jahren diesen Generalsuperintendenten, und machte ihm zum Beschluß diese Erinnerung. Viderit igitur Heshusius, quam bona fide authores citet, & utrum hoc non sit lectoribus imponere, vel mentiri. Sehe also Heshusius selbst, wie redlich er die Authoren allegire. Sehe er, ob dieß etwas anders sey, als die Leser betrügen, und mit Lügen hintergehen. Nachdem nun Bellarmin schon bey Lebszeiten diese Erinnerung gemacht hat, sollte dem Herrn Gegner nicht vor Schamhaftigkeit das Blut in den Adern stocken? ja sollte es nicht von einem gerechten Zorneifer gegen jene Authoren, von denen er so oft und so handgreiflich ist hintergangen worden, in eine Wallung ge-



bracht werden? Aber ja wohl Wallung! er schützt sie, er lobt sie noch, er fährt immer fort ihnen nachzulästern.

Es ist falsch, daß unsere Kirche die Simonie lehre.

So schrieb er ihnen nach, daß die katholische Kirche das Geld für ein vortrefliches Mittel die geistlichen Gaben, und der Seele Seligkeit zu erlangen anerkenne. Dieß ist eine Lästerung vom ersten Range. Die geistlichen Rechte, die Schlüsse der Concilien, welche dieß verfluchte Laster äußerst verabscheuen, und demselben soviel es möglich, den Zugang versperreten, die über die Simoniacos gefällten schärfesten Strafen überzeugen auch die Hartnäckigsten, daß nur der Lügen- und Lästergeist diese Auflagen wieder habe erfinden können. Wenn er endlich behauptet hätte, daß von einigen Katholiken gleichsam ein Gewerb mit geistlichen Dingen, und besonders mit geistlichen Pfründen getrieben werde, wollte ich ihm nicht widersprechen; aber da er vorgab, unsere Kirche lehre die Simonie, und sehe so gar das Geld als ein sehr dienliches Mittel an, die Gaben Gottes, und Gnaden des H. Geistes einzukaufen, so wird man mich keiner Unbescheidenheit mit Rechte beschuldigen können, wenn ich ihn einen aufgelegten Calumnianten der katholischen Kirche nenne.

Er wird gleich fassen, daß ihm dadurch nicht zu hart geschehe, so bald er eine Abänderung machen, und mich in seinem Charakter sich vorstellen wird. Wenn ich schon sagen sollte, daß in der protestantischen Kirche Hurereyen, Ehebrüche, Blutschanden, Diebstähle, Ungerechtigkeiten, Todschläge u. s. w. vorbeygehen, so glaube ich nicht, daß er sich gar sehr darüber aufhalten würde. Sollte ich aber derentwegen in den Tag hineinschreiben, die lutherische Kirche lehre diese Laster, und sehe sie als ganz unsträfliche Thaten an, würde er diese so weitaussehende Lästerungen mit einer Gleichgültigkeit anhören? Ich selbst könnte ihn nicht verdenken, wenn er mich als den ausgeschämtesten Verleumder ausrüfe. Er mache itzt die Anwendung auf unsern Fall, so wird er ganz gewiß nichts über meine Bescheidenheit zu klagen haben.

Es ist grundfalsch, daß unsere Kirche den Ungehor-

Daß wir lehren, man könne die Eidschwüre, und die der Obrigkeit geschworne Treue brechen, man sey den Ketzern nicht schuldig Treue und Glauben zu halten, ist eine Lüge, die in das nämliche Fach gehört. Der Satz, daß man einer rechtmäßigen Obrigkeit, welche nichts Sündhaftes gebiethet, zu gehorsamen ver-

verpflichtet sey, wird von uns öffentlich und tausendmal geprediget und schriftmäßig bewiesen. Wir lehren sogar, daß diese Pflicht nicht nur von dem positiven göttlichen, sondern sogar von dem natürlichen Rechte ihren Ursprung habe, und daß man gemäß der apostolischen Lehre sogar den heydnischen Fürsten und Königen, solang sie nichts Böses befehlen, Ehrfurcht, Treue und Gehorsam schuldig sey. Dieß schreibt, dieß prediget, dieß lehret man auf allen Schul- und Kirchenkanzeln. Dieß schärfet man der Jugend in den christlichen Lehren, und dem gestandenen Alter in den Predigten, allen in den Beichtstühlen ein. Verletzte Eidschwüre, die gebrochene Treue (werde sie hernach einem Juden, Türken, oder Heyden gebrochen) werden von uns als verdammliche Sünden gehalten, vorgestellet, und bestraft.

sam, die Aufruhr und den Meineid billige.

Wie verleumderisch und boshaft war dann hier wieder die Feder unsres Widersachers gegen unsere Kirche, welcher der Geist der Unterwürfigkeit, des Gehorsams, der Liebe, Eintracht, und Demuth ganz eigen ist? Es ist wahr: wir lehren, daß, wenn sich einer zu einer unerlaubten und sündhaften That auch mit einem Eide verbunden hätte, ein solcher Eid nicht binde. Denn zu etwas Sündhaftes kann es keine Pflicht geben. Der Eid selbst, der über einen verbottenen Gegenstand ist gemacht worden, ist theils ungültig, theils sündhaft. Eben diese Lehre ist eine heilige und evangelische Lehre, ab welcher die lutherische Kirche sich hoffentlich nicht ärgern wird. Oder wenn sich etwa (ich muß nur solche Gleichnissen machen, sonst begreift dieser Herr nicht, wie unartig seine Vorwürfe sind) wenn sich, sage ich, ein anderer lutherischer Herr Magister ihrer Frau Kammererin auch mit einem Eid verpflichtet hätte, den Herrn Kammerer in Verlauf einer Jahrsfrist um das Leben zu bringen, um sich alsdann mit ihr verehlichen zu können, würden sie diesen Nebenbuhler nach ihrer Moral als einen Eidbrüchigen ausrufen, wenn er sein gottloses, und auch mit einem Eidschwur bevestigtes Vorhaben nicht in das Werk setzen sollte? dieß glaube ich ihnen nicht, wenn sie mir schon tausend Eid darüber ablegen.

Jene Moral, welche lehret, daß man das Böse, zu dem man sich verschworen hat, zu erfüllen schuldig sey, ist eben eine ärgerliche, tollsinnige, und recht verfluchte Moral. Zum Sündigen kann kein Eidschwur verbinden. Und dieß ist, was wir lehren. Wie gehäßig, und verkehrt trug er dann abermal die Sache vor? Eben so lehren wir, daß man auch den Vorgesetzten nicht gehorsamen könne,

so

sobald sie etwas wider Gott, wider dessen Gesetz, und Offenbarungen zu reden, oder zu thun befehlen. Denn von Gott ist alle Gewalt; Gott kann keinem eine Gewalt wider sich selbst ertheilen. Dieß ist die Lehre des Apostels: welcher ausdrücklich schreibet, wider Gott finde keine Gewalt Platz. Lehren sie nicht auch so? waren etwa nach ihrer Sittenlehre die Martyrer in der ersten Kirche, da sie von heydnischen und abgöttischen Königen und Landpflegern geheißen wurden Christum zu verläugnen, und den Götzen zu opfern, wider ihre Obrigkeit rebellische und ungehorsame Köpfe? Haben sie wider die geschworne Treue, wider den ihren Obrigkeiten schuldigen Gehorsam gehandelt, da sie nicht nach ihrem Willen lebten? so alber werden sie hoffentlich nicht denken. Warum ärgern sie sich dann so sehr, wenn es Päbste gegeben hat, welche in gewissen Umständen die Erklärung gemacht haben, daß die Unterthanen, wenn ihnen etwa von ihren Obrigkeiten unzuläßige Dinge sind befohlen worden, den Gehorsam nicht schuldig seyn?

Ich will noch dazu recht freygebig seyn: ich will zugeben, daß einige Päbste in einigen Partikularfällen zu weit geschritten seyn, und sich etwa eine Gewalt zugeeignet haben, die sie nicht hatten: was folget anders daraus, als daß die Application des allgemeinen und unveränderlichen Grundsatzes einer rechtmäßigen, und rechtmäßig gebiethenden Obrigkeit ist man zu gehorsamen schuldig, nicht allezeit zum glücklichsten von ihnen gemacht worden sey? Wenn geistliche und weltliche Obrigkeiten selbst entzweyet sind, und um ihre Vorrechte miteinander streiten, so ist es gar leicht geschehen, daß ein Theil für sich gar zu günstig, und vortheilhaft urtheile, ohne daß man dadurch den einem jeden Theile schuldigen Gehorsam anzustreiten gedenke. Ja da man auch etwa zu weit gieng, geschah es nur darum, weil man glaubte, man sey in diesem, oder jenem Falle mehr der geistlichen als weltlichen Obrigkeit zu gehorchen schuldig. Wie oft haben protestantische Ministeria, und Publicisten geurtheilet, daß sich über diesen oder jenen Gegenstand die weltliche Macht nicht erstrecke? Setzen wir, sie haben (aber bona fide) geirret. Werden sie mich von einer Lästerung freysprechen, wenn ich dessentwegen gleich überhaupt in die Welt hineinschreiben sollte, die protestantische Kirche lehre, der Ungehorsam, die Empörung, der Meineid sey keine Sünde? Bey allen diesen Irrungen, Mißverständnissen, und außerordentlichen Zufällen, welche gar oft auch von den allergelehrtesten hart, oder gar nicht auf eine entscheidende Weise werden

auseinander gesetzt werden, bleibet der allgemeine moralische Grundsatz immer heilig und ungekränkt. Die Application wird in gewissen Umständen allezeit schwer zu machen seyn; massen es nicht selten sehr zweifelhaft seyn kann, ob die Obrigkeit dieß oder jenes mit Recht befehlen könne, oder nicht, oder ob man (in diesen Umständen) mehr der geistlichen, als der weltlichen Macht Folge zu leisten habe.

Uebrigens nimmt mich sehr Wunder, daß der Herr Gegner diesen so heikeln Punkt habe berühren wollen, da es doch weltkündig ist, daß die Anfänger der protestantischen Religion nichts als Unruhen und Empörungen wider ihre rechtmäßige Fürsten und Könige angezettelt, und nicht nur das deutsche Reich, sondern schier ganz Europen mit Blut überschwemmet haben. Solang man katholisch dachte, lebte alles in Ruhe, Frieden, und Einigkeit, so bald Luther und Kalvin sammt ihren Anhängern von der Gewissensfreyheit auf eine recht verkehrte Art zu predigen anfiengen, leinten sich die Unterthanen wider ihre Obrigkeiten, die Schaafe wider ihre Hirten auf: sie ergrifen die Waffen wider ihre rechtmäßige Bischöfe, Landesherren, Fürsten und Könige. Wurden sie überwunden: hatten sie die Treue und den Gehorsam auf das feyerlichste neuerdings geschworen, so hielten sie selbe nur so lang, bis ihnen wieder Luft gemacht wurde, und sie eine neue Gelegenheit erhielten das Joch des Gehorsams abwerfen zu können. Siegten sie, stießen sie wieder alles um, was sie versprochen und geschworen hatten. Sie machten ihren Königen Gesätze. Die Aufruhr war eines der kräftigsten Mittel, durch welche sich die protestantische Kirche ausgebreitet hat. Sie setzte sich durch Waffen vest, und ihr neues Evangelium sammt ihren neuen Evangelisten berechtigten die Unterthanen dazu (*).

Wer die Geschichte von Deutschland, Böhmen, Ungern, Siebenbürgen, Frankreich, Westphalen und den Niederlanden lieset, dem werden die greulichsten und blutigsten Auftritte zu Gesichte kommen müssen. Er wird gelesen haben, daß eben diejenigen, welche auf die lutherischen und kalvinischen Evangelien abgerichtet waren, alle Ehr-

C furcht,

(*) Besehe man Joseph Binners apparatum Eruditionis de bello Suecico. Hist. Eccles. Abbat. Fleury sub Henr. IV. Den Abbt Nonnotte wider den Herrn von Voltaire.



furcht, und allen Gehorsam gegen ihre Souvrainen und Landesherren gänzlich haben beyseits gesetzt. Er wird gelesen haben, daß sie selbe mit Krieg überzogen, auf sie mit gesammter Hand losgegangen, sie vom Throne gestossen, ihnen nach dem Leben gestrebt, oder ihren Gesetzgebern Gesetze auf eine recht despotische und diktatorische Weise gegeben haben. Um wie viel besser ist dem Ansehen und der Sicherheit der Souvrainen und der Obrigkeit überhaupt durch die katholische als protestantische Moral vorgesehen? Vergeht sich eine katholische, Gemeinde, und empöret sich wider die, welche die Gewalt tragen, so handelt sie wider die Grundsätze ihrer Kirche: denn diese erlauben ihr in keinem Fall die Empörung, und den Aufruhr. Die Unterthanen können Vorstellungen machen. Sie können bitten, und bitten lassen. Sie können ausweichen, und wenn es ihnen zu hart geht, mit der Flucht sich retten. Können sie dadurch sich nicht helfen, so bleibt ihnen nichts anders übrig, als die christliche Geduld. Die katholischen Christen empörten sich nicht einmal wider heydnische Fürsten. Sie ertrugen die grausamsten Verfolgungen mit heldenmäßiger Geduld. Und so erhielt unsre Kirche Martyrer dem tausend nach. Ergreift eine protestantische Gemeinde die Waffen wider ihre Landesherren, wenn etwa diese ihre Freyheit einschränken, oder kränken wollen, so thut sie nichts, so den Grundsätzen der protestantischen Kirche zuwider lauft: ja diese berechtigen sie dazu.

Der Herr Magister Schade hat mit der Approbation der erlangisch-theologischen Fakultät den rebellischen Hußiten das größte Lob gesprochen, daß sie ihren Landesfürsten so tapfer widerstanden, und ihre Truppen mit blutigen Köpfen heimgeschickt haben. Es hüpfte ihm das Herz vor Freuden auf, wenn seine Hußiten und sein Ziska über ihre Landesherren wieder einen Sieg erhalten haben. Er ist ganz niedergeschlagen, wenn dieses wider ihre Könige aufrührische Gesindel da und dort in die Enge ist getrieben worden. Er trägt alsdann mit diesen **guten, frommen, gottseligen, unschuldigen, evangelischen, sanftmüthigen, geduldigen, erbärmnißwürdigen, verjagten, gedruckten und unterdruckten Leuten** (so nennet er diesen aufrührischen und grausamen Schwarm) das allergrößte Mitleiden. Er spasset sogar, da er erzählet, wie diese fromme Leute die kaiserlichen Gewalts-

(*) Besehe man dessen uraltes Lutherthum. S. 72. 76. 77. 78. 80. 82. 87.

waltshaber aus Uebermaaß der Ehrfurcht und des Gehorsams von den Fenstern des Rathshauses zu Prag auf die grausamste Weise auf die Gassen herabgestürzet haben. Ein Mann, der einen solchen Geist hat, und den er durch seine eigene Feder und Schreibart nur gar zu offenbar verrathen hat, soll der katholischen Kirche den Vorwurf machen, daß ihre Lehre zum Ungehorsam, zur Empörung, zur Verletzung der auch eidlich geschwornen Treue verleite? Soll dieß erträglich seyn? die Lästerung ist eben so ausgeschämt, als weit aussehend.

Ich kam zwar hart daran mit diesem so gehäßigen Vorwurf hervorzurücken. Allein da der Herr Gegner, unter der Garantie einer theologischen Fakultät und eines ganzen Consistoriums, unsrer Kirche ein Laster wider alles Recht anzuschmitzen suchte, dessen eben die Seinige wenigst bey ihrem Ursprunge sich offenbar schuldig gemacht hat, so hat er mich wider meinen Willen in die Noth gesetzt, etwas wieder zu berühren, welches man nie ohne allen Verschmach zu hören pflegt. Der Unbescheidenheit des Herrn Gegners, der noch dazu auf seine vorgetragene Lehren pochte, muß man es zuschreiben, wenn ich minder bescheiden bin, als ich es gerne wäre. Es sind aber noch einige andere Vorwürfe übrig, welche ich zu beantworten habe. Wenn ich sie einen offenbaren Mißbrauch der Schrift, und recht entsetzliche Verdrehungen derselben nenne, werde ich ihnen den eigentlichsten Namen geschöpft haben. Wir wollen sie hören.

Zweyter Theil.

Die Herren Gegner, so empfindlich sie sonst sind, und so gerne sie haben, wenn man gegen sie bescheiden schreibt, so wenig beobachten sie, was sie von andern fodern. Sie sind in der That mit ihren Komplimenten, wenn es gegen die Katholiken geht, gar nicht verschwenderisch. Sie werfen ohne weiters mit den Beyworten antichristisch, abgöttisch, teuflisch, immer um sich, wenn sie die katholische Lehre charakterisiren wollen. So machte es der Herr Kammerer Schade. Er schreibt ohne Umschweif, wir führen Teufelslehren. Fragen wir, warum? so sagt er: weil wir den Priestern verbiethen ehelich zu werden: dieß habe der Apostel eine Teufelslehre genennet. Er antwortet zwentens:

Die Herren Gegner mißbrauchen die Schrift recht entsetzlich.

 weil



weil wir einen Unterschied unter den Speisen machen, und gemäß dem Gebothe unserer Kirche, wenigst zu gewissen Zeiten, von dem Fleischessen uns enthalten. Eben dieß nenne der Apostel 1. Tim. 4. abermal ein teuflisches Verboth. Da nun nicht nur dieser Herr, sondern auch andere auf diese Stelle Pauli so sehr trotzen, will ich sie in ihrem ganzen Zusammenhang hier beysetzen. Wir werden zu Ende sehen, daß nichts wenigers als unsere Lehre dadurch bestritten werde, wohl aber, daß die Herren Gegner die Schrift auf die allerverkehrteste Weise mißbrauchen, um Unerfahrne irre zu machen. Die Stelle lautet also: **Der Geist sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten etliche von dem Glauben abfallen, und irrigen Geistern und Teufelslehren anhangen werden, welche in Heucheley Lügen reden, und ein Brandmal in ihrem Gewissen haben, welche verbiethen ehelich zu werden, und befehlen sich von Speisen zu enthalten, die Gott erschaffen hat, damit selbige mit Danksagung von den Glaubigen, und denjenigen, die die Wahrheit erkennet haben, möchten geessen werden. Denn ein jegliches Geschöpf Gottes ist gut, und ist nichts zu verwerfen, was mit Danksagung genommen wird: denn es wird durch das Wort Gottes, und durch das Gebeth geheiliget. Wenn du dieses den Brüdern vorträgst, so wirst du ein guter Diener Christi Jesu seyn, der in den Worten des Glaubens, und in der guten Lehre, die du erlangt hast, auferzogen ist.**

Diese Stelle ist nun jene, welche die Herren Gegner auf die ungereimteste und schalkhafteste Weise auf unsere katholische Lehre und Gebräuche anwenden. Ich sage, daß sie die Stelle recht schalkhaft mißbrauchen. Denn sobald man den Charakter jener alten Sektirer kennen gelernet, auf welche Paulus in diesem seinem Sendschreiben abgezielet hat, so muß man von gerechtem Zorneifer entzündet werden, wenn man höret, daß die Herren Gegner die Anwendung der Stelle auf uns und unsere Lehre machen.

Ich werde denn alles von dem Grunde erheben, und die Sache so auseinander setzen, daß auch der Einfältigste wird sehen können, daß jene Gelehrte, welche diese Stelle unserer katholischen Lehre entgegen setzen, entweder große Ignoranten, oder boshafte Wortverdreher seyn.

Schon

Schon um die apostolischen Zeiten, und bald darnach gab es Ketzer, welche man Encratiten, Ebioniten, Saturniner und Manichäer nannte. Sie verwarfen lediglich die Ehe, und behaupteten, diese habe von dem Teufel ihren Ursprung. Schließlichen sey der eheliche Contrakt ein sündhafter, und aus seiner Natur böser Contrakt, die eheliche Verbindung sey unerlaubt, und habe nicht Gott, sondern den Teufel zum Stifter. Eine Thorheit ziehet die andere nach sich. Wie sie vorgaben, daß die Ehe nicht von Gott, sondern vom Teufel ihren Ursprung habe; also lehrten sie auch, daß einige Geschöpfe nicht von Gott, sondern von dem Teufel hervorgebracht seyn. Darunter rechneten sie namentlich den Wein, und das Fleisch. Einige aus ihnen lehrten, daß jener, welcher etwas von Fleisch geniesse, sich des Gerichts schuldig mache, eben so, als wenn er eine vernünftige Seele getödtet hätte. Sie glaubten, daß die Seele des Menschen durch den alleinigen Genuß solcher Geschöpfe verunreiniget, und mit der Zeit in eben jenes Thier verwandelt werde, dessen Fleisch er geessen hatte. So albere Lehren führten die Saturniner, Manichäer, Ebioniten, Marcioniten, und Montanisten. Das Eheverboth der Manichäer war eigentlich teuflisch.

Der heilige Irenäus, der heilige Ignatius der Martyrer, der heilige Epiphanius, der heilige Augustin machen eine ausführliche Meldung von diesen und dergleichen Sektirern (*).

(*) Der H. Ignatius der Martyrer, ein Zeitgenossener des H. Evangelisten Johannis, schrieb an die Christen zu Philadelphia, nachdem er von dem abtrünnigen Ebion eine vorläufige Meldung gethan hatte, Folgendes. Si quis corruptionem, & coinquinationem vocat *legitimam* filiorum procreationem, aut aliquam escam execrabilem putat, hujusmodi habet cohabitatorem draconem apostatam. Wenn einer die Erzeugung der Kinder, die durch eine rechtmäßige Ehe geschiehet, eine Verderbniß, und Unreinigkeit nennet, oder dafürhält, daß eine Speise verfluchungswürdig sey, ein solcher hat sicher den Apostaten (Ebion) diesen giftigen Drachen bey sich wohnhaft. Siehe Cornel. über das erste Sendschreiben Pauli an den Timoth. 4. Kapit.

Nubere & generare a Satana dicunt esse, multi autem ex his, qui sunt a Saturnino, & ab animalibus abstinent; perfecta hujusmodi continentia seducentes multos. S. Irenæus l. 1. c. 22.

Docet hic (Marcion & Manes) animatis non vesci, pronuncians reos esse judicii eos, qui carnem edunt, velut, qui animas edunt. S. Epiph. Hæres. 42.



Einige aus ihnen, waren so abergläubisch, daß sie dafürhielten alle Dinge, welche ein Wachsthum haben, seyen mit einer vernünftigen Seele begeistert. Daher weigerten sie sich so gar das Getraid abzuschneiden, und das Brod daraus zu backen. Sie aßen es mit zitterndem Herzen, und wenn es geschah, schickten sie vor dessen Genuß einen recht aberglaubischen Segen voraus, welcher theils eine Abbitte, theils eine Protestation, daß sie an ihrem Tode keinen Theil haben wollen, enthielt. Der heilige Cyrillus Jerosolit. führet (catech. 63.) den närrischen Segen, den sie vor dem Essen sprachen, mit folgenden Worten an: Ego te non seminavi, seminetur seminans te. Ego te non messui, metatur metens te. Ego te igne non coxi, coquatur, qui coxit te. Hæc alius fecit, & attulit mihi. Ego sine culpa comedo. Ich habe dich (so redeten sie die aus Mehl gekochten, oder gebackenen Speisen an) ich habe dich nicht ausgesäet: es soll jener ausgesäet werden, der dich gesäet hat. Ich habe dich nicht abgeschnitten: es werde also jener abgeschnitten, der dich abgeschnitten hat. Ich habe dich nicht im Feuer gekocht: jener soll im Feuer gekocht werden, der dich gekocht hat. Dieß that ein anderer, nicht ich. Ich habe an deinem Schicksal keine Schuld.

Hier wimmelt freylich alles von schändlichsten Irrthümern, Aberglauben, Heucheleyen, und Gottlosigkeiten. Wider diese nun schrieb, nach der Meynung aller HH. Väter, der H. Paulus. Von diesen sagte er, daß sie aus dem Triebe der Heucheley, und gemäß ihres gebrandtmarkten Gewissens Teufelslehren führen. Paulus nannte sie auch billig so. Dann ihre Irrthümer waren sehr weitaussehend und gotteslästerlich. Sie griefen auf eine ganz verdeckte Weise das Geheimniß der Menschwerdung Christi an, und suchten selbes zu nichts

zu

Hæresi 45. Hi (Severiani) docent vitem ex diabolo ortam, & mulierem opus esse Satanæ.

Hæresi 40. ideoque eos (Archontici) qui matrimonium contrahunt, opus Satanæ explere dicunt, adduntque dimidiam hominis partem esse Dei, dimidiam diaboli.

Hos Apostolus designat (S. Augustin l. contra Adimantum c. 14.) qui non propterea temperant a cibis talibus, ut aut concupiscentiam suam refrænent, aut infirmitati alterius parcant, sed quia ipsas carnes immundas putant, & earum creatorem Deum esse negant.

zu machen. Ist das Fleisch aus seiner Natur böß, wie hätte das göttliche und unendlich heilige Wort des Vaters Fleisch an sich nehmen, und mit ihm auf eine so geheimnißvolle Weise sich vereinigen können? Sehet! wie diese verfluchte Lehre der Marcioniten, Ebioniten, und Manichäer das ganze Geheimniß der Menschwerdung Christi untergrabe! Ist das Fleisch, der Wein u. s. w. böß aus ihrer Natur, wie hätten sie von Gott können erschaffen werden? wie wäre also Gott der Erschaffer aller sichtbaren, und unsichtbaren Dinge? Seht, wie diese Lehre dem Erschaffer Himmels und der Erde so nahe trette? Ist die Ehe an sich, und aus ihrer Wesenheit böß, wie hätte Gott zweyerley Geschlechter erschaffen, und über die rechtmäßig Verehlichten den Segen sprechen können, daß sie sich vermehren? wie hätte Christus mit seiner heiligsten Gegenwart das neue Hochzeitpaar zu Kana beehren, und die Ehe sogar zu einem großen Geheimniß in Christo Jesu erheben können? Es ist also ausgemacht, daß die Lehren dieser Erzketzer eine recht verfluchte, teuflische, und alle Gründe des Glaubens umstürzende Lehren gewesen sind.

Nachdem man nun von den wahren Umständen belehret ist, muß man jene nicht für recht unredliche Männer ansehen, welche die Stelle Pauli auf uns Katholiken anzuwenden sich unterfangen? oder was haben wir mit den verruchten Saturninern, Marcionisten, Ebioniten, und Manichäern nur in dem allergeringsten Gemein? Lehren wir etwa, daß die Ehe aus ihrer Natur böß sey? Es müßte einer doch gar aller innerlichen und äußerlichen Sinne beraubet seyn, wenn er dieses glauben wollte. Man verehlichet sich ja katholischer Seits öffentlich und feyerlich. Wir zählen sogar die Ehe, wie die ganze gesittete Welt weis, den Sacramenten bey. Wir nennen sie mit dem Apostel ein großes Sacrament in Christo Jesu. Wir lehren, daß Gott denjenigen, welche dieselbe nach seinen Absichten antretten, ganz besondere Gnaden, die diesem Stande angemessen sind, versprochen habe. Wie können wir mit den obigen Ketzern in einen Vergleich gezogen werden? Diese nennen die Ehe böß: wir gut. Sie nennen sie einen für allezeit und für alle verbottenen, und sündhaften Stand: wir einen erlaubten, löblichen, und christlichen. Sie nennen selbe einen teuflischen Stand. Wir einen Stand, der von Gott eingesetzt, und zu einem Sacrament erhoben ist. Was für eine Aehnlichkeit haben wir dann mit diesen gottlosen Böswichten? Kann dann die Stelle Pauli von einem andern, als entweder nur von einem

nem



nem Ignoranten, der unsere Lehre nicht versteht, oder von einem recht muthwilligen Calumnianten auf uns angewendet werden?

Daß die die Priester nicht ehelich werden, ist höchst vorsichtig, und anständig.

Die katholische Kirche verbiethet aber doch den Priestern die Ehe. Sie verbiethet ihnen die Ehe, aber etwa darum, als wäre sie böß an sich? nichts wenigers; sondern weil die Jungfrauschaft besser, und für den priesterlichen Stand schicklicher und erbaulicher ist. Hat doch ein Souvrain und endlich eine jede Herrschaft das Recht solche Leute in ihre Dienste aufzunehmen, die nicht verehlichet sind. Sie kann ihnen sagen, wenn ihr in meine Dienste tretten wollet, müßt ihr euch entschliessen ledig zu bleiben, sonst taugen wir nicht zusammen. Wenn man sich so verlauten läßt, kommt wohl einem Menschen darum zu Sinne, daß man die Ehe für sich selbst verwerfe, und als böß ansehe? Wenn protestantische Obrigkeiten solchen Leuten, die etwa mit der Zeit nicht im Stande sind ihre Kinder zu unterhalten, und also zuletzt dem gemeinen Wesen zur Last fallen würden, sich zu verehlichen verbiethen, werden sie wohl glauben, daß sie darum durch den Donnerstrahl Pauli getroffen seyn? wird man ihnen ohne größte Unbild den Vorwurf machen können, daß sie Teufelslehren führen, weil sie diese Leute nicht ohne weiters Zusammenheurathen lassen? Kann man aber wegen Staats- und politischen Ursachen einigen die Ehe untersagen, solle man dieß aus weit heiligern und erhabnern Absichten nicht thun können? Soll die Kirche Gottes nicht berechtiget seyn, nur solche zu ihren heiligen Handlungen zu gebrauchen, welche sich selbst freywillig entschliessen ehelos zu bleiben?

Wenn die Kirche einen zu dem geistlichen oder priesterlichen Stande, welchem das ehelose Leben angeheftet ist, zwingen sollte, würde ich fassen können, daß man sich protestantischer Seits über den ehelosen Stand der Priesterschaft aufhalte; aber da es einem jeden vollkommen frey steht, diesen Stand anzutretten, oder nicht, da er so gar um diesen noch bittlich anhalten muß, da er ihn Jahr und Tag, und oft länger als ihm lieb ist, prüfen kann, so kann nichts ungereimters, und eckelhafters als dieser Vorwurf seyn. Ich habe aber nicht Ursach über diesen Einwurf mich länger aufzuhalten, weil ich in der Osterpredigt des 1765. wie auch in der Weyhnachpredigt des 1771. Jahres, in denen ich von der Wesenheit der Ordensstände und dem Gelübde der Reuschheit vorsetzlich handelte, alles so beantwortet habe, daß kein vernünftig denkender Mensch nur ein Wort im Ernste dawider wird

ein-

einwenden können. Die ganze katholische Lehre ist in jenem kurzen Spruche Pauli 1. cor. 7. v. 38. enthalten: **Wer sich verehlicht, thut gut. Wer sich nicht verehlicht, thut besser.** Wer sich verehlichet, nachdem er aus freyer Wahl das Gelübd der Keuschheit feyerlich abgelegt hat, wird Gott, und der Kirche, wie Luther, meineidig. Er tritt in einen Stand, den er ohne gottesrauberischen Gelübdsbruch nicht wählen kann. Er tritt in einen Stand, zu dem er durch menschliches, göttliches, und natürliches Recht unfähig ist. Solche gehören unter jene, von denen Paulus gesagt hat. Cum enim luxuriatæ fuerint, nubere volunt; habentes damnationem, quia primam fidem irritam fecerunt. **Wenn sie geil geworden, wollen sie heyrathen: und ziehen sich die Verdammniß zu, weil sie ihre erste Treue, die sie Christo geschworen, gebrochen haben.** 1. Tim. 5. v. 12. Unsere Kirche verbiethet die Ehe keinem, der keine anderwärtige Hindernissen hat. Der H. Augustin hat die Sache schon vor 12. hundert Jahren unvergleichlich entwickelt. Als ihm der Ketzer Faustus, der ein Manichäer war, vorwarf, daß auch die Katholicken den Priestern ehelich zu werden verbiethen, gab er ihm (l. 30. c. 5. & 6. contra Faustum) folgende recht schöne Antwort. Ille prohibet nubere, qui hoc malum esse dicit, non qui huic bono aliud melius anteponit. **Nur jene verbiethen eigentlich die Ehe, welche (wie Faustus) sagen, daß die Ehe böß sey: jene verbiethen sie nicht, welche diesem an sich guten Stande einen andern noch bessern vorziehen.** Videtis ergo, multum interesse inter hortantes ad virginitatem, bono minori bonum amplius præponendo, & inter prohibentes nubere, concubitum propagationis vehementius accusando. **Ihr sehet also, es sey ein sehr großer Unterschied zwischen jenen, welche die Jungfrauschaft einrathen, und ein besseres Gut einem kleinern vorziehen, und zwischen jenen, welche die Ehe lediglich verbiethen, und wider die eheliche Vereinigung (wie die Manichäer thun) überhaupt heftig losziehen.**

Da nun der Herr Kammerer Schade sammt den andern protestantischen Gelehrten seinen Einwurf von den Manichäern abgeborget, der H. Augustin aber diesen schon vor vielen hundert Jahren abgeleinet hat, so habe ich nichts anders mehr zu thun, als ihm zu sagen: daß er mit dem großen Augustin, und der ersten Kirche den



Aus was für einem Geiste wir uns vom Fleisch essen bisweilen enthalten.

Streit ausmache. Es hat sogar dieser nämliche Lehrer seinen zweyten Einwurf wegen dem Unterschied der Speisen schon vorläufig beantwortet. Ja es scheint dieser uralte und so erleuchtete H. Vater habe nicht so fast den Faustus, als den Hrn. Kammerer Schade abgefertiget: Videtis (so fährt er weiter fort) multum interesse inter abstinentes a cibo propter sacratam significationem, vel propter corporis castigationem, & abstinentes a cibis, quos Deus creavit, dicendo, quod eos Deus non creavit. Proinde illa doctrina est prophetarum & Apostolorum. hæc dæmoniorum mendaciloquorum. Ihr sehet, es sey ein grosser Unterschied zwischen jenen, welche sich von gewissen Speisen aus heiliger Absicht, und aus dem Triebe der Abtödtung des Leibs enthalten, und zwischen jenen, welche einige Speisen, die Gott erschaffen hat, darum nicht geniessen wollen, als wenn sie Gott nicht erschaffen hätte. Jene Lehre (kraft welcher man aus dem Triebe der Mortification, der Buß, des Gehorsams, oder einem andern heiligen Ziel sich von sinnlichen und mehr nahrhaften Speisen enthält) ist die Lehre der Propheten und Apostel. Diese aber (der Manichäer und des Faustus) ist eine Lehre der lugenhaften Teufel. Auf diese zielet der Apostel ab (schrieb Augustin ferner in dem Buche wider den Adimantus c. 14.) welche nicht darum von dergleichen Speisen sich enthalten, um ihrer Begierlichkeit eine Gewalt anzuthun, oder der Schwachheit anderer nachzugeben; sondern weil sie dafür halten, das Fleisch sey an sich selbst unrein, und zugleich glauben, Gott habe selbes nicht erschaffen.

Bis hieher der heilige Augustin. Könnte etwas schicklichers und entscheidenders, als diese Stellen auf die Bahne gebracht werden? Ich finde gar keine Ursache nur ein Wort beyzusetzen; massen dieser so ansehnliche Lehrer schon alles gesagt hat, was zu sagen ist.

Uebrigens würden wir es mit den Montanisten, Manichäern, Marcionisten, Saturninern und Ebioniten halten, würden sich auch jene nicht verehlichen können, welchen das Gelübd der Keuschheit nicht im Wege steht. Wir würden auch außer der Fastenzeit kein Fleisch essen können. Wir wissen uns aber, wie es weltkündig ist, in alles zu schicken: sobald die Fastenzeit ihr Ende erreicht hat, essen wir Fleisch. Nicht wenige aus den Katholicken begehren sogar,

wenn

wenn ihnen das Kirchengesetz gar zu beschwerlich fällt, eine Dispensation, der Fleischspeisen genießen zu dürfen. Man ertheilet sie, wenn die Ursachen hinlänglich sind. Es hätte aber nicht einmal eine Dispensation einen Platz, wenn wir mit den Montanisten und Manichäern das Fleisch als ein böses Geschöpfe ansehen sollten.

Uebrigens geniesset einer zum Beyspiel Fleischspeisen zu jener Zeit, zu welcher die Enthaltung davon von der Kirche gebotten ist, so versündiget sich zwar der Uebertretter des Gesetzes unstrittig: er wird durch die Sünde verunreiniget: aber diese Mackel der Seele entspringt nicht aus der **Natur** der Speise, welche an sich nichts Böses hat; sondern der Mensch wird zu einem Sünder wegen seiner **Sinnlichkeit**, welcher er nachgab, wegen des **Ungehorsams**, den er gegen die Kirche ausübte, wegen der **Aergerniß**, welche er gab. Ich fand für rathsam dieses noch beyzusetzen, sonst müßte ich immer in Sorgen stehen, ob man nicht etwa mit jener bekannten Stelle, **was durch den Mund eingehet, verunreiniget die Seele nicht**, wieder hervorrücken würde. Denn der Apostel redet hier abermal wider jene, welche einige Geschöpfe, als aus ihrer Wesenheit böse ansahen, und vom Teufel hervorgebracht zu seyn glaubten. Paulus widerlegte also immer diesen verfluchten Irrthum, wie es aus dem ganzen Zusammenhang, und aus andern Stellen erhellet. Er lehrte, daß alle Geschöpfe gut seyn, mit Danksagung können genossen werden, und keines aus seiner Natur die Seele verunreinige. Dadurch aber hat er keineswegs behauptet, daß man durch den **sündhaften** Gebrauch eines Geschöpfes nicht unrein werden könne. Der Apfel im Paradeiß war an sich sehr gut: er war ein Geschöpf Gottes: aus seiner Natur verunreinigte er also die Seele nicht. Weil ihn aber unsere ersten Eltern wider das klare Verboth Gottes genossen, so wurden sie durch ihren **Vorwitz**, durch ihre **Sinnlichkeit**, durch ihren **Ungehorsam** gegen Gott Sünder, und zwar solche, daß wir als Nachkömmlinge die traurige Wirkungen derselben noch heut zu Tage erfahren. Es mußte einer doch ein Dummkopf von der allerersten Größe seyn, wenn er nicht itzt im Stande ist die Application auf unser Kirchenfasten zu machen. Es müßte einer Spreuer anstatt des Hirns im Kopfe haben, wenn er nicht einsehen sollte, daß alle die von dem Herrn Widersacher wider uns angeführte Stellen auf die ungereimteste und gehäßigste Weise auf unsere katholische Lehre angewendet worden seyn. Daß die Apostel



niemals ein Geboth gemacht haben von gewissen Speisen sich zu enthalten, ist offenbar falsch. Es ist mehr nicht nöthig als das 15. Kapitel der apostolischen Geschichten v. 20. aufzuschlagen, so werden wir finden, daß sie, um den Juden auf eine Zeit nachzugeben. den Christen gebotten haben von allem dem, was nicht mit Vergießung des Bluts das Leben verlohren hatte, sondern nur erstecket ward, wie auch von dem Genuß des Bluts selbst sich zu enthalten. So ordneten die Apostel als Vorsteher der Kirche. Wird der Herr Kammerer ihnen etwa auch vorwerfen, daß sie eine Teufelslehre eingeführt haben? Wenn er von unserer katholischen Fasten sich so zu reden getrauet; so kann er mit gleichem Recht dieß von der apostolischen sagen. Passet die Stelle Pauli auf uns, so wird sie auch auf die apostolische Verordnung sich eben sowohl schicken.

Es ist fürwahr eine unbegreifliche Sache, daß es Gelehrte, und zwar Schriftgelehrte geben könne, die sich über das Verboth zu gewissen Zeiten von Fleischspeisen sich zu enthalten, aufhalten können, da wir doch in den göttlichen Büchern Beyspiele finden, daß auch Privatpersonen aus eigenem Triebe, aus dem Geist der Mortification sich von niedlichen Speisen enthalten, daß Väter ihren Kindern den Gebrauch zum Beyspiel des Weins untersagt haben. So wird bey Matth. c. 3. v. 4. dem Vorläufer Christi ein großes Lob gesprochen, weil er aus dem Geiste der Abtödtung von schmakhaften Speisen sich enthalten, und seinen Leib mit rauher Kleidung bedecket hat. So foderte Jonadab, ein Sohn des Rechab (wie Jeremias c. 35. v. 6. erzehlet) von seinen Kindern und Kindskindern, daß sie sich vom Wein enthalten sollen. Sie kamen dem väterlichen Befehl genau nach, und waren nie dazu zu bereden nur einen Tropfen zu verkosten. Gott segnete sie wegen ihrem Gehorsam. Er rühmte denselben Jer. c. 15. v. 13. 19. an. Gott nahm dadurch eine Gelegenheit dem jüdischen Volke seinen Ungehorsam gegen ihn recht lebhaft vorzustellen. Jeremias mußte dem Volke sagen. Sehet! ihr Undankbare! Rechab verboth seinen Kindern, und Kindskindern einen Wein zu genießen. Sie kamen dem Befehl nach: auch in den schweresten Umständen tranken sie keinen Tropfen; und ihr übertrettet die Befehle eures Gottes ohne Scheue: ihr versagt ihm in noch wichtigern Sachen den Gehorsam. Euch werde ich denn strafen; jene aber, und ihren ganzen Stammen segnen. So sprach Jeremias von dem 13. bis zum 19. Vers im Namen des Allerhöchsten.

Wenn

Wenn wir Katholicken gleiches thun, wenn wir unserer Mutter der Kirche, welche sicher eine größere Gewalt als ein Partikular hat, und welche wir gemäß dem Ausspruch Christi zu hören schuldig sind, Gehorsam leisten, sollen wir sündhaft, aberglaubisch, teuflisch handeln? wenn man dem Herrn Kammerer Schade, seinen Schutzherrn den Herren Professoren zu Erlang, und Consistorialräthen zu Bayreuth glaubt, so wäre es so; aber unser größtes Glück ist, daß, wenn wir eben durch die von diesen Herren recht übel angewendte Schrift verdammt sind, wir durch das apostolische und recht verstandene Evangelium, und durch den Mund Gottes selbst gerechtfertiget sind. Gehorsame Söhne der Kirche können sich den Segen Gottes mit größtem Rechte gleichfalls versprechen. Widerspenstige ziehen sich ganz gewiß die schweresten Strafen Gottes auf den Hals.

Ungereimte Einwürfe des Herrn Gegners.

Es legt sich aber darum der Herr Gegner noch nicht zur Ruhe. Wenn ihm schon sieben Köpfe auf einmal abgeschlagen sind, so krümmet er sich gleich gewissen Insekten dennoch noch. Wenn er mit Verdrehungen nichts ausrichten kann, rücket er mit Ungereimtheiten hervor. Wirklich weis er uns noch hundert Sachen zu erzählen, welche die Neuigkeit der katholischen Lehre recht deutlich entdecken sollen. Er weis uns sogar die Zeit zu bestimmen, wann eine jede aufgekommen seyn soll. So erzählet er uns (S. 322. 323. 327.) wann, und von wem das Salve Regina, ein andersmal wann das Ave Virgo gloriosa, itzt wann, und von wem der sogenannte Rosenkranz, ein andersmal, wann die marianischen Tagzeiten, itzt wann, und von wem das Fronleichnamsfest, ein andersmal, wann zerschiedene Ordensstände und die geistlichen Rechte selbst ihren Ursprung erhalten haben.

Nachdem er mit solchen kahlen Ausschweifungen die Blätter angefüllet hat, ist er doch so keck, und getrauet sich zu sagen, daß jene blind seyn müssen, die die **Neuigkeit der katholischen Lehre nicht einsehen; massen man ja so gar die Zeit, wann ein jeder Irrthum aufgekommen sey, bestimmen könne.** Und ich sage ihm, daß jene von Sinnen seyn müssen, welche in diesen Stücken eine Neuigkeit in der Lehre sehen wollen. Denn wenn dergleichen Neuerungen, Neuerungen in der Lehre ausmachen, wenn diese der apostolischen zuwider seyn sollten, wie leicht wird es mir fallen ganze Bände über die Neuigkeiten der protestantischen Kirche zu

zu schreiben? Nur jene neue Gesängbücher, jene neue Kirchenlieder, jene neue Beicht- und Communiongebethe, jene neue Morgen- und Abendsegen, welche erst in diesem Jahrhunderte von protestantischen Herren Pastoren, und andern Gelehrten verfertiget, und in öffentlichen Druck gegeben worden sind, würden erklecklich seyn etliche Folianten anzufüllen. Oder sangen etwa die Apostel auch die nämlichen Gesänge, die heute in den lutherischen und reformirten Kirchen pflegen gesungen zu werden? haben die Apostel jene Gebethe auch gebethet, die in den lutherischen Gebethbüchern anzutreffen sind? haben sie jene Affecte und Anmuthungen mit den nämlichen Ausdrücken auch erweckt, welche heut zu Tage die Herren Protestanten nach der Anweisung ihrer Gebethbücher zu erwecken pflegen? In der Bibel wenigst steht davon kein Wort geschrieben. Welche erstaunliche Neuerungen giengen dann in der protestantischen Kirche vorbey? Wie sehr wichen sie von der apostolischen Lehre ab? Wenn ich erst über andere Gegenstände mich aufhalten sollte, wie viele Neuigkeiten würden uns zu Gesichte kommen?

führten die Apostel auch die Prädikate: Superintendent, Special, Kammerer, Abbt, Probst, Rektor magnificus u. s. w., welche unbekannte Namen waren diese bey den apostolischen Zeiten? trugen sie etwa auch Peruquen, Kräse, Talar, Doktorstrümpfe? predigten sie von den Kanzeln, und in mit Bildern und schönen Mahlereyen ausgeschmückten Kirchen? waren die Glocken, und die Orgeln bey ihnen im Brauche? hatten sie einen Feldbau, Weinberge als ein Eigenthum, wie viele Herren Superintendenten besitzen? von allem liest man nichts, ja just das Gegentheil.

Was würde aber der Hr. Kammerer und andere vernünftige Protestanten von mir denken, wenn ich in Ansehung dieser Neuerungen fragen sollte, muß jener nicht blind seyn, der nicht sieht, wie weit die protestantische Kirche in der Lehre von der apostolischen Kirche abgewichen, und wie neu, wie ganz neu sie nach allen ihren Theilen sey? Was würden sie, frage ich, denken von mir, wenn ich im Ernste also aufrufen sollte? wenn sie mich für den abgeschmaktesten Mann hielten, müßte ich zufrieden seyn; denn ich hätte in der That mit eitel Ungereimtheiten die protestantische Kirche bestritten; massen alle diese Veränderungen und Neuerungen nicht zur Glaubenslehre, sondern zur Kirchenordnung und Kirchendisciplin gehörig sind. Enthält ein Gebeth, ein Lobgesang, ein Ordensstand, ein Kirchengesetz in

sich

sich nichts Böses und Gottloses, sondern vielmehr viel Auferbauliches und Rührendes, so werden sie der evangelischen Lehre nicht zuwider seyn, sind sie hernach in diesem oder jenem Jahrhunderte gemacht, eingeführt, und in die Uebung gebracht worden.

Ist diesen Herren mit solchen Dingen geholfen, so kann ich ihnen mit noch mehr andern Neuigkeiten aufwarten. Wir tragen auch Chorhembder, Biret, Alben, Stohl, mit Gold und Silber gestickte Meßgewändter, welche die Apostel nicht trugen. Wir haben neue Kirchen erbauet, dergleichen die Apostel nicht hatten. Wir machen über dieß figurirte Messen, Vespern und Litaneyen, um welche die Apostel nichts wußten. Wir legen Stücke auf, die von zerschiedenen Tonkünstlern erst in diesem Jahrhunderte sind verfertiget worden. Ey! so ruf er dann, wenn er eine Freude daran fühlet, aus voller Kehle, Sehet! höret! wie neu, wie ganz neu die Lehre der Katholicken in allen Stücken sey. Ruf er, sage ich, so, er hat hier eben so viel Ursache, als er bey seinen zuvor angebrachten Ungereimtheiten hatte. Er kann so rufen: aber gescheide Leute, welche unter Ceremonielsachen, Kirchengebräuchen, Kirchengesetzen, und unter Glaubenslehren einen Unterschied zu machen wissen, werden lachen.

Beschluß.

Ueber dessen unartige, und ungestümme Lärmenmacherey kann man freylich lachen. Aber über die übeln Folgen, welche aus dergleichen Ungereimtheiten, Verdrehungen und Absprüngen, besonders aber aus den so greulichen Verfälschungen unserer Lehre, und Mißbrauch der göttlichen Schrift entsprüngen, hat man Ursach blutige Zäher zu vergiessen. Oder durch was wird die Spaltung zwischen uns, und den Herren Protestanten so lange unterhalten, als eben durch dergleichen Mißhandlungen unserer Lehre sowohl, als des göttlichen Worts selbst? So bald man unsere Glaubenslehre (von Schulstreiten reden wir nicht) in ihrer wahren Gestalt vorstellet, und die Worte der Propheten, und Apostel in ihrem ganzen Zusammenhange betrachtet, so wird ein jeder, der unpartheyisch zu denken gewohnet hat, nicht ohne entzückende Verwunderung die allergenaueste

ste Harmonie unserer Lehre mit dem geschriebenen Worte Gottes einsehen. Sie wird keinem, außer jenem, der an der Mißhandlung der Bibel, und Folterung ihrer Stellen ein Belieben trägt, anderst als schriftmäßig vorkommen können.

Die Urheber der Spaltung sahen dieß gar wohl ein: daher um unsere Kirche verhaßt machen zu können, fanden sie für nöthig entweder unsere Lehre, oder die göttlichen Bücher zu mißhandeln. Sie brachten auch beydes in die Uebung. Sie gaben unserer Lehre eine solche Gestalt, die recht abentheuerlich ist, und ab der es uns mehr, als den Herren Protestanten grauet. Sie dichteten unserer Kirche solche Lehren an, von denen es nicht einmal einem einzigen gescheiden Katholicken träumet. Wollte sich dieß nicht allezeit schicken, so schlugen sie den andern Weg ein. Sie rieben und dreheten einige Schriftstellen so gewaltthätig, und solang, bis es den Anschein gewann, daß sie wider uns reden: Sie gaben ihnen einen solchen Sinn, welcher nicht den heiligen Geist, sondern den Geist der Rachsucht, und Feindseligkeit zum Urheber hatte. So fieng man protestantischer Seits an; so setzte man die Sache von Jahre zu Jahre fort; so wurde die Mißverständniß, und Abneigung unterhalten, oder gar vergrößeret. Was anfangs einige aus Bosheit erdichtet, schrieben hundert andere nach der Zeit nach. So griff das Uebel immer mehr um sich, und ist bey nahe unheilbar geworden.

Daß dieß der wahre Hergang der Sache sey, überzeuget uns sogar das Betragen der heutigen protestantischen Gelehrten. Was ein Luther, ein Nigrinus, ein Heshusius, ein Hunnius, ein Chemniz, ein Heilbrunner, ein Flaccius u. s. w. Lästerliches und Schmähsüchtiges schon bey dem Anfange der Trennung, oder bald darnach von der Lehre der katholischen Kirche ausgestreuet haben, dieß schrieb ein Pfeifferus, ein Müllerus, ein Cyprian, ein Günther, ein Lairiz, ein D. Walch, ein D. Pfaff, ein D. Kießling, ein M. Schade u. s. w. ohne mindesten Anstande nach. Wie die ersten uns mit den Manichäern, Pelagianern, Montanisten, mit den Juden, Heyden und Abgöttern verglichen, also machten es diese Herren ihren Vorfahrn nach. Diese Verleumdungen wurden so allgemein, daß sie sogar den Kathechismen vieler protestantischen Gemeinden einverleibet wurden. Wie wird wohl so eine

Ver=

Vereinigung zu hoffen seyn ? wenn man nicht mit größerer Red- lich- und Aufrichtigkeit in die Sache gehet , niemals.

Doch ich irre. Soll nicht eben diese Lehr- und Schreibart, die einem recht großen Theile der protestantischen Gelehrten eigenthumlich ist , Leuten von einer tiefern Einsicht eine Gelegenheit seyn , die protestanti- sche Kirche als eine falsche, und die katholische, als die wahre an- zusehen ? oder sagt mir doch einmal meine Brüder ! ist es nur von weitem wahrscheinlich, daß jene Kirche von dem heiligen Geiste , von dem Geiste der Wahrheit , und der Liebe gestiftet seyn solle , welche mit lieblosen Verleumdungen , mit offenbaren Verfälschun- gen unserer Lehre , mit recht greulichen Verdrehungen und Miß- handlungen der Schriftstellen sich aufrecht halten muß ? Ist nicht eben dieß ein ganz klares Merkmal, daß eure Voreltern nicht von einem guten Geiste ; sondern von dem Geiste der Falschheit von der uralten katholischen Kirche entführet worden sind ? Ihr könnet den recht entsetzlichen Betrug nicht nur sehen ; sondern wohl mit Händen greifen. Man sucht euch unsere Kirche zu verleiden ; weil sie pelagianische, manichäische, abgöttische, der Ehre und den Ver- diensten Christi nachtheilige Lehren führen soll.

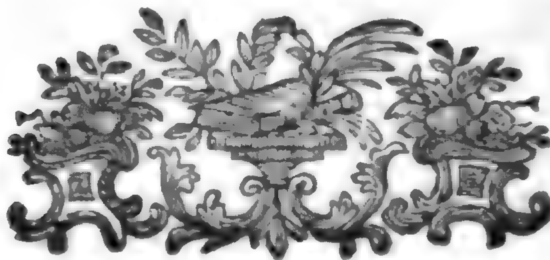
Die Herren Protestanten sind näher bey uns, als sie glauben.

Unterdessen wenn ihr die Sache recht bey dem Licht betrach- tet , so lehren wir , was ihr lehret , wir verwerfen , was ihr wollt verworfen haben. Ihr wollt , daß man die Simonie oder das Gewerb mit geistlichen Dingen verdamme. Unsere Kirche verdam- me/ sie , sie straft dieß in der That verdammliche Laster recht em- pfindlich. Ihr fodert, wir sollen die Lehre der Pelagianer , wel- che den Kräften der Natur alles , und der Gnade Christi nichts zuschreiben , verabscheuen ; wir verabscheuen sie , und betheuren vor der ganzen Welt, daß nicht nur die Rechtfertigung aus Gna- den Gottes geschehe ; sondern , daß wir nicht einmal fähig seyn , oh- ne übernatürliche Gnade , die uns durch die Verdienste Christi er- theilet wird , nur einen einzigen heilsamen Gedanken schöpfen zu können. Dieß ist nicht nur die Lehre eines und des andern Par- tikulars ; sondern die Lehre der ganzen Kirche , welche ihre Gesin- nung durch den allgemeinen Kirchenrath zu Trient auf das deut- lichste erkläret hat.

Ihr verlanget endlich , daß wir die Lehre der Manichäer und Marcioniten , welche die Ehe , und einige Speisen als böß ansa- hen,



hen, verfluchen sollen: wir verfluchen sie recht ernstlich. Denn wir lehren, daß alle Geschöpfe von Gott seyn, daß diese und die Ehe Gott zum Urheber haben. Enthalten wir uns auf eine Zeit von dem Genuß der Fleischspeisen, so geschieht es aus dem nämlichen Triebe, aus welchem sich der H. Johannes und die ersten Christen von gewissen Speisen enthalten haben. Wir suchen dadurch die Sinnlichkeit, die Eigenliebe zu überwinden, und das Fleisch nach dem Beyspiel Pauli, in die Dienstbarkeit zu bringen, wir üben dadurch den unserer Mutter der Kirche schuldigen Gehorsam aus, und zwar eben so, wie die ersten Christen denselben ausübten, da sie sich vom Blut, und allem, was erstickt war, enthalten haben. Die Ehe halten wir für gut. Wir zählen sie sogar unter die Sacramente. Wir verbiethen selbe keinem, außer der sich durch ein Gelübd zur Jungfrauschaft, dazu unfähig gemacht hat. Unsere Kirche hat zwar verordnet, daß ihre Priester ehelos bleiben sollen: aber sie zwinget keinen zum Priesterstande. Man muß sogar bittlich darum anhalten. Wem geschiehet eine Unbild? hat ein jeder protestantischer Hausvater das Recht, keine andere Dienstbotten, als Ehelose oder Unverheyrathete aufzunehmen, wer kann dieß mit Vernunft der Kirche Christi absprechen? Sehet also meine Brüder! daß, wenn es um und um kömmt, wir wirklich weit näher beysamen seyn, als ihr selbst wisset. Bey dem, was ich schon öfter gesagt habe, hat es also sein Verbleiben. Ihr verabscheuet unsere Kirche, weil ihr sie nicht recht kennet. Ihr kennet sie nicht: weil sie euch immer in einer verkehrten Gestalt vorgebildet wird. Sobald eure Gelehrte mehr Redlich- und Aufrichtigkeit besitzen werden, wird die Vereinigung gar nicht weit mehr entfernet seyn. Amen.



Nachricht.

Bey Verlegern dieß sind kürzlich neu fertig geworden, und zu finden.

Sammlung auserlesener Kanzelreden über die vornehmsten Gegenstände in der Kirche. Eilfter Band. 8vo 1774. Der zwölfte ist unter der Presse.

Die ächten Werke apostolischer Männer. Die Briefe des Clemens, Ignatius, Polycarpus und Barnabas, sammt den Nachrichten von dem Marterthume des Ignatius und Polycarpus, und dem Hirten des Hermas. Uebersetzt von H. S. Grynäus, von eingestreuten Irrthümern gereinigt v. P. Vital Mößl, Benediktinern 2c. gr. 8vo 1774.

Zallinger, *Jacobi*, Philos. antea Professoris & SS. Theologiæ Doctoris, Interpretatio Naturæ, seu Philosophia Neutoniana Methodo exposita, & Academicis Usibus adcommodata. Tomus II. complectens principia Mechanicæ Terrestris & Cælestis. 8vo maj. 1774.

Hausens, Guilielm, d. G. J. der gute Christ in seinen vornehmsten Pflichten durch sittliche Lehren kurz und klar unterrichtet. Zum Nutzen und Gebrauch sowohl der geistlichen Hirten, als der christlichen Heerde verfasset. 4. Theile. 8vo. Dieß Buch, so ehemals in Dillingen gedruckt und verlegt worden, hat nun die Wolffische Handlung, sammt dem Verlagsrecht über diese und künftige Theile, an sich gekauft.

Le=

Lebensregel, leichte fromme, das ist kurzer, und nützlicher Unterricht, wie ein jeder, auch gemeiner Christenmensch, ein recht frommes Gott wohlgefälliges Leben führen, und durch solches ihm selbst viele himmlische Verdienste auf dieser Erden sammeln könne. Herausgezogen theils aus Joh. Buse, d. G. J. theils aus andern geistlichen Lehrern. 12. 1774.

Bellecii, Aloys. d. G. J. Lehrschule kernhafter Tugenden, in welcher die wichtigsten Hindernisse derselben gehoben, entgegen die heilsamsten Mittel und beweglichsten Antriebe dazu beygebracht und durch erbauliche Betrachtungen in 3. Theilen erkläret werden. 8vo 1774. Zweyte Auflage.

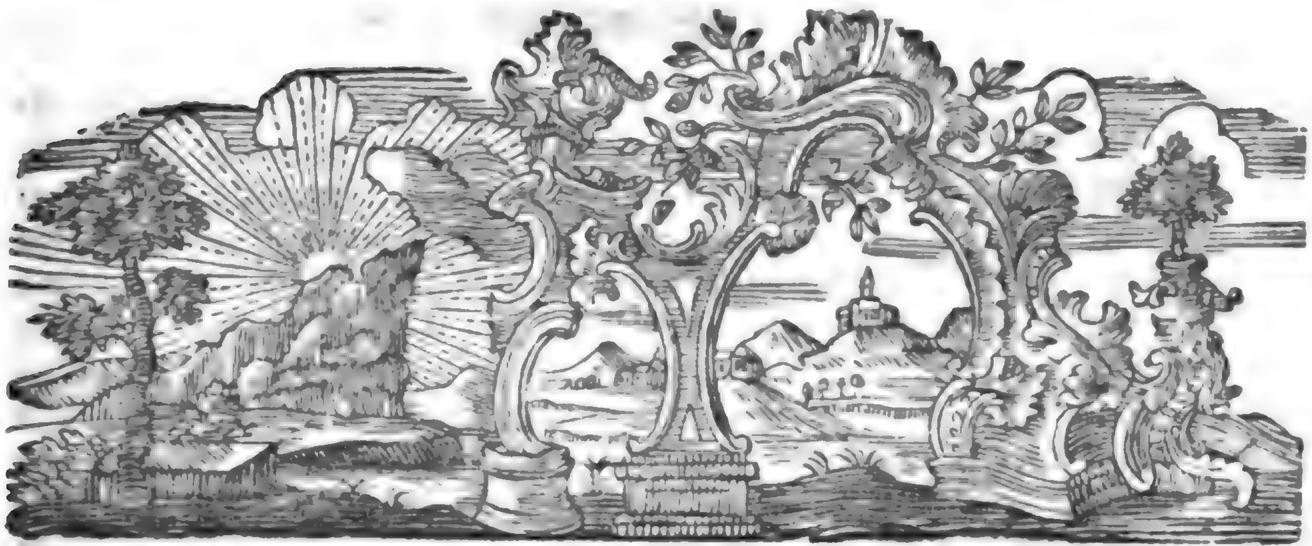
Frag,

Ob durch
die biblische Simplicität allein
ein
Freydenker oder Deist
bekehret,
ja nur ein zweiflender Christ jemals dadurch beruhiget
werden könne.
An den Weihnachtsfeyertagen
wider den
Herrn Abt Jerusalem
beantwortet
von P. Aloysius Merz, des hohen Domstifts zu Augsburg ordinari Prediger.
Im Jahre 1775.



Cum Facultate Ordinariatus Augustani.

Augsburg, im Verlage bey Joseph Wolff.



Per dulces sermones seducunt corda Innocentium.

Durch süsse Worte verführen sie die Herzen der Unschuldigen. *Rom.* 16. v. 18.



Was der Herr Abt Jerusalem in seinem Bedenken von der Kirchenvereinigung geschrieben hat, war gewiß nicht allezeit zum allerbeßten ausgedacht. Es scheinet so gar, er sey sich nicht allezeit vollkommen gegenwärtig gewesen. Er widerspricht sich nicht nur einmal. Itzt macht er uns eine sehr große Hoffnung einer Vereinigung: ein andersmal schneidet er wieder alle Hoffnung gänzlich ab, und sagt S. 38.: daß auf beyden Seiten die Unmöglichkeit gleich groß sey. Dieß wiederholet er auf der 41. Seite zum zweytenmale.

Der Herr Abt Jerusalem redet nicht gleichförmig.

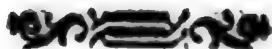
Auf der 43. Seite aber mildert er die Sprache um ein gar merkliches. Er selbst bekennet, daß es der Vereinigung immer näher zugehe. Kann ich es ohne die geringste Beleidigung sagen sind seine Worte, und darf ich von den gegenwärtigen Bewegungen, die die Vorsehung im Christenthume entstehen läßt, auf die künftige Zeiten schließen, so scheinet es fast, daß das System des Febronius jenes werden möchte, welches die Vorsehung als ein Mittel, der Christenheit nach und nach die Eintracht wieder zu geben, vorerst erwählen wolle. • • Und wenn wir (S.45) aus den schnellen Schritten, die die Vorsehung bisher gemacht hat, schließen dürfen, so können wir ihr ruhig zusehen, und sie wird mehr thun, als menschliche Bemühungen hätten ausrichten können, und alle Vernunft hätte hoffen dürfen.

Hier siehet dann der Herr Abt die Vereinigung unter den katholischen und protestantischen Christen nicht mehr als eine unmögliche Sache an; er selbst muthmasset, es könne gar wohl seyn, daß diese nicht gar zu weit mehr entfernet sey.

Er will aber doch nicht (S. 44.) daß sich die Menschen um dieß Geschäft annehmen sollen; massen sie mit ihren bestgemeinten Absichten vor izt noch nichts beytragen können. Die Vorsehung könne alles allein thun, und werde es, wenn es ihr Werk sey, dasselbe durch weit sicherere, weisere und sanftmüthigere Mittel ausführen, als die menschliche Klugheit je ersinnen könnte.

Allein warum sollen sich die Menschen nicht in diese Sache mischen? Waren es Menschen, welche die Trennung verursacht haben, warum sollen sich die Menschen nicht auch als Werkzeuge zur Herstellung der Vereinigung gebrauchen lassen? komme die Vereinigung frühe oder spat zu Stande, so wird die Vorsicht sich doch der Menschen als Werkzeuge dazu bedienen, und also nicht alles allein thun. Ist es nicht ein Zeichen eines recht gleichgiltigen Geistes, wenn man sich weigert, für die Einigkeit, und Reinigkeit der Religion die Hände zu biethen? Wenn die Apostel auch so, wie der Herr Abt, wären gesinnet gewesen, und alles der Fürsehung allein überlassen hätten, ohne der einladenden und rufenden Gnade mitzuwirken, wann würde das Heydenthum, und die Abgötterey vertilget, das Christenthum aber in der Welt ausgebreitet worden seyn?

wur-



Würden sich die Apostel durch ihre kaltsinnige Ausrede nicht eine Verantwortung zugezogen haben? Wenn man vorgiebt, es sey itzt noch nicht an der Zeit, und die Theologen können dermal mit ihren besten Gesinnungen nichts beytragen, so ist abermal diese Ausflucht eine solche, welche nur der Geist der Trägheit, und Gleichgiltigkeit ersonnen hat. Ist die Vereinigung einmal möglich, so ist sie zu unsern Zeiten eben so gut, als in spätern möglich. Wir wissen heut zu Tage die Hindernissen so gut, als sie die Nachkommenschaft wissen kann. Können aber die protestantische Theologen mit der Zeit gewisse Grundsätze, denen sie heut zu Tage beypflichten, und welche die Vereinigung verhindern, verlassen, warum sollen es die itzigen nicht thun können? Warum sollen sie ihren Kindern, ihren Befreunden, ihren Mitbürgern, ihren Landesleuten, und sich selbsten den wirklichen Genuß eines so großen Glückes misgönnen, und auf ihre Nachkömmlinge hinüberschieben? würden sie es so machen, wenn es um die wirkliche Besitznehmung eines beträchtlichen Erbguts zu thun wäre? Einem Manne, der für die wahre Religion interessirt ist, wird ein jedes Jahr, welches eine Verzögerung macht, zu lang, und beynahe unerträglich scheinen.

Aber es giebt eben Leute, die zwar dergleichen thun, als wünschen sie die Vereinigung; sie führen aber zugleich solche Grundsätze, welche die Vereinigung immer erschweren, und die nicht nur der christkatholischen Religion sehr nachtheilig, sondern dem ganzen Christenthume überhaupt höchst gefährlich sind.

Der Herr Abt Jerusalem hängt wirklich einem solchen an. Er giebt vor, die Religion könne sich nicht besser als in ihrer biblischen Simplicität sicher stellen. **In ihrer biblischen Simplicität** (sagt er S. 27. und 46.) **sey sie unüberwindlich, und könne aller Waffen der Naturalisten, Deisten, und Freydenker spotten. Nur in ihrer Simplicität allein könne sie sich wider diese Feinde schützen.** Dieß ist scheinbar, und reizend gesprochen. Aber läßt man sich diesen Grundsatz gefallen, so wird die Vereinigung nicht allein nicht hergestellet werden; sondern die Uneinigkeiten und Zweifel werden immer wachsen müssen, und jene wird gar unmöglich werden. Was noch mehr ist, so ist die biblische Simplicität ein solches Mittel, welches an sich das beschwerlichste, und weitschichtigste aus allen ist, und welches weder den Freydenker jemals überzeugen, noch einen Christen in seinen Zweifeln beruhi-



ruhigen kann. Dieß scheinet vielleicht sehr vielen übertrieben zu seyn. Ich verlange keinen Beyfall, bevor ich die Probe gemacht habe. Ich mache sie, um alle zu überzeugen, wie gefährlich der Geist der protestantischen Gelehrten der ganzen Religion sey. Sie führen eine ganz süße und artige Sprache; aber sie verführen dadurch unschuldige, und unbehutsame Seelen, und geben der Freydenkerey den allergrößten Vorschub. Ich sage dann

Vortrag und Abtheilung.

Mit der biblischen Simplicität allein kann weder ein Freydenker, oder Deist bekehret, noch ein zweiflender Christ beruhiget werden.

Mit der biblischen Simplicität kann kein Freydenker, oder Deist bekehret werden, dieß werde ich im ersten Theile,

Mit der biblischen Simplicität kann nicht einmal ein zweiflender Christ beruhiget werden, dieß werde ich im zweyte Theile darthun.

Der erste Theil.

Mit der biblischen Simplicität ist kein Freydenker, oder Deist zu bekehren.

Die biblische Simplicität ist hier eine Chimere.

Wenn man seine Aufmerksamkeit pur allein auf den äußerlichen Ton der Worte richtet, so könnte man urtheilen, der Herr Abt schlage ein ganz simples oder einfaches Mittel vor, durch welches die Religion sicher gesetzt, und allen Zwistigkeiten in Bälde ein Ende gemacht werden könnte. Allein entwickelt man ein bischen, was in diesem Ausdrucke, biblische Simplicität verborgen liegt, so wird sichs zeigen, daß diese feine Simplicität ein so weitschichtiges, und weitaussehendes Wesen sey, daß man dadurch in das Unendliche verleitet werden muß. Man wird sehen, daß unter diesem dem Scheine nach unschuldigen Ausdrucke eitle Blendwerke und Chymeren versteckt sind. Denn wenn man

im

im gegenwärtigen Falle sagt; biblische Simplicität: so ist es eben so viel, als wenn ich sagte: eine vielfache Einheit, eine stockfinstere Erleuchtung, eine ganz helle Finsterniß, eine lange Kürze, eine kompendiöse Weitschichtigkeit u. s. w. Dann was ist minder simpel, als die Bibel, und ihre Anwendung? Was für erstaunliche Beschwernissen hat man zu übersteigen, bis man nur im Stande ist dieselbe gegen einen Freydenker gebrauchen zu können? Das erste, was ein Naturalist, und ein Deist verneinet, ist eben die Bibel. Das ist: er verneinet, daß die Bücher, aus denen sie besteht, von Gott seyn eingegeben worden. Der Naturalist hält diese Schriften entweder für pur menschliche, oder gar für phanatische Werke. Sobald also ein Protestant mit einem Naturalisten, oder Deisten über die Offenbarung zu Rede wird, so muß er ihm drey Stücke darthun, 1. Daß alle diese Bücher, die er ihm vorlegt, ursprünglich vom Geiste Gottes eingegeben seyn. 2. Daß diese Bücher getreu seyn übersetzt worden. 3. Er muß mit ihm übereinskommen, was für eine Uebersetzung die ächte sey. Bevor er dieß nicht bewirket hat, kann er nicht einmal mit Vernunft mit einer einzigen Stelle aus der Bibel wider den Deisten hervorrücken. Er läßt ihm die Aussprüche zu; aber verneint, daß der Ausspruch göttlich sey. Sind sie auch über diese Stücke einig geworden; so ist bey weitem noch nicht alles beygelegt. Es entsteht erst die Frage, in was für einem Sinne, und Verstande der Geist Gottes geredet habe.

Wie lang hat ein Mann, der kein anders Entscheidungsmittel anerkennet, als die biblische Simplicität, sich abzuzapeln, bis er nur die zween erste Berge gerad und eben macht? Ist nicht der allererste schon so hoch und steil, daß ein Protestant, wenn er auch steinalt werden sollte, dennoch eher ausgeistern wird, als bis er diesen wird übersetzet haben? Oder wann wird ein Protestant einen Deisten überreden können, daß er glaube, die Bücher Moysis, das Buch Josue, das Buch der Richter, die Bücher der Könige, das Buch Esdras und Nehemias, das Buch Esther, Hiobs, der Psalter Davids, die Sprüche Salomons, u. s. w. seyn göttliche: das Buch Judith, das Buch der Weisheit Salomons, das Buch Tobiä, das Buch Jesus Sirach, oder Ecclesiasticus genannt, das Buch Baruch, die zwey Bücher der Machabäer, ein Stück in Esther, die Geschichte von der Susanna, die Geschichte vom Bel zu Babel, vom Drachen zu Babel, das Gebeth Asariä,

rid, das Gesang der drey Männer im Feuer aber seyn apogryphische oder unterschobene Werke (*)?

Wie lang, sage ich, wird es anstehen, bis sie nur in diesem präliminar Punkte übereinskommen? Nachdem die Herren Protestanten den Schritt gemacht, und 13. Stücke aus der alten Bibel eigenmächtig ausgemustert, und sie als apogryphische, oder ungöttliche erkläret haben, obschon sie die allgemeine Kirche zuvor durch viele hundert Jahre den göttlichen beygezählet hat, so ist es nicht einmal eine Möglichkeit, daß ihr Streit ein Ende nehme. Der Deist, wenn er der ganzen Bibel die Göttlichkeit abspricht, hat sich nichts zu sorgen. Er hat nichts anders zu thun, als mit jenen Waffen zu kämpfen, die ihm die protestantischen Christen in die Hände gegeben haben; so wird er der ganzen Bibel und des Protestanten, der ihre Göttlichkeit vertheidigen will, spotten können. Die einzige Frage, die ich mit allem Fleiße schon öfter wiederholet habe; Habt ihr Herren, die ihr euch von der katholischen Kirche getrennet, euch das Recht angemasset, um 13. Stücke die alte Bibel zu stimmeln, und wider ihre Göttlichkeit zu protestiren, warum sollen wir Deisten und Naturalisten nicht auch die Freyheit haben, die Bücher Moysis, Josue, der Richter, der Könige, den Psalter Davids u. s. w. für verdächtig zu halten, und endlich wider ihre Göttlichkeit gleichfalls eine Ausnahme zu machen? Diese einzige Frage, wie ich in zwo ganz besondern Reden erwieß, macht einen Gelehrten protestantischer Religion stumm.

Wenn er auch etwas zu reden weiß, so wird es ein ungegründetes und ungleichförmiges Geschwätze seyn, welches den Freygeist vielmehr in seinen Ideen bestärkenwird. Er wird sehen, daß der Protestant immer im Kreise herum gehe, und das zur Antwort gebe, was just in der Frage ist, und daß er zugleich als Deist sich mit gleichem Rechte das zueignen könne, was der Protestant immer für sich gebraucht. Haben sie ein halbes Jahrhundert über die Göttlichkeit oder Ungöttlichkeit eines biblischen Stü-

(*) Bey dem Eingange der mehresten protestantischen Bibeln sind diese Stücke gemeiniglich als apocryphische oder unterschobene entworfen, und ausgesetzt.

Stückes gezanket, so wird der Freydenker nach so vielen Jahren die nämlichen Zweifel haben, die er in den ersten Tagen gehabt hat. Das vorläufige Beyspiel der protestantischen Kirche macht ihn unüberwindlich.

Es sagt zwar der Herr Abt Jerusalem (S. 46.) Die Paralogismen, die vorsetzliche Verfälschungen, die Verdrehungen und Verstimmlungen der Zeugnisse, und die Anekdoten aus der Geschichte, die aus offenbar unterschobenen und von aller Kritik von je her dafür erkannten Schriften zusammen gesucht sind, und womit der alte Widersacher des Evangelii zu Ferney (Mr. de Voltaire) das Evangelium angreift, diese Angriffe sind für die Religion so viel entscheidende Siege, die bey seinen eigenen Proselyten schon anfangen, seinen Glauben verdächtig zu machen. Dieß schreibt zwar der Herr Abt Jerusalem. Soll es darum bey einem Freydenker zum Stocken kommen? Wird er nicht mit gleichem Rechte die Sache von Worte zu Worte für sich anwenden können?

Ist er ein kluger Kopf; so wird er erwiedern: Was sie mein Herr, hier gegen den Feind des Evangeliums zu Ferney geschrieben, das haben schon vor zwey hundert Jahren die katholischen Gelehrten wider euch Herren Protestanten gesprochen, und sprechen es noch heut zu Tage. Nachdem ihr so viele Stücke der uralten Bibel als apogryphische erkläret habt, machten sie euch den Vorwurf, daß ihr nämlich durch eitel Paralogismen, durch Verdrehungen, durch Verstimmlungen der Zeugnisse, durch Anecdoten aus der Geschichte, die entweder unterschoben, oder gar erdichtet, und von aller gesunden Kritik verworfen sind, die 13. Stücke verdächtig zu machen gesucht habt. Leute vom ersten Range, von größter Einsicht, welche die katholischen Apologisten lasen, waren davon so überzeugt, daß ihnen die Treue Luthers und seiner Mitarbeiter nicht nur verdächtig schien, sondern sie wurden überzeugt, daß er und sie unrecht gethan haben. Viele tausend verließen den Luther und Kalvin wieder, und vereinigten sich mit der alten katholischen Kirche welche die ungestimmelte Bibel beybehalten hat. Unerachtet dieser Beyspiele, und dieser Vorstellungen, bleibt ihr nach zwey hundert Jahren auf eurer Lehre, und wollt das Buch Judith, Tobiä, das Buch Jesus Syrach, die Bücher der Machabäer, u. s. w. nicht als

göttliche erkennen, wegen wem soll ich von meiner Meynung abweichen? Rechtfertiget euer Betragen gegen die Katholiken, nicht das meinige gegen euch, und eure ganze Bibel? Erwidert ihr, die Katholiken geben dieß freylich vor, daß sie die Paralogismen, die Verfälschungen, Verdrehungen, und unächte Quellen der protestantischen Gelehrten entdecket, und die Göttlichkeit ihrer Bücher aus authentischen Gründen, und unverwerflichen Zeugschaften erwiesen haben, so sey dieß nur ein einseitiges Vorgeben von ihnen, welches den Streit nicht entscheide; wird wohl der Feind des Evangeliums der Herr von Voltaire, sammt seinen Jüngern gar so blödsinnig seyn, daß ihnen nicht einfalle, einen ganz gleichen Bescheid dem Herrn Abt Jerusalem, und allen protestantischen Theologen zu geben? Sie geben ihn auch wirklich.

Um wie viel ist man itzt mit der biblischen Simplicität weiter gekommen? um gar nichts: beyde Theile stehen auf dem nämlichen Plätzchen, und wenn sie 50. Jahre disputiren, zanken, und Briefe wechseln, so wird sich der Naturalist von einem Protestanten, der ihn pur durch die biblische Simplicität besiegen will, nicht um einen nagelbreit von seiner Stelle verdringen lassen. Ja das Gefecht wird nur immer hitziger und verwirrter werden, je länger es anhält. Sie werden sich bey den Kritikern, in den Geschichtschreibern, in den alten Theologen, in den alten Lehrern, in den Urquellen Raths erhollen wollen, und wenn sie eine so schwere, darf schier sagen, unendliche Arbeit auf sich genommen haben, wird ihnen (wenn kein anderer Schiedrichter ist) der Stof abermal zu neuen Disputen, Zweifeln, und Zänkereyen gegeben werden. Wohl eine feine Simplicität, bey welcher sich so viele, und unübersteigliche Schwierigkeiten, gleich beym ersten Anblicke äußern!

Es ist eben so, wie ich gesagt habe. Der Ausdruck biblische Simplicität, sagt in diesen Umständen so viel, als der Ausdruck eine **compendiöse Weitschichtigkeit, ein unendlich weitschichtiges Compendium** u. s. w. Hat ein protestantischer Gelehrter auch die erste Beschwerniß überstiegen, welches doch bey den Grundsätzen seiner Kirche allezeit unmöglich seyn wird; kann er sich alsdann die Hoffnung des Sieges über einen Deisten machen? Er muß nur mit einem recht gutherzigen Manne zu thun haben, sonst wird ihm der Deist noch vieles zu schaffen geben, ehe er nur mit seiner biblischen Simplicität auf ihn losziehen kann.

Macht

Macht der Deist von der ächten und unverfälschten Uebersetzung der Bibel eine Meldung; fodert er von einem protestantischen Theologen, er solle ihn belehren, was für eine Kirche aus den dreyen im Reiche die ächte und reine Uebersetzung habe, in was für eine Verlegenheit wird er erst alsdann versetzt werden? Er wird freylich etwas sagen. Ist der Theolog der lutherischevangelischen Religion zugethan, so wird er die Uebersetzung seiner Kirche anrühmen. Ist er ein Glied der reformirten Religion, wird er der Uebersetzung der reformirten Gelehrten den Vorzug geben. Ein jeder wird die Parthey seiner Kirche halten. Auf was für eine solle sich der Naturalist schlagen?

Die Protestanten können nie in das Klare kommen, welche Uebersetzung die ächte sey.

In welch entsetzliches Labyrinth nun wird ein protestantischer Theolog mit seiner biblischen Simplicität hineingeführt? Er wird wieder die Kritick, die Philosophie, die Historie, die Grundsprachen, alle hieher gehörige Wissenschaften zu Hülfe rufen. Er wird vorgeben, geht man auf die Quellen zurück: siehet man den griechischen, chaldäischen, hebräischen Grundtext ein, so wird man finden, daß ihre Uebersetzung mit den Originalien übereinstimme. Recht: dieß sagt heute ein reformirter Theolog dem Naturalisten. Morgen kömmt er zu einem lutherischen, übermorgen zu einem katholischen Gottesgelehrten, ein jeder giebt ihm die nämliche Antwort, und dennoch haben alle drey Partheyen ganz unterschiedene Uebersetzungen. Was soll ein Naturalist denken, oder schließen? wird er ruhen? anstatt daß dem Streit ein Ende gemacht werde, erheben sich Streite aus dem Streite: die Sache wird immer verwirrter, weitschichtiger, und zweifelhafter werden. Der Freydenker und der Protestant werden einander beständig in einem Zirkel bis zur Abmattung herumjagen, und zuletzt werden beyde auf dem nämlichen Platze stehen: oder wenn eine Wirkung erfolget ist, so wird der Deist den Protestanten eher zum Deisten, als der Protestant den Deisten zum Protestanten gemacht haben.

Das Spiel nimmt aber erst recht seinen Anfang, wenn ein in der protestantischen Kirchengeschichte bewanderter Naturalist mit einem

Anmerkung. Ein Katholik hat leicht zu antworten. Er sagt, jene ist die ächte, welche die allezeit sichtbare, allgemeine, und mit ihrem sichtbaren Oberhaupt vereinigte unfehlbare Kirche als authentisch erkläret hat.



lutherischen oder reformierten Gottesgelehrten über diesen Gegenstand zu Rede wird. Wo wird er eine Auskunft bey seiner biblischen Simplicität wider den Deisten finden, wenn er ihm vorwirft, daß nicht nur die lutherische Kirche eine andere Uebersetzung, als die kalvinische habe, sondern daß die lutherischen Gelehrten mit den lutherischen selbst, die kalvinischen mit den kalvinischen selbst höchst uneinig seyn, und einer den andern wegen der unächten Uebersetzung verketzere?

Oder ermangeln etwa dem Naturalisten die Beweise diese Uneinigkeiten unter ihnen erproben zu können? Er darf schier nichts anders lesen, als was die protestantischen unschuldige Nachrichtgeber, was Recensenten, was gelehrte Sammler u. s. w. öffentlich gebeichtet haben, so hat er Gelegenheit genug einen protestantischen Theologen bis zum blutigen Schweiß chikaniren zu können.

Ist es nicht weltkündig, daß man Anfangs die Uebersetzung des Luthers bis über die Sterne erhoben habe? wer weiß aber nicht, daß diese nach kurzer Zeit von seinen eigenen Jüngern verworfen, und als eine mit dem Grundterte gar nicht einstimmige ausgerufen worden sey? der berühmte Doktor Münsterus nennet die Uebersetzung Luthers terribiliter mendosam. Das ist, recht entsetzlich fehlerhaft. Es gab aber alsogleich andere, die sich des Luthers annahmen, und dem Dokter Münster abkappten; aber dessen Gönner wußten diesen wieder zu schützen.

Schon im Jahre 1575. hat Immanuel Tremelius zu Frankfurt bey Andreas Wechel eine neue Bibel nach dem hebräischen Texte verfertiget. Ein Doktor Hekermann zog sie der Bibel des Luthers weit vor. Aber sobald Tremelius tod war, ist sie von Francisco Junio einem Prediger reformierter Religion als ein übel gerathenes Werk durchgelassen worden.

Die Theologen lutherischevangelischer Religion bleiben den reformierten nichts schuldig. Als David Pareus ein Kalvinist die deutsche Bibel Luthers im Jahre 1581. zu Neustadt an der Hard auflegen ließ, machte sich Jakob Schmidl von Tübingen dawider auf, und schrieb eine christliche treuherzige Warnung sich von der zu Neustadt

stadt nachgedruckten, verfälschten, und mit kalvinischen Gotteslästerungen beschmützten Werke zu hüten. Und doch wollte ein jeder Theil behaupten, er habe seine Version nach dem Grundtexte verfertiget.

Aegidius Hunnius, ein berühmter Theolog zu Wittenberg, hat schon im Jahre 1593. in seinem Calvinismo judaico fol. 57. die Klage geführet, daß wegen Stimmlung oder Auslassung zerschiedener Schriftstellen, welche die Gottheit Christi beweisen, die Sache noch so weit kommen werde, daß der Arianismus in der Welt wieder überhand nehmen werde (*).

Was für ein schlechtes Lob erhielt von den Wittenbergischen Theologen Johannes Piscator, welcher zu Herborn abermal eine neue Uebersetzung machte? Die lutherischevangelischen Gelehrten warneten die Leute sich ja von dem Gebrauche dieser Bibel sorgfältig zu hüten, maßen sie mit kalvinischem Gift angefüllet sey. Unterdessen behauptete Piscator durch die Bank, er habe seine Uebersetzung nach dem Grundtexte eingerichtet.

Im Jahre 1589. ist unter der Regierung des Churfürsten Augusts in Sachsen durch Johann Salmuth einem kalvinischen Licentiaten zu Dresden abermal eine neue Bibel unter die Presse gekommen. Er richtete sie so ein, daß dadurch die Lehre der kalvinischen Kirche einen sehr merklichen Vorschub erhalten hätte. Allein die lutherischevangelischen Theologen gaben sich alle nur erdenkliche Mühe, das so schädliche Werk zu unterdrücken, ehe es in Vorschein kam. Dieß geschah auch. Unterdessen glaubte dennoch der Licentiat Salmuth, daß man wider alle Billigkeit gegen ihn gehandelt habe (**).

(*) Quid mirum igitur, si procax ista libido pervertendi scripturas tandem tragica terminetur catastrophe, ut uno post alterum testimonio (Deitatis Christi) sic eluso, latissima via sternatur ad Arianam hæresin plenis cataractis in orbem terrarum effundendam.

(**) Unschuldige Nachricht. tom. 7. p. 198.

Weil dem Herzog zu Braunschweig, und Lüneburg noch keine Uebersetzung ein vollkommenes Genügen leistete, so machte er dem Herrn Johann Saubert, Professor der hebräischen Sprache zu Helmstadt, den Auftrag, eine vollkommnere zu Stande zu bringen. Er thats. Aber kaum hatte dem Herzog August der Tod die Augen geschlossen, so warf Abraham Calovius ein Aug auf diese neue Uebersetzung, und beschuldigte sie sehr vieler Fehler und Irrthümer. Unschuldige Nachrichten. tom. 20. p. 800.

Die protestantischen Gelehrten machen immer noch neue Uebersezungen der Bibel.

So verwirrt gieng es schon in den ersten anderthalb hundert Jahren mit den Uebersetzungen in der protestantischen Kirche zu. Ist der Herr Abt Jerusalem im Stande das verwirrte Wesen alsogleich auseinander zu setzen, und zu bestimmen, wer recht, oder nicht recht habe? Er wird finden, daß ihn seine biblische Simplicität, auf die er alles bauet, ein Irrgarten sey, woraus ein Protestant nicht kommen wird, wenn er auch den Mathusalem am Alter übertreffen sollte. Die tägliche Erfahrung zeigts wirklich. Wie viele Uebersetzungen wurden nur in unserm Jahrhunderte gemacht, und keine war, die nicht ihre Gegner hatte.

Die im Jahre 1704. zu Stuttgard durch Paul Treuen aufgelegte Bibel erfuhr es. Der Auktor schmäuchelte sich zwar, er habe seine Uebersetzung auch nach dem hebräischen Grundtexte gemacht; aber wie übel waren andere lutherischevangelische Theologen damit zufrieden? die unschuldigen Nachrichten klagten Tom. 5. Pag. 607., daß die Version weit von dem Geiste Luthers abweiche, und nach dem kalvinischen Geschmacke eingerichtet sey.

Was für einen Streit erhob die im Jahre 1724. zu Berleburg in der Wetterau gedruckte Bibel? Einige lutherische redeten für sie das Wort, und ließen sichs gefallen, daß er sich an des Luthers Version, der in den orientalischen Sprachen nicht bewandert war, nicht ängstig gehalten habe. Andere aber misbilligten diesen Schritt, und klagten heftig darüber. Die unschuldigen Nachrichtsammler fällen ein noch härteres Urtheil über sie: je genauer, sagen sie (tom. 29. pag. 710. 817.) wir darinnen forschen, destomehr

grobe

grobe Irrthümer nehmen wir darinnen wahr. Sie können nicht bergen, wie so gar wenig man auf dem Stand der Obrigkeit halte, und die Abschaffung derselben erwarte. Gleichwohl lasse man dieses sogar anstößige Buch auch in Leipzig bey Samuel Benjamin Walthern ungehindert verkaufen, da doch demselben eben sowohl als der Wertheimer Bibel mit Nachdruck Einhalt gethan werden sollte.

Im Jahre 1726. kam zu Ebersdorf im Voigtlande schon wieder eine neue und verbesserte Bibel hervor. Aber es wurde ihr von verschiedenen gelehrten protestantischen Theologen alsogleich der Stab gebrochen. Sie sagten mit wenigen Worten, sie sey anstößlich und unzuläßig.

Der Herr Kanzler der Universität zu Tübingen, Herr Chri- Christoph Matthäus Pfaff wollte seinen Namen auch durch eine neue und verbesserte Uebersetzung der Bibel verewigen. Er ließ im Jahre 1729. zu Tübingen eine mit neuen Summarien, Paralellen, gar reichen Apparat zur Verständniß der heiligen Schrift an das Taglicht tretten. Aber dieser Herr fand sogar bey den Gelehrten seiner Kirchengemeinde keinen Beyfall. Sie warfen ihm vor, daß er sich bey Anführung der Sprüche aus der heiligen Schrift hin und wider nicht der Version des Luthers, sondern seiner willkürlich gemachten bedienet, und daß er (Herr Kanzler Pfaff) zu dem unternommenen Bibelwerk weder die erforderliche Wissenschaft, noch ein zureichendes *Judicium* habe(*).

Johann Andreas Rothe, Prediger und Pastor zu Bertholsdorf in der Oberlausniß wollte seine Kenntniß in den Grundsprachen nicht umsonst besitzen. Er gab sich dann die Mühe die Uebersetzung Luthers nach dem Sinne des Grundtexts zu verbessern. Er erhielt aber von andern gelehrten Protestanten einen schlechten Lohn seiner Arbeit. Sie sagten ihm: Er wäre einem solchen Werke (er war doch ein Sprachkündiger) am wenigsten gewachsen, und hätte alles nur dunkler gemacht, ja gar verschlimmert.

Eine

(*) Unschuld. Nachricht. tom. 28. pag. 646. tom. 22. pag. 93. tom. 30. pag. 475. Berghauer. S. 43. u. 44.

Eine gleiche Kritik mußte sich Timotheus Philadelphus gefallen lassen, obschon auch er vorgab, daß seine Uebersetzung dem Grundtexte gleichförmig sey.

Wer kann itzt begreifen, wie es nur möglich sey, daß der H. Abt auf den Gedanken habe verfallen können, daß die biblische Simplicität das allersicherste und simpelste Mittel sey, die Religion schützen, und der Waffen der Deisten spotten zu können? Verräth diese Sprache einen großen Theologen? Die Bibel ist ja das allererste, was ein Deist verneint: bis man also nur in diesem Punkte mit ihm übereinskömmt, was für Bücher göttliche seyn, hat man tausend und abermal tausend Beschwernissen zu überwinden. Ein Protestant wird in seiner Lage sie niemals übersteigen können. Ist auch diese überwunden, wann wird er mit einem Deisten zurecht kommen, wenn es auf die Entscheidung der authentischen Uebersetzung ankömmt?

Wird der Freydenker zuerst die griechische, hebräische, syrische, chaldäische, lateinische Sprache vom Grunde aus zu erlernen haben? wird er ein Philosoph, ein Chronologist, ein Mathematiker, ein Historiker, werden müssen, um urtheilen zu können, wer recht habe? Wenn er auch alles ist, was ists hernach? hernach ist er erst aufgelegt mit noch mehr Zweifel umrungen zu werden. Er weiß nicht, ob die Hebräer so gelesen haben, wie wir heute lesen, ob die Copisten, die Juden oder boshafte Christen nichts verfälscht haben. Wohin er sich wendet, stößt er an einer neuen Klippe an. Erbärmliche Simplicität, die einen in ein Labyrinth führt, daraus man nicht mehr kommen wird, wenn man auch der gelehrteste und klügeste Kopf von der Welt ist!

Geben wir aber zu, ein Protestant habe einen Freygeist so weit gebracht, daß er ihm die Bibel als Gottes Wort, und so gar eine gewisse Uebersetzung, sey sie des Luthers, Kalvins, oder der katholischen Kirche als authentisch zulasse, werden in ihm alsdann alle Glaubenszweifel alsogleich gehoben seyn? Nichts wenigers. Es werden sich alsdann ohne weiters abermal neue Streite erheben. Der Deist, wenn er belesen ist, wird finden, daß die Christen, welche die Bibel als Gottes Wort anerkennen, und in den mehresten Stellen eine ganz gleiche Uebersetzung haben, dennoch in der Auslegung der-

derselben himmelweit voneinander entschieden sind. Auf was für eine Seite soll er sich schlagen? auf jene, welche den wahren Verstand hat? Von eben diesem ist die Frage. Wird diese durch die biblische Simplicität beantwortet und entschieden werden können? dieß kann zum allerwenigsten geschehen.

Der zweyte Theil.

Durch die biblische Simplicität allein kann nicht einmal ein zweiflender Christ beruhiget werden.

Einem unbefangenen Verstande kann nichts unbegreiflicher seyn, als wenn er hört, oder liest, daß die Herren Protestanten so vieles von der Klarheit und Deutlichkeit der Bibel sprechen, und ihr allein das Schiedrichteramt in Glaubensstreiten einräumen wollen. Die heilige Schrift, sagt der Herr Kanzler Pfaff in seinem nöthigen Unterricht, gedruckt zu Frankfurt und Leipzig 1721. S. 240. ist ein Licht das mit seinem eigenen Glanz strahlet; siehe da, so kann sie nicht, wie die römische Kirche saget, so undeutlich, so dunkel, und so finster seyn. Ein finsteres Licht ist ein hölzernes Schiereisen. Diese Sprache haben hundert andere vor und nach ihm geführt. Allein im Werke widersprechen sich diese Herren alsogleich selbst wieder. Eben diejenigen, welche kurz zuvor nichts als Licht, und Klarheit in der Schrift sahen, geben sich die Mühe, die schweren, dunkeln, und zweifelhaften Schriftstellen zu erklären. Wenn die Schrift ein so helles Licht ist, was hat es nöthig, die dunkeln und schweren Stellen ins Klare zu setzen? Nur die Nämen derjenigen protestantischen Gelehrten, welche in wenigen Jahren dergleichen biblische Stellen zu erläutern sich bestrebten, würden mehrere Blätter anfüllen. Nachdem sie aber alle Stärke ihrer Wissenschaft verwendet, und gänzlich ausgeschöpft haben, stehen alsogleich wieder andere aus ihnen auf, und verwerfen eben diejenigen als falsche, und gewaltthätige Auslegungen, welche den andern ganz klar und natürlich zu seyn schienen. Da die Dunkelheit und Zweydeutigkeit der Schrift so offenbar in die Augen fällt, ist ihnen doch dieselbe eitel Licht. Sie ist freylich ein Licht; abre dieses Licht leuchtet eben nur alsdann, wann der Vorhang, mit dem es gar oft umhüllet ist, hinweggezogen wird. Es wurde die Bibel schon zu

Die Bibel redet sehr oft sehr zweifelhaft.

zu Zeiten der Apostel ein Licht genennet, und dennoch sah der Kämmerling, da er wirklich die Schrift las (Act. 8. v. 31.) nichts dabey. Als ihn Philippus fragte, ob er verstehe, was er lese: gab er zur Antwort, **Wie kann ichs verstehen, wenn mich niemand unterrichtet?**

Die Sendschreiben des heiligen Paulus sind ein recht merklicher Theil des biblischen Lichts, und dennoch schrieb der Fürst der Apostel, der heilige Petrus (*): **daß in allen seinen Sendschreiben Vorträge anzutreffen seyn, die hart zu verstehen sind; also zwar, daß ungelehrte und schwache Leser sie leicht im unrechten Verstande nehmen, und durch Misverständniß die Schrift zu ihrem eigenen Verderben misbrauchen können.** Da Christus mündlich zu seinen Jüngern sprach, nahmen sie einige Ausdrücke im verkehrten Verstande, warum soll man das geschriebene Wort nicht unrecht verstehen können? Die Schrift ist also ein Licht, welches erleuchtet, wenn sie recht ausgelegt, und nach dem Geiste Gottes erkläret ist. So sagte der heilige Geist selbst durch den Psalmisten: Declaratio sermonum tuorum illuminat, & intellectum dat parvulis. Ps. 118. v. 130. **Die Erklärung** *NB.* **die Erklärung deiner Worte erleuchtet und eröffnet den Kleinen den Verstand.** Die recht verstandene Bibel ist also ein Licht: eine unrecht verstandene Schriftstelle ist kein Licht; sondern ein Irrwisch, welcher in Abwege führet.

Durch die übel ausgelegte Schrift sind jederzeit die allerschädlichsten Sekten und Ketzereyen entstanden. Hören wir hierüber den den großen Augustinus (**): **Die Ketzereyen** (sind seine Worte) **und verkehrte Lehren nehmen nirgends anders woher ihren Ursprung; als weil die so gute Schrift nicht gut verstanden wird. Was man im unrechten Verstand nimmt, wird mit Hartnäckigkeit vertheidiget.**

Alle

(*) Sicut & in omnibus epistolis loquens in eis de his, in quibus sunt quædam difficilia intellectu, quæ indocti & instabiles depravant, sicut & cæteras scripturas ad suam ipsorum perditionem. 2. Petr. 3. v. 16.

(**) Neque enim natæ sunt hæreses, & quædam dogmata perversitatis illaqueantia animum, nisi dum scripturæ bonæ intelliguntur non bene, & quod in eis non bene intelligitur, etiam temere & audacter asseritur. S. August. tract. 1° in Joan. Hom. 9.

Alle Ketzer lesen zwar die katholische Bibel, sind aber nur darum Ketzer, weil sie die Schrift übel verstehen, und ihre eigensinnige Meynungen wider die Wahrheit der Bibel vertheidigen (*).

Alle Ketzer misbrauchten die biblischen Aussprüche.

Es ist sich daher nicht zu verwundern, daß die Pelagianer unsere Worte verdrehen, und auf ihre Meynung lenken wollen; massen sie eben so mit der Schrift umgehen, und zwar nicht nur alsdann, wenn sie dunkel redet; sondern wenn sie ganz klar und offenbar wider sie spricht. Aber dieß ist schon die Gewohnheit aller Sectirer (**).

Da eine jede Ketzerey den Teufel zum Stifter hat, (So redet der heilige Athanasius) sich aber eine jede dieses Stifters und Namens schämet, so bekennet sie zwar den Namen des Erlösers, und bekleidet sich mit den Aussprüchen der Schrift. Sie (die Ketzerey) bringt zwar die Worte der Schrift vor, aber den wahren Verstand nimmt sie hinweg, und nachdem sie einen willkürlichen den Worten Gottes zugedichtet, und den menschlichen Verstand benebelt hat, wird sie eine Mörderinn der durch sie verführten, und irrenden Seelen (***)

(*) Neque enim non omnes hæretici Scripturas catholicas legunt; nec ob aliud sunt hæretici, nisi quod eas non recte intelligentes, suas falsas opiniones contra earum veritatem pertinaciter asserunt. S. August. de genes. ad Literam. L. 7. cap. 9.

(**) Non est mirum, si Pelagiani dicta nostra in sensus, quos volunt detorquere conantur, quandoquidem de sacris Scripturis, non ubi obscure aliquid dictum est, sed ubi clara & aperta sunt testimonia, id facere consueverunt, more quidem hæreticorum etiam cæterorum. S. Aug. Lib. 2. de nupt. & concup. c. 31.

(***) Cum unaquæque hæresis sui commenti parentem habeat eum, qui ab initio perversus, & homicida & mendax fuit, diabolum, ac pudore tam exosi nominis teneatur, pulcherrimum, & quod super omnia est, nomen Salvatoris profitetur, Scripturarumque dictis vestitur, & verba quidem profert, veram inde tamen sententiam suffuratur, ac deinde intellectu, quem inde confinxit, dolis inumbrato, erroneorum homicida efficitur. S. Athan. orat. 1. contra Arian.



Der H. Epiphanius, welcher mit dem heiligen Augustin ein Zeitgenoß war, nachdem er bedauert, daß der sonst so große Origenes seinen Irrthum mit übel verstandenen Schriftstellen zu bestätigen gesucht habe, klaget, daß es die Manichäer, die Gnosticker, die Ebioniten und Marcioniten, eben so gemacht haben. Was die Origenisten thaten (schreibt er Epist. 60.) das thun auch die Manichäer, die Gnosticker, die Ebioniten, Marcionisten, und andere Sekten 80. an der Zahl. Alle diese schöpfen zwar aus dem reinesten Brunnen der Schrift; sie führen stellen daraus an; aber, sie legen selbe in einem andern Sinne aus, als sie geschrieben sind. Die ganz simple Aussprüche der Bibel, müssen just das anzeigen, was sie wollen (*).

Sogar der Teufel bedienet sich der Zeugnissen göttlicher Schrift, sagt der heilige Ambrosius: aber nicht daß er lehre, sondern die Leute hintergehe, und betrüge (**).

Erinnere dich, daß kein Ketzer jemals gewesen sey, der nicht, obschon fälschlich, vorgegeben hat, daß er nach der Schrift predige, sprach der noch ältere heilige Hilarius (***).

Kann wohl eine schönere Stelle für die Umstände auf die Bahne gebracht werden; als die in dem Commentario des uralten und so heiligen

(*) Quod faciunt & Manichæi, & Gnoſtici, & Ebionitæ, & Marcionis ſectatores, & aliæ hæreſes numero octoginta, quæ de puriſſimo Scripturarum fonte aſſumentes teſtimonia, non ita interpretantur, ut ſcripta ſunt, ſed ſimplicitatem ſermonis Eccleſiaſtici id volunt ſignificare, quod ipſi ſentiunt. Epiſtol. 60. inter opera S. Hieronym. apud Tannerum. fol. mihi. 476.

(**) Utitur & diabolus teſtimonio ſcripturarum, non ut doceat, ſed ut circumſcribat & fallat. S. Ambr. l. 4. in cap. 4. Luc. ſuper verba. Si Filius Dei es, mitte te deorſum.

(***) Memento neminem hæreticorum eſſe, qui ſe nunc non ſecundum ſcripturas prædicare ea, quibus blasphemat, mentiatur. S. Hilar. l. 2. ad Conſtant.

gen Controversisten Vincentii Lirinensis (contra Hæreſ. cap. 35.) zu leſen iſt (*).

Hier fragt vielleicht einer, ob auch die Ketzer die Zeugniſſen göttlicher Schrift anführen? Sie brauchen ſelbe (antwortet er) und zwar ſehr ſtark. Du kannſt ſehen, daß ſie in allen Theilen der heiligen Geſätzbücher ganz hurtig und ſchnell gleichſam herumfliegen, und itzt die Bücher Moyſis, der Könige, die Pſalmen, die apoſtoliſchen Schriften, die Evangelien und Propheten durchwandern. Haben ſie mit den ihrigen, oder mit andern zu thun, halten ſie ſich in Geheim, oder an öffentlichen Orten auf, reden, oder ſchreiben ſie, befinden ſie ſich bey dem Tiſche, oder auf der Gaſſe, ſo machen ſie keinen Vortrag, den ſie nicht mit den Texten aus der Schrift zu unterſtützen ſuchen. Lies nur die Werke des Paulus von Samoſat, des Priſcillianus, des Eunomius, des Jovinianus, und der übrigen peſtartigen Männer, ſo wirſt du unendliche Beyſpiele finden, und ſehen, daß ſchier kein Blat ſey, welches ſie nicht mit Stellen aus dem alten oder neuen Teſtament ausſchmücken. Man muß ſich aber um ſo mehr davor hüten, und ſie um ſo mehr verabſcheuen, um ſo ſorg-

(*) Hic fortaſſe aliquis interroget, an & hæretici divinæ Scripturæ teſtimoniis utantur? utuntur plane, & vehementer quidem: nam videas eos volare per ſingula quæque ſanctæ legis volumina, per Moyſis, per Regum libros, per Pſalmos, per Apoſtolos, per Evangelia, per prophetas: ſive enim apud ſuos, ſive alienos, ſive publice, ſive in ſermonibus, ſive libris, ſive in conviviis, ſive in plateis, *nihil unquam pene de ſuo* proferunt, quod non etiam ſcripturæ verbis adumbrare conentur.

Lege Pauli Samoſateni opuſcula, Priſcilliani, Eunomii, Joviniani, reliquarumque peſtium; cernas infinitam exemplorum congeriem, prope nullam omitti paginam, quæ non novi aut veteris teſtamenti ſententiis fucata & colorata ſit, ſed tanto magis cavendi, & pertimeſcendi ſunt, quanto occultius ſub divinæ legis umbraculis latitant.

Sciunt enim fœtores ſuos nulli fere cito eſſe placituros, ſi nudi & ſimplices exhalentur; atque idcirco eos cæleſtis eloquii velut quodam aromate aſpergunt.

fältiger sie sich unter dem Schatten des göttlichen Gesetzes zu verstecken trachten. Sie wissen eben, daß allen ab dem übeln Geruch ihrer Lehre alsogleich eckeln würde, wenn sie dieselbe, wie sie an sich selbst ist, aushauchen sollten; daher beräuchen sie selbe mit dem angenehmen Rauchwerke des göttlichen Wortes.

Erhellet hieraus nicht recht sonnenklar, daß schon in der allerersten Christenheit die Bibel dasjenige Buch gewesen sey, welches recht entsetzlich ist misbraucht worden, und zu unzählichen Streiten die Gelegenheit gegeben hat? Die Bibel hat nicht die Schuld; sondern die schwache Einsicht des Menschen, welcher die geheimen Absichten Gottes ohne besondern Beystand nicht ergründen wird. Der Mensch kann meynen, daß Gott in diesem Verstande habe reden wollen, aber er kann sich eben in seiner Meynung betrügen, und etwas für Gottes Wort halten, was nur seine eigene Einbildung ist. Vertheidiget man alsdann seine Auslegung wider die Auslegung der allgemeinen Kirche, so ist es aufgelegt, daß solche unter jene gehören, von denen eben die Schrift sagt, daß Gott wegen ihrer Hartnäckigkeit, und andern Sünden, ihnen einen verkehrten Verstand gegeben habe. Nicht die materialischen Worte; sondern der rechte Verstand eines Vortrags macht das Hauptwesen aus. Was nutzen tausend Schriftstellen, wenn man von keiner versichert ist, in was für einem Sinne Gott geredet habe? Von der wahren Auslegung hängt also alles ab. Ist es möglich, daß ein Mensch, welcher vollkommen bey sich ist, diesen Grundsätzen entgegen seyn könne?

Die übel verstandenen Schriftstellen sind nicht mehr Gottes Wort; sondern Menschen Worte.

So kömmt es denn darauf an, durch was für ein Mittel der wahre Sinn der biblischen Stellen gewiß und sicher bestimmt werden könne, und müsse. Fragt man nun die Herren Protestanten, so kommen alle in diesem übereins, daß die Bibel schon an sich selbst klar sey. Die schweren, dunkeln, und zweifelhaften Stellen müssen durch andere erkläret werden. Man müsse, um auf den wahren Grund zu kommen, die Philosophie, die Kritik, und überhaupt die hermenevtischen und exegetischen Regeln zu Hülfe nehmen, alsdann werde eitel Licht seyn.

Wie blind, wie stockblind sind doch manchesmal die Leute, da sie wirklich vom Lichte reden! Was für eine Sekte war wohl in der Welt,

die

die nicht die nämliche Sprache führte, und die nicht vorgab, daß sie ihre Auslegung nach eben diesen Grundsätzen regulirt habe? Die Arianer verglichen Stellen mit Stellen, und mit ihren Vergleichen kamen sie so weit, daß sie dem Sohne Gottes die Gottheit absprachen. Mit ihrer Kritik, Philosophie, und Hermenevtick zernichteten sie das ganze Geheimniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit. Die Nestorianer gaben auch vor, daß sie die Bibel mit einem kritischen, philosophischen, und exegetischen Geiste gelesen, Stellen mit Stellen verglichen haben, und sie raubten damit der gebenedeyten Jungfrau die Würde der Mutter Gottes. Die Jovinianer lasen troß andern die Schrift, und hielten sich recht genau an ihre Simplicität; dadurch wurden sie so weit verleitet, daß sie der Mutter Gottes die Zierde der Jungfrauschaft absprachen. Die Pelagianer und Donatisten hielten sich an die nämlichen Maaßregeln. Sie pochten vieles auf ihre Philosophie, Kritik, Denkungsart, und hermenevtische Wissenschaft. Mit dem allen hoben die ersten die Nothwendigkeit der übernatürlichen Gnade Gottes auf: die andern zernichteten die Freyheit des Menschen. So enstanden in allen Jahrhunderten die gräulichsten und schädlichsten Ketzereyen, und zwar eben durch diejenigen, die zum heftigsten auf die biblische Simplicität, auf die Kritik, und Philosophie trotzten.

Haben wir in den spätern Zeiten nicht die nämlichen Beyspiele? Die protestantischen Christen zanken mit den katholischen schon über dritthalbhundert Jahre. Ein jeder Theil wirft dem andern vor, daß er zerschiedene recht wichtige Schriftstellen nicht in jenem Verstande nehme, den Gott dabey gehabt hat, da er durch die Propheten, oder Apostel, oder seinen Sohn, zu den Menschen redete. Einer jeden Parthey würde man die größte Unbild anthun, wenn man behaupten wollte, daß es ihr an Gelehrten mangle. Es hatten die Reformirten Männer vom ersten Range. Die Lutherischevangelischen desgleichen. Die katholischen sind im Stande einer jeden so viele an die Seite zu stellen, daß sie ihnen allerwenigst das Gleichgewicht halten können. Ein jeder Theil hatte große Kritiker, Philosophen, Sprachkündige, Theologen, und in der Kirchengeschichte bewanderte Leute. Ein jeder Theil gab vor, und thut es noch, daß er Stellen mit Stellen verglichen, daß er sich im Grundtexte Raths erhollet, daß er alle exegetischen Regeln beobachtet habe; und dennoch hat ein jeder Theil bey

den

den allerwichtigsten Stellen eine ganz andere, ja widrige Auslegung. Himmel! was für eine dunkle Klarheit ist jene, die solche Finsternissen verursachet, welch seltsame Simplicität, die solche Verwirrungen nach sich ziehet! Lasset uns aber etwas bestimmter reden.

Wir, und die Herren Lutheraner mit uns, machen den Reformirten schon dritthalbhundert Jahr, die Vorstellungen, daß auf der Welt nichts klärers seyn könne, als die Stelle: **Nehmet hin, und esset, das ist mein Leib. Nehmet hin, und trinket, das ist mein Blut. Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speiß. Mein Blut ist wahrhaftig ein Trank.** Wir glauben, daß diese Aussprüche für die reale und persönliche Gegenwart Christi im Abendmale recht entscheidend seyn. Haben wir dadurch die reformirte Kirche bekehret und stumm gemacht? Nein. Sie fährt fort, das Wort *Est* ist, im verblümten Verstande zu nehmen. Sie behauptet, es sage so viel, als es in jener Stelle Ego sum vitis, **ich bin der Weinstock**, sagen will. Von ihrer metaphorischen Auslegung weicht sie mit aller biblischen Simplicität nicht ab. So gar der Herr Abt Jerusalem selbst ließ sich hinreißen, und wurde in diesem Stücke ein aufgelegter Kalvinist.

Wir machen der protestantischen Kirche die Erinnerung schon eine so lange Zeit, daß durch die Worte, welche der Sohn Gottes zum Petrus gesprochen hat: **Du bist Petrus, auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht begwältigen. Dir übergebe ich die Schlüssel des Himmelreichs, was du binden wirst, soll gebunden seyn, was du lösen wirst, soll auch im Himmel gelöset seyn. Weide meine Lämmer, meine Schäflein, und meine Schaafe. Wenn du wirst bekehret seyn, stärke deine Brüder.** Wir machen, sage ich, schon über zwey hundert Jahre, den Herren Protestanten die Erinnerung, es könne nicht in Abrede gestellet werden, daß dadurch dem heiligen Peter und seinen Nachfolgern das oberste Hirtenamt sey ertheilt worden, und daß also ein oberster Bischof, ein oberster Kirchenhirt, unter dem die ganze Heerde steht, in der wahren Kirche Christi seyn müsse. Erkennet darum die protestantische Kirche einen allgemeinen sichtbaren Oberhirten, oder Pabst? Dieser ist ja ihrer Kirche bey so hellem Lichte der Bibel dennoch immer ein Dorn in den Augen. Bey so großer Klarheit sehen sie nichts als Dunkelheiten, und Ungewißheiten.

Wie

Wie gründlich bewiesen wir aus der Schrift, daß es ein guter und heiliger Gedanke sey, für die Verstorbenen zu bethen, daß es sehr gut und wirksam sey, die Heiligen um ihre Fürbitte anzurufen, daß diese in Gott alles sehen, und um unser Thun und Lassen etwas wissen. Wie viele und klare Stellen führten wir an, um zu erproben, daß die Firmung, die Buße, die letzte Oelung, die Priesterweihe, die Ehe alle Eigenschaften eines wahren Sacraments an sich haben? Lassen sie darum einen dritten Ort zu? bethen sie für die Verstorbenen? rufen sie die Heiligen als Fürbitter an? erkennen sie bey dieser biblischen Simplicität sieben Sacramente mit uns Katholiken? In keinem Stücke halten sie es mit uns. Wie überzeugend erwiesen wir aus den biblischen Aussprüchen, daß im neuen Gesetze ein wahres äußerliches Opfer seyn müsse, daß Christus ein Opfer habe müssen einsetzen, zu welchem er Brod und Wein nöthig gehabt, um ein ewiger Priester nach der Ordnung Melchisedechs zu werden, daß es erklecklich sey, außer der wirklichen Vollziehung dieses Opfers, den Leib und das Blut Christi unter einer Gestalt zu empfangen, daß es nicht genug sey, seine Sünden überhaupt zu beichten, daß die protestantische Geistlichkeit keine wahre Bischöfe, und eben darum keine wahre Priester haben könne. Wie überzeugend, sage ich, haben wir alle diese Lehren aus der Bibel erwiesen?

Haben sich die Herren Protestanten der biblischen Simplicität ergeben? ja wohl, nach so vielen Jahren hält der alte Streit immer an, denn sie geben den von uns angezogenen Schriftstellen eine ganz andere Auslegung. Sie setzen uns andere entgegen, und wir legen sie zum Vortheile unserer Lehre aus; ein jeder Theil giebt vor, er habe den wahren Sinn erreicht. Wer hat itzt recht aus uns? Wer entscheidet diesen Streit, und giebt den endlichen Ausspruch? etwa die Bibel? lächerlich? der Streit erhob sich ja wirklich wegen dem Sinne der biblischen Aussprüche, und dauert schon über zweyhundert Jahre; er wird auch noch 200. und 2000. dauern können, wenn man kein anders Mittel, die Streitigkeiten zu endigen, vorschlägt. Die Bibel führet immer die alte Sprache, und redet nach 1000. Jahren nicht anders, als sie vor 200. geredet hat. Ihre Ausdrücke sind allezeit zweifelhaft. In solchen Fällen passet also nichts weniger als die Bibel, um den Zweiflenden rathen zu können.

Sollen die streitenden Theile Richter in ihrem eigenen Handel seyn?

Wäre es nicht wider alle gesunde Vernunft, wenn man die Person des Klägers und Richters miteinander vereinigen wollte? Ein jeder würde eben für sich sprechen. Sind nicht eben die Gelehrten diejenigen, die einander schon über zwey Säcula in den Haaren liegen? Eine hohe Schule in der reformirten Kirche wird die Auslegung ihrer Kirchengemeinde, die Akademien der lutherischevangelischen werden die Auslegung der ihrigen, und die Katholischen die Auslegung ihrer Kirche billigen. Um was ist man mehr im Klaren?

Solle eine jede Societät, oder der Landesfürst, dem die Societät die Verwaltung ihrer Rechte übertragen hat, die Erklärung machen, welcher der ächte Bibelverstand sey? Dieß schlägt der Herr Abt Jerusalem S. 37. in seinem Bedenken vor. Werden wir nicht wieder so viele widersprechende Auslegungen haben, so viele zerschiedene Akademien und Landesfürsten sind? Ein Landesfürst, dem von Jugend auf die Auslegung der reformirten Kirche ist beygebracht worden, wird die der reformirten Gelehrten gutheißen. Jener, dem die lutherischevangelische als die wahre angerühmet worden ist, wird die lutherischevangelische billigen. Durch dieses Mittel kann also der Verstand der Christen unmöglich beruhiget werden. Denn ist der Unterthan schuldig der Bestimmung seines Landesfürsten zu folgen, oder nicht? ist er es schuldig, so wird ein Unterthan verpflichtet seyn können, in einem Jahre drey oder noch mehr widersprechende Religionen anzunehmen, massen es gar wohl möglich ist, daß er itzt ein Unterthan eines reformirten, ein andersmal ein Unterhan eines katholischen, oder lutherischevangelischen Fürsten sey. Ist er es aber nicht schuldig, was nutzt die Bestimmung? wie wird ihm sein Zweifel dadurch gehoben? Da er sehen muß, daß dieser Landesfürst diese, ein anderer eine ganz entgegengesetzte gutheisse, wird ihm nicht eben dieß zur größten Unruhe, und Unschließigkeit die Gelegenheit geben?

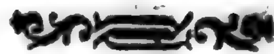
Was für eine Auskunft kann bey so vielen Ungewißheiten und Variationen, die eben aus der biblischen Simplicität entstehen, der gemeine Mann, der doch den allergrößten Theil der Welt ausmacht, in seinen Zweifeln finden? Solle er etwa auch zuvor in den Grundsprachen, in der Philosphie, Theologie, Kritik u. s. w. sich festsetzen, um schlüßig werden zu können? oder soll er gleich als ein Unstudirter sich als einen

Schieds-

Schiedrichter aufwerfen, und entscheiden, was für ein Theil unter den Gelehrten recht oder unrecht habe? Wagt er auch diesen Schritt, so muß er doch immer in Sorgen stehen, ob er nicht eine unglückliche Wahl getroffen, und sich just auf die irrende Parthey geschlagen habe. Er wird also wirklich mit neuen Zweifeln umrungen seyn, da er sich davon losmachen will. Wird ihn die biblische Simplicität davon zu befreyen fähig seyn? bey dieser allein wird er als ein ewiger Zweifler leben, und als ein solcher sterben. Er lebt und stirbt also in einem Glauben, der kein übernatürlicher Glaube, sondern nur eine menschliche und wankelmüthige Muthmassung ist.

Daß es praktisch also zugehe, zeigt die tägliche Erfahrung. Unterredet sich heute ein Protestant mit einem katholischen Gelehrten, und höret die Ursachen, warum die katholische Kirche diese oder jene Stelle so auslege, so wird er sie nicht lediglich verwerfen. Höret er einen lutherischevangelischen Theologen darüber gloßiren, so wird ihm auch diese nicht misfallen. Spricht er mit einem Gottesgelehrten der reformirten Kirche, oder auch mit einem Quacker, Herrenhuter, Pietisten, Wiedertäufer, so wird er erfahren, daß so gar auch diese scheinbare Ursachen für ihre Schriftauslegung auf die Bahne zu bringen wissen. Und so ist er theils durch die biblische Simplicität, theils durch die Kritiker und Gelehrte in einen solchen Irrgarten eingeführet, daß er nicht wissen wird, ob er vorwerts, oder rückwerts gehen, ob er sich auf die rechte oder linke Seite schlagen, oder gar stehen bleiben solle.

Ich bin sehr begierig zu wissen, was für einen Rath der Herr Abt Jerusalem solchen Leuten, deren es in der protestantischen Kirche dem tausend nach giebt, zu ertheilen pflege. Vielleicht wurde er eben auch, wie es schon viele andere gethan haben, zu ihnen sprechen: **Freund! glaubt also, was ihr wollt, und was euch euer eigener Geist und Geschmack eingiebt.** Solche Bescheide ertheilen schon viele Protestanten ihren Zweiflern. Aber ist ein solcher Rath nicht aufgelegt ein solcher, der von keinem andern, als eben von einem Indifferentisten und Freygeiste kann gegeben werden? Der eigene Geschmak, die eigene Denkungsart ist eben derjenige Richter, den sich die Schwärmerey, und Freydenkerey für den ihrigen gewählet hat.



Bey diesem Richterstuhle hat sich weder der Arianer, noch Nestorianer, weder der Indifferentist, noch Naturalist etwas zu fürchten.

Beschluß.

Dahin führet endlich, meine Brüder! die biblische Simplicität, wenn man keinen andern Wegweiser neben ihr hat. Durch sie allein werden Zweifler, Indifferentisten, Freydenker, und Naturalisten gestaltet. Durch sie allein wird man nie bestimmen können, was für Bücher göttliche seyn, oder nicht. Sie kann uns keine Versicherung geben, welche Uebersetzung mit dem Original übereinkomme. Durch sie allein wissen wir nicht, ob nicht etwa jene Quellen, aus denen die Uebersetzung ist gemacht worden, schon vorläufig verfälschet worden seyn. Bis man also mit einem Naturalisten nur über die Ungöttlichkeit oder Göttlichkeit, und über ihre authentische Uebersetzung übereinskömmt, wird nicht nur ein Menschenalter verstreichen.

Ein Protestant, dessen Kirche so keck war, daß sie so viele und große Stücke aus der alten Bibel ausgemustert hat, wird außer Stande seyn mit einem Deisten zu recht kommen zu können. Wenn er mit einem witzig- und gleichförmigdenkenden Naturalisten zu thun hat, so kann er sich mit ihm bis an sein Lebensende herumschlagen, der Sieg wird dennoch zweifelhaft seyn; und der Freydenker wird eben dadurch stolzer werden.

Hat auch in Betreff der Göttlichkeit der Bücher, und ihrer Uebersetzung alles seine Richtigkeit; so nehmen die Streitigkeiten erst unter den Christen selbst ihren Anfang. Dieser Theil legt die Schriftstellen so, ein anderer anders aus. Ein jeder schmäuchelt sich, seine Auslegung sey dem Geiste Gottes gleichförmig. Die mehr als zweyhundertjährige Uneinigkeit macht die unwidersprechlichste Probe, daß die biblische Simplicität kein dienliches Mittel sey, die Einigkeit herzustellen.

Weil nun weder der Naturalist, noch der Zweifler dabey in das Klare kommen kann; so verabscheuet der erste eine Religion, die ihm nicht einmal die Göttlichkeit der biblischen Stücke erweisen kann. Der ande-

andere wird endlich auch überdrüßig, und wirft, weil er sich aus seinen Zweifeln nicht zu helfen weiß, endlich das Joch der Religion vollkommen ab. Er wird aus einem Zweifler nach und nach ein Freydenker. Dieß sind die schönen Wirkungen, wenn man bey der biblischen Simplicität allein stehen bleibt, und keine andere Grundsätze zu Hülfe nimmt. Gelehrte, die neben der Einsicht ein ehrliches Herz besitzen, werden mir vollkommen recht geben.

Ich würde dem Herrn Abt Jerusalem unrecht thun, wenn ich behaupten sollte, daß er der allererste Erfinder dieses unglückseligen, und so verderblichen Grundsatzes gewesen sey. Nein. Diesen hat sich die protestantische Kirche schon bey ihrem Ursprunge eigen gemacht. Die Bibel allein, die Schrift allein warfen sie schon längst als den einzigen Schiedrichter in Glaubenszweiflen auf. Keinen andern Schiedrichter wollten sie neben der Bibel anerkennen. Dieß war die Sprache aller, die sich von der katholischen Kirche getrennet haben. Ob ich nun sage, man soll sich allein an die biblische Simplicität halten. Oder aber ob ich sage, durch die Bibel allein sollen alle Religionsstreite entschieden werden, so werde ich der Wesenheit nach immer das nämliche sagen. Der Herr Abt hat also hier nichts neues erfunden; sondern einen uralten Satz, welcher der protestantischen Kirche charakteristisch ist, nur mit einem neuen Ausdrucke bekleidet. Aber eben darum weil diese Lehre nicht nur die Lehre des Herrn Abts Jerusalem; sondern der ganzen protestantischen Kirche eigenthümlich ist, so ziehe ich eine Folge heraus, durch welche die Ungöttlichkeit und Falschheit der protestantischen Kirche recht offenbar entdecket wird. Eine Kirche, welche solche Grundsätze führet, und als wesentliche anerkennet, durch welche Zweifler, Indifferentisten, und Freydenker gestaltet werden, ohne ein Mittel mehr zu haben sie beruhigen zu können, kann von dem unendlich weisen, und vorsichtigen Gott ihren Ursprung unmöglich haben. Die protestantische Kirche aber führet solche Grundsätze, durch welche Zweifler, Indifferentisten, und Freydenker gestaltet werden, ohne ein Mittel mehr zu haben, sie beruhigen zu können; also kann sie von dem unendlich weisen Gott ihren Ursprung unmöglich haben.

Der Obersatz kann von keinem vernünftigen Menschen in eine Abrede gestellet werden. Oder wird es möglich seyn, daß Gott als der



Urheber der Religion und Offenbarung eine Religion einführe, welche durch ihre innerliche Verfassung die Offenbarung und ganze Religion zweifelhaft, und zuletzt zum Gespötte macht?

Den Mittersatz beweiset die tägliche Erfahrung, die ganze gegenwärtige Abhandlung, und schier zum allernachdrücklichsten das innere Zeugniß des Gewissens eines jeden klugdenkenden Protestanten. Er wird bey sich selbst fühlen, daß er bey den Grundsätzen seiner Kirche keine Beruhigung finde; sondern ein um so stärkerer Zweifler werde, je genauer er sich daran hält.

Die Frage, wie dann die Katholiken dem Verstande und Gewissen Ruhe verschaffen, habe ich schon in den vorigen wider den Herrn Abt Jerusalem, und die hamburgischen Journalisten gehaltenen Reden beantwortet.

Die katholische Kirche greift eben die Sache ganz anders an, als die protestantische. Sie beweiset zu allererst die Gottheit Christi, und setzet selbe so fest, daß keiner, außer recht muthwilliger Weise, dieselbe in einen Zweifel ziehen kann. Ist dieser Satz, **Christus ist der wahre Sohn Gottes**, festgesetzt, so folget ohne weiters, daß die Kirche, die von ihm ist gestiftet, von den Aposteln in der ganzen Welt auf eine so verwunderliche Weise ist ausgebreitet worden, eine göttliche sey. Wir beweisen alsdann aus der Wesenheit einer göttlichen Kirche, aus der Weisheit und Fürsicht Gottes, aus dem mündlichen Versprechen Christi, aus der Uebung, und Gesinnung der mit so vielen Wundern gezierten und authentisirten Kirche, daß eben diese allezeit sichtbare Kirche in den Glaubens- und Religionsstreitigkeiten unmöglich irren könne. Die allezeit sichtbare, und unter dem Nachfolger Petri stehende Kirche, welchem Christus die ganze Heerde zu weiden anbefohlen hat, erkennen wir als eine untrügliche Schiedrichterinn in allen Glaubenszweifeln.

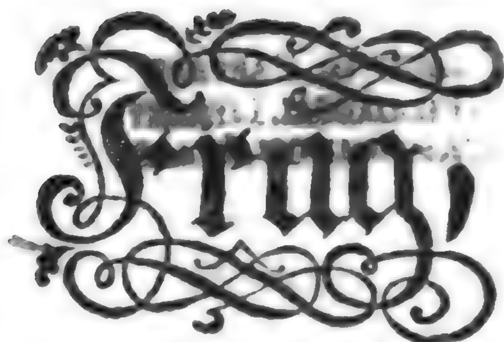
Diese nun muß bestimmen, was für Bücher göttliche seyn, oder nicht. Diese hat den Ausspruch zu geben, was für eine Uebersetzung die ächte, oder falsche sey. Diese hat zu erklären, was für einen Verstand diese, oder jene Schriftstelle habe. Weil wir dann ihren gerichtlichen und feyerlichen Ausspruch in den Gegenständen des Glaubens, als

einen

einen untrüglichen anerkennen, so sind wir nicht einmal fähig Zweifler werden zu können, so lang wir uns nicht entschließen von einem untrüglichen Richter, zu einen trüglichen uns zu wenden. Die Untrüglichkeit der allezeit sichtbaren, allgemeinen, und mit dem Nachfolger Petri vereinigten Kirche ist dasjenige Mittel, welches uns alle nur erdenkliche Ruhe, und Sicherheit verschaft. Ohne dieses Mittel müssen Zweifler seyn: mit diesem können keine seyn.

Soll es seyn können, daß ein aufrichtiger Christ, der noch dazu, aus was immer für Gründen, die Bibel als Gottes Wort zuläßt, diesen so begreiflichen, so tröstlichen, so simpeln, und für alle Nationen, und Geschlechter, für Gelehrte und Ungelehrte so erwünschlichen Grundsatz verwerfen könne? Wer dieses nicht ergreifen will, dem muß es wahrhaftig mit der Freydenkerey geholfen seyn. Die nächste Rede wird eben dieses vorsätzlich, und zwar sowohl wider Christen, als Naturalisten erweisen.





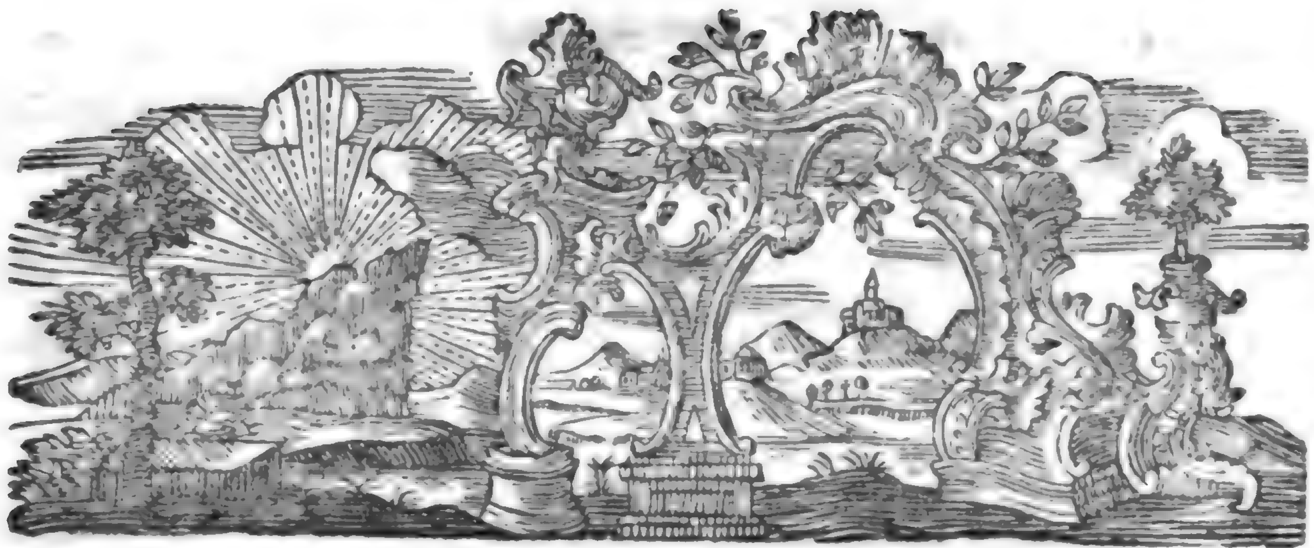
Ob die Einwürfe,
welche der
evangelische Rechtsgelehrte
wider die
Unfrüglichkeit
der alt- und neutestamentischen Kirche
gemacht hat,
von einer Erheblichkeit seyn.
An dem Feste der heiligen Hilaria
beantwortet von

Aloysius Merz, der Gottesgelehrtheit Doktor, und des hohen Domstifts zu Augsburg ordinari Prediger. Im Jahre 1776.



Cum Facultate Ordinariatus Augustani.

Augsburg, im Verlage bey Joseph Wolff.



Super hanc Petram ædificabo Ecclesiam meam, & portæ inferi non prævalebunt adversus eam.

Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht begwältigen. *Matth.* 16. v. 18.



Dem evangelischen Rechtsgelehrten, welcher, nach einigen öffentlichen Zeitungsblätern, der Herr Staatsrath von Moser seyn solle, ist es unbegreiflich, wie es nur möglich (so drücket er sich auf der 6ten Seite in der Vorrede aus) daß der Herr Abt von Felbiger ein mit so vieler Einsicht begabter, und so einen redlichen Sinn besitzender Herr, dennoch den eigentlichen Grundsätzen der römischkatholischen Religion, in den Stücken, darinnen sie von der heiligen Schrift, und der Lehre der evangelischen Kirche abgeht, beypflichten, und

Der Herr von Moser ist voller Vorurtheile.

und selbige den Lehrern so, wie es S. 22. seines katholischen Catechismus geschehen ist, einschärfen könne.

Und mir ist es eine unbegreifliche Sache, wie ein Gelehrter, der sich als einen Mann ohne alle Vorurtheile der Welt vorstellet, eben das zur Antwort ertheilen könne, was wirklich das ganze Wesen des Streits ausmacht.

Es setzt dieser Herr als eine schon entschiedene Sache zum voraus, daß unsere Kirche Lehren führe, welche von der heiligen Schrift abgehen. Ist nicht dieß eben dasjenige, wider welches wir schon vor dritthalb hundert Jahren feyerlichst protestirt, und worüber wir uns in unsern polemischen Schriften schon längst gerechtfertiget haben? Haben wir nicht gründlichst dargethan, daß alle unsere Glaubenssätze entweder förmlich in einer biblischen Stelle enthalten seyn, oder durch eine rechtmäßige Folge daraus gezogen werden?

Ich weiß, daß die protestantischen Theologen den von uns wider sie angeführten Schrifstellen eine ganz andere Auslegung, als wir Katholiken zu geben pflegen: aber der Herr Staatsrath wird doch so viel Aufrichtigkeit besitzen, daß er eingestehen wird, wir Katholiken haben gegen sie die nämlichen Maasregeln gebraucht. Wir setzten ihren Schrifstellen andere entgegen, und den wider uns angeführten gaben wir, ohne Gewaltthätigkeit, einen solchen Sinn, welcher der katholischen Lehre nicht im geringsten entgegen, sondern vielmehr günstig war. Wirft sich nun der Herr Staasrath als einen Schiedrichter unter uns zwo streitenden Partenen auf, so sind wir das nämliche zu thun befugt. Es ist nichts leichters als die Sache umzuwenden, und dem Herrn Rechtsgelehrten nachzusprechen: nämlich: Es ist unbegreiflich, wie protestantische Gelehrte, Männer von großer Einsicht, die immer das Evangelium im Munde führen, so weit von der Schrift abgehen und gewisse katholische Glaubenslehren anstreitten, die doch so klar in der Bibel enthalten sind. Es ist nicht zu fassen, wie sie z. B. das Opfer des neuen Bundes, oder die Messe, den Gebrauch einer Gestalt bey der Communion, das Gebeth für die Verstorbene, den Ort der Reinigung, die Verehrung der Heiligen Gottes, die Firmung, die letzte Oelung, das Oberhirtenamt des heiligen Petrus, und ihrer Nachsolger, die Untrüglichkeit der

sicht-

sichtbaren Kirche Christi verwerfen können, da doch alle diese Lehren so augenscheinlich in den göttlichen Büchern gegründet sind.

So deucht es uns Katholiken. Wer aus uns beyden hat nun recht? Dieß müssen die Beweise bestimmen, wird man sagen. Gut, die Beweise nehmen beyde Theile aus der Bibel her, allein in der Auslegung sind wir gar nicht einig. Wer hat nun den Ausspruch zu geben, wer die ächte habe? die streitenden Theile? so wären die streitenden Theile Richter in ihrem eigenen Handel, und ein jeder wird für sich günstig sprechen? der Privatgeist? dieser widerspricht sich selbst, und gestaltet so viele zerschiedene Religionen, als es Köpfe giebt. Die Bibel? hierüber ist wirklich der Streit, wer sie recht verstehe, und in was für einem Sinne ihre Aussprüche zu nehmen seyn.

Wie unpartheyisch und billig gehen nun wir Katholiken darein! Wir als partikular Theologen wollen nicht Richter in unserm eigenen Handel seyn; wir berufen uns auf den Richterstuhl der allezeit sichtbaren und allgemeinen Kirche. Dieser lassen wir den endlichen Ausspruch über. So gerecht, und schriftmäßig nun der Antrag ist, so verwirft ihn doch der Herr von Moser, sammt der ganzen protestantischen Kirche. Warum? weil die sichtbare Kirche, ihrem Vorgeben nach, in ihrer Entscheidung fehlen kann, und schon oft sehr grob gefehlet hat.

Wäre es auch so, was gewinnt er dabey, wenn er auf sein Privaturtheil bauet? Ist er versichert, daß das seinige untrüglich, allzeit, und in allen Stücken untrüglich sey? Mit was für einem Grunde würde er dieß behaupten? wäre es also auch möglich, daß die sichtbare und lehrende Kirche fehlen könnte, so würde er seine Sache darum nicht im geringsten verbessert haben; massen er nur von einem betrüglichen Urtheil auf ein anderes noch betrüglicheres sich berufen würde. Eben diese Reflexion ist diejenige, auf die der christliche Diogenes ungemein viel hält. Er bekennet als ein Protestant, daß die protestantischen Christen bey ihrer Trennung nicht den allergeringsten Vorzug erhalten; weil sie nichts anderes gethan haben, als daß sie eine Kirche, die ihrer Meynung nach fehlbar war, mit einer andern verwechselt, die sie selbst nicht für unfehlbar erkennen. Wie unvorsichtig und unglücklich war erst ihre Wahl, da sie eine Kirche verlassen haben, welche die Gabe der Untrüglichkeit hat, und den



wahren Schriftverstand durch den Beystand des heiligen Geistes unfehlbar bestimmen kann?

Der evangelische Rechtsgelehrte behauptet zwar in seinem Werke, daß dieß ein falsches Vorgeben sey; massen so wohl die ganze alttestamentische als neutestamentische sichtbare Kirche in die allergräulichsten Irrthümer verfallen sey. Allein seine Beweise sind so beschaffen, daß ihrer wegen beyde Kirchen in dem Besitze ihrer Untrüglichkeit verbleiben. Die alttestamentische zwar, weil sie bis auf die erste Ankunft Christi niemals Irrthümer gelehret hat, die neutestamentische, weil sie bis auf die zwote Ankunft Christi keine lehren wird. Zween Vorträge die seinen zween Hauptsätzen schnurgerad entgegen gesetzet sind.

Vortrag und Abtheilung.

Ich sage dann: die alttestamentische lehrende und ebendarum sichtbare Kirche hat bis auf die erste Ankunft Christi niemals in Glaubenssachen gefehlet. Die neutestamentische wird bis auf die zwote Ankunft Christi noch weniger fehlen können.

Die alttestamentische lehrende, und eben dadarum sichtbare Kirche hat in Glaubenssachen bis auf die erste Ankunft Christi nie Irrthümer gelehret, dieß werde ich im ersten Theile,

Die neutestamentische lehrende Kirche wird in Glaubenssachen bis auf die zwote Ankunft Christi noch weniger fehlen, und Irrthümer lehren können; dieß werde ich im zweyten Theile darthun.

Der erste Theil.

Vor der Ankunft Christi hat die alttestamentische lehrende Kirche niemals Irrthümer gelehret.

Einwürfe des evangelischen Rechtsgelehrten.

Dieser Satz scheinet dem evangelischen Rechtsgelehrten ganz und gar unwahrscheinlich. Wer kann so keck seyn zu läugnen (fragt er S. 99.) daß die sichtbare Kirche Gottes im alten Testament in Glaubenssachen habe irren können, und wirklich auf die gröbste Weise geirret habe. Im zweyten Buche Moysis Cap. 32. wird uns ja umständlich beschrieben, daß der von Gott selbst zum hohen Priester seiner sichtbaren Kirche verordnete Aaron, und mit ihm die ganze Gemeinde oder Kirche in die schwere Sünde der groben Abgötterey gefallen, ein goldenes Kalb gemacht, es angebethet, und für die Götter, so sie aus Aegypten geführt haben, erkläret habe. War dieß nicht ein so erschrecklicher Irrthum in Glaubenssachen, als nur möglich ist? Die Bücher der Könige, und der Chronik erzählen ebenfalls, wie nicht nur Jeroboam die von Rehabeam (andere lesen Roboam) abgefallene Stämme Israel zur Abgötterey verleitet, welche auch so lang, bis ganz Israel in heidnische Gefangenschaft geführt worden ist, gedauret hat, sondern, daß auch viele Könige in Juda, nebst dem Stammen Juda und Benjamen, sich ebenfalls mit Abgötterey beflecket.

So ist auch aus den Büchern der Machabäer ersichtlich, wie nach der babylonischen Gefangenschaft selbst viele hohe Priester, und mit ihnen der große Haufe des Volkes Israels und Juda in den äußersten Zerfall der Lehre des Gottesdienstes dahin gegangen ist. (S. 96. 97) Die Sadducäer sagten: Es sey keine Auferstehung, noch Engel, noch Geist: und dieser bösen Lehre waren, nach Apostel. Geschicht Kap 5. 17. sogar der Hohepriester, und die mit ihm waren, zugethan. Die Pharisäer waren hierinnen besser gesinnet: machten es hingegen auf einer andern Seite eben so schlimm, da sie nur auf den Buchstaben der Gebotte Gottes, und nicht auf den

den geistlichen Sinn sahen, und nur auf äußerliche gute Werke pochten, und daher sagt Jesus Matth. 5. 20. Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, dann der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Das waren also Irrthümer so wohl in der Lehre, als im Leben. — Wer kann mit Bestand hiewider etwas einwenden? (S. 98.)

Wenn der Herr Staatsrath ein so großes Kenntniß von der katholischen Lehre hätte, wie er in seiner Vorrede vorgiebt, so würde er nicht so fragen. Denn die Einwürfe, die er hier macht, sind wahrhaftig schon veraltete. Sie sind von einem Calvin, und Brentius gemacht, aber von Bellarminus, und andern katholischen Gottesgelehrten auch schon längst widerlegt worden. Der Herr von Moser kann mir es nicht verüblen, wenn ich ihn unter jene zähle, welche sich nur in jenen Büchern bewandert machen, in denen die Einwürfe wider die katholischen Lehren enthalten sind, jene aber, die selbe beantworten, entweders nicht zu lesen, oder nur mit einem flüchtigen Auge zu lesen pflegen. Lasset uns dann sehen, ob man nichts mit Bestand hierüber einwenden könne.

Zu den Zeiten Moysis irrete die vorstehende Kirche nicht.

Daß zu Zeiten Moysis das Volk ein goldenes Kalb gemacht habe, und in die schändlichste Abgötterey verfallen sey, daran ist nicht der geringste Zweifel. Aber wo liest man in der ganzen Schrift, daß die vorstehende Kirche das Volk gelehret habe, so zu handeln? Er wird sagen, Aaron der Hohepriester hielt ja selbst mit; also fehlte das Oberhaupt sammt den Gliedern. Wie! Aaron der Hohepriester? hat dann Aaron um selbe Zeit, da dieser Abfall geschehen ist, das Hohepriesteramt schon vertretten? keineswegs: er wurde erst nach einer Zeit dazu bestimmet, wie Exod. 40. Kap. ausdrücklich angezeigt wird. Moyses war unstrittig das sichtbare Oberhaupt der ganzen Kirche. Dieser aber lehrte sein Volk nichts weniger, als die Abgötterey. Voll des heiligen Eifers verwies er den Undankbaren ihr greuliches Laster auf das empfindlichste: Er strafte sie. Das sichtbare Haupt der Kirche irrte also nicht. Es vergiengen sich aber auch nicht alle Glieder der sichtbaren Kirche. Als Moyses (Exod 32.) mit lauter Stimme rief: Si quis est Domini, jungatur mihi: Wer für die Ehre Gottes eifert, der geselle sich zu mir, so schlugen sich alle Kinder Levi zu ihm, und rächten mit Moyse die dem

Aller-

Allerhöchsten angethane Unbild mit dem Schwerte in der Hande. Bin ich nun nicht viel mehr befugt den Herrn Rechtsgelehrten zu fragen, wie aus diesem Falle wider die Untrüglichkeit der lehrenden und vorstehenden Kirche etwas gründliches geschlossen werden könne? Leuchtet nicht vielmehr die verwunderungswürdige Vorsicht Gottes aus eben diesem Umstande hervor, daß er die Vorsteher der Kirche mit einem solchen Geiste der Starkmüthigkeit beseelet hat? Und so gieng es in allen Fällen.

Wenn auch ein sehr großer Theil des auserwählten Volkes seinem Schöpfer meineidig geworden ist, so blieb doch ein sehr merklicher und sichtbarer mit ihrem Oberhaupte aufrecht stehen. Man konnte jene finden, die dem Gesetze anhiengen, selbes vertheidigten, verkündigten, auslegten.

Was der Herr Gegner von den Zeiten des Jeroboams Königs in Israel angeführt hat, ist überaus mangelhaft, und unredlich vorgetragen. Was ihm dient einen Einwurf zu machen, bringt er vor. Was wider ihn und sein verkehrtes System läuft, läßt er aus.

Wahr ist es: Jeroboam, ein Sohn des Nabats, der sich in Aegypten flüchtete, hat eine fürchterliche Spaltung nicht nur im Reiche; sondern auch in der Religion gemacht. Nachdem er den größern Theil der Zünfte wider den König zu Jerusalem aufgehetzt, und rebellisch gemacht hat, verfiel er mit seinem Volke in die abscheulichste Abgötterey. Aber wurden alle meineidig? haben die, so sich zu Jerusalem, und im Reiche Juda befanden, welches Roboam ein Sohn des Salomons beherrschte, haben die Priester und Leviten, hat also die ganze sichtbare Kirche samt dem ganzen auserwählten Volke mitgehalten? Im zweyten Buche der Chronik. Kap. 11. v. 16. u. f. liest man just das Gegentheil.

So bald Jeroboam König über Israel vom wahren Gottesdienste abwiech, und das Volk zum Götzendienst anhalten wollte, flüchtete sich die Priesterschaft, sammt unzähligen andern aus allen Zünften nacher Jerusalem, um ihrem Gott und Schöpfer in der Religion ihrer Väter dienen zu können. Roboam (so heißt es 2. Paral. K. 11. v. 13. 16.) herrschte über Judam und Benjamin. — Die

Zu den Zeiten Jeroboams wieder nicht.



Priester aber und Leviten, welche in ganz Israel (unter Jeroboam) waren, kamen zu ihm von allen Orten; sie verliessen ihre Wohnstädte, und Habschaften, und vereinigten sich mit Juda und Jerusalem, weil Jeroboam sie vertrieben hatte, und nicht geduldeten wollte, daß sie ihr priesterliches Amt verträten. Es kamen aber von allen Zünften Israels alle, die ein aufrichtiges Herz hatten, und den Gott Israel suchten, mit ihnen nacher Jerusalem, damit sie vor ihrem Gott und Herrn, vor dem Gott ihrer Väter, ihre Opfer entrichten könnten. Dadurch erhielt das Reich Juda einen starken Zuwachs. (*)

Nun obschon auch Roboam gegen Gott undankbar geworden; so verfiel doch dadurch die sichtbare Kirche im Reiche Juda nicht. Denn es heißt (Kap. 12. v. 12.) ausdrücklich, daß unerachtet der Untreue des Königs in Juda viel Gutes im Reiche Juda geschehen sey.

Aus der Anrede, welche der König Abias, unmittelbarer Nachfolger Roboams, an den Jeroboam, König von Israel, auf dem Berge Semeron gehalten hat, erhellet es sonnenklar, daß die wahre Religion in Jerusalem, und im Reiche Juda jederzeit erhalten worden sey. Höre Jeroboam, sprach Abias der König von Juda und Jeru-

(*) Roboam imperavit super Judam & Beniamin. -- Sacerdotes autem & Levitæ, qui erant in universo Israel venerunt ad eum de cunctis sedibus suis, relinquentes suburbana & possessiones suas, & transeuntes ad Judam & Jerusalem, eo quod abjecisset eos Jeroboam, & posteri ejus, ne sacerdotio fungerentur. 2. Paralip. Cap. 11. v. 13.

Sed & de cunctis tribubus Israel, quicunque dederant cor suum, ut quærerent Dominum Deum Israel, venerunt in Jerusalem ad immolandum victimas suas coram Domino Deo patrum suorum, & roboraverunt regnum Juda. 2. Paralip. Cap. 11. v. 16.

Jerusalem, Höre ganz Israel! wisset ihr nicht, daß der Gott Israel das Reich Israel dem David, und seiner Nachkommenschaft für allezeit bestimmet habe? Jeroboam aber ein Sohn Nabats hat dieß an sich gerissen, und hat die Zünften rebellisch gegen ihren rechtmäßigen König gemacht. — Ihr habt beyneben die Priester des Herrn, die Söhne Aarons, und Leviten verstossen. Ihr habt euch nach dem Beyspiele der Heiden, und Abgötterer, Priester gemacht. Unser Herr aber ist der lebendige Gott, den wir nicht verlassen haben. Die Priester, die Söhne Aarons und die Leviten dienen in ihrer Ordnung ihrem Gott. Sie machen alle Tage Morgens, und Abends ihre Opfer. Das Rauchopfer wird nach der Vorschrift des Gesetzes bey uns vollzogen. Die Schaubrode werden auf dem reinesten Tische ausgesetzt. Bey uns ist der goldene Leuchter, und die Ampeln, welche alle Tage zu Abends angezündet werden; **Wir halten die Gesetze unseres Herrn und Gottes, den ihr verlassen habt.** Bey unserm Kriegsheer ist also Gott der Führer, und seine Priester. Kinder Israel! streitet doch nicht wider Gott den Herrn, wider den Gott eurer Väter, denn dieß wird euch gewiß keinen Nutzen bringen. (*)

So sprach der Könige von Juda zum König von Israel, und seinem Volke. Da die Religion, um die Zeiten Jeroboams, in

(*) Audi Jeroboam & omnis Israel! num ignoratis quod Deus Israel dederit regnum David super Israel in sempiternum ipsi & filiis ejus in pactum. Et surrexit Jeroboam filius Nabat servus Salomonis, & rebellavit contra Dominum suum. Congregatique sunt ad eum viri vanissimi, & filii Belial, & prævaluerunt contra Roboam filium Salomonis. —— Ejecistis Sacerdotes Domini filios Aaron, atque Levitas, & fecistis vobis Sacerdotes sicut omnes populi terrarum.

Noster autem Dominus Deus est, quem non relinguimus, Sacerdotesque ministrant Domino de filiis Aaron, & Levitæ

sunt



Jerusalem und Juda also beschaffen war, mit welchem Grunde kann man vorgeben, daß sie unsichtbar geworden, gänzlich verfallen, und die vorstehende Kirche, sammt dem ganzen Volke, in die greulichsten Irrthümer gerathen sey? Oder geschah dieß etwa erst um die Zeiten des Königs Asa, der auf den König Abias folgte? Unter diesem kam sie vielmehr in einen größern Flor. In dem 14. Kapitel des angezogenen Buchs, giebt ihm Gott selbst ein sehr gutes Zeugniß. Er hat die Götzentempel, die da und dort im Reiche Juda aufgerichtet worden, niederreissen lassen, und hielt alle Unterthanen seines Reiches an, den wahren Gottesdienst wieder aller Orten anzunehmen. Dieß gefiel Gott so wohl, daß er ihm einen herrlichen Sieg über den Morenkönig Zara ertheilet hat. Und damit er wußte: daß es eine Vergeltung seines Eifers für die Religion gewesen, so erleuchtet Gott den Azarias, einen Sohn des Obeds, welcher dem König Asa entgegen gieng, und sprach: **Höret mich Asa, und ganz Juda, und Benjamin höret mich. Der Herr ist mit euch, weil ihr mit ihm waret.**

Als der König in Juda dieß vernahm, bekam er noch mehr Muth, und Eifer. Er ließ alle Götzentempel in den von ihm eroberten Städten niederreissen, oder anzünden. Diejenigen, welche von der Zunft Ephraim, Manasses und Simeon sich mit Juda vereinigten, kamen wieder nacher Jerusalem, entrichteten ihre Opfer dem wahren Gott: Sie schwuren ihm mit großer Feuerlichkeit die Treue. Sie gaben jenen den Fluch, die Gott meineidig geworden. Und weil sie ein so aufrichtiges Herz gegen Gott hatten, so hat ihnen der Herr

---

sunt in ordine suo. Holocausta quoque offerunt Domino per singulos dies mane & vespere, et Thymiama juxta legis præcepta confectum, & proponuntur panes in mensa mundissima, estque apud nos Candelabrum aureum, & lucernæ ejus, ut accendantur semper ad vesperam, nos quippe custodimus præcepta Domini Dei nostri, quem vos reliquistis. Ergo in exercitu nostro, dux Deus est, & Sacerdotes ejus. Filii Israel nolite pugnare contra Dominum Deum Patrum vestrorum, quia non expedit vobis.

Herr, wie die Schrift ausdrücklich meldet, Friede und Ruhe verschaffet. 2. Paral. 15. (*)

Diese Zeiten nun waren just die allerunglückseligsten für die altestamentische Religion. Es waren eben jene Zeiten, zu welchen ein Jeroboam, ein Achaz, und eine Jezabel über Israel, das ist, über die vom Reiche Juda getrennte Zünften herrschten, und über welche sich ein Prophet Elias so sehr ereifert hat. Und dennoch bey diesem allen stand die sichtbare Kirche aufrecht in Jerusalem, und im Reiche Juda. Die Opfer, der öffentliche Gottesdienst hatten ihren Fortgang. Die Priester, die Leviten vollzogen ihr Amt, und wenn ein Verführter sich wieder bekehren wollte, wußte er, wo er sich zu stellen, und mit was für einer Gemeinde er sich zu vereinigen hatte. So gar im Reiche Israel selbst fielen nicht alle von der Religion ihrer Väter ab. Denn der Herr sagte zum Propheten Elias, daß er sich 7000. Männer vorbehalten habe, welche die Knie vor Baal nicht gebeugt haben.

(*) Fecit autem Asa, quod bonum & placitum erat in conspectu Dei sui, & subvertit altaria peregrini cultus, & excelsa, & confregit statuas, lucosque succidit, & abstulit de cunctis urbibus Juda aras, & fana, & regnavit in pace. 2. Paralip. 14. v. 2. 3. 4.

Audite me Asa, & omnis Juda, & Benjamin. Dominus vobiscum, quia fuistis cum eo. — Quod cum audisset Asa, confortatus est, & abstulit idola de omni terra Juda, & de Benjamin, & ex urbibus, quas ceperat montis Ephraim. — Congregavitque universum Judam, & Benjamin, & advenas cum eis de Ephraim, & de Manasse, & de Simeon, plures enim ad eum confugerant ex Israel, videntes quod Dominus Deus illius esset cum eo. — Cumque venissent in Jerusalem immolaverant Domino. Juraveruntque Domino voce magna in jubilo, & clangore tubæ, & in sonitu buccinarum omnes qui erant in Juda cum execratione. 2 Paral. 15..

Da nun die wahre Religion bey den allergefährlichsten Zeiten des Jeroboams, des König Achabs, und der Königinn Jezabel, so wohl in Samaria, im Reiche Juda, als auch vorzüglich zu Jerusalem aufrecht ist erhalten worden, da die Priester in ihrer Ordnung waren, die gewöhnlichen Opfer dem wahren Gott entrichteten, das Gesetz verkündigten, die Verführten wieder auf bessere Gedanken zu bringen suchten, und unzählige aus allen abgefallenen Zünften wirklich bekehrten, wer darf so keck seyn, und sagen, daß die ganze sichtbare alttestamentische Kirche verfallen, und meynendig geworden sey? (*)

Die Zahl der Rechtgläubigen war nicht allezeit gleich groß: dieß ist wahr. Itzt nahm sie ab, ein andersmal wieder zu. Aber niemals verschwand sie gänzlich. Unter der Regierung des Königs Roboams ward der Hause der Rechtgläubigen merklich gemindert. Unter der Regierung des König Abias nahm die Zahl wieder zu. Unter der Regierung des Königs Asa noch mehr, und unter der Regierung des Königs Josaphat, der unmittelbar auf den Asa folgte, erhielt sie ein noch größeres Wachsthum. Der Herr (so lesen

(*) Anmerkung. Wenn der Prophet Elias sagt: Er allein sey übrig gelassen worden: so ist es zu verstehen, daß er allein als ein Prophet in Samaria übrig sey; massen die andern, die im Reiche Samaria waren, von der Königinn getödet worden sind.

Wenn Gott durch den Propheten Jeremias (Kap. 2.) in folgende Klagseufzer ausbricht, daß ihn alle verlassen haben, so ist zu wissen, daß diese und dergleichen Ausdrücke niemals im genauesten Verstande genommen werden können. Es zeigt Gott nichts anderes dadurch an, als daß alle Gattungen der Stände einige in sich haben, die untreu geworden, keineswegs aber, daß alle einzele Personen in allen Ständen Gott verlassen haben. Hören wir die schöne Anmerkung, welche der große heilige Augustin (L. de unitate Eccl. Cap. 12. und L. contra Donatist. post collationem Cap. 20.) gemacht hat. Bey den Propheten, sagt er, ist es eine schon gewöhnliche Sache, daß sie ihre Verweise also an die Gemeinde machen, als wenn alle aus ihnen schuldig und strafbar wären, obschon sich viele Gute und Unschuldige darunter befinden

lesen wir 3. Reg. 22. u. 2. Paral. Kap. 17.) war mit Josaphat, weil er in den ersten Wegen des Davids seines Vaters gewandelt hat, und hat sich der Sünde Israels nicht theilhaftig gemacht. Im dritten Jahre seiner Regierung hat er Leviten und Priester ausgeschickt, welche das Gesetzbuch des Herrn hatten, die das Volk in Juda unterrichteten. Sie giengen von einer Stadt in die andere, und unterwiesen das Volk. Und alle umliegende Reiche (weil sich Josaphat an Gott hielt) haben ihn geforchten, und getrauten sich nicht ihn zu bekriegen. Dieß ist von Wort zu Worte im 2. Buche Paralip. Kap. 17. zu lesen.

Stehen diese und dergleichen Umstände etwa in den protestantischen Bibeln nicht? Alle haarklein. Warum macht der evangelische Rechtsgelehrte von diesen gar keine Meldung? Warum setzt er lediglich nichts auseinander, und eignet ohne Unterschied der ganzen alttestamentischen Kirche zu, was nur von den rebellischen und abtrinnigen Zünften, die dem König Jeroboam anhiengen, zu verstehen ist? Warum meldet er nichts von dem Eifer der Priester, der Leviten und anderer, welche sich vom Jeroboam flüchtig gemacht, nacher Jerusalem zu dem Hauptsitze der Religion verfügt, um in Sicherheit dem wahren Gott dienen zu können? Warum verschweigt er, was eben unter der Regierung Jeroboam des Königs über Israel, die Könige in Juda, und Jerusalem, als nämlich ein Abias, Asa, und Josaphat für die Erhaltung des wahren Gottesdienstes gethan haben?

Verdienet eine so weitaussehende Untreue, und Stimmelung nicht eine

---

den. Sie pflegen aber auch überhaupt der Gemeinde das Lob zu sprechen, obschon viele Tadelhafte und Schuldige darunter sind. So sprach z. B. der Prophet Ezechiel Kap. 3. Ganz Israel hat eine verhartete Stirne, und ist eines verharteten Herzens. Aber der nämliche Prophet gab Kap. 9. also gleich den Befehl, daß man diejenigen mit dem Tau bezeichnen solle, welche an der Bosheit keinen Theil haben, sondern über die Gottlosigkeit seufzen und weinen. Dergleichen Redensarten bedienten sich auch die Apostel selbst.

eine schärfere Ahndung? (*) Allein diesem Herrn ist darum etwas nachzusehen, weil er selbst bekennet, daß er kein Theolog sey. Er schrieb allem Anscheine nach nur blinderdings nach, was er entweder in den protestantischen Gottesgelehrten gelesen, oder was ihm einer in das Ohr gesagt hat. Sey dieß, oder jenes geschehen, so bauete er zu viel auf ihre Treue, und Einsicht.

Daher kömmt es aber, daß man wider seinen Willen abermal sagen muß, was man schon so oft gesagt hat. Unterdessen stellen sich diese Herren an, als wenn sie Feinde des Controversirens wären. Der Rechtsgelehrte wünschet wirklich in seiner Vorrede, daß die ärgerlichen Controverspredigten ein Ende hätten. Wie artig? Diese Herren sind eben diejenigen, welche die einzige Ursache der Glaubensstreite sind: sie streuen bey nahe alle Wochen offenbare Unwahrheiten aus, welche so wohl der alt- als neutestamentischen Religion höchst nachtheilig, und der reinen evangelischen Lehre schnurgerad zu wider sind, und nachdem sie dieß gethan haben, fodern sie von der angegriffenen apostolischen Kirche das Stillschweigen; sehen sie, Herr Rechtsgelehrter, diese Ansoderung für billig an? Sie müßten doch ein ganz besonderes Naturrecht lehren, oder gelernet haben.

Die

(*) Daß nach der babylonischen Gefangenschaft die Kirche nicht gänzlich unsichtbar, und meyneidig geworden sey, davon überzeugt uns der Prophet Esdras. Im zweyten Kapitel macht er alle Geschlechter namhaft, welche wieder nacher Jerusalem gekommen sind, und sich um die Herstellung des öffentlichen, und feyerlichen Gottesdienstes annahmen.

Im 6ten Kapitel sagt der Prophet. Daß die vollkommene Ordnung bey der Priesterschaft wieder hergestellet worden sey, und daß die Leviten, wie es im Buch Moysis geschrieben steht, ihre gottesdienstliche Handlungen vollzogen haben.

Der Verfasser der zwey machabäischen Bücher meldet (Lib. 2. Kap. 6. v. 12. 16.) daß Gott zwar sein Volk gestrafet, aber keineswegs seine Barmherzigkeit ihm gänzlich entzogen habe. Was sich widriges mit selbem ereignet, habe Gott zu ihrer Besserung, keineswegs aber zu ihrem Untergang geordnet. Die sichtbare Kirch blieb also immer aufrecht.

Die protestantische Kirche war diejenige, welche vor dritthalb hundert Jahren den angreifenden Theil machte. Sie suchte die allgemeine, sichtbare, unter dem Nachfolger Petri stehende Kirche aus dem Besitze ihrer Untrüglichkeit zu bringen. Sie wagt es noch. Der evangelische Rechtsgelehrte greift sie wirklch wieder auf dieser Seite an. Er drohet ihr sogar mit einem neuen Anfalle; und dennoch eben dieser Herr, als ein werkthätiger und zu gleich ganz unberufener Controversist, soll sich über das Controversiren ärgern? Wer kann ihnen doch einen Glauben beymessen, wenn sie vorgeben, daß sie unparteyisch und ohne alle Vorurtheile in die Sache gehen? Ist es etwa nur alsdann ärgerlich, wenn man gründliche polemische Predigten, nicht aber wenn man polemische und noch dazu mit offenbaren Falschheiten gespickte Bücher schreibt?

Wir Katholiken haben schon längst gewunschen, daß wir nichts anderes mehr zu thun hätten, als die katholische Glaubenslehre in ihrer wahrhaft evangelischen Symplicität vortragen zu können. Aber da uns die Herren Gegner immer beunruhigen und das für widerevangelisch, und für Menschenwort ausrufen, was doch der göttlichen Schrift und der apostolischen Erblehre handgreiflich gleichförmig ist, so ist es eine Gattung einer Pflicht, unsere Lehre, und Kirche zu rechtfertigen. So lang sie also, Herr Rechtsgelehrter, oder andere, nicht nachlassen, auf diese los zu stürmen; so lang sie durch falsche Gründe, durch historische Falschheiten, durch Sophistereyen, und weiß nicht was für Ungereimtheiten der ihrigen einen Schwung zu geben fortfahren, so lang wird die unsrige, als die angegriffene, in die Noth gesetzet seyn, ihre Ehre mit Munde und Feder zu schützen.

Der Herr Rechtsgelehrte bediente sich aber wirklich dieser Waffen. Wie ungereimt ist z. B. der Beweis, den er von den Sadducäern hergeleitet hat? Wir wußten gar wohl, daß diese verfluchte Sekte von der Auferstehung, von der Unsterblichkeit der Seele, von den Geistern überhaupt die aller verkehrtesten Lehren geführt haben. Allein wie können diese Irrthümmer der jüdischen Kirche zur Last geleget werden? Die Sadducäer waren unter den Juden; aber sie waren nicht aus ihnen. Sie gehörten eben so wenig zur alttestamentischen Kirche, so wenig z. B. die Arianer, die Nestorianer, die Manichäer, und andere Sektirer zur christlichen apostolischen Kirche gehörig waren.

Es haben aber auch die Schriftweisen und Pharisäer falsche Lehren vorgetragen, und diese waren doch Lehrer des Gesetzes. Sie waren Lehrer des Gesetzes, aber die ganze vorstehende Kirche stellten sie nicht vor. Das Synedrion, oder der Hohepriester hatte sie zu beurtheilen.

Uebrigens daß nicht alle Schriftweise, und Pharisäer verkehrte Lehren geführt haben, davon sind wir durch den Mund Christi selbst überzeugt. Der nämliche Pharisäer, der dem Heiland Gelegenheit gab ihnen öffter das Wehe anzudrohen, hat nach Zeugniß des Sohns Gottes, das Gesetz gar wohl verstanden, und auch recht vorgetragen. Er sagte auch ein andersmal diese merkwürdigen Worte.

Auf dem Stuhl Moysis sind Schriftweise und Pharisäer gesessen. Alles, was sie euch sagen, daß haltet, und thut: aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun. Hätte der Erlöser diese Ermahnung geben können, wenn alle Pharisäer und Schriftweise von der Reinigkeit der Lehre abgewichen wären? Dieß ist also ein überzeugender Beweis, daß Christus viel mehr wegen ihrer schlechten und heichlerischen Lebens :, als wegen der Lehrart, die so scharfen Drohungen gemacht habe. Was also der Herr Rechtsgelehrte hier geschrieben hat, diente zu nichts anderm, als Unerfahrne irre zu machen.

Ich habe aber jenen Einwurf noch nicht angeführt, auf den er seine allergrößte Stärke setzt. Was aber über alles noch viel weiter hinaus geht (sagt er S. 99.) so waren ja die Hohenpriester und der hohe Rath zu Jerusalem, mithin die Vorsteher, Repräsentanten der ganzen jüdischen Kirche, selber diejenigen, welche Jesum, den Sohn Gottes, den dem menschlichen Geschlechte, und den Juden ins besondere verheissenen Heiland und Erlöser, als einen Gotteslästerer zum Tode verdammten, und dem Heiden Pilato so lang keine Ruhe ließen, bis er erlaubte, ihn zu kreuzigen. Wer kann mit Bestand hierwider etwas einwenden? und wer ist so keck zu läugnen, daß die sichtbare Kirche Gottes im alten Testament, in Glaubenssachen habe irren können, und wirklich auf die gröbste Weise geirret habe?

Der

Der Herr Gegner fragt, wer mit Bestand hiewider etwas einwenden könne. Und ich frage entgegen, was für ein katholischer Theolog ist, der von diesem Gegenstande gehandelt, der nicht zu gleich diesen Einwurf beantwortet hat. Die Synagog hat in allweg den allergrößten Fehler begangen, da sie den Sohn Gottes zum Tod verdammet hat. Allein würde nicht eben dieß von den Propheten, namentlich vom David, vom Daniel, und Isaias vorgesagt? Die Untrüglichkeit war eben dazumal der sichtbaren Kirche nicht mehr nöthig. Sie hatte den allerhöchsten Priester und Hirten bey sich. Der Sohn Gottes selbst, der der Lehrer aller Lehrer, der Richter aller Richter, der die wesentliche Wahrheit, und Weisheit war, den nicht nur die Heerde, sondern auch die Synagog, der Hohepriester selbst zu hören hatte, wandelte unter den Menschen in sichtbarer Gestalt. So wenig also in Gegenwart des Königs ein Vicekönig nöthig ist, so wenig war der Kirche in Gegenwart des Sohnes Gottes ein anderer untrüglicher Schiedrichter in Religionssachen nöthig. Derjenige Einwurf also, den der Herr Rechtsgelehrte für den allerstärksten hält, ist zugleich eben derjenige, der nicht einmal zur Sache dienet.

Sollte aber auch entweder dieser, oder ein anderer, welches doch niemals geschehen wird, unumstößlich darthun, daß die ganze jüdische Kirche gänzlich verfallen, und unsichtbar geworden sey, so würde doch der Schluß von dieser auf die neutestamentische keineswegs gangbar seyn. Die Kirche des alten Bundes war keine allgemeine Kirche. Es waren nicht alle Menschen verbunden, mit ihr vereiniget zu seyn. Man könnte außer ihr sein Heil wirken, und überhaupt wurde von ihr nicht gesagt, daß sie von der Hölle nicht werde können bezwältiget werden. Wenn also auch jene gänzlich wäre umgestürzt worden, so würde darum der Charakter der Untrüglichkeit der allgemeinen christlichen Kirche immer eigenthümlich bleiben.



Der zweyte Theil.

Die neutestamentische lehrende Kirche kann noch weit weniger irren, und gänzlich vergehen, als die alttestamentische.

Vorzüge der wahren Kirche Christi.

Daß die christliche Kirche weit größere Vorzüge, als jene des alten Gesetzes erhalten habe, wird kein Protestant so leicht in Abrede stellen. Sie ist jene sittliche Braut, mit welcher sich ihr göttlicher Bräutigam auf ewig, und auf das allerengste vereiniget hat. Die mehresten Gebräuche, und Ceremonien der jüdischen Religion waren anderes nichts, als Figuren, und Vorbilder dessen, was mit der Zeit der göttliche Stifter des Christenthums verordnen würde. Gleichwie also das Licht den Schatten übertrift, also übertrift die Kirche Christi die mosaische.

Die Verheißungen, welche ihr der Sohn Gottes gemacht hat, sind auch so klar und vortheilhaft, daß nicht zu fassen ist, wie ein Christ ihre Vorzüge könne strittig machen.

Ihr versprach er seinen ununterbrochenen Beystand bis zum Ende der Welt. Ihr verhieß er, daß er alle Tage bis zur Ankunft des jüngsten Tages bey ihr seyn werde. Von ihr sagte er, daß die Pforten der Hölle sie niemals werden umstürtzen können. Sie nannte der heilige Geist durch den Mund Pauli, die Saule und Grundveste der Wahrheit. Jenen hat der Sohn Gottes einem öffentlichen Sünder, und sogar einem Heiden verglichen, welcher sich weigern sollte selbe zu hören. (*) Sind dieß nicht solche Ausdrücke, die ganz etwas besonderes anzeigen?

Der evangeliche Rechtsgelehrte miskennet dieß selbst nicht. Er läßt sich (S. 101.) so heraus. **Es ist richtig, daß Jesus seiner**

(*) Sehe man hierüber die Oster- und Pfingstpredigt des gegenwärtigen Jahrs. In diesen habe ich erwiesen, daß diese Stellen unmöglich auf eine unsichtbare Kirche ausgedeutet werden können.

ner Kirche den heiligen Geist versprochen habe, der sie alles lehre, und ihr alle Wahrheit eingebe. Aber dieß ist gar nicht ein allein der ganzen Kirche in Corpore gegebner Verspruch und Vorzug; sondern alle und jede einzele Glieder der wahren unsichtbaren Kirche haben ein gleiches Recht. Der heilige Geist solle ausgegossen werden über alles Fleisch, welches auch (Act. 2. 16.) an den ersten Pfingsten des neuen Gesetzes dem Anfang nach geschah, und hernach so fortgieng, so daß z. B. (Act. 10. 44.) der heilige Geist auf den vorhin heidnischen Hauptmann Cornelium, seine Hausgenossene, und Anverwandte fiel. Noch merkwürdiger ist, was Johannes (1. Johan. 2. v. 17.) nicht an die ganze Kirche Christi; sondern an einzele Glieder derselben, und von ihnen schreibt. Die Salbung (mit dem heiligen Geist) so ihr von ihm (dem Vater und Sohn) empfangen habt, bleibt bey euch, und dürft nicht, daß euch jemand lehre, sondern wie euch die Salbung allerley lehret, so ist es wahr, und ist keine Lüge, und wie sie euch gelehrt hat, so bleibt bey demselbigen.

Indessen hindert doch dieses gar nicht, daß nicht ein jedes Glied der Kirche auch in Glanbenssachen irren könne... Man kann (S. 104.) ein Apostel, und doch hernach ein Verräther Jesu werden, wie Judas. Begehen nun nicht nur einzele Vorsteher, sondern viele, sondern die meiste diese Untreu, wie kann dann Jesus bey ihnen bleiben? Oder wo steht, daß dieser Fall sich nur bey einzeln, nicht aber bey der größern Anzahl der Kirchenvorsteher ereignen könne?

Man kann wohl zugeben, (S. 122.) daß auch die sichtbare Kirche ein Pfeiler und Grundveste der Wahrheit sey; aber nur alsdann, nur so lang, und nur in soferne, als es von der ganzen Kirche nach dem Worte Jesu geht. Bishieher der Herr Rechtsgelehrte.

Die Einwürfe des Herrn Rechtsgelehrten

Mit keinen Gegnern ists vertrüßlicher umzugehen, als mit jenen, die wahres und falsches in einem einzigen Period mit einander zu vermischen pflegen. Was sonst mit wenigen Worten zu entscheiden wäre, kann in sol-

werden beantwortet.

chem Falle nicht anders, als mit großer Mühe und Weitschichtigkeit auseinander gesetzt werden. Laßt uns die Wahrheiten von den Falschheiten absöndern; alsdann wird es sich zeigen, wie ungegründet alles sey, was der Herr Rechtsgelehrte hier niedergeschrieben hat.

Wahr ist es, daß ein jedes Glied der Kirche den Glauben verlieren, und so gar aus einem Apostel ein Judas werden könne. Es ist sogar unläugbar, daß nicht nur einzele Glieder, sondern sogar ganze Städte, Länder, und Reiche von dem wahren Glauben abfallen können. Die protestantischen Christen selbst dienen zum Beyspiele. Vor etwa dritthalbhundert Jahren waren alle mit der katholischen Kirche vereiniget. Sie sind aber von uns ausgegangen, und der größte Theil beharret noch in der Spaltung. Daß es so gehen werde, hat Paulus (1. Cor. 11. 19.) wie auch der heilige Johannes (1. Joann. 2.) vorgesagt. Schon bey den apostolischen Zeiten sogar muß sich dieß zugetragen haben, sonst hätte der heilige Johannes an der angezognen Stelle nicht sagen können: Sie sind von uns ausgegangen; aber sie waren nicht von uns: denn wenn sie von uns gewesen wären, so wären sie freylich bey uns geblieben; aber damit an diesen offenbar werde, daß sie nicht alle von uns sind. u. s. w.

Soll aber aus diesem folgen, das die ganze sichtbare Kirche verschwinden, und in Irrthum verfallen könne? Welch ungereimter und widerevangelischer Schluß wäre dieser? Widerevangelisch ist er; weil er wider Gottes Wort läuft: denn Gott hat seiner sichtbaren Kirche seinen beständigen Beystand lediglich verheißen. Zu dieser redete er, da er sprach: Ich werde bey euch, und zwar alle Tage bis zum Weltende seyn. Wer euch höret, höret mich. Die Höllenpforten werden sie nicht begwältigen. u. s. w.

Ungereimt ist er, weil er um kein Haar besser, als z. B. dieser ist. In Ansehung eines jeden Menschen in der ganzen Welt, ist es gar wohl möglich, daß er dieses Jahr sterben könne. Also ist es auch gar wohl möglich, daß alle Menschen sammentlich in der Welt dieses Jahr auf einmal sterben. Bey einer Armee von hundert tausent Männern, ist es in Ansehung eines jeden möglich, daß er eine Kugel für den Kopf bekomme, und also auf dem Schlachtfeld bleibe; also ist es auch möglich, das alle hundert tausend, vom ersten, bis auf den

letzten

letzten an dem Kopfe verwundet, und todgeschossen werden. Die gesunde Dialektik und Vernunft hat schon längst diese Art zu schließen verworfen

In unserm Falle ist sie zum allerwenigsten zu dulden; massen Gott sein Wort gegeben hat, niemals zuzulassen, daß die ganze Kirche zu Grunde gehe. Einzele Personen, einzele Städte, einzele Länder können den Glauben verliehren; aber daß ein Zeitpunkt komme, in welchem die ganze Heerde Christi meineidig werden sollte, dieß ist eben so wenig möglich, als wenig es möglich ist, daß der göttliche Stifter des Christenthums ein Betrüger und Wortmacher werden kann.

Wie ein Baum dannoch stehen bleibt, obschon viele Aeste von ihm abgehauen werden, also bleibt die ganze Kirche stehen, obschon viele Glieder von ihr sollten abgesöndert werden. Wie aber der Baum nicht mehr bestehen würde, wenn man ihn sammt dem Stammen von der Wurzel austreißen sollte: also würde auch die Kirche Gottes nicht mehr seyn, wenn alle Hirten sammt der Heerde vergehen, und in Irrthümer verfallen würden. Die Heerde aber müßte fehlen, wenn die ganze vorstehende und von den Aposteln abstammende Kirche der Heerde Falschheiten für Wahrheiten vortragen könnte. Gott selbst wäre Ursach des Irrthums; massen er den Schaafen den gemessenen Befehl ertheilet hat, den Hirten, besonders wenn sie einstimmig sind, mit aller Unterwürfigkeit Gehör zu geben.

Hier hat dann der Herr Rechtsgelehrte die Antwort auf seine Frage: warum es nämlich geschehen könne, daß einzele Hirten, und Gemeinden, nicht aber alle, fehlbar seyn können. Fehlen einzele Personen, einzele Vorsteher und Gemeinden, so fehlen nur partikular Glieder des ganzen sittlichen Körpers. Sollten alle sammentlich irren, so hätte die Hölle den ganzen sittlichen Körper besieget, welches den Verheißungen Christi sonnenklar zuwider ist. Die Kirche wäre nicht auf einen unumstoßlichen Felsen, sondern auf Sande gebauet. Es wäre falsch, daß ihr göttlicher Stifter alle Tage bis zum Ende der Welt ihr beygestanden wäre.

Die Verheißungen erstreckten sich aber, erwidert der Herr Rechtsgelehrte, nicht auf den ganzen Körper, sondern auf alle

ein-

einzele Glieder, und auf ein jedes insonderheit. Gerechter Himmel! welch gewaltthätige und erbärmliche Ausflüchten und Verdrehungen sind diese! als Christus seine Versprechen gemacht hat, von wem war ihm die Rede? nicht war von der Kirche? Ist dann ein jedes einzeles Glied die Kirche? So wenig ein einzeler Soldat die ganze Armee, ein einzeler Bürger die ganze Stadt und Bürgerschaft vorstellet, eben so wenig stellet ein einzeles Glied der Kirche, die ganze Kirche vor. Weil nun der Heiland der Kirche und ihren Vorstehern, und nicht einzeln Gliedern derselben, seinen Beystand versprochen hat, so werden diese fehlbar, die Kirche aber und die sammentlichen Vorsteher, nach dem klaren Worte Gottes, unfehlbar seyn.

Stellen wir uns aber auf eine kurze Zeit vor, der heilige Geist habe alle Hirten der sichtbaren Kirche verlassen, und habe sich auf einzele Glieder derselben ergossen, was würde folgen? Die Hirten wären schuldig die Schaafe zu hören, und nicht die Schaafe die Hirten. Die Schaafe würden die Bischöfe weiden, und regiren, und nicht die Bischöfe die Schaafe. Ein Partikular wäre die Grundfeste der Wahrheit, und die Kirche wäre die Lehrerinn der Falschheit. Den Partikular hätte die Hölle nicht begwältiget, wohl aber wäre die Kirche davon besieget worden. Herr Rechtsgelehrter! dächten sie evangelisch, wenn sie so dächten? Sie denken aber wirklich so. Und sie getrauen sich das Prädicat evangelisch sich beyzulegen, da sie das Evangelium gar so sehr foltern? Aber sie sind der einzige nicht, der so handelt. Es ist bey den Gelehrten ihrer Kirche schon eine alte Gewohnheit, der Einfalt vorzuspiegeln, daß sie Gottes Wort rein, hell, reichlich, unverfälscht von Menschenwort, den Leuten vortragen, obschon niemand mehr, als eben diese Herren vom Worte Gottes abweichen (*) oder soll dieß das Wort Gottes rein, unverfälscht

(*) Anmerkung. So sangen im heurigen Friedensgemelde die hiesigen Herren Protestanten ihrer unschuldigen Jugend vor. Kinder tragen freylich keinen Zweifel daran. Aber aufrichtige Herzen möchten weinen, daß man die Unschuld so sehr täuscht, und mit eiteln Worten abspeiset. Wenn man reformirten, herrenhuterischen, quakerischen, und wiedertäuferischen Kin-

fälscht, und ohne Menschenwort vortragen heißen, wenn man den Worten und Aussprüchen des Sohnes Gottes, und seiner Apostel eine so entsetzliche, und wider alle Natur streitende Gewalt anthut? So ist es wahrhaftig nicht mehr Gotteswort, sondern das Wort eines Luthers, eines Kalvins, oder eines partikular Gelehrten, der die Schrift nach seinem Belieben so lang foltert, bis sie nach seinem Geiste und Geschmacke spricht.

Die Schrift sagt in allweg, daß der heilige Geist in alle ausgegossen sey. Ist dieß aber in diesem Verstande geredet, als wenn alle partikular Schriftausleger, Lehrer, und von Gott erleuchtete Lehrer seyn könnten? Dawider protestirt Paulus (1. Cor. 12. v. 29. wie auch 4. ad Eph. 11.) auf das feyerlichste. Der Herr, sagt er, hat einige in der Kirche zu Aposteln, andere zu Propheten, andere zu Lehrern, andere zu Schriftauslegern gemacht. — Sind dann alle Apostel, sind alle Propheten, Lehrer, und Schriftausleger? Was diese Frage sagen wolle, werden sie, Herr Rechtsgelehrter; hoffentlich verstehen, und da der nämliche Apostel (Act. 20. 28.) zu den Vorstehern der Kirche gesprochen hat: Euch hat der heilige Geist als Bischöfe gesezt, die Kirche, die sich der Sohn Gottes durch sein Blut erworben hat, zu regiren, so werden sie auch gar leicht einsehen können, daß nicht den Partikularen, sondern den Hirten der Kirche, der Beystand des heiligen Geistes verheißen worden sey.

Der Herr Gegner mißbraucht die Schrift offenbar.

Wollen sie dann mein Herr Rechtsgelehrter, aus einem jeden Partikular einen Lehrer, Hirten und erleuchteten Schriftausleger machen, zerstören sie nicht auf eine recht fürchterliche Weise den ganzen sittlichen Leib Jesu Christi? machen sie nicht (wie sich Paulus in eben diesem Kapitel ausdrückt) aus dem Fuße das Haupt, aus dem Haupte den Fuß, aus der Hande das Aug, aus dem Aug die Hande. u. s. w.

D Wenn

Kindern das nämliche vorsingt, so werden sie eben so leicht glauben, daß ihnen das Wort Gottes rein, hell, reichlich unverfälscht von Menschen Wort vorgetragen werde. Wie aber diese erbärmlich betrogen werden, so geht es in seiner Art auch den lutherischevangelischen Kindern.

Hilariapr. 1776.

Wenn also die Schrift sagt, daß der heilige Geist in alle ausgegossen sey, so will sie nichts anders andeuten, als daß durch die Gnade des heiligen Geistes alle Völker zum wahren Glauben berufen seyn, keineswegs aber, als wenn einem jeden Rechtgläubigen die Gabe ertheilet wäre, die Schrift unfehlbar auslegen zu können. Die Partikular haben den Unterricht von der lehrenden und vorstehenden Kirche, an die Christus alle gewiesen hat, einzuholen.

Das Beyspiel vom Cornelio ist wider den Herrn Gegner.

Das Beyspiel vom Cornelio hat der Herr Gegner sehr unvorsichtig angeführt. Denn eben dieß läuft wider sein System. Der heilige Geist hat zwar in soweit ihn erleuchtet, und bewegt, daß er eine heftige Begierde hegte, ein Glied der wahren Kirche zu werden. Da es aber auf das ankam, was er zu glauben hatte, und wie die Schrift zu verstehen sey, so erleuchtete ihn Gott hierüber nicht unmittelbar, sondern er wieß ihn an Petrus, welcher der oberste Hirt der sichtbaren Kirche war. Von diesem wurde er auch in den Glaubenslehren unterwiesen.

Aus Gelegenheit dieses Zufalls hat der heilige Augustin (*) eine Anmerkung gemacht, die für meine Absicht nicht vortheilhafter seyn könnte. Aus dem ganzen Zusammenhange erhellet, daß es schon bey seinen Zeiten Leute mußte gegeben haben, welche auf ihren innerlichen Geist, auf ihre Privaterleuchtungen, mit Hindansetzung des Ansehens der sichtbaren lehrenden Kirche, sich verlassen haben. Was hielt aber dieser große und einsichtsvolle Lehrer davon?

Hüten

(*) Caveamus tales tentationes superbissimas, & periculosissimas, magisque cogitemus centurionem Cornelium, quamvis exauditas orationes ejus, Eleemosynasque receptas Angelus nunciaret, Petro tamen traditum imbuendum. Et certe spadonem illum, qui Isaiam Prophetam legens non intelligebat, neque Apostolus ad Angelum misit, nec per Angelum ei, quod non intelligebat, expositum, aut divinitus in mente sine hominis ministerio revelatum est. *S. August. Proœmio L. de Doctr. Christiana.*

Hüten wir uns, sagt er: von so gar hochmüthigen, und gefährlichen Versuchungen. Stellen wir uns vielmehr das Beyspiel des Hauptmanns Cornelii vor. Obschon ihm der Engel angekündet hat, daß sein Gebeth und Allmosen erhöret worden sey; so ist er jedannoch zur Unterweisung zum Petrus geschickt worden. Jenen Kämmerling, welcher den Propheten Isaias las, aber nicht verstand, hat der Apostel nicht zum Engel gewiesen. Es ist ihm auch die Auslegung weder von dem Engel, noch unmittelbar von Gott ohne Zuthuung eines Menschen gemacht worden.

Wenn sie, Herr Rechtsgelehrter, hieraus nicht zu schlüssen wissen, daß die erste und apostolische Kirche den Privatgeist, auf den es endlich bey ihnen hinauskömmt, äußerst verabscheuet und verworfen habe, so wird es in ihrer Kirche wenige geben, die mit so starken Vorurtheilen, als eben sie, behaftet sind.

Gott könnte auch diesen in gegenwärtiger Fürsicht nicht als ein Mittel der Einigkeit wählen. Der Privatgeist giebt dem Reformirten eine andere Salbung, als den lutherischevangelischen, den Wiedertäufern eine andere, als den Herrnhuterren, den Quakern eine andere, als den Hußiten und Wicklesiten. Der Privatgeist isteigentlich der Stifter des Phanatismus und der Schwermerey. Alle Sekten und Ketzereyen, die von den allerersten vier Concilien sind verdammet worden, können dabey wieder aufleben, und der gottloseste Sektirer hat sich schon verantwortet, wenn er nur sagt, eine solche Salbung und Erleuchtung empfinde ich in meiner Seele. Wohin führt dieser Grundsatz, Herr Staatsrath? Würde so gar der Ruhe und Sicherheit der Staaten vorgesehen seyn, wenn es gangbar wäre, nach der Vorschrift und Anleitung dieses Lehrers denken, reden, oder leben zu dürfen? Wäre es nicht möglich, daß einem der Privatgeist eingebe, daß alle Menschen gleich seyn, daß es keine Obrigkeit, und auch keinen sichtbaren Richter in politischen Streitigkeiten gebe? Dieß ist nicht nur möglich; sondern es gab schon vor Zeiten Schwärmer, die auf diese Gedanken verfielen, und zu gleich mit ihrer innerlichen Salbung sich zu rechtfertigen suchten. Sie riefen so gar jene für Tyrannen aus, die sich ihrer, obschon so schädlichen Lehre widersetzten, und sie darum bestraften. Sie wären es auch in der that gewesen, wenn der Privatgeist, und nicht die allgemeine sichtbare Kirche zu hören

 seyn

seyn sollte. An diese abscheuliche Folgen dachten sie nicht, Herr Staatsrath! sonst hätten sie sicher in vielen Stücken behutsamer und auch manchesmal bescheidener geschrieben.

Warum sagt aber der heilige Johannes so klar (1. Joann. 2. v. 27.) ihr habt nicht nöthig, daß euch einer lehre, dann die Salbung lehret euch alles? Sie geben zu verstehen, daß sie auf diese Stelle gleichsam trotzen. Allein wie ist es möglich, daß ein Gelehrter, der sich evangelisch nennet, so weit von den Absichten des Evangeliums abweichen, und die Worte in einem so gar materialischen verstande nehmen könne? wenn es dann nicht nöthig ist, daß einer die Glieder der Kirche belehre, warum hat der Heiland Apostel, Lehrer, und Schriftausleger in seiner Kirche hinterlassen? Wenn die innere Salbung einem alles entdecket, so schaffe man das Lehr- und Predigtamt in der protestantischen Kirche ab. Wenn die Salbung alles lehret, warum giebt der nämliche Apostel, in dem nämlichen Sendschreiben, der christlichen Heerde einen ziemlich weitschichtigen Unterricht, wie sie sich zu verhalten habe?

Sie machten eben dießmal wiederum keinen Schriftausleger und Theologen, sondern nur einen materialischen Textabschreiber. Ich will ihnen den wahren Verstand entdecken, und wenn anders ihre Vorurtheile ihnen gestatten ein gesundes Urtheil zu fällen, so werden sie selbst das Geständniß machen, daß sie diese Stelle recht unglücklich angebracht haben.

Der heilige Johannes redete eben dazumal von solchen Dogmen, oder Glaubenslehren, welche die Christen schon von dem Munde der Apostel gehört, und denen sie durch die Salbung, oder Gnade des heiligen Geistes schon einen Beyfall gegeben haben. Er ermahnte sie also, daß sie beständig diesen anhangen, und falschen Lehrern, mit denen sie umgeben waren, keinen Glauben beymessen sollten.

Das dieß der wahre Verstand der Stelle sey, bestimmet das, was vorgeht, und nachfolgt. Vorher sagte der heilige Johannes: Dieß habe ich euch nicht darum geschrieben, als wenn ihr die Wahrheit nicht wüsstet; sondern als solchen, die davon schon belehret sind: damit das, was ihr anfangs gehört,

hört, in euch verbleibe. Ich habe euch von denen geschrieben, die euch zu verführen trachten.

Hernach drückte er sich so aus: Wie ihr seyd belehret worden, darauf bleibet, damit wir bey der Ankunft des Herrn nicht zu Schanden werden, sondern alles Vertrauen auf ihn setzen können.

Die Absicht, welche hier der heilige Evangelist hatte, war eben die nämliche, welche z. B. ein katholischer Vater haben könnte, wenn er an seine Söhne, die sich in protestantischen Ländern aufhalten, also schrieb. Es ist nicht nöthig, meine Kinder, daß ihr euch in Glaubenssachen von protestantischen Lehrern unterrichten laßet. Denn was ihr zu glauben und in Religionsgegenständen zu wissen habt, wisset ihr mit göttlicher Gnade schon; lasset euch keine Begriffe beybringen, die dem Geiste der katholichen Kirche zuwider sind.

So wenig durch diese Redensarten der äußerliche Unterricht der sichtbaren Kirche verworfen, und dadurch der Privatgeist, oder die innerliche Salbung auf den Richterstuhl gesetzet wird, eben so wenig geschah dieß durch die Ausdrücke, deren sich der heilige Johannes bedienet hat.

Erlauben sie mir nur, Herr Rechtsgelehrter, zu fragen, ob sie nicht selbst jenen Satz bestättiget haben, den sie Seite 107. vorbrachten. Sie schrieben dort, daß nicht nur der Teufel das klare Wort Gottes, sondern auch die Menschen, entweder aus Unwissenheit, oder Verblendung, mißbrauchen, und übel auslegen können. Haben sie nicht wirklich durch sich selbst die Probe gemacht, daß dieß nur gar zu wahr sey. Beweiset aber nicht eben dieß die unumgängliche Nothwendigkeit eines sichtbaren Schiedrichters, welcher in Erklärung des wahren Schriftverstandes, durch den Beystand des heiligen Geistes, untrüglich ist? Wer sich diesen Grundsatz nicht will gefallen lassen, ist nicht nur nicht von dem wahren Sinne zerschiedener Schriftstellen; sondern nicht einmal von der Göttlichkeit der biblischen Bücher versichert. Und diesen läßt sich der evangelische Rechtsgelehrte dennoch nicht gefallen.

Beschluß.

Hier habt ihr aber, meine Brüder! abermal eine neue Probe, wie wenig auf das Ansehen eurer Gelehrten zu bauen sey. Sie nennen sich evangelisch; sie verdienen aber diesen Namen eben so wenig, als Hannibal, der der geschwornește Feind der Römer war, den Namen Römisch verdienet hat.

Sie geben sich als Leute aus, die ohne Vorurtheil sind: und schier in allen Blättern (wenigst trift dieß bey dem evangelischen Rechtsgelehrten zu) zeigt es sich, daß sie von Vorurtheilen strotzen. Sie geben vor, sie haben die katholiche Lehre, und Grundsätze vollkommen innen, und alle Augenblicke muß man ihnen sagen, daß wir weder dieses lehren, noch uns auf dieses, wie sie vorgeben, gründen. Sie rufen ihre Beweise als unwiderlegliche aus, und wenn man sie prüft, so entdecket man nichts, als Verdrehungen, Ungereimtheiten, Sophistereyen, historische Unredlichkeiten.

Erinnern wir uns nur obenhin alles dessen, was in diesen zween Theilen ist abgehandelt worden; so werden wir von diesen Wahrheiten überzeugt seyn. Damit der Rechtsgelehrte erweisen möchte, daß die ganze alttestamentische Kirche unsichtbar, und meineidig geworden sey, bezog er sich auf die Abgötterey des israelitischen Volkes, welche es zu den Zeiten Moysis trieb. Er meldete aber kein Wort, daß das Oberhaupt der sichtbaren Kirche Moyses, daß die Leviten dieß geahndet, und auf das schärfste gestraft haben. Er brachte die Zeiten des Königs Jeroboams, welcher zehen Zünften wider den König von Juda rebellisch gemacht hat, auf die Bahne. Meldete aber nichts, daß die Kirche im Reiche Juda, hauptsächlich zu Jerusalem, wo der Hauptsitz der Religion war, aufrecht sey erhalten worden. Er sagte nicht, daß die Priesterschaft mit unzählichen andern ans den zehen Zünften sich aus dem Reiche Israel flüchtig gemacht, um im Reiche Juda dem wahren Gottesdienst abwarten zu können. Er meldete kein Wort von dem Eifer des Königs Asa, Josias, und Josaphat, deren Sorge dahin zielte, die Religion theils zu erhalten, theils auszubreiten.

Heißt

Heißt dieß redlich in die Sache gehen, wenn man vertuscht, was einem nicht taugt? Wie ungereimt und ungegründet war dasjenige, was er von den Sadducäern, Pharisäern, und dem Concilio zu Jerusalem angeführet hat? nichts dienet um die Lehre von einem sichtbaren, und untrüglichen Schiedrichter in Glaubenssachen nur im geringsten zu schwächen. Von der altestamentischen Kirche schloß er auf die neutestamentische. Er folgerte also. Die alttestamentische sichtbare Kirche ist fehlbar gewesen, und hatte keinen untrüglichen Schiedrichter, also auch die neutestamentische. Diesem Vernunftschluße nun mangelt es an gar allen Orten.

Es ist der Vordersatz falsch, wie ich erwiesen habe, und wenn dieser auch wahr seyn sollte, so wäre dennoch die darausgezogene Folge ganz und gar unrichtig. Denn die neutestamentische Kirche hat weit größere Vorrechte vor jener des alten Bundes.

Die jüdische Religion war keine allgemeine. Es waren nicht alle Völker verbunden sich mit ihr zu vereinigen. Es war Heil ausser ihr zu hoffen. Die neutestamentische ist allgemein. Alle Menschen sind verpflichtet Glieder derselben zu seyn. Außer ihr ist kein Heil. Alle sind schuldig sie zu hören. Ihr göttlicher Stifter verglich jene den Heiden und öffentlichen Sündern, welche sich ihr hartnäckig widersetzen. Ihrem sichtbaren Oberhaupte übergab er die Schlüssel des Himmelreichs, die Gewalt alles zu binden und zu lösen. Diesem hat er die Lämmer, Schäflein, und Schaafe, schlüßlichen den ganzen Schaafsstall anvertrauet.

Von seiner Kirche sprach Christus, daß die ganze Hölle sie nicht begwältigen, er aber bey ihr, und ihren obersten Vorstehern alle Tage bis zum Ende der Welt seyn werde. So wenig es also möglich ist, daß die Verheißungen des Sohnes Gottes betrügen können, eben so wenig wird es seyn können, daß die ganze sichtbare Kirche vergehe und in Irrthum verfalle.

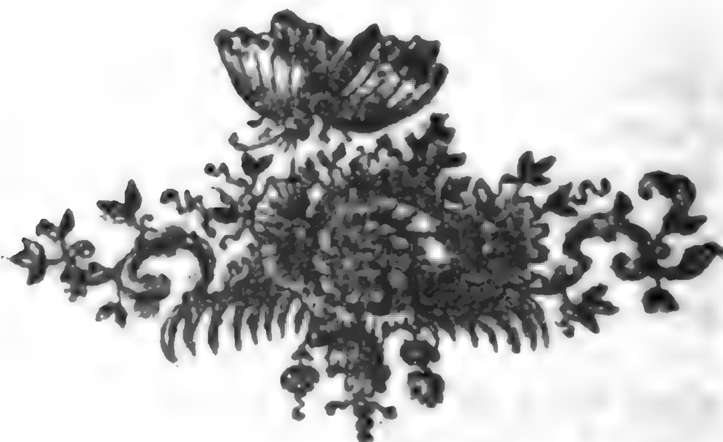
Sagen wollen, daß diese Versprechen auf die unsichtbare Kirche abgezielet haben, heißt das Wort Gottes, und die Vernunft beleidigen. Christus gab die Schlüssel des Himmelreichs, die Gewalt zubinden und zu lösen, einem sichtbaren Hirten. Er übergab ihm eine sichtbare Heerde. Der Hirt kannte die Heerde, und die

Heerde

Heerde den Hirten. Unsichtbare Hirten kann die Heerde weder finden, noch hören. Sie kann von solchen weder das Wort Gottes einnehmen, noch die Sacramenten empfangen; schlüßlichen hat eben jene Kirche das aller sicherste Merkmal der Falschheit an sich, welche sich unsichtbar, und fehlbar macht.

Sie, Herr Rechtsgelehrter! versetzten also ihrer Kirche, theils durch den neuerdings angenommenen schwärmerischen Privatgeist, theils durch die abermal angenommene Lehre von der Unsichtbarkeit der Kirche, eine so starke Wunde, daß sie nimmer wird zu heilen seyn. (*)

(*) **Anmerkung.** Wie veränderlich sind doch die Gelehrten der protestantischen Kirche in ihren wesentlichen Grundsätzen! Vor einigen Jahren sprach die hochlöbliche theologische Facultät zu Erlang dem Herrn Magister und Kammerer Schade ein ungemeines Lob, daß er sich die Mühe gegeben, die Nothwendigkeit einer allezeit sichtbaren Kirche zu erweisen. Was eine ganze theologische Facultät höchstens gebilliget hat, verwirft nun ein Partikular. Wer hat aus diesen Herren die Salbung des heiligen Geistes? Wessen Schriftauslegung soll nun der gemeine Mann sicher trauen können?



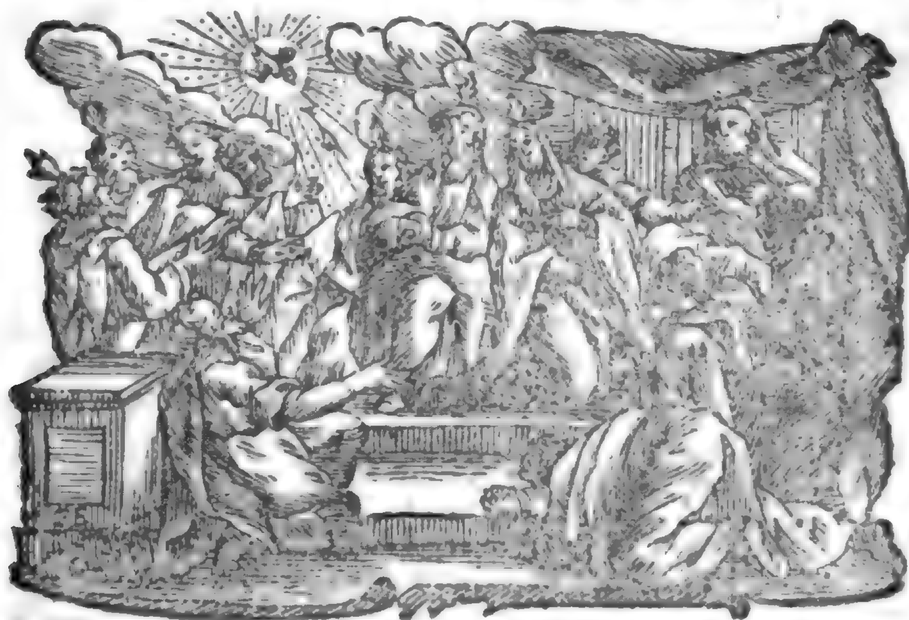
90

Frag,

Ob die katholische Kirche nicht noch heut zu Tage in dem Besitze ihrer Untrüglichkeit bleibe.

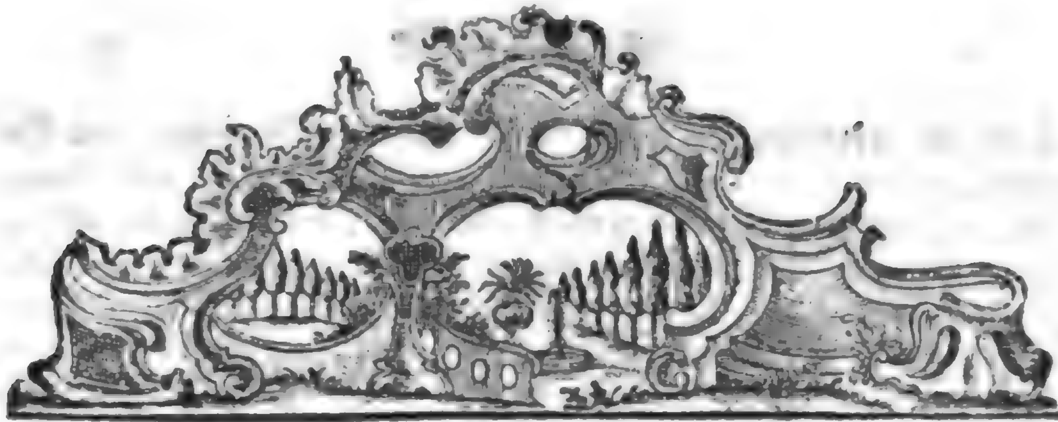
Wider den evangelischen Rechtsgelehrten, in den heiligen Pfingstfeyertagen beantwortet von

Aloysius Merz, der Gottesgelehrtheit Doktor, und des hohen Domstifts zu Augsburg ordinari Prediger. Im Jahre 1776.



Cum Facultate Ordinariatus Augustani.

Augsburg, im Verlage bey Joseph Wolff.



Paraclitus autem Spiritus ſanctus, quem mittet Pater in nomine meo, ille vos docebit omnia.

Der Tröſter, der heilige Geiſt, welchen mein Vater in meinem Namen ſenden wird, wird euch alle Wahrheit lehren. *Joan.* 14.



Wie genau wurde alles dasjenige in die Erfüllung gebracht, was der Sohn Gottes verſprochen hatte? Er verhieß den erſten Verſtehern der Kirche den heiligen Geiſt, welcher ſie alle Wahrheit lehren würde. Dieſer kam an dem Pfingſttage mit den kennbareſten Merkmalen. Er erleuchtete jene, welche das Chriſtenthum in der Welt verkündigen ſollten, auf eine ganz beſondere Weiſe. Er ſtärkte ſie. Er flößte ihnen einen ſolchen Muth ein, welcher ſie auch vor der grauſamſten Tyranney jederzeit unerſchrocken machte. Unſtudirte, einfältige Männer trugen der Welt ſo große Geheimniſſen vor, welche auch die Tiefſinnigkeit klugſter Köpfe weit überſtiegen. Durch zwölf Männer, denen nichts weniger als Gelehrtheit, Spitzfündigkeit, Argliſt, Politik, Reichthümer, und Macht eigen war, be:

Die wahre Kirche Christi muß allezeit untrüglich seyn.

besiegte der göttliche Geist die ganze Welt. Sie nahm das Gesetz Christi, welches der Eigenliebe, der Sinnlichkeit so sehr entgegen gesetzt ist, welches Glaubenslehren vorträgt, die der Vernunft unbegreiflich sind, mit demüthigstem Herzen an. Leute von größter Einsicht, von gleichem Ansehen, unterwarfen sich dem Joche Christi, obschon ihnen diese Unterwerfung nichts als Verfolgungen, Verachtungen, und gar oft den grausamsten Tod zuzog. Wer hier keinen göttlichen Einfluß entdecket, muß wahrhaftig stockblind seyn.

Gleichwie es nun dem Allerhöchsten möglich war, seiner Kirche einen so verwunderungsvollen Anfang zu machen, also ist es ihm eben so leicht dieselbe zu allen Zeiten aufrecht, und sichtbar zu erhalten. Es kömmt eben nur auf seinen Willen an. Daß er aber diesen Schluß gefaßt habe, hierüber hat er die öftere und deutlichste Erklärung gemacht. Er versprach der lehrenden Kirche, nicht nur auf die Lebszeiten der Apostel, den Geist der Wahrheit; sondern für alle Täge und Zeiten bis an das Ende der Welt. Die Verheißung bezog sich also auf die Nachfolger der Apostel, eben so gut, als auf sie selbst. Ja in diesem allein kann sie ihre vollständige Erfüllung erhalten; massen die Lebensjahre der damaligen Hirten sich nicht gar zu weit erstrecket hat. Das Lehr- und Hirtenamt aber kann, und wird erst mit der Welt ein Ende nehmen.

Wie also die erste lehrende Kirche durch den Beystand des heiligen Geistes in Glaubenslehren untrüglich war, also muß auch die nachkommende allezeit untrüglich seyn, und bleiben.

So vernünftig, schriftmäßig, und erwünschlich nun diese Folgen sind, so werden sie doch von allen, die nicht katholisch denken, verneinet. Anstatt die Ehre Christi und seiner Kirche zu retten, und für ihre Untrüglichkeit sich zu verwenden, geben sie sich alle nur mögliche Mühe, einen Fehler zu entdecken, den sie der Braut Christi vorrücken können. Was ist von einem Eifer zu halten, welcher endlich keine andere Absicht hat, als die Gespons Christi zur meyneidigen Ehebrecherinn zu machen? Dankbare Kinder betragen sich gewiß nicht so gegen ihre Mutter. Die kindliche Liebe, die Ehrfurcht, die Dankbarkeit treibt sie an, für die Ehre derselben so lang zu eifern, so lang es nur immer möglich ist. Die protestantischen Christen machten

ten es ganz anders. Jener Mutterkirche, in der ihre Voráltern Christo sind gebohren worden, die ihnen das Licht des Evangeliums angezündet hat, welche ihrer eigenen Geständniß nach in den ersten vier, oder fünf hundert Jahren die reine Braut Christi gewesen ist, die so viele hundert Jahre gedauert hat, und in dem Besitze ihrer Untrüglichkeit in Glaubenslehren war, und die noch heut zu Tage in der ganzen Welt sichtbar ist, suchten sie Fehler anzuschmitzen, die sie nicht hatte, oder trachteten ihr als Fehler anzurechnen, welche keine waren. Die Kinder verklagten ihre eigene Mutter. Sie wandten ihr den Rücken. Sie gaben ihr sogar den Fluch, nnd entehrten sie mit den allerschmählichsten Ausdrücken. Uebel informirte, unbelesene oder auch paßionirte Leute pflegen noch heut zu Tage den Urhebern der Trennung nach zu sprechen. Eben dadurch, weil die katholische Kirche in gräuliche Irrthümer verfallen seyn solle, wollen sie ihre gemachte, und bisher fortgesetzte Spaltung rechtfertigen. Allein auf welch falsche Gründe und Vorspieglungen ist ihre ganze Entschuldigung gebauet.

So wenig es möglich ist, daß Christus ein Betrüger, und Lügner werde; eben so wenig ist es möglich, daß die allgemeine, allezeit sichtbare Kirche in Irrthum gerathen, und Falschheiten für Wahrheiten der christlichen Heerde vortragen könne. Die Porten der Hölle hätten über sie gesieget; der Geist der Wahrheit wäre bey ihr nicht bis an das Ende der Welt; sondern höchstens vier, oder fünf hundert Jahre geblieben; sie wäre aus der Grundfeste der Wahrheit, die Lehrerinn der Falschheit geworden. Alles streitet offenbar wider die Verheißungen des Sohnes Gottes. Was folget? nichts anderes; als daß entweder dasjenige, was die allgemeine, oder katholische Kirche gelehrt hat, keine Fehler, und Irrthümer seyn, oder daß sie jenes, was ein Irrthum ist, nicht gelehrt habe. Und so ist es in der That. Dasjenige, was die Kirche jederzeit gelehrt hat, sind keine Fehler oder Irrthümer. Was wahrhafte Irrthümer, und Fehler sind, hat die Kirche niemals gelehrt. Zween Punkten, auf welche alles hinauskömmt.

Kann sich die römisch-katholische Kirche über die wider sie geführten Klagen verantworten, so bleibt sie nach allen Rechten in dem Besitze ihrer Ehre, ihrer Unschuld, ihrer Untrüglichkeit. Denn dem Kläger liegt es ob eine unumstößliche Probe von dem Verbre-

 chen

chen des Beklagten zu machen. Die katholische Kirche hat nichts anders zu thun, als auf die gemachten Einwürfe eine gründliche Antwort zu geben. So lang sie im Stande ist, diese zu ertheilen, so ist der klagende Theil immer der unterliegende. Er ist vor Gott, und der Welt schuldig einen Wiederruf zu machen, und die geschmählerte Ehre nach aller Möglichkeit zu ergänzen.

Vortrag und Abtheilung.

Ich sage dann: jene Lehren, welche die katholische Kirche jederzeit als die ihrigen anerkennet hat, sind keine Irrthümer. Diejenigen aber, die wahre Irrthümer sind, hat sie niemals als die ihrigen anerkennet.

Was die römisch-katholische Kirche jederzeit gelehrt hat, sind keine Irrthümer: dieß werde ich im ersten Theile,

Was wahre Irrthümer sind, hat sie nie gelehrt, dieß werde ich im zweyten Theile darthun.

Erster Theil.

Was die römisch-katholische Kirche gelehret hat, sind keine Irrthümer.

Die protestanten thun der Schrift die größte Gewalt an

Weil die protestantischen Christen schon bey sich vestgesetzt haben, ihre von der katholischen Kirche gemachte Trennung bestmöglichst zu entschuldigen, so ist es eine ganz natürliche Folge, daß sie allen jenen Stellen, welche die Untrüglichkeit der allezeit sichtbaren Kirche erproben, eine ganz andere Auslegung geben müssen. Sie thun es auch. Der evangelische Rechtsgelehrte that es jüngsthin wieder. Ehe, als sie bekennen, sie haben gar sehr gefehlt, daß sie sich von der allgemeinen, unter dem Nachfolger Petri stehenden Kirche ohne Ursache abgesöndert haben, wollen sie lieber dem so klaren Worte Gottes die alleräußerste Gewalt anthun. Ihrer schon vorgefaßten Meynung

nung zu Liebe lenken sie die Schriftstellen nach ihrem Sinne, und nicht ihren Sinn nach den ob schon kläresten Aussprüchen der Schrift.

Wäre dieses nicht, wem würde jemals beygefallen seyn, die so berühmten Stellen: Wer die Kirche nicht hört, den halt für einen Heyden und öffentlichen Sünder: Die Kirche ist die Säule und Grundveste der Wahrheit: Die Höllenporten werden sie nie begwältigen: Ich werde euch den Geist der Wahrheit senden, welcher nimmer von euch wird genommen werden: Ich werde alle Tage bis zum Ende der Welt bey euch seyn: Wer euch höret, höret mich: Wer euch verachtet, verachtet mich: Der heilige Geist hat euch als Bischöfe gesetzt die Kirche Gottes zu regieren, damit nicht ein jeder von dem nächsten besten Winde einer neuen Lehre hin- und hergetrieben werde, wem sage ich, wäre es jemals beygefallen, daß er die Aussprüche und verheißungen auf eine unsichtbare Kirche ausgedeutet hätte? Nun thun dieß alle von der katholischen Kirche getrennte Christen: aber sie thun es pur zu Gunsten ihrer Vorurtheile.

Nur allein der Geist der Rechthaberey, und der Eigenliebe, oder eingewurzelte Vorurtheile haben diese so unnatürliche und aller Wahrscheinlichkeit widerstrebende Auslegungen ersinnen können. Alle Worte wurden vom Sohne Gottes zu den Vorstehern der Kirche, welche gewiß sichtbar waren, gerichtet: wie soll man sie nun von einer unsichtbaren Kirche mit Vernunft verstehen können? Würde der evangelische Rechtsgelehrte und andere Herren Gegner, unpartheyisch in die Sache gehen, würden sie nicht mit uns Katholiken also schließen? Daß die wahre Kirche Christi allezeit dauerhaft, und sichtbar seyn müsse, daß sie in den Glaubenslehren nicht irren könne, ist durch den Mund Christi, durch das geschriebene Wort Gottes, durch die apostolische Erblehre, durch die Gesinnung aller heiligen Kirchenlehrer, durch das Zeugniß so vieler unläugbaren Wunder, durch das Blut so vieler tausend Martyrer, durch die Vernunft selbst eine so klar entschiedene Wahrheit, daß auf der Welt nichts klärers seyn kann. Also können jene Lehren, welche die allgemeine allezeit sichtbare Kirche als Glaubenswahrheiten

vor-



vorhält, keine Falschheiten, keine Irrthümer seyn. So würden sie denken, wenn sie die Schrift mit aufrichtigem Herzen lesen, und dem hellen Lichte die Augen nicht verschließen würden. Aber so verkehren sie alles, und zwar dergestalten, daß sie zuletzt nicht nur allen Sektirern die Waffen in die Hände spielen; sondern sich selbst in eine Verwirrung setzen, von der sie sich nimmermehr werden ledig machen, bis sie wieder katholisch zu denken anfangen.

Ihre Art zu denken und zu schließen ist eben so gestaltet. Die allezeit sichtbare unter dem Pabste oder Nachfolger Petri stehende Kirche hat viele Irrthümer gelehrt, also ist sie nicht untrüglich; also haben wir Ursache gehabt von dem Babel auszugehen, und von ihr uns zu trennen.

Sie schliessen just, wie die Arianer, und Nestorianer geschlossen haben.

So folgern sie. Aber diese Herren wissen vielleicht selbst nicht von wem sie diese verkehrte Schlußrede erlernet haben. Von wem dann? unstritig von den allergeschworneſten Feinden der apostolischen Kirche. Die Manichäer, die Novatianer, die Arianer, die Nestorianer, die Eutychianer, Jovinianer, Pelagianer und Donatisten schloßen eben so. Es sagten zum Beyspiele die Manichäer: die Ehe, und der Wein sind aus ihrer Natur böse Dinge, also hat die Kirche gefehlt, daß sie den Gebrauch beyder gebilliget hat.

Die Taufe der Ketzer, wenn sie auch die gehörige Form und Materie gebrauchen sollten, ist ungiltig, also hat die Kirche gefehlt, daß sie jene nicht wieder taufe, die von den Ketzern sind getauft worden. So schlossen die Novatianer, und nach ihnen die Donatisten wider die katholische Kirche.

Gleichwie Gott nur eine Natur und Wesenheit hat, so ist in der göttlichen Wesenheit auch nur eine Person. Also hat die Kirche gefehlt, daß sie bisher gelehrt hat, Gott sey einfach in der Natur, und dreyfach in den Personen: so folgerten die Arianer und alle Feinde des Geheimnisses der Dreyfaltigkeit.

Wie in Christo nur eine Person ist, also ist in ihm auch nur eine Natur. Also ist die Kirche in Irrthum verfallen, weil sie in Christo

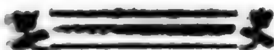
sto zwo Naturen, eine göttliche und menschliche vertheidiget hat. So sprachen die Nestorianer.

Die Gebährerinn Gottes hat nach der Geburt ihres Sohnes aufgehört eine Jungfrau zu seyn. Also hat die Kirche geirret, weil sie ihr die Jungfrauschaft auch nach der Geburt zu geeignet hat. Dieß war die Schlußrede der Jovinianer.

Unser eigene natürliche Wille ist fähig ein verdienstliches Werke ohne übernatürliche Gnade auszuüben: also hat die Kirche gefehlt, daß sie zu einem Werke, welches des Himmels würdig ist, eine übernatürliche Gnade gefodert hat. So folgerten die Pelagianer.

Welche feine Lehrmeister und Vorgänger haben sich die protestantischen Christen gewählt? oder sind ihre Angriffe, die sie vor 200. Jahren auf die katholische Kirche gemacht haben, nur im allergeringsten von den vorigen unterschieden? Sie sagen zum Beyspiele: der dritte Ort ist ein Fabelwerk, ein Pfaffengedicht. Das Geberh für die Verstorbenen ist eine unnütze, abergläubische Handlung. Die Anrufung der Heiligen eine Abgötterey. Die Firmung, die letzte Oelung, die Priesterweihe, die Ehe sind keine Sacramente, sie sind Menschentand. Der Pabst ist ein Werk der menschen Ehrsucht. Das Meßopfer ist eine Erfindung der Habsucht, und des Aberglaubens. Der Gebrauch einer Gestalt ist wider das Geboth Gottes; also hat die ganze sichtbare Kirche gefehlt, daß sie für die Verstorbenen bethet, daß sie neben der Hölle und dem Himmel einen Ort der Reinigung, neben der Taufe und dem Abendmahle fünf andere Sacramente zuläßt, also hat sie geirret, da sie die Heiligen ehret, sie um ihre Hülfe anruft, das Meßopfer fortsetzet, den Pabst als Petri Nachfolger verehret.

So und nicht anders sind ihre Angriffe beschaffen. Sie bestritten also vor zwey hundert Jahren die römisch-katholische Kirche auf die nämliche Weise, derer sich in den allerersten Zeiten die größten Feinde Christi bedienet haben, um die Lehrsätze der apostolischen Kirche zweifelhaft zu machen.



Soll ihnen nicht eben dieser Umstand ein recht großes Abscheuen wider ihre Gründe, und ihre ganze Kirche einflößen? oder wenn sie sich das Recht nehmen, die Ordnung so zu verkehren, mit welchem Grunde werden sie dieses den Novatianern, Arianern, Nestorianern, Eutychianern, und Donatisten absprechen können? Räumen sie aber diesen das Recht ein also schließen zu dürfen, werden nicht alle Sektirer, sollten sie schon Christo und dem heiligen Geiste die Gottheit abgesprochen, das ganze Geheimniß der Dreyfaltigkeit verneinet, gar alle Sacramente sammt der ganzen Bibel verworfen haben, unüberwindlich gemacht werden? Was für ein christliches Geheimniß ist, welches sicher steht, und nimmer angefochten werden kann, wenn ein jedes einzeles Glied befugt seyn sollte, der Kirche Christi für einen Irrthum anzurechnen, was ihnen einer zu seyn scheinet. Alle nur mögliche Schwärmer können mit dieser Art zu schließen sich treflich durchhelfen. Sie war den Juden und Pharisäern keineswegs unbekannt. Weil ihnen viele Lehren Christi nicht gefallen wollten, schlossen sie eben so: diese Lehre Christi gefällt mir nicht: ich halte sie für falsch, also ist Christus ein Betrüger. Redliche Herzen kehrten die Sache um, und folgerten also: Christus ist der Sohn Gottes, also kann seine Lehre weder falsch noch unheilig seyn.

Sie werden erwiedern: mit den Protestanten, und diesen alten, oder andern Sektirern sey keine Gleichniß zu machen. Denn jene hätten ihre Fodersätze nicht so bündig aus der Schrift erwiesen, als wie die protestantischen Christen die ihrigen: die Gleichniß sey also nicht nur gehäßig; sondern auch unglücklich angebracht. Doch nein. Sie ist, und bleibt die allervollkommenste. Denn eben dieses gaben auch die Novatianer, Jovinianer, Arianer, Pelagianer, und Donatisten vor. Alle, so gar die Pharisäer rühmten sich, daß sie ihre Fodersätze aus der Kritik, Vernunft, und der Schrift recht gründlich erwiesen haben. In diesem Stücke wird ihnen fürwahr keiner, wenn es auf das Sagen ankömmt, nur im geringsten etwas nachgeben. Gleichwie sich aber diese in ihrer Meynung recht entsetzlich betrogen haben; also betrügen sich gleichermassen die protestantischen Christen in der ihrigen.

Die Katholiken sind

Es ist nichts leichters, als den Betrug, und die ganze Sophisterey einzusehen, wenn man ordentlich darein gehet. Nämlich ein

Christ

Christ, bey dem der Erlöser, dessen Wort, die apostolische Kirche, die einstimmigen Urtheile aller Kirchenväter in einer Achtung stehen, bringt die Sätze in ihre gehörige Ordnung, er weiß der ganzen Sache auf einmal eine solche Wendung zu geben, daß dadurch ihre sophistische und verkehrte Weise zu vernünfteln offenbar an dem Tage liegt. Ein Liebhaber der Wahrheit und Einigkeit ordnet seine Sätze also.

unüberwindlich, so lang sie sich an das Ansehen der Kirche halten.

Die von Christo gestiftete, durch die Apostel ausgebreitete Kirche, ist durch ihren Urheber unüberwindlich gemacht worden. Sie ist, gemäß dem klaren Worte Gottes die Säule, und Grundfeste der Warheit. Der heilige Geist wird alle Tage bis zum Ende der Welt bey ihr seyn: die Porten der Hölle werden sie nie umstürzen können. Also ist es nicht einmal möglich, daß sie habe in Irrthümer verfallen und in Glaubenslehren fehlen können. Weil sie also das Meßopfer, den Gebrauch einer Gestalt bey der Communion, die Verehrung der Heiligen, das Gebeth für die Verstorbenen jederzeit gebilliget, weil sie die Firmung, die Buße, die letzte Oelung, die Priesterweihe, die Ehe den eigentlichen Sacramenten beygezählet; weil sie von ihrem Ursprunge an jederzeit den Nachfolger Petri, als den obersten sichtbaren Hirten der ganzen Heerde Christi verehret hat, so können dieß nicht allein keine Irrthümer seyn, sondern vielmehr ist es der allergrößte Irrthum, wenn man als eine falsche Lehre ansiehet, was die allgemeine allezeit sichtbare Kirche für ungezweifelte Glaubenslehren gehalten hat.

Sehet! so geschwind kann ein kluger Katholik mit allen Einwürfen fertig werden. Der so simple Grundsatz von der Untrüglichkeit der allgemeinen mit dem Nachfolger Petri vereinigten Kirche macht ihn unüberwindlich. Der Ungelehrte ist eben so gut, als der allergelehrteste im Stande seine Gegner stumm zu machen, wenn er sich nur von seiner so vortheilhaften und ordentlichen Lage nicht vertreiben läßt.

Der ganze Unterschied zwischen einem gelehrten, und ungelehrten Katholiken bestehet darinnen, daß der Gelehrte eine bestimmtere Antwort auf einen jeden Einwurf zu ertheilen, und die Trugschlüsse,



die Sophistereyen, die Verdrehungen der Schriftstellen, die historischen Falschheiten besser zu entwickeln und auseinander zu setzen fähig ist. Der allgemeine und so begreifliche Grundsatz von der Untrüglichkeit der Kirche aber giebt dennoch auch dem einfältigsten Katholiken allezeit die sicherste Auskunft. Weiß er eben nicht, aus Mangel der Belesenheit, der polemischen, theologischen, historischen, oder dialektischen Wissenschaft, alles auf eine bestimmte Weise zu widerlegen, so ist er doch schon vorläufig und überhaupt überzeugt, daß eine Zweydeutigkeit, eine zum grundgelegte Falschheit, oder eine Verdrehung der Worte unter den wider eine katholische Glaubenslehre gemachten Einwürfen verborgen seyn müsse. Er ist bey sich vergewißt, daß ein geschickter Polemiker auf alles würde Rede und Antwort zu geben wissen. In eine so unveränderliche Ruhe, und Sicherheit setzet ihn das Ansehen, und die Untrüglichkeit der Kirche. Er steht vest und unbeweglich, wenn er auch auf allen Seiten angegriffen wird. Die ganze Hölle kann ihn nicht wankend machen, so lange er sich an diese seine Fundamentallehre hält.

Ein Protestant wird bey seinen Grundsätzen so oft wanken, und zweifeln müssen, so oft er einen neuen Einwurf, oder eine neue nur wahrscheinliche Auslegung gewisser Schriftstellen höret. Es mangelt ihm eben ein vester und unbeweglicher Grund. Der Katholik entgegen hält sich an den Ausspruch der allgemeinen Kirche, welcher Christus den Geist der Wahrheit für je und allezeit verheißen hat. Der Protestant erkennet keinen untrüglichen Schriftausleger; der Katholik erkennet einen, und hat in der That einen.

Hätten Huß, hätten Luther, Kalvin, Zwingel, und ihre Mithelfer die so schöne Ordnung nicht ganz und gar verkehrt, so wären heut zu Tage alle Christen Deutschlandes in der Glaubenslehre noch immer einig. Man würde um keine andere Christen, als um katholische etwas wissen. Weil sie aber mehr, als die Kirche erleuchtet seyn wollten, schlugen sie den nämlichen Weg ein, den ihnen di allerersten, und größten Bestürmer der Religion gebahnet haben. Ihre vorgefaßten Lieblingsmeynungen setzten sie als schon richtige Wahrheiten zum voraus, und daraus wollten sie die Folge ziehen, daß die Kirche geirret habe. Wohl verkehrte Pilosophie, und Denkungsart. Unterdessen verführten sie dadurch viele tausend unvorsichtige Seelen.

Leute

Leute, die schlecht unterrichtet waren, und sich durch einen jeden Wind einer neuen Lehre hin- und her wehen ließen. Leute, die bey der Abänderung der Religion eine reizende Lockspeise etwa für ihre Habsucht, Lebensfreyheit, oder Sinnlichkeit fanden, ließen sich blenden, und glaubten wider die so deutliche Warnung Christi und der Apostel, falschen Propheten, und Lehrern mehr, als der allgemeinen Kirche.

Unterrichtete und unpaßionirte Katholiken kam keine Lust an, aus einem katholisch-apostolischen Christen ein Lutherischer, oder Reformirter zu werden. So gar das wohl unterwiesene Bauernvolk wußte die schlauesten und verschmiztesten Gegner abzufertigen. Was die Neuerer ihnen immer unter dem Scheine des Evangeliums vorschwätzen, machte bey ihnen nicht den geringsten Eindruck. Wenn sie nichts anders zu erwiedern wußten, so setzten sie ihnen das Ansehen der uralten Kirche entgegen. (*)

Gott hat mir die Kirche, sprachen sie, und nicht euch zu hören befohlen. Gott versprach der Kirche, und nicht euch seinen Beystand. Wir glauben also, was die Kirche lehrt, und glaubt, und nicht was ihr, neue Apostel, uns wollt glauben machen. Die Kirche versteht die Schrift besser, als ich und ihr. Durch diesen so simpeln, und allgemeinen Grundsatz wurden in tausend Umständen die arglistigsten Theologen, die das lutherische, oder kalvinische Evangelium in Schwang zu bringen suchten, besieget. Keinen, der auf diesen Grundsatz beharrte, brachten sie auf ihre Seite. Luther und seine Anhänger sahen, daß sie unmöglich vorrücken können, so lang die Katholiken diese ihre unübersteigliche Schanze nicht verlassen würden. Daher ziehlte ihre ganze Bemühung zu letzt dahin, um ihnen den Grundsatz von der Untrüglichkeit der lehrenden Kirche nach und nach aus dem Kopfe zu bringen. Dazu wandten sie die allerunerlaubtesten Mittel an. Weil sie erfuhren, daß sich die katholische Kirche

 alle

(*) Daß dieß nicht eine Wirkung der Dummheit oder Leichtgläubigkeit, sondern der größten Klug- und Weisheit sey, habe ich in der letzten Osterpredigt dargethan. Nichts ist vernünftiger, als wenn man einem Zeugen blind glaubt, von dessen Untrüglichkeit man überzeugt ist.



über alle jene Lehren, die sie als die ihrigen erkennet, gründlichst verantworten könne, so wagten sie einen andern Anfall, welcher für unerfahrne und schlecht unterrichtete Katholiken der allergefährlichste, für die Erfinder aber der allersündhafteste war.

Sie gaben entweder der katholischen Lehre eine ganz andere Gestalt, als sie hatte; oder sie dichteten ihr gar solche Lehren an, von denen sie selbst nichts wissen wollte. Sie sprachen und schrieben freylich sehr vieles von offenbaren und recht gräulichen Irrthümern: aber eben diese, wie sie doch den Ihrigen fälschlich vorspiegelten, waren nichts wenigers, als Lehren der katholischen Kirche.

Zweyter Theil.

Was wahre Irrthümer sind, hat die katholische Kirche niemals gelehrt.

Wider unsere Kirche werden die ungerechtesten Klagen geführt.

Wenn unsere Kirche jene Gestalt haben sollte, in der sie unsere Herren Gegner vorzustellen pflegen, so wäre es beynahe erwünschlicher ein Mahometaner, als ein Katholik zu seyn. Ist wohl ein so abentheuerliche Lehre zu ersinnen, die sie uns nicht zugedicht haben? Wie oft stellen sie uns in ihren Predigten, Christenlehren, und Schriften als Abgötterer, als Götzen- und Teufelsdiener, als Verächter Christi, seiner Verdienste, und seines Wortes vor?

Itzt sagten und schrieben sie, wir bethen die Heiligen eben so, wie Gott selbst an; die silberne, die goldene, hölzerne Statuen, durch welche die Heiligen vorgebildet werden, bethen wir eben so an, wie vor Zeiten die Götzendiener ihre Götzen angebethet haben. Ein andersmal gaben sie vor, wir setzen den Pabst über Christum, ihm müsse man mehr, als Christo, und dem Evangelio glauben, auf die Verdienste und Gnade Christi halten wir nichts, auf unsere eigene entgegen alles; wir erheben, gleich den Pelagianern, die Kraft des natürlichen freyen Willens; wir glauben ohne übernatürliche Gnade Gottes unser Heil wirken zu können; die Menschengesetze haben wir den göttlichen vorgezogen, und mit gänzlicher Verachtung des Wesentlichen pur auf Menschentand uns verlegt; die von Christo eingesetzte Sacra-

cramente haben wir gestümmelt, und den Layen das Blut Christi geraubt; das Meßopfer haben wir eingeführt, um dem Kreuzopfer seine innerliche Kraft und Stärke zunehmen; wir machen gleich den Manichäern einen Unterschied unter den Speisen, und verbieten gleich ihnen den Leuten die Ehe, als eine in ihrer Natur böse Sache; werde man katholisch, so müsse man den Taufbund brechen, das Evangelium abschwören, die Aeltern verfluchen u. s. w.

Solche Dinge sagten die Urheber der Spaltung von der katholischen Kirche aus. Daß dieses grobe Irrthümer seyn, daran zweifelt kein vernünftiger Christ. Aber wenn ich sage, es seyn recht himmelschreiende Lügen, und Verleimdungen, wenn man diese Lehren und Gesinnungen der katholischen Kirche zueignet, sage ich sicher nicht zu viel. Denn von allem ist kein Wort, keine Sylbe wahr. Unserer Kirche kam nie zu Sinne diese Abentheuer als ein Eigenthum anzunehmen. Vielmehr verwarf sie alle diese Grundsätze vom ersten bis auf den letzten zu allen Zeiten. Sie ist, wie ich schon ein- und das anderemal angemerkt habe, so weit davon entfernet, daß sie keinen in ihre Schooß aufnehmen würde, oder könnte, welcher nur einem einzigen anhangen wollte.

Diese Vorspieglungen sind also in der That nichts anderes als schändliche Mißgeburten des Hasses, und der Rachsucht der ersten Reformatorn und ihrer Mitarbeiter. Die von diesen zum Grunde gelegte Lügen und Lästerungen wurden erblich, und von Kindern zu Kindskindern bis auf diese Stunde fortgepflanzt. Die ehrlichsten Leute reden und schreiben ihnen heut zu Tage noch nach, weil sie sich nicht vorstellen können, daß die Anfänger der Trennung gar so boshaft und gewissenslos sollen gewesen seyn. Unterdessen machen unsere öffentliche Catechismen, unsere Glaubensbekenntnissen, unsere Schutzschriften, und ununterbrochene feyerlichste Protestation die überzeugende Probe, daß unter allem nichts als eitel Betrug, Falschheiten, und ein recht verleumderisches Lügengeweb verborgen sey.

Unsere Kirche ist wahrhaftig jenem Schicksale, wie einst die unschuldige Susanna, vollkommen unterworfen. Es standen freylich Kläger wider diese unschuldige Matron auf: aber es waren eben falsche, und ehrenrühriche Kläger. Sie wollten ihr ein Laster zur Last legen, Es gehet ihr wie der unschuldigen Susanna.

gen,

gen, dem sie doch wirklich den heldenmüthigsten Widerstand that. So betragen sich in der That viele unkatholische Gelehrte gegen unsere Kirche: sie bürden ihr Lehren auf, die sie schon verflucht hatte, ehe es einen lutherischen, oder kalvinischen Christen gab. Jene, welche entweder aus Ehrsucht, oder Habsucht, aus Weibersucht, oder Rachsucht von unserer Kirche ausgegangen sind, pflegen sich ganz besonders hierinnen hervorzuthun. Weil sie wissen, sie machen sich bey der Kirchengemeinde, bey der sie Dienst, Brod, und etwa ein Weib suchen, keine geringe Verdienste, wenn sie wider die von ihnen verlassene Kirche tapfer losziehen; weil über dieß die katholische Kirche nicht zugeben wollte, daß sie nach ihren verkehrten Neigungen leben dürften, so ist ihr größtes Geschäft, Fabeln mit Fabeln, Lügen mit Lügen, Lästerungen mit Lästerungen zu vermehren, und eine durch die anderen zu unterstützen. Dadurch wollen sie ihren Abfall beschönen.

Allein hat unsere Kirche nicht Ursache die nämlichen Klagseufzer zum Himmel zu schicken, welche die unschuldige und siegende Susanna dahin geschickt hat? Deus æterne, rief sie bey Anhörung der so greulichen Beschuldigung, Deus æterne, qui absconditorum es cognitor, qui nosti omnia, antequam fiant. Tu scis; quoniam falsum testimonium tulerunt contra me. Cum nihil horum fecerim, quæ isti malitiose composuerunt adversum me. Ewiger Gott! der du auch das Verborgene einsiehest, und dem alle Dinge bekannt sind, ehe sie geschehen. Du weißt es, daß sie ein falsches Zeugniß wider mich abgelegt haben; massen ich von allem nichts gethan habe, was diese boshafter Weise wider mich aussagen. Daniel. 13.

Eben dergleichen Seufzer hat man von unserer Kirche schon tausendmal gehört. Sie wurden ihr durch die so ungerechten Beschuldigungen ihrer rachsüchtigen Feinde eigentlich abgenöthiget und ausgepreßt. Man darf nur ihre dogmatischen Lehrbücher und Schutzschriften einsehen, so wird ihre Unschuld einem jeden in die Augen fallen müssen.

In diesen wird man entdecken, daß sie von aller Abgötterey, abergläubischen Lehren, und von allen jenen Irrthümern, die

man

man ihr vorwirft, Himmelweit entfernet sey. Man wird zwar lesen, daß wir die Heiligen verehren, und sie um ihr Vorwort ansprechen, keineswegs aber, daß wir sie vergöttern, und wie den Allerhöchsten anbethen. Man wird lesen, daß wir lehren, wir können nach unserer Rechtfertigung, die aber aus purer Gnade geschieht, unsere Verdienste durch die Gnade Christi vermehren, keineswegs aber wird man lesen, daß wir die Gnade der Rechtfertigung, oder der endlichen Beharrlichkeit verdienen können.

Man wird lesen, daß wir aus dem Pabste so viel machen, als Christus aus Petro gemacht hat. Keineswegs aber, daß wir ihm die Macht einräumen Gesetze zu machen, die den Gesetzen Gottes, oder dem Evangelio zuwiderlaufen.

Man wird endlich lesen, daß wir lehren, für einen Communicanten sey es genug, wenn er den Leib und das Blut Christi unter einer Gestalt empfängt. Keineswegs aber, daß er nicht schuldig seyn solle, das Blut Christi zu genießen. Und so wird man in allen Vorwürfen, die unserer Kirche pflegen gemacht zu werden, nichts anderes als eitel Verfälschungen, Verdrehungen, Wortspiele, und gehäßige Auslegungen zu entdecken haben.

Protestanten selbst, welche neben der Gelehrtheit, Aufrichtig- und Ehrlichkeit besitzen, wissen alles nicht nur wohl; sondern reden so gar, wenigst in gewissen Umständen, das Wort für die Unschuld der katholischen Lehre.

Welch günstiges Zeugniß legte noch in diesem Jahrhunderte die berühmte Hoheschule zu Helmstädt, durch den Herrn Johan Fabricius, Doktor der Gottesgelehrtheit allda für die katholische Lehre ab? Es wurde die so wichtige Frage an die theologische Facultät zu Helmstädt gestellet, ob eine protestantische Prinzessinn die Seligkeit erhalten könne, wenn sie aus Gelegenheit einer Vermählung mit einem katholischen König sich zu dessen Religion bekennen würde? Die Antwot war: ja: und zwar hauptsächlich darum, weil die katholische Kirche weder ketzerische, noch sonst verderbliche Lehren führe; sondern den wahren Grund des Glaubens, und alle Mittel zur Seligkeit habe.

Weil kein Zeugniß unverwerflicher ist, als jenes, so von Widersachern selbst, zu Gunsten des Beklagten, abgelegt wird, so will ich dieses, wie es im Jahr 1706. durch öffentlichen Druck ist bekannt gemacht worden, hier beysetzen.

„ Die Frage (so lautet die helmstädtische Entscheidung) ob eine
„ der evangelischlutherischen Religion zugethanene Prinzessinn, wegen
„ der Vermählung mit einem katholischen Könige, mit gutem, unver-
„ letztem Gewissen, die römisch-katholische Religion annehmen könne,
„ kann nicht wohl, und gründlich erörtert werden, es sey dann,
„ daß zuvor diese Frag ausgemacht, und erörtert sey; ob die Römisch-
„ Katholischen im Grunde des Glaubens, und der Seligkeit irren,
„ oder welches eben so viel ist, ob die Lehre der römisch-katholischen
„ Kirche so beschaffen sey, daß man dabey weder den wahren Glau-
„ ben haben, noch zur ewigen Seligkeit gelangen könne. Hier ist
„ nun nein zu antworten. Und dieß um dreyer Ursachen willen.

„ 1.) Weil sie mit uns einerley Grund des Glaubens und
„ Wandels, oder eben diejenigen Lehren haben, welche zur christ-
„ thätigen Erkenntniß erfodert werden. Denn unser Grund des
„ christlichen Glaubens, und Wandels ist dieser, daß wir glauben
„ an Gott den Vater, der uns erschaffen, an den Sohn Gottes,
„ der uns von Sünden, Tode, Teufel und Hölle erlöset hat, und an
„ den heiligen Geist, der uns erleuchtet und heiliget; daß wir aus
„ den zehen Gebothen lernen, wie wir gegen Gott und den Näch-
„ sten leben, und uns verhalten sollen; daß wir aus dem heiligen
„ Gebethe des Herrn, oder Vater unser begreifen, wie wir bethen
„ sollen; und daß wir der heiligen Taufe, und des heiligen Abend-
„ mals uns bedienen, weil sie Christus der Herr eingesetzt und ver-
„ ordnet hat; wozu noch kommt das Amt der Schlüssel, daß wir glau-
„ ben den Aposteln und ihren Nachfolgern im Amte, das ist, den Dienern
„ der christlichen Kirche sey von Christo die Macht gegeben worden,
„ den Bußfertigen die gnädige Vergebung ihrer Sünden, den Un-
„ bußfertigen aber Gottes Zorn, und Strafe anzukündigen, und
„ also jenen die Sünde zu erlassen, und diesen zu behalten, und daß
„ wir demnach, um von unsern Sünden im Namen Gottes absolvirt
„ zu werden, uns in dem Beichtstuhle zuweilen einfinden, und un-
„ sere Sünden beichten, und bekennen.

Wer

„ Wer dieß glaubt und thut, der hat den Grund des Glau-
„ bens, und der Seligkeit, und kann also selig werden. Auf diesem
„ Grunde kann der Gelehrte sowohl, als Ungelehrte, wenn er ein
„ Christ und Kindgottes, auch ein Erb des ewigen Lebens seyn will,
„ Leben und Sterben. Diesen Cathechismum, oder diesen Inhalt der
„ christlichen Lehre haben nicht allein wir Protestanten; sondern die
„ Römisch-Katholische haben ihn auch, und haben ihn mit uns ge-
„ mein: und wenn sie jemand im christlichen Glauben und Wandel
„ wollen unterrichten, so treiben sie mit ihm eben diese Stücke, und
„ unterweisen ihn gleicher Weiße, was er glauben und thun solle,
„ wenn er wolle ein Christ seyn, und selig werden, wie solches in
„ in dem römischen Cathechismo, item aus Canisii, Solusii, und
„ andern Cathechismis, ingleichen aus dem unlängst aufs neue wi-
„ der gedruckten hildesheimischen Cathechismo zu sehen ist.

„ Dahero sagt die augspurgische Confeßion in der Vorrede, daß
„ alle (die Römischkatholischen und Protestanten) unter einem
„ Christo seyn, und streiten; und in dem Beschluße in dem 21. Ar-
„ tikel, daß unser (der Protestanten) Lehre gemeiner christlichen,
„ ja römischer Kirchen so viel aus den Schriften der Väter zu merken,
„ nicht zu wider, oder entgegen ist (*) Die Apologia der Confeßion im
„ Artikel von der Rechtfertigung, daß man nicht geschwind glau-
„ ben soll, die römische Kirche glaube eben das, was der Pabst,
„ (wenigst als ein Privatlehrer) Cardinäle, oder Bischöfe, oder
„ einige Theologi, und Mönche für recht halten, thun und lehren,
„ daß allezeit bey etlichen Frommen die Erkanntniß Christi geblieben,
„ daß wir nicht alle (Römischkatholische) anklagen: denn wir dafür
„ halten, es seyen weit und breit in den Klöstern fromme, und ehr-
„ liche Leute, welche von den Menschensatzungen mäßiglich halten,
„ und die Grausamkeit, welche die Heuchler bey ihnen üben, keines-
„ wegs billigen.

(*) **Anmerkung.** So sind denn wir Katholiken so gar auch von den sym-bolischen Büchern der lutherischevangelischen Kirche gerechtfertiget, und als unschuldig erklärt. War es dann der Mühe werth wegen unschädlichen, und dem Heile nicht nachtheiligen Dingen eine so traurige, und schädliche Spaltung unter den Christen anzufangen?

„ Lutherus bekennt im 4ten jenischen Theile pag. 320. Daß unter
„ dem Pabstthum viel christliches Gutes, ja **alles christliches Gutes** sey. Dergleichen hat er auch im 6ten Theil pag. 92.
„ Im 7ten pag. 171. sagt er, daß er diejenige, welche mit
„ ihnen bekennen (wie auch die Römischkatholische thun)
„ Christus sey vom Vater gesandt worden, daß er durch seinen Tod uns mit demselbigen versöhne, und uns Gnad
„ erwerbe, für seine Liebe Brüder und Glieder der christlichen Kirche erkenne. Und Phil. Melankton schreibt (in Repub. Aug. Con. cap. de Ecclesia) daß die, welche den Grund
„ des Glaubens behalten, gewesen seyen, annoch seyn, und seyn
„ werden Gottes Kirche, ob gleich etliche mehr, etliche weniger
„ Licht gehabt haben, und haben werden.

„ 2. Weil unter dem Pabstthume eine **wahre Kirche**, daß ist,
„ eine solche Versammlung der Menschen ist, welche Gottes Wort
„ hören, und die von Christo eingesetzten Sacramente gebrauchen:
„ Denn wann keine wahre Kirche daselbst wäre, oder gewesen wäre, so müßten alle, die der römisch-katholischen Kirche zugethan
„ sind, oder gewesen waren, verloren und verdammt seyn; welches
„ aber keiner der unserigen jemals gesagt, oder geschrieben hat. Ja vielmehr aus diesem Principio, oder **Grundsatz**, daß eine wahre
„ Kirche unter dem Pabstthume geblieben sey, will D. Luther erweisen (welches aber noch sehr disputirlich ist) daß der Pabst der Antichrist sey. In seinem Commentario ad Galat schreibt er also,
„ **wo das Wort Gottes und die Sacramente wesentlich**
„ **bleiben, da ist eine heilige Kirche, ungeachtet, daß der Antichrist daselbst regiere.**

„ Auf diese Weiß wird im Epitome examinis Philip. Melanktonis auf die Frag: **Ist denn unter dem Pabstthume**
„ **keine wahre Kirch gewesen?** also geantwortet; in allweg ist
„ eine gewesen, dann es ist bekannt, daß auch in dem päbstlichen
„ Reich geblieben sey das Wort Gottes, und die daher genommene
„ Stücke der Catechismuslehre, nämlich die zehen Geboth, das apostolische Glaubensbekenntniß, das Gebeth des Herrn, oder
„ Vater unser, die Lehre von der Tauf, die Stücke der sonntäglichen Evangelien und der Episteln, aus welchen die Auserwählten

„ den



„ den Grund der christlichen Wahrheit erlernet, und die Menschen„ satzungen entweder nicht geachtet, oder in dem Kampf der Anfech„ tung und des Todes hinweg geschmissen haben.

„ Dieser Epitomen Autor ist Johann Saubertus, Weyland er„ ster Prediger in Nürnberg, welchen Herr Herzog Augustus glor„ würdigsten Angedenkens sehr werth gehalten, und hat derselbe sol„ ches aus Hafen Refleri, des berühmten tübingischen Theologi, „ locis Theologicis genommen, welches Buch für so Ortodox gehal„ ten ist, daß es auch in ganz Schweden in den gemeinen, und ho„ hen Schulen angeführt wird.

„ 3. Weil so wohl die Römischkatholischen, als wir glauben, „ und mit Herz und Mund bekennen, auch öffentlich in Schriften, „ und auf der Kanzel lehren, es sey in keinem andern Heil, „ sey auch kein anderer Namen den Menschen gegeben, darinnen „ sie mögen selig werden, als der Namen JESU, und daß der „ Mensch vor Gott gerecht werde, nicht durch des Gesetzes Werke, „ noch durch die Verdienst der Werke; sondern durch die Gnad und „ Barmherzigkeit Gottes, und durch die Genugthuung unsers Herrn „ und Heilands Jesu Christi, den die katholische Kirche (wie der „ fromme und redlich letzt verstorbene Abt zu Gyzburg in seiner „ Vorrede über das Compendium Regula Fidei Cathol. schrei„ bet) glaubet, und hat allzeit gelehrt, daß niemand von Anfang „ der Welt her sey selig worden, oder könne selig werden, als „ durch den einigen Mittler zwischen Gott und den Menschen Je„ sum Christum, und sey kein anderer Namen unter dem Him„ mel dem Menschen gegeben, in welchem sie sollen selig wer„ den. Act. 4. 12. Und singet davon die ganze Kirche an des „ Herrn Geburtstage.

Dieses bezeuget gegenwärtiger Tag
Der nach des Jahreslauf erschienen,
Daß das Heil der ganzen Welt,
Allein aus des Vaters Schoos sey kommen.



„ Welcher allein, wie das Concilium Tridentinum Sess. 25. (*)
„ redet, unser Erlöser und Seligmacher ist: diesen (sagt ferner das
„ Concilium) hat Gott vorgestellt, als den Versöhner durch den Glau-
„ ben in seinem Blut für unsere Sünden, nicht allein aber für unsere;
„ sondern auch für die Sünden der ganzen Welt. (**) Wann die von A-
„ dam herstammende Menschen in Christo nicht wieder gebohren wurden,
„ so wurden sie nimmermehr gerechtfertiget, alldieweilen diese Wider-
„ geburt durch die Verdienste seines Leidens aus Gnaden, wodurch sie
„ gerecht worden, ihnen mitgetheilt wird. Für diese Wohlthat er-
„ mahnet uns der Apostel Coloss. 1. allzeit zu danken Gott dem Va-
„ ter, der uns tüchtig gemacht hat des Erbtheils der Heiligen im
„ Licht, und uns errettet von der Gewalt der Finsternussen, und
„ uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, in welchem wir haben
„ die Erlassung und Vergebung der Sünden. Es lehret ferner (Sess.
„ 6. Kap. 5.) die christliche Versammlung zu Trient, daß der An-
„ fang der Rechtfertigung in den Erwachsenen von Gottes vorkom-
„ mender Gnade, die ihnen wegen Christo ertheilet wird, herzuneh-
„ men sey. Auf solche Weise werden sie ohne ihre Verdienst berufen.
„ Abermal lehrt es Sess. 6. Kap. 8. daß keines unter den Stücken,
„ welche vor der Rechtfertigung gehen, weder der Glaub, noch die
„ Werke die Gnad der Rechtfertigung verdiene. Es ist, (sagt es
„ wieder Kap. 9.) nothwendig zu glauben, daß die Sünde nicht verge-
„ ben werde, noch jemals vergeben worden sey, als aus Gnade
„ durch die Barmherzigkeit Gottes um Christi willen. Und unsere
„ Lehrer als Flavius, Hunnius, Johann Gerhard, G. Calixtus,
„ und viele andere müssen bekennen, daß aus dem Buch Hortu-
„ lus Animæ genannt, ja auch aus der Mainz- Trier- Cöllni-
„ nischen und andern Agenden, die so mit dem Tod streiten, nicht
„ auf ihre Verdienst, noch auf andere falsche Mittel der Selig-
„ keit; sondern allein auf das Vertrauen zu Christo, theils in den
„ Gebethen, und Ermahnungen; theils durch sonderbare dazu auf-
„ gesetzte Fragen, angehalten und angewiesen werden. Ich will
„ nur ein einziges anführen aus der mainzischen Agenden, welche

„ 1599

(*) De invocat. Venerat. & Reliq. SS.

(**) Sess. 6. Cap. 2. & 3. de justificat.

„ 1599. ist gedruckt worden. In derselben ist eine Ermahnung an einen
„ Sterbenden, und dem die letzte Oelung gegeben wird; worinnen
„ unter andern stehet: Nun sind aber nicht allein deine, sondern
„ auch aller Menschen Verdienst viel zu klein, und zu gering da-
„ zu, daß ein Mensch sich der Seligkeit auf seine Werk getrösten
„ möchte; da es aber an unsern Werken, und eigenen Verdiensten
„ mangelte, da haben wir uns an das Verdienst Christi unsers
„ allgemeinen Heilandes zu halten, den Gott aus göttlicher Liebe
„ in die Welt gegeben hat; auf diesen gnädig und erbarmenden
„ Gott sollst du dein Vertrauen setzen, ein getröstes Herz fassen,
„ und dich für nichts fürchten; sondern eine steife Hoffnung und
„ ungezweifelte Zuversicht haben. pag. 159. 160. Und nach empfange-
„ ner Oelung: so wollest du in den gütigen Gott, der zu erbar-
„ men mild und geneigt ist, und seiner Gnad getröst seyn, und
„ wider alle Anfechtungen der Sünd und des Teufels tapfer streit-
„ ten und kämpfen, und in keinen Zweifel setzen, der allmächtige
„ Gott werde deine Sünden, in den vielen und theuren Verdienst
„ Jesu Christi leicht verbergen: in denselben deinen Seligmacher,
„ wirst du wohl von Sünden, und Verdammniß erlößt werden,
„ und deine Seel die gewisse Seligkeit erhalten pag. 175. Und in
„ dem hildenheimischen Catechismo sagt der Krank- und Sterbende in
„ seinem Gebeth: Wann ich schon wurde ins künftige ein besseres
„ Leben führen, du aber o Gott hättest verordnet, daß ich itzt sterben
„ soll, will ich lieber mit Hindansetzung aller guten Werke nach dei-
„ nem götlichen Willen itzt sterben, als länger leben. pag. 134. Und
„ in den Fragstücken, die man den Todkranken fürhalten soll, fin-
„ det sich auch dieses: Ihr begehret ja auch, daß euch der Herr
„ Gnade und kein Recht widerfahren lasse, und daß er in allerer-
„ sten mit euch handle, nicht nach euren Verdiensten, sondern nach
„ seiner unendlichen Barmherzigkeit? Antwort Ja. Ihr glaubt
„ ja auch, daß ihr nicht könnet selig werden, dann allein durch
„ seinen heiligen theueren bitteren Tod? Antwort Ja. pag. 153.
„ 154. (*)

„ Nach-

(*) Anmerkung. Hier könnte eine Mißverständniß zu unnöthigen Zwistigkeiten Gelegenheit geben. Es ist in allweg eine Wirkung der unendli-

chen



„ Nachdem nun erwiesen worden, daß auch bey der römisch = ka„ tholischen Kirche der Grund des Glaubens sey, und man also in der„ selben recht glauben, christlich leben, und selig sterben könne, so „ kann man auf die Hauptfrag, ob eine evangelische protestantische „ Prinzessinn sich zur römisch = katholischen Religion wegen Vermäh„ lung mit einem katholischen König, mit guten unverletzten Gewissen „ bequemmen könne? Wohl antworten: Ja. Sie können es thun; „ insonderheit, wenn dabey betrachtet wird. (1) Da sie zu solcher „ Mariage sich nicht anerbothen, noch sich anbiethen lassen; sondern „ daß es ihr ohne Zweifel nach göttlicher heiliger Providenz angetra„ gen wird. (2) Daß solche Vermählung nicht allein dem Herzog„ thum, woraus sie entsprossen; sondern auch der protestantischen „ Religion, und vielleicht dem hochgewünschten Kirchenfrieden kann „ zuträglich, und ersprießlich seyn.

„ Wider diese unsere gegebene Antwort aber kann unterschied„ liches eingewendet und vorgeworfen werden, nämlich (1) die Ka„ tholische Lehr hat grundverderbliche Irrthümer.

„ 1. Antwort: Nur bey denen, die solches dafür erkennen, „ und wider ihr Gewissen denselben beypflichten! sonsten aber sagen wir

---

chen Barmherzigkeit Gottes, daß der Sünder die Gnade der Bekehrung, Rechtfertigung, und endlicher Beharrlichkeit erhält. Wenn er aber der Gnade, die ihm Gott nicht schuldig war, mitgewirkt, und alle Bedingnissen bis an sein Ende erfüllet hat, so kann, und soll sich der Christ nicht nur auf die Barmherzigkeit, sondern auch auf die unendliche Treue, Macht, und Gerechtigkeit Gottes vollkommen verlassen. Der katholische Christ hoft die Gnade der Rechtfertigung, und der endlichen Beharrlichkeit pur von der Barmherzigkeit Gottes, und durch die unendliche Verdienste Jesu Christi. Nachdem er aber aus Gnaden gerechtfertiget ist, kann er seine Verdienste vermehren, in der Gnade wachsen, und wenn er bis an das Ende beharrt, kann er mit größter Zuversicht den Himmel als einen Lohn hoffen. Er kann zu Gott sagen: Herr ich habe gethan, was du mir befohlen hast: itzt gieb mir, was du als ein unendlich mächtiger, gerechter und getreuer Gott versprochen hast.

„wir mit Hußtlo : nicht einjeder Irrthum ist ketzerisch. Sie erfo„dern Menschensatzungen, und treiben die Leute an dieselbe zu halten.

„2. Antwort. Sie sagen, daß die göttliche und apostolische Tradition, das ist, diejenige Lehr, die in der Schrift nicht aufgezeichnet ist worden, doch aber von Christo oder den Aposteln vorgetragen worden, mit eben dem Respect, als das geschriebene Wort Gottes anzunehmen seye : und eben dieses erkennen wir auch, nur daß die Frag bleibet, ob dieses oder jenes eine göttliche oder apostolische Tradition seye? (*) Von Menschensatzungen aber lehren sie nichts anders als wir selbsten.

„3. Man muß die Heilige anrufen, da doch Gott allein anzurufen stehet.

„Antwort. Vom müssen steht nichts in dem tridentinischen Concilio, sondern nur dieses; daß solches gut, und nützlich seye, und ist also kein einziger Römischkatholischer verbunden die Heilige anzurufen, wo er nicht in einer Proceßion gehet, oder in einer Kirchen die Litaney der Heiligen mitsingen will: darinnen aber ihnen nichts mehr, als die Fürbitt zugeeignet wird, welches die griechische, und lateinische Kirch schon vor 1400. Jahre her, ohne daß sie geglaubt hat Gottes Ehre dadurch zu schmählern, gethan hat.

„4. Man muß das Fegfeuer glauben, davon doch Gottes Wort nichts weiß.

„Antwort. So fern das Fegfeuer eine Reinigung der abgeschiedenen Seelen, von den annoch anklebenden Sünden bedeutet, haben solches auch viele von den alten Kirchenlehreren geglaubet. (*)

5. Die

(*) Gleichwie die Kirche das Urtheil zu fällen hat, ob dieses oder jenes Buch ein göttliches sey; also hat sie auch zu erklären, was für eine an uns mündlich überbrachte Lehre eine apostolische sey. Wie allgemein ist die katholische Glaubensregel.

(*) Nicht nur viele glaubten den Ort der Reinigung, sondern die ganze Or-

dodoxe

„5. Die Handlung der Meß ist wegen voller seltsamen „Ceremonien lächerlich und ärgerlich?

„Antwort. Bey denen, welche die Bedeutung solcher Ceremo„nien und Geberden nicht verstehen. Es ist aber keine, die nicht eine „gute Bedeutung hat. Wovon unter vielen andern der hildesheimische „Catechismus pag. 45. & seqq. zu lesen ist. Im übrigen ist ihnen „die Meß ein Denkmal des bittern Leidens und Sterbens Jesu Chri„sti. (*)

„6. Man wird bey ihnen des gesegneten Kelchs beraubet? „Antwort. Gleichwie der Menschen Unglaub, Gottes Glaub und „Verheißung nicht aufhebet, also kann den Läyen die Entziehung des „gesegneten Kelchs, daran sie keine Schuld haben, nicht zu gerechnet „werden; sondern wird vielmehr dafürgehalten, daß sie nicht weniger „als wir, wenn sie mit bußfertigem, und gläubigem Herzen zum hei„ligen Abendmahl treten, den Leib und Blut Christi empfangen. „Chytr. Hist. Aug. Conf. 261. 267. 270. (*)

„7. Man müsse sieben Sacramente glauben, da doch nur „zwey sind? Antwort. Nachdem das Wort Sacrament, welches doch

dodoxe griechische und lateinische Kirche. Schon in dem alten Gesetze wurden vom auserwählten VolkeOpfer für die Verstorbenen errichtet, wie im 2. Buche der Machabäer Cap. 12. zu lesen ist. Besehe man meine Streitrede, die ich im Jahr 1767. an den Pfingstagen hierüber gehalten habe.

(*) Besehe man hierüber die 16. Reden, welche ich über die Einsetzung, Wesenheit, und Ceremonien der Messe gehalten habe. Im Verlag bey Hr. Joseph Wolff. Ich erwies in 5. zerschiedenen Streitreden, daß die protestantische Kirche, wider die Gesinnung und Uebung der apostolischen Kirche, wider die Absichten Christi offenbar handle, wenn sie fodert, daß alle Christen den Leib und das Blut Christi unter zwoen Gestalten empfangen sollen: daß man den Leib, und das Blut Christi empfangen müsse, ist kein Zweifel. Daß man sie unter zwoen Gestalten nothwendig zu empfangen habe, werden die Herrn Gegner in Ewigkeit nicht erweisen. Ja dieß behaupten wollen streitet wider Gottes Wort.

„doch in der heiligen Schrift nicht stehet, genommen wird, so sind „doch zwey oder drey. In der Apologia Aug. Conf. werden bald zwey bald „drey gezählet, wenn nämlich die Absolution dazugerechnet wird. Und „die Römischkatholische bekennen gleichwohl, daß die Tauf, und das „Abendmahl des Herrn die zwey vornehmsten seyen. (*)

„Auf andere Einwendungen ist man unterthänigst allezeit bereit, „entweder schriftlich oder mündlich zu antworten, oder die itzt vorge„brachte auf gnädigsten Befehl weiter zu erklären: wiewohl zu beken„nen, daß die Streitigkeiten, die auch zwischen uns und den Römisch„katholischen schweben, nicht für eine Princessinn gehören, als welche „bey der einfältigen Lehre des Glaubens, welche auch die beste ist, zu „bleiben hat, sondern für Theologos, unter denen doch beyderseits auch „solche gefunden werden, welchen Gott nach seiner hochersprießlichen

(*) Von der Firmung geschieht in Apostelgeschichten c. 8. v. 15. 16. Meldung. Sie haben für sie gebethet, daß sie den heiligen Geist empfängen: denn über keinen aus diesen war er bisher gekommen: denn sie waren nur getauft. Alsdann legten sie die Hände über sie, damit sie den heiligen Geist empfiengen. Dieß Sacrament ist also von der Taufe, vom Abendmahle, und von der Buße unterschieden.

Die letzte Oelung ist in der Epistel des heiligen Jakobs Cap. 5. klar entworfen. Ist einer krank aus euch, so berufe er die Priester (oder Aeltesten) der Kirche zu ihm. Diese werden über ihn bethen, und in dem Namen des Herrn ihn mit Oel salben, und das Gebeth des Glaubens wird den Kranken heilen. Der Herr wird ihn erleichtern, und wenn er in Sünden seyn wird, werden sie ihm nachgelassen werden. Kann man klärer reden?

Wider die Ordination oder Priesterweihe setzt sich die Apologie der augsburgischen Confeßion gar nicht. Sie sagt ausdrücklich; wenn man unter der Priesterweihe nichts anders verstehe, als die Gewalt predigen, von Sünden lossprechen und die Sacramenten ordentlich handeln zu können, so könne man sie den Sacramenten beyzählen.

Die Ehe wird so gar allein ausdrücklich ein Sacrament, und zwar ein großes in Christo Jesu genannt. In der Epistel an die Ephes. Cap. 5. v. 32.



„Gnad die Augen eröffnet, daß sie wohl sehen, daß der Unterschied „beyder Religionen nicht sogar groß sey, wie er insgemein gemacht wird, „und ist sehr notabel, daß der ehrliche und grundgelehrte Mann Phi„lipp Melankton, in seinem an König Franciscum gestalten Judicio de „moderandis controversiis parte 4. pag. 832. gleich im 6ten Jah„re nach Uebergebung der augsburgischen Confeßion, also sich herzulas„set: Endlich ist die Entscheidung aller (unter uns und der Pabisten) „schwebenden Streitigkeiten leicht; aber ich hoffe, daß fromme und „gottsfürchtige Herzen in allen wohl übereinstimmen können. Gott ge„be, daß solches geschehe, und derselbe lasse auch das vorhabende Werk „zu seines Namen Ehre, und der beyden Personen, und ihren königli„chen und fürstlichen Häusern, zeitlich und ewigen Heil gereichen, „um Christi unsers allgemeinen Heilands Willen, Amen.

Sehet protestantische Christen! also erklärten sich, und zwar in so merkwürdigen Umständen, euere eigenen Lehrer. Obschon sie in ihrer Antwort nicht alles so auseinander gesetzt, und mit solchen Beweisen belegt haben, wie sie es gekönnt hätten, so haben sie doch dem durchlauchtigsten Hause von Braunschweig, ja der ganzen Welt, die Erklärung gemacht, daß die katholische Kirche den rechten Grund des Glaubens habe, daß sie keine schädliche und verderbliche Lehren führe, daß sie eine wahre, und seligmachende Kirche sey. Ja wohl! daß wir mehr als Abgötterer, als Götzendiener, als Verächter der Bibel, der Verdienste Christi, als Sacramentsstimmler als abergläubische Leute geschildert wurden! Da es auf eine Königskrone ankam, hatte auf einmal die Verehrung und Anrufung der Heiligen, das Gebeth für die Verstorbenen, das Meßopfer, der Gebrauch einer Gestalt bey dem Abendmahle, die Firmung, die letzte Oelung u. s. w. nichts wiederevangelisches mehr an sich.

Unsere Lehre von der Rechtfertigung, wegen welcher sie doch ehevor den allergrößten Lärmen machten, wurde itzt nicht allein in ihrer wahren Gestalt vorgetragen, sondern vollkommen gebilliget. Die apostolische Erblehre, das nur mündlich vorgetragene und nicht schriftlich verfaßte Wort Gottes, wird itzt von ihnen selbst mit gleicher Ehrfurcht, wie das Geschriebene, angenommen. Wie! meine Brüder! Da euere eigene Anführer und Wegweiser, die euch doch sonst in der

pro:

protestantischen Kirche zu erhalten suchen, eine so veränderliche Sprache führen, und in ihrer Aussage eben so wenig, als einst jene, zu den Zeiten der Susanna übereinkommen, da sogar die Ansehnlichsten davon für die Unschuld unserer Kirche das Wort reden, soll euch dieß nicht ein überzeigender Beweis seyn, daß sie noch heut zu Tage jene reine Braut Christi sey, die sie nach euerer eigenen Geständniß, in den allerersten Jahrhunderten gewesen ist?

Würdet ihr keine andere Ursache haben, euch mit jener Kirche wieder zu vereinigen, von der euere Voraltern sich getrennet haben, als daß euere eigene Wegweiser und Lehrer ein so günstiges Zeugniß für unsere Kirche ablegen, wäre dieß nicht Ursache genug, durch die Vereinigung mit unserer Kirche euch, und euer Heil in Sicherheit zu setzen?

Ein Protestant kann unmöglich fehlen, wenn er katholisch wird.

Eine ganz gemeine, aber sehr gute Gleichniß, welche nicht nur der höchst seligen Kaiserinn Elisabeth, der allerdurchlauchtesten Gemahlinn Kaisers Carls VI. (*) sondern auch dem durchlauchtesten Marggrafen Anton Ulrich Herzoge von Braunschweig ein sehr großes Licht gab, wird besser entdecken, wohin ich ziele.

Ihr seyd z. B. gesinnet von Augsburg nacher Frankfurt zu reisen. Ihr kommt an einen Platz, wo sich die Wege scheiden. Ihr wisset nicht, ob ihr euch rechts oder links schlagen, oder den Mittelweg nehmen sollet. Ihr fahret die linkerseits liegende Strasse wirklich an. Es begegnen euch drey Männer. Ihr fragt sie, ob dieser Weg nacher Frankfurt führe. Einer giebt euch zur Antwort. Fahrt nur fort: ich wenigst halte dafür, er werde euch an Ort und Ende führen. Der zweyte schützt die Achsel, und sagt: ich glaube der rechterhand sey der ächte und bessere; der dritte aber spricht mit ganz ernsthafter Mine: Gute Freunde! ich bitte euch um alles, was ich kann, kehret doch zurück. Der Weg, den ihr angefahren habt, scheint zwar anfangs reizend zu seyn, aber er führet endlich in solche Abwege und Wildnissen,

(*) Die Erklärung der helmstättischen Universität machte bey dieser durchlauchtesten Prinzeßinn einen solchen Eindruck, daß sich höchstdieselben entschlossen, die katholische Religion anzunehmen, darinnen zu leben, und zu sterben.



daß ihr zu letzt selbst nicht wissen werdet, ob ihr vor, oder rückwärts euch wenden sollet. Wenn ihr nicht ganz zufälliger Weise durchkömmt, so werdet ihr sicher, Hals und Beine brechen. Beyde Seitenstrassen sind unächt. Ich verpfände meine Ehre, und mein Leben, ihr fahrt unrecht, wenn ihr nicht die Mittelstrasse wählet. Dieß ist die alte und sichere Heerstrasse, worauf alle, von mehr als tausend Jahren her, ihren Endzweck glücklich erreicht haben, und noch erreichen, wenn sie von selber nicht abweichen. Die zween ersten hören diesem Zuspruche zu. Sie widersprechen diesem letztern Vortrag nicht nur nicht, sondern erklären sich offenherzig, der Mann habe in diesem Stücke vollkommen recht. Sie selbst halten dafür, ihr werdet ohne allen Zweifel glücklich nacher Frankfurt kommen, wenn ihr dessen Rath folget. Der Weg sey zwar um etwas unangenehmer, als die zween Seitenwege, aber sicher sey er ganz gewiß.

Zu was entschließt ihr euch, meine Brüder! in einem solchen Falle? Ich urtheile, ihr werdet, ohne euch lang zu besinnen, diejenige Strasse wählen, für derer Sicherheit alle drey Zeugen einstimmig garantiren. Und ihr zaudert, ihr seyd unschlüßig, was ihr thun sollt, da die Parabel wirklich zur Wahrheit geworden ist, und noch dazu von der vernünftigen Wahl eine ganze glückselige Ewigkeit abhängt? Ihr sucht den Weg zum Himmel. Heiliges Verlangen. Fraget ihr, protestantische Christen! euere Gelehrten, und Anführer, ob ihr recht geht, so erhaltet ihr schon zweyerley Antworten. Seyd ihr in der reformirten Kirche gebohren und erzogen, werden euch euere Gelehrten sagen. Bleibt nur auf dem Wege, den euch Kalvin und euere Aeltern gezeigt haben: wir hoffen, er werde schon einen guten Ausgang nehmen.

Der lutherisch-evangelische Christ, schützt die Achsel; er will gar nicht gut sprechen von der Sicherheit des Wegs, den Kalvin und Zwingel den ihrigen angewiesen haben. Er meynt, es wäre um ein merkliches besser, wenn ihr den Weg einschlüget, auf den Luther gedeutet hat. Die uralte katholische Kirche ruft euch aber mit durchdringender und recht mütterlicher Stimme zu: Freunde! Kinder! ich bitte euch um eurer Seele und Seligkeit willen, wählet doch keinen aus beyden Wegen. Keinen aus diesen hat Christus bestimmt. Menschen, paßionirte Menschen haben ihn erfunden. Sie richteten ihn nach dem

Triebe

Triebe ihrer Sinnlichkeit und Eigenliebe ein. Der Anfang ist reizend; zuletzt aber führt er zum Untergange. Man weiß von keinem einzigen gewiß und sicher, ob er glücklich seinen Endzweck erreicht habe. Hat es einigen gelungen, so geschah es nur zufälliger Weise. Der unsträflichen Unwissenheit allein haben sie es zu verdanken, wenn sie glücklich durchgekommen sind: widrigenfals ist nichts gewissers, als daß sie zu Grunde gegangen sind. Schlagt euch auf den Mittelweg: dieß ist die alte und allgemeine Heerstrasse. Diese haben alle Heilige, die im Kalender stehen, gewandelt. Alle die im Leben und nach dem Tode Wunder gewirkt haben, und noch heut zu Tage wirken, sind auf dieser Strasse der Stadt Gottes zugegangen. Dieß ist der Weg eurer ersten Väter: und bis auf das 1530gste Jahr fiel es keinem andern, als offenbaren Schwärmern und Waghälsen ein, einen andern anzutreten. Kehrt also zurück, und begebt euch auf die Strasse, welche gewiß ein gutes Ende nimmt.

So läßt sich unsere Kirche gegen euch heraus. So spricht ein jeder aufrichtiger Katholik euch zu. Euere Gelehrten hören und verstehen alles. Sie verneinen keineswegs, daß der Weg, den der Katholik vorschlägt, sicher sey. Sie machen so gar die mündliche, schriftliche, und feyerliche Erklärung, daß er ohne allen Zweifel zur Stadt Gottes führe. So gut sprechen sie von unserem Wege, obschon wir den ihrigen gänzlich verwerfen. Da nun alle drey sonst widrige Theile ein so günstiges Zeugniß für die Sicherheit der katholichen Religion ablegen, wem werdet ihr die Schuld beyzumessen haben, wenn ihr auf eurem angetretenen, und nicht verlassenen Wege die ganze Stadt Gottes verfehlet?

Niemanden als euch selbsten. Euere Klugheit und Vorsicht, mit der ihr in andern Zufällen, welche das Zeitliche betreffen, darein zu gehen pflegt, wird wider euch das Urtheil fällen; so ferne ihr Waghälse im aller wichtigsten Geschäfte der Seele machen solltet. Ihr werdet euch um so weniger vor Gott entschuldigen können; weil euch unsere Kirche Bürge steht, daß sie euch sicher an den Port der ewigen Seligkeit führen werde. Diese ihre Bürgerschaft leistet sie nicht freventlich. Christus selbst hat sie dazu authentisirt. Er hat sein Ansehen verpfändet, daß er sie nicht wolle irren lassen. Wer sich

also

also von der Kirche Gottes leiten läßt, wird in der That von Christo selbst geleitet.

Diese Gesinnung hatte Luther selbst. Die Kirche, sagt er (im 7ten Theile 561. und 562. Blat von den alten rechten Kirchen) die Kirche soll, und kann nicht lügen, noch Irrthum lehren, auch nicht in einem Stücke. Weil Gottes Mund der Kirche Mund ist. Gott kann nicht lügen; also die Kirche auch nicht. Darum kann und mag die heilige Kirche keine falsche Lehre führen. Die christliche Kirche behält alle Worte Gottes in ihrem Herzen: hält sie gegen einander, und gegen die Schrift. Darum wer Christum finden soll, der muß die Kirche am ersten finden. (*) Wie wollte man wissen, wo Christus wäre und sein Glaube, wenn man nicht wüßte, wo seine Gläubigen sind? Wer etwas von Christo wissen will, der muß nicht ihm selbst trauen; sondern zu der Kirche gehen, dieselbige suchen und fragen.

Welch entscheidende Stelle ist diese nicht nur wider den evangelischen Rechtsgelehrten; sondern wider die ganze protestantische Kirche. Ihr eigener Stifter hat ihr dadurch den tödtlichsten Streich versetzt; die katholische Kirche aber und ihren wesentlichsten Grundsatz von der Untrüglichkeit in den Glaubenslehren vollkommen gut geheißen. Wer soll es dennoch wagen dürfen lutherisch, oder kalvinisch leben und sterben zu wollen?

(*) In der Kirchenpostill gedruckt zu Wittenberg durch Hanns Luft, im Jahr 1586. in der Auslegung des Evangeliums Luc. 2. am Christtag.



Frag,

Ob die
protestantischen Christen nicht eben so, wie die
katholischen im Gewissen verbunden seyn,
Den
Entscheidungen des allgemeinen
Kirchenraths zu Trient
sich zu unterwerfen, und dessen Glaubensformul
anzunehmen.
Wider den Herrn Staatsrath von Moser
und den
Herrn Abt Jerusalem,
in den heiligen Osterfeyertagen
beantwortet von

Aloysius Merz, der Gottesgelehrtheit Doktor, und des hohen Domstifts zu
Augsburg ordinari Prediger. Im Jahre 177[illegible]



Cum Facultate Ordinariatus Augustani.

Augsburg, im Verlage bey Joseph Wolff.



Qui vos audit, me audit: qui vos ſpernit, me ſpernit, qui autem me ſpernit, ſpernit eum, qui miſit me.

Wer euch höret, höret mich: wer euch verachtet, verachtet mich: wer aber mich verachtet, verachtet den, der mich geſandt hat. Luk. 10. v. 16.



Die proteſtantiſchen Chriſten appellirten auf ein allgemeines Concilium.

Wenn die Anfänger der ſogenannten Reformation von ihren erſten Grundſätzen, und dem von ihnen gegebenen Worte nicht abgewichen wären; ſo würde die Einigkeit im Glauben zwiſchen uns, und den proteſtantiſchen Chriſten ſchon längſt hergeſtellet ſeyn. Aber veränderlicheres kann man ſich nichts, als die Urheber der Spaltung, und ihre erſten Anhänger vorſtellen. Was ſie dieſes Jahre ſelbſt wünſchten und verlangten, das verabſcheuten und verwarfen ſie in einem andern. Zu dem ſie ſich heute verbanden, das wiederruften ſie gar bald wieder.



Drang wohl jemand ungestümmer auf die Zusammenrufung einer allgemeinen Kirchenversammlung als Luther, und seine Mitarbeiter? Nachdem viele seiner Lehrsätze von den berühmtesten hohen Schulen, auf deren Urtheil er sich selbst berufen hat, als ärgerliche und widerevangelische sind verworfen worden, appellirte er an den päbstlichen Stuhl: er erkannte diesen Richterstuhl als den höchsten und verehrungswürdigsten in der ganzen christlichen Welt. Er nannte den Pabst in wahrem Ernste Seine **Heiligkeit**, den **Nachfolger Petri**, den Stellverweser Christi, den **obersten Hirten** des ganzen christlichen Schaafstalls. Er unterwarf sich seinem Urtheile. Aber wie lang? nicht länger, als bis er vernommen hat, daß er auch bey diesem Richter den Handel verlohren habe. So bald der Pabst Leo X. nicht nach den Gesinnungen Luthers sprach, nannte er ihn einen **ungerechten**, **partheyischen**, **tyrannischen**, **antichristischen** Pabst. Er mißhandelte dessen höchste Person, und Amt auf die unerhörteste Weise, und bezog sich ohne weiters auf den Ausspruch eines allgemeinen Conciliums. Diesen Schritt wagte er schon im Jahre 1518. Zwey Jahre darnach erneuerte er seine Appellation, und bat auch die Fürsten des Reichs ihn durch ihr Ansehen in seinem Ansuchen zu unterstützen.

Da der Pabst Leo (so schrieb er im Jahre 1520 tom. 1. Jen. S. 352.) **in seinem unchristlichen Frevel beharret, — — und als ein Abtrinniger und Unchrist die Gewalt der christlichen Kirche, und eines freyen Concilii widerspricht, so thue ich hiemit jedermann zu wissen, daß ich bey meiner vorgethanenen Appellation noch stehe, und dieselbe rechtlicher Weise für billigen Zeugen verneuert habe, und hiemit für jedermann verneuere, und verneuert ausrufe.** Alsdann bittet er den Kaiser, die Churfürsten, Fürsten, Grafen, Herren, Städte und Gemeinden der ganzen deutschen Nation, sie wollen wider den Pabst, der ein **Verächter**, **Lästerer** und **Schmäher der heiligen christlichen Kirche, und freyer Concilien sey,** ihm und seiner Appellation auf ein freyes Concilium anhangen.

Seine Wünsche sind ihm auch erfüllet worden. Die Fürsten der deutschen Nation drangen in der That auf die Zusammenrufung

eines

eines allgemeinen Kirchenrathes. Der Kaiser selbst machte dem Pabste hierüber recht nachdrückliche Vorstellungen.

Die der augsburgischen Confeßion zugethan waren, wiederholten ihr Ansuchen noch zu jener Zeit, da sie zu Augsburg im Jahre 1530 ihre Confeßion dem Kaiser übergaben. Sogar in der Vorrede der übergebenen Confeßion und des Concordienbuchs äußerten sie ihre Wünsche noch.

Im Jahre 1532. als sich die Reichsstände zu Regensburg versammelten, erklärten sie sich ausdrücklich, **daß sie der Appellation des ehrwürdigen Doktors auf ein freyes, christliches, und gesätzmäßiges Concilium allezeit angehangen seyn, und noch anhangen, wie dann diese Protestation, und Appellation von ihren Kirchengemeinden, und auch öfters von allen Reichsständen einstimmig gutgeheißen worden sey.** (*) Sie protestirten zwar wider das Concilium, so zu Trient versammelt werden sollte. Allein nachdem man ihnen die Vorurtheile, so ihnen wider dieß eingeflößt wurden, benommen hat, haben sie sich im Jahre 1548 wieder zu Augsburg erkläret, daß sie sich der Entscheidung dieser Kirchenversammlung unterwerfen wollen. Kaiser Karl der V. bezeugt dieß in dem Reichsreceß ausdrücklich. Electores, Principes, & communes status, absentiumque Legati & Commissarii in communi consenserunt, & receperunt, ac nobiscum *unanimiter* consenserunt, se inchoato illi Concilio obtemperaturos, ejusque decisioni, ac judicio staturos, & obsecuturos, quod nos ab eis gratissimo ac benevolentissimo animo acceptavimus.

Churfürsten, Fürsten, und gemeinschaftlichen Stände, die Gesandten, und Abgeordneten der Abwesenden haben ein:

(*) Protestamur nos adhærere ac semper adhæsisse protestationi & appellationi R. Patris D. Lutheri ad Liberum, Christianum, & legitimum, ac in Spiritu sancto congregatum Concilium, qui processus, protestatio, & appellatio fuit postea unanimiter, ac multoties a nostris Ecclesiis renovatus, & aliquot etiam imperialibus conventibus ab omnibus statibus comprobatus. *In Protestat. contra Concil. Trid.*

einstimmig eingewilliget, und sind mit uns vollkommen hierüber eins geworden, daß sie dem (zu Trient) angefangenen Concilium Folge leisten, und dessen Entscheidungen ihr Urtheil unterwerfen, und demselben gehorsamen wollen, welche Erklärung wir dann mit größtem Vergnügen von ihnen angenommen haben.

Sie haben sich freylich verpflichtet den Aussprüchen einer allgemeinen Kirchenversammlung das Urtheil zu überlassen: hielten sie aber ihr Wort? Wenn sie es gehalten hätten, wäre kein protestantischer oder lutherischevangelischer Christ mehr in der Welt. Alle wären wieder eines Sinnes, und würden jenem Glaubensbekenntnisse beypflichten, welches der ganzen katholischen Welt gemein ist.

Sie werden aber doch ihre Ursachen zu geben wissen, warum sie ihr so oft und feyerlich gegebenes Wort nicht in die Erfüllung gebracht haben? Sie wissens freylich zu geben. Sie haben selbe schon vorläufig ausgesonnen, ehe und bevor das Concilium vollkommen beysammen war. Sie setzten sich schon in eine solche Verfassung, daß sie allezeit, wenigst auf den Schein, etwas einzuwenden im Stande wären, wenn die Schlüsse des Conciliums für sie nicht günstig ausfallen sollten. Die Antworten, die sie damals in Bereitschaft hatten, geben sie noch heut zu Tage. Denn stelle man diese Stunde die Herren Protestanten zu Rede, warum sie den gerichtlichen Entscheidungen des allgemeinen Kirchenrathes zu Trient nicht beypflichten, so werden sie entweder überhaupt die Unfehlbarkeit eines jeden, auch allgemeinen Conciliums anstreiten, und behaupten, daß auch diese im Glauben fehlen können, und wirklich gefehlt haben. Oder wenn sie unter jenen sind, denen dieser der Freydenkerey so sehr günstige Grundsatz, gar zu frech vorkömmt, so werden sie wenigst folgende Antworten ertheilen: wir Protestanten appellirten auf ein **allgemeines** und **gesetzmäßiges**, auf ein freyes, und **christliches** Concilium; dem tridentinischen aber mangelten alle diese Eigenschaften. Schließlichen kann man uns nicht verübeln, wenn wir uns von dessen Aussprüchen und Anathemen eben nicht schüchtern machen lassen.

Die=

Diese Sprache führen die mehresten; und einer lernet sie dem andern ab. Allein was sie reden, ist ohne allen auch nur geringsten Scheingrund geredet. Jene, die die Untrüglichkeit der allgemeinen und rechtmäßigen Kirchenversammlungen überhaupt anstreiten, habe ich schon verflossenes Jahre widerlegt, und ihnen dargethan, daß dieser ihr Grundsatz nicht nur der Schrift, den klaren Verheißungen Christi, der Gesinnung der apostolischen Kirche schnurgerad entgegen sey, sondern daß diese Lehrsätze die Grundfeste des Glaubens gänzlich umstoßen, und der Freydenkerey Thür und Thor angelweit eröffnen. Mit diesen habe ich also nichts mehr zu thun. Jene, welche die zwote Antwort sich gefallen lassen, habe ich nun zu überzeugen, daß ihre Antwort eben so viel, als keine sey. Denn es ist nichts gewisser, als daß die tridentinische Kirchenversammlung alle jene Eigenschaften an sich gehabt habe, die sie selbst bey einem gesätzmäßigen und alle Christen verbindenden foderten.

Sie foderten ein allgemeines Concilium: das tridentinische war eines. Vortrag und Abtheilung.

Sie foderten ein christliches: das tridentinische war ein christliches.

Sie foderten ein freyes Concilium: das tridentinische war ein freyes, und ungemein freyes.

Das tridentinische Concilium war ein allgemeines, dieß werde ich im ersten Theile,

Es war ein christliches, dieß werde ich im zweyten,

Es war endlich ein wahrhaft freyes, und ungemein freyes, dieß werde ich im dritten Theile darthun.

Der Herr Abt Jerusalem, der Herr Staatsrath von Moser, und andere protestantische Gelehrte wollen sich auf nichts weniger verstehen, als daß sie die dogmatischen Decisionen des tridentinischen Kirchenrathes für infallibel ansehen sollen; allein haben sie sich die Mühe gege-

gegeben, und jene Sätze und Vorträge ohne Vorurtheil erwogen, die ch in meinen verflossenes Jahre gehaltenen Predigten zum Grunde gelegt, und mit unumstößlichen Proben befestiget habe, so werden sie, gemäß ihrer sonst erhabenen Denkungsart, ohne große Beschwerde von sich selbst einsehen, daß die Schlüße, die ich aus meinen erprobten Sätzen ziehe, als ganz nothwendige, und unwidersprechliche Folgen betrachtet werden müssen. Es wird nämlich alsdann eine entschiedene Sache seyn, daß sie den gerichtlichen Aussprüchen des Conciliums zu Trient den nämlichen Beyfall, wie wir Katholiken, schuldig seyn.

Der erste Theil.

Das tridentinische Concilium war ein allgemeines.

Im Jahre 1542 wurde ein allgemeines Concilium angesagt.

In wem sich ein allgemeines von einem partikular Concilium unterscheide, habe ich in der letzten Weihnachtspredigt schon angezeigt. In einem partikular Synodus sammeln sich nur die Bischöffe und Erzbischöffe einiger Reiche oder Nationen. Ein allgemeiner Kirchenrath aber wird von dem obersten Hirten der ganzen Christenheit, dem Nachfolger Petri angesagt. Es werden dazu nicht nur die Erzbischöffe, Bischöffe, und Kirchenprälaten einiger Nationen, sondern alle in der ganzen christlichen Welt berufen. Diese sind auch, wenn sich nicht unüberwindliche Beschwerden äußern, entweder selbst, oder durch ihre Abgeordnete, dabey zu erscheinen verpflichtet. Sollte sichs aber fügen, daß dieß bey vielen nicht geschehen könnte, so verliert dadurch das Concilium die Eigenschaften eines allgemeinen keineswegs. Widrigenfalls würde ein wahrer general Synodus niemals, so lang das Christenthum steht, gewesen seyn; noch einer menschlicher Weise möglich werden können. Ist die Einladung von dem Statthalter Christi bey allen gemacht worden; sammeln sich aus zerschiedenen Nationen, Reichen und Theilen der Welt so viele Kirchenprälaten, die sittlicher Weise die Kirche vorstellen können, so mangelt einer solchen Kirchenversammlung nicht das allergeringste, was zu einer allgemeinen erfoderlich ist. Die protestantischen Christen, da sie auf einen ökumenischen Synodus appellirten, haben sich hoffentlich auf keinen chymerischen, oder nur phantastischen berufen wollen. Sie konnten mit Vernunft keinen andern

andern verlangen, als jene waren, die in der allerersten Christenheit sind gehalten, und von allen orthodoxen Christen als rechtmäßige sind angesehen worden.

Der Begriff, den ich von einem allgemeinen Concilio gegeben habe, ist gewiß so beschaffen, daß kein vernünftiger, und wahrheitliebender Protestant dawider eine Ausnahme machen kann. Nun kömmt es darauf an, ob diese Beschreibung auf den weltberühmten Kirchenrath, der vor 230. Jahren zu Trient ist versammelt worden, könne angewendet werden, oder nicht. Diejenigen, welche belehret sind, wie derselbe sey angefangen, fortgesetzet, und geendiget worden, wissen die Antwort, ehe ich sie gebe, zu ertheilen. Hat man sich auch keine andere historische Wissenschaft, als durch Ablesung der in öffentlichen Druck gegebenen tridentinischen Kirchenversammlung erworben, so ist man schon in den Stand gesetzt einen unumstößlichen Beweiß zu machen, daß dieser alle Eigenschaften eines allgemeinen an sich habe. Er wurde von dem höchsten sichtbaren Oberhirten der ganzen christlichen Heerde angesagt. Die Einladung war die feyerlichste, und allgemeinste. Der Statthalter Christi lud dazu nicht nur die Bischöffe und Erzbischöffe Deutschlands, wo sich der Streit erhoben hat, ein; sondern alle in allen Theilen der Welt hat er dazu berufen.

Die Bulle, welche Pabst Paulus III. im Jahre 1542. im 8ten seines Hirtenamts, an alle Patriarchen, Erzbischöfe, Bischöfe, und Aebte hat ergehen lassen, und in der er alle ohne Ausnahme nicht nur eingeladen, sondern sogar zu erscheinen verbunden hat, macht den unumstößlichen Beweiß davon. In dieser zeigt er die Ursachen an, warum das Concilium, welches er schon im Jahre 1537. zu Mantua, hernach zu Vicenza versammeln wollte, von einem Jahre zu dem andern, und zwar ohne seine Schulde, sey verschoben worden. Nachdem er alle Schwierigkeiten, die ihm von andern sind gemacht worden, entdecket hat, sagte er auf das feyerlichste und mit den nachdrücklichsten Worten ein allgemeines Concilium, so zu Trient gehalten werden sollte, auf folgende Weise an.

Innhalt der Indiktionsbulle.

Durch die Gewalt des allmächtigen Gottes, des Vaters, Sohns, und heiligen Geistes, und des heiligen Petrus und Paulus, deren Stelle wir auf Erde vertretten, und auf deren Hülfe wir auch vertrauen, heben wir den fernern Verschub eines allgemeinen Conciliums vollkommen auf, und sagen mit gänzlicher Uebereinstimmung unserer ehrwürdigen Brüder der Kardinäle der H. römischen Kirche ein ökumenisches und allgemeines Concilium in der Stadt Trient, als einem für alle bequemen Orte an. An dem 1sten December des gegenwärtigen von der Geburt Christi 1542.gsten Jahrs soll es seinen Anfang nehmen, alsdann fortgesezt, und mit der Hülfe Gottes zu seiner Ehre und Glorie, zum Heile des ganzen christlichen Volkes, dort auch geendiget werden.

Wir berufen dazu von allen Orten alle unsere ehrwürdige Brüder, die Patriarchen, die Erzbischöfe, Bischöfe, und unsere lieben Söhne die Aebte: wie auch alle und jede ohne Ausnahme, die entweder schon für sich selbst, oder durch eine Vergünstigung berechtiget sind, einem allgemeinen Concilio beywohnen, und ihre Meynung sagen zu dürfen. Wir ermahnen auch alle mit allem Ernste, ja befehlen allen in Kraft des heiligen Gehorsams, den sie uns und dem apostolischen Stuhle geschworen haben, dabey persönlich zu erscheinen. Jenen, die sich ohne hinlängliche Ursache nicht gegenwärtig einfinden, drohen wir alle diejenigen Strafen an, mit denen gemäß der Gesetze, und der Gewohnheit jene belegt zu werden pflegen, die sich hierinnen widerspenstig erzeigen. Sollte sich aber auch eine wahre Hinderniß äußern, so befehlen wir doch, daß sie uns diese anzeigen, und glaubwürdig machen. Wenn sie jedoch in eigener Person nicht sollten gegenwärtig seyn können, so sollen sie wenigst ihre Prokuratoren, oder Abgeordneten senden, die ihre Stelle bey der Versammlung vertretten sollen.

Wenn man so spricht, so ist es gewiß ernstlich gemeint. Damit seine Absichten allen und jeden kund gemacht werden möchten, und sich keiner mit der Unwissenheit entschuldigen könnte, so befahl er, daß diese

diese Indiktion eines Generalconciliums in dem Vatikan, und Lateran, wo eine große Menge Volkes zum Dienste Gottes zusammen zu kommen pflegt, von den päbstlichen Notarien mit deutlicher Stimme abgelesen, und alsdann an den Thoren dieser zwoen Hauptkirchen, wie auch an dem Thore der apostolischen Kanzley, und an dem bestimmten Orte in dem sogenannten campo floræ öffentlich angeheftet werde, damit ein jeder Gelegenheit hätte in die Erkenntniß dieser so wichtigen Sache zu kommen.

Er bat benneben die Könige und Fürsten auf das nachdrücklichste, ja beschwor sie, durch die Liebe Jesu Christi, seiner Kirche, und der wahren Religion, in eignen höchsten Personen dem Concilio beyzuwohnen, oder, wenn dieß nicht möglich wäre, ihre Gesandten dahin zu schicken, die von ihnen bevollmächtiget wären, und ihre höchste Person vorstellten, damit auf solche Art alles mit größerm Ansehen, Ernste und Nachdruch abgehandelt, und vollzogen werden möchte.

Obschon nun der Pabst nichts mehr gewunschen hat, als auf die bestimmte Zeit dem allgemeinen Kirchenrathe den Anfang machen zu können, so wurden seinen Absichten doch wieder so viele neue Hindernissen in den Weg gelegt, daß seine Einladung erst im Jahre 1545. wirksam geworden ist. (*)

Im Jahre 1545. nahm es wirklich seinen Anfang.

In diesem Jahre nun trafen die ansehnlichsten Kirchenprälaten, Patriarchen, Erzbischöfe, Bischöfe, und Aebte von zerschiedenen Nationen und Königreichen der Welt, zu Trient ein. Sie kamen aus Italien, aus Deutschland, Frankreich, Spannien, Portugall, aus Mähren, Ungarn, Pohlen, England und Schottland, aus Flandern, Illyrien, Kroatien und Griechenland selbst. 270. an der Zahl erschie-

(*) Um den Pabst nur so viel als immer möglich ist, bey den ihrigen verhaßt zu machen, legen die protestantischen Gelehrten, und Geschichtschreiber die Schulde demselben bey, daß die Zusammenrufung eines allgemeinen Conciliums so lang verzögert worden ist. Allein wer die Indiktionsbulle mit unbefangenem Gemüthe nur einmal durchlesen hat, wird überzeugt seyn, daß nicht der Pabst, sondern unüberwindliche Beschwernissen, die dem Pabste selbst gemacht wurden, die wahren Ursachen der Verzögerung gewesen seyn.



erschienen in Person, eilf durch ihre Prokuratoren. Die päbstlichen, kaiserlichen, königlichen, und fürstlichen Abgesandten waren gegenwärtig, und den 13ten December des 1545. Jahres wurde wirklich, nach vorausgeschickten gewöhnlichen Feyerlichkeiten, die erste Zusammenkunft, oder Seßion gehalten. In dieser erklärten sich alle gegenwärtigen Kirchenprälaten einstimmig, daß sie nun dem allgemeinen Synodus zur Ehre der unzertheilten göttlichen Dreyeinigkeit, zur Aufnahme der wahren Religion, zur Ausrottung der Irrlehren, zur Vereinigung der Gemüther, zur Herstellung des Friedens, zur Verbesserung der Sitten und Lebensart der Geistlichkeit, den Anfang machen wollten.

Sie traten auch, so lang das Concilium dauerte, 25mal zusammen, und handelten von den allerwichtigsten Gegenständen der Religion, besonders aber von jenen, über welche die protestantischen oder lutherischevangelischen Christen Zweifel und Streite erreget haben. Ihre Lehren und Grundsätze wurden vorgetragen: alles wurde mit reifester Bedachtsamkeit untersucht, überlegt, geprüft, bestimmt, und endlich von dem Statthalter Christi, auf das einhellige Begehren der Kirchenprälaten, bestättiget. Wenn ein Concilium, welches mit solcher Vorsorge und Feyerlichkeit ist angefangen, fortgesetzt, und geendiget worden, den Namen eines allgemeinen nicht verdienet, so werden die Herren Protestanten die allerersten vier, die schon bey dem Anfange des Christenthums sind gehalten worden, nimmer den ächten und ökumenischen beyzählen können. Was bey diesen beobachtet wurde, hat man auch bey dem tridentinischen, und zwar mit einer gewissen Aengstigkeit, um allen Einwürfen und Klagen vorzubeugen, in die Erfüllung gebracht.

Sollte etwa die Zahl der gegenwärtigen Bischöfe, die sich zu Trient einfanden, einigen zu gering scheinen wollen, um eine ökumenische Kirchenversammlung vorzustellen, so wird ihnen dieser Einwurf alsogleich gar zu schwach und ungegründet vorkommen müssen, so bald sie sich erinnern, daß in dem ersten ephesinischen allgemeinen Concilio (so wider den Nestorius im Jahre 430. versammelt wurde) kaum einige über 200, in dem zu Constantinopel wider den Macedonius, nicht über 150. orthodoxe Bischöffe

sowohl

sowohl aus Orient und Occident, zugegen gewesen seyn. Doch wem kam durch mehr als 1000. Jahre nur zu Sinne, außer etwa den Verurtheiten, daß diese Kirchenversammlungen keine allgemeine gewesen seyn? Der heilige Gregorius der Große hatte gegen die gerichtlichen Entscheidungen dieser Kirchenräthe eine so große Achtung, als gegen die Aussprüche des Evangeliums. Können also 200., können 150. Bischöfe, die aus zerschiedenen Reichen der Welt, mit Wissen und Willen des Statthalters Christi, eine Glaubensstreitigkeit zu entscheiden, zusammen kommen, die ganze Kirche vorstellen, warum sollen 270. nicht erklecklich seyn? Es ist eben so, wie ich sagte: will man dem tridentinischen Kirchenrathe den Rang eines ökumenischen absprechen, so wird man ein ganz gleiches Recht haben, sich an alle zu wagen. Dieß können aber nur jene thun, die keinen Anstand haben, alle Gründe der Religion umzustürzen, und sich für die Freydenkerey offenbar zu erklären.

Lasse man es aber gelten, erwiedern die Herren Protestanten, daß die zu Trient gehaltene Kirchenversammlung rechtmäßig sey berufen, und angefangen worden, und also die ganze Kirche habe vorstellen können, so ist doch nicht erweißlich, daß in derselben alles auf eine gesetzmäßige und christliche Weise behandelt worden sey. Man warf schon zum voraus mit donnernden und blitzenden Anathemen um sich, ehe man den Gegentheil angehört hat. Diese Weise zu handeln ist nicht christlich. Die protestierenden Theile verlangten aus der Schrift, und durch gründliche Beweise, eines Irrthums überzeugt, nicht aber auf eine despotische Weise verdammet zu werden. Das erste geschah nicht: das letzte that man. Da sie also auf ein christliches Concilium appellirt hätten, und das tridentinische kein solches war, hätten sie genugsame Ursache gehabt eine Ausnahme dawider zu machen. Dieß sind die Ausflüchten, deren sich die protestantischen Polemiker und Theologen zu bedienen pflegen. Wie gesucht und ungegründet diese seyn, wird der zweyte Theil entdecken.

Der zweyte Theil.

Das tridentinische Concilium war ein wahrhaft christliches Concilium.

Ein wahrhaft christliches Concilium ist unstreitig dasjenige zu nennen, welches aus christlichen und rechtmäßig berufenen Kirchenhirten besteht,

Die Verordnung



gen des Conciliums waren die heiligsten.

steht, die einen Religionsgegenstand nach den Gründen und Maßregeln der christlichen Religion prüfen, und darnach das Urtheil sprechen. Ob nun dieß die Väter des tridentinischen Kirchenrathes gethan haben oder nicht, kann nicht besser als durch ihr wirkliches Betragen bestimmet werden. Sie machten aber so wenig ein Geheimniß aus diesem, daß sie den ganzen Plan, nach welchem sie die Irrthümer zu entdecken, zu bestreiten, und zu verdammen gedächten, der ganzen Welt vor Augen gelegt haben. Gleich anfangs bestimmten sie die auferbäulichsten und und heiligsten Maßregeln, nach denen sich alle, die sich bey dem Concilio einfanden, oder einfinden würden, genau zu richten hatten. Sie machten die eindringlichsten Erinnerungen an alle einzele Glieder des Kirchenrathes, daß sie ihre Sinne und ganze Sinnlichkeit in gebührenden Schranken halten, und die Werke der Liebe durch freygebiges Allmosen ausüben sollten? Sie bestimmte gewisse Beth- und Bußtäge für die Bischöfe selbst. Sie schärfte allen und jeden ein, daß nicht nur die Vorsteher allein durch einen recht christlichen Lebenswandel vorleuchten, sondern daß sie auch ihre Dienerschaft zu aller Gottseligkeit bestmöglichst anhalten sollen. Sie machte die Erinnerung an alle Christgläubigen, ihr Gebeth gleichfalls zu Gott zu schicken, damit alles zur Aufnahme der christlichen Religion und Beförderung wahrer Gottseligkeit gereichen möchte.

Was ist hier, so nicht christlich ist? Will man zweifeln, ob man die Sache so angegangen habe, so darf man nur das in öffentlichen Druck gegebene Concilium in die Hände nehmen, selbes aufschlagen, die Handlungen der zweyten Seßion durchlesen, so wird man noch weit mehr christliches und auferbäuliches darinnen lesen, als von mir ist angeführt worden.

Dieß läßt sich schon hören: allein es kömmt hauptsächlich darauf an, nach was für Gründen das Concilium die Lehren geprüft, und beurtheilet habe. Der Richter kann nicht willkürlich sprechen, sondern das Gesetzbuch muß die Richtschnur seyn. Dieß ist die Bibel; nach dieser aber sprach das Concilium nicht, sondern nach den Menschensatzungen, und nach dem päbstlichen Machtspruche, sic volo, sic jubeo, regulirte es seine Entscheidungen. Die Bibel ließ man außer Acht, und unter der Bank. So spricht man protestantischer Seits, und zwar mit recht großer Dreistigkeit. Aber wer nur lesen kann, und ein bischen Latein versteht, kann dergleichen Vorspieglungen un-

unmöglich für etwas anders, als himmelschreyende Unwahrheiten ansehen. Wenn das Concilium das Wort Gottes ganz außer Acht gelassen hat, warum hat es dann gleich Seff. 2. den Lehrern der heiligen Schrift den Auftrag gemacht, daß sie vorläufig ernstlich bedenken und überlegen sollen, wie der Irrthum widerlegt, und die wahre evangelische Lehre durch das Wort Gottes bestättiget werden könne? (*) Wenn es das Wort Gottes auf die Seite gesetzt hat, zu was Ende hat es in der 4. Seff. die deutlichste Erklärung gemacht, daß es die Bücher des alten und neuen Bundes, die man bisher in der ganzen Kirche als canonische verehret hat, als wahrhaft göttliche erkenne, und verehre, und daß dadurch die Irrthümer bestritten, und die Reinigkeit der Lehre erhalten werden müssen? Es betheuerte so gar vor der ganzen Welt in der nämlichen Seßion, daß es entweder das geschriebene, oder von Christo und seinen Aposteln gepredigte Wort zur Richtschnur seiner Entscheidung nehmen werde.

Hielt die Versammlung ihr Versprechen? so genau, daß man nicht einen einzigen Canon, oder dogmatischen Ausspruch wird namhaft machen können, den sie nicht durch das Ansehen der Schrift, oder der apostolischen Erblehre gerechtfertiget hat? Wie ordentlich, systematisch und gründlich gieng es z. B. darein, da die so wichtige Lehre von der Rechtfertigung (Seff. 6.) untersucht und bestimmt wurde? Es ist wahr, daß sehr viele Sätze, die von dem Luther und den protestantischen Theologen vertheidiget wurden, in dieser Seßion verworfen und verdammt worden seyn. Allein hat das Concilium nur willkürlich mit ihren Anathemen um sich geworfen? Wer dieses behauptet, hat das Concilium sein Lebtag nie zu Gesichte bekommen. Es sprach wider die protestantischen Lehren, nicht weil es dem Kirchenrathe nur so gefiel; sondern weil diese neu und unerhört, weil sie der apostolischen Lehre offenbar zuwider waren, und schon von andern in der ganzen allgemeinen Kirche angenommenen Concilien sind verworfen gewesen, ehe Luther zur Welt geboh-

(*) Ii, qui *sacrarum litterarum peritiam* habent, sedula meditatione diligenter secum ipsi cogitent, quibus potissimum viis & modis ipsius Synodi intentio dirigi, & optatum effectum sortiri possit, quo maturius & consultius damnari damnanda, & probanda probari queant; ut per totum orbem omnes uno ore, & eadem fidei confessione glorificent Deum, & patrem Domini nostri Jesu Christi. *Seff.* 2.

gebohren, und der Namen eines protestantischen, reformirten, oder lutherischevangelischen Christen in der Welt bekannt ward. Die Versammlung machte die ältern Concilien und Canonen, die eben schon nach der Richtschnur des geschriebenen oder gepredigten Worte Gottes abgefaßt waren, jederzeit namhaft: oder sie schickte in den sogenanten Kapiteln die Beweise und Gründe ihrer Bestimmung schon voraus. Ein gerechter Richter sieht nicht auf die Person: er spricht nach den Fundamentalgesetzen. Dieß hat das Concilium, und zwar vorzüglich in betreff der streitigen Gegenstände gethan.

Das Wort Gottes und die apostolische Erblehre, war die Richtschnur des Conciliums.

Machte das Concilium (Seß. 13) z. B. den Canon, daß Christus wahrhaft, eigentlich, und persönlich im Abendmale zugegen sey, so beziehet es sich auf die so klaren Worte der Einsetzung (Matth. 26. v. 28. Marci 14. 24. Luc. 22. 20) **Nehmet hin und esset, das ist mein Leib: nehmet hin und trinket, das ist mein Blut.** Es bezog sich auf das 6. Kapitel Joannis v. 56.: wo geschrieben steht, **Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speiß. Mein Blut ist wahrhaftig ein Getrank.** Es hat sich also auf das Zeugniß aller vier Evangelisten berufen. Lehret es in der nämlichen Seßion, daß Christus außer der Nießung zugegen sey, und angebethet werden könne und solle, so leitet es die Probe aus den eben angezogenen Stellen her. Sie macht also werkthätig die Erklärung, daß der Ausdruck, **das ist mein Leib**, nicht so viel heiße, als; es **wird mein Leib werden.** Machten die protestantischen Christen den Vorwurf, daß Christus das Geheimniß zum Genuße und zur Seelenspeiß, nicht aber zur Anbethung eingesetzt habe; so widerlegte das Concilium den Einwurf durch keine andere als evangelische Beyspiele. Es gab zur Antwort: Christus ist eben nicht hauptsächlich dessentwegen auf die Welt gekommen, daß er von den drey Königen aus Morgenland, oder von dem Blinden, den der Heiland sehend gemacht, solle angebethet werden; doch handelten diese gut und heilig, da sie vor ihm auf die Knie niedergefallen, und ihm das Opfer der Anbethung abgestattet haben.

Das Concilium bestättigte also die Uebung der katholischen Kirche, kraft derer sie Christum (und nicht Brod) außer der Nießung anzubethen pflegte, durch schriftmäßige Beyspiele. Macht es (Seß. 22.) die Erklärung, daß dieß Geheimniß nicht nur als eine Seelenspeiß, son-

dern

dern als ein Opfer des neuen Bundes von ihrem göttlichen Stifter eingesetzt worden sey, so beziehet es sich auf die Prophezeihung Malachiä, der Cap. I. v. 10. 11. den Juden vorgesagt hat, **daß der Herr an ihren mangelhaften Opfern kein Belieben mehr tragen werde, sondern daß ihm ein Opfer werde gemacht werden, welches seinen Namen von Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergange werde groß machen.**

Es bezog sich auf jene berühmte Stelle Davids, Pf. 109., in welcher der heilige Geist den zukünftigen Erlöser also anredet: **Der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht reuen: du wirst seyn ein ewiger Priester nach der Weise und Ordnung Melchisedechs.** Es hat sich auf das Sendschreiben an die Hebräer berufen, in welchem der Apostel öfters die Stelle Davids anführet, und mit Verwunderung sich erinnert, **daß Christus sey und seyn müsse ein Priester, und zwar ein ewiger Priester nach der Ordnung und Weise Melchisedechs.** Es schloß also: weil Melchisedech (Gen. 14. 18.) kein blutiges, sondern ein unblutiges Opfer in Brod und Wein entrichtet hat, und Christus ein Priester nach dieser Weise seyn müsse, so habe er in der Zeit ein Opfer einsetzen müssen, darzu Brod und Wein gebraucht wird. Dieß habe er wirklich vor seinem Leiden gethan, da er das Brod, desgleichen den mit Wein angefüllten Kelch nahm, und gesprochen hat: **nehmet hin und esset, das ist mein Leib: nehmet hin und trinket, das ist mein Blut: das thut zu meiner Gedächtniß, bis ich wieder komme.** Das Concilium erklärete also, daß das Geheimniß des Altars nicht nur eine Seelenspeis, sondern zugleich das Opfer des neuen Testamentes sey, welches statt der alttestamentischen unvollkommenen Schlachtopfer eingesetzt worden ist, und in der Kirche Christi jederzeit üblich gewesen war. Heißt das die Bibel außer Acht lassen, wenn man alle Beweise aus der Bibel herleitet?

Machte das Concilium (Seſſ. 21.) den Ausspruch, daß ein Communicant dem Gebothe Gottes ein Genüge leiste, wenn er den Leib und das Blut Christi unter einer Gestalt empfängt, so that es dieß abermal nicht willkührlich. Denn es rechtfertigte alsogleich seinen Ausspruch durch die Stelle Joannis c. 6., wo der Herr ohne die geringste Mel-

dung von der Weinsgestalt zu machen, ohne Zusatz gesagt hat: **Wer dieses Brod essen wird, wird nicht sterben: wer dieses Brod, welches mein Fleisch ist, essen wird, wird ewig leben.** Es erklärte hiemit, daß die Rede: **trinket alle daraus**, nur die Apostel angegangen habe, die der Herr damals zu Priester des neuen Bundes gemacht hat, welche auch (wie ihre Nachfolger im Priesterthume) verbunden waren, beyde Gestalten zu gebrauchen, wenn sie als Priester das Opfer wirklich entrichten. Heißt dieß nicht das Urtheil nach der Schrift sprechen, da man wirklich die Stellen aus derselben namhaft macht, auf welche sich der Ausspruch gründet?

Das Concilium hat (Sess. 24.) die Erklärung gemacht, daß die Bekenntniß seiner erkannten Sünden kein menschliches, sondern göttliches Gesetz sey. Machte es diese Erklärung ohne Grund? Es hat die Schriftstellen wieder namhaft gemacht, aus denen diese Pflicht hergeleitet wird. Es bezog sich auf den Ausspruch Christi Matth. 18. v. 17., Matth. 16., Jo. 20., wo der Sohn Gottes den Aposteln die Lös- und Bindegewalt ertheilet hat. Das heilige Concilium folgerte hieraus, daß die Priester, gemäß der erhaltenen Schlüsselgewalt, das Richteramt im Namen Jesu Christi vertretten, und daß sie als Stellverweser Christi das Urtheil zu fällen haben, ob der Sünder zu **lösen** oder zu **bünden** sey. Wenn nun dieser nicht verpflichtet ist zu sagen, was für ein Sünder er sey, wäre die Bindegewalt nicht lächerlich? wenn alle Sünder, der **größte** wie der aller **kleinste**, auf eine ganz gleiche Art sich anklagen dürften? wann fände die Bindegewalt einen Platz?

Haben die Väter der Kirchenversammlung in der nämlichen 14. Sess. die letzte Oelung ein eigentliches Sakrament genennet; so führten sie auch zugleich die Stelle an, in der eine ausdrückliche, und sonnenklare Meldung von diesem so heilsamen Sakramente geschiehet. Sie beruften sich auf das 5. Kapitel Jakobs, wo es so heißt: **Ist einer krank aus euch, so lasse er die Priester der Kirche zu sich kommen, und sie sollen über ihn bethen, ihn im Namen des Herrn mit Oel salben, und das gläubige Gebeth wird dem Kranken gedeihen: der Herr wird ihn stärken, und wenn er in Sünden seyn sollte, so werden sie ihm vergeben werden.** Ist etwa dieser Beweiß kein schriftmäßiger?

Die

Die Kirchenversammlung hat (Seß. 23.) die Priesterweihe gleichfalls den eigentlichen Sakramenten beygezählet: hat es aber nicht schon vorläufig cap. III. die Stelle 2. Tim. 1. als die Ursache ihrer Erklärung angeführt? hat es sich nicht durch den Ausdruck Pauli gerechtfertiget, welcher den Timotheum erinnert hat, daß er durch seine Handauflegung die Gnade Gottes und den Geist der Liebe dadurch empfangen habe? (*) Bezog sie sich nicht auf das erste Sendschreiben an die Korinther. 12. auf das 4. Kap an die Epheser, worinn der Weltapostel ausdrücklich die zerschiedenen Charakter der Kirchendiener unterscheidet? und da das Concilium immer mit Fingern auf die biblischen Stellen deutet, wegen denen es die neuen Lehren der protestantischen Christen verwarf, will man dennoch der Einfalt vorspiegeln, man habe die Bibel unter der Bank gelassen, und die Decisionen pur nach den päbstlichen Maximen abgefaßt? Soll eine solche Untreue der protestantischen Kirche Ehre machen? Soll nicht eben dadurch allen das Licht aufgehen, daß jene Kirche, die mit so offenbaren Falschheiten sich ausgebreitet hat, die Kirche Christi nicht seyn könne?

Hat der Kirchenrath Seß. 24. den Ausspruch gethan, daß die Ehe im neuen Gesetze nicht nur ein bürgerlicher Contrakt, sondern ein wahres Sakrament sey, dadurch den christlichen Eheleuten eine ihrem Stande angemessene Gnade ertheilet wird. Hat es die Erklärung gemacht, daß das Eheband ein unzertrennliches sey, und daß keiner, ohne verdammliche und gräuliche Sünde, zwo Ehefrauen zu gleicher Zeit haben könne, so vergaß die Versammlung keineswegs jene Schriftstellen abermal anzuzeigen, in denen ihre Lehre enthalten ist. Für den ersten Ausspruch hat sie die Probe aus dem Sendschreiben zu den Ephesern 32. Vers hergeleitet, wo Paulus ausdrücklich **die Ehe ein großes Sakrament in Christo Jesu nennet.** Für den zweyten und dritten führte sie an das 19. Kap Matthäi 5. 6. 9. Vers, das erste Sendschreiben an die Korinther 6. und 7. Kap. 39. Vers, das 10 Kapitel Marci

(*) Admoneo te, ut resuscites gratiam Dei, quæ est in te per impositionem manuum mearum, non enim dedit nobis Deus spiritum timoris, sed virtutis, & dilectionis, & sobrietatis. 2. *Tim.* 1.

ci in denen die katholische Lehre so sonnenklar enthalten ist, daß man, um die Wahrheit zu entdecken, nicht einmal einen weitern Vernunftschluß zu machen nöthig hat.

Hat endlich das heilige Concilium Seſſ. 25. die Entscheidung gemacht, daß man für die Verstorbenen Gebeth und Opfer entrichten könne und solle, so hat es schon vorläufig Seſſ. 22. cap. 2. und 3. sich auf die apostolische Erblehre, auf die Gesinnung und ununterbrochne Uebung der apostolischen Kirche berufen, welche von ihrem Ursprunge an für die Verstorbenen gebethet, und das Opfer der Versöhnung vollzogen hat. Wie billig that es dieß, da die Gegner selbst damals nicht mißkennten, daß die Gewohnheit für die Abgelebten zu bethen, so alt, als die Kirche sey, und ihnen nicht einmal unbekannt seyn könnte, daß das auserwählte Volk, zu Zeiten des gottseligen Judas des Machabäers (2. Mach. 12.) für ihre Verstorbene Gebeth und Opfer entrichtet habe. So giengen die zu Trient versammelten Bischöfe in die Sache, so oft ein Glaubensstreit zu entscheiden war. Das geschriebene Wort Gottes, die apostolische Erblehre, die Entscheidung älterer, rechtmäßiger, und in der ganzen Kirche angenommener Concilien, welche die Zweifel schon längst in den ersten Zeiten der Christenheit, nach eben diesen Grundsätzen beantwortet haben, waren ihre einzige Richtschnur. Wenn ein Concilium so behutsam, so gründlich, so unpartheyisch darein geht, ist es nicht eine recht unchristliche Sprache, wenn man es dennoch ein unchristliches zu nennen sich unterfängt? (*)

Die

(*) Eine Stelle Luthers, hat hier seinen rechten Ort. Sie lautet so: man muß mit ihnen (den Wiedertaufern, und den Sakramentsfeinden) nicht lang disputiren; sondern sie, als wie die Gotteslästerer auch unverhört verdammen, wie Paulus an Titum 3. schreibet: einen Ketzer flieh nach einer, oder der andern Warnung, und 1. Tim. 6., verbiethet er lange Wortmachereyen und eitles Gezänk, welches nur dienlich ist die Zuhörer zu verkehren. So lesen wir auch, daß die Väter im nicänischen Kirchenrathe, da sie die Lehre der Arianer hörten, selbe ohne weiters zu untersuchen, und mit ihnen zu disputiren, als

Die Mißvergnügten Neuerer waren eben für ihre vorgefaßten Meynungen schon so sehr eingenommen, daß sie schon vorläufig entschlossen waren, kein Concilium, wie es immer beschaffen seyn möchte, als ein ächtes und christliches anzusehen, welches die Schrift nicht nach ihrem Geiste auslegen würde.

Allein wenn man so denken und handeln darf, so haben die Arianer, die Eutychianer, die Nestorianer, die Macedonianer, die Donatisten und Pelagianer, deren Lehre schon in den ersten Zeiten des Christenthumes von der Kirche ist verworfen worden, einen gleichfalls gewonnenen Handel. Was ist leichter, als daß sie sagen, das Concilium zu Nicäa, das zu Ephesus, jenes zu Chalcedon, und zu Constantinopel waren unchristliche Concilien. Sie beurtheilten uns entweder nicht nach der Schrift, sondern nur nach der Gesinnung des Alterthumes; oder wenn diese Concilien auch einige Schriftstellen anführten, so verstanden sie selbe unrecht. Wir können die Bibel lesen und auslegen, wie die Kirchenvorsteher, und Väter der Concilien; unser Geist giebt uns aber einen ganz andern Sinn ein, als jener der versammelten Kirchenhirten war: wir haben also nicht Ursache durch das Ansehen der lehrenden und vorstehenden Kirche uns irre machen zu lassen. Ihr Betragen gegen uns war unchristlich. Was ist leichter, sage ich, als diese Sprache zu erlernen?

 Wie

als eine offenbare Lästerung verdammt haben. Dergleichen allgemeine Artikel, die in der ganzen Kirche angenommen sind, sind schon genug geprüft, untersucht, und gutgeheißen worden, und genug durch die Schrift, durch Wunder, und das Blut der Märtyrer, durch die Bekenntniß der Kirche bestättiget. Es ist auch kein Wizling zu gedulden, der solche in einen Zweifel ziehen will. Hätte man sich der Keckheit des Münzers und Karlstats geschwind entgegen gesetzt, da sie ihre Lehren ohne allen Beruf ausstreuten, hätten wir itzt nicht so viel Unheil. Also schrieb Luther. tom. 3. Witteberg. fol. 488. 489. S. Tanner. anatom. demonst. 9. fol. 148. Um wie viel gelinder sanft und langmüthiger gieng das Concilium zu Trient mit den Protestanten, als Luther mit andern um?

Wie gefällt aber ihnen diese meine Herren Protestanten? billigen sie selbe nicht, wie kann ihnen ihre eigene gefallen? So, eben so sprechen sie ja von Worte zu Worte, wenn man ihnen das Ansehen des allgemeinen tridentinischen Conciliums entgegensetzt. Eignen sie sich aber das Recht zu, wider diese so berühmte Kirchenversammlung solche Einwendungen zu machen, werden sie es den Arianisch- den Eutychianisch- den Nestorianisch- und Macedonianischevangelischen verübeln können, wenn auch sie über das Ansehen der allerersten vier allgemeinen Concilien hinübergehen? Sie thaten es auch wirklich: aber sie zogen sich eben dadurch den Fluch der apostolischen Kirche, und ihres göttlichen Stifters zu. In dessen Augen erschienen sie, wie die Heiden und Publikanen. Er sah sie nicht mehr als Glieder seiner Kirche an. Sie hörten die Kirche Christi nicht, und eben darum erkannte sie Christus nicht mehr als seine Kinder. Der Heiland selbst mußte den Fluch seiner Kirche unterschreiben. Denn er hat zu den Kirchenhirten ganz klar gesprochen: **Wer euch höret, höret mich, wer euch verachtet, verachtet mich, und wer mich verachtet, verachtet den, der mich gesandt hat.** Luc. 10. **Wer die Kirche nicht höret, den sehe als einen Heiden und Publikanen an.** Spassen also die Herren Protestanten über die Bannstrahlen der tridentinischen Kirchenversammlung, so lang sie wollen, so werden sie mit der Zeit doch erfahren (außer eine unüberwindliche Unwissenheit entschuldige sie) daß sie dadurch eben so tödlich, als vor Zeiten die Arianisch- Eutychianisch- und Nestorianischevangelischen getroffen seyn.

Das Betragen der Herren Protestanten widerstrebt offenbar dem Worte Gottes.

Hier muß dann jener sophistische Circul oder Kreis, in welchem die Herren Protestanten immer herumgehen, allen auch Unstudirten in die Augen fallen. Sie berufen sich immer auf die Schrift. Durch diese wollen sie überzeugt werden. Läßt man sich nun darauf ein: führt man Schriftstellen an, durch die ihre Lehre bestritten, und die Katholische bestättiget wird; so wissen sie also gleich den angeführten Stellen eine solche Auslegung zu geben, die ihnen günstig ist. Giebt man sich die Mühe, sie zu überzeugen, daß sie der Schrift Gewalt anthun; so läugnen sie es. Beruft man sich auf einen unpartheyischen Schiedrichter, so nehmen sie keinen andern an, als eben die Schrift, von der doch wirklich

die Frage ist, ob sie für sie, oder die Katholiken das Wort rede. Hält man ihnen das Ansehen der ganzen sichtbaren und allgemeinen Kirche entgegen, so beschuldigen sie selbe wider die klare Worte der Schrift grober und vieler Irrthümer; sie geben vor, daß die ganze Kirche die Schrift unrecht verstanden habe. Wie ist mit solchen Gegnern auszukommen, die nur allein ihren Eigendünkel zum Richter haben wollen, und das schon für richtig ansehen, worüber doch der Streit ist? Wenn sie nicht immer zur Antwort ertheilten, was wirklich gefragt wird, würde der Streit nicht mit einem einzigen Dilem enschieden seyn? nämlich glauben die Herren Gegner der Schrift oder nicht? glauben sie ihr nicht, warum berufen sie sich darauf? glauben sie ihr aber, warum glauben sie ihr dann nicht, da die Schrift klar und deutlich sagt, **man könne die Schrift nicht nach eigenem Geiste auslegen. Man sey schuldig die vorstehende und lehrende Kirche zu hören. Wer diese verachte, verachte den Erlöser, und den, von dem der Erlöser ist gesandt worden. Die Kirche sey die Grundfeste und Säule der Wahrheit. Der heilige Geist werde bey ihr bleiben alle Tage bis zum Ende der Welt. Und jener sey einem Heiden gleich, der die Kirche nicht hört.**

Warum sage ich, glauben sie hier dem so klaren Worte Gottes nicht? warum stürzen sie die Kirche vom Richterstuhle, auf die sie der Sohn Gottes gesetzt hat? warum machen sie eine Lehrerinn der Falschheit aus ihr, da die Schrift sie die Säule der Wahrheit nennet? Mit welchem Rechte fodern sie, daß die Kirche sie hören, und ihre willkührliche Auslegung annehmen solle, da doch die nämliche Schrift just das Gegentheil befohlen hat? diese Fragen werden sie in alle Ewigkeit nicht beantworten können. Sie sind also schriftmäßig überzeugt, daß sie offenbar unrecht haben, wenn sie ihrer Auslegung mehr trauen, als der Auslegung der Kirche.

Ist also jene Erinnerung, welche das Concilium schon Seff. 4. gemacht hat, der natürlichen Billigkeit, und dem evangelischen Geiste nicht ganz vollkommen gleichförmig? „**Damit dem Muth**„willen, sagt das Concilium, **gehörige Schranken gesetzt wer**„**den, so soll kein Partikular in Glaubens- und Sittenleh**„**ren auf seinen Witz und Klugheit allein vertrauen, und**

die

„die Schrift nicht auf seine vorgefaßte Meynung, wider „die Auslegung der Kirche, mit Gewalt lenken, massen es „der Kirche zusteht, den wahren Sinn und Verstand der „heiligen Bücher und Stellen zu erklären und zu bestim„men.“

Was hat diese Erklärung unchristliches an sich? ist sie nicht nach dem Geiste der Bibel selbst abgefaßt? ist sie nicht höchst vernünftig und unpartheyisch? was das Concilium hier gefodert, foderte es eben sowohl von den katholischen Gelehrten und Theologen, als von den protestantischen Christen. Ist wohl ein anders Mittel, der Schwermerey und Freydenkerey Schranken setzen zu können, ist ein anders Mittel der Einigkeit übrig, als eben die genaue Beobachtung dieser so gerechten und so heiligen Maaßregel? Ehe die protestantischen Lehren verworfen wurden, erkannten sie selbe selbst als höchst billig: denn durch ihre so oft erneuerte Appellation auf ein allgemeines Concilium, haben sie werkthätig das Bekentniß gemacht, daß nicht einzeln Gliedern der Kirche, sondern der lehrenden und vorstehenden Kirche das Recht zustehe, den Ausspruch zu thun, was für ein Theil die Bibel recht oder unrecht verstehe. Nachdem aber wider sie in vielen Stücken gesprochen wurde, änderten sie auf einmal ihre Grundsätze, und warfen sich als Richter über die Kirche auf. Ist nicht vielmehr dieß unchristlich?

Anstatt auf diese Fragen zu antworten, sind sie nur auf neue Einwürfe, und Ausflüchte bedacht. Da sie nicht mehr läugnen können, daß das Concilium nach den christlichen Grundsätzen in allen Stücken auf das genaueste gehandelt habe, geben sie vor, es sey wenigst kein freyes Concilium gewesen. Allein dieser Vorwurf ist noch der allerungerechteste aus allen.

Der

(*) Ad coercenda petulantia ingenia, decernit, ut nemo suæ prudentiæ innixus in rebus fidei, & morum ad ædificationem doctrinæ christianæ pertinentium sacram scripturam ad suos sensus contorquens contra eum sensum, quem tenuit, & tenet sancta Mater Ecclesia, cujus est judicare de vero sensu, & interpretatione scripturarum sanctarum. *Sess.* 4.

Der dritte Theil.

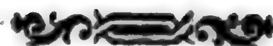
Das tridentinische Concilium war ein vollkommen freyes.

Um eine Lehre beurtheilen zu können, ob sie anstößig, falsch, oder widerevangelisch sey, ist eben gar nicht nöthig, daß derjenige, der sie erfunden, oder vertheidiget hat, zugegen sey. Auch in dessen Abwesenheit kann die Kirche hierüber den Ausspruch geben, ob sie orthodox sey, oder nicht.

Die Herren Protestanten wurden öfters auf das Concilium eingeladen.

Wenn man also auch den protestantischen Christen die Freyheit nicht gestattet hätte, bey dem Concilio selbst zu erscheinen, um sich rechtfertigen zu können; so würden sie daraus dennoch keine Folge ziehen können, daß das Concilium kein freyes gewesen sey. Die Lehren, und Gründe ihre hatten die Confeßionisten durch öffentlichen Druck, nicht nur in deutscher, sondern auch in lateinischer Sprache, der Welt vor Augen gelegt. Die lehrende Kirche war also ohne ihre Gegenwart von ihrem ganzen Glaubenssysteme vollkommen informirt.

Diese wollte aber dennoch mehr thun, als sie schuldig war. Das allbereit schon versammelte Concilium lud die Gegner und Mißvergnügten selbst auf die höflichste Weise nacher Trient ein. Es gestattete ihnen die Freyheit, ihre Lehren, durch wen sie immer wollten, vortragen, und darüber disputiren zu därfen. Man gab ihnen die allerfeyerlichste Versicherung, daß ihnen weder auf dem Wege, noch in dem Orte ihres Aufenthaltes die allergeringste Unbilde werde zugefügt werden, im Falle sie auch in der Spaltung zu beharren entschlossen seyn sollten. Diesen Antrag machte man ihnen zum drittenmal. Der erste sogenannte Salvus Conductus wurde ihnen den 11. Oktober im Jahre 1551., da das Concilium die 13te Seßion hielt, ertheilt.

Den zweyten erhielten sie den 25sten Jen. im Jahre 1552. Sess. 15. den dritten endlich und allerweitschichtigsten den 4ten Merz im Jahre 1562, da die 18te Seßion gehalten ward.

Weil in der Wesenheit keiner von dem andern unterschieden ist, so mache ich einen kurzen Auszug von dem letzten. Er lautet so;

Es wurde ihnen die größte Frey- und Sicherheit garantirt.

„Das in Gott dem heiligen Geiste rechtmäßig versammelte „ökumenische Concilium zu Trient, giebt, in Gegenwart der päbst„lichen Legaten, die feyerlichste Versicherung von sich, daß sie al„len Geistlichen und Weltlichen, Churfürsten, Fürsten, Herzo„gen, Markgrafen, Grafen, Freyherren und Adelichen, seyn „sie in Kriegs- oder Civildiensten, und allen übrigen, wessen „Charakter sie immer seyn mögen, besonders jenen, die der „augsburgischen Confeßion zugethan sind, und allen denje„nigen, die mit ihnen zu diesem general Concilium kommen, oder „von ihnen in ihrem Namen nacher Trient abgeordnet werden, „in Kraft dieses Geleitsbriefes, den allervollkommensten sogenann„ten Salvum Conductum ertheile. Das ökumenische Concilium „giebt ihnen die Freyheit, ungehindert nacher Trient zu kommen, „dort sich aufzuhalten, sich mit ihren Glaubens- und Bundsge„nossenen zu unterreden, mit den Vätern des Conciliums selbst „zu handeln, alles zu prüfen, und zu untersuchen, ihre Artikel „mündlich oder schriftlich vorzutragen, sie durch die heilige Schrift, „durch das Ansehen der ersten Kirchenlehrer, oder andere Grün„de zu erklären und zu beweisen, und wenn es nöthig seyn soll„te, auf die vom Concilio selbst gemachte Vorstellungen und Ein„würfe zu antworten, und mit den vom Concilio dazu Depu„tirten, doch mit Bescheidenheit, zu disputiren. Und zwar mit „diesem Zusatze, daß sie (die Confeßionisten) unter dem Vorwande „der Religion, oder Widerspenstigkeit nicht mit der allergering„sten Strafe beleget werden sollen.

„Sie sollen beyneben die uneingeschränkte Freyheit haben, nach „ihrem Belieben, in ihr Vaterland zurückkehren zu können, oh-

„ne

„ ne daß sie im geringsten zu besorgen haben, daß entweder ihnen, „ oder ihrer Geleit- und Dienerschaft, ihren Gütern, oder ihrer „ Ehre im mindesten etwas nachtheiliges zugefügt werde.

„ Sollte einer etwa auf der Reise oder in der Stadt, eines „ andern gräulichen Lasters, welches mit der Religion keine Ver- „ bindung hat, sich schuldig machen, so solle über einen solchen „ niemand anderer das Urtheil fällen, und ihn bestrafen kön- „ nen, als das Concilium selbst, und zwar NB. mit Zuziehung „ solcher Richter, die selbst der augsburgischen Confeßion zuge- „ than sind.

„ Das Concilium verpfändt sein ganzes Ansehen, daß es al- „ les dieß unverbrüchlich, und mit unverstellter Aufrichtigkeit hal- „ ten, und mit all nur möglicher Treue in die Erfüllung bringen „ werde. Es verbindet sich, weder auf eine offenbare, noch ver- „ deckte Weise, eine Gelegenheit zu suchen, dadurch dieser Salvus „ Conductus kraftlos werden möchte. Es entschlägt sich alles „ Rechts, so ihr etwa ein Gesetz, oder Privilegium, auf was im- „ mer für eine Weise einräumen könnte. Ja es verbindet sich, „ nicht einmal zu gedulden, daß jemand etwas wider diese Versi- „ cherung der vollständigsten Freyheit wagen dürfe.

„ Sollte aber einer, wessen Stand, Charakter, und Anse- „ hen er immer seyn mag, wider diesen Salvum Conductum sich „ vergehen, und dem beleidigten Theile kein Genügen von dem „ Concilio verschaft werden, so macht das Concilium selbst den „ vorläufigen Ausspruch wider sich selbst, daß es in alle jene „ Strafen verfallen sey, die nach göttlichem und menschlichem „ Rechte, oder nach der Gewohnheit über die Verletzer derglei- „ chen Geleitsbriefe bestimmet sind." So erklärte sich die ganze Kirchenversammlung zum drittenmal vor der ganzen christlichen Welt.

Kann man eine größere Frey- und Sicherheit nur wünschen, als hier den Confeßionisten und Protestanten überhaupt ist erthei- let worden? Hat jemals ein Concilium in den allersten Zeiten des

D 2 Chri-

Christenthumes, da die Lehre der Arianer, Eutychianer, Nestorianer, und Macedonianer beurtheilet wurde, sich einer gegen ihre Widersacher so gar außerordentlichen Sanftmuth, und Bescheidenheit gebraucht?

Oder was ist, was die Herren Protestanten fodern könnten, so ihnen nicht schon wirklich ist zugestanden worden? Die Sicherheit nach Trient reisen, und sich ohne Gefahr dort aufhalten zu können? diese garantirte man ihnen. Die Freyheit ihre Lehre und Gründe vortragen zu dürfen? diese trug man ihnen so gar an. Die Freyheit disputiren, und ihre Sätze beweisen, und rechtfertigen zu können? diese gab man ihnen ausdrücklich. Die Freyheit ungehindert und ungeahndet von Trient abgehen zu können, wenn sie auch von ihren vorigen Lehren nicht abweichen wollten? dieß sagte man ihnen zu, und zwar mit den ausgesuchtesten Ausdrücken. Erschienen sie dennoch nicht? nicht ein einziger. Keiner aus allen protestantischen Ständten schickte nur einen einzigen Gottesgelehrten zum Concilium ab. Verräth dieß nicht ein recht großes Mißtrauen auf seinen eigenen Handel?

Es wäre ihnen dieser verzweiflungsvolle Entschluß noch zu verzeihen; aber da sie nach der Zeit noch vorgaben, und noch heut zu Tage vorgeben, dem tridentinischen Kirchenrathe habe die Freyheit gemangelt, es sey ein despotisches, gewaltthätiges, tyrannisches Concilium gewesen, welches die Leute, ohne gehört zu haben, oder hören zu wollen, schon zum voraus verdammt und verketzeret hat. Dieß ist eine Vorspieglung, welcher ich den rechten Namen nicht schöpfen mag.

Ihre Ausflüchten sind grundlos.

Die Garantie, welche das Concilium leistete, erwidern einige, tönte den Worten nach freylich sehr freundlich; aber das Beyspiel des unglücklichen Hussens machte uns behutsam und witzig. Auch ihm wurde ein Geleitsbrief ertheilt; aber dessen ungeachtet wurde er zu Constanz dennoch zu Staub und Asche verbrannt.

So ungereimt, gehäßig, und unartig dieser Vorwurf ist, so oft kommen gewisse protestantische Gelehrte damit aufgezogen. Denn

Denn wann hat Huß vom Concilio selbst nur einen Schatten eines Geleitsbriefes erhalten? Niemals. Wie passet dann dieser Einwurf auf unsere Umstände? Der Kaiser ertheilte ihm zwar einen, aber nur bedingnißweis, wenn er sich nicht von Constanz entfernen würde. Diese erfüllte er nicht. Er war wirklich im Begriffe zu entfliehen. Man erhaschte ihn: man verwahrte ihn besser, als zuvor. Der Kaiser Sigismundus glaubte nicht mehr an sein Wort gehalten zu seyn; weil der schädliche und verschmitzte Mann, der sein Gift anderwärts auszustreuen gedachte, das seinige nicht gehalten hat. Weil Huß nicht nur von seinen ehemaligen Grundsätzen, die von den Herren Protestanten selbst als grundverderblich verworfen worden, nicht abweichen wollte; sondern vielmehr neue Irrthümer in der Gefangenschaft auskochte, so wollte der Kaiser der Gerechtigkeit den Lauf lassen. Wie kömmt nun das Concilium in das Spiel? dieß that anders nichts, als daß es die Lehre des Hussens als eine ketzerische, rebellische, den Staaten, und der öffentlichen Ruhe höchstnachtheilige verdammet hat. Es degradirte ihn, und ließ der weltlichen Obrigkeit über, was sie mit ihm in diesen Umständen machen wollte.

Wie unartig ist also dieses Beyspiel hier angebracht? vom Concilio zu Constanz erhielt Huß nicht die allergeringste Versicherung, will geschweigen eine so öffentliche, und feyerliche. Das Concilium verurtheilte ihn auch nicht zum Tode, sondern die weltliche Obrigkeit, und zwar nachdem der Schuldige neue Ursachen dazu gegeben, und noch dazu die ihm gemachte Bedingniß nicht erfüllet hat? Wem konnte nun mit Vernunft die Treue des tridentinischen Conciliums verdächtig seyn, da es in Gegenwart der päbstlichen, kaiserlichen, königlichen und fürstlichen Gesandten, einen so ausgesuchten Sicherheitsbrief ausfertigte, und noch dazu der ganzen Welt vor Augen legte?

Die Ausrede ist also eben so respektlos, als ungereimt, und ungegründet sie ist. Sie zeigt an, daß die damaligen Protestanten nicht nur auf das so feyerlich gegebene Ehrenwort so vieler Bischöfe und Erzbischöfe, die doch von ganz zerschiedenen Nationen

waren, nicht nur auf das Versprechen der päbstlichen Gesandten, sondern auch auf das höchste Ehransehen der fürstlichen, königlichen, und kaiserlichen Gesandten das größte Mißtrauen gesetzt, und sie in der That vor eitel Betrüger und Wortmacher angesehen haben. Konnte wohl etwas anders als ein recht böses Gewissen, und die gänzliche Verzweiflung an einem erwünschlichen Ausfalle ihres Handels, sie auf so desperate Ausflüchten verleiten?

Mehr bescheidenen protestantischen Gelehrten gefällt diese Art der Entschuldigung selbst nicht: sie schlagen einen andern Weg ein, um die Freyheit des Conciliums verdächtig zu machen. Sie sagen: wie könnte das Concilium die gehörige Freyheit haben, da selbes vom Pabste zusammenberufen ward, da es unter der Direktion der päbstlichen Gesandten angefangen, fortgesetzt und geendiget wurde? Wie konnte es frey seyn, da alle gegenwärtige Bischöfe dem Pabste untergeben waren, und ihm den Eid der Treue geschworen haben, und der Pabst noch dazu der beklagte Theil gewesen ist? Wie konnte er der Beklagte, und zugleich der Richter seyn?

Was ich hier in kurzem vortrage, wissen die Herren Gegner so auszudehnen, und mit so lebhafter Wohlredenheit auszuschmücken, daß unerfahrne Leser irre gemacht werden könnten: aber in der That sind es nichts als eitle Worte.

Daß der Pabst das Concilium angesagt, und zusammenberufen habe, hat seine Richtigkeit. Wer sprach ihm aber damals dieß Recht ab? Kein Mensch: die Protestanten selbsten foderten ja vom Kaiser und den Reichsfürsten, daß sie dem Pabste mit allem Ernste zusetzen sollen, ein Concilium anzusagen und zu versammeln. Es war im Jahre 1548. schon versammelt: sie wußten, daß der general Synodus vom Pabste ausgeschrieben worden sey, und dennoch versprachen sie dem Kaiser (wie aus dem kaiserlichen Reichsreceß zu ersehen ist) daß sie sich in die Decisionen des Conciliums fügen wollen. Es ist wahr, sie fiengen gleich darnach an, das Recht Concilien anzusagen, der weltlichen Obrigkeit, und namentlich dem Kaiser einzuräumen. Allein, wenn es auch so wäre, so hätte ja der Kaiser und die Reichsstände durch den Pabst es an-

ge-

gesagt: denn der Kaiser sowohl, als die Reichsstände betrieben ja die Versammlung eines allgemeinen Conciliums. Es wäre also für ein rechtmäßig angesagtes Concilium anzusehen, wenn man sich so gar in ihre eigene Grundsätze schicken wollte.

Uebrigens da diese Herren auf ein allgemeines Concilium appellirten, haben sie hoffentlich ein solches verlangt, welches nach der, in der ersten Christenheit gewöhnlichen Art und Weise, gehalten wurde? Nun wer sagte diese an? Wer präsidirte denselben? Wer bestätigte sie? der Bischof zu Rom, der Nachfolger Petri, der Pabst (*). War er nicht in eigener Person zugegen, so schickte er seine Gesandten dazu, welche der Versammlung im Namen des Pabstes vorstunden. So machten Vitus, Vincentius und Hosius im allerersten nicänischen, die Legaten des Pabstes Sylvesters. Im ephesinischen vertrat die Stelle des ersten Legaten Cyrillus Erzbischof zu Alexandria, und der Pabst Cölestinus bestätigte es. Zu dem chalcedonensischen schickte der Pabst Leo seine Gesandte, und bekräftigte alles, was wider den Eutyches und Dioscorus beschlossen ward.

Setzen wir nun den Fall, daß die weltliche Obrigkeit das Concilium berufen hätte, und demselben vorgestanden wäre; setzen wir ferners, daß eben dieß Concilium die Lehre der Protestanten verworfen hätte, würden sie nicht alsogleich eine ganz andere Wendung gemacht, und z. B. erwiederet haben; dieß Concilium kann bestimmen was es will: nichts wird uns viel irre machen. Wir appellirten an ein gesetzmäßiges Concilium, auf ein Concilium, wel-

(*) Anmerkung. Wer mehr davon zu wissen verlangt, besehe die gründliche Abfertigung R. P. Franz Xav. Pfiffers weiland Dompredigers allhier. In dieser hat er das Werkchen des Herr Karls du Moulin, welcher den Kaisern das Recht Concilien zu berufen einraumen wollte, gründlichst widerlegt, und von der 96. bis 123. Seite aus der Kirchengeschichte und Akten der Concilien ganz unwidersprechlich dargethan, daß in den ersten Zeiten kein Concilium als ächt erkennet worden sey, welches nicht vom Pabste entweder unmittelbar, oder doch mittelbar ist zusammenberufen, oder bestätiget worden.



welches so geartet ist, wie die Concilien der ersten Zeiten beschaffen waren. In diesem votirten die Bischöfe, der Bischof zu Rom präsidirte darinnen, oder wenigst bestätigte er sie. Im ersten Concilio zu Jerusalem war kein weltlicher Fürst Präsident, keiner hatte ein Votum decisivum, nur die Apostel, die Vorsteher der Kirche traten zusammen, und beurtheilten den Glaubensstreit. Dieß wußte der große Kaiser Constantin gar wohl, und daher hat er im nicänischen Kirchenrathe, nach Zeugniß des Ruffinus (l. 10. c. 2.) die öffentliche Erklärung gemacht; se debere ab Episcopis judicari, eisque esse subjectum, non præpositum. **Er müßte (in Glaubensachen) von den Bischöfen beurtheilet werden, ihnen unterworfen, und nicht vorgesezt seyn.** Da also dieß Concilium keine Aehnlichkeit mit jener der ersten Zeiten hat, haben wir nicht Ursache uns durch seine Decisionen schrecken zu lassen.

Diese Wendung hätten sie sicher gemacht, wenn nicht alles nach den Maaßregeln der ersten Kirche wäre verfasset und geordnet gewesen. Und itzt, da man alles auf das genaueste beobachtet hat, da der Pabst, so gar mit Wissen und Willen des Kaisers, und des ganzen Reichs, die general Versammlung auf das feyerlichste zusammenberufen, da die päbstlichen, königlichen und fürstlichen Gesandten gegenwärtig gewesen, da der Stadthalter Christi alle dogmatischen Aussprüche bestätiget hat, machen sie eine der vorigen ganz widrige Wendung, und behaupten, dem Concilio habe die Freyheit gemangelt; weil der Pabst die Hande darinnen gehabt. Wer wird Leuten von solchem Charakter und Geiste so recht thun können, daß sie nichts mehr werden einzuwenden haben?

Ist es aber ein Wunder, sagen sie, daß man das tridentinische Concilium nicht als ein freyes ansehen kann? die Bischöfe waren ja alle vom Pabste dependent: es war ihnen durch den Eid der Treue, den sie dem Pabste ablegten, die Zunge gebunden: ohne ihren Nachtheil könnten sie nicht frey von der Brust reden. Wir begehrten, man solle sie von ihrem juramento fidelitatis lossprechen. Dieß that man nicht, und schließlichen könnten sie ihre Stimmen nicht frey geben; besonders da der Pabst selbst der beklagte Theil war.

Er-

Erbärmliches Wortspiel! daß die Bischöfe in seinem Verstande dependent vom Pabste waren, ist wahr: aber waren dann die Bischöfe, die sich wider die Arianer, wider die Macedonianer, wider die Nestorianer, und Eutychianer versammelten, nicht auch vom Statthalter Christi dependent? Sie warens. Sie als orthodoxe Bischöfe gaben noch dazu in dem an die Päbste erlassenen Schreiben ihre Unterwürfigkeit mit vieler Ehrfurcht zu verstehen; waren darum, weil der römische Bischof der erste in der Christenheit ist, und erkannt wurde, das nicänische, das ephesinische, das chalcedonensische Concilium u. s. w. keine freye Concilien? Wie die Bischöfe der ersten Christenheit, sammt ihrem Eide der Treue, ihre Meynung frey sagen konnten; so konnten es die Bischöfe zu Trient. Durch das juramentum fidelitatis hatten sie vielmehr die Verbündlichkeit, nach ihrem Wissen und Gewissen, ihre Meynungen zu eröffnen. Sie thaten es auch, und einige oft hitziger und freyer, als es etwa hätte seyn sollen.

Ein jeder einzeler Reichsstand ist vom Kaiser und vom Reiche dependent. Ein jeder ist diesem und jenem die Treue schuldig. Wenn nun ein allgemeiner Reichstag versammelt wird, um einen wichtigen Streit zu entscheiden, hat darum ein jeder Partikularstand, weil er vom Kaiser dependirt, nicht die vollkommene Freyheit, seine Stimme nach seinem Gutgedünken zu geben? Soll der Kaiser verbunden seyn, alle und jede Partikularstände vom juramento fidelitatis los zu sprechen, um frey votiren zu können? Welche unerhörte, und unbillige Anfoderungen sind diese? Und eben solche machten die Protestanten an den Statthalter Christi, und das ganze Concilium.

Der Pabst war aber der beklagte Theil: man appellirte ja von ihm auf ein allgemeines Concilium. Wie konnte er Richter seyn?

Der Pabst war nicht der beklagte Theil.

Was für ein Pabst war der vom Luther beklagte? Es war Leo der X., der die Lehren des Luthers zu erst verwarf. Dieser war schon vor mehr als zwainzig Jahren tod, da das Concilium den Anfang nahm. Er starb im Jahre 1521: dieser war also nicht mehr Richter. Es folgte auf ihn Hadrianus VI. auf diesen



Clemens der VII., auf diesen endlich Paulus III., der das Concilium ausschrieb. Auf Paulum III. folgten Julius III., Marcellus II., Paulus IV., unter denen das durch Krieg und Pest unterbrochene Concilium wieder angefangen und fortgesetzt wurde. Endlich folgte Pius IV., unter dem es geendiget, und feyerlichst ist bestätiget worden. Diese waren dann um so mehr unparteyisch, weil unter ihnen, und wegen ihnen, der Streit nicht angefangen hat.

Es war also nicht der Pabst der beklagte Theil: sondern vielmehr war die alte katholische Lehre dasjenige, über welches die Protestanten und sogenannten Reformatoren ihre Klage führten. Sie appellirten also auf ein allgemeines Concilium, welches den Ausspruch geben solle, ob ihre Klagen, Zweifel, und Einwürfe gegründet seyn oder nicht. Wer verhinderte nun die Bischöfe ihr Urtheil unparteyisch zu fällen? der Pabst? Wie war dieß nur möglich, da der Pabst eben aus dieser Ursache die Bischöfe und Erzbischöfe aus allen Theilen der Welt zusammenberufen hat, um ihre Gesinnung über die neue Lehre zu eröffnen.

Was für einen Verlurst würde endlich der Pabst, als Pabst dabey leiden, wenn nur 2. und nicht 7. Sakramenten seyn sollten? wenn die Messe kein Opfer wäre? Wenn kein Ort der Reinigung existirte, und man für die Verstorbenen nicht bethen dürfte? Wenn die Ohrenbeichte kein göttliches Gesetz seyn sollte u. s. w. Er (weil ihm die Pflicht zu beichten, wie einem andern obliegt) wäre ja selbst durch die Approbation der protestantischen Lehre, von einer der schweresten Pflichten erlediget worden. Ueber jenes also, was in die Glaubenslehren einschlug, konnten die versammelten Bischöfe frey von der Brust reden, ohne besorgt seyn zu müssen, daß sie nur den geringsten Verschmach bey dem Pabste zu befürchten hätten. Es hat sich auch unter so vielen Bischöfen nicht ein einziger beklagt, daß ihm die gehörige Freyheit nur im geringsten sey gekränket worden.

Haben die Protestanten Partikularklagen über die römische Curiam, und derselben Einrichtung, über die sogenannten Annaten

ten u. s. w. vorzutragen gehabt, so ist dieß kein Gegenstand, der in die Glaubenslehre, sondern nur in die Kirchendisciplin einschlägt. Hierüber hätte man sich, wie es die französische Kirche gemacht hat, gütlich vergleichen können, ohne die Einigkeit in dem Glauben zu zertrennen. Frankreich, obschon es auf ihren ehemaligen Vorrechten, oder Freyheiten beharret, und nicht alles angenommen hat, was die Kirchenordnung betraf, hat dennoch die nämliche Glaubensbekenntniß, von Artikel zu Artikel, ohne mindeste Ausnahme, mit der ganzen übrigen katholischen Kirche vollkommen gemein. Würden die französischen Bischöfe, deren 26. zugegen waren, und die für ihre Freyheiten von minderer Wichtigkeit, als die Dogmen sind, so sehr beeifert waren, sich in wichtigern Sachen selbe haben benehmen lassen? Läuft nicht alles, und zwar offenbar, wider alle Wahrscheinlichkeit? das Concilium zu Trient war also das freyeste von der Welt.

Beschluß.

Doch, werden die Herren Protestanten fragen, wenn es auch ein freyes, ein christliches, ein allgemeines gewesen ist, was will man dann endlich gründliches wider uns folgern? Wenn ihr, meine Herren, die ganze Reihe der Sätze, deren einer mit dem andern auf das allerstrengste verknüpfet ist, in ihrer ganz einfältigen Lage betrachtet, so werdet ihr die Folge eben so gut, als ich, oder ein anderer Katholik, ganz klar einsehen. Ihr werdet zu schließen gezwungen seyn, daß ihr ohne Verlurst eures ewigen Heils nicht mehr der augsburgischen Confeßion anhangen könnet; sondern dem tridentinischen Glaubensbekenntniße euren Beyfall zu geben schuldig seyd. Die Sätze, aus denen diese Folge gezogen wird, sind folgende: **Die Kirche, die Christus gestiftet hat, ist eine göttliche Kirche. Diese muß dauern bis zum Ende der Welt. Die Porten der Höllen werden sie nicht begwältigen. Der heilige Geist ist alle Tage bey ihr, bis zum Ende der Welt. Sie ist die Säule und Grundfeste der Wahrheit. Sie ist also in Glaubenslehren die unfehlbare Schiedrichterinn; und**

Die Protestanten misbrauchen die Schrift offenbar.

 zwar

zwar um so gewisser, weil der göttliche Heiland jenen einem Heiden und Publikanen verglichen hat, der sich weigert die Kirche zu hören. Ist die Kirche untrüglich, so ists ausgelegt, daß jene Concilien, welche die ganze Kirche vorstellen, gleichfalls untrüglich seyn. Denn der Herr sprach zu den Hirten und nicht zu den Schaafen: Wer euch höret, höret mich, wer euch verachtet, verachtet mich: wer mich verachtet, verachtet den, der mich gesandt hat. Wenn zween oder drey in meinem Namen versammelt sind, so werde ich in Mitte ihrer seyn. Wird er nicht unter ihnen seyn müssen, wenn zwey oder 300. rechtmäßige mit dem Statthalter Christi vereinigte Oberhirten sich versammeln, um den wahren Sinn der Schrift, und die wahre apostolischevangelische Lehre zu bestimmen? Ein allgemeines, rechtmäßiges, die ganze Kirche vorstellendes Concilium ist also eben so unfehlbar, als die ganze Kirche.

Könnet ihr nun, meine Brüder! nicht mehr in Abrede stellen, daß der tridentinische Kirchenrath, auf dessen Ausspruch ihr selbst appelliret habt, ein freyes, christliches, allgemeines, und von dem Statthalter Christi bestätigtes Concilium gewesen sey, wie werdet ihr ohne eurem Verstande die allergrößte Gewaltthätigkeit anzuthun, die obige Folge verneinen können? Es ist nicht einmal möglich. Die Folge ist so nothwendig mit den Fodersätzen verbunden, daß ihr eher diese als jene, wieder anzustreiten werdet Lust bekommen. Aber wahrhaftig itzt ist es zu spat, dieß noch wagen zu können. Denn es ist nichts gewissers, als daß die tridentinische Kirchenversammlung eine freye, christliche, und allgemeine gewesen sey. Sie war allgemein, denn nicht nur die Bischöfe und Erzbischöfe einiger Nationen und Reiche, sondern alle, in allen Orten der Christenheit, wurden dazu berufen. Es kamen 270. theils Patriarchen, theils Erzbischöfe, und Bischöfe, vom Aufgange und Niedergange, vom Mittage und Mitternacht zusammen. Eilf schickten noch dazu ihre Stellverweser. Es waren dabey 7. Aebte, 8. General zerschiedener Ordensstände. Es fanden sich über 140 Rechts- und Gottesgelehrte von zerschiedenen Ländern dort ein. Frankreich allein schickte 12. von der Sorbone. Spannien 18. Portugall 3. Nicht nur die

die päbstlichen, sondern auch die kaiserlichen, königlichen und fürstlichen Gesandten wohnten bey, und waren Zeugen von allem, was abgehandelt worden ist. Wird jemals ein allgemeiner Kirchenrath gewesen seyn, wenn dieser keiner war? wird wohl noch ein so feyerlicher gehalten werden, so lang die Welt steht? Wird man die Streite nach christlichern Grundsätzen untersuchen und entscheiden können, als wirklich in dieser Kirchenversammlung geschehen ist? Die heilige Schrift, die apostolische Erblehre, die von Mund zu Munde zu uns gekommen ist, das Ansehen und Zeugniß der ältesten, gelehrtesten und heiligsten Kirchenväter, die Aussprüche der ersten, in der ganzen Kirche angenommenen Concilien, wurden allein zu Rathe gezogen. Wer als ein Unchrist kann diese Mittel für unchristlich ansehen?

Es hatte ein jeder die Freyheit seine Einwürfe zu machen, seine Bedenklichkeiten zu eröffnen, zu disputiren, seine obschon widrige Meynung so lang zu vertheidigen, und zu bestärken, so lang der Richter den endlichen Ausspruch nicht gemacht hatte. Die Herren Gegner selbst wurden von dem Concilio, nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern dreymal und auf das allerfreundlichste und feyerlichste eingeladen, und ihnen die Freyheit gestattet, ihre Beschwerden, ihre Lehren, und ihre Gründe mündlich oder schriftlich vortragen, und Repliken wider die Beweise der Bischöfe, machen zu können.

Wird man wohl in den Kirchengeschichten ein gleiches Beyspiel finden? hat man wenigst jemals einem Kläger eine größere Freyheit eingeräumet?

So niederträchtig wird hoffentlich kein protestantischer Gelehrter seyn, daß er mit den Präcedenzstreiten, und andern Zänkereyen zwischen einzeln Bischöfen herrvorrücken wird. Denn dieß ist dem ganzen Concilio so wenig zur Last zu legen, als wenig ein Verbrechen eines Partikularchristen dem ganzen Christenthume beygemessen werden kann.

War aber das tridentinische Concilium allgemein, christlich, und frey, so folget ohne weiters, daß die lutherische und kalvinische Lehre, in so weit sie der Lehre dieser Versammlung widerstrebt, keine wahrhaft evangelische Lehre seyn könne. Es folget, daß sie die Firmung, die Buße, die letzte Oelung, die Priesterweihe, die Ehe den eigentlichen Sakramenten beyzuzählen haben, daß sie die Verehrung der Heiligen, ihrer Bildnissen, und ihrer Reliquien, das Gebeth für die Verstorbenen, die Messe, oder das Opfer des neuen Bundes, durch welches Christus ein ewiger Priester nach der Weise und Ordnung Melchisedechs wird, wie auch den Genuß des Leibs und Bluts Christi unter einer Gestalt billigen müssen. Denn über alle diese Gegenstände hat die allgemeine, unter dem Nachfolger Petri stehende Kirche, die deutlichste und

---

Anmerkung. Weil die protestantische Lehre von allen orthodoxen Bischöfen verworfen ward, suchten die lutherischevangelischen im Jahre 1575. durch den Doktor Johann Andreas Schmiedelinus und Jakob Crusius ihre Zuflucht sogar bey den schißmatischen Griechen. Sie schmeichelten dem Patriarchen zu Constantinopel Heremias ungemein. Sie nannten ihn Sanctissimum, und œcumenicum Patriarcham novæ Romæ. Sie wollten wenigst von dieser obschon in vielen Stücken abtrinnigen Kirche ein günstiges Zeugniß für ihre Glaubensbekenntniß erpressen. Allein es schlug ihnen fehl. Der griechische Patriarch schrieb ihnen im Namen der mit ihm vereinigten Bischöfe ganz trocken zurück. Daß ihre Kirche mit der lutherischen keine Gemeinschaft haben könne. Die griechische Kirche könne keineswegs billigen, daß die Lutherischevangelischen die Firmung, die Ohrenbeichte, die letzte Oelung, die Priesterweihe, die Ehe aus der Zahl der Sakramenten auszumustern. Eben so wenig könne sie gutheißen, daß sie den dritten Ort, das Gebeth für die Verstorbenen, die Jahrtäge, das Opfer der Messe, die Verehrung der Heiligen, die Ordensgelübde, das Gelübd der Keuschheit, die Bußwerke, das Klosterleben u. s. w. verwerfen.

Nachdem sie mit diesem Bescheide nicht zufrieden waren, und öfters an den griechischen Patriarchen kamen, um ein günstigeres Urtheil zu erhalten, wurde der Patriarch endlich müde, und schrieb ihnen in folgenden Ausdrücken zurück. Vobiscum prorsus non communicantes quicquam, Ecclesiæ nostræ mysteria immota servamus. -- -- Rogamus itaque vos,

und feyerlichste Erklärung gemacht, daß die protestantischen Christen die Schriftstellen unrecht verstehen und sie zu ihrem Verderben misbrauchen.

Es folget endlich, daß, wenn sie dem Luther, dem Kalvin, und ihrem eigenen Geiste mehr, als dem Geiste der Kirche Christi trauen, sie den göttlichen Sohn, mit dem Sohne den göttlichen Vater und den heiligen Geist verachten, und schließlichen sich den Zorn des

vos, ne posthac nobis negotium facessatis, neque de iis rebus quicquam amplius scribatis, nobisque transmittatis. Nam Theologos, qui Ecclesiæ lumina fuerunt, alios aliter tractatis, & verbis quidem eos extollitis, ac honoratis, factis vero rejicitis, armaque nostra inutilia nobis efficere vultis. Excutere scilicet de manibus nostris verba illorum sancta, & divina, quibus nos ad scribendum & contradicendum vobis uti potuissemus. Quamobrem quantum ad vos attinet, liberastis nos curis. Vestram ergo viam euntes, ne amplius de dogmatibus, sed amicitiæ tantum causa, si volueritis, scribite. valete. Weil wir mit euch keine Gemeinschaft haben wollen, so pflichten wir unabänderlich den Glaubensgeheimnissen unserer Kirche bey. „ „ Wir bitten euch also, daß ihr uns hierüber nicht mehr beschwerlich fallet, und über diese Gegenstände uns nimmer schreibet. Denn ihr schreibet ganz seltsam von denjenigen Gottesgelehrten, die doch Sterne der ersten Größe in der Kirche gewesen sind. Den Worten nach ehret und erhebt ihr sie, in der Sache selbst verwerft ihr sie, und sucht die Waffen, mit denen wir wider euch streiten, unbrauchbar zu machen. Ihr wolltet uns ihre heilige und göttliche Worte entreissen, deren wir uns gebrauchen können wider euch zu schreiben, und eurer Lehre zu widersprechen. Daher, was euch betrift, habt ihr uns sorgenfrey gemacht. Wenn ihr also auf eurer Bahne fort zu wandeln gedenket; so ersuchen wir euch, daß ihr uns in betreff der Glaubenslehre nimmermehr zuschreibet. Wollt ihr es aus dem Triebe der Freundschaft thun, so haben wir nichts entgegen. Lebet wohl.

Nach diesem so kategorischen Bescheide protestirten freylich die Confeßionisten, daß auch sie keine Gemeinschaft mit der griechischen Kirche haben wollten. Allein was eine Protestation in solchen Umständen sagen wolle, versteht endlich ein jeder Klugdenkender. Sie verriethen sich

des dreyeinigen Gottes unfehlbar zuziehen. Nur jener wird Gott als einen Vater haben, und erfahren, der die Kirche für seine Mutter hält. Amen.

---

sich dadurch, daß weder in Occident, noch in Orient eine sichtbare Gemeinde gewesen sey, welche ihrer Glaubensbekenntniß beygepflichtet hat.

Alle Unternehmungen, welche die Confeßionisten mit den griechischen Schismatikern gemacht haben, sind zu Wittenberg im Jahre 1584. öffentlich gedruckt worden. V. Tanner Part. II. demonst. 2. §. 5.



Frag,

Ob die

Lutherischevangelischen

durch das so genannte

Concordienbuch

im Glauben seyn vereiniget worden.

An dem Fest der heiligen Hilaria

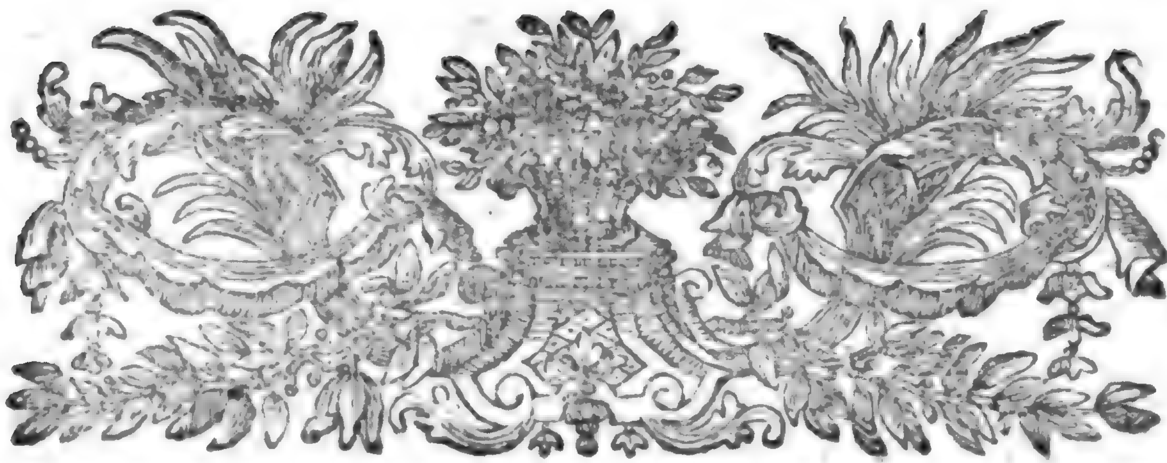
beantwortet von

Aloysius Merz, der Gottesgelehrtheit Doktor, und des hohen Domstifts zu Augsburg ordinari Prediger. Im Jahre 1777.



Cum Facultate Ordinariatus Augustani.

Augsburg, im Verlage bey Joseph Wolff.



Fraudulentiam & seductionem cordis sui prophetant vobis.

Sie verkündigen euch die Tücke und Verführung ihres Herzens. *Jerem.* 6. v. 14.



Schon in dem alten Gesetze gab es Männer, welche sich als Propheten aufwarfen; in der Sache selbst aber waren sie phanatische nnd recht verblendete Leute. Ihre Thräume, und närrischen Einfälle trugen sie als göttliche Offenbarungen dem Volke vor. Namentlich zur Zeit des Propheten Jeremias schwärmten solche in nicht geringer Anzahl herum. Der Herr ließ aber eben durch diesen Propheten, dessen Sendung durch recht handgreifliche Wunderwerke ganz ungezweifelt gemacht war, sein Volk warnen, sich vor diesen Betrügern sorgfältigst zu hüten. Er ließ ihm ausdrücklich ankünden, daß er sie nicht gesandt habe; sein Geist sey nicht mit ihnen; sie verkündigen nur die Mißgeburten ihrer Phantasie, und ihres verkehrten Herzens; sie geben sich fälschlich als Pro-

Luther war ein falscher Apostel, und Prophet.

 pheten

pheten aus. Unerachtet einer so nachdrücklichen Vorstellung fanden diese dennoch bey vielen einen größern Beyfall, als die wahren Weder Drohungen, noch Wunder waren fähig den Verblendten die Augen zu eröffnen. Sie hiengen obschon mit ihrem größten Nachtheile jenen an, die nach ihrem Geschmacke und Wunsche prophezeithen.

Wurde dieser Zufall im Christenthume besonders vor dritthalbhundert Jahren, da die so traurige Spaltung ihren Anfang nahm, nicht vollkommen erneuert? Auch Luther warf sich als einen Propheten, Apostel, und neuen Evangelisten auf. Er wollte die Welt bereden, daß ihn Gott als einen Werkzeug gewählet habe die Kirche zu reformiren, die eingeschlichene Mißbräuche zu tilgen, und das reine Wort Gottes wieder in Schwang zu bringen. Allein, was Jeremias von den falschen Propheten seiner Zeit gesagt hat, konnte man von dem Luther und seinen Mitarbeitern sagen: nämlich sie **verkündigen euch Falschheiten, Lügen, und prophezeihen euch die Betrüge und Verführung ihres verkehrten Herzens.** Jerem. 6. Die christliche Heerde wurde auch von ihren recht berufenen Hirten und Bischöfen, und vom Statthalter Christi selbst sorgfältigst gewarnet, vor ihnen die Ohren zu verstopfen. Allen Christen schrieb, und schrie man zu, daß diese Männer ohne allen Beruf sich als Reformatoren der Kirche aufwerfen; sie predigen nicht das Wort Gottes, sondern ihre eigensinnigen, und vorgefaßten Meynungen; der Geist des Herrn sey nicht mit ihnen, sondern mit der Kirche; dieser habe Gott seinen Beystand bis zum Ende der Welt verheißen, und sie, nicht aber Privatlehrer, zu hören gebothen.

Was nutzten diese so eindringlichen und vernünftigen Ermahnungen? daß sie nicht bey allen den erwünschlichen Eindruck gemacht haben, sehen wir noch heut zu Tage Viele tausend glaubten diesen Männern mehr, als der Kirche, die doch Paulus **die Saule und Grundfeste der Wahrheit** genennet hat. Sie wurden aus katholisch-apostolischen Christen kalvinische, oder lutherisch-evangelische. Sie wurdens leider! und sehr viele sind es noch. Sie danken so gar Gott, daß sie es sind, und glauben sie haben durch Beyhülf dieser Männer das wahre Licht, und die reine evangelische Lehre gefunden. Allein, wollten sie die so entsetzliche Verwirrungen, und Uneinig-

keiten,

keiten, die durch ihre Grundsätze unter ihnen selbst entstanden sind, genauer zu Gemüthe führen, wie bald wurden sie erkennen, daß das ganze Werke nicht aus Gott sey.

Ein jeder aus ihnen gab vor, er habe den wahren Sinn der evangelischen Aussprüche erreicht, und einjeder widersprach doch dem andern. So gar jene, , die sich von einem Stammenvater herschrieben, konnten nicht einig werden. Die Zahl der Uneinigen wurde so groß, daß sie sich unmöglich mehr bergen ließ. Ihre öffentlichen Schriften, die sie gegen einander wechselten, und in denen sie einander der größten Irrthümer beschuldigten, sind ein unumstößlicher Beweiß, daß der Geist der Einigkeit sich von ihnen gänzlich entfernet habe. Sie sahen zwar selbst gar wohl ein, daß diese einheimischen Kriege dem Ansehen ihrer Kirche gar sehr nachtheilig sey. Daher suchten sie öfter die Einigkeit unter ihnen herzustellen. Aber alle Vorschläge, alle Unterredungen, alle Colloquien und Confererenzen liefen jederzeit fruchtlos ab. Gott wollte also alle Ueberzeugen, daß jenen kein Mittel der Einigkeit übrig sey, welche den Mittelpunkt der Einigkeit, nämlich das Ansehen der allgemeinen Kirche freywillig verlassen, und sich eigenmächtig als Richter aufgeworfen haben.

Seine Grundlehre zog Uneinigkeiten unter den Lutheranern selbst nach sich.

Niemals wurde das Vereinigunggeschäfte unter den Lutherisch-evangelischen nachdrücklicher betrieben, als um das Jahr 1578. Die ansehnlichsten Fürsten augsburgischer Confeßion, gaben sich damals alle nur erdenkliche Mühe, wenigst die Gelehrte ihrer Staaten auf gleiche Gesinnungen zu bringen, und alle durch eine Glaubensformul zu vereinigen. Dazu wurden die größte Kösten verwendet. Die spitzfindigsten Köpfe wurden ausgesucht, um ein Werk zu verfertigen, welchem alle ihren Beyfall geben wurden. Die bestimmten Gelehrten legten wirklich Hand an. Im Jahr 1580. hatte es nach der Meynung der Verfasser seine vollständige Vollkommenheit erreicht, und erhielt den Namen **Concordienbuch**, oder **Buch der Vereinigung**. Allein eben dieses Buch, dienet in der That zur stärkesten Probe, daß in der protestantischen Kirche nicht nur keine Einigkeit im Glauben sey, sondern daß nicht einmal eine seyn könne. Der Geist des Zwietrachts herrschte unter ihnen, da das Buch der Vereinigung verfertiget wurde, er

 war



war unter ihnen, da es sollte unterschrieben werden, er brach an allen Enden und Ecken aus, da es im öffentlichen Drucke erschien.

Vortrag und Abtheilung.

Ich sage also: durch das Concordienbuch wurden die Lutherisch-evangelischen im Glauben nicht nur nicht vereiniget, sondern vielmehr heftiger gegen einander verbittert. Dann es entstanden große Uneinigkeiten unter ihnen, da das Werk wirklich verfertiget wurde; noch größere, da es sollte unterschrieben werden; die allergrößten, da es im öffentlichen Drucke erschien.

Es Entstanden große Uneinigkeiten unter ihnen, da das Concordienbuch verferdiget wurde: dieß werde ich im ersten Theile:

Noch größere, da es sollte unterschrieben werden: dieß werde ich im zweyten:

Die allergrößten, da es im öffentlichen Drucke erschien: dieß werde ich im dritten Theile darthun.

Da die Sache hauptsächlich aus der Geschichte zu erheben ist, muß man nicht viel Wortgepränge erwarten. Die historischen Wahrheiten leuchten besser ein, und machen einen lebhaftern Eindruck, wenn sie in ihrer ganz simpeln Gestalt erscheinen. Sie legen den Grund zu den allerwichtigsten Reflexionen, die ich auch bey dem Beschlusse machen werde.

Der erste Theil.

Es war kein Einigkeit bey der Verfertigung des Concordienbuchs.

Zu Worms könnten die Luthe-

Luther war noch nicht zehen Jahre in der Ewigkeit, so konnte man schon hart bestimmen, was für eine unter denen, die sich von der Gemeinschaft der katholischen Kirche getrennet haben, wahrhafte und eigent-

eigentlichen Lutheraner seyn. Es gab unter ihnen Melanchtonisten, Osiandristen, Flaccianer oder Illirianer, Interimisten, Majoristen, Aemsdorfianer, Ubiquisten u. s. w. Ihre Zwistikeiten entstanden über die wichtigsten Gegenstände der Religion, als namentlich über die Eigenschaften der Menschheit Christi, über die Wesenheit der Buße, der Rechtfertigung, der Gnade, über die Nothwendig- und Verdienstlichkeit guter Werke u. s. w. Keine aus diesen Parthenen kam in allem mit der andern übereins. Daher als die Lutherischevangelischen im Jahr 1557. aus Verordnung der Reichsstände 12. ihrer Theologen nacher Worms abzuschicken hatten, um alldort mit den Katholiken über gewisse Punkten zu disputiren; so konnten sie unter allen ihren Theologen nicht so viele ausfindig machen, welche ganz gleicher Gesinnungen gewesen sind. Es wurden zwar zwölf abgeordnet (*) da aber der katholische Theil nur mit jenen sich in einen Streit einzulassen hatte, welche der augsburgischen Confeßion zugethan waren, so verlangten die Katholiken von den protestantischen Theologen die Erklärung, was für Sektirer sie von ihrer Gemeinschaft ausschlössen.

rischevangelischen unter sich nicht einig werden.

Allein nachdem sie 16. Tage nur über diesen einzigen Punkten sich mit einander gezankt haben, war endlich keine andere Folge, als daß 5. aus eben diesen 12. von den 7. übrigen als Apostaten von der augsburgischen Confeßion erklärt, und verstossen wurden. Das merkwürdigste aber war, daß nimmer 5. andere ausfindig zu machen waren, welche die Stelle der Verworfenen ersetzen wollten. Die 7. Häupter so gar, welche die fünf andere von ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen haben, führten ganz zerschiedene Glaubensgründe. Schmidelinus und Brencius waren verpichte Ubiquisten. Melanchton ein abgesagter Feind der Ubiquität. Johannes Pistorius war damals weder ein vollkommner Katholik, noch ein vollkommer Confeßionist. Also wurde

(*) Melanchton, Brencius, Johan. Pistorius Niddanus, der nach der Zeit mit der katholischen Kirche sich vereinigte. Johan. Marbach, Schmidelinus, Jakob Rungius, Georg Kargius, Erhardus Schnepfius, Erasm. Sarcerius, Joachim Mörlinius, Victorinus Strigelius, und Johan. Stösselius. Diese 5. letzten wurden von den 7. ersten nicht als ächte Lutheraner anerkannt.

wurde das Colloquium unterbrochen, ohne daß die von dem protestantischen Theile Abgeordneten mit den Katholiken, und mit ihnen selbsten einig geworden.

Die Ubiquisten stiften neue Unruhen.

Um daß Jahr 1560. legte ein Johann Timann zu Bremen, ein Joakim Westphalus zu Hamburg, ein Brencius zu Stuttgart zu einem noch heftigern Feuer den Zunder. Unter dem Vorwand die Majestät und Herrlichkeiten des Erlösers als Menschen zu erheben, behaupteten sie, daß Christus auch nach seiner menschlichen Natur aller Orten gegenwärtig sey. Diese ihre Grundlehre, die man nach der Schulsprache Ubiquität nennet, wär eine unerschöpfliche Quelle gräulichster Irrthümmer, und größter Uneinigkeiten unter ihnen. Melanchton sah die übelen Folgen gar wohl ein, und da er von einigen Fürsten befragt wurde, was von der Lehre der Ubiquisten zu halten sey, gab er den 4. May 1559. diese Antwort: **Die Lehre und Ausdrücke der Ubiquisten seyn in der christlichen Kirche ganz neu, und von ihrem Ursprunge an unerhört. Es sey kein Zweyfel, daß die Papisten selbst diese verdammen würden, wenn auch das Urtheil von der Sorbon zu Paris gefället werden sollte.** (*)

Dem Brencius war die Gesinnung des Melanchtons nicht unbekannt. Daher, obschon er es im Herzen mit dem Timann und Westphalus hielt, getraute er doch aus Erfurcht gegen den *Melanchton* sich nicht öffentlich als einen Ubiquisten zu erklären (**) So bald aber dieser im Jahr 1560. mit Tod abgieng, warf er die Masque von sich, und machte einen der hartnäckigsten Vertheidiger der Ubiquität der Menscheit Christi. Andreas Schmidelinus Kanzler zu Tübingen im Herzogthum Würtemberg, Andreas Museulus Professor zu Frankfurt

(*) In declaratione sententiæ suæ de Flaccianorum synodo. Item Laurent. Forerus in bello Ubiquistico fol. 8.

(**) Ubiquisten werden jene genennt, welche lehren, daß Christus nicht nur der Gottheit, sondern auch der menschlichen Natur nach aller Orten gegenwärtig sey.

furt an der Ober und Generalsuperintendent aller brandenburgischen Kirchenspiele. Der berühmte Martin Kemniß schluge sich gleichfalls auf seine Seite, und sie wurden Ubiquisten vom ersten Range.

Da so ansehnliche Lehrer für diesen so weitaussehenden Irrthum standen, wurden die sächsischen Theologen aufmerksam. Sie suchten die Autorität der augsburgischen Confeßion und der symbolischen Bücher, welche von dieser neuen Lehre kein Wort meldeten, zu handhaben. Sie ließen Schriften, und Catechismen ausgehen, um in ihrer Kirche dem Irrthume vorzubeugen. In ihrem lateinischen Catechismus und in dem Buche, so den Titel führte Stereoma oder **Grundfeste**, verglichen sie die Ubiquisten den Marcioniten und Samosatenern, welche aus dem Leiden und Tod Christi, aus dessen Himmelfahrt, und bey nahe aus allen christlichen Geheimnissen nur ein phantastisches Wesen, und Blendwerk machten. Werden von den sächsischen Theologen verworfen und bestritten.

Dieß fiel den tübingischen oder herzoglich würtenbergischen Theologen, namentlich dem Brencius und Schmidelinus freylich sehr empfindlich. Sie wußten die Sache so weit zu bringen, daß der Herzog von Würtenberg sich bey dem Churfürsten in Sachsen Augustus über das Betragen seiner Theologen gar sehr beklagte. Dieser stellte sie auch zu Rede, und machte ihnen den Auftrag, die Sache reifer zu überlegen. Sie kamen auch auf dessen höchsten Befehl im Jahre 1571. zu Dreßden aus dieser Absicht zusammen. Sie prüften ihren Catechismus, wie auch das Buch, **Grundfeste von der Person Christi** auf das strengste. Sie blieben auf ihren ersten Gesinnungen, und sagten frey, die Lehre der Ubiquisten sey **eine werkthätige Entehrung aller Glaubensartikel, ihres Symbolums, eine Erneuerung aller Ketzereyen, die von Anfang des Christenthums bis auf diese Stunde von allen Rechtglaubigen seyn verworfen worden.** (*) Die Theologen zu Leipzig billigten das Urtheil der dreßdischen auf alle Weise, und verwendeten ihr ganzes Ansehen für die Handhabung der wider die Ubiquisten verfertigten Bücher. Alles kam vollkommen mit dem Urtheile über eins, welches die Academie

(*) Forerus. fol. 71. 73.



mie zu Witteberg schon im Jahre 1566. über die Werke des Johan. Brencius gefället hat.

nach drey Jahren wird die Lehre der Ubiquisten in Sachsen gutgeheissen.

Schmidelinus ließ darum den Muth nicht sinken. Seine angegriffene Ehre machte ihn nur lebhafter und thätiger. Er reißte von einem protestantischen Hofe zum andern. Er wußte sich auch in die Gemüther der Fürsten so einzuschleichen, daß sie ihm gerne Gehör gaben, und ihren Beystand versprachen. Den Churfürsten in Sachsen selbst bracht er auf seine Seite, so zwar, daß dieser für nöthig hielt, die Sache neuerdings untersuchen zu lassen. Im Jahre 1574. sammelten sich zu Torgau, auf dessen Befehl, fünfzehn ihrer berühmtesten und ansehnlichsten Doktorn, um über diesen Gegenstand sich wieder zu berathschlagen, und die Entscheidung zu machen. (*) Wer sollte sich nun vorstellen können, möglich zu seyn, daß in dem nämlichen Lande eine Lehre, wider die man sich kurz zu vor so sehr ereifert und geärgert hat, auf einmal als eine evangelische und göttliche erkennet werden sollte? Doch es geschah. Diese fünfzehn Apostel erhielten flugs einen andern und dem vorigen ganz widersprechenden Geist. Diejenige Lehre, welche von den Dreßdischen, Leipzigern, und Wit ebergischen als eine Erneuerung aller Kezereyen schon etlichmal verworfen, und verdammt worden ist, wurde itzt auf einmal als eine in der Schrift gegründete, und wahrhaft evangelische Lehre gutgeheißen, und ausgerufen.

Die Ubiquisten siegten. Auf das Ansehen dieser Gelehrten hielt man die übrigen Doktoren, und Pastoren im Churfürstenthum Sach-

schen

(*) Ihre Namen, und Charakter sind folgende. Dr. Heinrich Salmuth Superintend. zu Leipzig. Dr. Paulus Crellius. Profess. zu Witteberg. Wolfg. Harderus Pfarrer zu Leipzig. Adamus Rotherus Superintend. im Bisthum Magdeburg. Daniel Gresserus Superintend. zu Dreßden. Martin Mirus, Georg Lystenius Hofprediger zu Dreßden. Nicol. Jagenteifel Superintend. zu Annaberg. Johann Cornicälius Superintend. zu Hanau. Caspar Heiderich Superintend. zu Torgau. Samuel Sanchius Superintend. zu Freyberg. Dr. Georg Langevoith von Kemnitz. Franc. Straus Superintend. zu Salza in Thüringen. Peter Glaserus Prediger zu Dreßden. Caspar Eberhart Pfarrer zu Meißen.

schen also gleich an, diese Decision ohne weiters gutzuheißen. Der berühmte Georgius Major der theologischen Facultät zu Witteberg Senior, wurde nach Torgau berufen, um im Namen seiner Herren Collegen diesem neuen Ausspruche zu unterschreiben. Diese sprachen zwar ihrem Herrn Senior nachdrücklichst zu, standhaft zu seyn, und nichts zu thun, was dem dreßdischen Consens (so nannten sie ihr vor drey Jahren zu Dreßden gemachtes Conclusum) zum Nachtheil gereichen möchte. Allein weil der Herr Senior ein Schwiegervater des Herrn Doctors Crellius, dieser aber ein sehr starker Ubiquist war, so hatte er so viel Höflich- und Dienstgefälligkeit, und gab nach.

Die Ubiquisten nahmen nun täglich an der Zahl, und Keckheit zu. Sie trieben die Sache so weit, das der wittebergische Catechismus, das Buch Stereoma de persona Christi oder die **Grundfeste von der Person Christi** verworfen, die Lehre von der Ubiquität aber gut geheißen, das corpus doctrinæ Melanchtonis, oder **die Lehrbücher des Melanchtons**, welche aus der augsburgischen Confeßion, derselben Apologie und locis communibus bestanden, als ein zweifelhaftes, verdächtiges und gefährliches Werk von den Kirchen, und Schulkanzeln verbannet wurden.

Im Jahr 1576. wurde dann eben zu Torgau an einem neuen Glaubenssystem gearbeitet. Weil so wohl die brandenburgischen, braunschweigischen, stuttgartischen, und tübingischen mit den Churfürstlich sächsischen Theologen eine Hand darinnen hatten, schmeichelte man sich, es werde ein solches Werk in Vorschein kommen, welches allen protestantischen Staaten ein Genügen leisten würde.

Es wird im Jahr 1576. an einer neuen Glaubensformul gearbeitet.

Schmidelinus, Kemnitius, Seelneccerus, Chyträus, Musculus, Jakob Andreä, Cornarius waren die Häupter des zweyten torgauischen Congresses. Daß von ihnen aufgesetzte Werk übergaben sie Seiner Churfürstlichen Durchlaucht in Sachsen. Diese schickten es andern protestantischen Fürsten zu, und ersuchten sie, ihre Gesinnungen hierüber zu äußern. Man kann sich leicht vorstellen, wie zerschieden die Kritiken bey solchen Lehrern, die keinen andern Richter in Religionssachen, als ihren Eigendünkel anerkennen, ausgefallen seyn. Einigen war zu viel, einigen zu wenig gesagt. Die heßischen, holl-

steinischen, helmstädtischen und hohelohischen Gottesgelehrten fällten das allernachtheiligste Urtheil darüber.

Wird aber von vielen verworfen.

Ich will nur einen kurzen Auszug von einer und der andern Recension der Mißvergnügten machen. Die heßischen Theologen machten folgende Ausstellungen. 1. Durch diese neue Gläubensformul werde sowohl den Katholiken als Reformirten Gelegenheit gegeben, der Lutherischevangelischen zu spotten; massen in diesem Werke ausdrücklich das Geständniß gemacht werde, daß einige Theologen von der augsburgischen Confeßion abgewichen seyn. Dadurch werden den Wiedersachern die Waffen in die Hände gegeben: einheimische Zwistigkeiten werden nur mehr bekannt, und weiter ausgebreitet. 2. Können sie das Beywort **unveränderte** augbeurgische Confeßion keineswegs billigen; massen die Churfürsten und Fürsten des Reichs im Congreß zu Naumburg nicht allein die erste Confeßion, welche dem Kaiser Carl V. zu Augsbug ist übergeben worden, sondern auch die andere, welche im Jahr 1542. zu Witteberg mit neuen Zusätzen ist bereichert, und alsdann gedruckt worden, gutgeheißen, und als ein authentisches Werk anerkennt hätten. Daher sey der Ausdruck **unveränderte** augsburgische Confeßion nicht allein dem Ansehen der Theologen; sondern der protestantischen Fürsten selbsten sehr nachtheilig; weil sie dadurch einer Leichtsinnig- und Unbeständigkeit werkthätig beschuldiget werden. 3. Komme es ihnen sehr seltsam vor, daß man die Lehrbücher des Melanchtons, die man doch in **allen** lutherischen Kirchengemeinden schon so viele Jahre her als Orthodox anerkennt habe, wider die Absicht des Luthers selbst, welcher den Melanchton und seine Werke jederzeit gar sehr geschätzt hätte, ganz verdächtig und verächtlich mache. Diese torgauische Formul also werde nichts anders, als noch größere Verwirrungen, und Aergernissen nach sich ziehen. Dieß und noch mehr setzten die Theologen in Hessen jenem Buche aus, welches das Mittel der Einigkeit seyn sollte.

Adolph

Adolph Herzog in Hollstein verlangte auch von seinen Theologen ihr Urtheil zu wissen. Es fiel aber noch weit ungünstiger, als jenes der Heßischen aus. Sie mißbilligten das ganze Werk. 1. Weil in diesem die Glaubenslehren dunkler entworfen seyn, als in den symbolischen Büchern, und wenn noch etwas Dunkels in diesen seyn sollte, so sey solches in den Büchern des Melanchtons ganz deutlich erkläret? In dieser neuen Glaubensformul werden unterschiedliche Gründe und Ausdrücke angetroffen, die der reinen evangelischen Lehre ganz zu wider seyn. Es werden Lehren aufgewärmet, die schon längst in der Hölle begraben gelegen, und die nicht nur den gemeinen Mann, sondern auch die Theologen in die äußerste Verlegenheit setzen könnten. Die Lehre von der Ubiquität der Menschheit Christi sey so paradox, daß diese allein fähig sey die allergrößten Verwirrungen anzuzetteln. So dachten die Theologen im Hollsteinischen.

Diese und dergleichen andere Censuren wurden den 6. Verfassern des Concordienbuchs zugeschickt. Den 12. May 1577. tratten sie, aus Befehl der Churfürsten, zu Klosterbergen ohnweit Magdeburg abermal zusammen, und machten ihre Kritiken über ihre Kritiker. Sie gaben so viel nach, als es immer möglich war. Allein auch diese so gebutzte und abgeänderte Confeßion erhielt wieder keinen Beyfall. Die Gottesgelehrte zerschiedener Stände und Fürsten wußten ihr noch viele Fehler vorzurücken. Sie weigerten sich so lang ihr zu unterschreiben, bis in einem freyen, und allgemeinen Concilio ihrer Kirche alles besser geprüfet, und endlich einstimmig gutgeheißen seyn wurde. Der Churfürst verfiel endlich auch auf diesen Schluß, und hielt selbst bey so zerschiedenen Meynungen dafür, keineswegs rathsam zu seyn, diese Glaubensformul vor der Versammlung eines allgemeinen Synodus dem öffentlichen Drucke zu übergeben. Allein die Ehrsucht und Eigensinnigkeit der 6. obenangezogenen Theologen war viel zu stark, als daß sie sich damit beruhigen ließen. Weil sie vorsahen, daß ihre Geburt bey einer allgemeinen Versammlung sehr vielen Anfällen würde ausgesetzt seyn, so betrieben sie itzt nichts mehr, als daß die Privatsubscriptionen mit allem Ernste von einzeln Ständen anverlangt werden sollten. Sie erreichten auf eine gewisse Art ihren



Endzweck. Aber auf eine solche Weise, welche der lutherischevangelischen Kirche mehr Unehre, als Ehre macht; massen dadurch der ihrer Kirche eigenthumliche Geist der Uneinigkeit nur desto besser in die Augen fiel.

Der zweyte Theil.

Es war keine Einigkeit bey der Unterzeichnung des so genannten Concordienbuchs.

In Hessen wird das Concordienbuch noch immer verworfen.

Eben diesem zu Klosterbergen so zugeschnitzeltem Werke wurde nachmals der Name Concordienbuch beygelegt. Wurden aber die Lutherischevangelischen in der That dadurch vereiniget? just so, wie zwey unversöhnliche Feinde, die einander wirklich auf Mord und Tod verfolgen, vereiniget sind. Ein Theil erhob das Buch über die Sterne, ein anderer verwarf es, als das schädlichste, gefährlichste und fehlerhafteste Werk, so jemals an das Taglicht getretten ist.

Daß man in Hessen noch gar nicht damit zufrieden gewesen, kann aus dem Sendschreiben, so der Landgraf Wilhelm an den innersten Rath zu Nürnberg am 7. September 1577. hierüber hat ergehen lassen. In diesem meldet er, daß der Churfürst von Sachsen ihm diese neuen Declarationen überschickt, und sein Urtheil hierüber anverlangt habe. Er wolle aber seine und seiner Theologen Gesinnungen ihnen (denen Nürnbergern) als welche sich bekannter massen der Lehre der Ubiquisten jederzeit heftig widersetzt haben, zuvor aufrichtig eröfnen. Ihm und seinen Theologen mißfalle gar sehr, daß die Verfasser dieser Declarationen immer noch sich des Ausdruckes unveränderte augsburgische Confeßion gebrauchen. Dieß sey anstößig, massen sie sich noch bey Lebzeiten des Luthers auf die verbesserte und vermehrte Edition in ihren Colloquien und Conferenzen bezogen hätten.

Im Jahre 1561. hätten zu Naumburg alle protestantische Fürsten diese vermehrte und verbesserte Auflage ange-

angenommen, und gutgeheißen. Zu Frankfurt hätten sie diese dem Kaiser Ferdinand und andern Reichsfürsten übergeben und vorgelegt. An die unveränderte Confeßion könnten sie sich um so weniger halten, weil in dieser und in ihrer Apologie die Lehre von der Transubstantiation gut geheißen wäre. Uebrigens treiben diese Theologen die Sache zu weit, und unterfangen sich den Luther und alle seine Schriften zu canoniciren. Luther sey zwar ein großer Lehrer, aber doch ein fehlbarer Mensch gewesen. Daher habe er auch die Verwandlung des Brods in den Leib Christi, und desselben Aufhebung und Anbethung anfangs adprobirt. Von dem Ehestande habe er in etlichen Stücken unrecht gelehrt, und auch den Exorcismus bey der Taufe beybehalten. Seine Schriften seyen dann mit Behutsamkeit und Klugheit zu lesen, und nicht für eine Richtschnur des Glaubens zu halten. Ferner werde die Lehre von der Ubiquität mit der Lehre vom Abendmahle in diesem neuen Werke auf die gefährlichste Weise vermischt, und eingeflochten, und die unerhörten Einfälle des Brencius werden dem Worte Gottes, wider dessen ausdrücklichen Befehl, an die Seite gesetzt. Dieß war der Inhalt des Schreibens, so der Landgraf von Hessen an die Stadt Nürnberg, in Betreff des Concordienbuchs, ergehen ließ. (*)

Der nürnbergische geheime Rath ertheilte sowohl dem Landgrafen, als dem Churfürsten in Sachsen, der auch sie zur Unterschreibung einlud, folgende Antwort: Sie halten die augsburgische Confeßion für ihre Glaubensregul. Dieser hätten sie unterschrieben. Von dieser gedächten sie auch nicht abzuweichen. Dieß zu Klosterbergen verfertigte Glaubensbekenntniß sammt ihren Declarationen sehen sie als ein unnöthiges Werk an.

Als im Jahre 1563. zu Nürnberg unter den Theologen Streite über gewisse Artikel entstanden seyn, so sey damals schon eine Erklärung geschehen, die dieser Formul ganz

Die Stadt Nürnberg wußte ihm.

(*) Rudolph. Hospinianus. in concordia discorde. fol. 88.

noch mehr auszusetzen.

ganz und gar zuwider wäre; daher können sie diesen neuen Declarationen, ohne sich selbst schlechterdings und offenbar zu widersprechen, keineswegs ihren Beyfall geben. Dieses Buch bringe ganz neue und ehemals unerhörte Meynungen von dem freyen Willen, von dem Gesätz und Evangelio, von dem Gebrauche des Gesätzes, von der Person Christi auf die Bahne, und seyn mit der Lehre der augsburgischen Confeßion nicht zu vereinigen. Es werde unter andern auch darinnen gesagt, daß der Mensch eben so wenig, als ein Block, Stein, und Salzsaule zu seiner Bekehrung etwas beyzutragen vermöge.

Sie, (Die nürnbergischen Theologen) verwerfen auch die so übelangesehene, und in der alten Kirche unbekannte Lehre von der Ubiquität um so mehr, weil sie beym Anfang der Reformation sowohl in Betreff dieser Lehre, als in der Lehre von der Person Christi, von der persönlichen Vereinigung zwoer Naturen, mit der römischen Kirche jederzeit einverstanden gewesen seyn. Itzt aber werde in dieser neuen Confeßion alles auf eine ganz widrige Weise, und zwar wider die 4. ersten Oecumenischen Concilien ausgelegt, und vorgetragen.

Es werde ohnehin von den Katholiken den Protestanten immerhin der Vorwurf gemacht, daß sie von der augsburgischen Confeßion abgefallen seyn. Den Ubiquisten liege es dann ob, die Probe zu machen, daß sie den wahren Verstand der augsburgischen Confeßion ergründet haben. Weil aber dieß niemals erweislich sey, und sie bey der alten Lehre verblieben wären; so folge nothwendig, daß die Concordisten von dem wahren Verstande der augsburgischen Confeßion abgewichen seyn. Diese Antwort gab die Stadt Nürnberg.

Andere Stände, Städte und Theologen machten eben so bedenkliche Ausstellungen. Einige sagten ohne Scheu, daß diese Glaubensformul dem Religionsfrieden offenbar zu nahe trete; massen in der augsburgi-

burgischen Confeßion von der Allenthalbenheit der Menschheit Christi kein Wort gemeldet werde, und über diesen Punkten nicht einmal eine Zwistigkeit zwischen ihnen und den Katholiken jemals entstanden sey. Sie würden also die nur den Confeßionisten eigene Vorrechte vergeben, wenn sie sich zu dieser neuen Confeßion bekennen sollten.

Unzählige Partikularpersonen brachen in die gerechtesten Klagen aus, daß sie itzt den nämlichen Lehren unterschreiben sollen, die doch vor wenigen Jahren als die verdammlichsten wären angesehen und verworfen worden.

Aber alle diese Klagen und Einwendungen schreckten die zu Klosterbergen versammelten Apostel nicht ab, die Subscriptionen mit allem Nachdrucke zu betreiben.

Nachdem sie von einigen ansehnlichen Fürsten und Ständen ihren Beyfall erschlichen haben, und auf ihren Beystand sich sicher haben verlassen können, wagten sie alles, was zur Erreichung ihrer Absichten verträglich seyn möchte. Sie bestellten an zerschiedenen Orten eigentliche Werber, um die Zahl der Subscribenten zu vergrößern. Sie nahmen auch solche an, die ihr lebtag keinen Tag auf die Theologie verwendet haben. Den Schulmeistern auf den Dörfern räumten sie das Recht zu votiren ein. Die Nämen derjenigen, die günstig für das Werk sprachen, wurden auch dem Concordienbuch einverleibt. Nachdem die Zahl der Subscribenten merklich angewachsen war, wuchs auch bey den Vertheidigern dieses Werks der Muth, und die Keckheit. Sie fiengen jenen zu drohen an, die es nicht mit ihnen halten wollten. Es kam an vielen Orten zu wirklichen Gewaltthätigkeiten.

Hospinianus, ein Kalvinist, führt in seiner Concordia discorde (S. 127. 128. 129.) verschiedene Klagbriefe an, aus denen man gar leicht den Schluß machen kann, wie gewaltthätig es im weinmarischen, koburgischen, brandenburgischen, mempelgartischen und magdeburgischen Gebiethe zugegangen sey.

Der berühmte Heßhusius, der doch ein Lutheraner war, machte in seinem, an den Herzog von Braunschweig im Jahr 1578. erlassenen Entschuldigungschreiben, gar kein Geheimniß aus dieser Sach. Er schrieb frey: **daß viele das Concordienbuch nur aus menschlicher Furcht unterschrieben, ohne im Herzen zu glauben, was sie unterschrieben haben.**

Daher ist an der Wahrheit jener Geschichte, die Herr Wolfgang Amling im Herzbergischen Colloquio, in Gegenwart des Schmidelinus, des Kemnitius, des Musculus und Seelneccerus erzählet hat, gar nicht zu zweifeln.

„ Im Jahre 1577. sagte Herr Amling (gleichfals ein Protestant) „ kamen von der Zerbstermesse in Thüringen ein adelicher Herr, ein „ Kaufmann, ein katholischer Ordensgeistlicher, und ein lutherisch-„ evangelischer Pastor in einem Gasthause zusammen. Sie aßen an ei-„ ner Tafel zu Mittage. Der Herr Pastor saß ganz tiefsinnig „ und taurig da; der Edelmann beschrie ihn hierüber, und frag-„ te um die Ursache seiner Zerschlagenheit. Dieser antwortete: wie „ sollte ich fröhlich seyn können, da ich heute das Concordienbuch „ wider mein Gewissen habe unterschreiben müssen. Wie! müssen? „ erwiderte der adeliche Herr. Die Gewissen lassen sich nicht zwingen: „ wenigst soll man sie nicht zwingen lassen. Sie sagen schon recht, „ war die Antwort des Herrn Pastors, aber wer erhält Weib und „ Kinder? Wenn ich nicht nach ihrem Willen gehandelt hätte, wäre „ ich unfehlbar von meiner Pfarrey verstossen worden. Alle lachten aus voller Kehle. Also Herr Doktor Amling.

Doch was ist es nöthig auf partikular Begebenheiten sich zu berufen. So gar protestantische Fürsten selbst beschwerten sich beym Churfürsten in Sachsen und Brandenburg über das gewaltthätige Betragen der Verfasser und Schützer des Concordienbuchs. Aus der Antwort, die Doktor Beüter, abermal ein Protestant, auf die so genannte Agenda der Stadt Straßburg gab, kann man dieß sattsam abnehmen. Unter andern ist in seinem Briefe folgendes zu lesen.

„ Es

„ Es haben nicht allein etliche durchlauchteste und erleuchteste
„ Fürsten in ihren Schriften, bey beyden Churfürsten Sachsen und
„ Brandenburg geklagt, daß die Kirchen und Schulen in den drey
„ weltlichen Churfürstenthümern, durch das fälschlich genannte Con-
„ cordienbuch erbärmlich zerrissen, und zerstöret werden, und daß
„ man mit vielen Kirchen- und Schuldienern auf die härteste und er-
„ barmungswürdigste Weise umgegangen sey. Auf Anstiftung der
„ Authoren dieses Buchs habe man die strengsten Inquisitionen über
„ die verdienstvollesten Männer und ihre Bibliotheken angestellet, und
„ so gar einige, auf eine recht tyrannische Weise mit der schwerersten
„ Gefängniß geplagt.

Solcher Mittel bedienten sich diejenigen, welche auf nichts mehr, als auf ein freyes Concilium drangen. Und wie viele Subscribenten brachten sie mit allen ihren Schlauheiten, und Gewaltthätigkeiten zusammen? Wenn man alle Köpfe, in allen protestantischen Staaten in die Rechnung bringt, so machen sie kaum so viel aus, als in unserm Bisthume Priester und Geistlichen sind. Wie groß war die Zahl der Dißidenten? Diese läßt sich so genau nicht bestimmen. Unterdessen gehören unstritig alle diejenigen darunter, die wider ihren Willen dieser Glaubensformul unterschrieben haben. Zum allersichersten aber jene, von denen sie ganz freymüthig ist verworfen worden. Namentlich verwarfen selbe die Theologen in Hessen, und auf deren Vorstellung die vier Brüder und Landgrafen Wilhelm, Ludwig, Philipp, und Georg. Es verwarfens die vier Pfalzgrafen Johann Casimir, Richard, Johann von Zweybrüken, und Georg Johann.

In zerschieden Staaten wurde das Concordienbuch verworfen.

Die Herzoge in Hollstein Johann, und Adolph, die pomerischen Herzogen Albert, Fridrich Herzog in Preussen, Joakim Ernest Fürst zu Anhalt, Christoph Herzog von Mechelnburg, und die Herzoge von Sachsen Lauenburg, der Graf von Hanau, die Grafen von Nassau. Die Städte Magdeburg, Nürnberg, Speyer, Worms, Frankfurt, Straßburg, Bremen, und andere mehr weigerten sich gleichfalls dieser Concordie beyzutreten. Der König in Dännemark war so sehr durch seine Theologen dawider aufgebracht, daß er die Strafe der Landesverweisung jenen angedrohet hat, welche sich unterfangen würden nur ein Exemplar davon in seine Staaten zu bringen.

Dessen ungeacht war Schmidelinus, die Haupttriebfeder in diesem ganzen Geschäfte, so keck, und verwegen, daß er in der Vorrede, welche er seinen theologischen Sätzen angehenkt hat, zu schreiben sich unterfieng, daß dieß **Werk mit einhelliger Uebereinstimmung aller Fürsten und Stände an das Taglicht getreten sey.** Hat Forerus unrecht gehabt, da er in seinem ubiquistischen Katzenkrieg gesagt hat, dieß sey eine solche Lüge, welche den berühmten Pilatusberg in der Schweiz an der Größe übertreffe?

Uebrigens ist es ein recht großer Zweifel, ob es der lutherischevangelischen Kirche nicht zu einer noch weit größern Unehre gereichen würde, wenn alle dem Concordienbuch ihren Beyfall gegeben hätten. Dann es würde nichts anders daraus folgen, als daß die ganze lutherische Kirche ein Buch als ein symbolisches einhellig angenommen hätte, welches von recht abentheurlichen Irrthümern strotzet.

Das Concordienbuch enthält verdammliche Lehren.

Ich will nur einige namhaft machen. Die Concordisten lehren, daß Christus nicht allein als Mensch, sondern auch als **Gott**, dem Vater sey gehorsam gewesen. Zernichtet diese Lehre nicht werkthätig die Gottheit Christi? Wäre Christus auch als Gott dem Vater unterthänig gewesen, so wäre der Vater der Gottheit nach größer, als der Sohn: der Vater hätte eine erhabnere Substanz und Wesenheit, als der Sohn. Das heißt aber nichts anders, als dem Sohn mit den Arianern die Gottheit absprechen.

Sie lehren zweytens, daß Christus auch seiner menschlichen Natur nach eben so, wie nach seiner göttlichen aller Orten gegenwärtig sey. Wie weitaussehend ist dieser einzige Irrthum? Er macht, wie die Theologen zu Dreßden im Jahre 1573. recht geurtheilet haben, beynahe aus allen christlichen Geheimnissen ein pures Blendwerk.

Denn, ist Christus auch als **Mensch** aller Orten gegenwärtig, so ist seine Empfängniß, seine Geburt, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt ein pur phantastisches Wesen. Er wäre nicht allein in dem jungfräulichen Leibe Mariä, sondern in allen Leibern aller Menschen gewesen. Er wäre nicht wahrhaft gebohren worden, weil er schon vorher im bethlehemitischen Stalle, und aller Orten, auch als

Mensch

Mensch gewesen wäre. Er wäre nicht wahrhaft in Himmel gefahren; weil er gemäß der Allenthalbenheit sich schon in dem Himmel, und allen Zwischenorten aufgehalten hätte. Wo man schon ist, dahin kann man nimmer kommen; Christus aber wäre schon als Mensch im Himmel gewesen, ehe er in Himmel gefahren ist, wenn er auch als Mensch aller Orten sollte gegenwärtig seyn.

Die Einsetzung des Abendmahls würde eine recht überflüßige Sache seyn, wenn der Heiland, auch nach seiner menschlichen Natur, sich aller Orten einfände. Man wurde den wahren Leib, und das wahre Blut Christi in allen Speisen und Geschöpfen eben so geniesen, wie man ihn in einer gesegneten Hostie empfängt. Welch unerhörte und greuliche Lehren sind diese? Sie wärmen eben die schon längst in der ersten Kirche verdammten Irrthümer der Marcioniten, der Arianer, der Nestorianer, Valentinianer, Sabellianer, der Monotholiten und Eutichianer wieder auf, und machen mit den zwoen Naturen der göttlichen und menschlichen eine solche Vermischung, welche das ganze Geheimniß der Menschwerdung des ewigen Wortes, sammt allen Geheimnissen des Christenthums, zu nichts macht.

Würde es dann vortheilhaft für die lutherischevangelische Kirche seyn, wenn sie einstimmig ein Buch als ein symbolisches angenommen hätte, welches eine Schwindgrube der größten Irrthümer ist? Ich mache dann einen Vernunftschluß, dem unmöglich auszukommen ist. Haben alle Fürsten und Stände augsburgischer Confeßion das Concordienbuch unterschrieben, oder nicht? haben alle einhellig unterschrieben, so folgt nothwendig, daß ihre ganze Kirche ein Buch als ein symbolisches angenommen habe, welches Irrthümer lehret, die schon in der allerersten Kirche sind verworfen worden, und die alle christliche Geheimnissen unterübersich kehren. Wie kann sie die wahre Kirche seyn? Haben nicht alle unterschrieben, wie kann sie einig seyn? Und was für ein Theil hat ein größeres Recht den andern zu verdammen, da beyde vorgeben, sie haben die Bibel, oder das geschriebene Wort Gottes, zum Grunde und zur Richtschnur ihrer Lehre gelegt? Werden die Uneinigkeiten nicht ewig dauren müssen, wenn man neben der göttlichen Schrift keinen andern, und zwar untrüglichen Schiedrichter mit den Katholiken anerkennet? Sollte nicht die Erfahrung selbst



die Herren Protestanten dieser Wahrheit überzeugen? Als das Concordienbuch verfertiget wurde, gaben die Verfasser desselben vor, daß ihre Lehren und Declarationen den biblischen Aussprüchen ganz gleichförmig seyn. Ein sehr großer Theil der protestantischen Theologen behauptet just das Gegentheil. Als es zum Unterschreiben kam, wurde die Zahl der Widersprechenden noch größer. Als das Werk publique und allen bekannt gemacht worden ist, wurde das Feuer der Uneinigkeit erst recht angezündet, und schlug an allen Orten aus.

Der dritte Theil.

Nach der Herausgabe des Concordienbuchs entstanden unter den Confeßionisten die allergrößten Verwirrungen.

Die lutherischen Theologen selbst schrieben wider das Concordienbuch.

Kaum erschien das zu Klosterbergen zusammen gestoppelte Werk mit den Nämen der Subscribenten im öffentlichen Drucke; so wurde es nicht nur von den Katholiken, und Reformirten; sondern von den Evangelischlutherischen selbst heftig bestritten. Jene Klagen und Einwürfe, die vorhin nur in der Stille dawider gemacht worden sind, wurden nach der Herausgabe erneuert, und nun öffentlich vorgetragen. Ein nicht geringer Theil der Subscribenten betheurte, daß das Werk jenem, so ihnen vorgelegt, oder vorgelesen worden ist, nicht mehr ähnlich sey. Es seyn Abänderungen vorbeygegangen, um welche sie lediglich nichts wüßten: dieser Confeßion, wie sie itzt gestaltet sey, haben sie ihre Nämen nicht beygesetzt. Andere wendeten ein, daß sie nur unter gewissen Bedingnissen, die aber nicht erfüllet worden seyn, daß Werk gebilliget haben.

Nicht wenigen mißfiel gar sehr, daß Leute vom geringsten Charakter unter den Subscribenten anzutreffen seyn: dieß verrathe, sagten sie, nicht allein eine sehr große Armuth; sondern sey zugleich ein Beyspiel ohne Beyspiel. In den Concilien der ersten Christenheit haben nur die Bischöfe, und höchsten Kirchenhirten, keineswegs aber Privatlehrer und Schuldiener dem gerichtlichen Ausspruche zu unterschreiben gepflegt. Wenn die Katholiken so dareingehen, und die Nä-

men

nen aller Weltpriester, aller Ordensgeistlichen, aller Prediger, Pfarrer, Caplane, Diaconen, aller Lehr- und Schulmeister in Städten und Dörfern aufzeichnen wollten, die dem Concilio zu Trient zu unterschreiben bereitet sind; so wurden sie nicht allein etliche tausend, sondern viele hundert tausend zusammen zu bringen im Stande seyn. Solche Kritiken und Reflexionen wurden so gar von protestantischen Gelehrten über das Concordienbuch gemacht: kurz das Mißvergnügen lutherischer Doktoren war so groß, daß sie vorsätzlich die Feder dawider ergreifen. (*)

In einem Jahre kamen protestantischer Seits so viele Schriften an das Taglicht wider das Buch der Vereinigung, daß seine Churfürstliche Durchlaucht in Sachsen und der Herzog von Braunschweig es für nöthig ansahen, wieder einen neuen Congreß zu veranstalten. Im Jahre 1583. wurde auch wirklich zu Quedlenburg in Thüringen einer gehalten. Aber aus der Klage, welche Osiander, einer der eifrigsten Lutheraner, in seiner Centuria 16. fol. 949. geführt, kann man leicht abnehmen, wie unglücklich auch dieser ausgefallen sey. Theologi quidam, sind seine Worte, qui libro concordiæ subscripserunt, eumque approbarunt, mutata animi sententia, saluberrimum illum concordiæ laborem sigillare & reprehendere cœperunt. Inter hos erant præcipui Theologi Brunscwicenses Tilemannus Heshusius, ejusque Collegæ. Einige Gottesgelehrte, welche dem Concordienbuch unterschrieben, und selbes gutgeheißen haben, änderten ihre Meynung, und fiengen an über das so heilsamme Werk der Vereinigung das Gespött zu treiben. Unter diesen thun sich sonderlich hervor die Braunschweigischen, namentlich Heshusius und seine Collegen.

Es haben sich zwar zu Quedlenburg ein Kirchnerus, ein Zimmermann, ein Seelneccerus, und Kemnitius alle Mühe gegeben, den Hes-

(*) Unter andern giengen folgende Schriften dawider heraus. Neustadiensium Theologorum admonitio de libro Concordiæ. Examen. M. Christoph. Spenæi. Repetitio brevis Theolog. Anholdinorum contra Formul. concordiæ.

Heshusius, den Daniel Hofmann und ihre Anhänger, auf andere Gedanken zu lenken: aber sie blieben unbeweglich, und wollten sich auf die Lehre des Concordienbuchs lediglich nicht verstehen. Endlich macht Osiander selbst den Schluß. Sine ullo fructu colloquium illud disolutum est, neque in hodiernum usque diem hoc schisma ad concordiam reduci potuit. Auch diese Unterredung ist ohne alle Frucht abgelauffen, und die Spaltung ist bis auf diese Stunde noch nicht gehoben worden.

Leiser bekennet daß viele dem Concordienbuch zu wider seyn.

Sie wurde wohl nach längerer Zeit nicht gehoben; denn nach zehen Jahren brach Polycarp Leiser in einem an den Magistrat zu Lübeck, Hamburg, Lüneburg und Rostock erlassenen Sendschreiben in folgenden Klagen aus. Kaum sind zehen Jahre verflossen, daß das Concordienbuch im öffentlichen Drucke erschienen ist, so haben leider schon die mehresten einen Eckel daran. Viele sprechen denselben Spott und Hohn. Es wird sogar allbereit von jenen verworfen, die demselben einst eigenhändig unterschrieben haben. Was zum allermehresten zu bedauern, so wird es in jenen Orten, in denen es ist verfertiget worden, und wo es zum nachdrücklichsten wider seine Feinde hätte beschützet werden sollen, heftig angefochten, und bestritten. O Undankbarkeit! o Leichtsinnigkeit;

Da nun auch die Großen, und die Gelehrten diesem Buche abhold zu werden anfangen; so giebt es allberit zweyerley Gattungen der Leute. Ein Theil nimmt Gelegenheit über jene, die sich für das Concordienbuch erklären, das Gespötte zu treiben. Der andere und schwächere Theil ärgert sich an diesem Gespötte, und steht wirklich auf dem Sprung es gleichfalls zu verwerfen, weil es ihnen als eine Schwindgrube der Irrthümer vorgebildet wird. In andern ist der Glaube schon gänzlich zerfallen, und verzweifeln bey nahe an der Erhaltung und Verbesserung der Religion. Also schrieb Leiser an die oben benamste Städte, und empfahl ihnen die Bücher des Kemnizes auf alle mögliche Weise, um dem Unheil abzuhelfen.

Allein

Allein wo Gott die Hände nicht darinnen hat, ist alle menschliche Vorsorge und Klugheit fruchtlos. Den Mittelpunkt der Einigkeit, nämlich das Ansehen der allgemeinen und unter dem Nachfolger Petri stehenden Kirche haben sie verlassen. Sie haben sich selbst ohne allen Beruf, ohne alle Sendung zu Apostel und Stifter aufgeworfen, und daher hat der Herr den Geist der Zwistigkeit, wie vor Zeiten unter die falschen Propheten, in sie geschickt.

In dem verflossenen Jahrhunderte zettelte es neue Unruhen an.

Die Irrungen und Mißverständnisse wuchsen immer mehr. In was für einen ärgerlichen Streit wurden die heßischen und sächsischen Akademien, mit den tübingischen und stuttgartischen Theologen erst im verflossenen Jahrhunderte verwickelt? Eben die Grundsätze und Lehren des Concordienbuchs gaben die Gelegenheit dazu. Balthasar Menzerus, Professor zu Marburg, ließ beym Anfange des verstrichenen Jahrhunderts einen Tractat, de persona & officio Christi, von der Person und dem Amte des Erlösers ausgehen. In diesem handelte er von den Prädicaten und Eigenschaften, die ihm als Gott, und Menschen zukommen. Weil vieles darinnen gesagt wurde, was den würtenbergischen Doktoren, namentlich einem Hafenrefferus, einem Osiander, und Thumius nicht gefiel, machten sie anfänglich eine freundschaftliche Erinnerung bey dem Menzer, und sprachen ihm zu, seine Irrthümer zu wiederrufen. Menzerus aber glaubte, nicht er, sondern die Theologen zu Stuttgart und Tübingen stecken im Irrthume. So wurde eine geraume Zeit der Streit nur im Verborgenen fortgesetzt. Als aber Osiander im Jahre 1619. den Menzer sowohl, als den Feurborn, Professor zu Gießen, in einer sehr stachlichten Schrift angrief, wurde die Sache ernsthafter.

Die Akademie zu Gießen nahm sich des Menzers und Feurborns an; stand für ihre Lehre, und verwarf die tübingischen Schriften als ärgerliche, widerevangelische, und gotteslästerliche. Sie beschuldigte selbe 27. gröbster Irrthümer. Die tübingischen und stuttgartischen Theologen wandten die Waffen um, und verketzerten jene und ihre Schriften mit gleicher Hitze. Sie schilderten ihre Lehre und Gründe mit den nämlichen Farben wie vormals Thummius gethan hat. Die Theologische Facultät zu Gießen und Marburg warnete ihre Schüler, sich nur recht sorfältig von der Lehre der

Theologen zu Tübingen und Stuttgart zuhütten. Diese brauchten Repressalien. Der Streit verursachte natürlicher Weise viel Aufsehen und Aergerniß. Der Churfürst in Sachsen Johann Georg, als das Haupt der protestantischen Kirche, glaubte, es liege ihm ob, Friede zu stiften. Er ließ dann den 27. Sept. 1622. ein Schreiben an den Herzog zu Würtenberg Johann Fridrich, und an Landgrafen von Hessen Ludwig ergehen. In diesem ersuchte er sie: ihren Theologen das Stillschweigen aufzulegen und Frieden zu gebiethen. Der Streit verursachte ungemeine Aergernissen, besonders bey der studirenden Jugend. Wenn sie ihn und seine Theologen als Schiedmänner anerkennen, und versprechen wollten, bey ihrem Ausspruche ohne fernere Wiederrede es beruhen zu lassen, so wolle er die widrigen Lehren mit allem Fleisse prüfen, und ein solches Urtheil abfassen, welches er dem göttlichen Worte gleichförmig zu seyn glaube.

Die Absicht dieses Fürsten war gut, aber die Wirkung schlecht. Die zwo theologischen Facultäten fuhren fort einander die greulichsten Vorwürfe zu machen. Sie können, erwiderten sie, als öffentliche Lehrer nicht schweigen. Die Gegenstände des Streits seyn viel zu wichtig, als daß man nachgeben könne. Es komme darauf an, wer die ächte Begriffe, von dem Erlöser, von den Eigenschaften seiner Person, sein r Menschheit, seines Mittleramts habe. Es komme auf die Wesenheit des Glaubens, und schlüßlichen auf Seele und Seligkeit an. Es laufe dahinaus, ob man in die verfluchten und verdammlichen Ketzereyen des Nestorius, des Photinus oder Marcion verfalle. In solchen Umständen sey also nichs weniger, als das Stillschweigen angelegt. Sie schwiegen auch nicht.

Was geschah? Weil kein Theil nachgeben, und ein jeder die Schrift besser als der andere verstehen wollte, so ließ der Churfürst in Sachsen, im Jahre 1624. unter seiner höchsten Authorität, ein Werk in lateinischer und deutscher Sprache ausgehen, welches den Titel führte Solida verboque Dei & libro Concordiæ christianæ congrua decisio. Singulari jussu Electorali ad notitiam omnium publici juris facta. Lipsiæ 1624. Gründliche, und dem Worte Gottes, wie auch dem Concordienbuch gleichförmige Entschei-

scheidung, über u. s. w. aus besondern churfürstlichem Befehl zu aller Erkenntniß in öffentlichen Durck gegeben, Leipzig im Jahre 1624. In diesem Buche nun, wurde die Lehre der herzoglich-würtenbergischen Theologen verworfen. Menzer, Feurborn und die gießische Akademie siegte.

Der Ausspruch war freylich gemacht. War aber der Friede und die Einigkeit hergestellet? Keineswegs. Die tübingischen und stuttgartischen Doktoren protestirten wider alles. Sie stritten den Theologen in Sachsen das Recht an Decisionen machen zu können. Sie behaupteten, daß dieß der Gewissensfreyheit offenbar zuwider sey. Sie nahmen sich auch die Freyheit, ein Buch unter dem Titel amica admonitio super decisione Saxonica, zu schreiben. In diesem warfen sie den sächsischen Theologen vor, daß sie sich eines Gewalts angemaßt, den sie nicht haben, daß sie in ihrer so genannten gründlichen Entscheidung, von dem wahren Sinne des Concordienbuchs, der symbolischen Bücher, von der Lehre des Luthers, des Brencius, von ihren eigenen einst angenommenen Gründen und von dem reinen Worte Gottes selbst vollkommen abgewichen, und in den abscheulichen Nestorianismus und Kalvinismus verfallen seyn.

Die Theologen in Sachsen ließen dieß nicht auf sich liegen. Sie widerlegten im Jahre 1625. die Schrift ihrer Gegner. Sie verfertigten ein sehr weitschichtiges Werk unter dem Titel, necessaria & inevitabilis Apologia, seu assertio decisionis solidæ, authoritate Joannis Georgii Electoris Saxoniæ editæ & a DD. Theologis Wirtenbergicis sub specie amicæ admonitionis vehementer impugnatæ. Nothwendige und unvermeidentliche Rechfertigung der gründlichen Entscheidung, die unter der Authorität Johann Georgs Churfürstens in Sachsen an das Taglicht getreten. u. s. w.

In dieser Schutzschrift nun verwiesen sie den tübingischen Theologen nicht nur ihre unfreundliche Ermahnung; sondern beschuldigten selbe der greulichsten Ketzereyen. Sie warfen ihnen vor, daß sie durch ihre angenommene Gründe und Erklärungen aus dem ganzen Leiden Christi, aus allen christlichen Geheimnissen, gleich den

Marcioniten, nur eine Verstellung machen, daß sie überhaupt eine Sprache führen, die in der Christenheit niemals erhört worden sey. (*)

Dieß ließen sie sich sagen. Aber sie glaubten doch, was sie wollten. Ja sie könnten nicht anders glauben, außer sie hätten sich, wie die Theologen in Sachsen, entschließen wollen, von dem Concordienbuch, in welchem die Lehre von der Ubiquität der Menschheit Christi sonnenklar enthalten ist, abermal abzuweichen. Wende man sich also auf diese, oder jene Seite, so wird einem nichts anders, als entweder Abänderungen und Widersprüche, oder Uneinigkeiten sowohl mit andern, als sich selbsten zu Gesichte kommen.

Es würde mir gar nicht schwer fallen noch andere eben so pathetische Beyspiele zerschiedener unter ihnen herrschenden Zwistigkeiten anführen zu können; allein, da ich mir vorgenommen habe nur jene vor die Augen zustellen, welche durch das jenige Buch, so die Einigkeit unter den Herren Lutheranern hätte herstellen sollen, sind verursachet worden, so habe ich meinen Entzweck schon erreicht. Diese sind schon erklecklich alle unpartheyisch Denkende zu überzeugen, daß in der protestantischen Kirche niemals eine Einigkeit gewesen sey, und nicht einmal eine seyn könne.

Die Uneinigkeiten nahmen mit dem Lutherthum ihren Ursprung.

Seht dann, meine Brüder! mit euren Gedanken bis auf den allerersten Ursprung eurer Kirche zurück. Betrachtet alle Umstände und Zufälle, die sich von Jahre zu Jahre bey euch ereignet haben, so werdet ihr auch mit halbgeschlossenen Augen sehen, daß nicht der Geist der Einigkeit, sondern der Zwietracht jederzeit unter euch gewohnet habe.

In dem Jahre 1530. übergaben die Häupter und Stifter eurer Kirche zu Augsburg ihre erste Confeßion. Durch diese habt ihr euch, theils von uns Katholiken, theils von den Kalvinisten oder Reformirten, theils von den Wiedertäufern, und anderen Sektirer unterscheiden wollen. Diese Confeßion sahet ihr als euern Augapfel an.

(*) D. Laurent. Forer. in bello ubiquistico fol. 200. &c.

Auf diese schwuren eure Lehrer und Pastoren. Wie lang blieb sie unverändert? Nicht zwey Jahre. Dann im Jahre 1532 kamen zu Witteberg in Sachsen, wo doch dem Lutherthum der erste Grund gelegt wurde, schon zweyerley Editionen, eine in lateinischer, die andere in deutscher Sprache in Vorschein: und weder diese, noch jene stimmte mit dem Original, oder der unveränderten Confeßion übereins. Man traf Aenderungen von größter Wichtigkeiten darinnen an. Da nahm dann schon der einheimische Krieg unter euch seinen Anfang. Ein Theil stand für die unveränderte, der andere für die verbesserte, und abgeänderte oder wittebergische Confeßion. So gab es dann innerhalb zweyen Jahren schon zweyerley Confeßionisten. Weil sich die Sachsen an jene Glaubensformul, die dem Kaiser Karl V. und den übrigen Reichsfürsten zu Augsburg ist übergeben worden, gar nicht binden ließen; so glaubten die Theologen in andern Staaten das nämliche Recht zu haben. Sie gebrauchten sich auch desselben. Ein jeder legte die biblischen Aussprüche nach seinem Privatgeiste aus. Daraus entstanden in nicht gar langer Zeit mehr als zwölferley Gattungen der Lutheraner, die doch alle ein corpus Evangelicum ausmachen wollten.

Es gab Confeßionisten, die sich an die unveränderte augsburgische Confeßion genau hielten. Es gab andere, die sich die verbesserte und abgeänderte gefallen ließen. Es gab strenge, und gelinde Lutheraner. Es gab Melanchtonisten und Antimelanchtonisten. Es gab Amsdorfianer, Majoristen, Ubiquisten u. s. w. Die Zerritungen waren so groß, daß sie sich unmöglich bergen ließen. Die Häupter des evangelischen Körpers fanden dann selbst für nöthig auf Mittel bedacht zu seyn, um dem Aergernisse ein Ende zu machen. Sie spahrten weder Mühe, noch Kösten. Sie ließen Congresse, Conferenzen, Colloquien ohne Zahl an zerschiedenen Orten halten. Aber alle liefen fruchtlos ab.

Niemals wurde die Sache ernsthafter angegriffen, als im Jahre 1577. und 78. Es kamen zu Torgau und nachmals zu Klosterbergen Theologen von zerschiedenen protestantischen Staaten zusammen. Sie arbeiteten an einer Confeßion, die allen lutherischevangelischen Christen

gemein seyn sollte. Wie unglücklich aber diese Arbeit ausgefallen, und wie wenig diese Absicht erreicht worden sey, hat euch eben diese Rede entdecket. Da euere Gelehrte einig zu werden gedachten, wurden sie zum allermehresten entzweyet. Daß Buch, so sie das Buch der Vereinigung nannten, war in der That eine Mutter der Uneinigkeit. Diese herrschte unter euch, da es unter der Arbeit war. Sie wuchs, da es sollte unterschrieben werden, sie erstieg die höchste Stufe, da es publique, und durch öffentlichen Drucke bekannt gemacht wurde.

Ein Theil sprach dem Werke ungemeines Lob, und sah es als eine Sammlung reinester und evangelischer Wahrheiten an. Ein anderer verwarf es als eine Schwindgrube der verdamntlichsten Ketzereyen. Sehr viele, die anfangs dasselbe gebilliget, und durch ihr Ansehen so gar unterstützet haben, änderten ihre Gesinnungen, und wurden aus Concordisten Anticoncordisten.

Da die Hirten und Lehrer des Volks so uneing unter einander, und mit sich selbsten sind, wie werden die Heerden, und alle Glieder derselben mit einander in einem Glauben vereiniget seyn können? Wird es so gar möglich seyn, daß der nämliche Mensch mit sich selbsten einig und zufrieden sey? Oder auf wasfür eine Seite wird er sich schlagen können, ohne in unauflößliche Zweifel und Verwirrungen zu verfallen? Will er es mit denen halten, die der unveränderten augsburgischen Confeßion zugethan sind, so wird er von jenen verworfen werden, die sich zu der verbesserten und abgeänderten bekennen. Will er sich auf die Seite der Concordisten schlagen, so wird er von den Anticoncordisten den verfluchten Marcioniten verglichen werden. Hält er es mit den Anticoncordisten, so werden ihm die Verfasser und Schützer des Concordienbuchs den ewigen Fluch geben.

Zu was soll sich nun der gemeine Mann entschließen? Was er thut, wird er sich nicht beruhigen können; weil er allzeit zweifeln wird, ob er die Sache wohl getroffen habe. In dieses Labyrinth haben euch die Stifter eurer Kirche geführt. Diese warfen sich eigenmächtig und ohne alle Sendung von Gott zu Reformatoren der Kirche Gottes auf. Sie gaben vor, des Allerhöchsten Gesandte zu

seyn,

seyn, die das Wort des Herrn verkündigen, und sie trugen in der That nur die Tücke und Verführung ihres verkehrten Herzens vor. Sie weigerten sich die allgemeine, sichtbare, unter dem Nachfolger Petri stehende Kirche zu hören. Sie stritten ihr die Untrüglichkeit in Bestimmung des wahren Schriftverstands an. Sie räumten einem jeden das Recht ein, die biblischen Stellen nach seinem Privatgeist auslegen zu können; dadurch wurden dann so viele zerschiedene Gläubige gestaltet, so viele zerschiedene Sinne waren. Ihr werdet auch weder Ruhe, noch Einigkeit zu hoffen haben, so lang ihr jene Kirche nicht höret, welcher Gott seinen Geist, und unfehlbaren Beystand versprochen hat.

Dieß sahen sehr viele ansehnlichste Fürsten des Reichs mit der Zeit gar wohl ein. Weil sie durch die eigene Erfahrung überzeugt würden, daß in jener Kirche, welche Luther und seine Mitarbeiter gestiftet hatten, weder eine Einigkeit sey, noch seyn könne; so machten sie den Schluß sich wieder mit jener allgemeinen Mutterkirche zu vereinigen, welche Paulus die Grundfeste der Wahrheit nennet, die auf einem unumstoßlichen Felsen gegründet ist, und in der alle Glieder derselben in einem Haupte, und in einem Glauben vollkommen vereiniget sind.

Wer die Ruhe seines Herzens und sein ewiges Heil
liebet, folget diesen Beyspielen.
A M E N.









